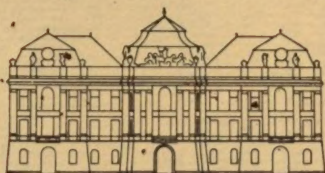


**DER
UNGARISCHE
KRIEGS-ROMAN
ODER...**



6 Vol.

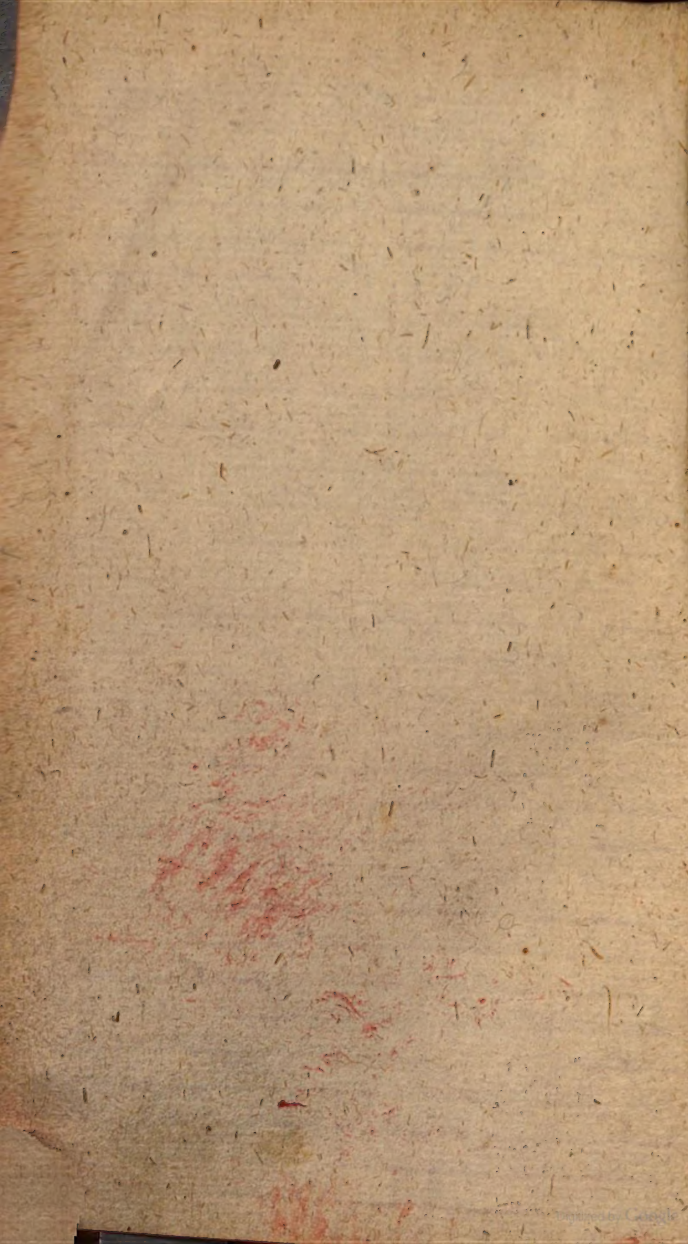
MENTEM ALIT ET EXCOLIT



K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

64.M.49





L. 64 m. 49.

Ch. W. L. R.





Der
Ungarische
Kriegs-ROMAN,

Oder

Außerordentliche

Beschreibung /

Des jüngsten

Türcken-Kriegs /

Wobey

Aller darinnen verwickelter Ho-
her Potentaten Länder / Macht / und
Herrschafft / absonderlich aber eine curieuse
Beschreibung von Ungarn / Persien / und Türckey / zusamt
denen denckwürdigsten Belagerungen und blutigsten Feld-
Schlachten so die Türccken Zeit ihrer Herrschafft zu jedermanns
Bewunderung vorgenommen und erhalten haben.

Unter einer anmuthigen Liebes- und Heldens
Geschichte auf Romanische Weise in einer reinen unge-
zwungenen Teutschen Redens-Arth verfasst und mit allerhand
Nutz- und ergötzlichen Historischen / Politischen und dergleichen sehr
würdigen Sachen angefüllt /

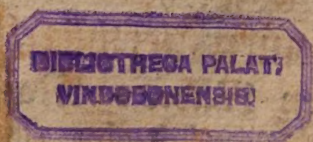
Von

EVERHARDO GVERNERO HAPPELIO.

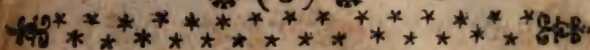
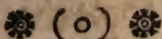
Mit schönen Kupffern gezieret.

Ref. Berlin Nr. 11 & M. /

Druckes und verlegt Matthäus Wagner / 1687.



BIBLIOTHECA PALATI
VINDOBONENSIS



Vorrede.

Geneigter Leser.

Nachdem ich gesehen/daß mein jüngst publicirter so genaüter Christl. Potentaten Kriegs-Roman / nicht allein bald aufgekauft / sondern auch in eine ausländische Sprache übergesezt/und von jedermänniglich beliebt worden / hat mich solches angefrischet / gegenwärtigen Ungarisch. Kriegs-Roman fast auß eben demselben Grunde einzurichten / nicht zweiffelend / es werde der geneigte Leser einigen Gefallen daran haben. Die Türckisch. Kriegs-Schul verdienet wol/daß man sie auß dem Grunde abhandele / dieser Feind ist uns sehr nahe und im Glauben und Redlichkeit am weitesten von uns entfernt. Er besuchet die Christl. Provinzen fast Jährlich/ wo nicht durch einen öffentlichen Krieg/doch wenigstens durch einen ungehinderten Streiff. Er hat A. 1683. im Sommer den mit dem Römischen Kaiser A. 1664. gemachten 20. jährigen Stillstand schändlich und Ehrloser Weise gebrochen / daß auch deswegen seine eigene Bedienten und der meiste Theil von den Grandibus einen übeln Ausgang besorgeten / allein der Groß-Bezier hatte des Sultans

Vorrede.

Herz dermassen bezaubert / daß derselbe gänzlich nach seinem Willen lebte. Was vor eine erschrockliche Macht dieser Bluthund darauff in Oesterreich geführet / wie grausam er wieder die Christen getobet / wie manch 1000. unschuldige Mutter:Kinder er in die elende Slaveren verführet / von seinen Eltern und Anverwandten entrißen / oder gar darnieder gesäbelt / wie grimmig er der Haupt:Stadt Wien zugesetzt / wie Barbarisch er auf dem platten Lande gesenget un verwüestet / dieses und viele andere merckwürdige Dinge findet der Leser in diesem Ungaris. Kriegs:Roman beisamen. Selbiger dienet zu einem absonderlichen Journal, als darinn dieser jüngste Türcken:Krieg sehr genau und nach den merckwürdigsten Umständen beschrieben ist / nach meiner gewöhnlichen Romanis. Erfindung / welche dem geneigten Leser noch allemal gefallen hat. Hier wird man auch zu lesen haben eine Beschreibung von des Sultans Ländern / wie auch von Ungarn / und den Ungaris. Königen / so wol als den Sultanen / alles in möglichster Kürze discursivè oder gleichsam per Apologum, in einem Gespräch etlicher Ritter: und Helden:mässiger Außländer. Was in diesem ersten Theil / der sich nicht weiter / als bis zum Ende der Campagne A. 1683. erstreckt / verabsäumet worden / solches /

Vorrede.

ches wird in dem bald nachfolgenden Rest dieses Romans möglichster massen nachgehohlet. Die Geschichte von Cergely und Zolifar werden so daß auch ihren Platz finden. Wie auch der glückliche Ausgang nicht allein des verstorbenen Königs Alonso und anderer / samt dem Tragischen und höchst-bekämmerlichen Ende des bishero noch unbekannten Polcopo und etlicher anderer; Also daß der günstige Leser/ so diesen ersten Theil abgelesen/ nicht sonder Verlangen wird gefunden werden / den Rest schier künfftig zu sehen. Man wird hiebey nicht allein von Ungarn und Türcken / sondern auch von Persien / Venedig und Pohlen / als in diesem Krieg verwickelten Landen/ eine kurz-bündige Geographische und Politische Beschreibung finden / zu nützlicher Erläuterung der Historien einer jeden von diesen Landschaften: Man soll zu lesen haben 10. oder 12. von den allerdenckwürdigsten Belagerungen / und so viel von den allerblutigsten Schlachten/so zwischen Türcken und Christen/ oder ihren andern Feinden fürgefallen sind; Was im nächsten Theil wegen Mangel der Zeit und Raums hinterblieben/ soll im Rest/mit Gottes Hülff/bald möglichst folgen/alles unter einem anmuthigen Roman, als der schönsten un lieblichsten Art dergleichen Materien abzuhandeln. Womit ich den geneigten Leser in Gottes Schutz befehle.



Register/

Worinnen der vornehmste Inhalt eines
jeden Capituls / samt dessen Blat / kürzlich
angezeigt wird.

Das Erste Buch.

Das I. Capitul.

Distan Achmet/ Türkischer Keyser/ ziehet mit seinen Vassen auf eine
grosse Jagd auf/ worüber sich die Bauern betrogen/ aber übel ankomo-
men: Samt einer Begebenheit zwischen dem verirrten Groß. Für-
sten/ einem Tartar/ und einer Dirne. pag. 2.

Das II. Capitul.

Der noch unbekandte Groß. Herr erzehlet der Dirne/ wie ein Türkischer
Keyser einen Trunk Wasser/ den er aus seiner Kellerey haben will/ mit Geld
bezahlen müsse: Warum die Mahometaner keinen Wein trincken/ wie der
Groß. Herr Tafel zu halten pflege: Und wie sie nach einem gefährlichem
Scharmügel/ der Dirnen Bruder auch Mutter erlöset. pag. 14.

Das III. Capitul.

Der Dirnen Vatter kommt elendiglich zugestrichet/ von der Jagd nach
Haus: Erkenhet den Groß. Herrn/ worüber der Herr in grosse Lebens. Ge-
fahr gerathen/ doch unverhofft errettet worden: Aber kurz hernach wird er
wieder angesprenget/ und entwischet in einen Felsen/ von dar macht er sich weis-
ter fort/ und trifft eine Tartarische Frau an/ welche ihme ihre seltsame Bege-
benheiten weitkufftig erzehlet. pag. 27.

Das IV. Capitul.

Der Sultan kommt wieder zu seinen Leuten/ deme nach gehaltenen
Mahlzeit eine grosse Jagd präsentiret wird/ da dann ein und anders sich dar-
bey begeben. pag. 42.

Das V. Capitul.

Der Klaya / oder Lieutenant aus Mingrelien / präsentiret dem Groß.
Fürsten zwey starke Hunde/ und verklaget seinen Aga fälschlich: Der Fürst
mißrath dem Sultan seine übermässige Jagds. Lust / aber bekommt ein
schlecht Trandgeid: Und Dolobat verläumbet den Cergely. pag. 51.

Das VI. Capitul.

Es wird grosser Kriegs. Rath gehalten/ über des Christlichen Keyser
Gesandten Vorschlag des Friedens. Worbey der Groß. Beyler des Groß.
Herrn

Register.

Herrn Traum auflegte / und auf dessen Antrieb der Krieg wider die Christen beschloffen worden / ungeachtet der Noth / und andere nicht darein willigten. Eine Frau trug Feuer auf dem Kopff / darum mußte man sie vor den Groß-Herrn lassen / über welche er ein unbarmherziges Urtheil fället. pag. 65.

Das VII. Capitul.

Ergeltz wird von etlichen Mördern angefallen / aber wieder errettet: Dann die Ursache desselben angezeigt / und von dem entdeckten Ibrahim-Bassa von Ofen / nachher Belgrad geführt. pag. 77.

Das VIII. Capitul.

Ibrahim Bassa erzehlet / wie ein Neapolitaner / Namens Guldo li Silano / nach verrichteten tapffern Sachen erkranket / und von einer Wittwe / samt der Tochter / also bewirhet wird / daß er diese geheurathet / als sie Mutter ihm zuvor ihr Hertommen entdeckt / diese erzeugen den Diego / der sich nach seiner Eltern Tod nach der Insel Malta begiebet. p. 91.

Das IX. Capitul.

Ist eine Beschreibung und Fürstellung der Ceremonien / so bey der Wahl der Mattheser Ritter vorgehen / woben auch ihre Regum / samt andern merckwürdigen Dingen mehr beygefüget werden. pag. 102.

Das X. Capitul.

Die Beschreibung der Wahl eines Groß-Meisters der Ritter von Maltha: Diego gehet nach Orient / und wird gefangen / und endlich dem Bassa von Aleppo verkauft. pag. 120.

Das XI. Capitul.

Diego errettet den Bassa von Aleppo / wird von demselben beschenkt / gehet nach Jerusalem und Valetta / woselbst er mit seinem eigenen Schiff ein Englisch Kauff-Schiff errettete / und einen Rauber von Tripoli samt grossen Beuten erbeutet. pag. 134.

Das XII. Capitul.

Diego läßt einen gefangenen Französischen Capitain ohne Entgelt loß / und nach Errettung der ältesten Tochter des Bassa von Aleppo / wird er von einem Tripoliten gefangen nach Tripoli gebracht. pag. 149.

Das XIII. Capitul.

Zustand des Diego in seiner Gefangenschaft / Flucht / und als er wieder erkappet worden / wird endlich den Löwen fürgeworffen / aber unbeschädiget wieder herauf gelassen. pag. 161.

Das XIV. Capitul.

Solomenes / ein Matthesischer Abgesandter / ziehet dem Diego die natürlichen Ursachen an / warum die Löwen seiner geschonet / und wird endlich loß gelassen. pag. 176.

Das XV. Capitul.

Diego / nach dem er auf seiner Jagd mit einem Löwen / und hernach mit etlichen Arabern gestritten / erlediget er des Bassa Tochter. Eupla aber bekommt eine Arabische Fürstin / da dann Diego sich mit der seinen in ein Liebes-Gespräch / Eupla ader in einen Heurath eingelassen. pag. 189.

Das XVI. Capitul.

Der Bassa findet seine Tochter / samt dem Diego: Eine alte Araber-
ein

Register.

ein erzehlet eine erschreckliche Geschichte von der Stadt Dieblo / da alles in Stein wunderfetzam verwandelt worden: Diego macht sich durch einen Ruf mit des Bassa Tochter allzugemein / wird deswegen mit Gewalt beschnitten / kommt nacher Aleppo / und thut gute Kriegs-Dienste. pag. 204.

Das XVII. Capitul.

Ein Mönch beschreibet den Berg Carmel und Libanon genau und weitläuffig. pag. 218.

Das XVIII. Capitul.

Der Groß-Herr oder Sultan erkläret den Ibrahim und zuvor genannten Diego / zu einem Capitain Bassa / wegen seiner Dapfferkeit / der beschreibet die schlechte Auctorität der Bassen / so des Groß-Herrn Schwesfern zur Ehe bekommen / sieget wider die Cossacken und erretet Tanco sein Leben. pag. 222.

Das XIX. Capitul.

Ibrahim hotet seine liebste Mirguel / um welcher Willen er sich wie oben gedacht / hat müssen beschneiden lassen / von Tripolis / und gehet mit ihr nach Ofen: Solomones wird Aufseher bey den sieben Thürnen: Tanco aber ist der obengedachte Cergely: Lomypn scherzt mit dem Bezier und von der Türkischen Armee noch mehr. pag. 245.

Das XX. Capitul.

Der Keyserl. Abgesandte Herr Graf Caprara kan nicht loß werden / indessen werden die Kriegsrüstungen wider die Christen fortgesetzt: Da dann etliche Wunderzeichen sich begeben: Zustand und Beschreibung der gebuldigten Ungarn und Bauren: Henducken und Hussaren. pag. 261.

Das XXI. Capitul.

Wie die Gefangenen tractirt werden zu beyden Theilen / was Pred- becken seyn: Wie sie ertappt und gespist werden / wie man andere an den Haackten werffe: Eine andere Art zu peinigen / samt dem Türkischen Anfall auf die Insel Schütt / und der Polnischen Alliance mit dem Römischen Keyser. pag. 275.

Das XXII. Capitul.

Die Morlacken thun den Türcken Schaden: Die Ottomannische Porte hat allenthalben unter den Christen ihre Correspondenten und Spionen / Türcken und Rebellen Einfall / samt genauer Beschreibung der Keyserl. Armee Rüstung. pag. 290.

Das XXIII. Capitul.

Der Töckeln schickt seinen Gesandten nacher Belgrad / berichtet von dem grossen Concept und Monarchischen Vorhaben Heinrich des Vierten Königs in Frankreich / wie auch von dem jetzigen Zustand der Potentaten in Europa. Der Keyserl. Gesandte erhält bey dem Groß-Türcken Audienz. pag. 302.

Das XXIV. Capitul.

Pracht und Ceremonien bey dieser Action. Cergely prügelt den Dosabab / worüber er sterben sollte: Die Türkische Armee wird gemustert / Lomypn erretet seinem Herrn das Leben und erweist dem Groß-Bezier einen schlimmen Vossen. pag. 316.

Das

Register.

Das XXV. Capitul.

Lomppyn wird in das Gefängnuß geworffen / und dem Tergely wird
des Iddely Herkunft und Lebens-Lauff beschriben, pag. 333.

Das XXVI. Capitul.

Das Siebenbürgische Manifest / so voller Affecten / Calumnien und
Unheiligkeiten wird eingeführet. pag. 346.

Das XXVII. Capitul.

Die Vngarischen Malcontenten oder Rebellen werden nach dem
Leben abgemahlet / wie auch ihre Häupter und andere Sachen, hievon bey
gebracht / samt der Türkischen Kriegs-Fehde. pag. 367.

Das XXVIII. Capitul.

Michaels Poetische Gedanken vom rechten Adet: Eine Frau lebt
72. Tag ohne Essen in einer Grube: Des Iddely Estat und dessen fürge-
schlagene Puncten/dem Römischen Keyser werden beschriben/samt des Cero-
gely und Michels Reise von Neuhäusel nach Wien. pag. 385.

Das XXIX. Capitul.

Das ganze Königreich Vngarn wird weittläuffig mit allen merck-
würdigen Sachen beschriben. pag. 389.

Das XXX. Capitul.

Das wachsende Gold in Vngarn/die Beschaffenheit des Kobolds und
der Vngarif. Inwohner/samt dero Sprach/Sitten u. Kleidung. p. 413.

Das XXXI. Capitul.

Die Geschichte des Königreichs Vngarn samt den denckwürdigsten
Veränderungen und seinen Königen werden kürzlich entdeckt. p. 423.

Das XXXII. Capitul.

Zustand des Vngertlands und jetzigen Königl. Majestät: Türkens
Krieg Anno 1667. Friede samt dessen Articeln. Unruhe der Malcontents
und Cereemonien bey Erönung einer Vngarischen Königin. p. 433.

Das XXXIII. Capitul.

Ettliche ausländische Herren werden zu Vngarischen Ständen an-
genommen und der Land-Tag zu Edenburg geendiget/doch mit der Evangeli-
schen Protestation: Was Iddely darauf vorgenommen / und mit welcher
Condition der Groß-Türk Vngarn in seinen Schutz genommen. p. 448.

Das XXXIV. Capitul.

Eintheilung der Geist- und Weltl. Ständen in Vngarn/des Reichs
Einkommen / Wappen u. a. m. wie auch Dalmatien / Ragusa / Croatten
und Sclayonien werden kürzlich beschriben. pag. 460.

Das andere Buch.

Das erste Capitel. Ibrahim gehet nach Ofen / und geschicht dem
Lomppyn Satisfaction. Der Herzog von Lottbringen rucket vor Gran / von
darvor Neuhäusel / welche beide Besungen er aber verlassen / und sich bey
Naab lagerte: Die Vngarische Kron wird nach Wien geholet. p. 474.

Das 2. Cap. Des Groß-Beziers Aufbruch von Belgrad: Ein har-
ter Scharmügel bey Naab: Der Herzog retirirt sich Wienwärts: Dem der
Groß-Bezier nachfolgte: Die Tartarn fallen die Keyserl. Pagage an / und
schar-

Register.

Scharmuzierten / wobey der Herzog von Savoyen sein Leben verlohren: Die
Kaysert. Maj. siehet auß Wien / und geräth die ganze Stadt in höchsten
Schrecken. pag. 488.

Das 3. Cap. Grosses Flücken auß Wien / allwo Kaysert. Regierung
Ordnung angestellt wird: Der Graf von Capliers bezeuget seine treue
Dienste J. Kays. Maj. Der Herzog von Lothringen ziehet sich bey Wien
über die Donau / worauf die seng- und brennende Vor-Trouppen der Tür-
cken sich vor Wien sehen liessen. pag. 499.

Das 4. Cap. Die Kaysert. Infanterie kommt in Wien an / wird speci-
ficirt / und werden etliche Freywillige benahmet. pag. 509.

Das 5. Cap. Der Graf Colonisch bringet Geld in der Stadt zusam-
men: Die Stadt Wien wird belagert / und ziehet sich der Herzog von Lo-
thringen mit der Reuterey unverhofft über die Donau / worbey ein starker
Scharmügel vorgelenge: Die Belagerer und Belagerten stellen sich in Po-
stur / und hält der gefangene Michael mit Lomphyn einen Discurs. pag. 526.

Das 6. Cap. Die Geschicht von Alonso wird erzehlet: Albuquerque/
ein Portugies / wird gefangen von den Arabern / heurathet eine Schwester
eines Scheichs / und was sich mit seinem Sohn Alessandro weiter zugetragen.
pag. 531.

Das 7. Cap. Eine Erzehlung von dreyen Bauren Söhnen / welche in
der Fremde wegen der Eheurung von einander kommen: Ein geiziger Edel-
mann verheurathet seine Tochter einem Fremden: Die drey Brüder kommen
wieder zu ihrem Vatter heim / deren der Eine ein Sternseher / der Andere ein
Schütz und Tischler / der Dritte aber ein Dieb / sie thun Proben ihrer Profes-
sion / und wird des Edelmanns Tochter von ihnen erlöset. pag. 547.

Das 8. Cap. Die drey Brüder zanken sich um die Edel-Dame: Der
Dieb macht sich selber bezahlt / und bekommt der Sternseher die Braut: Ei-
ne seltsame Geschicht von einem Wolff und Ziegenbock / und wie Alessandro
nach seiner Vogel Gefang Aufstegung in die See geworffen / aber wunderbarlich
errettet worden. pag. 553.

Das 9. Cap. Deme erzehlete einer auf einer Insul die Geschichte von
3. Söhnen des grossen Scheichs zu Meccha / und wie einer ein heimlicher
Christ worden / aber sich ins Meer gestürzt: Alonso kommt nacher Aden
und errettet seines Herren todts-krankte Frau vom Tod. pag. 563.

Das 10. Cap. Sein Herr erzehlet ihme / wie die Türcken sich des Reichs
Aden listiglich bemächtiget: Ein tödtlicher Pfeil wird indessen von Wien
samt einem Cartell in das Türkische Lager geschossen. pag. 574.

Das 11. Cap. Auf dieses Cartell- oder Forderungs- Schreiben ent-
schlosse Polihar sich in einen Duell oder Zwischstreit eingelassen / deme einer auß
der Stadt begegnete / und denselben beederseits glücklich verrichteten / p. 584.

Das 12. Cap. Lomphyn erweist dem Groß- Bezier einen schlimmen Pos-
sen / und gehet mit seinem Herrn der Stadt Wien zu: Polcopo / der bishe
die Arabische Handel erzehlet / fährt weiter darinnen fort von Alonso / wie er
dem König zu Aden einen grossen Schatz eröffnet. pag. 596.

Das 13. Cap. Fernere Fortsetzung dieser Erzehlung: Polcopo ist der
Abubekers Diener selbst gewesen: Alonso gehet zum König Dissan / die
Prinzessin Zidali verliebet sich in dessen Person / er aber schwatzt ihr den Prin-
zen Dora hernach ein / und nach deme König Perarblio gestorben / hält er mit
dessen Tochter Sorandula prächtiges Beylager / da dann Terapernach sie
auf dem Kampff-Platz eingefunden / und dem Alonso seine Noth klaget
pag. 610.

Das 14. Cap. Wie Alonso unter der Person des Trapernachs/deme er ganz gleich im Gesicht war/ mit dem Nar ge- und bestritten/ er aber in grosse Gefahr/um Verstand und Reich gar tommen/und wer dasselbe betrogen w. p. 623.

Das 15. Cap. Der Wallachische Hospodar erzehlet ein ander Exempel zweier Personen/ welche einander gleich gesehen/ deren der Eine des Andern Rab schändlich betrogen/entdeckt/und seinen verdienten Lohn deswegen empfangen. pag. 631.

Das 16. Cap. Alonso und Joskar werden in Arrest genommen: Die Tartarn hauffen jämmerlich. Zöckey wird mit grossem Verlust geschlagen/ und Cergely errettet auf Anstiftung des Polcovo die 2. Arrestirte. pag. 641.

Das 17. Cap. Georg Franz Coltschintz waget sich durch das Türckische Lager/ komme zur Keyserl. Armee/ und mit seinem Diener wieder in die Stadt: Der Keyserl. Abgesandter kommet los/ und gehet nach Linz und Passau/ da er Relation thut/ was er unter Weges für Jammer und Elend gesehen. Die Türcken büffen abermahl ein/ und werden 2. merckwürdige Sachen unter der Erden gefunden. pag. 650.

Das 18. Cap. Der Wallachische Hospodar zandet mit dem Gross Bezier: Vron/ ein starker Mohr/ und grosser Hohnsprecher/ wird von Alonso in einem zwey Kampff erlegt/ und gefässelt. pag. 660.

Das 19. Cap. Vron erzehlet seine Ebentheurliche Begebnisse und Schicksaal/ wird wieder losgelassen. Die Stadt Wien wird glücklich entsetzt/ und Cergely errettet/ aber wieder gefangen/ und samt dem Ibrahim Bezier von Ofen daseibst gefangen gesetzt. pag. 671.

Das 20. Cap. Der gefangene Ibrahim beschreibet dem Cergely das Türckische Reich/ bevorab aber die Europäische Provinzien/ als Bosnien/ Servien/ und anders mehr/ samt der Stadt Constantinopel. pag. 678.

Das 21. Cap. Der Bezier fährt fort/ und beschreibet auch Griechens Land/ samt dessen Insuln. pag. 689.

Das 22. Cap. Dessen fernere Beschreibung der Wallachen/ Moldau/ und Siebenbürgen/ samt ihrer Beschaffenheit. pag. 700.

Das 23. Cap. Erzählung der Ankunft der Türcken und Nachfolge ihrer Sultanen/ bis auf Ahmet den Ersten/ und dero Verrichtungen. pag. 707.

Das 24. Cap. Die Türckische Gross Sultanen von Ahmet dem Ersten an/ bis auf den jetzt regierenden. Beschaffenheit der Einwohner. p. 716.

Das 25. Cap. Das Türckische Regiment/ Hof/ Kriegs Macht zu Wasser und Land/ samt den Galeern/ wird beschrieben. pag. 724.

Das 26. Cap. Von der Türcken Gottesdienst/ auch ihrem Alcoran/ und wie mancherley Religions Gesinnete unter ihnen leben. Ihrer Münchs Orden. Ein erschrocklich Exempel Türckischer Tyrannen/ bey derer Hochzeit ein Christlicher Knab von mehr als 5. oder 6. Jahren erscheinen darff: Item/ von den Türckischen Münz Sorten. pag. 734.

Das 27. Cap. Beschreibung der Klein oder Erymischen/ wie auch der Nogayen/ Tartaren/ dero Lebens Art/ Pferde/ und anders mehr hieher gehörige merckwürdige Sachen. pag. 745.

Das 28. Cap. Bewandnuß mit dem Tartar Cham insonderheit/ wie auch von dem Jesigen: Welche Potentaten sich dieses Tituls Cham gebrauchen: Wie Jener seine Lehen empfahe: End der Christlichen Basas im gegen den Gross Türcken. Die Asiatische Türcken: Absonderlich aber die Länder von Katalien/ und wie sie vor Alters geheissen. pag. 759.

Das 29. Cap. Ibrahim Bassa wird strangulirt/ stirbt als ein Christ. pag. 760.

Register.

Eigentliche Beschreibung der Belagerung Wien / und was die Türcken und die Belagerten gegen einander aufgerichtet / und vor Werke erbauet / bis zum 25. Julii. pag. 769.

Das 10. Cap. Richtiges Journal / was in dieser denckwürdigen Wienerischen Belagerung / von 25. Julii bis den 11. Augusti inclusive an beyden Seiten merckwürdiges verrichtet und fůrgenommen. pag. 780.

Das 11. Cap. Umständliche Erzehlung / was in und vor Wien Zeit wůhrender Belagerung vom 12. August. bis zum Ende dieses Monats mit Stůrmen / Auffällen / Miniren / Canoniren / 16. beyderselto vorgenommen worden. pag. 788.

Das 12. Cap. Was vom Anfang des September Monats bis zum Entsatz vor und in Wien passiret / woben eine eigentliche Lissa der jůngst gemusterten Tůrckischen Armee zu sehen / und was sonst denckwürdiges davon zu berichten. pag. 795.

Das 13. Cap. Der Christliche Succurs versamlet sich / man hůt grossen Kriegs Rath. Die Christen avanctiren auf die Tůrcken. Lissa der Christlichen Truppen. Es wird ein grosses Haupt Treffen zwischen den Christen und Tůrcken gehalten / wortinn jene obsiegen. pag. 808.

Das 14. Cap. Dem Keyser wird dieser herrliche Sleg kund gethan / die Christen bekommen grosse Beute im Tůrckischen Lager. Was Zeit wůhrender Belagerung die Wiener alle Tage vor eine Paroie gehabt. Lissa derer / so in der Stadt Wien wider den Feind ritterlich gestorben. Der Keyser und Pohlnische Kůnig kommen in Person zusammen. Der Graf von Stahrenberg wird herrlich beschencket und erhoben. pag. 820.

Das 15. Cap. Eine curieuse Můnzt auf den Entsatz von Wien geschlagen. Die Tůrckische Haupt Fahne beschriben / wird nach Rom gesandt. Die Tůrcken werden bey Warcan abermal aufs Haupt geschlagen / und darauf gehet so wol derselbe Ort / als Gran selber / an die Keyserlichen ůber. pag. 829.



I

* * * * *

Das I. Capitul.

Sultan Achmet ziehet mit seinen Bassa auff ein grosse Jacht auß/etliche Bauren beschwerten sich über das übele Tractament bey dem Jagen/ werden aber übel abgewissen. Der Sultan setzet einem weissen Hirsch nach / komt darüber von der Gesellschaft ab / und in grosse Gefahr / in welcher er einen Tartarnerleget/und eine Dirne errettet.

ES Der güldene Sonnenglanz den ganz bleichblaffen Mondschein nunmehr gänglich wieder verdunkelt / und die schlummerende Menschen. Kinder auß dem Schlasse ermuntert hatte / sahe man alsobald in ganz Belgrad ein greuliches Gewühl. Unter vielen 1000. Menschen/so sich darinn aufhielten/ war nicht einer stille; dieser sattelte die Pferde: ein ander langte die Falken und Sperber herfür: ein ander gab den Jachthunden das Frühstück: ein ander bliesse auff dem Waldhorn / die Pusch auffzumuntern: ein ander bereitete seine Gemächer / um die Gäste zu empfangen / welche sich schon vorher verabschiedet hatten / zu erscheinen / und den prächtigen Auszug zu sehen. Dann der großmächtigste Prinz und Türckische Keyser Achmet II. hatte auf diesen Tag eine Haupt. Jacht angestellet / wobey er allen seinen Bassen und Kriegs. Häuptern vor ihrem Abschied annochein Valet-Divertissement zu machen beschloffen.

Ein jeder rüstete sich demnach bey diesem Jacht. Fest auff's prächtigste zu erscheinen. Der Groß. Sul-

ran ist der Jacht so sehr ergeben / daß er dieselbe auch dem allerwichtigsten Reichs / Angelegenheiten fürziehen pfleget. Er unterhält stets über 8000. Hunde von allerhand Sorten / als Windspiel / Wolffbeisser / Bärenhäger / Spüßrhunde / Bluthunde / und gewaltige grosse Epirater / unter denselben tragen ihrer viele ganz güldene / andere nur silberne / noch andere mit Perlen und Zubelen gestickte Halsbänder : sie liegen an güldenen / silbernen oder eysenen Ketten / nachdem der grosse Achmet ein Affection auff sie geworffen. Dann unter so viel tausenten ist nicht ein einziger / dessen Nahmen / Tugend / Alter und Vaterland ihm nicht bekandt wäre. Und weilen sich oft begibt / daß sich die Jacht in ein unersteiglich hohes und mit Schnee bedecktes Gebürge ziehet / darinn Menschen und Vieh offemahlen grosse Kälte und Noth leiden / so hat man denen Hunden warme und zum Theil köstliche Decken um den Leib geworffen / und ein Frembder kan es ohne Bestürzung nicht ansehen / wann er einen Keyserl. Jachthunde mit dem besten güldenen Stück / Brocat genant / bekleidet / erblicket / die beste Hunde haben jeder einen besondern Slaven / der auff ihn wartet / andere haben bey 10. 20. oder 30. zugleich einen Aufseher.

Mit den Falcken und Sperbern wird nicht weniger ein unbeschreiblicher Pracht getrieben / zumal / weil der Keyser mehr auff die Falcken / als Hund Jacht hält. Vor 5. oder 6. Jahren übersante ihm der damal regierende Moscowitische Czar ein paar köstlicher Falcken / und einen Handschue / dieselbe darauff zutragen / welcher wegen seiner Perlen und Edelgesteinen auf 50000 Reichsthaler geschäzet ward. Diesen köstlichen Handschue legte anjeko der Groß Sultan an / und als er noch bey seinem Frühstück sasse / kam ein ansehnlicher junger Türke auff den Marckt geritten / daselbst stieß er in ein

Wald.

Waldhorn / welches er wol zu blasen wußte : hernach sprach er zum viertenmal / nehmlich nach allen Theilen der Welt sich kehrend / also : Glück und Sieg schwebet stets über dem Haupt Achmers, welcher jedermänniglich Krafft dieses gewarner haben wil / daß sich niemand auff der Strassen sehen lasse / biß er mit seinen Leuten zur Statt hinauß / dann es könnte leicht kommen / daß einer von seinen liebsten Jachthunden beleidiget oder beschädiget wurde / so mußte es der Urheber alsdann / wäre es auch gleich ein Bassa selber / mit seinem Blut und Kopfe bezahlen : darum hüte sich ein jeder / der Grimm unsers Sultans ist nicht zulöschen / und wer Ihn erzörnet / hat nichts gewissers / als einen grausamen Todt zu gewarten / ja die größte Marter / so zu erdencken siehet.

Nachdem dieser Mensch also geredet / und sich wieder hinauß nach dem Schloß verfügt hatte / gieng der Aufzug alsobalden an / die Kamele mit vielen hundert Zelten machten den Anfang / denen folgten andere mit Speisen und Geträncke / darauff wurden die Hunde hinauß geführt / bey denen man 8. Kamele gehen sahe / deren jeder auff beyden Seiten mit einem hölzernen Kasten beladen ware / hierin sassen lauter Leoparden / welche zum Fang wunderwol abgerichtet / und dem Sulran von dem Bassa oder Day auß Tripolis waren zugeschiekt worden / der sie auß Rubien vor 25000. Zeckins oder Türckis. Ducaten bezahlt hatte / dann ob gleich die Leoparden vielfältig zur Jacht gebraucht werden / so hatte es doch mit diesen eine sonderbahre Beschaffenheit / als die so ringfertig und schnell im Lauffen / dabey auch so starck und wol abgerichtet waren / daß man zu dieser Zeit ihres gleichen schwerlich finden wird / allermassen dann wol kein Potentat in der gangen Welt ist / der mehr Wercks von wolabgerichteten Leoparden machet / als der König von Rubien / von welchem eben diese durch gemelten

Day von Tripolis mittelst einer Expressen Ambassade um grosses Geld waren erhandelt worden.

Endlich kam der Kaysers selber mit viel tausende seiner Bedienten / er ritte auff einem pechschwarzen Cappadocischen Pferde / seine Kleidung war eben nicht allzuförschlich / weil sie allein zur Jacht gerichtet ware / aber an seinem Fürstlichem Gesichte kunte man seine Hoheit genugsam erkennen. Wie sie etwann 2. Meile vor der Stadt gegen Sudosten in die Servianische grosse Felder gelanget waren / da funden sie bey 40000. auß dem Lande auffgebottene Bauren / nicht zwar auff einem Hauffen / sondern also gestellet und vertheilet / daß sie einen Creyß von 4. Meil wegs bezingelten / um / das Wild auffzutreiben / die Rehe waren wol geordnet / und der Ober. Jägermeister hatte alles also zugerichtet / wie er wuste / daß es seinem Allergnädigsten Herrn angenehm wäre. Als man zur Jacht den Anfang machen wolte / kamen 12. oder 15. Bauren in grosser Unordnung herzugelauffen / und weil sie Feuer auff ihren Häuptern trugen / kunte man ihnen den Weg zum Sultan Krafft einer uhralten Gewohnheit / nicht abschneiden. So bald sie den Kaysers erblicketen / fielen sie auff ihre Angesichter zur Erden / stürzten eine reiche Thränen. Quell und heuleten so erbärmlich / daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Saget an / was fehlet euch ? forschete der Sultan / wer hat euch beleidiget ? Wir müssen noch alle miteinander / erhob der eine von den Armseligen seine weinende Stimme / des Todes seyn / wofern nicht eine andere Vorsehung in dem Jagen gethan wird / dann ob wir gleich nichts gedenccken dörffen von den Früchten unserer Felder / welche durch diesen unerhörten grossen Durchzug / und durch die angestellte grosse Haupt. Jacht verderbet worden / so kommet uns doch nun ein ander Ungemach zu handen / welches die ganze

erbare

erbare Welt billich zum Mitleiden bewegen muß. Man hat 40000. Land- Leute aufgebotten / das Wild in die Meze zu treiben / 4. Tage haben wir schon unsere volle Arbeit gehabt / und durch stetiges Lauffen und Rennen / ja durch die Nacht- Kälte am allermeisten / sind davon schon über 120. Männer in den Todt gangen/ die meisten von denselben sind unsere Väter / Brüder / Söhne und Anverwandten / wir begehren Linderung dieser schweren Bürde / so uns von dem Ober-Jägermeister aufgelegt wird/welcher nur drüber lachet/ wann ein Mann in dem Jagen umfället und stirbet / er wirfft den Körper alsobald seinen Hunden zur Speise für / und achtet es nicht/wann gleich alle Einwohner auf solche Weise ums Leben kommen solten.

Hierauf schwiegen diese betrübt Bauren stille / und der Sultan schüttelte den Kopff / ließ alsobald den Worthalter auf der Stelle niedersäbelen / und sagte zu den andern : Gehet hin ihr unglaubigen Hunde (sie waren Servianische Christen) und meldet eurer übrigen Rotte/was denjenigen widerfahren soll/die sich erkühnen wider unsere Nacht das geringste zu reden. Mit diesem betrübtten Abschied mußten diese arme Leute zurück kehren / und da sie etwa 200. Schritt vom Sultan weggegangen waren / kam der Muffti auff einem köstlichen Maulthier mit etlichen geistlichen Bedienten zu ihnen/ und forschete ihr Anliegen : sie berichteten ihn die Wahrheit / und er beschwor sie darauff / wieder mit ihm umzukehren / und den Sultan noch einmal zusehen/ er ritte voran/ und sie folgten ihm mit zittern und beben.

Wie der Muffti den Sultan erblicket / sprang er von seinem Maulthier herunter / und gieng zum Sultan zu fuß / derselbe hatte sich auch schon von seinem Pferde herab gesezet / und empfienng diesen Vorsteher

der Türckischen Geiſtlichkeit mit groſſer Ehrerbietung wie ſolches bey den Sultanen jederzeit im Brauch ge-
weſen. Wie ſo zu einer unverhofften Zeit / ſprach er
zu ihm / und wie ſo an einem ungewöhnlichen Ort finde
ich dich / O groſſer Vatter und Vorſteher unſers Ge-
ſetzes? Es kan / ſiel ihm dieſer ins Wort / niemahlen
ungelegen kommen / wann man um Gerechtigkeit und
Mitleiden bittet. Dieſe arme Leute ſind wol Unglau-
bige/ aber gleichwol Menſchen/ darzu E. M. Unterthanen/
wann man ſie aber auf dem unnützen Jagen rui-
niren würde / wann man ſie ferner achten wolte / wie
Hunde / ſo würde das Land wüſt und unbewohnet blei-
ben. E. M. hätte zwar ein groſſes Land / aber lauter
Wüſten und keine Menſchen darinn. Mein Rath wä-
re/ man lieſſe dieſe Leute nicht ungetröſtet von hinten
weichen / damit ihr ganzer Anhang nicht ſchwürig wer-
de / und ſich bemühe/ der Ottomanniſchen Vortmännig-
keit zu entziehen. Wir haben wol vor / die Chriſten-
heit mit einer unzählbaren Mannſchaft zu bekriegen/
aber die Würffel liegen annoch auf dem Tiſch / werden
wir / wie ich billige Urſache zu beſorgen habe / auß dem
Feld geſchlagen werden / ſo finden dieſe beleidigte
Gränk-Chriſten gar bald Gelegenheit ſich zu dem Kåy-
ſer der Chriſten zu werffen. Deſſen Macht alsdann
hierdurch eben ſo ſehr geſtercket / als die Ottomanni-
ſche geſchwächet wird. Vor Zeiten hatten die Sulta-
nen eine viel löblichere Gewohnheit / wodurch der ar-
me Landmann nicht mit ſo ſchweren Drangſahlen be-
leget worden. Sie legten ſich auf ein Handwerck/
und vertrieben die Zeit mit einer Arbeit in dem Serrail/
die ihnen am beſten anſtunde. Etliche lerneten d rä-
hen / andere in Gold arbeiten / andern war die Mahle-
ren und dergleichen angenehm / ja etliche Eur. Majest.
Vorſahren legten ſelber Hand an in dem Gartenbau/
und

und solcher Gestalt brachten sie die übrige Zeit zu / die ihnen von den wichtigen Reichs-Geschäften übrig blieb. Drum betrachte solches / O Sultan, damit dein Reich beständig sey / welchem sonst von allen Weissagungen nichts guts gedrohet wird. Lindere diesen armen Leuthen ihre Last / und betrachte zum wenigsten / daß sie deine Unterthanen / ja eben so wohl Menschen / und von dem Allmächtigen erschaffen sind / als die gläubige Musulmans. Hiermit beschlosse der Mustri seine Rede unter einer grossen Ernsthaftigkeit. Gebet euch zu frieden / andächtiger Vatter / nahm der Sultan das Wort auf / ich werde schon sehen / wie ich diesen Leuthen Rath schaffe / was aber meine Person anlanget / so wisset / daß ich mich von stund an auf eine Handthierung legen / und euch davon ehester Tagen ein Meisterstück übersenden will. Hiermit befahl er / daß alle diejenige Servianische arme Bauren / welche demüthigst Supplicirend für ihm erschienen waren / in ein grosses Zelt geführt / und mit allerhand niedlichen Speisen versehen / herzlich beschenkt / und hernachmals auff ewig der Nacht befreiet wurden. Dieses sagte er aber nur / daß Mustri sich zu entlassen / welcher ihm darauff reichen Segen wünschete / und eylend nach Belgrad ritt / von dannen er am vorigen Tage nach einem grossen Flecken war gehohlet worden / weil der Cadi selbiges Orths / so vor 23. Jahren vom Christlichen zum Mahometischen Glauben gefallen war / in seiner Todes- Stunde dem Mustri, von welchem er vernommen / daß er der Armè folgete / gerne sprechen wolte. Wie nun derselbe vor ihn kommen / spottete er ihn und den falschen Propheten Mahomet auff's greulichste auß / bekehrte sich von ganzem Herzen zu seinem Erlöser / und nahm mit Freuden Abschied auß dieser Zeitlichkeit. Der Mustri hingegen überredete die Umstehende / der Cadi

sen wahnwitzig / und sohe endlich mit Unwillen wieder nach Belgrad / da ihm unterwegs das Jenige / was sich mit den Christlichen Bauren und dem Sultan zugetragen / zu Gesicht kam.

Als der Mustri so weit hinweg / daß man ihn nicht mehr absehen mochte / gab der Sultan andere Ordre / nemlich / es wurden Krafft derselben die armen Serbianer in ein grosses Zelt geführt / drey von ihnen wurden Nasen und Ohren abgeschnitten. Drey andere bekamen jeder auf die Fußsohlen 300. Schläge mit einem breit-flachen Holz / womit man die Slaven zu bastonniren pfleget / und die übrigen wurden samt den gezüchtigten nach Hauß gesandt / als eine Probe des Kayserslichen Zorns / welcher alle diejenige also bewillkommen wil / die etwas wider seine Jacht und Jäger Bediente fürzubringen sich unterstehen.

Gleich darauf gieng die grosse Jacht an / die Bauren trieben zu / und diese wurden von den Jägern mit Prügeln wieder getrieben / ein jeder hatte seine Stelle und sein Amt. Der Groß-Bezier selber hatte vom Sultan / gleichwie auch ein jeder Bassa seinen Posten bekommen / um zu sehen / welcher unter ihnen allen im Erlegen am glücklichsten seyn würde / der Sultan aber behielt zween von den Obersten Jacht-Pagen auf schnellen Pferden bey sich / und blieb an keinem Ort beständig / sondern wo die Hunde am meisten Wesen machten / dahin versügte er sich mit seinen Jäger-Waffen / welche waren ein guter Säbel / ein kurzer Fang-Spieß unter dem Satttel / ein Köcher mit Pfeilen / und guter Flischboge. Allerhand Wildprät kam Hauffenweis zum Vorschein / und es ward eine grosse Menge dessen erlegt / die Hirsche waren nicht zu zehlen / und die schaumende wilde Schweine machten manchen Menschen und Hund zu schanden / die Zahl der Wölfe

Wölffe war sehr groß / und der Füchsen fast unendlich. So hatten auch die Stöß-Falcken genug zu thun / einen Hasen nach dem andern / so wie sie herfür kamen / nieder zu werffen. Mit einem Wort / die Lust war unbeschreiblich / ohne allein für die arme Bauren / deren viele von den Wölfen / Füchsen und Hunden gar heftlich zugerichtet wurden.

Es wäre auch unmöglich alle Umstände dieser Lust. Nacht gebührlich anzuführen / darum wollen wir dem Sultan selber allein nachfolgen / weil er bald von allen seinen Leuthen sich wird verlassen befinden. Dieser Herr ist allezeit der forderste im Jagen / zu dem Ende hat er jederzeit die ringfertigeste Pferde unter den Weinen / dasjenige / welches er zu diesem mahl ritte / war gedachter massen ein Pechschwarzer Cappadocischer Hengst / und ob er ihm gleich vom Bassa zu Damasco verehret worden / so ist demnach zu wissen / daß ein anders / dergleichen / so mit diesem Pferd auferzogen worden / fast um dieselbe Zeit durch einen Armenischen Kauffmann erhandelt worden / welchem der Grosse Mogol in Indien 4000. Rthlr. an guldenen Rupier dafür hat zahlen lassen / und ihm über dem noch den Zoll von allen seinen bey sich habenden Kauffmannschafften verehret / welcher sich auf ein Hohes belieff. Als der Jagtgierige grosse Achmet auff diesem seinem stolzen Hengst einen ungemeinen schnellen / an der Farbe aber hochweissen Hirsch erblickte / ließ er den Zügel schieffen / und eylete auß allen Kräfften / dieses seltsame Wildpräch mit seinem eigenen Spieß zu erlegen / seinen zween Nacht. Pagen kam er bald auß dem Gesicht / dann das Pferd lieff wie ein Vogel / und wann dieser seltsame weisse Hirsch nicht Wunderschnell gelauffen hätte / so würde er ihne bald eingehohlet haben. Derselbe war an einen engen Paß getrieben /

welcher allenthalben mit Klippen besetzt war / und der kleinen Zwischen-Raum zwischen den Felsen hatten mehr als 40. Bauren eingenommen / bey welchen sich der Bassa von Aleppo damahlen als auf seinem Jacht-Posto befand. Der weisse Hirsch kunte weder hinter sich noch neben aufkommen/dannnenhero er durch die Angst- und Bewegungs-Hitze angetrieben einen starcken Sprung thäte / und Krafft seiner Geschicklichkeit und Stärke über diese im Paß stehende Mannschafft hinüber sprang. Er hätte aber durch die Menge der Pfeile und Spiessen dazumahl bald mögen erleyet/und selbst in der Luft verwundet werden / wann nicht gemelter Bassa / der den Sultan sahe ankommen / außdrücklich gebotten hätte/ dieses Königliche Stück Wildprath allein vor den Groß-Sultan zu bewahren.

So bald sich der Hirsch zu jedermanns Verwunderung über den Paß hinüber geschwungen/ machten die Menschen ihrem Herrn Platz / dem Thier / welches von dem Sprung nicht den allergeringsten Schaden empfangen / ungehindert nachzusetzen / es warffen sich ihrer wohl 20. Personen behende auf schnelle Pferde / ihrem allein reitenden Sultan zu folgen / aber in einem Augenblick war ihnen derselbe abermahl entkommen / daß sie auch die Spuhr nicht einmahl halten kuntten.

Der Sultan kam solcher Gestalt ganz von seiner Gesellschaft ab / und gleichwol kunte er dieses rare Stück Wild nicht verlassen / welchem er einmahl so nahe kam / daß er ihm seinen Speiß nachschosse / welcher dasselbige aber nur ein wenig schrammete / und ihm gleichsam neue Flügel anwarff / sich desto flüchtiger davon zu machen / es flohe gleichsam fort / und man kunte nicht sehen ob es mit den Füßen die Erde berührte.

Da

Damahlen begunte des Kaysers Hengst schon etwas müde zu werden / weßwegen der Sultan anlegte / und dem Hirsch einen Pfeil recht in den Leib schosse / daß er tieff darinn stecken bliebe. Und zu gleicher Zeit kam ihm das verwundete Thier auß dem Gesichte / welches sich in einem dicken Gepüsch verfröhen.

Es war schon hoch am Tage / und wol 3. Stunden nach Mittag / als der Sultan mit seinem Pferd in einen Morast zu setzen kam / und weil dasselbe gewaltig arbeitete / sich und seinen Herrn wieder herauß zu heben / grieff es sich dergestalt an / daß ihm eine Ader im Leibe barste / und es also nicht einen Fuß mehr rühren kunte. Der Sultan mußte demnach absteigen / und hatte Mühe genug / seine eigene Person auß dem Morast zu tragen / das Pferd aber gab kurze Zeit hernach seinen Geist auf. Dieser grosse Monarch-gieng damahlen von jedermann verlassen zu Fuß / und erreichte / wiewol in grosser Mattigkeit / die Höhe eines Hügels / von dannen er zwar weit genug umher sehen / aber nichts als Berg und Thal / Wüstenen und Wälder erblicken kunte / zu allem Unglück hatte ihm ein Zweige in dem strengen Nachjagen sein gewöhnliches Helffenbeinern Hörnlein abgerissen / mit welchem er seine Leute zu rufen und sich anzumelden pflegte / an welchem Ort er zu finden sey. Sintemahl es ihm nichts neues / daß er auf seinen Windschnellen Pferden allen seinen Leuten auf der Nacht auß den Augen verschwand.

Weil es aber letztlich nachdem Abend zu lauffen begunte / er auch den ganzen Tag über / ohne das Frühstück weder zu beissen noch zu brechen gehabt / machte er sich auf seine Beine / und gieng hin / wo es ihm in den Sinn kam / dann er wußte weder Weg noch Steg / und der Wolckichte Himmel hatte ihm auch die Sonnen. Gegend dermassen für seinen Augen verborgen / daß

daß er weder Ost noch West erkennen konnte. Die Mattigkeit hatte sich endlich mit einiger Bekümmernuß vergesellschaftet / und weilten er besorgte / seines Lebens für den grimmigen wilden Thieren an diesem einsamen Ort nicht sicher zu seyn / allermassen er wol wußte / daß diese Gegend von reißenden Bären und grimmigen Luchsen nicht befreyet / ehlte er / so viel es seine Kräfte zu ließen / um wieder zu den Seinigen zu gelangen. Endlich als er einen tieffen Thal erreicht / sahe er ein gesatteltes Pferd frey und loß unter etlichen Bäumen / grasen / solches machte ihm ein Herk / daß er näher hinzu trat / um sich dessen / wem es auch zugehören möchte / zu bemächtigen / aber es war ihm unmöglich / dessen habhaft zu werden / dann es wolte sich durchaus nicht greiffen lassen. Indem er aber hiemit sehr beschäffriget ist / höret er ein Winseln / welches nicht weit von ihm zu seyn schiene / und er stunde damahlen im Zweifel / ob er demselben nachgehen solte. Letzlich faßete er / in Hoffnung dadurch seine Erlösung zu finden / den Schluß / und begab sich in ein dickes Gepusch / woselbst er einen heßlichen Tartar antraff / der alle Kräfte anwendete / eine frische Dirne unter die Füße zu bringen / und wie es schiene / seinen Willen mit ihr zu vollbringen. Diese Dirne ware starck / und runge auß allen Kräfte mit ihm / hatte auch schon einige Mahlzeichen ihrer grimmigen Nägel ins Gesicht geworffen / wodurch der Tartar sehr ergrimmet worden.

So bald diese Dirne den Sultan in seiner ansehnlichen Kleidung erblickete / rieß sie ihn um Hülffe an / der Tartar hingegen einen solchen ansehnlichen und reich bekleideten Türcken in diesen einsamen Ort erblickende / riß sich von der Dirnen loß / und gieng dem Sultan mit bloßem Säbel entgegen / um sich einer
guten

Job 12.





guten Beute zu bemächtigen / dieser hingegen / wol bedenkend / daß ihn sein Kays. Titul anjesho wenig schaden würde / machte sich zur Gegenwehr bereit / und nachdem er dem Tartar / der seinen Bogen bey dem Pferde hatte liegen lassen / einen Pfeil in die lincke Seite gejagt / tratt er ihm mit seinem Damascenischen Scharffschneidenden Säbel unter Augem / und wie er mit diesem Gewehr trefflich geübet / versetzte er dem unbändigen Tartarn alsobald zween Streiche / deren einer ihn des rechten Arms / und der andere gar des Kopffs beraubete. Gleich hierauff warff sich die erschrockene Dirne vor seinen Füßen zur Erden : Habt Mitleiden mit mir Verlassenen / sprach sie / dieser Schand. Bube / dem ihr die Straffe seines grossen Verbrechens zu rechter Zeit entrichtet habt / ist mit etlichen seiner Kammeraden zu unserer Wohnung / welche nicht gar weit von hinnen gang allein stehet / kommen / und weil die meiste unsers Manns. Volcks eben auf die Nacht auffgebothen und nicht zu Hause waren / haben sie uns plötzlich überfallen / alles weggeraubet / und meinen Bräutigam / der mich zu besuchen kommen war / vor meinen Augen gesäbelt / wie es mit meiner Mutter und Bruder ergangen / kan ich nicht wissen / meine Schwester hat einer für sich auff's Pferd gerissen / und der andere nahm mich für sich / sie haben sich aber hierauff alsobald zertheilet / und wo die andern hinkommen seyn / kan ich nicht sagen ; Ich selber bin in grosser Ehren. Gefahr gestanden / und durch euere Anfunfft annoch glücklich darauff erretet worden / stehet mir nur ferner bey / ich will euch 2. silberne und einen güldenen Ring geben / welche mir allein übrig sind geblieben / von dem / was ich gehabt habe.

Das II. Capitul.

Der Sultan und Dirne ruhen nach einem mühsamen Weg; jener berichtet die Arth wie die Türckische Keyser einen Trunck Wasser vor Geld kauffen müssen. Warum die Mahometaner keinen Wein trincken; Wie der Sultan Taffel hält. Sie gerathen nochmahl in Gefahr wegen der Tartarn/ kommen aber glücklich wieder darauf. Der Dirnen Bruder und Mutter werden errettet.

Es war dem Sultan lieb / daß er sich des Tartarn entlediget hatte / welchem zu vertrauen es nur eine vergebliche Sache gewesen / weil ihm nicht unbewußt / daß diese Leute mehr auff Beut / als Ehr und Redligkeit sehen / darum sprach er dieser Dirnen einen Muth ein / und befahle ihr / ihm beizustehen / daß sie des Tartarn Pferdt / welches ganz nicht weichen wolte / möchte greiffen helfen / dann er wäre gesinnet mit nach ihrer Wohnung zu reiten und daselbst zu übernachten / weil er sich auff der Nacht verirret hätte. Sie arbeiteten demnach beyderseits eine gute Weile / aber das Pferd wolte sich durchaus nicht greiffen lassen / nach der Weise aller Tartarischen Pferden / welche keinem einsigen Menschen / als ihrem eigenen Herrn stehen bleiben. Dannenhero machten sie sich zu Fuß auff den Weg / und weil der Sultan von Hunger / Durst / und langem Reiten sehr abgemattet war / daß er bald hernach nicht einen Fuß mehr auß der Stelle setzen kunte / so nahm ihn die Dirne / mit seinem Belieben / auff den Rücken / und trug ihn ein gut Stück Weges / biß an einen hohen Berg / daselbst sahe sich die Dirne um / und erkundigte gleich durch ihre Augen / an welcher Gegend sie waren / befand auch / daß sie in einer halben Stun-

de gehens ihre Wohnung erreichen könnten / und weil sie dieser Orten eine Brunnquelle wuste / lieff sie ehlends dahin / und brachte dem halb verschmachten Sultan einen frischen Trunck Wassers in einer hölzernen Schale / die zu dem Ende allezeit bey der Quelle gelassen wird. Dieser Trunck gieng dem Keyser recht ans Herze / gelobet sey der HErr / sprach er / als er sich gesättiget / der mir dich / O meine Tochter! und diesen Trunck in meiner Einsamkeit zugeführet hat / ohne welches ich nothwendig hätte vergehen müssen. Ich versichere dich Dirne / daß du mir hieran ein besseres Geschwenck gethan / als wenn du mir deinem Erbieten nach alle deine Ringe verehret hättest / dieser einkige Trunck Wasser hat mir so gut geschmacket / als dem Türckischen Keyser seiner / welchen er auß einer Guldenen Schale zu trincken pfeget.

Solte dieser grosser Herr / siel ihm das Mägdlein ins Wort / auch wol gemeines Trinck-Wasser / wie wir gemeine Leute / trincken? Freylich / vollführte der ihr unbekandte Sultan seine Rede / und zwar muß er noch dazu eine gute Summa Geld dafür geben. Aber warum das? forschete jene weiter / sintemal er ja absolut, und alles sein ist / was im ganzen Lande zu finden. Ich will dich / O Dirne / sagte der Sultan mit gar freundlichen Gebärden / dißfalls kürzlich berichten / zumahlen du und ich doch ein wenig außruhen müssen / ehe wir weiter kommen können. Wisse demnach / daß ich selber ein Bedienter im Serrail bin / und dir / dafern du es begehrest / dermaleins grossen Dienst leisten kan. Es hat zwar der Sultan in seinem Kilat oder Kellerey allerhand schöne und köstliche Getränke / worunter auch köstlicher Wein zu seyn pfeget / wann sich dieser Monarch dessen wie Amurath / bedienet / aber dannoch ist es bey ihm eine uralte Gewonheit / daß der Keyser / so
offt

oftt er auff der Mahlzeit Wasser zu trincken begehret / jeden Trunck mit 10. Sequins oder Türckischen Ducaten bezahlen muß: und solches zwar auf folgende Weise:

In dem Gemach/ Hazoda genant / worinn allezeit 40. Pagen ihre Wohnung haben / die stets um den Keyser sind / ist stets einer auff der Schildwacht an dem Orth/ der gegen der Schencke gehet/ woselbst allezeit 2. Pagen ebenmässig auff der Hut stehen / wann nun der Keyser Durst hat/ und Wasser verlanger/ giebt der Page in der Hazoda alsobald denen beyden in dem Kilar ein Zeichen/da dann einer von ihnen zum Kilargi-Bachi ehlet / welcher oberster Schenck ist / und rufft ihm zu ! Su! Su! Wasser! Wasser! welcher also mercket/ daß den Grosherrn durste. Der ander Page laufft inzwischen nach der Thür der Hazoda, wo der Aelteste von den 40. Pagen ihm die 10. Sequins erlegt. Dieser Page ist Kammer, Zahlmeister / und erlegt die kleine Summen so der Keyser zu zahlen befiehlt. Das Wasser wird bald in einer Guldernen Schale / bald in Porcellain gebracht / und in eine andere grosse Guldene Schale gesetzt / die ohngefähr 2. Schuh weit / auch auß, und inwendig mit Edellgesteinen besetzt ist. Diese Schale ist eines von den besten / kostbarsten und raresten Stücken des Hofes. Der Oberste Schenck/ der ein weisser Verschnittener ist / bringet solches Getränck mit grossem Geprång zum Keyser / und sind allezeit 100. Pagen / die ihm nachtreten auß dem Kilar, die unter seiner Gewalt sind/ und dann zweene ihn unter den Armen halten / und neben ihm hergehen / dann er muß solche Schale höher halten / als sein Kopff ist / und kan nicht sehen / als nur vorwärts / da er hin gehet.

Wann er nun an der Thür der Hazoda kommet/ so gehen die Pagen auß dem Kilar nicht ferner / die ihn
bis

bis dahin begleitet haben / sondern warten seiner allda
 bis er wieder zurück kommet / außgenommen die zween/
 so ihn bey den Armen halten / und wird er folgendes von
 den Kammer-Pagen bis für den Kaysers gebracht /
 wann sie aber an die Thür des Kaysersl. Gemachs kom-
 men / treten zween Kammer-Pagen an der andern
 statt / und führen den Kilargi-Bachi vollends zum
 Sultan / daß er ihm die Schaale überreiche. Wann
 er ihm nichts zu hinterbringen hat / so trägt er sie wie-
 der in das Kilat, weil er sich aber der Zeit und Gelegen-
 heit bedienen / und mit dem Sultan reden / so über-
 giebt er die Ober und Unter-Schaale einem von den
 Pagen / die ihn unter den Armen herzu geführt haben/
 welche sie hernach dem Kilat Pagen zustellet / die des
 Obersten Schencken vor der Thür erwarten.

Also siehest du / meine Tochter / daß ob gleich der
 Türkische Kaysers der mächtigste und absolute Po-
 tentat in der Welt ist / er dennoch jeden Trunck Wasser
 zwischen der Mahlzeit um 10. Ducaten bezahlen muß/
 welchen ein jeder Bettler umsonst haben können. So
 viel / sprach die Dirne / begehre ich nicht vor diesen
 Trunck / aber warlich / wo ihr der Türkische Kaysers
 selber wäret / so müßtet ihr mir 100. Sequins dafür ge-
 ben; doch trincket nur noch einmal / damit euere Kräfte
 sich wieder versammeln / und bildet euch ein / als wann
 ihr dabey eine köstliche Mahlzeit hättet. Ich will zwar/
 nahm der unerfante Sultan das Wort auff / noch ein-
 mal trincken / aber ich darff mir darunter die Gedan-
 cken von einer Mahlzeit nicht auffsteigen lassen. Dann
 die Muslimans oder Rechtglaubigen haben die Ge-
 wohnheit / daß sie unter der Mahlzeit selber gar selten
 trincken / sondern solches geschicht alsobald nach vol-
 lendetem Mahl: weil sie aber auch / wie andere Nati-
 onen, unter dem Essen / absonderlich in warmer Som-

mers, Zeit / dürsten kan / vergnügen sie die Natur auf eine andere Weise. Nehmlich / man setzt ihnen allerhand Erfrischungs-Wasser von Pfersichen / Kirschen, Himbeern oder andern dergleichen Früchten in einem grossen Porcellainen Geschirz auff / darein ohngefeh 2. Maass gehen / und damit man wissen möge / was es für Wasser seyn / pflegen sie in jeder dieser Schalen ein Stück des Obsts zu legen / davon das Wasser gemacht ist / und solches haben sie zu dem Ende eingemacht / damit das Wasser erhalten werde. Nun hat auch ein jeder über Tischeinen hölkernen Löffel neben sich / dar ein drey oder viermahl mehr gehet / als in einem voreuren gemeinen Servianischen Löffeln/dessen Stiel auch nach Proportion lang ist / dann man bedienet sich niemahlen der gülden oder silbernen Löffel / mit diesen grossen Löffeln können sie nun in die Schalen langen / zu welchem Wasser sie den besten Appetit haben / und nehmen dann und wann einen Löffel voll / den Durst zu löschen.

Ich halte es aber / warff die Dirne dargegen ein / viel-besser / daß man einen guten Trunck thut / wann man Durst empfindet / und sollte es auch mitten unter der Mahlzeit seyn / je besser aber / je lieber / und kiese ich allezeit den Wein für das beste Wasser / aber mein Herz nehmet es nicht vor übel / wann ich euch frage / warum doch die Türcken so aberglaubisch sind / daß sie keinen Wein trincken / der doch das allerbeste Getränck ist / damit Gott der Schöpffer Himmels und der Erden die Welt hat können beschenken? Oder / warum ist der Wein geschaffen worden / wann man ihn nicht trincken soll? Ich sage dieses / mein Freund / weil ich mercke / daß ihr ein warhafftiger Türcke oder Mahometaner seyd. Der grosse Gesetzgebe Mahomet / gab der Ränser zur Antwort / hat den Wein verboten /

hotten / weil auß diesem Genieß gemeiniglich ein unordentlich Wesen zu folgen pfeget. Wann die Ungarn auff Parthen außgehen / und in einem Flecken oder Dorff Wein finden / sauffen sie sich voll / und werden ihrer also dann 100. gar leicht von 10. oder 20. nüchtern Türcken hingerichtet. Siehe / das ist die Ursache / warum wir keinen Wein trincken mögen noch dürfen.

Als die Servianerin sahe / daß der Sultan zu reden auffgehört hatte / sprach sie : Mein guter Herz / euere Beine und Lenden sind noch zu matte / den übrigen Weg mit mir fortzuwandern / laßet uns noch ein klein Augenblick allhier außruhen / und weil ich höre / daß ihr um die Kaysersl. Hofhaltung guten Bescheid wisset / so gebet mir doch mit kurzen Worten nur denjenigen Bericht / wie unser grosser Monarch Taffel zu halten pfeget / dann hiervon wird bey uns armen Unterthanen auff verschiedene Weise geredet. Der Sultan wolte sich nicht gern zu viel bloß geben / um nicht erkennet zu werden / biß er wieder zu seinen Leuten gelanget / dannenhero gab er der Dirne folgende Antwort : Du forschest zu viel von mir / und was ich biß anhero vom Kaysersl. erzehlet / daß habe ich von einem meiner Verwandten / der selber ein Kammer-Page ist. Dieser hat mir wegen der Kaysersl. Taffel folgendes erzehlet : Man spicket die Kaysersl. Taffel mit feinen gar zu niedlichen Bislein / sondern mit täglichen Tractamenten / deren die Christliche Potentaten bald würden überdrüssig werden. Der Sultan speiset gang allein / auff dem Boden sitzend / mit übergeschlagenen Beinen : hinter ihm stehen gestickte Polster / an welche er sich lehnet / damit ihn die Maure nicht incommodire. Vor ihm wird ein Corduan auf die Tapete gebreitet / mit welchem der Boden der Soffa

oder deß erhabenen Orths im Gemach bedecket ist / damit die Fetzigkeit nicht etwa durchs Taffel-Tuch schla-
ge / und den köstlichen Tapet verderbe. Das Taffel-
Tuch selber / welches über den Corduan gespreitet wird /
ist von den schönsten Tüchern / die auß Ost-Indien kom-
men / und umher mit köstlichen Fränseln besetzt. Es
wird keine Serviette auffgeleget / weil die Muslmanns
gar sauber speisen / und so sie deß Abwischens zuweilen
bedürffen / verrichten sie es mit einem kleinen Schnup-
tuch. Sie essen nur mit der rechten Hand / und nach
der Mahlzeit wird in einem Becken warm Wasser und
Seiffen zum Abwaschen gebracht / da dann jeder sein
Schnuptuch auß dem Gürtel ziehet / sich dessen zum Ab-
trucken zu bedienen. Man legt bey uns auch keine
Messer und Gabeln auff den Tisch / jeder trägt sein
Messer im Gürtel / sich dessen / wann er will / zu be-
dienen / man braucht es aber nicht viel / dann weil un-
ser Brodt flach als ein Kuchen ist / und meist frisch vom
Ofen herkömmt / so brechen wir es mit Fingern / also
wird auch das Fleisch allemahl in kleine Stücklein zer-
schnitten / welcher Gebrauch auch in Persien im
Schwange gehet / über dem bedienet man sich eines
grossen Löffels zur Suppen und andern Brühen bey
Tisch. Die Pagen deß Kilar oder Kellerey tragen
Brodt und Sorbet auff die Kåyserl. Taffel / die Kam-
mer-Pagen aber nehmen das Fleisch an deß Kåysers
Gemach von den Küchen-Bedienten / die es in Schüs-
feln / mit Porcellain überzogen / bringen / massen der
Kåyser bey der Tafel sich keines güldenenen Geschirres be-
dient. Das Brodt so der Sultan speiset / ist sehr
delicat , und wird mit Ziegen-Milch geknetet / zu wel-
chem Ende in dem Wald bey Constantinopel eine gros-
se Heerde Ziegen stets unterhalten werden : Zu Zeiten
deß grossen Solimanns war die Kåyserl. Taffel nur ein
rundes

Rundes Tischlein einer Spannen hoch / bloß mit Leder bedeckt / und damahlen wurden alle Gerichte / deren nur 8. waren / in einer Tracht aufgetragen.

Nach der Mahlzeit verrichtet der Kaysers sein Gebet / und alsdann gehet er spazieren / oder wohnet den Reichs-Verathschlagungen bey / gehet auch wol in eine Mosquee oder nimmet eine Hand-Arbeit vor. Aber meine Dirne / solten wir uns auch wol verspäthen / und in Gefahr gerathen für den Wilden Thieren und bösen Räubern? Dafür kan ich eben nicht Bürge seyn / antwortete jene / dann die Türcken suchen wol Freundes als Feindes Land jeso heim / und ist ihnen alle Beute gut / die sie nur ertappen mögen / solten sie gleich unsers Kaysers eigene Untertanen darüber erschlagen. Darum so ihr es für gut ansehet / wollen wir versuchen / was die Seulen unserer Leiber tragen mögen. Hiemit stunde die Dirne auff / gürtete ihren Säbel / den sie dem erschlagenen Tartarn vor etlichen Stunden abgenommen hatte / an die Seite / und reichete dem schwachen Sultan die Hand / um ihm aufzuhelffen. Sie giengen ziemlich langsam fort / und als sie erwannt eine Viertel-Meil hinter sich geleyet hatten / begegneten ihnen 3. Tartarn zu Pferde / welche grosse Bündel mit Raub vor sich auff dem Sattel liegen hatten. Der Sultan wuste wol / wie weit diesen Barbarischen Leuten zu trauen / darum ehlete er / sich zu verbergen / aber jene wurden seiner bald gewahr / und giengen Sporen-Streichs auff ihn los. Ich bin ein fürnehmer Bedienter des Sultans / rieß damahlen der Sultan selber / darum schonet meiner und eurer selber. Ich glaube dir es gerne / antwortete einer von den Tartarn / darum kanst du auch mehr geben / als ein gemeiner Mann. Der Sultan hatte sich inzwischen auff einen schwachen Felsen retiriret / welcher mit etlichen klei-

nen Bäumen besetzt ware / und die Tartarn künften ih zu Pferde nicht nachkommen / die Dirne aber hatte sich zu nechst dabey in eine ihr bekante / sonst aber sehr verborgene Höhle verstecket. Zween von den Tartarn stiegen von ihren Pferden / überreichten selbige ihrem dritten Kammeraden zu verwahren / und giengen mit bloßen Säbeln nach der Klippen zum Sultan / derselbe faßete einen losen Stein / und traff von oben herab den einen so Zielrichtig auff die Stirne / daß er wie ein erschlagener Dchs hinunter purkelte / wodurch seine beyde Kammeraden dergestalt ergrimmet / daß der dritte auch vom Pferde stiege / welche er alle 3. an eine Hecke band / und seinem Gesellen / der annoch beschäfftiget war / den Felsen allein zu bestürmen / zu Hülffe kam. Diese Zween giengen wie zween rasende Hunde / auff den Sultan los / welcher sich gerade in dem Eingang gestellet hatte / da man auff den Felsen kommt. Er bedienete sich seines Säbels rechtschaffen / aber die Tartarn wußten ihm seine Streiche dergestalt auffzufangen / daß er ihnen keine Wunde anbringen kunte / dann sie waren im Schlagen sehr geübet.

Immittelft als diese zween Schelmen am strengesten arbeiteten / dem Sultan an den Leib zu kommen / kroche die Dirne heimlich auß ihrer Höhlen herfür / und nachdem sie einen viel höhern Felsen von hinten her erstiegen / und an der andern Seiten diese Rauber gerade unter ihr Fechten sahe / da rollte sie einen mehr als 100. Pfündigen Stein von oben herunter auff sie los / welcher dem einen den lincken Oberschenckel entzwey schlug / daß er von Stund an zu seinem vorhin verwundeten Gesellen zu Boden fiel / der einzige so noch übrig war / nahm die Flucht / wohl sehend daß er nun gegen zwo Personen zu kämpffen hätte / er eylte zwar nach den Pferden / aber der Sultan und die Dirne waren ihm

Beyde

Wende mit ihren blossen Säbeln an den Hacken / daß er auch vom Sultan einen Streich bekam / und darüber ein Stück auß der Mütze verlohr / gleichwol entkam er annoch / und der Sultan hatte keinen Lust / diesem liederlichen Vogel weiter nachzusehen / derselbe gieng zusamt der Dirne nach den angebundenen Pferden / lösern dieselbe loß / und nachdem die Dirne die drey Säcke mit Plunder / wie auch die Kleider und Waffen / der Erschlagenen Tartaren / denen sie schon den Gar auß gemacht / auff das eine Pferd gebunden / setzte sich jeder auff ein anders / und ritten ihres Weges fort / um bald nach der Dirnen Behausung zu gelangen / ehe sie an diesem wüsten Ort noch einem andern Unglück in den Rachen lieffen.

Nachdem sie etwa eine Viertelstunde in die Nacht geritten / und schon auff dem freyen Felde waren / sahen sie durch die Dämmerung an einem Baum / nahe beym Wege / sich etwas rühren / die Dirne faßete das Herz / da immitteltst ihr Gefährte still hielte / hin zum Baume zu reiten / alsobald erblickte sie ihren Bruder in einem gar jämmerlichen Zustande : Er war zwar mit den Armen von hintenher um den Baum gebunden / aber er ward auff seine Knie hinunter gesunken / dann seine Beine kunten ihn nicht länger in der Höhe halten / der Knäbel / den er im Munde hatte / war so abscheulich und groß / daß er darüber fast das Leben verlohren hätte : also / daß er / wosern seine Schwester nicht bald kommen / nach Verlauff 2. oder 3. Stunden seinen Geist hätte auffgeben müssen / denn er war dergestalt geknäbelt und gefäßelt / daß ihm der Todt schon auff den Lippen saße.

Sie machte ihn alsobald loß / fühl ihm um den Hals / er aber mit ihr zur Erden / und nachdem sie ihn mit frischer Erde / in Ermangelung des Wassers / gerieben /

riehen / bandte sie das ledige Pferd neben ihn an den Baum / und nahm zween Packen für sich auff ihr Pferd / erhieltte auch vom Sultan / daß er ihr zu Gefallen den dritten Pack vor sich nahme. Hierauff nahm sie Abschied von ihrem Bruder / und befahl ihm / so bald er wieder zu sich selber kommen / auff dem überlassenen Pferde nachzukommen / denn sie truge grosses Verlangen ihre Mutter zu sehen / von welcher sie ihr auch nichts guts träumen ließ / wie sie dann auch in etnem erbärmlichen Zustand von den leichtfertigen Raubvögeln waren gelassen worden. Dieselbe hatten diese alte Frau in einen Backofen gesteckt / und viel Holzes um sie hergeleget / auch Feuer darauff geworffen / und nachdem sie ihr den Leib mit einem Strick an dem Ofenloch befestiget / waren sie davon geritten : gleichwol war das Feuer zu ihrem grossen Glück wieder erloschen / nachdem es eine Zeitlang gerauchet / und sie dadurch grosse Beschwerligkeit erlitten. Ihre beyde Arme waren ganz schwarz und geschwollen / denn die Stricke hatten sich tieff ins Fleisch hinein gesencket. In diesem Zustande fand sie die Tochter / welche sie alsobald erledigte / und sich neben ihr über ihre Erlösung freuete / dann sie tröstet die Alte / daß sie auch ihren Bruder beyhm Leben erhalten hätte / welcher bald bey ihnen seyn würde.

Es fragte die alte Mutter alsobald / wie sie sich ihres unangenehmen Gastes / der sie entführet / entlediget hätte / und die Tochter zeigte ihr den Sultan : Dieser / sprach sie / ist mein Erretter / ohne welchen ich schon jezo nicht mehr unter den Lebenden wäre / indeme sie dieses sagte / glengen ihr die Augen über / und sie nahm einen Abtritt in eine Kammer / woselbst ihr Bräutigam von den Tartarn war gesäbelt worden / auff dessen Angesicht fiel sie / und nachdem sie es unter häufigen

figen Thränen etliche mal herzlich geküßet hatte / hohle-
te sie ein Tuch auß dem einen Tartarischen Reisesack /
und bedeckete den Leichnam damit. Sie schüttete für
ihrer Mutter alle Beute / so sie den Tartarn abgenom-
men / auß / und diese Frau bekam einen neuen Geist /
als sie solches sahe / sie nöthigte auch ihre Tochter / dem
Musulman / so mit ihr kommen / und ihr Erretter wäre /
etwas davon mitzutheilen / aber diese antwortete :
Alles was ihr hier sehet / liebe Mutter / ist dieses Man-
nes eigen / wann er nach seinem Verdienst solte beloh-
net werden / aber ich weiß wol / womit ich ihn am besten
regaliren kan / mit diesen Worten sprang sie die Trepp-
en hinunter nach einem heimlichen Keller / den die
Tartarn nicht gefunden hatten / und hohlere zwei Kan-
nen mit köstlichem Wein / die eine setzte sie dem Sul-
tan für / und sprach : Mein Herr / jeko seyd ihr ent-
schuldiget / nach eurem strengen Gesetze zu leben / die
Noth erfordert ein anders / und wann eure Kräfte
wiederkommen sollen / so setzet dieses Geschirz an eure
Lippen / nehmet auch ein wenig Butter und Brodt / biß
ich etwas von warmen Speisen zubereitet habe.

Die Noth hat kein Befehl / antwortete der annoch unbekante grosse Monarch / darum nehme ich es an / was du mir giebest. Er setzte an / und thate einen guten Trunk / asse ein wenig von dem sehr feinen Brodt / des Butters aber enthielt er sich / und erquickete sich fast in demselben Augenblick. Da sie nun in der Kuchenhof und zu lieff / und mit dem Kochen geschäftig war / kam inzwischen ihr Bruder mit seinem Pferd heran geritten / und erfreute die alte Mutter mit seiner Gegenwart / welche nun nichts mehr wünschte / als zu vernehmen / wie es mit ihrer jüngsten Tochter Sabal stehen möchte / dann sie hoffete von ihrem Ehemann / welcher auff der Kaysers. Jacht war / nichts anders als als

les gutes. Dieser junge Knechte / der Dirnen Bruder / so bald er den Sultan beyhm Liecht erblickete / sturzte eyhlends / und wuste nicht was er sagen solte / er hieß ihn gleichwol willkommen / und erwiese ihm alle Höflichkeit / tratt aber bald zu seiner Mutter und Schwester / und fragte sie / was für einen Gast sie im Hause hätten? Er ist ein Kaysersl. Bedienter / antwortete die Schwester / welche Besine hieß / und hat mit seinen Zustand grossen Theils selber auff dem Wege entdeckt. Wann dieser ein Diener ist / verfolgete der Bruder / wer will dann immermehr sein Herz seyn? Ich weiß vielmehr / daß er keinen Menschen in der Welt höher als sich erkennet / er ist unser Kaysers auß Constantinopel / ich habe ihn verschiedene mahl gesehen / als ich mit den Kauffleuthen auß Belgrad zu Estampol mich auffhielte / ach nein! ich kenne ihn gar zu eigentlich bey der Narben die er an der linken Seiten im Gesichte hat / wobey ihn jedermann erkennet / und wann ihr es nicht glauben wollet / so betrachtet das Juwel / welches er auff dem Turban führet / sehet an / wie es sunckelt / es ist kein Chrystall / wie ihr etwa meynen möchtet / es ist ein köstlicher Demant / und sind in der gangen Welt nur noch 2 so ihn übertreffen oder zu vergleichen seyn möchten. Über diese Worte waren die beyde Weibsbilder ziemlich verwirret / sie beschloffen aber sich ganz nichts merken zu lassen / daß sie den Sultan erkennen hätten / weil sie besorgeten / ihn dadurch zu erzörnen. Und als demnach Besine ihre Speisen zurecht gemacht hatte / deckete sie auff / und setete dem grossen Gast ihre Speisen für / den sie allein zu essen nöthigte / weil aber derselbe / um seine Hoheit desto mehr zu bergen / um Gesellschaft anhielte / mußten sie sich alle 3 neben ihm zu Tische setzen / da ihnen dann nach einem bösen Tag diese Mahlzeit Wunder-

wol schmäckete. Sie unter ließe inzwischen nicht/ den Sultan zum öfftern und ganz eigentlich zu betrachten/ und gleichwie der Hauß-Sohn in seiner Meinung gestärket wurde/ also erkannten seine Mutter und Schwester an dem überauß köstlichen Edelgestein / darinn die Meiger-Feder stackte/ und an den zwei fürtrefflichen Perlen in den Ohren/ daß dieser warhafftig der Kaysers und nicht ein Kaysersl. Bedienter seyn müsse.

Das III. Capitul.

Der Dirnen Vatter kömt übel zugericht nach Hauß/erkeñet den Sultan/welcher darüber in Lebens-Gefahr geräth/ aber von der Besine und einem fremden Ritter errettet wird/welche er beyde beschencket. Sie reitten mit einander fort/ und werden von 12. Tartarn zerstreuet. Eine Tartarische Frau erzehlet dem Sultan ihre seltsame Begebenheit.

Als die Mahlzeit nunmehr fast geendiget war/ klopfte jemand an der Hauß-Thür / dessen jeder mann erschrack / weil sie mit einander in den Gedanken stunden / die Tartarn möchten noch einmal wieder einsprechen/ und ihre Tyrannen außüben. Sie sprungen mit einander auff einmal von dem Tisch auff/ und nach dem ein jeder sich mit etwas zu wehren versehen / lieff sie nach der Hauß-Thür / dieselbe zu befestigen / aber sie erkannten gar bald die Stimme eines ächzenden alten Mannes / welcher gar wehmüthig bathe/ ihn doch nicht lange für der Thür zu lassen / die Kinder höreten die Stimme ihres Vatters / und machten die Thüre gar bald auff / da der gute Alte ohne Nasen und Ohren in ganz blutigem Angesichte und sehr jämmerlichem Zustande herein tratte / es waren vier andere

Bau

Bauren bey ihm / welche ihn meist biß daher getraget hatten / sonst wäre er auff dem Wege gestorben. So bald ihn diese seine Gefährten in sein Haus gelieffert hatten / nahmen sie von ihm Abschied / und tratteren nicht in das Haus / sondern überliessen ihm selber den Bericht zu thun / wie er in diesen jämmerlichen Stand verfallen wäre.

So bald der arme Mann in sein Haus kam / wuschen ihm seine Leuthe das Blut vom dem Angesicht / und forscheten / wer ihn also mißhandelt hätte? Sie hatten ihn mit Wein bestrichen / nach gewaschen / und seine Wunden nach ihrem Vermögen verbunden / daher gab er ihnen diese Antwort: Derjenige / der uns schützen soll / bringet uns um Leib und Leben / wo nicht gar um die Seeligkeit. Und was soll ich viel Umstände gebrauchen? der Sultan unser Käyser ist ein Tyrann / über 100. Menschen sind in weniger Zeit bey Gelegenheit dieser unmenschlichen Nacht umkommen / und als wir in 12. oder 15. Personen für den Sultan kommen / darüber zu klagen / und um Linderung zu bitten / ließ er alsobald einen auff der Stelle säblen / dreyen wurden Nasen und Ohren abgeschnitten / und 3. andere dergestalt geprügelt / daß davon einer todt auff dem Rücken liegen blieben. Indem er dieses sagte / erblickte er den Sultan von hinten her / welcher sich mit Fleiß umgewendet hatte: Er bekam damahlen gleichsam neue Kräfte / sprang auff / ergriffe einen grossen Prügel / und hätte den Käyser auff der Stelle erschlagen / wann ihm nicht die Tochter den Streich auffgefangen hätte / aber hiemit war der Streit noch nicht geleyet; Lasset mich zu frieden / rieß der Vatter / damit ich diesem Tyrannen sein Leben nehme / welches er schon allzulange gehabt / seine Unterthanen mit einem unerträglichen Joch zu belegen / das ganze Land

wün-

wünschet ihm den Todt / und die Grossen bey Hof wol-
len seinen Bruder zum Thron erheben / wann sie sich
nur seiner mit Fug entlediget haben möchten / niemand
steht auff seiner Seiten / als der einzige Groß-Bezir
und dessen geringer Anhang / darum laßet mich diesen
Unmenschen biß in den Todt verfolgen / ich weiß man
wird mir diesen Mord gerne mit 100000. Piasters ver-
gelten.

Als der Alte solcher Gestalt redete / ergriffe auch
sein Sohn einen grossen Prügel / und schlugen von neu-
em zugleich auff den Sultan / welchen die Befine in ei-
ne Kammer führete / und sich samt ihm einschloß. In
demselben Augenblick ließ der Sohn auß dem Hause /
und hohlete die 3. Männer / so seinen Vatter hieher be-
gleitet hatten / wieder zurück / welche voller Grimm mit
Äxten und Stangen nach der Kammer eylten / und die
Thür aufschlugen / der Sultan defendirte sich in der
Kammer so gut er kunte / und die Dirne schlug mit ih-
rem Tartarischen Säbel manchen Prügel entzwey / ja
es war schon so weit kommen / daß 2. von den Bauren
mitteltst eines starcken Baums eines von den Aussen-
Geschäch der Kammer aufgeworffen hatten / und alle-
weil an dem war / daß der arme Sultan sein Leben un-
ter den groben Bauren jämmerlich würde haben her-
geben müssen / wann nicht ein sonderbahrer Glücks-
Stern in dieser finstern Nacht vor ihn urplötzlich und zu
rechter Zeit aufgegangen wäre / der Sultan hatte schön
etliche Streiche am Kopffe und Leibe empfangen / die er
fühlete / und die Dirne kunte nicht getroßt auff ihren
Vatter zuschlagen. Mitten in diesem allerheftigsten
Streit / kamen 3. wolberittene Männer / davon der ei-
ne der Herr / die zween andern aber für Diener zu seyn
schienen: Jener hatte ein köstlich Kleid an / und spren-
gete alsobald an den Orth / wo zween Bauren alleweil
geschäff

geschäftig waren / die Wand aufzuwerffen / und mit Gewalt hinein in die Kammer zu tringen. Was ist hier zu thun? rieß der Fremdling / dem der Sultan antwortete: Mein Freund ich bin hier unter die Mörder gerathen / nachdem ich mich von meinen Leuthen verirret und allein an diesen Orth / dazu in der Nacht / verfallen bin; Thut Barmherzigkeit / und stehet mir bey / ich will euch euere Hülffe dergestalt belohnen / daß es euch nimmermehr gereuen muß / mir dieselbe gegönnet zu haben.

Wie nun der Fremde des Sultans Kleidung bey etlichen Liechtern / so die Bauern auffgehänget hatten / erblickete / und von den Mördern sich niemand mit ihm ins Wort lassen wolte / da setzte er unter die zween von aussen / seine Diener ins Haus / und hieß daselbst wacker drauff schlagen / fast in einem Augenblick war der Hauffe zerstreuet / einer von den Hülffleuten den Bauren / und der alte Hauffe Batter verlohren ihr Leben durch die Schärffe des Säbels / und die übrigen machten sich in der dunkelen Nacht mit der Flucht davon / daß also der Sultan durch Hülffe der tapffern Besine, und dieses Fremdlingen / sein Leben noch glücklich errettet / mit welchem es schon fast ans Abscheiden gieng. Nachdem er sich also nunmehr ausser Gefahr sahe / tratt er dem fremden Cavallier entgegen / riß eine von den aller kostbaresten Perlen von dem Ohr / und überreichte sie ihm mit diesen Worten: Sehet da / mein Freund / nehmet dieses Geschenk an / als ein Zeichen meiner Danckbarkeit / ich bekenne euch willig für meinen Erretter / und dafern ich euch einigen Willen thun kan / werde ich mich nicht träge dazzu einfinden. Der Fremde nahm die schöne Perle an / und sprach: Mein Herr / ob es gleich meine Gewohnheit nicht ist / mir meine Dienste mit Gold oder Edelgesteinen bezahlen

zu lassen / finde mich doch jeko verpflichtet / dieses ansehnliche Präsent zu eurem ewigen Andencken anzunehmen / und wann ich nur möchte wissen / von welcher hohen Hand mir ein solch ansehnliches Präsent gegeben würde / wolte ich mich vor den Glückseligsten schätzen / den die Sonne bescheinet. Ziehet nur nach der Türckischen Armè, antwortete der Sultan / und forschet nach dem / der eine Perle von seinem Ohre für die Erhaltung seines Lebens gegeben / man wird euch alsdann bald zeigen / wen ihr errettet habt / und was darffs solcher Weitläufftigkeit / ich hoffe ihr werdet schon mit mir ziehen / und euch den kurzen Weg nicht verdriesen lassen / mich nach der grossen Türckischen Armè zu begleiten / so will ich meine Person euch alsdann ferner zu erkennen geben / und in der That erweisen / wie hoch ich mich euch verpflichtet schätze. Du aber / O getreue Dirne / sprach er zu der Betine, nimm hin diesen Ring / und tröste dich dabey über den Verlust deines Vatters / der sein Unglück selber gesucht hat / du hast mir grosse Dienste erwiesen / das gestehe ich / und vielleicht finde ich auch noch ein oder ander Mittel / dich deßfalls in der That zu erfreuen. Die Dirne ware sehr verwundert über den Ring / den ihr der Sultan gereicht hatte / und ob ihr gleich der Demant / womit derselbe versehen war / und den man wol auff 6000. Rthlr. schätzen dörrfte / nicht bekandt war / so warff ihr doch dieses Edelgestein einen so angenehmen Strahl in die Augen / daß sie sich deßsen herzlich erfreute.

Hiermit führete der Sultan den fremden Cavallier zu den Tartarischen Pferden / bathe ihn / seiner Diener einem zu befehlen / daß er eines davon sattelte / und nachdem solches geschehen / setzete er sich darauff / um mit dem Fremdling von hinnen zu weichen / ehe die außgerissene Bauren mit einem starcken Succurs ih-

nen den Paß verhauen/ und nur Handel machen möchten: denen beyden Knechten des fremden Cavalliers warff er eine Hand voll Ducaten zu / und erfreuete sie / ihrer geringen angewanten Mühe dergestalt / daß sie nicht wußten/ wo sie mit einer solchen Summa Geldes / deren gleichen sie ihr ganzes Lebenlang niemahlen Meister gewesen waren/ hin solten.

Ob nun gleich der fremde Ritter (also wolte er genennet seyn) der Nacht . Ruhe höchlich benöthiget / und an diesem Orthe unter Dach gerne diese Nacht über geschlafen hätte / so waren doch des ihm unbekanten Groß . Sultans Worte so verbindlich / daß er sich augenblicklich resolvirte / demselben / wo hin er begehrte / zu begleiten / sie stiegen demnach mit einander zu Pferde/ und wandten sich auff die lincke Seiten/wohin ihnen die Besine den Weg gezeiget hatte / um in kurzer Zeit nach einem benahmten Dorffe zu gelangen/ wo sie alsdann Wegweiser nehmen / und mit guter Gelegenheit / ohne Gefahr nach Belgrado gelangen könten.

Als sie aber nur eine Stunde fortgeritten / und ein kleines Wäldlein an einem Bach erreicht hatten / überfiel so wol den Sultan / als seinen angenehmen Gefährten der Schlaf / daß sie beschlossen / sich unter einen Baum zu legen / und am folgenden Tage ihren Weg weiter fortzusetzen / zu dem Ende stiegen sie von den Pferden / welche sie den zween Knechten überliefen / und legten sich zur Ruhe / die Knechte aber hielten fleißige Wacht. Es schiene aber/ als wann der Himmel sich verschworen hätte / den Sultan gancker 24. Stunden zu verfolgen / und ihn einmal rechtschaffen fühlen zu lassen / wie Leuthen zu Muth ist / die im Unglück biß über die Ohren stecken / dann da sie kaum 3. Stunde gelegen / und mitten im Schlasse begriffen waren/

waren / hörten die zween wachsame Knechte im Gerümmel / als wann etliche Reuter ankämen / worinn sie auch nicht betrogen wurden / dann in demselbigen Augenblick sprengeten 10. biß 12. Pferde daher / welche des Sultans und seiner Gesellschaft durch das Wiehern der Pferde alsobald gewahr wurden / die zween Knechte hatten die schlaffende Herren schon erwecket / und diese wolten sich alleweil auff ihre Pferde schwingen / als die Rauberische Pusch herzu plaketen / und ihnen den Weg hemmeten / dannenhero der Sultan zu Fuß sich in einen nahegelegenen Pusch verkroch / da ihn weder Hund noch Hahn finden mochte. Der fremde Ritter / welcher sehr leicht zu Fuß war / setzte es auff Fuß / und erreichte bald einen Felsen / in dessen Ritzen er sich füglich bergen kunte / die zween Knechte hatten sich inzwischen schon bereit gemacht / und nach dem sie sich mit den Tartarn tapffer herum geschlagen / dieselbe aber ihnen zu starck waren / gaben sie ihren Pferden die Sporen / und entrannen ihren Feinden fast in einem Augenblick / des Sultans und fremden Cavaliers Pferde aber bleiben im Strich / und wurden den Tartarn zu Theil. Wie es mit dem Fremden und seinen Knechten abgelauffen / soll hernach gemeldet werden / anjeho dienet zu wissen / daß der Sultan in dem Gepüsch sich so lange verborgen hielt / biß etwa eine Stunde vor der Sonnen Aufgang / da machte er sich wieder auff die Beine / ohnerachtet hernach noch kein Schlaf in seine Augen kommen war / er traff im Nachsuchen einen Fuß Pfad an / und als die Sonne eben auffgangen / fiel er auff seine Knie / und verrichtete sein Gebett. Als er aber mitten in dieser Andacht begriffen war / kam eine Tartarische Frau mit einem Kinde auff einem magern Pferde daher / sie war hoch schwanger / und ritte gar sachtmüthig.

Als ihrer der Sultan ansichtig worden / fragte er sie / ob sie allein käme? Ja ganz allein / sprach sie / dann so mich die Meinigen selber verlassen / wer sollte mich dann begleiten? Nachdem der Sultan näher geforschet / was diese Worte bedeuteten / und wohin sie gedächte / da gab sie ihm zur Antwort: Mein Freund ich komme auß der Tartarey / von dannen ich meinen Weg auff Adrianopel genommen / den Hof zu suchen / weil aber derselbe sich kurz darauff verändert hat / ziehe ich demselben anjeko nach / um daselbst ein richterlichen Spruchs zu erwarten über eine Sache / die von grosser Wichtigkeit ist. Der Sultan trug Verlangen / dieser Frauen Anliegen zu vernehmen / daher sprach er / sie möchte doch langsam reiten / er wolte ihr Gesellschaft leisten: Ich bin des Reitens so müde / sprach die Frau / daß ich mich fast steiff geritten / und dafern euch mein Herz dadurch eine Erleichterung geschehen kan / so will ich euch meinen Sattel räumen / und mein Kind auff den Rücken nehmen. Dieses höffliche Anerbieten wolte der Sultan / der des Fußgehens nicht gewohnt / auch schon von neuem wieder so müde war / daß er kaum einen Fuß mehr vor den andern setzen kunte / nicht aufschlagen: setzte sich also zu Pferde / und ritte hinter der hochschwangeren / und noch dazu auff dem Rücken mit einem 2. Jährigen Kinde beladenen Tartarin her / nachdem er ihr versprochen / diesen Ritt mit 20. Ducaten zu belohnen / so bald sie nur zu bekanten Leuten kommen würden / weil er sie inzwischen auch begrüßet / ihm ihr Anliegen zu entdecken / sie hingegen grosse Freude hatte / jemanden zu finden / der Mitleiden mit ihr hätte / und dem sie ihre Noth klagen möchte / begunte sie / indeme sie sich noch einmahl tapffer umsah / ihre Rede folgender Gestalt: Mein Herz / ich will euch eine Sache erzehlen / darüber ein

ein Mensch der der Eitelkeit ergeben / lachen / und mich vor eine unweise Thörin aufschelten wird; ein ander aber / dem Verstand und Redligkeit tieffer eingewurzelt / kan nicht anders thun / als meine That loben / und mein Unglück bejammern / ich erzehle euch diese Sache / ob ich gleich nicht weiß / wie ihr gesinnet / und was vor ein Urtheil ihr nach eurem Zustande hierüber fällen werdet / weil ich aber in der besten Zuversicht lebe / ein jeder / der sich seiner gesunden Vernunft Meister weiß / werde meiner Meynung beypflichten / so kan ich nicht umhin / euch das unangenehme Reiten mit Erzählung folgender Begebenheit in etwas vergessen zu machen / höret demnach zu / und mercket wol drauff.

Als ich kaum das 17. Jahr erreicht hatte / da wurde ich einem Jüngling auß der Stadt Erym in der Tartarey verheurathet / mit welchem ich in einer friedsammen Ehe gelebet / er hat mich so sehr geliebet / daß er niemahlen nebst mir eine andere Frau / wie solches in dem Alcoran, dem wir damahlen als gebohrne Tartarn beyderseits anhiengen / vergönnet. Nachdem wir aber 12. Jahr in aller Zufrieden mit einander zugebracht / da nahm der zeitliche Todt / der allen Menschen gemein ist / meinen Mann von meiner Seiten / und setzte mich in den elenden und hochbekümmerten Wittiben-Stand / in welchem ich mich um so viel ehe hätte mögen zu frieden geben / wo fern mir Gott meine eigene oder meine Schwieger-Eltern hätte im Leben gelassen / dann was zeitliche Mittel anlanget / daran hatte ich keinen Mangel.

Zeit währenden unsers Ehestandes hatten wir einen Polnischen Sclaven von den streiffenden Tartarn / unsern Feld-Nachbarn / erhandelt / welcher sich so wol in seinem Dienste verhielte / daß ihm mein damahlen noch lebender Ehemann ohne Ranzion die Freyheit

schenckete / nachdem er uns 8. Jahr gedienet hatte. Ich muß euch / mein Herr / die Wahrheit bekennen / was uns hlerzu bewogen. Er ware ein überaus andächtiger Christ / und ein Pohnischer Priester / welcher so inniglich seinen Heyland Jsa anzurufen wuste / daß wir jederzeit grosses Mitleyden mit ihm gehabt / und ihn niemahlen mit allzu harter Arbeit haben belegen mögen. Ja es geschah bisweilen / daß er Gelegenheit nahm / mit uns wegen der wahren Religion zu discutiren / darauf wir / so wol ich / als mein Ehemann so viel begreifen konnten / daß wir sammt unserm Alcoran auf einem grossen Irwege stecketen / und daß der Christliche der rechte / wahre und allein seligmachende Glaube wäre.

Nachdem wir uns in diesem Stück gegründet befunden / erliessen wie obgemelter Massen den Pohnischen Priester / der auß der Provinz Podolien bürtig / und daselbst in Diensten gewesen / dannenhero der Orientalischen oder Griechischen / und nicht der Occidentalischen oder Lateinischen Kirchen anhieng / und nahmen uns vor / unser Gut zur Baarschafft zu machen / und in der Christenheit uns nieder zu lassen / aber der zwischen kommende Todt machte nicht allein hierinn / sondern auch in vielen andern Dingen / eine grosse Aenderung / dann wie ich ohne Mann und eine Wittib war / stunde es mir nicht an / allein in fremde unbekante Länder mich zu erheben.

Inzwischen trug sichs etwa 3. Jahr nach meines Mannes Tode zu / daß etliche streiffende Tartarn mit einem grossen Hauffen gefangener Christen angezogen kamen / unter welchen ein ansehnlicher Mann / der ein ehrbares Angesicht hatte / aber dabey so abgemergelt und aufgezehret war / daß er kaum aufrecht mehr stehen konnte. Mich jammerte alsobald dieses unschuldigen Menschen / und nachdem ich mich nicht lange besonnen ließ /

Wiß ich ihn alsobald zu Gelde schlagen/ und handelte ihn
 um 192. Rthlr. an mich/ ich gab ihm zu essen/ daß er wieder
 zu Kräfften kommen kunte / und in 6. Wochen hatte er
 sich völlig wieder erhohlet / weil er auch auß allen Um-
 ständen meine Zuneigung spührete/ so nahm er sich mei-
 nes Hauses und der Arbeit nicht anders an / als wann
 alles sein eigen wäre. Letzlich / weil ich sahe / daß er
 das Herz nicht hatte / fassete ich es / und sprach eins-
 mahls also zu ihm: Mein Corbel (dieses ware sein
 Nahme) sage mir von Herzen / wie stehet dir meine
 Person an / wann ich dir gefalle / so will ich dein seyn /
 dann ich habe lange Zeit getrachtet den Christlichen
 Glauben anzunehmen / du must mir aber einen schwe-
 ren Eyd leisten / daß du mir getreu seyn / und mich
 nun und nimmermehr verlassen wollest / es sey an Orth
 und Ende / und wo es immer seyn kan. Wer war
 über diese Rede freudiger / als mein Corbel? er stunde
 fastentzücket / und wußte lange Zeit kein Wort zu ma-
 chen / letzlich erholte er sich / und nachdem er mir bey-
 de Hände geküßet / sprach er: Ist es wol möglich / daß
 man unter den Tartarn solche redliche Leute finden mö-
 ge/ die man in aller Welt so schändlich abzumahlen pfe-
 get / als wann kein liederlicher Volck unter der Son-
 nen lebere? Aber / meine Frau / eines kan ich euch un-
 verborgen nicht lassen / nemlich / daß ich schon seit 10.
 Jahren her eine ehrliche Hausfrau gehabt / mit welcher
 ich in einer friedlichen Ehe / wiewol biß anhero ohne
 Kinder/ zubracht habe. Meine Profession ist sonst das
 Soldaten Wesen/ ich habe in der Ungarischen Vestung
 lebentz gewohnet / und als ich einemahls mit etlichen
 meiner Cammeraden mich zu tieff in das Zipser Land
 gewaget / bin ich darüber samit vielen andern Christen
 von den Tartarn / eueren Landsleuten gefangen/ und
 hieher geführet worden. Meine Eltern haben in Bel-

grado gewohnet / der Christlichen Griechischen Religion / gleich wie auch ich / zugerhan / wegen eines Todtschlags aber hat sich mein Vatter / samt Weib und Kinder nach gedachtem Lebenz unter den Römischen Käyser begeben / woselbst er auch samt allen den Seinigen durch den zeitlichen Todt mit der Zeit hingerafft worden / ohne mich / der ich mich daselbst / wie gemeldet / mit einer Frauen / meines Glaubens verheurathet habe / wann es euch nun beliebt / mit mir nach meinem Lande zu ziehen / hoffe ich es dahin zu bringen / daß ich entweder von meiner andern Frauen geschieden / oder mir zum wenigsten erlaubet werde / nebst derselben auch euch / als meine Eheliche Frau zu behalten / wie wir dessen viele Exempel unter uns haben.

Diese Rede machte mir zwar einigen Scrupel / welcher aber durch die Liebe zum Christl. Glauben und zu meinem Corbel bald wieder gehoben worden / daß wir demnach uns durch einen gefangenen Christen / der auch ein Griechischer Priester war / uns heimlich copulireten / und seithero als Eheleute mit einander gelebet haben.

Wir giengen nun täglich damit um / wie wir uns von den Tartarn abziehen / und nach Ungarn begeben möchten / in welcher Zeit aber wol 2. ganze Jahre verstrichen sind / da ich immitteltst dieses Kind / so ich auff meinem Rücken trage / mit meinem Manne gezeuget / und mit dem andern schon seit 7 Monat von ihm schwanger gehe. Vor etwa einem halben Jahre kamen etliche Tartarn / welche abermahlen einen Hauffen Christen auß Polen zu Hause brachten / und wie mein Corbel einsmahl auf den Marckt kommen / wo dieselbe alleweil verkaufft wurden / erblickete er ohngefähr darunter seine vorige Christliche Ehefrau / welche ein Stück Geldes gemacht / und an die Polnische Gränze verreiset ware /

et / um von dannen das Geld vor ihren und meinen Mann an die Tartaren über zu machen / und ihn zu lösen. In dem sie aber auff Anschläge gedencet / solches fordersamst zu bewerkstelligen / wird sie von den Tartaren überfallen / welche ihr samt dem Lösegeld auch ihre eigene Freyheit genommen / und sie gedachter massen nach Erym geführt haben.

Corbel kam ganz wehmüthig nach Hause / und bestandte rein auß / was sich mit seiner vorigen Frauen begeben / kunte auch nicht frölich seyn / wann er selbige in der Barbarischen Slaveren länger lassen solte / angemerckt sie auß Liebe zu ihm in dieses Unglück verfallen war / ich ließ mich bewegen / sandte meinen Nachbarn auß / und ließ diese Frau / Zelobin genant / um 110. Rthlr. kauffen ; ich nahm sie zu mir / und machte sie zu meiner Oberauffseherin meines Hauses / kunte es auch meinem Corbel nicht verbtehen / daß er sich bey Gelegenheit seines Eheweibes / so wol an derselben / als an mir / bediente.

Als die Stunde unserer Abreise endlich herannahete / erhielt Corbel Brieffe / daß einer von seinen Verwandten / ein wolbegüterter Kauffmann in Belgrado ohne einzige Leibs. Erben gestorben / welcher eine Summa Geldes zusammen gelegt / um den Corbel nicht allein in seine vorige Freyheit / sondern auch in den Besiz aller seiner Güter einzusetzen / diese Zeitung ward mit Freuden angenommen / und wir zogen alle drey ungehindert auß Kryn / woselbst ich gleichwol ein gut Stück Geldes bey einem meiner Verwandten / der auch ein heimlicher Christ ist / habe stehen lassen / um mich dessen auff allen Fall zu bedienen / in einer guten Zeit langeten wir zu Adrianopel an / woselbst sich damahlen der Kaysert. Hof / und zugleich der Patriarch von Constantinopel einiger Geschäfte wegen aufhiel-

re. Mein Corbel suchte bey Hof sich einzuföhnen / uñt Freyheit zu erlangen / in seines abgelebten Verwandten Verlassenschaft zu treten / welches er auch leicht erhielt / aber seine erste Frau / die Zelobin begab sich heimlich zum Patriarchen / und klagte mich an / daß ich ihr ihren Mann entzogen hätte / und biß dato noch unbillicher Weise vorenschiedte. Der Patriarch ließ mich fodern / und weil er meine Begierde sahe / die Christliche Tauffe von seiner Hand zu empfangen / ertheilte er mir dieselbe mit Freuden / und hielt mir hernach die Klage der Zelobin für / ob ich nun gleich mich dermassen verantwortete / daß der Patriarch selber nicht wußte / was er vor ein Urtheil sprechen solte / so war mir es doch leid / meinem Manne einen Scrupel in seinem Gewissen zu hinterlassen / und sprach mir demnach folgendes Urtheil selber. Wann meinem Manne / welchen ich meines theils ehrlich genommen / das Herz an seiner ersten Frauen hanget / so mag er sie wieder hin nehmen / und allein behalten / das Lösegeld / so ich für ihn bezahler / will ich ihm um der Liebe Willen / die wir einander zugetragen / und wegen unser miteinander gezeugeten Kinder / dazu schencken / ich wolte auch der Frauen gerne eine gleiche Mildigkeit erweisen / wofern mein Unvermögen mir deßfalls nicht im Wege stünde / dann ich bin in einem fremden Lande / und muß gleichwol auch sehen / wie ich mich mit meinen beyden Bürgern / deren eines das Tageslicht noch nicht gesehen / erhalte / darum / so bald sie mir nun für ihre Person ausgelegtes Lösegeld wieder erstattet / mag sie mit ihrem Manne hingehen / ich will mit meinen 2. lieben Kindern auff die Hülfreiche Hand Gottes schauen und vertragen.

Mit diesem Urtheil war so wol der Patriarch / als Corbel und die Zelobin zu frieden / weil aber Corbel et-

Wann 2. Tage hernach Bericht empfienß / daß der jeni-
ge / so ihn zu Belgrado zum Erben eingesetzet / einen
Sohn hinterlassen / welchen man vorlängst als einen
Todten betrauret / neulich aber wieder zum Vorschein
kommen / und in seines Vatters Verlassenschaft Pos-
session genommen / so ward ihm sein Concept auff ein-
mal gang verrücket / und da er ihm vorgenommen hatte /
auff solchen Mitteln mir das Lösegeld vor seine Frau zu
erstaten / war es ihm nunmehr unmöglich so viel Gelds
auffzubringen / dannenhero die Zelobin sich auffmachte /
auff den Moldauischen Grängen bey einem ihrer Bluts-
Freunden so viel Geld auffzunehmen oder zu erbetteln /
biß ich befriediget wäre. Der Patriarch verreisete im-
mittelst wieder nach Constantinopel / und Corbel ist mit
der Türkischen Arme fortgangen / um durch den Sä-
bel sein Brode zu erwerben / weil er sich einmahl unter
die Türkische Fahne / nebst viel 1000. Christen gestel-
let hatte. Wie aber Zelobin auff die Moldauische
Gränge kommet / wird sie zu ihrem allergrößten Unglück
zum andernmal von eben dem jenigen Tartar gefangen /
der sie neulich in Pohlen erhaschet hatte / dieser fandte sie
alsobald / und schickte sie zurück nach Erym / um noch ein-
mal verkauft zu werden / und weil ihr unmöglich fallen
wird / die erste und letzte Summa ihres Lösegelds vor
sich allein auffzubringen / habe ich diesen Weg vor mich
genommen / nach meinem Corbel / welcher bey der Ar-
me zu Belgrado stehet / mich zu erheben / und ihm von
seiner Frauen Begabnuß Bericht zu geben / welchen ich
von einem meiner Lands-Leuthen / der mich zu Adriano-
pöl von ungefehr angetroffen / empfangen habe. Ist
es denn Sache / daß er abermal ihm Zweifel stehet / so
gehe ich gerades Wegs zum Sultan / welcher nach
seinem Gudsmecken in dieser Sache ein Urtheil fällen
mag: dann mein Mann ist nun sein Unterthan wor-
den

den. Was düncket euch wol / mein Herr / bey meinem Recht / solte ich meinen Corbel wol erhalten / oder nicht?

Solches kan ich euch nicht sagen / gab der Sultan zur Antwort / doch zweiffele ich keines weges / wann ihr vor den Großherm kommet / wird man euch nicht lange auffhalten / sondern bald einen Spruch geben. Sie kamen inzwischen noch etwa 2. Stunde Wegs ferner / als sie einen breiten Strohm erreichten / und weil sie daherum keine Brücke noch Steg funden / welche die Einwohner dieser Gegend abgeworffen hatten / um bey vorstehender Campagne des vielfältigen Durchmarchierens befreyet zu bleiben / so bathe die Frau den Sultan / er möchte doch ihr Kind für sich nehmen / und mit dem Pferd nur getrost in den Fluß setzen / weil dasselbe des Schwimmens wol gewohnet wäre / welches ihm der Sultan gefallen ließ / und als sich derselbe in den Fluß wagte / ergriffe die Tartarin des Pferdes Schweiff / nahme ihr Kleid auff den Kopff / und schwuime samt dem Sultan glücklich über den Strohm an die andere Seite hinüber.

Das IV. Capitul.

Der Sultan kömmt wieder zu seinen Leuthen.

Es wird ihm eine treffliche Jagt präsentiret / woben verschiedene Hunde sich topff. r erweisen. Ein Abyssiner Mohr sieget einem Tyzer ob / und ein Grieche wird von einem andern Tyger zerrissen.

In diesem Strohm endigte sich des Sultans Unglück / da / so bald er denselben hinüber gesetzt / sahe er seine Leute bey grossen Truppen heran kommen / welche ihn mit Freuden-Thränen empfiengen / ein jeder warff sich vor seinen Füßen zur Erden /

den / der Groß-Jägermeister umfaffete seine Schenkel / küßete dieselbe Herzsinniglich / und bezeugete die große Traurigkeit / so sie seines Verlusts wegen erlitten hatten / alsobald war dem Sultan ein köstliches Pferd untergezogen / worauff er sich zu dem grossen Bezel / so für ihn war aufgeschlagen worden / verfügete / daselbst kamen alle Bassen / Beziers / Beglerbegs / und der Groß-Bezier selber / und bezeugeten ihre große Freude über die glückliche Ankunfft ihres Groß-Herzn / der ihnen bey seiner ersten Ankunfft nichts von seinem aufgestandenen Unglück und Lebens-Gefahr melden wolte : sondern er vergnügte sich damahlen / daß er die seinige wieder mit guter Gesundheit angetroffen hatte.

Es war ungefähr um die Mittags-Zeit / als man die Taffeln deckete / und das mehr als Kaysersliche Banquet begunte ; alle fürnehme Herren waren zugegen / für welche der Sultan diese herrliche Mahlzeit hatte bereiten lassen / wobey sich ein jeder sehr lustig erzeigte / und wie der Sultan von Freuden angefüllet war / also mußten / wieder seine Gewohnheit / der Groß-Bezier und der Janitscharen Axa / wie auch der Bezier von Ofen mit an seiner Taffel speisen / und nach dem die Mahlzeit / welche etwa 3. Stunden währete / geendiget / führete der Ober-Jägermeister den Sultan und alle Grandes zu einem mit starcken Netzen bespannten Platz / um der Wolff-Hatz zuzusehen / viel Wölffe wurden durch die Hunde geheket / und zuschanden gerissen / und als man noch einen sehr grossen davon übrig hatte / befahl der Sultan denselben herfür kommen zu lassen / und einen einzigen Pechschwarzen starcken Bluthund / von dem er jederzeit gar viel hielt / und der ihm von dem Bassa von Alcair zu einem sonderbaren Präsent war gesandt worden / auff ihn loß gehen zu lassen /

lassen / da hätte man sehen mögen / wie ein jedes von diesen Thieren sich seiner Haut tapffer wehrte / bald lag der Wolff oben / bald wieder der Bluthund / dem man seine köstliche mit Jubelen besetzte güldene Decke so lange abgenommen hatte / weil aber endlich der Sieg gleichwol dem Wolff zu theil ward / und der Hund gar gefährlich von demselben in dem Hals und Lenden verwundet worden / ward dieser weggeschaffet / und als man ihn mit Wasser erquicken wolte / gab er seinen Geist auff / welches den Sultan gewaltig verdross / weil er nach dem Bericht des Bassa von Alcair / bishero in den Gedancken gestanden / daß dieser Hund einem grimmigen Löwen gewachsen seyn könnte / der Ober. Jägermeister aber bathe den Sultan / ihm zu vergönnen / daß er die Ehre dieses Egyptischen Hundes durch einen andern / der nicht so groß wäre / retten möchte / und als ihm solches zu gestanden war / ließ derselbe einen grauen kurbelnigen wolgesetzten Hund / der in Epirus geworffen war / herbringen / so bald dieser den wieder aufgeruheten Wolff erblickete / schosse er mit solcher Begierde auff ihn loß / daß er die zween starcke Leit. Männer einen guten Weg neben sich her auff der Erden fort schleppete / wie er sich aber derselben endlich ganz entlediget / und sich in voller Freyheit sahe / sprang er zu dem Wolff in 3. Sprüngen / und anstatt / daß er denselbigen solte beleidiget haben / wähet so wol er / als der Wolff mit dem Schwanke gegen einander / sie lecketen sich / und giengen dergestalt fried. und freundlich mit einander um / daß sich alle anwesende Zuschauer über dieses unerhörte Wunder zum höchsten entsetzten / und der Ober. Jägermeister bildete ihm gänglich ein / der Epiratische Hund müste anjeko bezaubert seyn / als welcher sonst allen Wölffen bishero auff's grimmigste entgegen gegangen war. Indem aber je-

dermann

dermann über diese Seltsamkeit verwunderte stunde / tratt ein alter Soldat auß des Griechischen Beglebegs Leuten herfür / und sagte : Lasset mich den Wolff nur eigentlich besichtigen / so dörfte ich euch vielleicht die Ursache dieses Wunders vollkommen entdecken.

Alsobald wurden etliche Jacht-Knechte herzu geholet / welche den Wolff / oder vielmehr die Wölffin mit hölzernen Zangen um den Hals zu fassen / bemühet waren / aber der Hund schosse grimmig auff sie loß / und verwundete ihr er zween biß auff den Todt / daher man des selben zu forderst mit Stricken / die man ihm um den Hals warff / sich versichern mußte / und als man ihn gebunden / war es leicht die Wölffin zu fassen / zu welcher gemeldter alter Soldat trat / und ihr die Ohren besahe / wie er aber in denselben / und zwar in jedem davon 3. Löcher fand / tratt er zum Sultan / und sprach / lasset es euch nicht wundern / großmächtigster Herz / daß dieser Hund mit der Wölffin in so genauer Vertraulichkeit lebet / dann man muß wissen / daß dieser Hund in meinem Dorff desjenigen Landes in Epiro / welches Weyland wegen der überauß starcken Hunden Molossia oder Molossorum Regio genennet wärd / gefallen / und einmal / da er kaum 10. Wochen alt gewesen / von einem Wolff weg genommen worden / der ihn seinen Jungen zur Speise bringen wolte / weil aber dieselbe damahlen entweder gnugsam gesättiget / oder doch kein Belieben hatten an diesem kleinen Hündlein / hat selbiges sein Leben gerettet / und die Wölffin hat es allem Ansehen nach an ihren Zihen auffgezogen / gleich wie ihre junge Wölffe. Fast ein ganges Jahr hernach hat man auff einer Joche diesen Hund unter andern wilden Thieren gefangen / welchen der Cadi eines Fleckens dem Gouverneur zu Setines oder Athen verehrete / dann er war überauß hurtig und von sonderbahren Leibs Kräfte /

griffe auch / welches am meisten zu verwundern / die Wölffe grimmiger als einig ander wildes Thier an / wie man aber einmals etliche Wölffe lebendig gefangen / und selbige mit diesem Hund kämpffen ließ / befand sich einer darunter / den der Hund nicht anfassen wolte / sondern er liebkosete ihm / und begegnete ihm auff allerfreundlichste / weil nun der Gouverneur darauß urtheilte / daß dieses Thier des Hundes Ernehmerin seyn müste / schlug er ihm in jedes Ohr 3. Löcher / und schenckete ihm sein Leben und Freyheit / hernach ist dieser Hund dem Beglerbeg von Romeli oder Griechenthal zu handen kommen / der ihn an die hohe Pforte verschickt hat.

Diese Sache schiene der Wahrheit ähnlich zu seyn / doch verwunderten sich die Anwesenden / wie die Wölffin sich so weit auß ihrer Gränge / nemlich von Epiro in Achaten / und von dannen bissher in Servien begeben hätte / welches der Ober-Jägermeister erklärete / daß es nichts neues / daß sich ein Wolff wol auff 50. oder 80. Meilen auß seinem Vaterland begeben / dem Raub nachgehe / so er dessen bey seiner Höhlen Mangel leide / und gleichwol endlich wieder heim kehre / weil nun dem Sultan gefiel / dieser Wölffin abermahl das Leben zu schencken / ward sie alsobald nach dem Wald geführt / und hätte man grosses Mitleiden mit dem Hund haben mögen / welcher / da sie von ihm abgerissen ward / gar jämmerlich heulete und winselte / ja so gar in 2. gangen Tagen weder Essen noch Trincken wolte.

Nachdem sich dieses Schauspiel mit dem Hund und Wolff geendiget / stund der Bassa von Aleppo von seiner Stelle auff / machte dem Sultan Reverenz / und sagte / er habe 2. grimmige Tiger-Thier / so an den Persischen Grängen gefangen worden / mitgebracht / dafern es seiner Majest. beliebte / wolte er sie kommen lassen /
um

um mit den stärckesten Hunden in seiner Gegenwart zu kämpfen. Diese Zeitung gefiel dem Sultan/ der dieser Kampf. Arth viel lieber / als einer wol geordneten Baraille zusah/überaushol/daher mußte zuorderst ein Tygerthier in den Platz gelassen werden / dem man einen von den stärckesten Hunden entgegen sandte / aber der Streit hatte kaum angefangen / da war der Hund schon todt / das Tygerthier legte sich / als wann es todt wäre auff die Erde / und wie der Hund an demselben roche / ergriffe es denselben in einem Augenblick / und riße ihm die Kähle auff / es ließ seinen Feind alsobald liegen/und gieng gang er grünet auff dem Platz hin und her. Der Sultan wolte keinen Hund ferner an diese Bestie wagen / dann er hielt einen guten Hund höher als 1000. Mann im Felde / und weil die Jäger-Knechte auch Scheu trugen/dieses erzörnete Thier anzufassen/ ließ der Sultan einen von den Gefangenen hohlen mit demselben zu kämpfen / dann man muß wissen / daß der Sultan allezeit bey 100. Christen/ so einiger Ubelthat wegen in die Eysen geschmiedet / mit sich führet / um sich deren zu seinem Plairir zu bedienen/ da sie nehmlich entweder unter einander selber / oder mit einem grimmigen wilden Thier auff Leib und Leben kämpfen / oder sonst in lauter Lebens Gefährlichkeit sich begeben müssen/ kommen sie nun davon/ so wird ihnen die Freyheit gegeben zur Danckbarkeit / weil sie dem Sultan einigen Lust erwecket haben / bleiben sie aber todt / so ist solches die Belohnung ihrer That.

Der Gefangnen Wärter/ so zu diesem Ende eilte mit sich geführt / gieng alsobald nach seinem Zelt/ worinn dieselbe lagen / und forschete / welcher am meisten Lusten hätte / seine Freyheit durch einen Kampf mit einem abgematteten Tygerthier zu erlangen. In demselben Augenblick sprang ein starcker Abyssiner

Mohr

Mohr auff/und bathe/man möchte ihm diese Ehre überlassen / solchem nach ward er seiner Banden entlediget/ und nachdem er einen Säbel und Schild genommen/ gieng er in den Platz/um seinen Feind zu bestehen/ bestehen sage ich / den wegen seiner eingedrungenen Banden waren ihm die Gelencke so lahm / daß er ihn/ wiewol es am besten gewesen/nit bespringen kunte. Er hatte schon 5. Jahr in seinen Banden gelegen / und er war deren nunmehr so überdrüssig / daß er sich durch diese Gelegenheit davon zu befreyen hoffete / dann die Ketten und Fußschellen waren biß an die Knochen seiner Hände und Füße hindurch gedrunken / stinckendes Wasser/ Steinhartes Brodt/und vielfältige Schläge waren seine tägliche Speisen / dafür erwehlete er auß Verzweiflung den Todt. Das Tygerthier gieng gar sachtmüthig auff ihn loß / und als der Mohr seine Gelegenheit erblickete / zuckete er den Säbel / als wolte er zuschlagen / dadurch verführete er das Tyger / daß es ihm nach dem Schild langete / und darüber einen so kräftigen Streich von ihm empfinde/ daß es alsobald todt zur Erden stürzte. Weil nun dieser Kampff in Gegenwart so vieler Menschen geschehen / und für ehrlich und unberrüglich erfunden ward / ertheilte der Sultan dem Mohren selber die Freyheit / und ließ ihm ein Cassan oder ansehnlichen Türkischen Rock zuwerffen / same einem Säbel/ Pfeil und Bogen / stellte ihm auch frey/ ob er ihm in seinem vorhabenden Feldzug wider die Christen dienen / oder lieber nach einem andern Orte sich begeben wolte / und weil der Sultan einigen Bericht wegen seines Vaterlandes und Herkommens / daneben auch die Ursache seines Gefängnisses zu wissen begehrete/ ertheilte ihm der Mohr auff solches alles diesen kurzen Bescheid. Ich dancke dir / O grosser Sultan / zufforderst für die mir anjeho ertheilte Freyheit/

heit / und wurde dir von meinem Zustand und Belegenheit seinen umständlichen Bericht ertheilen / wann die Länge desselben dir nicht verdrüsslich wäre / darum ist es genug / wann ich melde / daß ich als ein gebohrner Abassinischer aufrechter Christ / im Kriege bin gefangen / und nach Constantinopel verkaufft worden / daselbst ich um einer wichtigen Ursache willen meinem Herrn / der ein reicher Kauffmann in gemeldter Stade war / erschlagen / und bin drüber in diese Gefangenschafft verfallen / darauf ich mich Krafft einer rühmlichen That nunmehr durch Gottes Gnade wieder erlediget habe. Siehe das ist es / was ich dir melden kan / dem ich noch dieses zufüge / daß unser Känser viel gelinder mit gefangenen Herrn-Kindern umzugehen weiß / als du / wofern du mir aber Verpflegung nach meinem Willen wirst verschaffen / daß ich zu meinen vorigen Kräften und Hurtigkeit wieder gelange / so will ich dir folgen / biß in den Todt / doch daß es mir jederzeit frey stehe / meinen Abschied ohngehindert zu nehmen / dann meine Freyheit hast du mir einmal ertheilet / und ein ehrlicher Musliman darff sein Wort nicht widerrufen / ich will jeko nicht sagen / daß Leute von meines gleichen nicht gerne wider ihren Willen zu Felde dienen. Was meinen Rahmen belanget / sage ich dir / O großer Sultan / wofern du über kurz oder lang von Zolfiar hören wirst / so gedенcke daß du ihn jeko gesehen hast / mit einem Tjger kämpffen.

Nicht allein der große Achmet / sondern auch alle seine anwesende Bedienten verwunderten sich über das großmüchtige Wesen dieses tapfern Mohren / und hatten allerseits wegen seiner Maladie und grossen Schründen / großes Mitleiden mit ihm / dannenhero befahl der Sultan dem Bassa von Osen / er solte sich dieses Menschen annehmen / ihn curiren und aufs

beste tractiren lassen/ damit er nur bald wieder zu rechte kommen / und ich ihm Dienste wider den Ungarischen König leisten möchte. Dieser Bezier Bassa ordnete dem Mohren von Stund an etliche Auffwärter zu / und ließ ihn zu dem Lager in sein Gezelt führen / woselbst seiner auffß beste gepfleget wurde / und kunte er bekommen / was sein Herr begehrete.

Nachdem nunmehr das todte Tygerthier auß dem Plaz geschaffet / wolte der Sultan das andere Tyger auch sehen / und wie der Bassa von Aleppo solches herzu führen lassen / stellte es sich also ergrimmet / daß es mit Gewalt durch die hoch auffgespannete Dieke zu den Zuschauern dringen / und seinen Zorn an denselben verüben wolte / es fragete in die Erde / biß in die Steine / und stellte sich halb rasend / dannenhero befahl der Sultan einen andern Wissethäter herbey zu führen / der mit dieser Bestien kämpffen solte / alsbald hohlete der Kerckermeister einen gefangenen Griechen / welcher ein Türkisches Weib beschlaffen hatte / als dieser vernahm / wie es mit dem Abyßener abgelauffen / da sprang er für Freuden in die Höhe / und bathe den Kerckermeister ihm diese Gelegenheit / sein Leben und Freyheit zu erlangen / nicht zu nehmen / dieser nahm ihn demnach mit in den Plaz / woselbst man ihm ebenfals einen guten Säbel und Schild überreichte / dann keines andern Gewehrs durfften sich die Wissethäter in dergleichen Gelegenheit bedienen. Er gieng dem Tyger zwar muthig entgegen / stellte / als er dasselbe auff ihn ankommen sahe / sich in gute Postur , und hub seinen Säbel auff / schlug auch auß allen Kräfte zu / in Hoffnung / der Bestien mit einem Streich den Kopff zu spalten / aber das hurtige Thier wiche ihm gang behende auß dem Streich / daß der Säbel tief in die Erden fuhr / und der gute Grieche von seinem grimmigen Feinde

Feinde in einem Augenblick bey der Lenden ergriffen und zur Erden geworffen ward / woselbst ihm der Leib alsobald auffgerissen / und das Blut außgesogen ward / daß er mit demselben zugleich sein Leben verlohrt.

Das V. Capitul.

Der Kiaya auß Mengrelien präsentiret dem Sultan zween sehr starcke Hunde / und verleumdete seinen Aga. Ein Hund kämpffet mit 2. Tya gern zugleich. Des Sultans grosse Jachtlust wird ihm von dem Mustri abgerathen / der aber übel anlaufft. Ein Hund überwindet einen Löwen. Dolabat verläumdet den Cergely.

Er Körper ward alsobald auff die Seite geschaffet / und mit Hacken durch die Recke zurück gezogen / damalen stunde der Groß-Bezir auff / und berichtete den Sultan / daß am gestrigen Tage die Mengrelische Völcker unter einem Kiaya oder Lieutenant des Aga / der sie zu führen verordnet / unterwegs aber seiner eigenen Lust nachgeritten / und den Kiaya dabey gelassen / angelanget wären / und hätte dieser Lieutenant von dem Prinzen auß Guriel zween sehr starcke ansehnliche Hunde dem Sultan zum Präsent mitgebracht / er zweiffelte nicht / derselben einer wäre diesem grimmigigen Thier gnugsam gewachsen. Diese Zeitung gefiel dem Sultan über die massen wol / befahl demnach / daß man diese Hunde zusamt dem Kiaya Augenblicklich herbey führen solte / damit er ihre Stärke / und des Lieutenants Anbringen vernehmen möchte / weil er jeko in einem guten Humeur begriffen wäre. Dieser Lieutenant hatte sich schon auff diesen Fall mit seinen Hunden nahe zum Jacht-Platz gemacht / dannhero er alsobald samt denselben / die an starcken silbernen

bernen Ketten/ jeder von 4. Personen geführt worden/ herzu tratt / und nach dem er dem Sultan seine Ehre erwiesen / überlieferte er ihm die Hunde im Namen des Prinzen von Guriel / man mußte diesem ansehnlichen Fremdling alsobald eine güldene Schaaie mit Sorbet einschenken / welche er zum Willkommen auff die Gesundheit und glücklichen Zug des Sultans wider die Christen in einem Zug aufleerete.

Inzwischen war dem Sultan das Herk schon etliche mahl vor Freuden in die Höhe gesprungen / als er diese zween herrliche und ansehnliche Mengrelische Hunde erblickete/ er strich ihnen selber mit seinen Händen über den Kopff / und liebkosete ihnen mehr / als eine von seinen Sultatnen. Endlich befahl er / den einen in die Reke zu lassen / damit er seine Stärke an dem Tyger erweisen möchte / dasselbe hatte sich unter dessen in eine Ecke nieder gelegt / und schöpffet e frische Luft/ wie nun der Mengrelische (oder Albarische/dann also werden sie auch wegen der Nachbarschaft der Provinz Albanien genant) Hund ganz ungebunden hinein kam / sahe er sich allenthalben um / und als er des Tygers im Winckel gewahr worden/hub er ein Bein auff / und ließ sein Wasser an einem Pfahl / sahe hierauff die Bestie starck an / und gieng endlich in den Winckel gerade gegen über liegend / woselbst er seine Pfoten leckte. Jedermann verwunderte sich / daß weder der eine noch der ander von diesen Feinden einander anzugreifen das Herke hatten. Man brachte endlich das Tyger auff die Beine/ und mitten auff die Bahn/ aber der Hund wolte sich hteran noch im geringsten nichts kehren/ sondern er schlug seine Augen stets nieder / als wann er schlief / daher o der Sultan leiglich zum Zorn bewegt ward / und den Albanischen Hund nieder zu schieszen befahl / er fuhr auch den Riaya von Guriel mit har-

ten

ten Worten an / und fehlerte wenig / er hätte ihm die Prügel Suppe zuerkant : Wie er aber denselben ziemlich aufgefilzet hatte / und es an dem war / daß der arme Hund eine Kugel empfangen sollte / da sprach der Alaya zum Sultan also : Großmächtigster Monarch ! wann dich ein Bettler beleidiget hätte / woltest du dich wol mit ihm herum schlagen ? Siehe / dieser Hund achtet deß Fingers gar wenig / er hat sich sein Lebtage mit keinem dergleichen herum gezauset / aber der Löw ist sein geschwornener Feind / schaffe mir den stärckesten und grausamsten her / so solt du die Probe sehen von der Tapfferkeit eines Albanischen Hundes.

Indem dieser noch redete / war ein ander Fanger los kommen / welches die Wächter bey dem Hag-Platz so erschrecket / daß sie davon flohen / und also dieses grim-mige Thier ohngehindert zu seinem Cammeraden in die Schranken gelangte / jedermann meinte / es würde mit dem Hund daselbst nun geschehen seyn / und der Groß-Jägermeister ertheilte schon Befehl / daß etliche geharnischte Jacht-Pursche hinein gehen / und die beyde Fanger fest machen solten / aber ehe dieselbe hinzu kamen / naheten sich diese Bestien nunmehr vereinbaret zu dem Hund / sie giengen in langsamen und gleichsam schleichenden Schritten fort / biß sie etwa auff 6. Schritte zu dem Hunde kommen waren / daselbst stunden sie : gleichsam bey sich selber über den Ausgang ihres wichtigen Vorhabens Rathschlagend / in demselben Augenblick stunde der Hund von seinem Lager sachtmüthig auff / thäte etliche Schritte vor sich hin / und als die Fangerthier die Zähne zu weisen begunten / da er griff er das eine dergestalt beym Halse / daß es keinen Laut mehr von sich geben kunte / er schwung es etliche mahl über und über / schlug es endlich auff die Erde / und rief se ihm mit einem Streich den Banst auff. Das an-

bere Tyger hatte sich inzwischen davon gemacht / als ein Treuloser Gefährte seines in Nothen steckenden Cammeraden / der Hund kehrete sich auch wenig an seine Flucht / sondern gieng ihm gerade vor der Nase her / und sahe sich nicht einmal nach ihm um / unmittelbar hatte es sich in einen von den vier Winkeln verstecket / und wäre darauf nicht zu bringen gewesen / wann man es auch todt geschlagen hätte. Man schickte einen andern von den grossen Kaiserlichen Bluthunden auf den Platz / welcher das Tyger angreifen sollte / weil man schon gesehen / daß der Albanische Hund ein einkitzes von solcher Bestien zu gering achtete / sich mit ihm in einen Kampff einzulassen / aber so bald dieser Bluthund in den Platz kommen war / gieng er auff den Albanier los / und fiel ihn mit seinem scharffen Gebiß an / dieser langerte alsbald um sich / und ob gleich der Bluthund ein starckes Halsband umhatte / ergriff er ihn doch dabey / daß man die Zähne darinn sitzen sahe / er fassete ihn / und thate nichts anders / als daß er ihn zum Tyger brachte / und daselbst zur Erden warff / seinen Weg ferner fortsetzend.

Ich weiß nicht / was ich davon sagen soll: Es scheint als wann die Albanische Hunde die Könige über das ganze Geschlecht dieser Bestien wären / denen / ja auch selbst viel andere wilde grünlige Thier / einen natürlichen Respect zu sagen. Weder das Tyger wolte sich rühren / noch der Bluthund wolte von der Erden wieder aufstehen / und ein jedes blieb so lange an seinem Ort / bis man auff des Sultans Begehren Befehl ertheilte / so wol das Tyger / als den Bluthund auß dem Platz zu schaffen / weil er gesonnen wäre einen von seinen besten Englischen Doggen mit diesem Hund in einen Kampff zu lassen: darn es waren ihm etliche sehr rare solcher Hunden auß Engelland neulich von dem Engli.

Englischen Ministro zu Constantinopel verehret worden/und ob gleich derselben nur drey/waren sie ihm doch so lieb / als eine ganze Provinz von mehr als 1000. Dörffern / dann es kömte dem Sultan nichts kostbahers vor / als ein gutes Pferd / und ein guter Jachthund / wiewol er doch allemal diesen noch höher hält / als jenes / dann er ist ein unersättlicher Liebhaber der Jacht / und ich glaube nicht / daß ein Herz in der Welt ist / der es ihm in diesem Stücke gleich thut. Wann er auf dem Lande liege / so erwachet er auß Liebe zur Jacht wol 3. 4. Stunden/ offemal vor der Morgenröthe / und fluchet alsdann dem Himmel / daß er ihm seine Jachtlust hemmet.

Er jagt aber nicht allein mit Hunden / die zum Theil köstliche Decken von güldenem / und silbernem Stuck wider die Kälte tragen / sondern unterhält auch viel Falcken / denen der Groß-Falconier oder Dogan-gi-Bassa vorstehet / dessen Charge ansehnlich genug ist / dann wann er den Hof verläßt / so wird er einer von den vornehmsten Bassa / und bekomt eine der besten Regierungen / als die von Cairo oder die von Bagdot / so lange er aber am Hof lebet / empfänget er über seine richtige Taffel zur Jährlichen Besoldung 10. bis 12000. Thaler. Er hat gewisse Pagen unter sich / welche die Falcken tragen / und ihnen zu Essen geben diese üben die Vögel im Garten / und gehen alle mit / so der Kaiser auff die Hasen-Jacht aufziehet / ohne diese stehen unter dem Groß-Falconier annoch bey 800. Personen / so wol zu Constantinopel / als in der Nachbarschafft / welche stäts geschäftig / allerley Vögel zur Jacht abzurichten. Alle Vögel / deren sich der Sultan bedienet / tragen einen kostbahren Stein von 1000. und mehr Thalern am Hals.

Ich will mit einigen geringen Umständen des

Sultans Jacht-Freude erklären. Wann er auf die Jacht ziehet / läſſet er das Volck ins gemein von 4. oder 5. Meilen beruffen an den Ort / da er jagen will / die müſſen denn einen groſſen Raum Landes / wie in jetzt beſchriebener Jacht geſchehen / umgeben / und es wol verwahren / daß nichts entkomme. Es kan aber ſolches Jagen anders nicht abgehen / als daß die Saat auff den Feldern verderbet und abgemattet werde / dabey das Volck ſeine gewöhnliche Hauß- und Land-Arbeit noch dazu muß liegen laſſen / und im Jagen eine beſchwerlichere Berrichten / darüber es oft den Geiſt auffgiebt.

Dieſe ſtetswährende Unruhen verurſachen bey vielen Leuten oft groſſes Murren / und unterſteng ſich zu dem Ende ein ſonſt wolgelittener Verſchnittener / dem Sultan fürzuſtellen / was vor ein Nachtheil auß ſolchem Jagen ſeinen Unterthanen erwüchſe / indem ihre Land-Güter dadurch zu Grund giengen / und mancher auch wol gar dabey ums Leben käme. Allein der Känſer entrüſtete ſich ſehr über dieſe Fürſtellung / ließ ihn erſtlich einige Tage ins Gefängniß werffen und jagte ihn endlich gar mit Schimpff und Spott vom Hof. Nach dem aber nun diß Ubel von Tag zu Tag gröſſer worden / weil er je länger je mehr der Jacht nachhieng / entſchloſſen ſich endlich der Groſß-Bezier und die andern Baſſa / ſie wolten den Ruſſi bitten / daß er ihm möchte vorhalten / was endlich darauf folgen würde / weil niemand mehr übrig wäre / als er / der dem Känſer etwas davon gedencken dörfte. Der Ruſſi wehrete ſich Anfangs / wol ermehend / daß er mit ſeinem Vortrag dem Känſer nicht gefallen würde. Als man ihm aber endlich hart anlag / er möchte doch dem Publico dieſen guten Dienſt leiſten / ſo wagte er ſ / und redete ihn einmal zu wol erſehener Zeit ſo geſchicklich als ihm möglich

sich war / an. Es befand sich kein bequemer und zuträglicher Mittel ihm solche starke Passion auß dem Gemüthe zu rücken / als wann er ihm vorstellte / wie seine Vorfahren gewohnet gewesen / sich Lustes halber / allerhand artige Arbeit fürzunehmen / und selbst etwas zu machen / wann sie vor den Kriegs- und Elts-Beschäften Zeit hatten : daß so dann nach ihrem Exempel die Unterthanen auch sich auff allerhand nützliche Sachen legten / und die Künste durchs ganze Reich im Flor erhalten wurden / zum unsehlbahren Auffnehmen des gemeinen Wesens. Zu solchem Ende habe sein Groß-Vatter Amurath Ringe von Horn gemacht / die man zum Bogenschießen braucht. Ibrahim sein Herr Vatter hatte sich geschickt gemacht / Zahnstecher und andere Geschirz auß Schildkröten-Arbeit zu machen : man müsse solche löbliche Gewohnheit nicht lassen abkommen / welche den Unterthanen eine Veranlassung wäre / nachzuthun / und den Müßiggang zu meiden. Er stellte dem Sultan ferner für / daß es weit besser / und Gott nicht zu wider gehandelt wäre / wann man von seiner Hand-Arbeit lebte / als von Schweiß und Blut der Unterthanen / und von dem Tribut und Auflagen / welche wider das Geseze sind. Es hätten sich die Vorfahren durch ihre blosser Hand-Arbeit ernähret ; und sey ja diß arbeiten nicht unablässlich / sondern so wol zur Lust erdacht / als daß man dadurch dem Geseze ein Gnügen thue. Die alten Käyser hätten etwas von ihrer Hand-Arbeit gemacht / es einem Bassa zu sonderbarer Gnade überschickt / welcher es mit unterthänigster Freude auffgenommen : der es überbracht / habe / in dem ers übergeben / diese Worte geredet / daß diß Gemächte von des Käysers Händen sey / der es ihm deswegen zuschickte / daß er sich ernähren möchte : so habe ihn denn der Bassa / oder ein anderer / dem ers zugesandt /

zu zeigen / wie hoch ers hielte / solches mit einer guten Anzahl Beutel bezahlt / ohne das Præsent, so der Überbringer bekommen: diß Geld hätte man damahls bloß zu Unterhaltung der Kåyserl. Taffel angewandt / und könnte man den Herrn solcher Gestalt nicht beschuldigen / daß er von der Unterthanen Arbeit sich ernähre. Dieses war ohngefehr des Muffti Ansprach an den Sultan.

Nun ließ zwar damahlen der Kåyser deßfalls ketten Ummuth spühren / den er über des Muffti Remonstration gefasset hatte / sondern bezeugte vielmehr / daß er seine Erinnerung wol auffgenommen hätte / stellte sich auch an / als wolte er ihm in kurzem erweisen / wie er sich seines Unterrichts zu bedienen wisse. Erwähnte im übrigen / wie oft er an eben das jenige gedacht / was er ihm anjeko vortragen hätte: Er habe sich auch schon auf eine Arbeit bedacht / worinn er meynte glücklich zu seyn. Es giengen etliche Tage vorbey / ohne daß der Kåyser etwas vom Jagtgehen redte: Endlich aber kunte er sich nicht länger enthalten / machte sich auß dem Serail / und schoss vors erste mal sein Lebrage / gleich im Anfang der Nacht einen Hasen mit einem Rohr. Solchen ließ er dem Muffti alsobald überbringen / und dabey andeuten / er habe seinem Rath gefolget / und das Jäger. Handwerck gelernet / übersende ihm also bey Zeigern dieses sein erstes Meisterstück / welches er verkaufen wolle / um sich von dem / was er dafür erlangen würde / speisen zu lassen. Er solle dem Überbringer nicht ermangeln alsobald 20. Beutel aufzuzahlen / was aber seine eigene Person belange / so werde er schon wissen / was er ihm schicken solle.

Der Muffti verstellte seine hierob empfundene Bestürzung / nimt auch den Hasen mit grossen Freuden. Bezeugungen auf / wegen der Ehr / die ihm der Kåyser dadurch erwiesen / und gibt nicht allein dem

Über

Überbringer die 20. Beutel mit Geld/ sondern schicket auch noch 60. Beutel mit vor den Kaysen / und erlernete also mit seinem Schaden / und durch den Verlust 40000. Thaler/ (ein Beutel wird auff 500. Rthlr. gerechnet/) daß man sich nicht zu viel einlassen soll/ grossen Herren Rath zu geben / wann sie keinen begehren. Sonsten verföhret der Sultan / wie zum Theil auß neulicher Geschichte zu ersehen / gar grob und unbarmherzig mit seinen Unterthanen/ die auch deswegen ganz keine Zuneigung zu ihm tragen. Gleichwie er sich nicht satt jagen kan / und ganze Tage den härtesten Winter über/ draussen liegt/ also geschah es einmahl / als er von der Hirsch Jacht nach Haus kam / daß sein Gross Jägermeister ihm fürstellte / wann er solcher Gestalt seine Slaven in den Schnee und in das Eys hinauff jagen würde / so dürfften sie alle drauff gehen / massen in selbiger Nacht allein 30. Personen vor Kälte gestorben. Er bekam aber vom Kaysen / der sich hierüber gar nicht entsetzte / nur diese kaltsinnige Antwort: Wann es kalt wäre/ solte man die Hunde mit doppeltem Überzug versehen/ und sich ja wol fürsien/ damit keiner von der Kälte umfiel; gedachte aber der Menschen dabey mit keinem einzigen Wort / als die er seiner Wollust gleichsam mit Willen auffopfferte. Nachdem diese rauhe Antwort unter dem Volck erschollen / hat es einen grossen Haß wider den Sultan gefasset / der ihm ausser Zweifel auch nicht unbekandt seyn wird: Und diß ist auch zum Theil die Ursache / warum er sich öffters anderswo/ als zu Constantinopel auffhält: massen er wol gedenden kan / daß er auff dem Lande sicherer / als in Constantinopel ist.

Hieraus erhellet gnugsam die grosse Lust des Sultans zum Jagen und Hegen/ dannenhero er vorge-
dachtet massen seine beste Freude an dem Albanischen
Hund

Hund hatte / und wie er alleweil Ordre ertheilte / größte Englische Dogge herbey zu führen / damit sie diesem Albanier kämpffen möchte / da stunde der Kiya auff / und nachdem er seine gewöhnliche Reverenz gemacht / sprach er: So dir / O Sultan / die Englische Hunde lieb sind / wird es nicht gut seyn / daß sie mit dem Mengrelischen kämpffen / dann sie werden im ersten Augenblick in kleine Stück von diesem zerrissen werden. Über dem haben die Hunde von unserm Lande einen solchen angeerbten Biß / der nicht leicht helet / und wann ja es möglich wäre / daß der Englische Hund siegete / und empfiengte nur einen Biß von dem Albanier / so würde er nimmer wieder zu rechte kommen können / darum schon / O Sultan / deine Hunde / damit du nicht auß dem Schaden in den Jor gerathest. Kaum hatte der Kiya außgeredet / als der Bassa von Ofen auff Angeben des Groß-Beiziers sich vor den Kaysen präsentirte: Ich habe / sprach er / zu Eurer Majest. allergnädigsten Befallen / zwey Thier auß Africa mit mir ins Feld zu führen / mich erkühnet / um bey Gelegenheit Eurer Kaysersl. Majest. einige Vergnügung darvon zu zeigen / wann es derselben nun beliebet / will ich eines kommen lassen / welches ohne Zweifel sich erkühnen / und starck genug seyn wird / diesem Albanischen Hunde die Wage zu halten. Du hast wol gethan / antwortete der Sultan / daß du solchen Confect auff unsere Taffel bey dir führst / gehe hin / und lasse nur bald sehen / was es vor ein Thier ist.

Über eine Welle kam dieser Bassa wieder / und hinter ihm her wol 20. Nacht-Knechte mit einer grossen hölkernen Rüst / dieselbe schleppeten sie in den Heil-Platz / und als sie die eine Seite nieder geschlagen / steng mit gar sanfft und großmüthigen / ja recht Königlich

lichen Tritten ein Africanischer grosser Löw herauß. Solcher zween / die 5. Tagereisen Südwards von Tripolis in dem kleinen Libyen gefangen worden / hatte der Bassa von Tripolis dem Bassa von Ofen / vor etwa einem halben Jahr / nechst andern köstlichen Präsenten zugeschickt / und waren diese Löwen von der größten und stärckesten Art / die man in ganz Africa / und Asia findet.

Der Sultan stunde in demselben Augenblick von seinem Sessel auff / um diesem Kampff mit so viel grosser Devotion zuzuschauen / man hatte dem Albanischen Hund ein wenig Zeit gegönnet / sich zu erholen / welcher auch einen guten Trunc Wassers genommen hatte / um sich ein wenig wieder zu erquicken. Als dieser den Löwen antommen sahe / erhob er sich auch ganz sanffemüthig von der Erden / und spaziereten diese starcke und grimmige Bestien zum erstenmal einander gar nahe vorbei / ohne / daß eine die andere ansah / oder ihren Zorn durch Brummen und Murren im geringsten hätten vermercken lassen / ohnerachtet ihnen beyderseits bekandt war / und zwar auß einem heimlichen Antrieß der Natur / daß sie miteinander auff Leben und Todt würden zu kämpffen haben. Endlich kehreten sie beyde um / und giengen mit einem sehr langsamen Tritt gerade auff einander loß / und als sie auff 5. Schritte zusammen geretten waren / stunden sie Stockstill / und sahen einander eine Weile an / als hätte ein jedes Hoffnung / der Gegenparth würde sich überwinden geben / die Flucht erwehlen / und auß dem Wege gehen. Wie sich aber keiner darzu verstehen wolte / da zeigte der Löw dem Hund am ersten mal seine erschröckliche Reißzähne / welche dicker waren / als ein Tauben. Ey / der Hund begegnete ihm mit der gleichen Bezeigung / welche gleichsam ein stillschweigendes Charrell der beyde Duellanten

lanten waren / welche darauff einander so grümtig faßeten / daß man dergleichen selten wird gesehen haben. Der Löw hatte den Hund anfangs unter die Füße gebracht / und ihn beyhm Halse dergestalt ergriffen / daß er sich nicht rühren kunte. Der Hund hingegen hatte dem Löwen seine Zähne auch so wol in die Rähle gesetzt / daß sich derselbe gleicher Gestalt in grosser Noth befand. Man hörte weder Bellen / noch Brummen / keinen Laut gaben die erzörnete Bestien von sich / als die vielmehr mit den Zähnen / und in der That / als mit der Zungen und eitelem Beschwäße zu streiten gesonnen waren. Sie lagen über eine Viertelstunde auff einander / der Hund unten / und der Löw über ihm. Nach solcher Zeit überwarffen sie sich / und schwing sich der Hund oben / da der Löw von demselben alsobald einen solchen Riß in den untern Leib bekam / davon ihm das Gedärm herauß schosse / und das sonst großmüthige Thier auff solche Weise mit wehmüthigem Winseln seinen heroischen Geist auffgab.

Vor Freuden sprang der Sultan hierauff in die Höhe / ließ dem Kiaya eine Schaale mit Sorbet reichen / und befahl ihm / daß der andere Hund auch herzu geführt würde / weil dieser seine Kräfte und Tapfferkeit schon zur Gnüge erwiesen hätte. Solches geschah fast in einem Augenblick / nachdem man vorher den vorigen Albanischen Hund vom Platz abgeführt hatte. Inzwischen ward die todte Bestie gleicher Gestalt hinweg geschleppt / und der Bassa von Ofen / der von derselben Stund an einen heimlichen Zorn wider den Mengrelischen faßete / mußte auff Ordre des Sultans den andern Löwen herzuführen lassen. Diese Thier / so bald sie einander ansichtig worden / sprungen in vollem Sprung auff einander / und faßeten einander so Treuhertzig / daß die Zähne biß auff die Knochen durchdrungen.

gen. Sie überwarffen sich also / daß einer bald unten / bald oben zu liegen kam / der Hund hatte dem Löwen seine Zähne in den Nacken / und dieser seine jenem in die Seite gesetzt. Nachdem sie nun über eine halbe Stunde mit einander gerungen / mußten die Beharnischte Nacht-Pursche hinzu treten / und den Thieren die Mäuler mit Stecken aufbrechen / welches schwer hergieng. Endlich brachte man sie doch von einander / aber sie waren so matt und aufgebluthet / daß keines auß der Stelle gehen kunte / sie wurden mit frischem Wasser besprenget / und weil keines über dem andern sich einigen Vorthails rühmen kunte / befahl der Sultan / daß man ihrer beyder Wunden mit Fleiß pflegte / damit Hund und Löw wieder zu Kräfften kommen möchten. Solches geschahe / und hiemit endigte sich damahlen diese Lust-Haz.

Dieweil sie aber annoch beysammen waren / ver-
 siehe der Groß-Bezier dem Riaya / von welchem er vor
 seine Person ein ansehnliches Praesent empfangen hat-
 te / bey'm Sultan ein gut Wort / daß derselbe sein Ge-
 werb Persönlich anbrachte. Derselbe berichtete / wel-
 cher Gestalt die Prinzen Dadian und der von Guriel /
 beyde Mengrelische freye Fürsten / so bald sie von dem
 grossen Feldzug der Ottomannischen Pforten Nach-
 richt empfangen / als getreue und verpflichtete Nach-
 barn derselben / für rathsam befunden hätten / 600
 Mann der tapffersten ihres Landes aufzusuchen / und
 dem Käyser zu Hülffe wider seine Feinde zu senden / sie
 wären zwar eine Zeitlang zweyspaltig über die Wahl
 des Obristen dieser Völcker gewesen / endlich aber hätten
 der von Guriel durchgedrungen / und demselben einen
 seiner Höflichen / von welchem man noch zur Zeit nicht
 wüßte / auß welchem Lande oder Geschlechte er entsproß-
 sen / Rahmens Ergely / als einen Obersten für gestellt

let / ohnerachtet er / der Kiaya schon in verschiedenen Feldzügen diese Charge mit Ruhm wider ihre Feinde / die Circassier und Dagestaner Tartarn verwaltet / und durch seine jedesmalig gepriesene Berrichtungen den Nahmen Dolabat verdienet / welcher in ihrer Landes- Sprache so viel als starke Bestung oder Burg bedeutet. Er erzehlete ferner / welcher Gestalt er von dem Dadian / jener aber von dem Prinzen von Guriel diesen Auxiliar- Völkern wären vorgestellt / sie hätten sich aber im Anfang dieses Feldzuges in vielen Dingen widersinnig gegen einander befunden / und hätte es wenig gemangelt / daß sie ihre Partheiligkeiten nicht mit dem Säbel durch einen öffentlichen Zwen- Kampff geschlichtet hätten. Weil aber er / Kiaya zu seiner Rechtfertigung zu seyn erachtet / diesen Streit viel lieber an einem andern Orth / als auff dem Zug / zu schlichten / habe er dem Cergely bißhero gewichen / und seinem Commando willige Parition geleistet. Bis sie vor zweyen Tagen mit ihren Völkern neben einem Ser- vianischen Dorff hergangen / in welches sich der Obriste Cergely mit etlichen seiner Diener begeben / und so toll und voll auff einer Christlichen Bauren Hochzeit gesoffen / daß er diesem Excels nicht länger zusehen können / sondern mit den Völkern / ohnerwartet seiner / fortgezogen wäre. Von dem Obristen habe er auch bis auff diese Stunde noch nichts vernommen / und muthmassete er / er müsse von den Bauren wol gar erschlagen seyn / bätche demnach den Sultan auff's aller- unterthänigste / ihm an statt der zween Wengrelischen Prinzen das Commando, als einem Obristen über die mitgebrachte 600. Mann / aufzutragen / und ihn darin zu bestättigen / so wäre er / der von Geburt ein Christ- bereit / den Mahometischen Glauben anzunehmen / damit man seiner Treue wegen im Felde desto mehr ge- sichert seyn möchte.

Bisshero hatte der Sultan dem Riaya mit Gedult zugehört / und als derselbe anjehö zu reden angehalten / strich er seinen Barth/rührte seinen Turban / und schwur ihm / er solte bey seinen Völkern Obrister seyn / Eergely aber wegen seiner üblen Conduite, so bald man seiner habhafft werden könnte / gebührlich gestrafft werden. Mit diesen Promessen und ungehörten Gegenpart / endigte sich diese Versammlung / und ein jeder brache auff / um noch vor Abend die Stadt Griechisch Weissenburg zu erreichen / welches auch geschah / doch hatte man dem Dolabat seine Quartier für die Mengrelische Völker vorher assignirt / als welche nöthig hatten / nach einer aufgestandenen mühseligen langen Reise / sich ein wenig wieder zu erquicken der Riaya oder Dolabat aber für seine Person unterließ / nicht / also bald am folgenden Tage sich nach Belgrado zu begeben / um dem Hof / und dem Groß-Bezier / der schon sein grosser Patron war worden / jederzeit in der Nähe zu seyn.

Das VI. Capitul.

Es wird grosser Kriegs-Rath gehalten / darinn der Groß-Bezier des Sultans Traum erkläret / und denn auff den Feldzug dringet / dem widersprechen viele Grandes / absonderlich der Mustfi. Der Sultan beschliesst den Krieg wider die Christen / und ertheilet der flehenden Tartarin eine grausamme Sentenz. Dolabat wird seinen Mengreliern fürgestellt.

Am nechstfolgenden Tag ward grosser Kriegs-Rath in dem grossen Pallast gehalten / in welchem man des Kaysersl. Ambassadeurs / Herrn Grafen Alberti Caprara Proposition und ansehnliche Offerten

zu Erlängerung des Friedens noch einmal überlegte; Der Groß-Bezir drung auff diese letzte Versammlung und Deliberation, weil er wol wuste/ daß sich der Sultan nimmermehr zu einem Accommodement mit dem Römischen Käyser einlassen würde. Zu dem hatte er auch unter den Bassen und Favoritten des Sultans einen grossen Anhang/ womit er durch zu dringen hoffte / allermassen sein Blutgieriger Sinn nichts anders / als das Verderben der Christenheit wünschete / es möchte auch mit Recht oder Unrecht geschehen. Über dem brächte ihm der Feldzug wider die Christen einen gewaltigen Reichthum / daß er / wie viele vestiglich glaubten / so fern ihm derselbe glücklich würde gelingen / entschlossen wäre/ des Sultans Bruder auff den Thron zu setzen / und dafür die Provinz Egypten/ als ein Souveraner Prinz zur Belohnung zu empfangen. Ob aber gleich in dem gewöhnlichen hohen Rath niemand / als die dazu verordnete Beziers zu erscheinen pflegen / so ward doch dieses eine Extraordinaire Versammlung / bey welcher sich / auff Befehl des Sultans / alle und jede Bassa / Agen und Sangiachi / nechst den Beziers einstellerten. Nachdem der Reichs-Efendi oder Estats-Secretarius die Proposition mündlich gethan / und man zu votirn / oder die Stimmen einzusamlen begunte / riefen die meisten / man thäte Türckischer Seiten gar wol / wann man sich von Käyserl. Seiten / diesen so weit angefangenen Feldzug mit den gethanen Offerten abhandlen ließ / zumal es wider aller Völcker Recht / und insonderheit wider Mahomets Lehre / daß man den gemachten 20. Jährigen Stillstand vor Endigung des letzten Tages brechen wolte. Obt würde solche Vermessenheit nimmermehr ungestraft lassen hingehen / und ob man gleich anjeho eine ansehnliche Mannschafft beyammen hätte / so wäre doch die Kugel des Glücks

Glucks einmal wie das andermal rund / und pflege sich zum öfftern zu verändern / man hätte ja noch in frischem Gedächtniß / wie mit einer geringen Mannschafft ihnen der König von Polen vor wenigen Jahren bey Chocym so eine gewaltige Ohrfeige gegeben hätte.

Alle diese Ursachen schienen der Ottomannischen Pforte zu einem Accommodement mit dem Oberhaupt der Christenheit zu reizen / zumahlen als der Sultan durch ein kleines Fensterlein auß der Nebenkammer zu der ganzen Versammlung also redete: Ihr stimmt recht nach meinem Sinn / liebe Betreue! dann in der Nacht / ehe ich zur Nacht auftritte / hatte ich einen Traum / der mich gewaltig schreckte: Nehmlich / es kam mir Mahomet im Schlasse mit einem sehr köstlichen Alcoran vor / als wann er ohne sonderbahre Mühe auff einen sehr hohen Berg stiege / so bald er aber daselbst die Spitze erreichte / und eine mehr als Königl. Capelle in Besiz nehmen wolte / stürzte er unversehens an der andern gähen Seiten des Felsens hinunter / und verlor nechst dem köstlichen Alcoran / welcher in einem tieffen Schlam stecken blieb / auch 8. güldene Spizen / die er mitten um seinen Turban / als eine Krone führte. Er selber kam zwar noch mit dem Leben auß diesem Fall / aber ganz abgemattet und Krafftlos zurück / und nach Verfließung einiger Zeit brachte man ihm etliche güldene Kron. Spizen / wiewol kaum 4. derselben wieder / nebst dem Alcoran / welcher im Fallen einen grossen Bruch im Band bekommen hatte.

Als der Sultan diesen Traum erzehlet / erhob sich im Saal ein grosses Gemüthel unter den Officieren und Räthen / ein jeder war mit seiner sonderbahren Explication schon fertig / und als endlich der Sultan des Groß. Bezierrg Meinung zu wissen verlanate / erhob derselbe seine Stimme folgender massen: Groß-

mächtigster Ränser / Herz aller Königen auff dem Erdboden / und ihr übrigen Glieder und jeko beruffene Beyfizer dieses grossen Kriegs-Raths / ob ich gleich ein schlechter Astronomus und Weissager bin / so gib mir doch die Vernunft und einige merckliche Umstände / daß ich den jetzt erzehlten Traum zum besten der Musulmannen also außdeute: Mahomet mit einer Kron auff seinem Haupt und Turban / samt einem köstlichen Alcoran in der Hand / ist auff einen hohen Berg gestiegen / solches bedeutet / daß man seinen Willen erfüllen muß / massen er uns in seinem Gesetz befohlen / seine Lehre mit Gewalt / und obs gleich in Lebens-Gefahr geschehe / außzubreiten / seine güldene Kron-Spißen ziehlen auff die viele Königreiche der Christenheit / welche wir überwältigen sollen. Der Alcoran ist der eingepflante Muth und Tapfferkeit der Musulmannen / die auff dem Berg stehende Königl. Capelle ist der Zweck seines heiligen Verlangens / ob er nun gleich desselben verfehlet / so will er uns doch damit anfrischen / daß wir gleichwol ihm / als einem gerreuen Vorgänger unermattet folgen sollen. Daß er aber an der andern Seiten des Berges hinunter gefallen / solches bedeutet die Unbeständigkeit seiner Anhänger / welche einander selber verhinderlich sind. Er hat die Krone verlohren / aber etliche Spißen wieder bekommen / das ist / wir werden die Christl. Könige angreifen / und zum wenigsten die Helffte in diesem Zug davon unter die Füße werffen. Der Alcoran hat bey den Christen lange Zeit im Schlam und Roth vergraben gelegen / indem sie ihn vor die rechtmässige Lehre niemahlen haben wollen annehmen / dadurch hat er einen Bruch in der Welt bekommen / aber durch unsers Mahomet's Beystand lasset uns denselben mit unserm Säbel flicken und wieder ergängen. Wir wissen ja wol / daß die

Christ

Christen unsere Erb- und geschworne Feinde sind: Sie sind blind / und können das helle Licht des Alcorans nicht ersehen / darum müssen sie mit dem Glanz der Römischen Waffen / als mit einer blinkenden Laterne / darzu geleitet werden. Sind dann unsere vorige Sultanen Narren gewesen / daß sie den Christen so viel Königreiche und Länder abgenommen? Die Musulmannen haben noch allemal obgesieget / und in allen Kriegen haben sie nichts verlohren / aber wol dagegen immer ein Stück Landes nach dem andern gewonnen. Die Christen sind sicher / und leben allein auff die Barmherzigkeit Gottes dahin / eben als wann ihnen der Segen vom Himmel zu regnen müste. Sehet an die letzte Kriege / denen ich persönlich beygewohnt. Der Ungarische König hat uns darinn ein großes Stück von Ungarn / samt den besten Städten / Neuhäusel und Groß Wardein / abtreten müssen. Polen hat uns die unüberwindliche Bestung Saminitz / samt der ganzen Provinz Podolien überlassen / und der Moscoviter ist gezwungen worden / den Musulmannen die Haupt- Bestung Ezechin samt einem großen Theil der Grafs- und Weidreichen Landschaft Ukraïn abzustehen / und ob sich gleich die ganze Christenheit der Venerianer angenommen / haben sie uns dennoch die ganze Insel und das reiche Königreich Candien cedirn müssen. Wir sollten demnach jeko uns einen bloßen Traum / dessen Deutung so glücklich ist / von unserm heiligen Vornehmen abschrecken lassen? das sey ferne. Meinen Kopff will ich zum Pfande setzen / wann ich nicht dem großen Achmet II. innerhalb 4. Monaten die Haupt Stadt des Christlichen Käysers / die von den Christen vor unüberwindlich geschätzte Bestung Wien / samt dem übrigen Ungerland und ganzen Oesterreich überliefern werde. Darum send frisches Muths / ich empfinde

schon einen heiligen Eyffer des Mahometanischen Kriegs bey mir / frisch auff! geschwind zu Pferde / get mir / ich will euch durch Mahomets Hülffe dem ehesten zu reichen und gewaltigen Besizern v. Chr. Christlichen Länder machen.

Es wolten zwar die meisten dem Groß. Bey wegen dieses vorgenommenen Feldzugs widersprechen / aber als der Sultan eine in seinen Ohren so lieblich klingende Deutung seines Traums vernommen / hieß er sie alle schweigen / und befahl den Muffti zu holen / damit derselbe / als der höchste Vorsteher der Geistlichkeit / der mit allem Fleiß samt einem geheiligten Alcoran zu diesem Feldzug wider die Christen war mit genommen worden / seine vielgültige Meinung auch beibringen möchte. Dieses mißfiel zwar dem Groß. Beyzier über die massen / weil er nicht allein des Muffti großer Feind war / sondern auch wol wuste / daß derselbe diesen Zug nimmermehr billigen würde / doch konnte er dem Sultan deßfalls nicht widersprechen / sondern mußte es geschehen lassen / daß der Muffti alsobald in der hohen Versammlung erschiene. Derselbe sprach auff Zureden des Sultans also: Ob ich gleich nicht gewohnt bin / in diesem hohen Divan eine Stimme zu geben / weil ich weder Rath noch Officier bin / so thut doch der Groß. Sultan meines Erachtens sehr wol / daß er die Gedancken unsers grossen Propheten hierüber zu vernehmen / sich belieben läßet. Wolan / ihr werdet / wo nicht alle / doch meist / zu einem Friedenbruch wider den König in Ungarn rathen / aber wisset ihr auch wol / daß noch ein ganzes Jahr restirt , ehe der Stillstand wider diesen König zu Ende gelauffen? Wann wir nun brechen / so brechen wir Treu und Glauben / welche uns Mahomet doch so hoch recommandiret hat. Wisset ihr nicht / wie es vor etlich Jahren dem

Ungarischen König Ladislao ergieng/ als er auff Anhe-
 ten des Cardinals Juliani wider den Mahometischen
 Sultan den gemachten Stillstand wider alles Ver-
 muthen / ja wider seine Königliche Treu / brach? Er
 ward mit seiner ganzen Armee auß dem Felde geschla-
 gen / und muste selber sein Leben bey Barna lassen.
 Glaubet ihr wol / daß es uns in diesem unredlichen
 Feldzug besser ergehen werde? Dweil gefehlet / unser
 Alcoran meldet hievon gang anders / derselbe dictiret
 euch und der ganzen Musulmannischen Nation den
 Untergang / oder zum wenigsten eine schwere Straffe /
 dafern wir nicht bald zu andern Gedanken kommen.
 Über dem ist es einmahl bey den rechtschaffenen Otto-
 mannischen Kaysern eine Weise gewesen / daß sie den
 Ungarischen König angegriffen haben / wann er ander-
 werts schon im Kriege verwickelt ist. Nun aber wissen
 wir / daß der mächtige König in Frankreich noch nicht
 allerdings mit ihm verglichen / und seinem Teu-
 schen Reiche eine Zeithero einen Ort nach dem andern abge-
 nommen hat. Was vor Handel machet ihm der Re-
 bellische Töckel? dieser ist zwar ein Bundgenos / oder
 vielmehr ein neulich angenommener Vasall unserer
 hohen Pforten / aber er ist und bleibet gleichwol ein
 Rebell / dem man wol auß einem heimlichen Estats In-
 teresse, aber keines weges nach den Gründen unsers
 Alcorans Beystand wider seinen rechtmässigen Herrn
 leisten kan. Wie däncht dich wol / O grosser Sultan/
 wann einer von deinen mächtigsten Vassen wider dich
 auffstünde / und ein benachbarter mächtiger Potentat
 leistete ihm Hülffe wider dich? würdest du nicht sagen/
 daß derselbe Treulofer an dir handelte / als der Rebell-
 sche Bassa selber? Sehet zu / was ihr thut / hier ist der
 geheiligte Alcoran / und eine Haupt-Fahne / die der
 Menschliche Muffti bey Mahomets Grabe gewenhet hat.

Solche haben Krafft genug / die Christen euch unterthänig zu machen / aber bey jetziger Beschaffenheit werden sie alle Krafft von euch ab / und zu den Christen wenden / und wie kan ich der Armee meinen Seegen ertheilen / die wider das Geseze einen Feldzug vorgenommen hat ? hiemit schwieg er stille / und erwartete einer Antwort.

So lang diese Rede wärete / knirschte der Groß-Bezler stets mit den Zähnen vor Bosheit / und in demselben Augenblick schwur er dem Muffti den Todt / aber was erhebst du elender Erden . Klopß dich doch viel / du weißt ja selber nicht / ob du deinen Kopff über ein halb Jahr annoch auff dem Rumpfe trägest. Gott im Himmel spottet deiner und deines ganzen Anhangs / Er verachtet seine Anschläge / und hat beschlossen / dich samt deinem Volcke empfinden zu lassen / den Grimm seines gerechten Zorns / drum rede und fluche nur immer hin / biß du reiff werdest zu der Straffe / die dir bereitet ist !

Es war aber nicht allein der Groß-Bezler mit diesem Bescheid des Muffti übel zu frieden / sondern der Sultan rieff ihm selber zu / und sprach : Vatter (also pfeget er dieses Geistliche Haupt jederzeit zu nennen) ist solches alles eine gründliche Meynung und rechter Ernst ? und da dieser nochmal mit einem beständigen Ja geantwortet / rieff er : Ey so gehe hin / du unnütze Last der Erden / packe dich auß der Versammlung so vieler redlicher Leuthen / und komme nicht wieder vor meine Augen / oder ich will dich samt deinem Alcoran lebendig ins Feuer werffen lassen / damit dich die verzehrende Flammen zu Staub und Aschen machen / ehe du mir mein Volck zu einer andern Meinung bringest. Mit diesem Bescheid mußte der gute Muffti vorieko seinen Abschied nehmen / und der Sul-

kan bestättigte die Meinung seines Groß-Bezierr / mit diesem nachdrücklichen Beschluß: Ich kündige dem Könige in Ungarn hiemit den Krieg an / und so wahr Mahomet ein grosser Prophet des Herrn ist / will ich nicht ehe wieder nach Estampol kehren / biß ich Wien zum Steinhaußen gemacht / ganz Oesterreich erobert / und den tapffern Töfeli zum Könige in Ungarn confirmirt habe. Darum schicket dem Ungarischen Könige nur alsobald einen Absags-Brieff / und verwahret seinen Abgeordneten wol.

Hieben hatte es sein Bewenden / des Sultans Befehl mußte man gehorsamen / welcher wider Ungarn und die ganze Christenheit gleichsam schaumete. Als er zum Gemach hinauß treten wolte / kam eine Frau mit einem Kind / welche Feuer auff dem Kopffe trug / dieses war ein Zeichen / daß sie etwas fürzubringen hatte / daran sie niemand hindern mußte / dannenhero machte ihr jedermann Plaz / daß sie in dem Divan erschien / als die Versammlung eben auffgestanden war / und von einander scheiden wolte. So bald sie hinein getreten / fiel sie vor des Sultans Fenster auff die Knie / und legte das kleine Kind vor sich auff die Erde. Sie hub ihre Augen auff / und wolte den Sultan um Hülffe anrufen / und ihm ihre Noth klagen / aber der selbe erkandte sie gar bald / dann es war die Tartarische Frau des Corbels / so neulich mit ihm ein Stück Wegs gewandert hatte. Dieselbe fuhr er jeko etwas rauher an / als es ihr bekümmertes Gemüth ertragen kunte. Was ist dann dein Begehren / du Landläufferin? sprach er zu ihr / ich habe deine Ränecke auff dem Wege schon mit Verdruß vernommen / und wie kan ich dir zu deinem Manne verhelffen / der nicht zur Stelle ist? das arme Weib sahe wol / daß ihr neulicher Gefährte der Sultan selber gewesen / dannenhero hatte sie noch eine grosse

Zuversicht zu einer gnädigen Erhörung / sie streuete Sand auff ihre Schultern und weinete bitterlich. Ertheile / O Sultan / sprach sie / Gerechtigkeit und Mitleiden mir armen Verlassenen und schändlich hintergangenen / Corbel ist hier zur Stelle / hat sich auff neue mit einer Türkischen Dirnen in Heuraths Sachen eingelassen / und will weder mich / noch Zelobin / seine erste Frau wieder annehmen / aber du allein kanst ihn zwingen / daß mir ein Genügen geschehe / ob er gleich den Mahometischen Glauben angenommen hat. Dir soll / nahm ihr der Sultan das Wort im Zorn auff / wiederfahren / was ich jeko bey mir beschliesse. Das Feuer soll dein Lohn seyn / darum / daß du so unbeständig in Mahometers Lehre erfunden worden / dein Kind hat deine Milch schon lange Zeit gesogen / darum hat es sich mit dir einerley Verbrechens Theilhafftig gemacht / und wie kan es anders werden / als du ? darum soll es in deinen Armen bleiben / biß du mit ihm zu Aschen worden.

Es kan ein jeder leicht erachten / wie sehr die arme und von jedermann verlassene Tartarin über dieses Todes Urtheil müsse erschrocken seyn. Sie fiel mit ihrem Angesicht zur Erden / küßte ihr Kind / und sprang vor Angst wieder auff / und bathe um eine andere Sentenz / aber als der Sultan bey seiner Meinung unbeweglich stand / ersuchte sie ihn mit der Straffe nur so lang einzuhalten biß sie sich ihrer annoch tragenden Weiblichen Bürden entlediget / massen es ja wider aller Länder Gewohnheit / und wider das Recht aller Völker / daß man eine schwangere Frau zugleich mit der Frucht ihres Leibes in den Todt schicket. Der Sultan sahe wol / daß der ganze Divan geneigt war / eine Bitte vor diese Frau einzulegen / dannenhero er / demselben vorzukommen / bey seinem Mahomet schwure / sie sollte

solte noch denselben Tag mit ihren beyden Kindern/dem gebohrnen und ungebohrnen / lebendig verbrandt werden / dann das ungebohrne könne man nicht anders / als einen Theil des Leibes schäßen.

Über diese erschrockliche Sentenz erstarrte jeder mann / weil aber der Sultan für Zorn gegen die Christenheit schaumete/ hatte niemand das Herk / ihm deßfalls ein Wort einzusprechen / zumal da er sich als ein Rasender gebärdete. Dann wie er in den Hof kam / griff er auff die Erde / nahm eine Hand voll Staub / und warff solchen in die Luft nach der Ungarischen Seiten. Also / sprach er / will ich die Christen zerstreuen / wie der Wind diesen Staub verjagt ; Er riß einem Espahi auch eine Lanze auß der Hand / schoss sie in die Luft / und sprach : Diß sey der Anfang der Christlichen Verfolgung und der Krieg wider Ungarn zu Mahomets und des Ottomannischen Hauses Ehre. Hiemit tratt er eine andere Stiege hinauff / und verfügte sich zu seinem Frauenzimmer. Weil auch die Execution mit der unschuldigen Frauen keinem insonderheit anbefohlen war / und ein jeder einen Abscheu hatte / dieselbe anzusehen / geschweige selber zu vollenziehen / so bekam die arme Verurtheilte Gelegenheit / sich stillschweigend davon zu machen / da sie dann nicht lange zu Belgrad haufete / noch ihrem Treulosen Manne ferner nachgieng / sondern als eine eifferige Christin ihren Weg mitten nach der Christenheit liefete / um daselbst sich ihrer Hände Arbeit zu nähren / und ihre Kinder auch im Christenthum aufzuziehen.

Auß dieser unbesonnenen That und grausamen Sentenz erblickete man gnugsam / daß der Sultan nicht allemal zum besten im Kopff verwahret / welches diejenige / denen seine Person bekandt / einhellig bekräftigen / und daher hat er auch dermaleins einen allgemei-

nen

nen Haß des Volcks zu beförchten / weil er in seiner Kaseren oft solche Handel anstiftet / die von seinen klügsten Ministern hernach nicht mögen vermittelt / verbessert / oder ersetzt werden.

Im übrigen war der Groß-Bezier von ganzem Herzen erfreuet / daß er sein Intent so wol erreicht hatte. Dieser Mann Kara Mustapha / oder der schwarze Mustapha genant / war ein unbarmerziger Tyrann / und sein Humeur kam mit dem Gemüth des Sultans trefflich wol überein. Er war klein von Natur / aber besetzt / starck / von breiten Schultern / einem magern Angesicht / welches braunschwarz war / und gnugsam zeigte / daß er ein geborner Eyprianer war. Er stellte grosse Gastereyen an / unßasse fast alle Tage in vollem Schmauß / biß die Zeit des Aufbruchs heran rückete / wiewol er sich biß dahin annoch eine Zeitlang verzog / sintemahl die Völcker auß den entlegenen Ländern von Pontus / Arabien / Babylonien / 2c. noch nicht alle angelanget waren. Der Kiana Dolabat / von dem vorhin geredet / ward auff Befehl des Groß-Sultans / seinen 600. Mengreliern / als Obrster unß Haupt / nunmehrö würcklich fürgestellt / welches diesen Leuthen nicht allerdings gefiel / zumal da sie vernahmen / daß dieser Dolabat den Cergely beim Sultan so hart angegriffen / und er / Dolabat sich resolvirt hätte / seinen Leib der Beschneidung zu unterwerffen / und die Mahometische Lügen- Lehre mit der einmahl erkanten Christlichen Wahrheit schänd- und schädlicher Weise zu seinem ewigen Untergange zu verwechseln. Dannenhero waren ihrer auch viel unter diesen Mengreliern / die wider diese Fürstellung protestiren wolten / aber das greßliche Angesicht / so ihnen der Groß-Bezier zuwarff / schreckte sie davon ab / und brachte sie zum Gehorsam.

Die wenigsten Bassen und Beziers waren mit dem Groß. Bezier einer Beymeinung/und diejenige/so seine Parthey hielten/waren meist lauter Hößlinge/und des Kaysers Favoriten oder Schoßkinder/ darunter der Ober Stallmeister und Groß. Falconier / wie auch der Capi. Aga die fürnehmsten waren / diese Leute kunten zusamt dem Groß. Bezier / als ihrem Haupt / bey dem Sultan alles / was sie nur wünschten / mit geringer Mühe erlangen. Dannenhero ward das ganze Reich durch sie guberniret; wann ein Mann grosse Mittel hatte/machte man eine erdichtete Klage wider ihn / damit er zum Tode verurtheilet würde/ und dieser Faction seine Güter heimfielen/ solcher Gestalt gelangeten diese Verschworne zu einem unsäglichen Reichthum/ und die Sultanin selber ware nicht mächtig / daß sie das geringste hätte hintertreiben können: was von dem Groß. Bezier vor seinem Aufzug einmal beschloß war.

Das VII. Capitul.

Cergely wird von etlichen Mördern angefallen/ aber von einem guten Freunde errettet. Die Ursache dieses Überfalls: Ibrahim Bassa gibt sich zu erkennen / und die andern Unbekandten auch. Jener nöthiget sie zu sich nach Belgrad, woselbst er sie insgesamt tractiret.

Eins Tages begab sich/ daß der Bassa von Ofen / Ibrahim Bezier / mit dem ihm von Sulatanen anvertrauten Mohren/ Zolfiar Lust bekam/ einen Spazier. Ritt zu thun. Sie wandten sich mit nur 4. Dienern gegen Mittag / und nachdem sie auff einen guten Weg durch lauter Türkische Zelten geritten/ kamen sie auf eine Steinigte Ebene/wo sich der Weg nach Ofen ziehet / daselbst kamen sie endlich auff eine Höhe.

he/u. erblickten etwa 1000. Schritte von ihnen in einem Thal eine scharmüzierende Parthey. Ibrahim Bassa flüchte mit seinem Pferde/ als er solches sahe/ und wolte nicht fort reiten / weil er nicht wußte / was vor Leute mit einander wären Handgemein worden / und ob ihm gleich Zolfiar zu redete / er möchte doch fort eilen / und diese streitende Parthey mit seiner Autorität von einander scheiden / so hatte er doch billich einig Bedencken dabey / gab aber dem Mohrischen Helden zween seiner Diener mit / und ließ ihn hinreiten. Dieser nicht faul / nöthigte sein Pferd zum Lauffen / und eilte zum Streit-Platz/ was er immer kunte. Alsobald kamen ihm 6. verummerte Türcken entgegen / und tractirten ihn samt des Bassa 2. Bedienten / nicht anders/ als Feinde. Er aber nicht faul/ sondern zog von Leder / und schlug dergestalt unter seine Anfäller / daß sie die Krafft seines Arms ziemlich empfunden / und von den zween Dienern hatte er auch tapffern Beystand.

Indem er aber mitten im Gefecht ist mit diesen verummerten Türckischen Reitern / erblicket er unter dem Hauffen einen ansehnlichen Helden / dessen Angesicht wie Milch und Blut schiene / dieser fochte allein gegen 4 / und sein Pferd begunte schon vor Müttigkeit zu sincken / weil es allenthalben verwundet war / hier erwiese dessen Diener ein rechtes Muster der Treue / indem er von seinem Pferde herunter sprang / und diesem seinem ansehnlichen Herrn seines überließ/ sich selber aber so behutsam auß dem Platz loß wirkete/ daß er im geringsten nicht ferner beleidiget wurde / wiewol er in der rechten Schulter 2. Wunden schon empfangen hatte. Der Mohr sahe nun wol / daß alle diese verummerte Reiter es allein auff den unvermasqueten Helden angesehen hatten/ und weil er sahe/ daß ein un-

ver-

vermummeter / und 5. vermummete Reiter auff dem Platz schon gestücket lagen / urtheilte er darauff von der Tapfferkeit dieses ansehnlichen Helden/welchem biß in den Todt bezustehen / er eine innerliche Regung bey sich fand / zumal als ihm derselbe mit diesen Worten zurieff: Held auß Mohren Land / helffet mir diese Ver-
räther straffen / ich will euch dafür Lebenslang verbun-
den seyn / sie haben mich auff öffentlicher Strassen un-
angesagt überfallen / darum verdienen sie/ als Mörder
abgestraft zu werden. Thut euer bestes / rieß ihm der
Mohr dargegen zu / ich will mein Blut biß auff den
lehten Tropffen vor euer Leben vergießen.

Inzwischen blieb der Streit sehr hitzig/man fochte
nicht anders / als mit bloßen Säbeln / der schöne Held
hatte bald hernach noch 2. von seinen Feinden in den
Sand geworffen / und der Mohrische Kämpffer hatte
mit Hülff des Bassa Diener auch schon 3. seiner Be-
streiter in die andere Welt geschickt / daß sie nunmehr
mit den 5. übrigen Schelmen bald hofften fertig zu wer-
den / zumal als der Diener des schönen Helden wieder
herzu nahete / nachdem er ein Herznloses Pferd auffge-
fangen/ und sich wieder beritten gemacht hatte.

Aber dieser Trost währte nicht lange / denn / wie
ein Blitz/ kamen auß einem nahe beygelegenen Holze 8.
frische vermummete Reiter mit bloßen Säbeln an /
und überfielen die tapffern Männer dergestalt/ daß die-
selbe schon vor verlohren geachtet wurden / als solches
der Bezier auff der Höhe sahe/ sekte er mit seinem ein-
zigen Diener den Grund hinab / nach dem er zuvor den
andern Diener Spornstreichs nacher Belgrado ge-
sandt / um noch 10. seiner berittenen Hof-Bedienten
herbey zu bringen. Er sekte tapffer in die vermum-
mete Mörder / und schlug dergestalt um sich / daß die-
selbe seines Säbels wol empfunden / aber was halffs?
nach

nachdem seine 2. Diener schon todt geschlagen / und der dritte auch eine solche Wunde im Kopff empfangen hatte / daß er vor todt auff der Erden lag / auch er selber so wol als der Mohr / und der fremde Held an verschiedenen Orten hart verwundet worden / hingegen aber auch abermal 7. von den Raubern ihren Frevel mit dem Tode bezahlt hatten / und deren annoch 6. mit den 4. andern (wozu deß fremden Ritters Diener zu zehlen) sich im vollem Streit befunden / da stärkerten noch 10. verummummete Schelmen auß dem Gepüsch / und wolten ihren Feinden / von welchen sie doch nicht beleidiget worden / auff einmal den Garaus machen. Es war auch nummehr schlechte Apparens zu einem glücklichen Hinkommen. Dann die Helden waren abgemattet und hatten schon viel Blut verlohren / die Räuber aber nahmen immer zu / und waren jeko 11. Personen stark / welche gegen 4. ermüdete Männer kämpffeten. In Summa / der Bassa und der Mohr samt dem fremden Ritter / gaben es schon verlohren / als deß jektgenandten schönen Diener auff einmal die Flucht nahm / und allem Ansehen nach seinen Herrn schändlicher Weise in seiner äußersten Noth vollends verließ.

Sie wehreten sich aber ihrer Haut so gut sie konnten / und waren resolvirt / fechtender Faust zu sterben / und es war ihr grosses Glück / daß keiner von den Mördern eine Lanze führte / sonst wäre es bald mit ihnen geschehen gewesen. Wie es nun mit ihnen auff's äußerste kommen war / da kamen von der Ost. Seiten noch 3. Reuter in vollem Sprung daher / zween darvon führten Lanzen / und nun schiene es mit den 3. Helden gänzlich gethan zu seyn; aber das Blat wandte sich um / dann die mit den zween Lanzen stachen im ersten Augenblick zween Mörder darnieder / sie rissen ihre Lanzen behende wieder herauf / und legten noch 3. von Mördern
sol.

solcher Gestalt nieder / und als ihre Länge dadurch zerbrochen worden / schlugen sie mit den Säbeln so tapffer drein / daß die vorige 3. Kämpfer davon neue Kräfte und Muth bekamen / also / daß die 6. übrige Rauber nunmehr gegen eine gleiche Anzahl Mannhaffter Leuten zu fechten hatten / wieder welche sie aber nicht länger bestehen kunten / sondern die Flucht erwehleten / doch nahm jeder einen vor sich / und verfolgte seinen Mann so gut er kunte. Ibrahim / der Bezler von Ofen / schlug seinem Mörder / den er verfolgte / den Kopff herunter / der Mohr spaltete seinem den Rücken / der schöne Held schlug seinem Mann den Rücken von oben herab entzwey / dessen Diener (dieser war unter den 3. letzten wieder kommen /) verfolgte seinen Mann zwar auch / aber der selbe stürzte in der Flucht in Ohnmacht / weil er auß etlichen Wunden schon viel Bluts verlohren hatte / dannenhero ritte ihn sein Verfolger mit dem Pferd vollends zu tode. Die zween übrigen / so mit den Längen ankommen waren / und sich mit ihren verfolgten Mördern gang einen andern Weg hingewendet hatten / brachten ihre Feinde wieder zum Stande / dann sie wolten dieselbe nicht rücklings / sondern vorwärts überwinden / gaben ihnen also Zeit / sich zu wenden / da sie denn gang keinen Vortheil vor ihnen begehrtten / als was die Tapfferkeit belanger. Jene rieffen ihnē zwar zu : was sie doch mit ihnen zu thun hätten ? und warum sie von ihnen also verfolgt würden ? sie hätten ja nichts mit ihnen zu thun / ihre Feinde wären die / so nunmehr errettet worden / und man dörfte sie nicht vor Mörder halten / denn was sie gethan / das wäre auff hohe Ordre geschehen.

Ihr möcht sagen was ihr wollet / gab ihnen der Ritter mit dem guldnen Helm (denn er führete einen starck verguldeten auff seinem Kopff) zur Antwort / so

wird euch alles nichts schücken / ich habe schon genug daran / daß euer 11. zugleich und auff einmal 3. Männer angegriffen haben / damit habt ihr allein den Todt verwürcket / denn das ist Mörderisch und nicht ehrlich geſochten / darum nicht viel Worte / macht euch zur Gegenwöhr bereit / oder wir wollen euch als Mörder traktieren. Jene bathen nochmal um Gnade / und weil ſie ſich gang nicht zur Gegenwöhr ſtellen wolten / zumal ſie ſchon ſteinlich hart verwundet waren / ſo ſchlugen ihnen die zween Fremde die Köpff herunter / und ritten zurück / die andere errettete Perſonen zu ſuchen / ſie funden dieſelbe endlich / und wurden von ihnen mit offenen Armen empfangen. Ibrahim führte das Wort / und ſprach: Wann man meinet / es ſey alle Hülffe verlohren / ſo erweiſet der Himmel ſeine Gnade am erſten. Mein Herz / (also redete er zum Ritter mit dem gülden Helm / dem der ander nunmehr als ſein Diener folgete) ihr habt heute eine That verrichtet / deren Andencken bey mir und den Meinigen / ohne Zweifel auch bey dieſen beyden Herren / nimmermehr erſterben wird. Ihr waret uns nicht verbunden / und habt euer Leben ſo ritterlich vor das unsre gewaget. Wir können anjezo anders nichts thun / als mit den verbindlichſten Worten uns zu bedancken / biß ihr uns ſelber die Gelegenheit und Ehre gönnet / unſer gutes Gemüth und herglichen Wuſch in der That an euch zu erfüllen / darum wird euch unſere Begleitung nach Belgrado nicht zu wider ſeyn / zum wenigſten werden wir alsdann von eurem Zuſtand und Mahmen einigen Bericht empfangen / damit wir wiſſen mögen / was vor einem Cavallier wir mit allem unſerm Vermögen verbunden ſind. Jener ließ ſich auff dieſe Complimenten folgender maſſen herauß: Vor das jenige / meine Herren / ſo ich jezo gethan / kan ich wol Danck / aber keine Ver-

Vergeltung annehmen / weil ich gethan habe / was ich ohne dem schuldig war / ein Diener von eurer Gesellschaft kam Spornstreichs daher rennend / und wolte in dem nechsten Dorff die Bauren zusammen ruffen / um seinen Herrn / wie er vorgab / samt noch einigen andern / auß der Hand der Mörder zu erledigen / derselbe uns erblickend / entdeckete uns seine Noth / also sind wir noch zur rechten Zeit ankommen / und ich dancke dem Himmel / der mich zu einem Werkzeug einer solchen nützlichen Verrichtung mit hat wollen gebrauchen / wiewol ein jeder gestehen muß / daß ihr / meine Herren / euere Erhaltung selber am allermeisten durch eure dappere That befördert / und ich selber genug zu thun gehabt habe / mich meines Gegenpärts zu entlassen / dann wo bey 20. Erschlagene / und nur 3. Überwinder sind / da muß man warlich der Tapfferkeit ihr Lob nicht absprechen : darum verlange ich hefftig zu vernehmen / wer doch diejenige sind / mit denen ich die Ehr haben soll / an diesem Tage in Kund: wolte Gott! auch in vertreuliche Freundschaft (dafern ihr Stand mir nicht zu hoch) gelangen soll. Mein Name ist Alonso / und es wird sich nicht schicken / das ich euch / meine Herren / allhier unter dem freyen Himmel anjeho mehr entdecke / als daß ich bin ein edler Araber / nicht des geringsten Standes / und wofern ichs ohne Ruhmräthigkeit bekennen mag / würdig / Euer getreuer Diener zu seyn.

Ich bin Ibrahim / sprach dieser hierauff / Bezier Wassa und Stadthalter des Sultans in dem Königreich Ungarn. Und ich / fieng der Mohr an / heiße Zofiar / ein Edler Mublaner / und vor etlichen Jahren würdig erkläret / ritterliche Kennzeichen zu tragen.

Nunmehr war die Reih an den schönen Ritter kommen / der am ersten von den Mördern war überfal-

len worden / der selbe sahe wol / daß man wartete / ob er sich nicht auch wolte zu erkennen geben / dannenhero thate er solches mit folgenden Worten: Und ich bin ein Edler Albanese / namens Cergely / von dem Könige zu Suriel und dem Dadian von Mengrelien mit einigen Hülff, Trouppen in Ungarn aufgesandt / von denen ich durch einen Unfall abkommen bin: gleichwol der Hoffnung lebe / daß ich sie noch diesen Tag werde antreffen / weil ich schon Nachricht habe / daß sie dieser Orten vor wenigen Tagen sollen angelangt seyn. Ich habe am meisten Ursache / gegen euch allerseits / ihr meine Herren / mich auff's kräftigste zu bedanken / denn um meiner einzigen Person Willen seyd ihr miteinander in die größte Lebens-Gefahr gerathen. Es wundert mich aber / daß an solchem Ort / da die Haupt-Armee in der Nähe ist / man nicht reinere Strasse hält / sondern den Räubern und Mördern solchen Muthwillen gestattet. Ibrahim Bezier umfieng diesen Cergely / davon er schon etwas gehört hatte / mit beyden Armen / und sagte zu ihm: Ihr müßet mir von Herzen willkommen seyn / mein allerliebster Cergely / ich habe schon vor einigen Tagen gewünschet / eure Person zu sehen / als der ich etwas sonderbahres zu offenbahren habe / und nun kan ich leicht errathen / woher uns diese Mörder kommen sind. O mein wertheater Ritter Cergely / auff euch ist es gemünket gewesen / und als man meiner Person gewahr worden / hat man mich vor die lange Weile mit wollen in den Todt schicken. Nun / nun / ich weiß wol warum? wann wir erfahren haben / wer die andern beyde Fremdlinge sind / so wollen wir zum Wahl-Platz reiten / ob noch jemand von den Mördern leben möchte / um einigen Bericht von ihm zu empfangen / zu Confirmation meiner gefasten Muthmaßung.

Ha / ha! begunte des Cergely Diener zu ruffen / ihr wolt auch wissen / wer ich bin / so vernehmet demnach mit Bescheidenheit / daß ich bey meiner Beschneidung Itali / bey der Tauffe aber Compyrn genennet worden. Ich bin auß dem allerredlichsten Geschlechte der Lederbretter / die in ganz Eroja / so eine Stadt mit 2. Thoren / und etwa 200. Häuser / in dem Albanischen Gebürge / anzutreffen sind / aber meine dappfere Resolution hat mich noch höher erhoben / und zu einem Reise-Cameraden dieses Cergely gemacht / wir seynd zwar vertraute Freunde / und gleich groß / auch von gleichem Alter / also / daß er so wol mir / als ich ihm auffwarten könnte. Allein wir haben einmal drum gespielet / wer dem andern dienen solte / da bekam ich nur 3. und Cergely 10. Augen auff den Würffeln / als war ich zwar in der Arbeit sein Diener. Hingegen spielten wir wieder und abermal von neuem ein ganz ander Spiel / auch um was anders / nehmlich / daß ihr es wissen möget / und ich euch meinen Zustand recht / gebührllich / und sehr deutlich erkläre / wir spielten / wer dem andern Geld geben solte / wann er etwas benöthiget / ich möchte mich zum Ritter lachen / wann ich daran denke / wie mir die Würffel damals liefen / ich schmisسه mit 2. Würffeln 11. Augen / und mein Herz nicht mehr als 5. hatte ich also gleich das erste verlohren / so hatte ich doch das andere gewonnen / nehmlich / verstehet mich recht / ich muß diesem Herrn Cergely dienen / und daher muß er mir Geld geben / wer hat nun am meisten unter uns gewonnen / ich hatte Compyrn / dann der bekommt noch etwas / daß er aufweisen kan / und mein Herz hat mich vor dieses sein Geld erhandelt / daß er dermaleinst seiner Liebsten zugehen könnte : und was soll ich sagen / weil es also seyn mußte / auch in der gangen Welt der wolhergebrachte Gebrauch ist / daß einer gebiethet / und der andere ge-

horchet / dienet / Geld dafür nimmet / und die Arbeit thut / so habe ich das Behorchen / Dienen / Geld dafür empfangen / und Arbeiten erwehlet / weil ich mich zu allen diesen vier Stücken capabeler machete / als der Cergely / der sich nur und allein auff Gebiethen verstehet / wann ers mit mir allein zu thun / wer aber thut am meisten bey der Sache / der dienet / gehorchet / Geld dafür nimt / und arbeitet / oder der allein bloß und nur befiehet ? ich meine ich thue dem gemeinen Wesen in diesen 4. Stücken einen größern Dienst / als mein Herz / lebe auch nach der H. Schrift / indem ich meinem Obern willig gehorche / hergegen wann ich einmal / im Hause / oder auff einem Berge / in der Höhe stehe / und der Obere bin / so will mein Herz Cergely mir gang nicht gehorchen / und wann ich ihm auch 1000. mal etwas befiehe / also ist er Gottloß / und ich bin fromm / gerecht / heilig / demüthig / sanffemüthig / tapffer und von unerhörter grosser erschrocklicher und unmäßlicher / unbegreiflicher / ja unglaublicher und unvergleichlicher Gedult gegen meinem Herrn / aber wann mich sonst jemand nur scheel ansiehet / so rumpfe ich die Nase alsobalden / wie ein Hund der dem andern die Zähne weist / darum sehet euch wol für / ihr gute Bönner und Freunde / daß ihr nicht jemand erzürnet / der Lompyn heisset.

Er hätte noch länger geplaudert / wosern ihm Cergely nicht einen Wincel gegeben / daß er einhalten möchte / immittelfst hätte deß Alonso Diener seinen Mund schon 20. mahl auffgethan / und wolte dem Lompyn ins Wort fallen : Wer hat dir Kerle / sprach er / an jeko das Urtheil zugesprochen / daß du einen Araber / welche Nation die edleste in der Welt ist / die Præcedenz im Reden solt disputiren ? küntest du armer blinder Tropff mir nicht ansehen / daß ich weit edler bin als du ? aber jeko mag es so hingehen / es ist nun geschehen / doch

doch mit dem Beding/ daß du mich auch wieder auff ein andermahl vor dir reden lässest / und daß ich eher mag sprechen als du. Ihr Herren / so viel zur Vorrede / und zur Defension, Protestation und Justification meines Standes/ Gebühr / Titul / Ansehen und Würde / damit ihr aber ferner wissen möget / mit wem ihr anjeko redet / wem ihr zuhöret / den ihr so tapffer mit der Lanzen und Säbel habt spielen sehen/ und wer jederzeit der nächste nach Alonso ist/ so wisset / daß ich heiße / und in meiner Jugend bin genennet worden Polcopo / welchen Namen ich noch diese Stunde führe / bin auch nicht gesinnet denselben / gleich wie mein Cammerad Compyn / zu verändern / derselbe gute Mensch hat sich beschneiden und tauffen lassen / ist er nicht ein Narr? ich habe der keines erfahren / und bleibe doch wol ein ehrlich Kerl / wiewol mich mein Herz so viel überredet hat / daß ich mich bey erster Gelegenheit zu einem von beyden / nemlich zur Beschneidung oder Tauffe / bequemen werde / aber zu welchem Stück insonderheit / das sage ich euch noch nicht / ihr möchtet mich sonst wollen abwendig machen / das will ich euch aber wol mit beyden Händen verheissen/daß ich meinem Namen nicht wieder verändern will. Mein / ich will auch im Himmel der heilige Polcopo heißen. Ich bin ein Ritter schon vor 5. Jahren gewesen/ wozu mich ein fürnehmer Mann / in Gegenwart vieler Herrn und hohen Stands-Personen mit dem Stück von einer Lanze geschlagen/daß mir der Rücken 8. Wochen davon geschwollen blieb. Mein Vatter ist ein Ziegenhirte auß Abrahams Geschlechte entsprossen / gleich wie fast alle Einwohner unsers Dorffs / welches lieget in dem glückseligen Arabien. Meine Mutter aber / g'aube ich / sey lebendig auß dem Himmel herunter kommen / dann sie kan uns weder von Vatter noch von ihrer Mutter eini-

gen Bericht ertheilen/ich habe noch einen Bruder/welcher meines Vatters Wohnung ererbet / derselbe hat eine sonderbahre Gabe von der Natur/ daß ernehmlich mit einem Auge/ wo nicht mehr/ doch eben so viel siehet/ als ein ander mit zweyen/ derowegen ist er Einäugig geboren. Im übrigen ist er ein guter Lauffer/und hohlet manchen Gesellen ein/ der sich unterstehet allein über Feld zu gehen / mit demselben theilet er / was sie beyde haben/ aber er selber bringt selten viel mit sich zum theilen / sondern hohlet lieber etwas / welches meinem Vatter wol gefällt / daß er sich so statlich auff die Nahrung leget / fragt jemand / was für Recht er zu solcher Theilung habe / so spricht er mit allen der gleichen Arabischen Frey. Beutern: wir seynd alle Adams Kinder/ derselbe habe ein Testament bey seiner Sterbstunde gemacht / und jeder Nation darinn ein gewisses zugeordnet / ohne allein der Arabischen / die habe er gänglich vergessen und außgelassen/ derowegen dieselbe niemand verdencken kan/ wann sie ihr Recht selber suchet. Sehet meine Herren/ ein solcher Mensch/ Kerl/ Cavallier/ Knecht / Diener und Ritter Polcopo bin und heiße ich auff Erden und im Himmel / das ist / im zeitlichen und ewigen Leben. So viel und nicht mehr dienet euch für dimal zu wissen / und ich habe euch noch mehr gesagt / als nöthig war/ nun will ich schweigen/ und euch ferner reden lassen/ damit man nicht meine / ich führe das Wort allein.

Über den Compyrn und Polcopo hatten die andern genug zu lachen/ doch gefiel ihnen allerseits ihr einfältiges Wesen sehr wol: Immittelfst ritten sie auf des Beziers Einrathen wieder zuruck nach dem Tummel. Platz/ und suchten mit Fleiß/ob sie nicht einen antreffen möchten/ der annoch lebte / aber sie funden keinen / daher sie sich/nachdem sie sich lange genug darnach umgesehen/wie-

der davon begaben/ und wie sie etwa 200. Schritte hinweg/ sahe der Mohrische Held Zolfiar von ungefähr im Umsehen/ daß einer von den Erschlagenen die Hand in die Höhe hub / solches bewegte die ganze Gesellschaft/ daß sie wieder zurück gieng. Und als sie zu demjenigen gelanget/ welchen Zolfiar in die Augen bekommen hatte/ griffen sie ihn nach dem Puls/ und funden noch Leben bey ihm / sie rieffen ihm zu / daß sie ihn / wo es möglich/ wolten heilen lassen/ wofern er ihnen den Anstifter dieses Überfalls anzeigen würde.

Der Mörder riß seine Masque alsobald von dem Angesicht hinweg/ und sprach: Ihr guten Herrn und tapffere Helden / Es wäre Jammer und Schade/ wann durch unsere böshaffte Hände so wackere Helden der Welt anheute hätten sollen entrückt werden. Der Himmel hat euch gnädiglich dafür bewahret; und uns die Straffe unserer Einfalt/ mehr als unserer Verwegenheit / gnugsam empfinden lassen. Ich sehe und fühle wol/ daß mir der Todt näher sitzt / als das Leben/ dann die Wunde / die ich mit der Landen empfangen/ gehet durch mein ganzes Eingeweide. Darum will ich euch vor meinem Tode bekennen / daß so wol ich/ als alle diese die hie verstreckt liegen / oder noch etwan davon möchten kommen seyn/ 20. an der Zahl/ auff des Groß-Beziers Befehl mit dem Riaya Dolabat hieher gangen sind / einem Officirer / ich weiß nicht / wie er heißet / auffzupassen. Es sind an verschiedene andere Wege auch Leute geschickt / um allenthalben auffzupassen/ damit dieser gute Mensch ja das Leben nicht davon trage. Wir haben schon 2. Tage an diesem Orte auffgepasset / und Dolabat ist selbst bey uns geblieben / als er denselben Menschen / dem es gelten sollte / heut mit 2. Dienern ankommen sahe / sandte er erstlich wenige / hernach allemal von uns auff ihn loß/ bis wir / nachdem er Hülffe

bekommen / allesamt / oder doch die meisten in die Pfanne gehauen sind / Dolabat selber wird wol nicht mehr halten in jenem Gepüsch / sondern sich auch auß dem Staube gemacht haben.

Als er dieses erzehlet hatte / verschiede er / ohnerachtet er den Mund auffgethan / wie es schiene / noch einen mercklichen Bericht zu ertheilen. Cergely verwundert sich zum höchsten / daß in dem Dolabat eine solche Bosheit steckte / noch vielmehr aber / daß der Groß-Bezier einer solchen liederlichen Sachen Patrocinirte. Es glaubte aber der Bezier / er müste von dem Kiana mit einem grossen Präsent gewonnen seyn / dann er wuste wol / daß der Groß-Bezier ein überaus geiziger Mann ist / welcher um Gold und Gabe willen / auch dem Kaysar selber auff die Schlachtbanc lief fern sollte. Doch bathe er den Cergely / er möchte sich in den Schranken halten / bis es Gelegenheit gebe / die Sache / den Sultan gebührlich vorzubringen. Inzwischen nöthigte er alle diese Fremdlinge mit sich in sein Logiment zu Belgrado / weil sie allerseits Fremdlinge / und in diesem Lande ohne Zweifel unbekandt wären. Sie nahmen solches Erbietzen mit grossem Danck an / und ritten insgesamt nach Belgrado / unterwegs kam ihnen des Beziers zurück gesandter Diener mit 12. bewehrten Leuten zu Pferde in vollen Sprüngen entgegen / in willens seinem Herrn beyzuspringen / als sich aber derselbe präsentirte / war er froh / daß er die Gefahr überstanden. Dieser berichtete / daß ihm vor einer Viertelstunde der Kiana auff einem gar schnellen Pferd in vollem Lauff nahe bey dem Lager begegnet / welche Zeitung diese Helden in ihrer Mutmassung vollends bekräftigte / und das Bekantnuß des einen Mörders beglaubete. Zu Belgrado ward diese Gesellschaft von dem Bezier nach einem üblen Tag gar

hern

herzlich bewürthet / und nach dem die Mahlzeit meist vorbey / sprach er zur ganzen Compagnie: Ihr werthe Freunde / ich schätze es vor ein grosses Glück / daß ich euch unter meinem Dach sehe / aber was hilfft mich / wann ich nicht wissen kan noch mag / wer solcher Gestalt mein Freund worden. Ich glaube wol / kan es auch euch zum Theil ansehen / daß ein jeder ein heimliches Anliegen hat / und daß ihr Bedencken tragt / solches einem andern mitzutheilen / aber ich schwöre euch / daß alles dasjenige / so ihr mir dißfalls offenbahret / eben so gut / als hundert Klafftern tief unter die Erde begraben sey. Ihr seit ja gute Freunde unter einander / und da ihr euch nitmahlen vorher gekant habt / so seit ihr durch die heutige Ebentheuer verpflichtet worden / einander Lebenslang / als Brüder zu lieben / und ich schliesse mich hievon gang nicht auß / sondern begehre gerne ein Mitglied von eurer Freundschaft zu seyn. Ey lieber / gönnet mir doch eine nähere Rundschaft / wegen eurer Person und Angelegenheit ; damit ihr aber sehen möget / daß ihr nicht allein solche Leute seyd / dafür ich euch ansehe / als wird es euch auch nicht mißfallen / mir euere Ohren auff eine kurze Zeit zu verleihen / und ich werde mich bemühen / durch folgende Erzählung euch nach einander anzulocken / daß mir ein jeder ein wenig besser beichte.

Das VIII. Capitul

Ibrahim Bassa erzehlet / wie Guido de Silano große Thaten unter den Malthesern verrichtet. Er wird Franck und von einer Wittiben bedienet / er heurathet derselben Tochter / von welcher Diego erzeugt wird. Dieser begiebt sich nach seiner Eltern Todt / und wie er erwachsen / nach der Insul Maltha.

Die Geschichte von Ibrahim Bezier.

In dem Europäischen Paradyß / wodurch ich die Fruchtbahre und lustreiche Landschaft Italien verstehe / liegt die schöne grosse und reiche Stadt Neapolis / welche wegen des mannigfaltigen Adels / und fürtrefflichen Geschlechter / so darinnen wohnen / die Edle genant wird. Unter diesen fürnehmen Geschlechtern ist eines annoch diese Stunde ziemlich bekandt / welches sich Silano schreibet / auß welchem Anno 1612. nach der Christl. Rechnung geböhren ist einer Nahmens Guido / mit dem Zunahmen Silano. Dieser ward von seinen Eltern in allen Wissenschaften aufgezogen / so / daß er in den freyen Künsten und Ritterlichen Übungen einen grossen Ruhm davon trug / wozu man absonderlich in Neapolis die herzlichste Gelegenheit haben kan. Guido erwuchs in allen Tugenden / und hatte nebst der Schönheit seines Gemüths einen wolgewachsenen ansehnlichen Leib / also / daß es einer fürnehmen Damen nicht übel möchte gedeutet werden / wann sie ihn mit ihrer Gunst beseligte. Als er das 18. Jahr hinter sich gebracht hatte / begab er sich nach Maltha / verhielte sich unter den Rittern sehr wol / und ward endlich selber in hohe Bedienung von ihnen aufgenommen. Er zoh 4. ganker Jahr mit den Maltheser Galleeren gegen die Feinde auß / und ob er gleich einsmals in einer starcken Action von einem Splitter / der mittelst einer Canon Kugel von der Gallern loß geschossen / ziemlich tieff in die Brust getroffen worden / so ist ihm doch diese Gefahr mit vielen reichen Beuten sattfam erstattet worden. Nachdem er die Mittelländische See hin und wieder ziemlich durchwandert / verfiel er in der Stadt Valette in eine schwere Krankheit / wannen-

hero

hero man die Medicos zu ihm forderete / dieselbe riechen einmüthig / er müste sich / dafern er wieder genesen wolte / auff die Nahe bey Maltha gelegene kleine Insul Gogo erheben / als woselbst die Luft und das Erdreich zur Heilung seiner Kranckheit das meiste contribuiren würden. Nun ist bekandt / daß die Leute auff dieser Insul meist unter der Erden in aufgehauenen Felsen-Gemächern wohnen / und man auff solche Weise ganze Dorffschafften in Gogo findet. Er ließ sich dahin bringen / und fragte nach einem guten Wirth / der seiner die Zeit seiner Kranckheit pflegen möchte / da ihn denn die Leute zu einer Wittibe wiesen / welche nicht allein vorgedachter massen unter der Erden / sondern auch über derselben einige ansehnliche Zimmer hatte. Diese / als sie seinen Zustand erfahren / nahm ihn mitleidig auff / und that ihm alles gutes. Sie hatte eine einzige Tochter von 15 Jahren / welche sehr schön von Leib / aber noch weit schöner von Gemüth war / diese gieng dem Guido dermassen zur Hand / daß derselbe eine mehr als gemeine Neigung zu ihr bekam / und wie es besser mit ihm worden / die Mutter befragte / ob sie gesinnet sey / ihre Tochter zu bestättigen / er wüßte einen ehrlichen Werber vor sie / wosern er nur ihres Standes wegen bessere Nachricht erlangen möchte.

Mein lieber Guido / sprach damalen die Frau : wann ich meine Tochter an einen rechtschaffenen Mann zu bringen wüßte / so wolte ich ihm so viel Nachricht ihres und meines Standes wegen geben / daß er nit ein solches von mir oder meiner Tochter vermuthend wäre : zeiget mir den Werber / damit ich wisse / ob er uns gefallen könne / hat er eine Natur / wie ihr / so will ich bald Rath schaffen : wo nicht / so darff man von der Sachen weiter nichts gedencken. Guido trug kein Bedencken sich hierauf

auff folgender Gestalt heraus zu lassen: Meine Frau/ mir ist es lieb/ daß ihr andere Leute nach meinem Maasß messen wollet/ gefällt euch dann mein Wesen so wol/so wißet/daß ich entschlossen bin/euch vor meine Mutter/ und euere Tochter vor meine Eheliebste anzunehmen. Der Frauen stiegen hierauff alsobald die Thränen in die Augen/ sie umfieng den Guido/ und küßete ihn herzlich/ und nachdem sie ihre Tochter ruffen lassen/ und ihm dieselbe in die Hände/ biß auff Priesterliche Copulation übergeben hatte/ sprach sie zu ihm: Mein Sohn/ nun dienet euch zu wissen eine solche geheime Sache/ daran euch und euren Nachkömmlingen gelegen/ davon aber auff dieser Insul sonst niemand weiß.

Ich bin eine Tochter des vorigen Bassa zu Tripolis/ der eine Gemahlin hatte/ die auß Christlichem Edlen Geschlechte von Sicilien war/ mit dieser zeugete er einen Sohn und eine Tochter/ und weil er diese seine Christliche Gemahlin gar inniglich liebte/ hat er niemals eine andere neben ihr leiden wollen/ ohnerachtet sie ihm solches gerne verstattet hätte. Als dieser mein Herr Vater einmahl wider einige Truppen Araber/ die nicht weit von Tripolis in der Wüsten gegen Süden mit ihrem Vieh herum schwermeten/ außgezogen/ den Tribut einzufodern/ wozu sich damahl diese Araber/ wiewol auß blossem Unvermögen/ nicht verstehen kunten/ da begegnete ihm ein grosses Unglück/ doch nicht von den Feinden/ dann diese Leute sind in selbiger Gegend einfältig und gar verzagt/ sondern weil er einmahl an einem Mittag in der grossen Hitze von einem fetten Schaaf gar begierig gessen/ und alsobald darauff einen Eiskalten Trunck Brunnen Wasser gethan/ ist er in eine solche uhrplötzliche Kranckheit verfallen/ daß er innerhalb 3. Stunden dieses mit dem ewigen

ewigen Leben verwechselt. Als meine Mutter den todt-
ten Körper / den man ihr zuführete / kaum erblicket / da
fiel sie vor Bekümmernuß in eine so starcke Ohnmacht /
welche ihr gleicher Gestalt das Licht des Lebens auß-
bließ / daß sie zugleich mit dem Batta ihrem Gemahl /
wiewol nicht an einem Ort / begraben / ward.

Ich und mein Bruder / als die einzigen Kinder
unserer Eltern / waren über ihren frühzeitigen Hintritt /
wie billich / herglich bekümmert / und weil mein Bruder
beschnitten / ich aber getauft worden / war es nöthig /
daß ich mich nach dem Gebieth der Christen sehnete / wie
mir solches von meiner Frau Mutter allemal gar starck
war eingebunden worden : Ob nun gleich der Reich-
thum meines Herrn Vatters sich sehr hoch erstreckete /
und nach altem Gebrauch der gemeinen Regierung und
Stadt Cassa nach seinem Tode heimfället / so hatte
meine Mutter doch vor mich schon zugeschen / und an
ihre Verwandten nach Messina 120000. Rthlr. über-
gemacht / und der Vatter hatte vor seinen Sohn zu
Tunic bey einem guten Freunde ein noch ansehnlicher
Stück Geldes hingelegt : über dem gab uns die Regie-
rung von Tripolis / jedem nehmlich 80000. Zekyn oder
Venetianische Ducaten / und steurete uns gleichsam
damit auß. Mein Bruder hat sich seither nach Con-
stantinopel begeben / mit dem Versprechen / daß er dem
Groß-Türcken zwey Jahr dienen / alsdann wieder
kommen / und der Regierung von Tripolis zu steter Be-
reuschafft seyn wolte. Was mich anlanget / habe ich
mich mit ehester Gelegenheit samt meinem Geld und
Kleinodien / so ich von meiner Frau Mutter ererbet /
auff ein Schiff gesetzt / und bin nach Sicilien gefahren /
woselbst ich einem Edelmann / auß dem Geschlechte der
Gabrieli geheurathet / und mit demselben diese meine
Tochter / als mein einziges Kind / erzeuget habe.

Hier dienen vor allen Dingen zu wissen / daß / ehe ich von Tripolis wegscheidete / ich die Regierung ersuchete / daß sie mir ein gültiges Attestatum in Betrachtung meines Herrn Vatters getreuen Diensten / ertheilen wolten / also eingerichtet / daß derjenige / so erwannt von den Christen / als ein Slave nach Tripolis kommen möchte / und eine beglaubte Abschrift von diesem Attestato mit brächte / auch beweisen könnte / daß er mein Sohn / oder einer auß meinen Nachkömmlingen / also fort frey gesprochen und der Slavischen Banden entübriget seyn sollte. Im Gegentheil wolte ich es in Maltha dahin bringen / daß derjenige so ein ander Attestatum, dessen Inhalt ich mitgenommen / von Seiten meines Bruder und seines Standes / auff ewige Jahre hinaus bey dem Groß-Meister zeigen würde / daß derselbe gleicher Gestalt frey seyn sollte / wofern aber jemand auß meinem oder meines Bruders Geschlechte / an einem andern Ort außserhalb Maltha oder Tripolis / auffgebracht würde / sollte sich Maltha / so es an einem Ort der Christenheit / und Tripolis / wofern es in der Türcken geschehen / der Befangenen mit Intercessional-Schreiben annehmen / und sich äusserst um des Befangenen Erlösung bemühen / auch im Fall der Noth 10. andere Slaven vor seine Erledigung hergeben. Dieses Attestatum mußte so wol ich / als mein Bruder beschwören / und solches mit dem theuresten Ende / daß wir uns dessen nimmermehr mißbrauchen / auch allemal bey einem Sterbfall die Eltern ihre Kinder zu einem gleichen Ende halten wolten / also / daß man dem / der die beglaubte Abschrift von solchem Zeugniß / an diesem oder jenem von ernandten Orten bringen würde / völligen Glauben zu stellen möchte. Diesen Contract, wann ich ihn also nennen mag / hat der Groß-Meister von Maltha willig eingezungen / und ob gleich

bis anhero sich noch kein Casus begeben / da man des Zeugnüsses benöthiget gewesen / so bleibet es dennoch bis dato in seiner Gültigkeit / ob gleich mein Bruder / der seit dem Bassa zu Tripolis worden / aber nur 10. Jahr in dieser Ehren-Stelle gesessen / und darauff an einer Colica gestorben / mit seinem Männlichen Stam erloschen.

Nachdem meine Tochter das 5. Jahr erreicht / ward ich von einem unangenehmen Werber vielfältig angefochten / welcher mich wieder heurathen wolte / es koste auch was es wolte. Weil nun dieser Mensch den Gouverneur zu Messina / ja selbst alle die Meinigen zu sonderbahren Freunden hatte / ich aber ihn hingegen vor meinen Augen nicht leiden kunte / so richtete ich mich endlich in die Zeit / sagte ihm zu / daß ich mich bemühen wolte / ihm sein Begehren einzuwilligen / in-mittelst verreise ich mit einer Malthesischen Galler / so Korn in Messina hohlete / nach Malta / nahm alle meine Baarschafft / und das Attestatum mit / und gab mich beym Großmeister an / welcher mir diesen Ort zu einer Wohnung assignirte. da ich sonderbahre Vergnügung Zeit meines Wittiben-Standes empfunden. 140000. Rthlr. kan ich samt einer guten Quantität an Kleinodien meiner Tochter mitgeben / welche ich alle in dieser Wohnung bey mir habe / ein Adeliges Gut hat sie annoch 2. Meil von Messina / und eine Schuld-Forderung von wegen ihres seel. Vatters an die Prinzen von Massa in Italien auff 40000. Ducaten / das ist es was ich ihr mit geben kan / ich wolte wol ein mehrers thun / wann ihr mir ein Räumlein bey euch in eurer fünffrigen Wohnung gönnen woltet / dann es wird mir ohne dem schmerzlich angehen / meine einzige Tochter also von mir scheiden zu lassen. Guido war über diese Zeitung sehr erfreuet / schrieb an seine Eltern / und

G

berich.

berichtete sie / was mit ihm vorgegangen wäre. Er wartete eine Zeitlang auff eine angenehme Antwort / und ward inzwischen von dieser Frauen als ein Sohn gehalten / biß endlich ein Botte kam / mit der Zeitung / daß sein Vatter vor einem Viertel Jahr / seine Mutter aber ohngefähr vor 6. Wochen natürlichen Tods verblieben / und er demnach zu Hauß erwartet würde / seine Erbschafft anzutreten. Diese Zeitung gieng ihm sehr nahe / aber seine künfftige Schwieger-Mutter war nicht gar übel zu frieden damit / und gab ihm an ihrer Person gnugsam Proben / daß es ihm / so lange sie lebte / an einer getreuen Mutter nicht ermangeln würde. Solcher Gestalt saßen sie sich zu Schiffe / und giengen nach Neapolis / woselbst die jüngst Verlobte einander Christmässig traueten / und durch den Priester einsegnen ließen / und wie die Schwieger-Mutter noch etwa 8. Jahr bey ihnen gelebet / ist sie in dem Herrn sanfft und seelig entschlaffen / daß also ihre Tochter Zonietta genant / deß Guido Eheliebste / alle Baarschafften ererbet / die sich ohne ungenante Posten an noch auff 45000. Rthlr. an lauter Gold erstrecketen.

Guido hatte schon 4. Jahr in einer unfruchtbahren Ehe mit seiner Liebsten gefessen / welches sie beyderseits / absonderlich aber seine damahlen noch lebende Schwieger-Mutter / sehr schmerzte. Endlich gab der Höchste die Gnade / daß sie mit einem wolgestaltten Sohn erfreuet wurden / welchen man bey der Tauffe Diego nannte / nach dem damaligen Spanischen Viceroy zu Neapolis / mit welchem Guido wegen seiner sonderbahren Geschicklichkeit in der tieffsten Vertraulichkeit lebte.

Es war dem Himmel also gefällig / daß weder die Eltern an diesem Sohne / noch das Kind an seinen Eltern / viel und lange Freude erleben sollten / allermassen diese

diese durch den zeitlichen Todt im 7. Jahr ihres Söhnleins in das ewige Leben versetzt wurden / man schickte den kleinen Diego damalen nach seiner Mutter Freunden in Sicilien / man setzte ihm Vormunden und Verwalter seiner Güter / und thäte alles / was bey dergleichen Fällen das nöthigste ist. Guido hatte lange Zeit in seinem Leben einen getreuen Slaven von Tripolis gehabt / der den Diego meistens theils auff den Armen trug / dieser hatte sich zwar immerdar mit einer ansehnlichen Ranzion lösen wollen / aber weil so wol Guido als Diego gar viel auff ihn hielten / kunte er so bald nicht loß kommen / doch ward er auch nicht als ein Slav / sondern viel höher / als andere Diener gehalten / dann seine Speisen empfieng er von des Guido Taffel. Dieser Leibeigene / den Guido von einem Rauffmann auß Neapolis / dem ihn ein Maltheser Ritter verehret / erkaufft hatte / hieß Solomenes / und wegen seiner getreuen Dienste sprach ihn Guido in seiner Sterbstunde ohne einziges Löse-Geld frey / und vermachte ihm 100. Ducaten zum Zehrpennig nach Hause / zusamt einem grossen Löwen / dessen dieser Slav warten muste / und mit welchem niemand vertraulicher als der kleine Diego umgehen kundte / denn Guido besorgete / diese Bestie möchte nach dem Abschied ihres Wärters etwa Schaden thun / welches alles dem Solomenes auch hernach ehrlich gehalten worden.

Gleichwie aber Guido sich auff schöne Künste und Kriegs-Exercitien in seiner Jugend geleyet / also hat er auch seinen Freunden auß und nachdrücklich anbefohlen / seinen Sohn vor allen Dingen in dergleichen wol unterrichten zu lassen / und keine Kosten spahren / was zu seiner guten Aufferziehung erfordert würde. Solchem nach hat Diego / nachdem er 14. Jahr alt worden / seine Zeit meist zu Neapolis / Rom und Paris zu bracht /

bracht / woselbst absonderlich in den beyden ersten Städten er die schönste Wissenschaften / bevorab die edle Mathesein und Historic, zu Paris aber die Exercitia nach Französischer neuer Mode dermassen erlernet / daß man ihn im 23sten Jahr seines Alters vor ein Muster des Itallänischen Adels aufzuschreyen begunte. Es ward ihm bald hie bald dort eine profitable Heurath angetragen / aber sein Verhängnuß hat ihn beredet / dieselbe allemal aufzuschlagen / weil es vielleicht schon im Sinne gehabt / ihn als einen Ball dem veränderlichen Glück in die Welt hinein zu werffen.

Diego war Willens nunmehr die Levante oder Orientalische Länder / absonderlich aber das gelobte Land / und die heiligen Dertter zu besuchen / derowegen begab er sich zufockerst mit einem von seinen Verwandten von Syracusa auß nach Maltha / denn derselbe wolte den Ritter-Orden daselbst annehmen / um welchen er sich schon eine geraume Zeit her sehr verdient gemacht hatte. Er reisete mit ihm / und bekam daselbst nicht allein seiner Frau Mutter und Groß-Mutter selkame Burg auff der Insul Goso / sondern auch auff Maltha selber die unüberwindliche Bestung und Vormauer der gangen Christenheit an der Suder Seiten / nemlich die starcke Stadt Valette / zu sehen / inzwischen aber / da er auff Gelegenheit wartete / ferner nach Orient zu gehen / hatte er gute Gelegenheit mit vielen / ja den meisten anwesenden Rittern und dem Hoffmeister selber in gute Kundschaft zu gerathen. Derselbe war ein Carassa von Geschlecht / auß Neapolis / und vor einem halben Jahr erst zu dieser Würde gelanget / der ihm auch nach gesehenen einigen Proben seiner Tapfferteit den Ritterlichen Orden selbst und mündlich anbotte / aber Diego hatte hiez zu noch keine Ohren / weil ihn die Reise-Lust dieser Ehre unfähig erklärete. Es sahe auch

Diego die Gelegenheit/ Regeln und Manier der Maltheser Ritter/ welche ihm zwar wol anstunden / aber die Lust/ fremde Länder zu besichtigen/ war ihm noch süßer. Er besah die ganze Insel hin und wieder / als er alles in genauen Augenschein genommen / kehrte er wieder nach Valette / woselbst eben der Actus vorgieng / daß sein vorbedeuteter Verwandter / Mariol genant / zum Ritter gemacht ward/welchen er mit grosser Aufmerksamkeit beobachtete.

Der Bezier wolte weiter fortfahren in seiner Erzählung/ aber Sergely fiel ihm ins Wort. Mein Herz verzeihe es mir / sprach er / daß ich ihm jeko ins Wort falle / ich sehe / daß er schon auß Maltha scheiden will/ aber ich glaube es wird keiner in dieser vertrauten Gesellschaft seyn / der nicht Verlangen trägt / von dem Zustand dieser berühmten Maltheser Ritter/ihren Regeln / Wahl / ein und anders zu vernehmen / denn ich versichere mich / mein Herz wird uns deßfalls contentiren können/ weil ihm deß Diego größte Heimlichkeiten bekant sind. Die Ubrigen von der Gesellschaft danketen dem Sergely/ daß er vor sie dieses mal das Wort geführt / massen sie miteinander grossen Lust in Erzählung dieser Ritterlichen Materie schöpffeten. Der Bezier aber lächelte/ und ließ sich zu seiner kleinen Entschuldigung nur dieser Worte vernehmen: Ihr Herren müßet wissen / daß wir jeko in Türckey / und mitten unter den Mahometanern sind / denn sichs nicht schiffen wird / diesen Rittern / als unsern geschwornen Feinden das Lob zu groß zu machen/ über dem / kan mir auch/ seit dem / daß ich dieses alles von Diego vernommen/ein und ander es wieder entfallen seyn/ so vielleicht etwas von den besten Umständen dieser Materie wäre. Weil ich aber sehe / daß euch der Mund zu viel darnach wässert / so will ich euch / so viel möglich / vergnügen/

und von dieser Taffel / wiewol nur in Gedanken / Augenblicklich wieder nach Maltha reisen / wann ich nur einen guten Freund hätte / der mir einen Reise-Trunck spendiren wolte.

In demselben Augenblick ergriff Zolfiar einen güldenen Kopff mit Griechischem köstlichen Wein / und brachte denselben dem Bezter / der ihm auch redlich Bescheid thät / wiewol er den Wein nur vor diese Fremdlinge hatte aufftragen lassen / er selber aber ein ander Geträncke zu sich nahm / dann es ist bekandt / daß in der Compagnie die Bassen und andere / auch der Sultan selber sich oft mit einem guten Trunck Wein ergötzen. Nachdem nun der Bezter den Kopff an Alonso wieder überlassen / und dem Cergely einen andern Vocal mit köstlichem Wein zu-geworffen / begunte er seinen Discurs folgender massen.

Das IX. Capitul.

Ist eine Beschreib- und Fürstellung der Ceremonien / so bey der Wahl der Maltheser Ritter vorgehen / woben auch ihre Reguln und viel andere denckwürdige Dinge mit eingerücket werden.

Es wohnen / wie berouft / die Maltheser Ritter von dem Orden S. Johannis zu Jerusalem / heutiges Tages auff der Insul Maltha / welche ihnen Anno 1529. da sie kurz vorher von Solimanno auß der Insul Rhodus waren vertrieben worden / von dem damaligen Röm. Kaysen und Könige in Spanien Carolo V. verehret / oder sie vielmehr gegen Einlieferung eines Jährlichen Falcken / von der Kron Spanien damit belehnet worden. Maltha wird zwar zum Königreich Sicilien / wie auch Pantalaica gerechnet / aber beyde

Beide Inseln liegen dem Africanischen Gestade sehr nahe / daß sie vielmehr ein Theil desselben als des Europäischen zu achten sind. Es begriffet Maltha 75. Welsche Meilen / nemlich 45. in die Länge und 30. in die Breite / ist rings umher mit Wacht-Thürnen und Besatzungen verwahret. Das Haupt dieser Ritter ist der Großmeister des Hospitals S. Johannis von Jerusalem / der sich auch einen Fürsten von Maltha und Go-so tituliret.

Diese Johanniter Herren sind Weyland / da die Christliche Könige das H. Grab annoch gehabt / würckliche Besitzer gemeldten grossen Hospitals zu Jerusalem gewesen : haben auch das Orden-Kleid / nemlich einen langen schwarzen Rock mit einem achteckichten Weissen Kreuz an der linken Seiten auff der Brust getragen / und war der erste / so solchen Titul empfangen / und diese Kleidung erfunden / Remynd von Padisio in Florentiner / der Anno 1160. zu Jerusalem gestorben.

Als hernachmahl Jerusalem in der ungläubigen Hände verfallen / haben sich die Ritter auff die Insel Rhodus erhoben / als welche ihnen von Pabst Clemens V. nebst dem Titul / Rhodiser Herren geschenkt worden. Es sind ihnen auch kurz hernach der verfallenen Tempel-Herren Land-Güter und Reichthum durch Hülffe Königs Philippi in Frankreich zu Theil worden. Nachdem sie auch / gehörter massen von dannen vertrieben worden / hat ihnen Carolus V. diese Insel Maltha mit dem Beding überlassen / daß sie stets der gemelten Christenheit zum besten wider den Türcken 4. Galeern auff dem Meer halten / und die Könige von Spanien und Sicilien vor ihre Schutz-Herren erkennen solten / zum Zeichen dessen sendet der Groß-Meister Jährlich dem Spanischen König einen oder etliche

wol abgerichtete Falcken / die man vor die besten in der Welt schätzt.

Die Ritterliche Unterhaltung / und Jährliche Einkünfte des Ordens kommt von unterschiedlichen Geistlichen Stiftungen / besonders aber auß 21. Prioraten der Christenheit / die sich doch guten Theils durch die Reformation nach Lutheri Zeiten dem Orden wieder entzogen haben.

Die Regula / wornach dieser Orden lebet / bestehen in folgenden Puncten:

1. Ein jeder / so in diesen Orden treten will / muß 3. Gelübde halten / nemlich wahre Keuschheit / rechten Gehorsam / und freywillige Armuth.

2. Er soll streiten für den Christlichen Glauben und Religion: der Gerechtigkeit und Unschuld bey springen: die Verrängten retten und beschirmen / die Türcken und Heyden helfen außrotten / die Wittwen und Waisen beschützen / und sich aller Christlichen Tugend beflüssigen.

3. In den Versammlungen / so man auff den Quatember hält / solle die Regul in Anwesenheit aller Brüder abgelesen werden.

4. Wer einem andern mit Leibelgenschafft / oder tieffen Schulden verbunden / kan in den Orden nicht gelangen: Gestalt man ihn / vor Anlegung des Ritterlichen Kleides zusehender befragen soll / ob er auch jemanden mit Schulden oder ehelichem Gelübde verhaftet / oder einem andern Orden etwa sich versprochen.

5. Man soll ihm auch das schwarze Ritterkleid anlegen / daran er zur linken Seiten ein weisses Kreuz soll tragen. In Kriegszeiten aber / so man zu Felde liegt / soll das Kleid roth seyn mit einem weissen Kreuz.

6. Jeder / der des Ordens begierig / muß ehelich gehob-

gebohren seyn: aufgenommen Graffen / und höhern Stands Herren Söhne / jedoch daß die Mutter keine Leibeigene gewesen sey.

7. Es soll auch keiner auß Heidnischem oder unglaubigen Geschlecht / als Wahrenen / Juden / Mahometaner 2c. zugelassen werden / und wäre er auch ein Fürsten Kind.

8. Alle die einen Mord oder andere grobe Missethat begangen / sind des Ordens unfähig.

9. Der in den Orden treten will / muß zum wenigsten 13. Jahr alt seyn / einen frischen / geraden / starken und dauerhaften Leib / guten Verstand / und Adelige Sitten und Gebärden haben.

10. Dergleichen ein Adeliges Herkommen / welches man in Gegenwart etlicher dazu von dem Prior und Capitel erlesenen Personen / erweisen muß / vor Annehmung des Ritterstandes: dann der einmal aufgenommen / soll seiner Person halben nachmals nimmermehr angefochten werden.

11. Es sollen die Ritter täglich 150. Pater noster beten / drey mal im Jahr das Heil. Abendmahl empfangen / nehmlich am Heil. Christ. Tage / Ostern und Pfingsten / auch zu gewissen Zeiten fasten.

12. Derjenige Ritter / so in den Orden gehen wil / soll vorher beichten / und sich schriftlichen alles weltlichen Eigenthums verzeihen.

13. In der Ordnung sollen sie also nacheinander gehen / nachdem einer früher oder später in den Orden kommen / als der andere.

14. Sie sollen zu bestimmten Zeiten Processiones halten / und Gott so wol für Erhaltung ihres Ordens / als um der ganzen Christenheit Ruhe und Einigkeit anrufen.

15. Für einen abgestorbenen Ritter sollen 10.

Seel-Messen gehalten werden/ und ein jeder Ritter eine brennende Wachs-Kerze samt einem Pfennig opfern.

16. Keinen Menschen auff Erden sollen sie sich mit Eyd verpflichten: ohne Vorwissen des Großmeisters kein Kriegs-Schiff aufrüsten / auch in anderer Christlichen Potentaten Streit sich nicht einmischen/sondern vielmehr die allgemeine Ruhe befördern/ sonst haben die Ritter Erlaubnuß / sich in weltlichen Kriegen zu üben und gebrauchen zu lassen.

17. Alle Ritter / Geistliche und Serventen sind verbunden / ihre gewisse Kriegs-Züge wider den Türcken / und zwar ein jeder zum wenigsten 3. mahl/ allezeit 6. Monat lang zu verrichten: dabey aber die Geistlichen anders nicht / als mit dem Schwerdt des Gebets und Gottesdiensts fechten dörfen.

18. Des Ritterlichen Ordens Freyheiten sollen nur alleine diejenigen zu genießten haben / denen vom Großmeister/ oder auff dessen Befehl/ das Creuz gegeben worden.

19. Die so ihres Gefallens herum ziehen / und in gebührender Schuldigkeit der Religion nicht auffwarten/ sind von des Ordens Freyheiten außgeschlossen.

20. Die Gewalt Rechtlichen Außspruchs soll ihnen vollkörnlich erlaubet seyn / so gar / daß auch kein Geistlicher außser Malcha ein ander Recht zu suchen Macht hat / noch sonst eine höhere Appellation suchen mag.

21. Die Ritter / so ihr Ordens-Kleid außser dem Convent/ in fremden Landen abwesend angenommen/ müssen von selbiger Zeit an / noch vor Endigung des Jahrs/ im Convent erscheinen: dafern sie anders nicht gestrafft / und etlicher Nutzbarkeiten entsezt seyn wollen.

22. Welchen Rittern von der Religion/ in / oder außser Maltha / etliche Einkünfften verliehen worden/ die müssen allezeit auff Erforderung deß Großmeisters bey Verlust ihrer Freyheiten erscheinen.

23. Diejenige/ welche absonderliche Aemter/ oder sonst dem Orden zuständige Güter / solche Jährlich zu genießsen / haben angenommen / sind zu Annehmung deß Ritterlichen Kleides innerhalb 6. Monaten verbunden/ oder ihrer Berechtigung verlustig.

24. Die Insul Maltha bleibt unter dem Schirm deß Heil. Apostels Pauli.

Es sind noch mehr Reguln und Privilegien der Ritter / die aber alle zu erzehlen / nicht nöthig erachtet wird/ doch muß man wissen / daß ein gefangener Ritter sich durch seine Vätterliche Verlassenschaft wieder lösen muß. Ingleichen ist ihnen verbothen / ihrer beweglichen Güter Verlassenschaft Erben einzusetzen/ denn alles was sie nach ihrem Tode in Maltha hinterlassen / gehöret dem Orden zu. Es darff auch kein Ritter bey der Wahl eines Großmeisters mit dem Gewöhr erscheinen / noch solcher Gestalt: in deß Großmeisters Pallast dem allgemeinen Capitul beywohnen/ außgenommen die / so den Großmeister hinein begleiten/ sonst verlihet er seine Stimm / oder wird 3. Jahr von erlangter Ehr und Freyheit außgeschlossen / jedoch kan man hierinn dispensiren, wosern sich sonst ein Ritter versündigtet / wird ihm die 40. tägige Straff auferlegt. Erstlich muß er nach begangenen Verbrechen 7. Tage im Gefängniß mit Wasser und Brode vorlieb nehmen / darauff läßt man ihn zwar auß / doch in 33. Tagen nicht in seine Herberge kommen: so darff er auch immittelst mit den Ritterlichen Personen nicht umgehen.

Anlangend die Gewonheit / und Ceremonten / so
bey

bey Annehmung eines Malthesischen Ritters vorgehen/ verhält sichs damit also:

Derjenige so den Orden begehret / muß erstlich/ nachdem er gebeichtet und communiciret / in der Kirchen S. Johannis vor dem Altar mit einem langen weissen Kleide angelegt/ und zum Zeichen der Freyheit umgürtet/ erscheinen: daselbst mit gebognen Knien/ in der Hand ein weisses Bind. Licht haltend / auffwarten; darauff wird ihm ein Briefflein mit dem Buchstaben R. das so viel bedeutet / als Ricevente, oder der das Kreuz empfänget / angehängt. Nach diesem kniet er abermal/ doch ohne Licht/ und präsentiret sich dem/ der von dem Großmeister Vollmacht hat / den Ritter. Orden / samt dem Kreuz und Kleidung aufzugeben / welcher auch einen Zettel am Halse trägt / bezeichnet mit dem Buchstaben D. das ist: il Dante, oder Aufgeber des Kreuzes / alsdann fragt der Dante den Ricevente, was sein Begehren sey? Dieser antwortet: Er begehre aufgenommen zu werden in den Ritterlichen Orden S. Johannis von Jerusalem. Der Dante rühmet diesen Fürsag/ gibt aber auch zu verstehen / daß die Annehmung dieses Ordens von grosser Wichtigkeit sey / wozu erfordert würde ein Gottseeliger Adelicher Wandel Zeit des Lebens / dergleichen der Beweis eines alten Adelichen Herkommens / ein lobwürdiges Verhalten/ alles zu behaupten / durch unverwerffliche Zeugen. Es sey auch nöthig sich selber wol zu prüfen / ob er ihm alles/ so er müsse angeloben / zu halten getraue/ bevorab/ daß er die Kirche und den Catholischen Glauben bey allen Gelegenheiten schützen helffe / und deswegen keine Gefahr scheuen wolle.

Wann der Ricevente solches alles theuer versprochen/ vermahnet ihn der Dante, ferner keine Gelegenheit/ dem Christlichen Erb-Feind Schaden zu thun/
auf

auff den Händen zu lassen / das Panier seiner Religion getreulich zu beobachten / daß es nicht liederlicher Weise im Stich bleibe / sintemal man ihn auff solchen Fall mit grosser Schande auß der Bruderschaft wieder verstorffen würde. Der Ricevente verheißt durch Gottes Gnade diesem allen nachzuleben / sich für Bösem zu hüten und deß Guten sich zu befeßigen / darauff empfängt er von dem Vate einen vergöldeten Degen in die Hand / mit diesen Worten: Demnach ihr in eurem preßlichen Fürsaz standhafft verharret / und mit Inbrünstigkeit der wahren Liebe / Hoffnung und Gerechtigkeit zu Gott / eurer Zusage und den Worten Krafft zu geben / entschlossen: so nehmet hin dieses Schwerdt / welches das edelste und würdigste Gewöhr ist / so ein Ritter mag tragen / im Rahmen Gottes deß Vatters / deß Sohns / und deß Heiligen Geistes. Gleich wie diß zweyschneidige Schwerdt kan auff dreyerley Art gebraucht werden / indem man nehmlich damit einen Streich aufnehmen / oder einen nieder hauen / oder mit der Spizen erstechen mag / also sollet ihr es auch zu dreyerley anwenden; Erstlich zu Beschirmung allgemeiner Christlichen Kirchen / wider alle Ungläubige. Fürs andere / zu Verletzung der Verfolger deß Christlichen Glaubens: und drittens zur Vertheidigung deß Ritterlichen Ordens. Der Knopff an diesem Schwerde bildet die Welt vor / und will euch erinnern / daß ihr verbunden seyd / die sämtliche Gemeinschaft / bevorab unsern löblichen Orden / zu erhalten. Das Kreuz am Gewöhr bedeutet das wahre Kreuz / daran unser Seeligmacher Jesus Christus / zu Erlösung deß menschlichen Geschlechts / gelitten / und sein Heil. Blut vor der ganken Welt Sünde vergossen / das dann einen jeden Ritter anreizen soll / im Fall der Noth / vor die Christliche Kirche zu sechten / und sein Leben zu wagen.

wagen. Durch die Klinge wird verstanden / daß der Ritter solle ein beständiges und treues Gemüth führen: wider die / so böß und verkehrt sind / unbarmherzig: gegen die redlichen und Friedliebenden aber sanftermüthig seyn.

Ferner ermahnet der Dante den fünfftigen Ritter zu schuldigem Gehorsam / und zur Beständigkeit in seinem Vorhaben / heist ihn den Degen in die Hand fassen / und was ihm befohlen / aufzurichten / wie er Eydlich verheissen / durch Göttlichen Beystand die Gerechtigkeit zu vertreten / Liebe zu üben / und keusch zu leben / sich Gott jederzeit zu befehlen / Gedult in Armut und Elend blicken zu lassen / allen verlassenen / angefochtenen und bekümmerten Menschen Hülffe zu leisten / den Feinden der Kirchen den Kopff zu bieten und sie zu verfolgen / dafern er nun dieses zu thun ernstlich beschloffen / solle er das Schwerdt einstecken / und dasselbe behutsamlich führen / damit er keine Unschuld beschädige.

Also stecket der Empfangende das Schwerdt ein / und reicher es dem Dante wieder / welcher es samt dem Gürtel nimt / und dem neuen Ritter an die Seite gürtet / mit folgenden Worten: Eines rechtschaffenen Ritters vornehmste Tugend ist die Gottesfurcht und ein keusches Leben. Wie demnach dieser Leib .Gürtel die Krafft hat / euch zu umfassen und zu binden / damit ihr das Gewöhr an der Seiten möget tragen; Also soll der Brand eurer Lenden und bösen Begierden von euch gebunden oder vielmehr aufgelöscht werden / zu halten die Tugend der Keuschheit in eurem ganzen Leben / so lange die Göttliche Gnade euch solches gönnen wird.

Wann nun der Ricevente also mit dem Gürtel gezieret / fasset der Dante das Schwerdt samt der Scheiden /

den und redet ferner also: Es stehet einem Ritter nicht wol an / den Degen in Händen zu tragen / darum hengen wir euch denselben an den Gürtel zur linken Seiten / daß ihr euch seiner durch die rechte Hand möget gebrauchen: Im Nahmen Gottes / seiner unbesleckten Mutter / und S. Johannis des Täuffers / unter diesen Nahmen und Fahnen ihr diese Ritterschafft empfahe / und wie durch Göttliche Gnade dieser Johannes den Teuffel / die Welt / und das Fleisch überwunden / auch keinen Scheu getragen / die Heilige Evangelische Wahrheit zu verkündigen: also sollet auch ihr dahin streben / den Göttlichen Willen und Befallen beherz / tapffer und gehorsamlich zu vollziehen.

Nach solchem hebt der Empfangende den linken Fuß auff / und reicht dem Auftheiler sein blosses Schwerdt / welcher darauff den Empfangenden 3. mal mit der Fläche auff die Schulter sanfftiglich schläget / und zu ihm spricht: Einem Edlen Menschen mag keine grössere Schande und Schmach begegnen / als wann man ihn schimpfflich mit Schlägen tractirt: darum gebe ich euch hiermit diese Streiche / damit dieses eure letzte Schande und Schmach sey; und ihr Zeit eures ganzen Lebens / von nun an / biß ans Ende / hinführo nimmermehr einige Schande erlebet. Ferner füget der Aufgeber eine Erklärung dabey / also lautend: Diese Streiche geschehen im Nahmen der Heil. hochgelobten Dreyeinigkeit / und durch solche werdet ihr schauen die Überwindung eurer und des Christlichen Glaubens abgesagten Feinden / und Sieghaffte Berrichtungen haben / wozu euch der Höchste seine Gnade verleihen wolle.

Hiernechst stellet er dem neuen Ritter das blosses Schwerdt wieder zu / welches derselbe 3. mahl empor schwinget / und die gewöhnliche Luststreiche vollbrin-

get: dadurch anzuzeigen / daß er allen Feinden des Christlichen Glaubens drohe / und seinen Degen zum Schrecken derselben führe / hernach wischet er den Degen ab mit einem weissen Tüchlein / und stecket ihn wieder in die Scheide. Solches erkläret der Aufschneiden; durch die Keinigkeit des Gewöhrs / werde bedeutet / daß der Ritter auch rein seyn müsse von allen Lastern / nach Ehren streben / und die Tugenden lieben: Insonderheit die 4. Haupt-Tugenden: Als 1. die Vorsichtigkeit / damit er täglich die vergangene Zeit betrachte / und das Gegenwärtige weißlich darnach anstelle / auch die Augen seiner Gedancken auff das Zukünftige richte. 2. Die Gerechtigkeit / und durch gleiches Gewicht derselben den gemeinen Nutzen zu befördern. 3. Die Tapfferkeit / so ihn anfrischen müsse / bey aller Gelegenheit / darinn ein Christlicher Ritter was löbliches kan verrichten / seinen unverzagten Muth blicken zu lassen. 4. Die Mäßigkeit / als eine löbliche und heylsamme Regentin der Sinnen und Begierden / die einen ehrlichen und tapffern Ritter machen / wofern er solche Tugenden fleißig suchen / und mit ihnen in unzertrennlichem Bunde verharren werde / würden sie ihn mit grosser Zier und Ehre umgeben / gestalt er dann keinen Mangel werde spühren / in obgedachten Tugenden sich zu üben.

Als dann berühret er des Empfangenden Gewöhr / und ermahnet ihn / nicht mehr zu schlaffen in Lastern / sondern wachsam zu seyn im Glauben an Jesum Christum / desgleichen zu allen löblichen Unterfahungen unverdrossen / allermeist aber zu Erstrebung Ritterlicher Ehre und Tugend: hingegen den schändlichen Müßiggang / nebst andern dabey geselligen Lastern / zu fliehen / ehrbar und Christlich zu leben / und alle Gedancken auff die Verfolgung der Erb-Feinde Christliches Namens zu wenden.

Weiter

Weiter zeigt er ihm ein paar vergüldete Sporen / die zween Ritter von dem Aufgeber nehmen / und dem Empfahenden an die Füße legen / wobey diese Erklärung folget: Wie man sonst mit dergleichen Zeug das Ross / zum hurtigen und geschwinden Lauff anreiset / also solln euch diese Sporn zu allen Tugenden und Gottes Ehre anstecken. Sie zeigen auch an / wie ihr in allem eurem Fürnehmen von dem verderblichen Lafter des Geizes entfernet seyn / und Gold wie Roth achten müßet / Gestalt man euch darum Geheimnißweise diese Sporen an den untersten Theil des Fußes leget / damit ihr in eurem ganzen Leben den Geiz großmüthig verachten und mit Füßen treten sollet.

Folgendes reichte er ihm eine brennende Wachs-Kerze in die Hand / und heisset ihn hingehen in dem Nahmen des Heil. Geistes / durch die Gnade unsers Herrn Jesu Christi / das seligmachende Wort Gottes anzuhören / wie er dann auch thut / und dem Gottesdienst / bis zu Ende desselben andächtig beywohnet. Wann derselbe verrichtet / gürtet man dem neuen Ritter unter sein langes Ritter-Kleid und Ehren-Rock zum andern mahl das Schwerdt an / und fraget ihn der Aufheiler nochmals: was er begehre? darauff er antwortet: auffgenommen zu werden in den Orden der Ritterlichen Brüderschafft des Spitals S. Johannis von Jerusalem. Hierauff begegnet ihm der Aufgeber mit dieser Erinnerung: Sein Begehren sey von grosser Importanz / inmassen dieser Orden nur allein an wolgeschickte Personen gelange / derowegen man zu ihm das Vertrauen habe / er werde sich sonderlich Christlicher Liebe und Barmherzigkeit beflissen / beyorab der heil Religion von Jerusalem zu dienen / die von sehr vielen Christlichen Potentaten mit herlichen Freyherten und Einkünfften gezieret / einig und allein zu dem

Ende / daß ein jeglicher Ritter in eigener Person diesen Orden / wider die Erb-Feinde der Christen / vertheidigen solle.

Hierauff übergiebt die antretende Person ihre vorige in der Welt gehabte Freyheit / mit Versprechen / dem Groß-Meister und Ritter-Orden sich gehorsamlich zu unterwerffen / und ernannten Groß-Meister als sein Haupt zu erkennen : Im Gegentheill ohne alle Ausflucht des Ritterlichen Ordens / und demselben anleebenden Freyheiten / wieder verlustig seyn. Ferner befragt man ihn / ob er sich auch einem andern Orden versprochen? ob er auch irgend einem Frauen-Bilde durch Verlöbnuß verhaftet? ob er einen Todtschlag begangen? ob er erwann diesen Orden nur angenommen / um dadurch dem Weltlichen Gerichte und Peinlicher Anklage zu entgehen / oder sonsten sich zu rächen? wobey er wird ermahnet / wol Acht auff sich zu geben / daß er nichts verschweige / sondern die Wahrheit offenbare / dann solte man hernach anders erfahren / dörfte es ihm zu grosser Ungnade und Bestrafung ausschlagen. Weiter spricht der Auftheiler : Dafern des Empfahenden Wort und Vorgeben wahr / so nehmen wir ihn an in unseren Orden / versprechen ihm aber keine Wollust / noch Weltliche Freude / sondern zu seinem Anfang nichts mehr / als Wasser und Brodt / nebst einem schlechten Kleide / um seine Seele geschickt zu machen / zu der Aufnahm von den Händen unsers Himmlischen Vatters.

Alsdann leistet der neue Ritter sein ordentliches Gelübde und den gewöhnlichen Eyd / über das offene Meß-Buch / welches der Auftheilende in Händen hält / und schwöret / er wolle dem Groß-Meister / nach dem Befehl des heil. Ordens steten Gehorsam leisten / Keuschheit halten / und sonder Eynschum leben.

Wann

Wann er solcher Gestalt den End geihan/umfange ihn der Aufgeber mit beyden Armen ganz freundlich/u.rufft ihn vor einen Ordens-Bruder folgender Gestalt auß:

Nos te recognoscimus esse servum pauperum infirmorum; & dedicatum defensionni fidei catholicæ.

Heist so viel:

Wir erkennen euch für einen Knecht der Armen und Krancken / der zur Vertheidigung des Cathol. Glaubens gewidmet ist. Nochmals erinnert er ihn auch des angebottenen Gehorsams / und zum ersten Kennzeichen desselben giebt er ihm ein Messbuch/so er auff den Altar tragen und dem Dant hernach wieder bringen muß / welches der Ritter ungesäumt verrichtet / und nachdem er den Altar geküßet / sich darauff alsobald gehorsamlich bey dem Dant wieder einsetzet. Ferner wird ihm angezeigt: Er müsse zu dem Andern Gehorsam und Erweisung seiner Pflicht / alle Tage Zeit seines Lebens / um seine Christliche Andacht zu vermehren / eine gewisse Anzahl Christlicher Gebete / neben andern Gottseeligen Wercken/ treulich verrichten. Das verheißt der neue Ritter alles / nach bester Möglichkeit / gehorsamst zu beobachten/darnach wird ihm das gewöhnliche Kleid gezeigt/ mit folgender Vorstellung: Dieses ist unsers Ritterlichen Ordens einiges rechtes Kleid / auff die Art gemacht/wie solches Johannes der Täufer zu seiner Buße in der Wüsten trug / als nehmlich von einer Hammel-Haut/ daß euch immerlich auffmuntern soll/rechtschaffene Buße zu thun / alles Sünden-Leben zu verlassen / eyfferig im Geist zu seyn/ und so thaner Anleitung zu allen Christlichen Tugenden / die euch das Leben erhalten mögen/ nachzufolgen.

Hernach legt er die Armuth des Rocks also auß :
 Diese Ermel / so euch umgeben / haben nicht allein
 Macht / zu binden eure Armen / sondern auch euer Ge-
 dächtniß zu fassen / daß ihr den wahren Gehorsam / zu
 unserer heiligen Religion / und derselben Ober. Her-
 ren und die Gefäße des Spitals von Jerusalem unver-
 geßlich haltet und bewahret / und dieses (hiermit zeiget
 er auff das weiße Kreuz) ist das Zeichen des wahren
 Kreuzes / daran der HErr Christus für der ganzen
 Welt Sünde gestorben ist : welches wir euch hiemit ge-
 ben / und auff eurem Kleide zu tragen befehlen / nehm-
 lich auff der linken Seiten über eurem Herzen / (Ge-
 stalt ihr / als ein Diener Jesu Christi / zur Nachfol-
 gung unserer Vor. Eltern / den Frommen zu Schutz /
 den Feinden Christlichen Namens aber zum Verder-
 ben / mit der Rechten Hand solches beschützen könnet)
 um bey beträchtlicher Anschauung desselben / das Herze
 allezeit rein / und in dem Herzen selbst / seine rechte
 Gestalt zu behalten. Es ist gemacht auß weißer Lein-
 wat : anzeigend die Reinigkeit und Keuschheit / so bey
 allem unsern Thun und Wercken seyn sollen / darzu
 achteckiger Figur / wodurch die 8. Seeligkeiten wer-
 den bemerckt / welche uns versprochen sind / so wir das
 Kreuz mit eyfferigem Herzen tragen / und unser Leben
 zu Gottes Ehr und Erhaltung seiner lieben Kirchen
 richten.

Hierauff küßet der Ritter das Kreuz / und wer-
 den ihm folgendes unterschiedliche Stück gezeiget / die
 bey des HErrn Christi Passion und Marter gebraucht /
 nebst beygefügter Erklärung. Insonderheit stellet er
 ihm bey dem Kreuze / an welchem der HErr Jesus für
 das ganze Menschliche Geschlecht / sein Blut vergossen /
 zu bedenck. und betrachten vor ; wie durch sein bitter
 Leyden / Todt und Auferstehung / dieser der einzige rechte
 Führer

Führer und Wegweiser sey / dadurch wir auß dem vergänglichlichen Leben in das ewige gelangen können. Hernach nimmt er das Band / bindets ihm um den Hals / und spricht: Dieses ist eure Last und die Bürde / denen der H^{er} Christus gedencet / wann er spricht / meine Last ist leicht / und mein Joch ist süß: dieses wird euch stärken zu dem ewigen Leben; hierunter wird eure Seele Ruhe finden / wann ihr es mit Gedult traget / und in solcher Liebe / die einem Ehrliebenden Gottseligen Ritter gebühret: welcher euch die Göttliche Gnade in dieser Welt und in dem Himmel den ewigen Lohn / Ehr und Herzlichkeit schencken und verleihen wolle.

Nachdem alle diese Handlungen vollendet / verrichtet der Priester auff den Knien etliche Gebete und Gesänge / und wenn solche beschlossen / wird der neue Ritter von allen Ordens-Brüdern / und umstehenden Personen mit frölichen Glückwünsungen empfangen und herzlich geehret.

Dieser Ritterliche Kreuz-Orden wird unter allen dergleichen Orden / derer man in der Christenheit heut zu Tage über 17. zehlet / für den aller ersten und ältesten gehalten. Jedoch ist zu wissen / daß die Personen dieses Ordens dreyerley Standes: Die ersten nennet man Ritter / und müssen alle guten Geschlechts / und recht Adelsichen Herkommens seyn / also / daß sie von Vatter und Mutter her ihre 2. Ahnen beweisen / auß diesem ihrem Mittel werden der Großmeister / Groß-Kreuz-Herrn / Groß-Prioren / Capittel-Herren / Commendours / Balen / Generalen / Obristen / Haupt-Leute und dergleichen erwöhlet / und nach ihrem Verdienst zu den hohen Dignitäten herfür gezogen. Die andern sind Kreuz-Priester und ganz geistlich / mögen Edles / oder sonst eines ehrlichen Geschlechts seyn / und verrichten den Rittern ihren Gottesdienst /

Diese werden wieder in Conventual-Priester / und Priester von der Obedienz unterschieden. Den dritten Stand machen die Serventen / so gleichfalls zweyerley / nemlich Serventi d'Arme, welche im Convent allbereit angenommen / und Serventi di Staggio, welche ihre sonderliche Aemter bedienen.

Diese sind zwar keine Hoch-Edel gehohrte / aber doch gleichwol fürnehme ehrliche Geschlechter / welche vor Antrittung des Ordens vom Vater und Mutter her ihre vier Ahnen müssen anzeigen / daß ihre Eltern und Vor-Eltern keine Hand-Arbeit / oder sonsten verächtliche Handhierung gerieben / selbige tragen nur das halbe Kreuz / werden zu Kriegs-Diensten gebraucht / und erlangen zwar auch ihre besondere Aemter und Würden / als Verpflegung der Ordens-Häuser / Stiffts und Landes-Einnahmen / aber so hohe Bestallung und Condition nicht / als die Hoch-Edel gehohrten / sind auch keiner Groß Priorität / Baley / viel weniger der Groß-Meisterschaft fähig.

Bei Anlegung des Ritterlichen Ehren-Kleides muß ein jeder Ritter das 18. Jahr seines Alters haben erreicht / würde er gleich jünger weg genommen / und in die Ritterschafft eingeschrieben (massen zu dem Ende viel junge Edel-Knaben in der Kriegs- und Ritter-Schul aufgezogen / und 3. Tage in der Woche fleißig geübt werden) legte man ihm doch das Ritter-Kleid nicht an / nimt auch keinen Eyd von ihm / bis er gemelte Jahrzahlerfüllet.

Sonsten ist von diesen Leuten weiter zu wissen / weil darunter auß unterschiedlichen Königreichen und Ländern etliche Personen sich befinden / haben solche Nationen ihre eigene Häuser / die man insgemein Herbergen zu nennen pfleget / darinn die Ritter sonst ins gemein zu Tische gehen / auff jeglicher Herberge stecken

stecken sollte in die Höhe gerichtete Stangen: daran an hohen Festen grosse Fahnen aufgezogen werden/ und in deren einem des Großmeisters / in der andern ihres Vaterlandes / oder des Königreichs / darin sie gebohren und erzogen; in der dritten / des ritterlichen Ordens Wappen mit dem achteckichten Kreuz in einem Blutfärbigen Felde zu sehen / so den Häusern eine besondere Zierde giebt. In diesen Herbergen haben die Ritter / welche Persönlich vorhanden / wie gedacht ihre ordentliche Mahlzeit und Taffel/ und über das Jahrlich noch von dem Orden 22. Krohnen zu genießen. Beziehet einem aber anderswo / und nicht in der Herberge zu speisen/ bekömmt er vor die Mahlzeit Jährlich 60. Krohnen. Die / so den Orden erst neulich angenommen / haben über die Kost / das Jahr nur 7. Krohnen einzunehmen.

So viel kan ich meine Herren / sprach Ibrahim Bezier / vor dieses mahl von den Maltheser Rittern melden/ welche ich in ihrem Werth und Orte anjehz be-ruhen lasse / und mich wieder zu meiner vorigen Erziehung kehre.

Ach! noch eins/ fiel ihm Zolstar behende ins Wort/ ich weiß wol/ und habe es auß gethaner Erzehlung schon vernommen / daß mein Herz um den Maltheser Ritter Orden sehr guten Bescheid weiß / und wann ihm die Ceremonien bey der Wahl eines gemeinen Ritters so umständlich bekand sind / zweiffelte ich nicht / er werde auch guten Bericht erstatten können / von der Wahl eines Großmeisters selber/ ich sehe schon/ daß diese meine Herren Gesellschafter gleicher Gestalt mit Verlangen hiernach warten.

Auff solche Weise / versetzte der Bezier / dörrfte ich mich noch eine Weile unter unsern Erb- und Erbs-Feinden zu Maltha auffhalten / und möchten meine lie-

be Herren wol auff die Gedancken kommen / daß ich e
mahlen selber ein Ritter desselben Ordens gewesen
worin sie sich alle selber würden betrügen / daß ich a
so guten Bescheid darum weiß / dessen Ursache wird
am Ende meiner Erzählung selber zeigen. Wolan
thue / was ihr begehret / und sage von dieser Sache
viel ich weiß.

Das X. Capitul.

Die Beschreibung der Wahl eines Gro
meisters der Ritter von Maltha. Diego gek
nach Orient / wird aber von einem Corsar
auß Tripolis gefangen / und erstlich an einen
den / von diesem aber an den Bassa von Ale
po verkauft / der ihn aber ehrlich und wol hält

WAnn der Großmeister in eine tödliche Kran
heit fällt / und schlechte Hoffnung voriger E
sundheit mehr vorhanden / wird das Sieg
und andere geheime Sachen des Ordens / so er bey si
in Verwahrung gehabt / abgegeben an einen sicher
Ort / biß das sein Sterbstündlein herzunahet / alsd
lieffert man sie dem Seneschall ein / welcher inzwisch
das Regiment führet.

Nach des Großmeisters tödlichem Hintritt e
wehlet man einen Verweser des Großmeisterthums
dessen Amt sich biß auff Erwehlung eines Commenda
tors der Großmeisterlichen Wahl erstreckt. Darau
versammet sich der ordentliche Rath / ein ander Hau
zu erwählen : dessen Schluß hernach vom gemeinen C
pitol bestättiget wird.

Folgenden Tags frühe / auff den Glockenstreich
damit man die öffentliche Versammlung berufft / ge
schicht abermal eine Zusammenkunfft des ordentliche
Rath

Raths / neben gedachtem Verweser / und denen Convents-Brüdern in S. Johannis Kirchen/darinn man zu wählen pflegt. Selbige Kirche bleibt unter wärend der Wahl verschlossen / und darff kein Ritter mit dem Gewöhr hinein gehen / da müssen alle Nationen / so in der Ritterschafft befindlich / erscheinen / nach ihrer gewöhnlichen Ordnung / von anwesenden Prioren / Bailehen / Aeltesten/und andern des Ordens / vor mehr gemeldtem Verweser und gemeiner Versammlung / und den gewöhnlichen End auff das Kreuz des Ritterlichen Kleides ablegen / die Brüder / auß denen Mittel der Verweser ist / schwören zulezt.

Alsdann tritt einer auff / und deutet an / gegenwärtige Versammlung sey angestellt / ein taugliches Haupt und Groß-Meister der Religion von Maltha zu erwählen. Zu solcher Handlung werden erstlich 3. Wahl-Brüder absonderlich verordnet / nach dem Unterschied der drey Ständen des Ordens / nemlich ein Ritter / Capellan / und Servent. Diese drey erwählen von obbesagten Nationen / derer fürnehmlich Achte sind / acht unterschiedliche Wahl-Brüder / die hernach den gebräuchlichen End leisten. Bey Ernennung selbiger Achte / wirfft man die Stimmen oder Vota durch runde Kugeln in eine verdeckte Büchse.

Darauff versammeln sich dieselbe ernandte / an einen abgesonderten geheimen Ort / um sich wegen Erkiebung eines Wacht-Commendators zu vereinigen / und geben folgend nach getroffener Einhelligkeit / ihre beschlossene Wahl der ganzen Versammlung öffentlich zu verstehen. Alsdann erscheinet der erwählte Commendator vor dem Verweser mit gebogenen Knien / und thut gebührender Weise / den End / wegen gereuer Verwaltung seines Amts. Nach dessen Berichtung tritt der Verweser von seinem Amt also.

bald ab / und bleibt der Wahl-Commendator Präsident.

Hiernechst schweren vorbenandte 8. Wahl-Brüder auff's neue / vor dem Commendator / drey andere Wahl-Brüder zu ernennen / nehmlich einen Ritter / Capellan und Serventen / so da düchtig und geschickt seyn / zu Wahl-Brüdern der andern Mit-Gesellen / einen Groß-Meister zu erwählen / gehen demnach diese achte wieder an den geheimen Ort / und erwählen daselbst jechterwehlt drey Wahl-Brüder / und thun/wann sie sich darüber verglichen / dem Commendator und ferner der ganzen Versammlung / solches öffentlich kund.

Nach Offenbahrung sothaner drey Wahl-Brüder/höret das Amt der acht vorigen Wahl-Brüder hie mit auff / und kommen angedeutete drey Personen / als Ritter / Capellan und Servent / vor dem Wahl-Commendator und der ganzen Ordens-Versammlung / auff vorangezeigten Schlag/thren gewöhnlichen Eyd zu leisten. In sothaner Ordnung wählen sie nochmals den vierten von einer andern Nation ; welcher ebenmässig schwören / und sich zu den vorigen drey Wahl-Brüdern verfügen muß. Diese vier erwählen den fünfften / und so fortan / biß die Zahl auff acht Personen erwachsen / jegliche von besonderer Nation und Zungen. So bald die Zahl der acht Personen erfüllet / wehlen sie den neunten / schreiten vom neunten zum zehenden / biß die Zahl auff 16. steigt / und auß jeder Nation der Ordnung nach doppelt worden. Da aber eine Nation nicht gnugsam wäre / die Zahl der zween zu erfüllen / wird solche von einer andern Nation ergänket.

Unter dieser Zahl mögen nicht mehr seyn / als 2. Capellanen und 3. Serventen : auff's wenigste muß ein Capellan und ein Servent solcher Wahl-Solennität bey-

bewohnen. Die übrigen sind Ritter von altem Geschlechte / Edel und ehrlicher Geburt und Herkommens. Hierüber / nemlich über diese 16. Wahl-Brüder / bleibt der Ritter von der Wahl Präsident / und stellet / nebst den andern mehr angezeigten Rittern die Ordentliche Wahl an. Er hat zwey Stimmen / um die Gleichheit der Stimmen zu verhüten / da hingegen die andern Wahl-Brüder jeglicher nur eine haben.

Jedoch kommen viel bemeldte 16. Wahl-Brüder / auff beschehene Ermahnung und Befehl des Wahl-Commendators / und beichten zuvor: empfangen auch / nach angehörter Mess das Heil. Abendmahl / hernach zeigen sie an / welcher Gestalt sie durch Göttliche Gnade erleuchtet seyn / einen frommen Tugendlichen Groß-Meister zu wehlen. Erscheinen demnach vor dem Wahl-Commendator / und der ganzen Ritterlichen Versammlung / mit entdeckten Häuptern und gebogenen Knien / einer nach dem andern / und schwöret zu dem Heil. Kreuz und heiligen Evangelio und seeligmachenden Wort Gottes / allen Haß / Neid / Furcht / Liebe / Hoffnung / Gunst und Belohnung / und alle andere unziemliche Begierden hindan zu setzen: Ihre Augen und Herz einig und allein auff Gott und unsern Herrn Jesum Christum zu richten / zu Ehren / Lob / und Herzlichkeit seines Heil. Rahmens / Nutzen der Heil. Christl. Religion und ritterlichen Ordens / zu erwählen / zu nennen / aufrichtig und recht Canonisch / wie solches ihnen die gute Vernunft und ihr Gewissen an geben werde / einen Meister des grossen Spitals S. Johannis zu Jerusalem / auß dem ganzen Orden der Christlichen Ritterschafft / einen Bruder von ehrlicher und Adelicher Geburt / welcher Tugendhafft / from / geschickt / thätig / und bestand seye / ein so hohes Amt weißlich zu führen. Dieses alles schwören und versprechen sie /

so wahr ihnen Gott helffe/ sein heiliges Kreuz/und die Schrift seines heiligen Evangelii/ die sie hienit berühren mit ihren eigenen Händen: daß/ wer von ihnen diesem hochbetheurlichen Versprechen entgegen würde gehandelt / sie in höchster Gefahr ewiger Seelen. Verdammniß seyn wolten. Hierauff küßet der Wahl Commendator das Kreuz und das Heil. Evangelion.

Gleicher Gestalt schweren und versprechen alle andere Brüder der ganzen ordentlichen Versammlung auff das an Kreuz ihrem Ritter. Kleide/ denjenigen vor einen Obersten und Meister anzunehmen/ welchem jetzt erwählte Wahl Brüder durch die meiste Stimmen werden erwählen.

Nachdem nun wie gehört / offterberührete Wahl. Brüder also durch den gewöhnlichen Eyd sich verpflichtet: Erheben sie sich zur Stunde von den Wahl Commendatoren und der ganzen Versammlung / hinweg / und versperren sich in ein geheimes absonderliches onclave, da ihnen niemand ver hinderlich seyn/ noch hinein dringen mag; und Rathschlagen daselbst von der Wahl eines Groß. Meisters. In dieser Rathschlagung stehet einem jeden Wahl. Bruder frey/ seines Herzens gründliche Meinung / Schluß und Willen / wie ihn das Gewissen und die Wahrheit unterworffen/ ohngescheut zu eröffnen/ und anzudeuten/ falls vor Tugenden oder Laster ihn an dieser oder jener Wahl für geschlagenen Person / reizen oder schrecken / ihn zu erwählen/ oder zu verwerffen.

Wann nun die Sachen reifflich und fleißig erwogen und zur Gnüge berathschlaget sind/ samlet man die Stimmen gewöhnlicher Weise durch eine verdeckte hölzerne Büchsen / darinn ein jeder seine Wahl. Stimme und Rahmen mit einem kleinen Kugelein einschiebet. Welchem nun die meisten Kugelein gegeben werden / der ist zum Großmeister erwählt.

So bald dieses verrichtet / gehen / die Wahl-Ritter auß dem Conclave, wieder herfür nach dem Wahl-Commendator / und der Versamleten gesamten Brüderschafft / welche in ihrem Ritterlichen Habit / gebühlicher massen in S. Johannis Kirchen / solchen Wahl-Schluß beywohnen / alsbald tritt einer von den sechzehnen Wahl-Brüdern auff / und fragt öffentlich : ob die Brüder das jenige / daß man / wegen Erwehlung eines Hauptes geschlossen / für genehm halten / und dem erfohrnen Groß-Meister vor ihren Obersten erkennen wolte ? wann die sämtliche Ritterschafft mit heller Stimme öffentlich Ja antwortet. Es geschieht aber sothane Frage zu dreyen unterschiedlichen mahlen / mit jederzeit ertheilter Antwort:

Darauff wird der erfohrne Groß-Meister durch einen Ritter von der Wahl mit lautbahrer und vernehmlicher Stimme / ausdrücklich bey Nahmen genannt / öffentlich erkläret und außgerufen ; und solcher erwählter Groß-Meister / dafern er Persönlich anwesend / alsobald mit hoch respectirlicher Ehrerbietung / zum Altar geführt / ihm daselbst sein herrliches Ehren-Kleid angelegt / und durch den Groß-Prior der Kirchen S. Johannis, der gewöhnliche Eyd / über dem Buch des Gesetzes von ihm genommen. Darnach wünschen ihm alle Ritter / mit Befüssung der Händen / und andern hohen Ehrerbietungen / zu so hoher Würdigkeit und Ehre / Glück und Heyl. Endlich hält man eine schöne Music / dabey auch das Te Deum Laudamus, gesungen wird. Nachmals begleitet die gesamte Ritterschafft ihren neuen Großmeister zu seinem Fürstlichen Pallast und Wohnung. So aber der erwählte Groß-Meister nicht gegenwärtig / wird er zur Stunde in die Kirche abgeholt / und gleicher Gestalt der gewöhnliche Eyd von ihm geleistet ; dafern er aber außser der

Zusatz

Insul / und gang abwesend / erwehlet mitter Zeit der Rath einen Verweser / des Groß-Weisterlichen Regiments / welcher die Regierung führet / biß der neu erzohrne Großmeister Persönlich zur Stelle kommen ist.

So weit von dieser Materie / sprach der Bezier / laßet mich nun auch wieder einen Trunc Griechischen Wein kosten. Alonso hatte eben den grossen güldenen Kopff vor sich stehen / denselben / der damahlen mit dem schönen Wein / den man Lachryma Christi nennet / und von dem die Kauffleute von Ragusa neulich hieher gebracht hatten / gefüllet war / denselben brachte er ihm auff des Diego Gesundheit zu / worinn ihm der Bezier auch willig Bescheid thäte / indem er eben diese Gesundheit in gemeldtem Wein dem Sergeln zubrachte / und darauff in seiner Erzählung abermahl forsfuhr.

Diego / sprach er / hatte eine geraume Zeit zu Vallerie auff Gelegenheit nach der Levante gewartet / als endlich ein Frankösisch Schiff von Marfilien daselbst / wiewol sehr übel zugerichtet / einlieff / und es wäre zu Maltha nicht angangen / wann es nicht auff der Höhe von Sicilien von einem grossen Corsaren von Tunis wäre angegriffen und also zuschossen worden. Dann es hatte zween Masten und den Bongspreth verlohren / war auch sonst ziemlich zerlöchert / und übel beschädiget. Es besserte sich allhier auß / und heilerte seine Verwundenen / welches 6. Wochen Zeit erforderte / hernach gieng es wieder in See / der Meinung / nach Tripoli in Asia zu segeln. In seinem Gefechte mit dem Corsaren hatte es von 43. Mann / 6. verlohren / worunter der Steur-Mann gewesen / und 18. waren verwundet worden / hingegen hatte es sich auch gegen den Tunetaner / der mit 320. Menschen beladen gewesen / dergestalt defendirt , daß derselbe / nachdem ihm das Verdeck weggeschossen / und er auch zwey Schüsse un-

term

term Wasser empfangen mit dem Rest seiner Mannschafft / davon man nicht wissen kunde wie viel / im See the blieben / am ersten vom Streit nachgelassen / und die weite See wieder gesucht hatte. Nachdem nun besagter massen / dieses Französische Schiff / sich wieder Seegelfertig befand / nahm Diego von seinen guten Freunden Abschied / und wurde von vielen Rittern auff das Schiff begleitet / mit welchem er lezlich etwa zwey Stunden von Untergang der Sonnen seinen Lauff nach Orient hinnahm.

Am folgenden Tage / so bald die Sonne auffgangen war / erblickten sie zur Seiten gegen Suden ein Schiff / welches auß allen Kräfften auff sie zu ruderte / und als man durch das Fern-Glas das Bauwerck erkandte / daß es gleicher Gestalt ein Seerauber / machten sich die Frankosen zu einem scharffen Gesechte abermahl bereit / zumal es ihrer Reputation viel zu verkleinerlich wäre / daß die Unterthanen eines solchen Monarchen / den man / ihrer Einbildung nach / vor den gewaltigsten in der Welt schäzet / vor einer Hand voll unnützes Lumpen-Gesindleins / und einer fliehenden Corps du Garde voll Rauber die Flucht ergreifen sollten. Solchem nach thäten sie alles / was zu thun war / und der Capitain war ein wol versuchter Soldat / der in dergleichen Gelegenheiten manchen Corsaren ohne Kopff auß seinem Schiff wieder über Bord gesand hatte.

Es ware aber ein Tripolese / der anteko ankam / fast eben so groß als der Tunetaner / von dem sie jüngst hin waren attaquirt worden. Dieser foderte das Schiff alsobald durch einen Christlichen Französichen Slaven auff / bekam aber nichts anders zur Antwort : als daß er näher herben rücken / und seine Beuthe in Besiz nehmen möchte. Solchem nach gieng das Canon-

noniren gar hefftig an/ womit sich aber die Türcken auß Tripolis nicht lange auffzuhalten/ gesonnen waren/ sondern sie legten an/ und warffen 100. Mann in das Schiff. Damalen hörte das Canonirn von Tripolischer Seiten auff/ damit sie mit den Christen nicht zugleich auch ihre Leuthe zuschanden schießen möchten/ die Christen hingegen hatten sich allesamt in dem Hinter Theil des Schiffs retirirt. und als die Barbarn schon mitten auff ihren Schiffe stunden/ kamen sie mit Hand Granaten herfür/ und richteten einen solchen Lärmen unter ihnen an/ daß kaum 30. wieder in ihr Schiff gelangeten/ nachdem die übrigen alle untereinander von ihren Feinden entweder erschlagen/ oder in der Flucht in die See gefallen waren.

Hierauff gieng das Canonirn zu beyden Seiten wieder ganz grausamlich an/ und weil die Barbarn vielmehr schwäre Stücke führten/ als die Frankosen/ mußten diese auch am meisten dabey leiden/ und hatten diese schon 12. Todten von 34. Mann/ (dann 7. von den Verwundeten waren neulich zu Valetta noch gestorben) daß es also ziemlich schlecht mit ihnen stund/ weil sie aber bald hernach sahen/ daß der Feind 2. Masten verlohrt/ fasseten sie wieder einen Muth/ und wolten sich zu keiner Ubergab verstehen/ ohnerachtet ihnen deßfalls von den Tripolesen vielfältig zugeruffen ward: zumal als sie um den Mittag ein Schiff in der ferne erblicketen: zu dem sie sich guter Hülffe versahen: aber es hatte sich weder der Tripoles noch der Frankos seiner Ankunft zu erfreuen/ dann es war beyder Feind zu diesem mahl/ davon ich auch die Ursache melden will. Dieses Schiff war der Tunetanische Seerauber/ der vor einigen Wochen mit eben diesen Frankosen gehörter massen in Action gewesen war/ dannenhero vermeinte er auch einige Prætenlion darauß zu haben/ und wolte ihn/

ihn/da er nach etwa 5. Stunden ankommen/ von neuem wieder angreifen/ der Tripolese hingegen wolte diese Beute vor sich allein behalten / und rieß dem von Tunis zu / er möchte sich in diese Sache nicht einmischen / die ihn nichts angienge. Dieser hingegen wandte vor/ daß er das Schiff verfolgere / welches von ihm schon vorher übel zugerichtet worden/und er hätte mehr Recht daran / als der Tripolese.

Dieser Streit ließ sich nicht anders / als durch die Canonen beylegen / und also geriethen diese two Barbarische Galleern in ein sehr grausames Gefecht / jedoch also/daß sie allewege eine Seite auff das zwischen inn liegende Französische Schiff fehreten/ und von dar- auß stets auff dasselbe Canonirten: dieses bekam endlich so viel / daß es zu sincken begunte / dahero der Capitain / der durch einen Splitter am linken Oberbein sehr starck verwundet worden / alsobald den Both außwerffen ließ / um sich mit dem Rest seiner gesunden Mannschafft / die sich aber nunmehr kaum auff 16. erstreckete / durch die Flucht davon zu machen. Die Barbarn ließen sie ungehindert aufsteigen / als sie aber davon fahren wolten / giengen two Schlupen voll Tripolesen / an derer Seiten sie aufgesetzt hatten / auff sie loß/und weil die Christen zum Fechten keinen Platz hatten / sprangen ihrer viel ins Wasser / welche aber allesamt wieder auffgefischt wurden / die übrigen ergaben sich der Gewalt des Unglücks/welches der Himmel über sie verhängt hatte. Der Capitain selber nahm eine Pistol / und setzte sie an seinen eigenen Kopff / und sprach zu den Barbarn: als sie zu ihm kamen/ ich schwöre euch ihr Hunde / bey meinem höchsten Gott / werdet ihr mich hart halten / so will ich mir von stund an das Liecht selber außblasen/ wo ihr mir aber versprecht/ mich als einen Gast zu tractieren, so offerire ich euch

4000. Kthlr. Der Türkische Schiff-Capitain/ so in der Galleere alles hörte / rieß seinen Leuten zu / sie sollten ihm kein Leid thun / und er selber schwur bey seinem Gott/ daß ihm kein Leid ferner wiederfahren sollte / sondern vor die 4000. Kthlr. könnte er allemahl seine Freyheit erlangen. Also ergab sich der Capitain / jedoch ließ er sich nicht fesseln / und als man ihn vor den Türkischen Capitain geführt / sprach derselbe zu ihm : Mein Freund / die Belohnung eurer Tapfferkeit hätte billich anders seyn sollen / aber was hilffts / wer kan einem jeden Unglück entgehen / sehet / da habt ihr meine Hand / und dabey meine redliche Parole / daß euch in der Durchl. Republic Tripoli und in ihrem ganzen Gebieth das geringste Leid nicht soll wiederfahren / habt ihr Mittel / oder könnet sie herschaffen / so möget ihr aller Arbeit überbleiben / und euch nach eurem Belieben bey einem eurer Lands-Leuten tractiren lassen / deren es bey uns ziemlich viel giebt. Ich glaube aber / wann ihr die Süßigkeit unsers Zustandes einmal werden gekostet haben / euch dörffte die Lust nach den euren bald vergehen / zumal wann euch die Republic eine ansehnliche Charge offerirt bey welcher ihr in einem Jahr mehr / als unter euren Lands-Leuten euer Lebenlang / verdienen könnet. Eben dieser Türkische Capitain redete so fertig Frantzösisch / als unser gewesener Capitain / und bekandte diesem / daß er ein Edelmann auß Champagne / aber vor 14. Jahren in seiner Jugend / da er mit einem Schiff von Toulon nach Alexandria gewolt / samt allen seinen Gefährten genommen worden. Man habe ihn bald hernach beschnitten / und in Mahomeranischem Glauben unterrichtet / da er sich denn in verschiedenen Zügen zur See wolgehalten / daß ihm vor einem Jahr diese Galleeren wäre untergeben worden.

Diego hörete dieses alles mit einiger Freud-Bezeugung an/ und tröstete sich mitten in seinem Leid/ daß er noch von einem rechtschaffnen Mann wäre gefangen worden/ er redete ihn demnach an/ und sagte: Mein Herz/ auß der Verheissung/ die ihr diesem Capitain gethan habt/ erkenne ich eure Gro m chtigkeit. Ich bin ein Passagierer auß Italien/ hoffe mich in kurzer Zeit zu lösen/ darum bitte ich/ schonet meiner mit den Ketten/ und Sclavischer Arbeit/ ich will euch gleicher Gestalt 4000. Rthlr. vor meine Erledigung schaffen. Alsobald tratt ein ander Gefangener zum Tripolischen und sprach zu ihm: Herz gönnet mir meine Freyheit/ so will ich euch 10. mal so viel vor die Erledigung dieses Itali ners schaffen/ als er euch anjeko angebotten hat/ über dieses Franksen Schelmst ck entri stete sich Diego dergestalt/ daß er ohnges umt hinzu tratt/ und ihn mit der Faust so gewaltig ins Gesicht schlug/ daß der Verräther lange Zeit nicht wieder zu sich selber kommen konnte.

Solche Kühnheit verdroß den Barbarischen Capitain gar sehr/daß Diego in seiner Gegenwart sich  rk hnet hatte/ einen von seinen Gefangenen zuschlagen/ wann er auch dabey betrachtete die Treulose Verr theren/ die derselbe an dem Diego begangen/ so schiene der Capitain eines gegen das andere aufzuheben. Wann die Christen/ sprach er damall zu den gesammten Gefangenen/ einander so treulich meinten/ als die Mahometaner/ so würden sie bald zur Herrschaft über den ganzen Erdboden gelangen/ aber der Eigennutz eines jeden/ und die Privat-Affekten ruiniren ihr Glück selber/ wie ihr jeko ein lebendig Exempel mit euren Augen gesehen habt. Als er dieses gesagt/ rief er den Franksischen Capitain in sein Logiment/ denen andern aber ließe er die Ketten anlegen/ und mit franksen Ru-

der Pürschen abwechseln / worunter auch Diego war / dann man hielte denselben nicht besser / als einen von den andern Gefangenen.

Immittelfst und da die Tripolesen mit Auffschung der Christen beschäfftigt sind / wolten die Tunetaner sich deß sinkenden Schiffs bemächtigen / sprangen demnach ihrer 70. drauff / lieffen alsobald unten hin ab / um annoch vor dem völligen Untergang die besten Waaren herauß zu holen / der Französische Schiffer aber hatte sich zu dem Ende mit Fleiß auff seinem Schiffe biß dato verborgen gehalten / war auch nicht willens / sich dem Feind zu ergeben / wann er nicht von dem sinkenden Schiffe abgeholt würde / wie nun diese Beutgierige Barbarn hinunter waren / sprang der Schiffer behende herfür / und nagelte die Lücken zu / daß kein einziger wieder herauß kommen kunte / dann sie waren unter die Stücke hinunter in den untersten Boden gestiegen / woselbst das Wasser schon sehr tieff und hoch hinein getrungen war. Weil nun das Schiff nach der Tripolesen Seiten sich im sinken gar weit über lenckete / so kundten die Tunetaner nicht sehen / was mit dem Schiffer vorgien / die andern aber sahen es gar wol / und lachten in die Faust / daß jenen ihr Fürwiz / in dem sie ihnen das genommene Schiff hätte wollen disputirlich machen / solcher Gestalt wäre vergolten worden / und also gieng endlich das Französische mit 70. Tunetanern jämmerlich unter: Der Schiffer aber sprang bey diesem Unglück in die See / und ward von den Tripolesen auffgefangen / die ihn zu seinem Capitain setzten / und damahlen der Sclaven Arbeit verschonetten.

Mit dieser ungleichen Theilung giengen endlich die zween Barbarische Rauber von einander / da sich der von Tunis nach Westen wandte / und der von Tripolis suchte anguländen / damit er sein sehr übel zugerichtetes

richteres Schiff bey Zeiten wieder außbessern möchte / zu dem Ende gieng er nach Alexandretta / und weil er sich ziemlich verschossen / also / daß er weder Pulver noch Kugeln mehr hatte / mußte er / um davor dergleichen Waaren einzukauffen / und sich von neuen zu proviantiren / auch sein Schiff außzubessern / 5. Gefangene Christen an diesem Orte verkauffen / worunter zu allem Unglück auch der großmüthige Diego war / er ward einem Juden präsentirt / welcher 600. Rthlr. dafür bothe / aber der Tunetansche Capitain wolte 6000. Rthlr. davor haben / und wie sich der Jude nach einigen Umständen dieses Gefangenen wegen bey den andern Slaven erkundiget / erlegte er die 6000. Rthlr. und nahm den guten Diego zu sich / der dem Tripolesischen Capitain den Todt schwur / so bald er ihn nur auff freyer Strassen erblicken / und sich eines Degens bemächtigen könnte. Jener vergalt ihm diese freche Rede mit einer harten Maulschelle / welche ihm dergestalt zu Herzen gieng / daß er / in Betrachtung / daß er sich in seinen Fesseln zur Wöhr nicht stellen kunte / auch kein Gewöhr hatte / für gählinger allzu grosser Empfindligkeit / in eine Ohnmacht fiel / daß der Jude genug zu thun hatte / biß er ihn wieder erquickete / gleichwol mußte er noch ein hartes Lager und Kranckheit außstehen / in welcher Zeit sich der Jude wol 1000. Haare außrauffete / auß Sorge / er möchte durch den Todt dieses Slaven 6000. Rthlr. verlieren. Er pflegte demnach seiner außs beste / und so bald er nach 12. Wochen wieder in etwas zu sich selber kommen war / gieng er mit ihm nach Aleppo / da er ihn an den Bassa verhandelte / der ihm doch nicht mehr als 5000. Rthlr. dafür erlegte / den Rest mußte er rechnen für die Gunst des Bassa / der ihm in einer Sache von grosser Wichtigkeit / glücklich übergeholfen hatte.

Als Diego sahe / daß es mit ihm schlecht stunde / und daß er solcher Gestalt ein Gefangener des Groß-Sultans werden dörfte / die keine Hoffnung haben / erlöset zu werden / tratte er in demselben Augenblick / da er dem Bassa übergeben ward / ganz Herzhafft vor diesen neuen Herrn / und sagte diese großmüthige Worte zu ihm: Mein Unglück / Herr / ist groß genug / aber ich schätze es noch viel grösser / wann ich nicht euer Gefangener wäre / die Großmüthigkeit leuchtet euch auf den Augen / darum mache ich mir selber die veste Zuversicht / ihr werdet mich der Sclavischen Arbeit / als unter welcher ich bald ersterben würde / verschonen / und mir nur 8. Wochen Zeit gönnen / damit ich mich möge lösen vor den Preis / den mir eure Redligkeit wird antragen. Der Bassa / der in der That ein großmüthiger Mann war / hörte ihn mit Lust also reden / er reichte ihm die Hand / und versprach ihm daßjenige einzuwilligen / was er an ihn begehret hatte / und damit er ein rechtschaffenes Kennzeichen einer Großmüthigkeit zu sehen bekäme / foderte er ihm nicht mehr / als sein aufgelegtes Geld / nemlich 5000. Rthlr. ab / so bald er dieselbe würde aufzahlen / sollte er frey seyn / und könnte reiten wohin er wolte. Immittellst sollte er bey seinem Secretario zur Taffel gewiesen seyn / der ein gebobrner Georgianer / und ein Mensch von guter Conduite war / daher auch der Bassa gar viel auff ihn hielte.

Das XI. Capitul.

Diego hält sich prächtig: Er rettet den Bassa seinen Herrn auß der Rauber Hände. Er wird vom Bassa beschenckt / gehet nach Jerusalem / und von dannen zur See nach Valette / wo selbst er ein eigen Schiff wider die Corsaren außrüstet / und damit ein Englisch Kauffschiff rettet / einen

einen Rauber von Tripolis erobert / und grosse Beuthe macht.

Diego hatte keine Fessel an seinem Leibe / man hatte ihm aber schon vorher die Haare glatt abgeschnitten / wobey man die Slaven / wann sie erwann entlauffen möchten / erkennen / doch gieng er wol gekleidet / und weil er in Aleppo verschiedene reiche Kauffleuthe auß Italien / ja gar auß Neapolis antraff / streckten ihm dieselbe so viel vor / als ihm damal zu seiner Nothdurfft vonnöthen / ja sie erbotten sich seine ganze Rangkion her zu schieffen / wofern sie nur von guten Freunden auß Italien deßfalls eine einzige Versicherung hätten. Also lebte Diego zu Aleppo fast gleich wie zu Neapolis / als ein Edelmann / nur daß er kein Gewöhr tragen durffte / und dem Nahmien nach gleichwol ein Slave war. Er hielt sich so prächtig in Kleidern / daß ihn jedermann den hoffärtigen Slaven nannte / und gleichwol war er bey jedermann wol angesehen / der Bassa / als er seinen Verstand in verschiedenen Begebenheiten geprüffet / sohe ihn offtermahlen in wichtigen Händeln zu Rath / absonderlich in dem Streit / den er mit dem Commendanten auff dem Schloß hatte / dann derselbe stunde nicht unter seiner / sondern directè unter deß Groß-Sultans Vottmäsigkeit.

Raum 3. Wochen war Diego bey diesem Bassa gewesen / als derselbe Lust bekam / durch einen Spahier Ritt sich zu divertirn , er erwählte aber den Weg nach Alexandretta / und hatte nicht mehr als 12. bewöhrte Diener bey sich / ohne den Diego der aber ganz kein Gewöhr führete. Als sie in die Gegend der verwüsteten Stadt Antiochia kommen waren / stürzten Augenblicklich 40. wolberittene Araber / von denen die auß der Wüsten kommen / und dieselbe Gegend sehr unsi-

cher machen / wie ein Blitz hinter den zerfallenen Mau-
ren herfür / und setzten wie ein Donner. Keul auff dem
Bassa und seine Leuthe; gleich im ersten Anfall blieben
2. von des Bassa Dienern / und 3. von den Arabern /
und ob gleich der Bassa ihnen zurieffen / daß solches wie-
der den alten Bund / und die feste Tractaten, Krafft des-
rer die Tartarn von der Wüsten mit den Einwohnern
der Stadt Aleppo / am allermeisten aber mit dem Bas-
sa / verbunden wären / so war doch solches alles dem
Tauben geprediget; Dannenhero endlich der Bassa
der sich seiner Haut als ein rechtschaffener Held wöh-
rete / dem Diego / der ihn schon etliche mal drum ange-
seheth hatte / erlaubete / sich so gut er kunte / zu bewaff-
nen / und ihm diese Treulose Buben verfolgen zu
helffen.

Diego war nicht faul / er risse denen Erschlagenen
einen Säbel von der Seiten / er bemächtigte sich ei-
nes Rennspießes / eines Bogens und Pfeil. Köchers /
und eines guten Schildes / und weil er gleich im An-
fange merckete / daß er sich mit dem Bogen und Pfeilen
nicht behelffen kunte / schmiss er dieselbe bald wieder zur
Erden / rennete aber mit seiner Lanken 2. Bößwichter
nach einander zu Boden / und da ihm der Spieß zer-
brach / zuckete er den Säbel und erlegte ohne sonderli-
che Gegenwöhr den Führer dieser Strassen. Schänder;
wie derselbe auß dem Weg geräumet war / da begun-
ten die übrigen (ihrer waren nur noch 21. Gesunde / die
andern allesamt waren todt und tödlich verwundet)
sich im Gesecht schon etwas zaghaft zu erweisen / ohnge-
achtet sie nur gegen 6. Personen zu kämpffen hatten /
dann 8. vons Bassa Leuthen lagen schon gestreckt. Der
Bassa hatte eine schwere Wunde im Halse / mit einem
Pfeil empfangen / solche zu verbinden / entzoge er sich
dem Streit / zumahl er schon sehr abgemattet war / aber

es setzten ihm 4. von den besten berittenen Arabern nach / und überfielen ihn / ehemens kaum kunte innen werden / damahlen wandte Diego sein Pferd / und begab sich zum nothleidenden Bassa / der schon 2. frische Wunden durch die Säbel empfangen hatte / die beyde sehr gefährlich waren. Der dritte ware bereit / ihm mit seinem scharff schneidenden Säbel / alleweil dem Kopff zu spalten / massen ihm der Turban abgefallen war / aber Diego schlug diesem Schelmen den Säbel samt der Faust in demselben Augenblick zur Erden / er gieng auff die andern drey Araber / und schlug sie dergestalt / daß der Bassa glücklich erlediget / und noch 2. von denen / die seiner Person insonderheit zugesetzt / von Diego schlaffen gelegt wurden / der übrige wolte sich nicht nach seinen Cameraden retirirn , dahin ihm auch Diego den Paß schon abgeschnitten hatte / sondern er erwehlte das Gebürge / und brachte durch diese unzeitige Flucht seiner Cammeraden / die mit des Bassa Dienern annoch in voller Action begriffen waren / vollends in Desperation , daß sie sich auch nach einem Hinkommen umsahen / aber auff der Flucht wurden ihrer noch 4. erlegt / also / daß von diesen Raubern nur wenige entkommen / die den ihrigen Bericht ertheilen kunte / wie dieses Gefecht abgelauffen wäre / hingegen hatte der Bassa auch 9. Diener verlohren / welche ihm sehr zu Herten giengen.

Nachdem vor allen Dingen dem Bassa seine Wunden verbunden / befahl derselbe / die todten Körper zu entkleiden / damit die Beute nicht einem andern zu Theil würde / und mit den Pferden / die man auffangen könnte / nach Aleppo zu kehren / welches alsobald ins Werck gerichtet ward / und als sie zu Hause anlangten / mußte Diego mit 3. Dienern um die Beute / welche in 4. Theile vom Bassa selber getheilet war / los

sen/ also bekam Diego 3. sehr schöne Arabische Pferde
2 von den besten Arabischen Kleidern/ und 15. Duc
an gemünztem Geld/ 4. zierliche Säbel und ander
ringere Sachen/ vor die Pferde bekam er von dem
lischen Consul / der daselbst wohnete Stück vor 5
400. Rthlr. und also ins gesamt 1200. Rthlr. wovon
die Schuld wieder bezahlte / die er bey seinen Lan
deuthen gemacht hatte.

Ihm ward hernach aller freyer Wille von
Bassa verstattet / der ihm nicht allein die vorige Fre
iheit / sondern auch seine älteste Tochter zu geben sich
erbotte / wofern er ein Mahometaner werden / und
des Sultans Dienste treten wolte: dann er nahm
ihn ohngescheut seinen einzigen Erretter in der jün
sten grossen Lebens-Gefahr / als ohne welchen er nicht
wendig hätte sein Grab vor sich gefunden. Weil
dem Diego diese Condition mit Verwechslung sei
Glaubens nicht anständig / so schlug er dem Bassa
grosses Anerbieten mit beweglichen Worten ab /
sich darüber gar nicht erzörnete / sondern ihn vielm
lobte / daß er bey seinem seeligmachenden Glauben
beständig verharrete. Er wolte ihn aber noch so
nicht von sich lassen / sondern behielt ihn nach selb
Zeit über 8. Wochen bey sich / und tractirte ihn stets
seiner Taffel / und zohe ihn vielfältig zu Rath wi
den Commendanten des Schlosses / von welchem
zwar Anzeige genug / aber doch keinen völligen Bes
hatte / daß ihm von demselben dieses Unglück wäre
gesponnen worden. Inmittelfst sandte er einen Chia
nachdem Emir / der nächst angränzenden Araber / u
ließ sich auff's heftigste gegen denselben beklage / we
des grossen Frevels / den seine Unterthanen wider
ne Person geübet hatten / derselbe suchte alsobald
Sache auff's genaueste / und als er sich der noch übrig

Greveler erkundigte / schickte er ihm 10. Köpffe von demselben zurück / sambt 8. köstlichen Kamelen / 12. wolgeputzten Arabischen Pferden / und einem Präsent von 12000. Ducaten am bahrem Gelde / womit er die Alliance wieder mit ihm erneurte / und sich höchstens verpflichtete / daß hinführo dergleichen Grevel Thaten von seinen Leuthen nimmer soll vorgenommen werden / was aber geschehen / wäre durch einen seiner Mißgönner zu Aleppo selber mit grossen Geschenken angesponnen / deme er die begangene That vielmehr / als ihm und seiner Redligkeit zu zuschreiben hätte.

Der Currier thäte dieses alles darum / damit seine Leuthe mit der Caravana zu Aleppo sicher auß- und einziehen möchten / denn er wußte wol / daß er dieser Stadt nicht 4. Wochen / ohne seinen höchsten Schaden / entbehren könnte. Also ward diese Sache durch grosse Geschenke / die doch der Bassa gleich hernach mit andern / wiewol nicht von so großem Werth / wieder vergalte / gänzlich / und zu beyderseits Vergnügen beygelegt / und der Bassa ward in seinem Argwohn wider den Commendanten des Schlosses je mehr und mehr gestärket.

Diego hatte seithero die anmuthigste Zeit. Vertreibung mit des Bassa beyden erwachsenen Töchtern / als welche an seiner Conversation sonderbahres Belieben trugen / der Bassa sahe diese Compagnie gar gerne / und hatte sich seiner Kinder wegen nichts arges von einem so redlichen Christen zu besorgen / über dem waren die dem Frauen-Zimmer zugeordnete verschnittene Mohren allstets zugegen. Wie nun endlich dieses Neapolitanischen Edelmanns Wechsel in 10000. Ducaten angelanget / meldete er solches dem Bassa an / und präsentirte ihm die 5000. Rthlr. vor welche er warre angeschlagen worden / und darüber noch 1000. Rthlr.

vor seine Freundhöfliche Bewirthung. Der
 wolte deren keines annehmen/sondern hatte zu der
 de schon einen überauß köstlichen Degen mit einem
 Guldnen Gefäß / das mit Edel-Stein sehr reich
 setzt / und auff 3000. Rthlr. geschätzt ward / verfer
 lassen / womit er unsern Diego bey seinem Abzu
 schenckete. Dieser hingegen gieng alsobald zu e
 Principalen Jubilirer / und erhandelte von dems
 ein Brust-Stück von Diamanten / welches man
 2000. Ducaten æstimirte, dasselbe schenckete e
 Bassa ältesten, und dessen jüngsten Tochter einen
 mit einem hochschätzbahren Rubin / deren / wie
 in dem Brust-Stück des Diego Nahmen zum en
 Andencken gestochen waren / gleich wie der Bass
 nen Nahmen auff die Klinge des köstlichen De
 hatte äßen lassen. Die Mutter dieser 2. Jungfr
 war schon vor einem halben Jahre gestorben / so
 wäre Diego von derselben ebenmässig begabet wor
 oder er hätte auch ihr ein ansehnlich Präsent vereh
 was aber die Concubine des Bassen anlanget / so
 Diego dieselbe nimmer zu sehen bekommen / noch
 mahlen zu sehen begehret / weil man gar genaue Ob
 über sie hielte.

Endlich nahm der Italiäner seinen Absche
 und erlangete vom Bassa nicht allein einen über
 prächtig geschriebenen und sehr köstlich aufgesetz
 Frey-Brieff / sondern auch 6. Spahi zu seiner Con
 samt einem gültigen Recommendation-Schreiber
 den Sangiach zu Jerusalem / wohin er seine Weg nah
 daselbst besahe er alle heilige Dertter / beschenckete
 Klöster reichlich / und nachdem er seine Convoy wo
 gabt wieder zurück gesandt / gieng er in Gesellsch
 etlicher Rauffleuthe und Pilger nach S. Jean d'Ac
 woselbst er nach 3. Wochen zu Seegel gieng auff ein

Schiff / das zwar den Holländern gehörte / aber vor Spanische Edelleute geladen war / und nach Alicanten gehen wolte. Mit denenselben gelangte er innerhalb 9. Tage abermal vor dem Maltheßischen Hafen Valette an / und weil der Schiffer eine Zeitlang zu liegen gesinnet ware / Diego auch Lust hatte der Ritterschafft daselbst wider die Corsaren / auff welche er noch sehr erbittert war / zu dienen / so tratt er ans Land / und meldete sich bey dem Groß- Meister an / der ihn mit aller erdencklichen Höffligkeit empfing / und sich über sein außgestandenes Ebentheur höchlich verwunderte / alle Ritter die ihn zuvor gekandt hatten / fasseten einen starcken Zorn wider den Tripoleßen / der den Diego jüngst hingenommen hatte / und der auß der Frankösischen Provins Champagne bürtig war / sie sandten sein Schiff schon wol / dann er führete den Nahmen der 3. Weissen Tauben / die es zu dem Ende am Spiegel hinten führete / und weil sich Diego erbott auff eigene Kosten eine kleine Fregatte mit 16. Canonen außzurüsten / wann er damit nur als Capitain unter dem Ordens- Nahmen auff die Tripoleßen und andere Barbarische Corsaren kreuzen möchte / ward solches im ganken Rath willig auffgenommen / zumahlen ihnen 2. Jahr her über 7. Kriegs- Galleern von den sämelichen Barbaren waren genommen / oder in Grund versencket worden.

In zwölff Wochen hatte Diego eine kleine Fregatte zugerüstet / er blieb Capitain darauff / und der Orden gab ihm 50. Mann von Soldaten und Matrosen drauff / welche auch vom Orden bezahlet wurden / weil die Beute / so dadurch von den Corsaren oder andern Mahometanern durchgehends gemacht wurde / alle mit einander demselben hinfallen sollte / wie solches Diego freywillig demselben offerirt hatte / ohnerachtet
ihn

ihn die Fregatte und ihre Ausrüstung 22000. Reichthete / doch behielt er sich vor / von 3. Slaven / einmal genommen würden / allemal einen / von 10. drunter biß zu 3. allemal 2. / von 30. aber biß 10. jedes 3. für sich zu behalten / und darunter die beliebige zu nehmen. Sollten aber der genommenen T. auff einmal über 30. seyn / wolte er / wie viel ders auch drüber seyn möchten / mit 4. auß allen außgenommen Gefangenen zu seinem Antheil zu frieden seyn / den aber nur zween Slaven auff einen Zug erbe solte Diego zwar einen davon / aber ohne eigene W sondern durchs Loß / überkommen / und so nur einen fangen würde / solte derselbe dem Orden bleiben.

Wer war nun frölicher als Diego? dieser verlangte nunmehr nichts mehr / als den Capitain zu seinen Haupt-Feind von Tripolis einmahl unter Canonen zu bekommen / er hatte einen solchen Grund wider ihn gefasset / daß es nicht zu beschreiben / die Italiäner sind doch vor andern Nationen in die Stück sehr erhitzt. Er ließ demnach auß / und kete eine Zeitlang um Rhodus / fand aber nichts ihm anständig / deswegen fehrete er sich nach Cand bliebe wol 12. Tage an der West-Seiten hinter ein Vor-Gebürge liegen / biß er in der See nach Süden starckes Canonirn vernahm / dieser Schall klang anmuthiger in seinen Ohren / als die herzlichste M er machte geschwind Seegel / und ohnerachtet der d damalen Süd-Osten war / gelangete er doch bald an Zummel-Platz / wo man einander auß Canonen zum allerfreundlichsten begrüßte. Es war ein Eng Rauff-Schiff / so nach Smyrna gehen wolte / und dieser Gegend von einem Raper auß Tripolis an griffen worden. Diego sahe sich zusehenderst nach Raubers Spiegel um / als er aber darauff ein T

Thier / und nicht die 3. weisse Tauben erblickete / bekümmerte es ihn sehr / daß der Unrechte anjeko das Gelack bezahlen sollte.

Er sahe wol / daß der Engelsmann nach der Größe seines Schiffs nicht gnugsam mit Volck besetzt war / und als ihm der selbe Schiffer bey seiner Ankunfft also bald einen Vorh entgegen sandte / und nur um 8. Mann bitten ließ / damit er die Türcken / die er schon zum andern mal vom Schiffe getrieben / ferner abhalten möchte / ließ Diego 12. wol versuchte Soldaten aufsteigen / und schickte sie auff das Englische Schiff. Ein jeder von diesen hatte 4. Hand. Granaten / welches demselben Schiffer einen grossen Muth machte.

Diego hatte seine Fregatte wie eine Feluque zu richten lassen / daß man / wann die Geschütz. Löcher zugeschlössen waren / nicht anders geschworen hätte / es wäre eine schlechte Rauff-Feluque / wie sie auff der Mitteländischen See zu gehen pflegen. Der Rauber hatte auch vor dem Rauch bißhero nicht gesehen / daß auß der Fregatten 12. bewöhrte Soldaten ins Englische Schiff gestiegen waren / als er diesen neuen Ansdümmling demnach sahe / kam er auff jetzt erzehlere Gedanken / und gedachte der Schiffer dieser vermeinten Feluque wäre närrisch und nicht recht bey Sinnen / weil er sich unterfunde / dem Engels. Mann wider einen solchen mächtigen Rauber Allistentz zu thun. Es hatte sich eine Türkische Sayne schon etliche Tage her bey ihm aufgehalten / welche er in den Archipelagum zu begleiten und wider die Christliche Corsairen zu schützen / über sich genommen hatte / dann sie kam von Alexandria und führete einen grossen Schatz von dem Bassa von Cairo / womit derselbe / der sonst in Ungnaden verfallen war / bey dem Sultan / desselben Mutter / dem Groß. Bezier / und andern Favoritten sich wieder auf-

aufzuföhnen bemühet war. Auff dieser Seite war
 24. Mann / zu denen schickte der Tripolese von seinem
 Schiff noch 10. Mann / um die vermeinte Beluque ohne
 ne Schlag und Stoß zu besteigen und Preiß zu machen
 aber Diego ließ sie wacker ansehen / und hielt sie
 Mannschafft so lange verborgen / biß er schon 20. Tür-
 cken auff seinem verdeckten sahe / da fiel er mit Han-
 Granaten und kurzen Lanken so plötzlich auff sie an / da
 kein einziger war / der sich zu defendiren Herkens ge-
 nung gehabt hätte. Fast in einer Minute endigte sich d
 Streit in der Fregatten / und ward auff der Sayb
 desto hefftiger fort gesetzt / dann Diego verfolgte d
 Feind auff sein eigen Schiff / trieb sie hinunter zu d
 Waaren / und vernagelte alle darauff befindliche Tür-
 cken also / daß nicht ein einziger heraus kommen kun-
 Er ließ nur 6. von seinen Leuten auff dieser genom-
 men Sayb / womit dieselbe an die lincke Seite d
 Engelsmanns legen mußten / weil der Türke demselb
 an der rechten Seiten lag.

Der Rauber bekam nun Augen / daß auff
 Fregatte mehr Volck als er ihm eingebildet / von ih
 Canonen aber merckete er noch nichts / dannenher
 bemühet er sich nur / zu verhüten / daß der Enge
 Mann nicht mehr Volck von ihm bekommen möch
 und solchem nach war es ihm lieb / als er sahe / daß
 Diego recht an seinen Spiegel von hinten zu legte /
 wann er sich daß Sereits entziehen wolte / aber Di
 thäte dieses mit gutem Wolbedacht / dann da er sah
 daß der Rauber von neuem mit 150. Mann in das E
 lische Schiff sprang / öffnete er die Lücken und beg
 setze diesen Tripolesen von hinten durch den Spie
 und längst dem ganken Schiff hindurch mit sei
 schweresten Canonen / welche zwanzig pfündige
 geln führten / er schwenckete sich darauff alsob

und legte sich ihm zur Seiten / also / daß der Rauber von seiner Fregatte und dem Engels-Mann recht in der Mitte gefaßt lag / damahlen öffnete er alle seine Lücken / und gab demselben eine Lage von 8. Canonen / davon der größte Mast einfiel / und auf seinem eigenen Schiff 6. Mann erschlug / alsobald trat Diego mit seinem bloßen Säbel in der Hand voran / auf den Corsairen / und hieß ihm seine Leuthe / biß auf 3. Mann / welche die Fregatte bewachen solten / folgen / auf dem Rauber fand er wenig Widerstand / weil das meiste Volck auf den Engels-Mann war / zu welchen sich der Rest / der nur in 20. bewöhrten Türcken bestund / bey seiner Ankunfft retirirte / daher ließ er 8. Mann von seinen Leuthen alsobald hinunter in das Schiff steigen / und die Slaven / deren 50. waren / erlösen / zu diesem Ende nahmen die Maltheser allemal scharffe Feulen mit / und als der Slaven 8. loß gefeylet worden von ihren Ketten / übergaben sie denselben diese Instrumenta / um ihre Cammeraden vollends von den eysernen Banden zu erledigen / und sie selber stiegen wieder hinauf / woselbst man ihrer hochbenöthiget ware / dann als der Rauber gesehen / daß sein eigen Schiff Noth litte / ließ er das Englische Schiff mit 80. der Seinigen in voller Action , und mit dem Rest gieng er wieder nach seiner Wohnung.

Diego hatte sich einmal dieses Raubschiffs bemeltstert / daher wolte er dasselbe auch ohne sonderliche Noth nicht wieder von sich geben / dannenhero stellte er sich tapffer zur Gegenwehr / und ob gleich das Einspringen den Türcken und Mohren nicht kunte verwehret werden / so funden dieselbe dannoch einen solchen Widerstand / daß sie sich dessen nimmermehr an diesem Tage eingebildet hatten. Das Gefecht hatte seit deß Diego Ankunfft schon 3. Stunde gewähret / und hatten die Türcken / welche ohne die Slaven 320. Mann

stark gewesen / über 170. davon verlohren / von den Englischen / die nur 35. Mann auffgehabt / waren 12. Mann blieben / darunter der Schiffer selber war / Diego hingegen hatte von seinen Leuten so wol auß dem Englischen. als Raub. Schiffe noch nicht mehr als 14 Mann verlohren / doch wolte ihm anjeko der Feind auff dem Raub. Schiff zu schwer werden / dahero er sich schon fast genöthigt befand / wieder nach der Fregatte zu gehen / zumahl als die Türcken denen auff dem Englischen Schiff so resolut zusetzten / aber der Himmel sandte ihm in demselben Augenblick einen ansehnlichen Succurs auß des Feindes eigenem Schiff zu : Alle die 50. Sclaven hatten die Rüst. Kammer drunten im Schiff inzwischen erbrochen / und sich bewaffnet / dieselbe kamen nun herauff / und gaben denen Raubern die Schärffe ihres eigenen Bewöhrs zu prüffen. Damahlen faßte Diego wieder einen neuen Muth / zumal als er sahe daß die Sclaven sich lieber alle miteinander erschlagen als noch einmal gefangen wegführen lassen wolten. Er war einer darunter / welcher den Rauber. Capitain / de allezeit viel von seinen Leuten um sich hatte / wie ein Löw anfiel / er drunge mit etlichen seiner Cammeraden hindurch zu ihm / und sprach : Siehe da Mehemet (hieß der Ranber) die Stunde ist kommen / daß ich mich an dir rächen werde / ich will aber ehrlicher mit dir handeln / als du an mir verdienet hast / stelle dich / ich will dich allein bestehen / ob mir gleich der grosse Mangel am Essen und Trinken / und der Überfluß an harter Arbeit und täglichen Schlägen keine solche sonderbahre Kräfte übergelassen haben.

Ich bins zu frieden / antwortete der Rauber aber es wird so dann nöthig seyn / daß das Gefecht und den Mahometanern und Christen so lange stille steht damit ein jeder rechtschaffener Mensch von dies

Kamp

Kampff unpartheyisch urtheilen möge. Hierauff wandte sich der tapffere Slave zu dem Diego/ und bathe ihn / seinen Leuten zu befehlen / daß sie einhalten möchten / weil sein Begner bey den Türcken ein gleichmässiges außwürcken wolte. Alsobald ward von beyden Seiten / nemlich von Christlicher die Trompete/ von Türkischer aber ein grosses Horn angeblasen/worauf sich die Streitende aller Orten in zwey Hauffen sonderten/ um diesem Duell nicht verhinderlich zu seyn. Der Rauber hatte einen starcken Panzer unter dem Hemde / denselben sollte er ablegen/ oder seinem Gegenpart auch einen solchen überantworten/er legte aber seinen Panzer alsobald ab / um keinen Vortheil vor jenem zu haben /als daß er dannoch bald hoffete Meister zu werden/ weil er sehr abgemattet war.

Es war ein grosser Platz bey dem abgefallenem mittlern Mast des Raub-Schiffs von Türcken an der einen/und von Christen an der andern Seiten/beschlossen/ darinnen giengen die zween Feinde auf einander mit Schild und Säbel los/ der Slave war zwar nicht bey solchen Leibs-Kräften/ wie der Türk/aber er hatte eine sonderbahre Weise den Säbel zu führen / daß derselbe gleichsam mehr von der Luft/ als von seinem Arme getragen ward. Die erste Wunde in der lincken Seiten empfieng zwar der Slav / aber er lähmete seinem Begner dagegen alsobald den rechten Arm / daß er den Säbel fallen ließ / worauf dann der Slave Augenblicklich hinzu sprang/ und ihm den Kopff spaltete / ehe von einer oder der andern Seiten ein Wort darwider geredet ward / hierauf sollte der Streit zu beyden Seiten von Christen und Türcken von neuem wieder angehen / aber der Lieutenant des Raubers / der eben auf dem Englischen Schiff war / rieß überlaut / anjeshönte man noch zu beyden Seiten viel Bluts spahren/

weil eine Parthey der andern gewachsen schiene / wofern es demnach den Christen beliebte / wolte man den Streit aufheben / und könnte ein jeder seines Wegs fahren und sein Gut behalten / was aber die erlösete Schiben anlangt / möchten dieselbe ihre Freyheit behalten.

Ich muß vorher / sprach hierauf Diego zu diesem Lieutenant / prüfen / ob auch ich einen rechtschaffenen Kämpffer unter den Türcken finden möge / darum will man mir und dir einen Kampff gönnen / wornach sich unserer beyder Völcker Glück richten wird. Das se mir lieb seyn / antwortete jener / und tratt alsobald den Kreiß / Diego stellte sich vor ihn / und als sie beyde Säbel besichtigen lassen / welche man vorau richtig erkandte / giengen sie beyderseits mit höchster Fürsichtigkeit auf einander los / ein jeder thate sein bestes / und wünschte seinen Säbel von Feindes Bluth zu sehen / die Schilde mußten am meisten gesünet haben / weil sie so vielfältig verwundet wurden. Es war niemand unter den Zuschauern / der jemahl einen solchen fürsichtigen Zwenkämpff gesehen hatte / dann ob sie gleich alle beyde jeder nach seines Gegners Leib trachtete / kamen ihnen doch die Schilde allemal in den Weg. Diego hatte sein Lebtag auf diese Weise nicht gekämpft / dannenhero ward er zornig / daß sich der Streit ohne einigen Vortheil so lange verzog. Er faßte aber eine andere Resolution / ließ seinem Gegentheile ein / und warff ihn / als ein fertiger Kinger / in einem Augenblick zu Boden / nahm ihm darauff den Säbel / und alsobald gab ihm der Türke auch das Schild mit diesen Worten : Tapffer Held / du hast gewonnen / nimm hin meinen Schild zu Zeichen meiner Ergebung / dann ich bin dein Sclave. Wo du aber die Veränderung deß Glücks nicht ganz aus dem Sinn schlägest / so wirst du mich also halten.

wie du selber gerne woltest / von deinem Feinde gehalten seyn. Er redete noch weiter / aber man kunte es nicht hören / weil die Christen in demselben Augenblick von neuem ganz grimmig auff die Türcken loß giengen / welche aber in Erwegung dessen / was mit ihrem Capitain und dessen Lieutenant sich zugetragen hatte / ganz feimüthig waren / und grossen Theils auß Desperation in die See sprungen.

Also erhielt Diego und der Engels-Mann einen völligen Sieg wider die Tripolefische Barbarn / und bekamen eine solche Beute / dergleichen in langen Jahren nicht geschehen war / 85. Türcken wurden lebendig gefangen / darunter 31. verwundet waren / die übrigen mit einander waren entweder erschlagen / oder erstickt / von Christlicher Seiten waren in allem nur 18. Mann umkommen. Diego bekam die Sayte mit der ganzen Baarschafft darinnen / er theilte die Gefangene mit dem Engels-Mann / die erlösete Christen aber blieben alle bey ihm / von dem Rest der Beute / so in dem Türckischen Schiff und den Canonen / Proviant / Munition / 2c. bestunde / nahm der Engels-Mann 20000. Rthlr. und ließ dem Diego alles mit einander / welcher darauff zu Valette innerhalb 5. Tagen glücklich anlangte / und von der gesamten Ritterschafft mit grossem Lobsprechen eingehohlet wurde.

Das XII. Capitul.

Der Franckösische Capitain kömt ohne Ranzion loß / Diego setzet etliche gefangene Türcken an Rhodus, und nicht lange hernach erlediget er deß Bassa von Aleppo älteste Tochter auß dem Slaven-Stand. Er kämpffet mit dem Tripolefen auf den 3. weissen Tauben / wird aber darüber selber gefangen und zu Tripolis aufbracht.

Dieselbst bedankete sich derjenige vor den erledig-
 ten Slaven / der den Türckischen Capitain in
 einem Kampff / gehörter massen / erlegt hatte
 gegen unserm Diego mit sonderbahrer Höflichkeit / un-
 gab sich zu erkennen / daß er derjenige Capitain / den die
 Barbarn vor einiger Zeit / da er nach Alexandretta ge-
 wolt / genommen hätten: sie hätten ihm damal / wie
 Diego es selber mit angehört / versprochen / ihn ehrlich
 zu halten / biß er seine versprochene Ration erlegt hät-
 te. Man hätte ihm aber zu Tripolis gang nichts ge-
 than / er hätte sich täglich müssen prügeln lassen / schwe-
 re Arbeit verrichten / und dabey doch mit Zwenback und
 klarem Wasser vorlieb nehmen müssen / sie hätten ihn
 auch 3. mal so hoch angeschlagen / als er sich bey seiner
 ersten Gefangenschaft erbotten hatte / solches alles hat-
 te ihm das Fleisch biß auff die Knochen abgezehrt / da-
 er anjeko gang eine andere Person zu seyn schiene / als
 er vor diesem gewesen / und es wundere ihn nicht / da-
 er Diego ihn nicht mehr gefandt / er wünsche aber / da-
 man es den Schelmischen Tripolesen rechtschaffen wi-
 der zu Hause brächte / was sie an ihm und manchen
 rechtschaffenen Christen tausendfach verdienet hätten
 und noch täglich verdieneten. Was ihn anlangt / be-
 gehre er ehstens abzussegeln / und wieder nach Haus
 gehen / ehe das Geld / darum er geschrieben / abgeschick-
 würde. Diego erwiese diesem tapffern Capitain al-
 Civilitât / und behielt ihn so lange bey sich / biß er abfa-
 ren kunte / da er immittelst erzehlete / welcher Gestalt
 alsobald nebst andern Gefangenen zu Tripolis auff den
 öffentlichen Marckte gleich dem Schlacht- und andern
 Vieh verkaufft worden: er wäre Anfangs zu ein-
 Mohrischen Wittiben kommen / bey welcher er ab-
 nur 3. Wochen gewesen / und wäre dieselbe in dies-
 Zeit gestorben / hätten ihn die Erben an einen Led-

breiter/ der einer von den Morisquen auß Andalusien/ und ein greulicher Tyrann gewesen/ verkauft/ bey welchem er die härteste Slaveren/ die man erdencken könnte/ hätte außzustehen gehabt/ dieser hatte ihn auff das Raubschiff hergeliehen/ und ob er gleich sich dem Capitain darauff zu erkennen gegeben/ hatte er doch nicht allein kein Mitleiden mit ihm tragen wollen/ sondern vielmehr alle Tage mit Nasestiebern und Ohrfeigen tractirer/ fürwendend/ daß der Christliche Officierer von den Mahometanischen nichts anders könnte zugewarten haben. Sein Lieutenant aber/ der annoch gefangen in Valette wäre/ hätte grosses Mitleiden mit ihm getragen/ und ihm oft ein gutes Wisselein von seinem Vetter zugesandt.

Als nun Diego 6. Wochen zu Valette außgeruhet hatte/ lieff er mit seiner Fregatte abermal auß/ und wie er bey die Insul Rhodus kam/ setete er den gefangenen Türckischen Lieutenant Eupla und noch 3. andere Türcken/ die er vor seine Gefangene erwehlet hatte/ ohne einigke Rankton an Land/ und befahl dem Lieutenant/ wann er wieder nach Tripolis käme/ dem Capitain auff den 3. weisen Tauben anzudeuten/ daß er ihn täglich in der See suchete/ um einen Stand mit ihm zu halten/ und ihn wegen seines üblen Verhaltens gebührlich abzustrafen. Hierauff machte er wieder Seegel/ und gieng besser gegen Auffgang/ da ihm dann 6. Tage hernach eine Malibefische Ordens-Galleere begegnete/ welche vor 2. Tagen ein Türckisch Schiff/ so von Alexandria nach Constantinopel gehen wollen/ genommen/ und darinn ohne die Rauffmanns Waaren 19. Personen/ worunter aber 3. Weibsbilder/ gefangen bekommen/ und erbeutet hatte.

Der auff dieser Galleer Commandirete/ und alle andere Ritter nöthigten den Diego zu Gast/ und tractir-

ten ihn sehr herrlich / Diego aber ließ an ihm nichts e
 mangeln / seine gute Freunde am folgenden Tage m
 gleicher Münze zu bezahlen / als solches geschehen / lie
 eins von den gefangenen Türkischen Weibsbildern
 den Diego bitten / auf ein Wort zu ihr hinab in den u
 tersten Theil der Galleere / da sie nebst allen andern G
 fangen lag / und schon schwere Ketten an den Füß
 trug / zu kommen / als sich nun Diego hierzu willig fan
 wolte es der dabey stehende Ritter nicht zugeben / daß
 an einen solchen liederlichen stinkenden Ort gehen so
 te / befahl vielmehr / daß man die bedeutete Weib. P
 son herauf solte kommen lassen. Als solches ins Wer
 gerichtet / stunde sie vor Diego / und redete kein Wor
 sahe ihn aber allezeit steiff an / und derselbe wußte nicht
 was er davon machen solte / dann wie ihn bedünckte /
 war ihm das Angesicht bekandt.

Endlich brach das Weibsbild in diese Worte g
 gen ihm herauf: Solte es wol möglich seyn / daß d
 vollkommene Diego nicht mehr der vorige sey? daß
 mich jeko nicht kennet / halte ich ihm gerne zu gut / da
 mein Slaven Stand hat mich so sehr erniedriget / d
 mich die Weinigen selber nicht kennen würden / ich ge
 jeko in schlechten Kleidern / weil ich solche / als di
 Helden auff unser Schiff angiengen / vor bequem
 achtete / meinen Stand zu bergen / die besten aber wa
 ich alsobald über Borth / unterdessen zohe sie ein köstl
 Jubel herfür / und überreichte es dem Diego / welch
 alsobald daßjenige Brust-Stück erkandte / daß er b
 seinem Abschied des Bassa von Aleppo ältesten Toch
 verehret hatte. Er stunde erstarrt / und wußte nicht
 wie ihm geschahe / als er aber wieder zu sich selber ko
 men / und gnug versichert ware / daß diese Tugend
 che Dame selber vor ihm stunde / da kunte er nicht u
 hin / ihr die Hand zu küssen: Ach meine allerwerthe

Guthäterin / sprach er / wie kommet ihr in diesen Zustand / send versichert / ich will nicht sanfft schlaffen / biß ich euch wieder in voriger Freyheit sehe.

Ach! mein Herr / sprach er zum Commandirenden Ritter / vergönnet mir / daß ich diese Dame mag lösen / ich will euch geben / was ihr begehret / sie und ihr Herr Vatter haben gleiche Barmherzigkeit an mir erwiesen / als ich ein Slave war / sie haben mich ohne Ration loß gegeben / und wie ihren respectivè Sohn und Bruder gehalten / auch reichlich beschenkt / endlich mich meines Wegs ziehen lassen / wann wir uns recht begreifen / so gehet unser Zweck nur auff die Feinde Männliches Geschlechts / das unschuldige Frauenzimmer kan uns ja nicht beleidigen / wie sind wir denn so unbarmherzig / daß wir uns an denselben vergreifen / und es in den verächtlichen Stand der Leibeigenen stürzen? vielmehr ist ein Ritter gehalten / dasselbe wider allen gewaltsamen Anfall zu schirmen / und sein Leben vor ihre Wolsahrt in die Schanze zuschlagen.

Weil ich vernehme / gab der Ritter zur Antwort / daß diese eine vornehme Dame / und eucere grosse Guthäterin ist / so muß mir ihr Unglück billig zu Herzen gehen / und sehe ich gerne / wann die Türcken selber den Anfang machten / deß Christlichen Frauenzimmers mit der Gefangenschaft zu schonen / wir würden ihnen es in solchem Stücke herzlich gerne nach thun / damit aber ihr / O liebster Diego / sehen möget / wie gerne ich euch willfahre / so will ich dieser Gefangenen die Fußschellen selber abnehmen / er befahl / daß die Schlüssel alsobald gebracht wurden / und nahm ihr die Eysen von dem einen Fuß selber ab / Diego aber am andern / dann er wolte auch Theil an ihrer würcklichen Erledigung haben / der Ritter gab auch die zwey andern Weibsbilder / welche ihre Dienerinnen waren / frey / die Mannes-Leute

aber/ so zu ihrem Dienste verordnet waren/müssen vermög ihrer Ordonnance Gefangene bleiben.

Alles ihrige an habenden Gütern ward wieder herben gebracht / und ihr zugestellt / und also nahm sie Diego auff seine Fregatte zu sich / und nachdem er von der Malthesischen Galleere Abschied genommen / lieff er nach der Insul Rhodus/und suchte die schöne Türkin daselbst auß / welche ihm unterwegs erzehlete / daß so bald er von Aleppo geschieden / des Groß. Sultans Ober. Stallmeister um sie hätte werben lassen / dem sie von ihrem Vater zu Wasser zugeschieket worden / wie sie aber nur 24. Stunden in der See gewesen/ wäre ihre Sayte / darauff sie gefahren / in der Maltheser Gewalt kommen. Diego gieng von Rhodus wieder Sudwärts/ und suchte vor allen Dingen den Tripolisen auff den 3. Weissen Tauben / auff welchen er noch stets sehr verbittert blieb. Er bekam aber einen gewaltigen Sturm / welcher ihm einen Mast / das Steuer / und zween Seegel wegnahm/ also/daß er mit genauer Noth die Insul Pantalaree / wohin ihn das Ungewitter warff / zuletzt noch erreichte / hier lag er 9. Tage still / kunte aber das Schiff nicht außbessern / weil auff dieser Insul nichts sonderliches dazu zu bekommen war. Zuletzt kam noch ein grosses Spanisches Schiff / welches ihm Holz zu einem Steuer überließ/und als er dasselb verfertigt / richtete er seinen Lauff nach Maltha / und besserte seine sehr beschädigte Fregatte innerhalb 10. Tagen gänzlich wieder auß / bekam auch inmittel Nachricht / daß der Tripolise mit den 3. Weissen Tauben ehester Tagen außsegeln/ und auff den Raub gehwürde. Solche Zeitung erfreuete ihn gewaltig / da er sein Schiff wol proviantirte/ mit Ammunition gewaltig versah / allerhand Gewöhr mit sich nahm / sonderheit viel Hand. Granaten/als womit er die Fe

de anhero am meisten zur Rehr getrieben / und über seine gewöhnliche Mannschafft nahm er noch 16. Mann mit/also/ daß er in allem 70 wolbewöhrte Männer zehlete / mit welchen er dem allergrößten See-Rauber gestraute gewachsen zu seyn.

Aber was soll man sagen / wann das Glück nicht mit im Spiel ist? Diego thäte wahrlich einen sehr unglücklichen Zug/ und erreichte seinen Zweck eben so wenig / als einer der nach Süden gedencet / und in Norden anlandet / dann erstlich / so bald er die See nur 8. Tage gehalten/ kam eine Kranckheit unter seine Leute/ deren Zahl in diesem Schiffein allzugroß war/ wodurch sie sich unter einander anstecketen/also/daß in 4 Tagen 20. Mann dahin fielen / die ihr Grab in der See funden / solches bewegte den Diego / daß er sich nach dem Land sehnete / und weil er nicht gar weit mehr von der Insel Cerne war / nahm er seinen Cours dahin / und sahte alle Krancken / deren noch 18. waren an Land / die auch durch sothane Veränderung in etwas sich wieder erquicketen / aber doch nicht allerdings / dann es starben daselbst noch 6. Mann / und 8. blieben sehr ohnmächtig/wiewol sie der Durchlauff wieder verlassen hatten / also behielt Diego nicht mehr / als 46. gesunder Mannschafft auff seiner Fregatte / womit er den Rauber von Tripolis mit dem Schiffe der 3. Weissen Tauben endlich angriff / und darüber selber zu Schaden kam.

Er sahe denselben an einem Morgen von Süden herkommen / und wie er selber hinter einem Klippischen Gestade bey der Insel Cerne lag/ also hatte er vom Rauber nicht leicht können gesehen werden / wann er denselben nicht selber aufgesucht hätte. Er schosse ihm alsobald mit 3. Canonen den Willkommen zu / und lud ihn zum Streit / lieff auch vom Land ab / auff welchem

chem er seine Krancken ließ / und wandte sich auff die hohe See. Sie gerlethen nach einem hefftigen Canonniren / wobey allemal ganze Lagen loß brandten / in ein strenges Hand Gesechte / darinn Diego lange Zeit die Oberhand behielt / und den Tripolesen abhielt / daß er nicht allein auff seine Fregatte Entern oder Volck überwerffen kundte / sondern gnugsam zu thun hatte / sein eigen Nest zu verhüthen / dann mit seinen Hand-Granaten thäte er unter dem Türcken Wunder / zu dem hatte er 30. Mann / die lange Zeit auff den Malthesischen Schiffen wider die Rauber gedienet / welche allesamt gepankert waren / und sich obligirt hatten / nimmermehr lebendig gefangen zu geben.

Die beyde Schiff lagen schon so nahe an einander / daß man die Lucken der Stücke nicht mehr eröffnen konte / und solche Näherung suchte Diego / der Tripolese aber konte sie nicht hindern / jener hatte schon etliche Anker übergeworffen / Krafft deren er die streitende Schiffe aneinander hängete / daß keines sich von dem andern wieder absondern konte / dann Diego wolte sterben / oder den Tripolesen zu Balette auffbringen. Die Canonen ruheten nunmehr meist an beyden Seiten / und das Hand- Gesecht war desto grausamer. Endlich sprach er zu seinen Panker Knechten: Frisch auff / ihr lieben Brüder / heute müssen wir Ehre und Beute einholen / ein scharffer Strand / will gewagt seyn / auff einen warmen Tag kommt ein frölicher Abend. Wolan / folget mir / sehet ich gehe voran / und mache mich aller Gefahr mit euch gemein / zu Ehren der Christenheit wider diese Mahometische Hunde / wer mich lieb hat der folge mir / hiemit sprang er in einem Sprung in das Raub- Schiff / und zwanzig seiner Panker- Knechten flogen ihm gleichsam nach.

Es führete aber das Raub-Schiff 380. Mann in allem / samt den Ehrlichen Slaven / davon schon Vierzig umkommen waren / als jeko Diego hinüber kam / machte er mit seinem blinckenden Säbel allenthalben Plag / und seine Leute frassen um sich / wie der fressende Krebs / oder wie eine reißende Fluth. Endlich erblickte Diego den zwar Frankösisch gebohrnen / aber damat Tripolesischen Rauber-Capitain / der ihn jüngst als einen Slaven verkauft / und den Capitain vom Frankösischen Schiffe / gehörter massen so unredlich und wider gegebene Parole tractiret hatte. Ha! ha / Canierad / sprach er damalen / wilt du mich noch einmahl zum Leibeigenen machen? wo bleibet nun dein Großsprechen / hast du Hergens gnug / so stelle dich gegen mich / damit wir Mann vor Mann fechten / du hast / als ein Ehrloser Schelm / bey mir und vielen andern gehandelt / und so fern noch ein Füncklein Ehre in dir ist / so vertheidige dich auß dieser Auflage / oder du wirst als ein Schelm leben und sterben / und weil ich versichert bin / daß noch mancher rechtschaffener Mahometaner unter dir stehet / und hier zugegen ist / habe ich das Vertrauen / sie werden mein Begehren billigen / und im widrigen dir / als einem Unwürdigen / keinen Gehorsam mehr leisten. In dem er also redete / benahmen seine Worte dem Gesecht gleichsam alle Krafft / daß dasselbe inzwischen gänzlich auffhörete. Der Capitain aber / ob man ihm gleich am Gesichte anmercken kunte in welchen Hosen er steckete / ließ zur Antwort sich dieser Rede vernehmen: Dieweil du / O frecker Verläumder / deinen Untergang selber gesucht hast / so ist es billich / daß ich dich abstraffe / darum nicht viel Worte / du solt heute mein Gefangener seyn / oder mich soll der Todt auß diesem Leben in ein anders versetzen: welches beydes erfüllet ward.

In dem

In demselben Augenblick machten die Türcken und Christen einmüthiglich einen ziemlichen Platz / in welchem sich die beyde Kämpffer / jeder mit seinem Schild und Säbel versehen / begaben / weil auch Diego einen guten Panzer am Leibe trug / gab er solches seinem Gegenparth zu erkennen / und begehrte von ihm zu wissen / ob man beyderseits gepankert / oder ungepankert kämpfen wolte. Es gilt mir gleiche viel / sprach der Türk! mir aber nicht / verfolgte Diego / die Tapferkeit des Hergens erweist sich mehr in einem freyen als beschlossenen Leibe / drum fort / lege deinen Panzer ab / ich will dergleichen thun / der ander mußte also seinen Atlassen Talar abwerffen / unter welchem er ein doppelt Panzer-Hemd führete / worüber ihn Diego sehr aufsilzete: sie legten aber sothane Schüz- und Brustwähren allerseits ab / und giengen nunmehr frisch auff einander loß / der Barbar hatte den Vorthail / daß er sehr groß / starck und lang war / derowegen glückte es ihm / daß er dem Diego eine Wunde an dem rechten Ober-Bein anbrachte / ob nun gleich dieselbe sehr klein / und gar nichts zu bedeuten hatte / so war sie dennoch groß und mächtig genug / den Diego auffzumuntern / der sich schämte / daß er bißhero gleichsam schlaffend / gefochten hatte / er gab seinem Arm neue Kräfte / und gieng auff seinen Feind dergestalt loß / daß derselbe schon zurück wiche / als sich plötzlich im Schiff ein grosser Lärmen erhob / die Bedeutung dessen war / daß man in denselben Augenblick 2 grosse Tripolische Raub-Schiffe von der Insel Cerne herseegeln sahe / diese hatten das Schiessen / so zwischen beyden Partheyen vorgangen war / gehört / daher lieffen sie auß / zu sehen / ob auch ihr Cammerad in Noth steckete.

Als die Türcken auff dem angefochtenen Raub-Schiff diesen starcken Succurs erblicketen / bekamen sie

sie wieder neue Charge / und fielen auff die Christen / als lauter Tiger, Thiere an. Solcher Gestalt ward der Kampff der beyden Feinden damahlen geendiget / und der allgemeine Streit begunte desto hefftiger. Diego zohe sich mit seinen Leuthen wieder nach seiner Fregatte / und wäre gerne davon gangen / aber sein Schiff war an das Feindliche so sehr befestiget / daß er unmöglich wieder loß kommen kunte. Immittelst kamen die zween Rauber heran / und legten ihn an der andern Seiten an Port / warffen auch so bald die Fregatte gangß voll Bolck / und schlachteten grausamlich unter den Christen / funden aber bey deren kleinen Häufflein einen solchen Widerstand / daß es zu verwundern war.

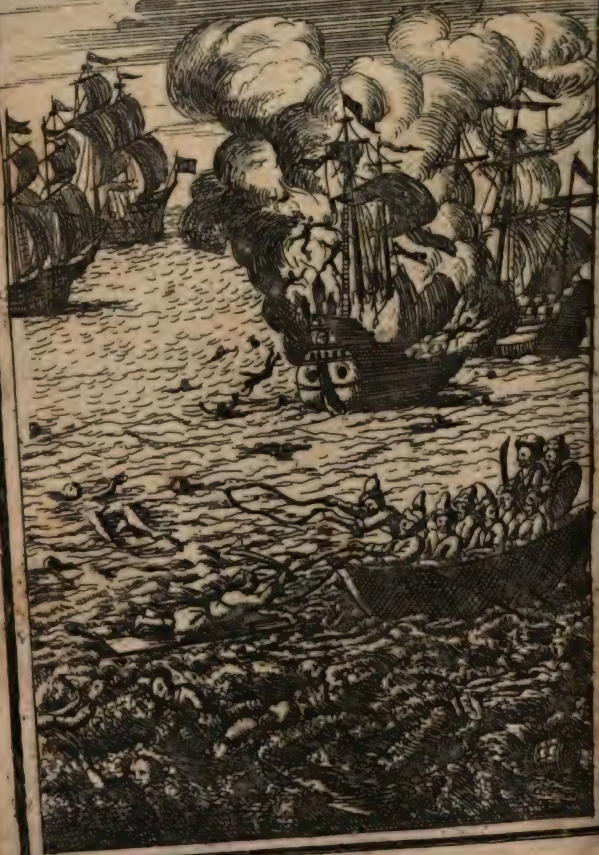
Diego verdross es am allermeisten / daß er den Kampff mit seinem Gegner hatte brechen müssen / von Ergeben wolte er nichts hören / und zu fliehen war unmöglich / weil sich alle Türcken an seine Fregatte / als 3. grosse Bären an ein kleines Hündlein / gehänget hatten. Wie er aber gleichwol sahe / daß kein ander Entkommen war / als die Gefangenschaft oder der Tod / resolvirte er sich absonderlich / als er mit betrübten Augen sahe / daß er kaum 8. Gesunde mehr von seinen Leuthen hatte / da sich die andern alle schon zu todt gefochten / nach der Pulver-Kammer zu gehen / und Feuer darein zu bringen / damit neben ihm zugleich viele Türcken in die Luft geführet wurden. Als er vor diese Kammer kommen / fand er zween hart Verwundete von seinen Leuthen / welche ihn um Gottes Willen bathen / er möchte doch kein eigener Mörder an ihrem und seinem Leibe werden / er hätte mehr Ehre / wann er sich / gleich den meisten seiner Leuthen / zu todt sechte / als wann er sich in die Luft sprengete / er sahe diese elende Menschen über die Seiten an / und antwortete ihnen dieses :
Wann

Wann mir der Grimm noch so viel Verstand hätte übrig gelassen/ daß ich zwischen dem Guten und Bösen einen Unterschied zu machen wüßte / so möchte ich vielleicht euren Reden statt geben / aber jeko ist deßfalls nichts zu hoffen / ich will zum wenigsten mit 100. Türcken in die Luft fliegen/und die Fische sollen einen mit dem andern verzehren. Als er dieses gesagt hatte / nahm er eine brennende Lunte von dem Stock bey den Canonen/stieß die Pulver.Kammerthür mit einem Fuß auf/ und warf die Lunte nahe bey einen leinen Beutel / der mit Zünd-Pulver angefüllet / auf einem Tischlein lag: Hernach gieng er wieder herauf / und nahm einen frischen Säbel / weil der vorige grosse Scharren bekommen hatte. Er wolte gerade über die Pulver.Kammer treten/und daselbst so lange sich herum schlagen / biß das Pulver seine Wirkung thäte/ aber das Bedränge war daselbst so groß / daß er sich nach dem Vorder.Theil seiner Fregatten begeben mußte / woselbst bey seiner Ankunfft das Geseckt gleichsam von neuem sich erhube / aber endlich/ und zwar eine halbe Viertelstunde hernach / erkündete sich das Pulver/ wodurch das Hintertheil der Fregatte samt mehr als 80. Türcken in die Luft flog / und solches zwar mit einem greulichen Schlag / der forder Theil sank allgemach in die See / und die Türcken schwammen nach ihrem Schiff.

Nunm:hr wußte Diego keinen Feind mehr / mit welchem er sich schlagen sollte / er blieb auff dem zertrümmerten Schiff-Stücke sitzen / und kam alle Minuten näher zum Abgrund und zu seinem Untergang / solches ersahen etliche Türcken in einem Both / welche herzu fuhren/ und ihn zu sich einluden/weichet ihr Hunde sprach er damahl: Meinet ihr / daß es einem ehrlichen Manne so leicht sey / euer Slave zu seyn? weichet / oder ich will euch mit den Zähnen zerrissen / eure

Sä.





Säbel alle miteinander seynd nicht so scharff gewesen/ daß sie den Faden meines Lebens hätten zerschneiden mögen / und ich solte nun muthwillig euer Leibeigener werden? Als er dieses sagte / sanck er zugleich mit dem zerscheiterten oder zersprungenen Schiff in die See / und da er sich mit den Wellen schlug / ruderten die Türcken herzu / warffen ihm Stricke um den Leib / und zogen ihn mit Gewalt zu sich / er hatte zwar seinen blossen blutigen Säbel annoch stets in seiner Hand / aber im Wasser hatte er keinen gewissen Stand / und war also leichtlich zu binden.

So bald er in dem Both wieder zu sich selber kam / und sich gebunden befande / biß er ihm selber in die Lippen / und speyete den Türcken Blut ins Gesicht / sie aber verurugen solches willig / und ehleten mit ihm nach dem einen Schiff / sahen aber / daß das eine von dem letzte angekommenen Raubschiff durch Sprengung der Freigatte nicht anders / als durch einen Bränner in den Brande gerathen war / und schon liechter Lohe brandete / daher sich die beyden andern von demselben abzusondern bemüheten / und es glückete auch dem einen / aber das erste Raubschiff so von Diego war angegriffen worden / lag dem andern unter dem Wind / daher es auch bald in Brande gerieth / und lieff die Flamme so schleunig fort / daß keine Rettung zu hoffen war. Ein jedes Schiff sehet seinen Both und Schalupen auß / und retten das Volck auff dem grossen Raub. Schiff / von den Gütern aber und Munition künne sie nichts borgen / dann es unterstunde sich keiner auff's Schiffe / zu gehen / weil die Gefahr / daß das Pulver sich entzündet möchte / allzugroß war.

Solcher Gestalt / und gar übel zugerichtet fehreten nunmehr die Barbarische Türcken mit ihrer schädlichen Beute / davon sie nichts als den einzigen

Diego erbeutet / hingegen zwey Schiff mit 76. Canonen / und allem was zu ihrer Aufrüstung gehöret / verlohren hatten / gang weh- und klein-müthig wieder nach Tripolis; am folgenden Tage langerten sie daselbst im Hafen an / es lieffen wol Leute gnug herzu / und ihnen entgegen / als sie aber von dem grossen Unglück vernahmen / erfüllten sie die ganze Stadt mit Weinen. Alles was den Türckischen Nahmen führete / kam nunmehr auf die Beine / ein jeder verlangete den Diego zu sehen / als der ihrer Rede nach / an ihrem grossen Unglück allein Ursache war / sie schmissen ihn s. h. mit Roth / und ich glaube / die Kinder hätten ihn mit Zähnen auf der Strassen zerrissen / wosern man ihn nicht wol verwahret hätte.

Das XIII. Capitul.

Diego wird dem Pierre als ein Sclav übergeben / derselbe hält ihn sehr hart / derowegen ziehet Diego etliche Sclaven zu sich / und erwürget den Pierre, sie gehen zwar mit der Flucht davon / werden aber wieder bekommen und grausamlich hingerichtet / Diego wird von einem Tripolesen gerettet / Solomenes erkennet ihn / der Großmeister zu Maltha rächet den Diego an den gefangenen Türcken / Mariot gehet deswegen nach Tripolis und wird höfflich tractiret. Er erlöset bey seiner Wiederkunfft etliche Türckische Sclaven vom Todt / Diego wird den Löwen fürgeworffen / aber wunderbarlich errettet.

An deliberirte eine Zeitlang / was man diesem Menschen / der dem Staat von Tripolis einen solchen grossen Schaden zugefüget hatte / vor eine Straffe auflegen solte: und es ward beschlossen / weil

weil man wußte / wie hefftig er auf den Capitain Pierre (so nennet man diesen annoch / ohnerachtet er bey seiner Beschneidung diesen Nahmen mit Jissuf verwechselte hatte) ergrimmet / so solte man ihn demselben / als einen Leibetgenen / übergeben / das würde ihm Straffe genug seyn / und Pierre / der sein Todt-Feind / würde nicht unterlassen ihm alle erdenckliche Marter / Plage / Schimpff und Pein anzuthun.

Was solte Diego nunmehr machen? er war der elendeste Mensch / den die Sonne damahl beschiente / er mußte seinem allerärgsten Feinde zu Dienste stehen / der ihm die allerliederlichste und garstigste Arbeit auferlegte / er mußte an Händen und Füßen starcke und schwere Ketten tragen / alle Morgen und Abend bekam er den Leib voll Schläge / ein wenig Brodt / Reiß und Wasser war seine einzige Nahrung / und wann ihm schon guthätige Herzen / absonderlich die Ehrstliche Slaven / deren gar viele in dieser Stadt waren / ein bessers Bißlein zuwarffen / so waren doch sters etliche Auffseher bey ihm / die ihm solches vor der Nase weg nahmen / und ihm allemahl bey dergleichen Begebenheit eine Zahl Schläge gaben : also / daß kein Slave mehr das Herz hatte / ihm etwas mitzutheilen. Inzwischen nahm Diego an seinem Leibe dergestalt ab / daß er auch viele Türcken zum Mitleiden bewegte / und als er schon kaum mittelst der Haut seine Knochen länger bey einander erhalten kunte / und allerweil in der ersten Ohnmacht zu sterben schiene / da wurde vielen mitleidigen Barbarn das Herz solcher Gestalt gerühret / daß sie ihm gute Bißlein zuschankerten / welches seine Auffseher / als denen sein Unglück auch zu Herzen gieng / hinführo nicht mehr verhinderten.

In diesem jämmerlichen Zustand lebte Diego über ein Jahr / und gewann in selbiger Zeit ein solches

Ansehen / daß man ihn nicht mehr für den ehemahligen Diego erkennen kunte. Nach Verfließung erwehnter Zeit trug sichs zu / daß Pierre sein Herz ein ander Schiff auf den Stapel legen / und zugleich auch eine kleine Chaloupe bauen ließ / zu dieser Arbeit mußten über 100. Slaven das Holz herbey tragen / welches sie zwar auß denen Wäldern nicht hohleten / dann man findet in selbiger ganken Gegend wenig Eichen-Holz / sondern das selbe wird allesamt auß dem Schwarzen Meer über Constantinopel hergebracht / dennoch legte man ihnen eine solche Last auf / daß 14. Slaven darunter ver-
schmachteren / und das Leben verlohren.

Unter diesen Slaven fanden sich Sechs / welche allesamt in des Pierre Diensten stunden / und seiner unmenschlichen Tyrannen schon vor langer Zeit gerne abgeworffen wären / diese / darunter Diego das Haupt war / faßten einen Schluß mit einander / daß sie den Pierre wolten erschlagen / und sich mit der Flucht davon machen / so gut sie könnten. Sie arbeiteten immit-
telst stets fort / und schaffete ihm bey Gelegenheit jeder eine Feyle / sich derselben in der Noth zu bedienen. An einem Morgen sehr frühe stunden sie auff / und giengen wie sie gewohnt waren / nach ihres Herrn Kammer / als wann sie Ordre von ihm hohlen wolten / und gaben ihm mit einem Stilet in einem Augenblick so viel / daß er des Schreyens vergaß. Hierauff giengen sie mit ihren Aufseher / der jeko nicht mit ihnen zum Patron gegangen war / vor das Thor an den Strand / und weil es annoch sehr frühe / und wenig Leute außer den Slaven / auff den Beinen waren / schlugen sie den Aufseher / der ebenmässig ein abtrünniger Christ war / auch zu Boden / warffen die schon über die Helfft verfertigte Chaloupe ins Wasser / und fuhren davon / dann sie hatten schon heimlich eiliche Ruder an einem gewissen Dre

Dre zu dem Ende zusammen gebracht. Ein jeder arbeitete mit der Feyle seine Ketten loß / hernach griffen sie zu den Rudern / und arbeiteten so tapffer / daß sie den Tripolesen so ihrer Flucht schon waren innen worden / gar bald auß den Augen kamen / denselben ganzen Tag brachten sie mit Rudern zu und hofften in weniger Zeit an eine Christliche Insul zu gelangen / als sie aber etwa 12. Meilen gegen Abend von Tripolis kommen waren / begunte sich der Wind zu erheben / daß sie sich nach der Insul Cerbit wenden mußten / und ob gleich die Schanze darauff mit Tripolesen besetzt / hofften sie doch von selbiger Besatzung nicht entdeckt zu werden / zu dem Ende stiegen sie dieselbe Nacht an dieses Eyland / besetzten ihre Chaloupe / und legten sich schlaffen / um durch den Schlaf neue Kräfte zu bevorstehender Reise wieder zu erhalten.

Am folgenden Morgen frühe waren sie wacker und begierig / wieder in See zu lauffen / aber die Winde hatten in verwichener Nacht ihre Kräfte dergestalt vermehret / daß sie ohne Augenscheinliche Lebens-Gefahr sich nicht ins Wasser wagen kundten / solchem nach zogen sie ihren Fahrzeug in einen Winkel und bedeckten mit Gesträuch / verkrochen sich auch am Ufer / also / daß man ihrer so leicht nicht gewahr werden kundte. Sie fischeten mit Angeln / deren sie eine gute Parthey bey sich hatten / aber die Fische kundten sie nicht rohe essen / zu dem so mangelte es ihnen auch an Speiß und Trancck / sie wurden also gezwungen / ein Feuer zu machen / ihre Fische zu braten / und solcher Gestalt verrieth sie ihr eigener Rauch / daß alsobald etliche von der Besatzung aufgeschickt wurden / zu vernehmen / was vor Leuthe sich auff der Insul aufhielten / diese / Sechzehn an der Zahl / kamen eben zu der Zeit / als drey von unsern entrunnenen Sclaven bey dem ihnen betandten süßen

Brunnen stünden / ihren Durst zu löschen / die Sclaven legten es alsobald auff's Lauffen / aber sie kundten doch den Mähren so bald nicht auß dem Gesichte entwischen / daß selbige ihren Weg nicht solten gemerckt haben / und solcher Gestalt wurden sie mit einander / weil sie ohnbewöhrt / und an den Kleidern und Haaren gar leicht zu erkennen waren / ohne einige Mühe gefangen / und samt der mitgenommenen Chaloupe am folgenden Tage hernach / wieder nach Tripolis zuruck geschickt. Auff halbem Wege kamen ihnen schon 2. wol bewöhrte und starck besetzte Sayken entgegen / welche der Guarison auf der Insul Serbii ihre Mühe belohneten / und ihnen diese 6. Sclaven wieder abnahmen.

Eines elenden Todes mußten die meisten sterben / und mir grauet / wann ich denselben beschreiben soll / man stellte ihnen zwar frey / ob sie wolten Mahometanisch werden / auf welchen Fall sie mit dem Schwerde köndten zu einem fast unempfindlichen Tode gebracht werden / aber sie waren allerseits im Christenthum dergestalt gegründet / daß ein jeder dieses Anerbieten / ja die allergrausamste Marter verlachte. Etliche wurden von fornen zu einem Feuer gebunden / daß sie also langsam brathen mußten / andern ward die Haut alle Tag um eine Hand breit mehr vom lebendigen Leibe geschunden / und das rohe Fleisch mit Salk gerieben / einem andern wurden alle Gebeine mit einem Stein zertrüschet / die Köhren auß dem Fleisch herauß gebogen / glühende Brände darauff gehalten / und also gebrathen / daß einem Menschlich und nicht gar zu Teuffelisch gefinneten Menschen / das Herzk im Leibe hätte bersten mögen. In solcher Quaal lebten etliche einen / die meisten aber 2. volle Tage und Nächte / und als einer von den Geschundenen zu verzweifeln begunte / kam ein ander Slave mit einem grossen Stein von hinten zu ihm /
und

und schlug ihn damit dergestalt auf den Kopff / daß er von fund an seinen Geist aufgab.

Nun meditirten die Tyrannischen Barbarn auch auf eine Quaal und Marter vor den Diego / als der das Haupt dieses Mords gewesen / und dem Pierre den ersten und gefährlichsten Streich gegeben hatte / er lag in einem dicken Thurn gefangen / und ob gleich derselbe überauß wol verwahret war / mußten dennoch stets 20. bewährte Männer davor wachen / er kundte nicht erlangen / daß man einen Christlichen Priester in seiner äussersten Noth zu ihm kommen ließ. Er sasse gancker 8. Wochen / und war alle Wochen zwey mal vor den Divan geschleppt / nicht daß man ihn verhören wolte / dann die That war Sonnen klar / sondern damit er desto mehr geängstiget würde / wann er die Verschiedenheit der Peinlichen Lebensstraffen selber anhörte / damit einer nach dem andern ihn zu belegen urtheilte.

Es hatte sich zwar der Leuteneant / den Diego jüngst gefangen bekommen / und ohne Enegeld zu Rhodus an Land und in seine Freyheit gesetzt / sehr bemühet / dem Diego einigen freundlichen Willen zu erweisen / aber er kundte doch sein Leben nicht retten / dann die Verblitterung des gemeinen Mannes / absonderlich der Renegaden oder abtrünnigen Christen / deren in Tripolis eine grosse Anzahl ist / war so groß / daß sich jedermann dafür fürchtete / man zohe auch gar hoch an / daß noch neulich ein grosses Schiff und eine Sanfte von Alexandria mit vielen ehrlichen Mahometanern und einem grossen Schatz zu Valette wäre auffgebracht worden. Es fügte sich aber gar wol / daß den Tag zuvor / als man ihn mit einer unaussprechlichen Marter am folgenden Tag hinzurichteten resolviret war / ein Abgeordneter von dem Groß-Meister auß Malta an-

langere / welcher der Regierung zu Tripolis / vor die Erledigung des Diego / 20. gefangene Türken / die sie nach Belieben aufstiesen möchten / losgeben wolte / die Regierung verwarff zwar dieses Erbiethen / weil aber die in Valette gefangene Tripolesen einen grossen Anhang hatten / so entstand ein grosser Tumult in Tripolis / indem sich bey 2000. Pursch zusammen schlugen / nach dem Gefangen-Thurn lieffen / und den Diego mit Gewalt herauß hohleten.

Sie begleiteten ihn zum Bassa in die Burg / und bathen / er möchte doch sich dieses Menschen annehmen / würde er ihn aber umkommen lassen / so wolten sie von ihm sein Blut fodern. Der Bassa nahm ihn an / und setzte ihn in ein leidlich Gemach / ertheilte ihm auch von der Zeit an gute Tractamenten / daß Diego wieder ein wenig zu sich selber kam. Es begab sich einsmals / daß der Bassa Secretarius Lust bekam diesen Diego zu sehen / dannenhero verfügte er sich zu ihm / ob er gleich ein wol betagter Mann war / den der Bassa selber hoch ehrete / und fragte nach seinem Vaterland. Mein guter Diego / sprach er / ich bin auch eine Zeitlang ein gefangener Leibeigener bey den Europäischen Christen gewesen / aber ich kan nicht anders als bescheidenlich von ihnen reden / saget mir doch / wo ist euere Geburt. Stadt / und wie haben eure Eltern geheissen? Mein Name / sprach Diego / ist schon überall bekandt / und dieses ist wol 100000. mal verflucht / vermaledeyet und verspheyet / demnach will ich gerne biß in den Tod heissen der Christliche Diego Silano von Neapolis auß Italien.

Als der Secretarius diese Worte hörte / sprang er von seiner Stelle auff / tratt näher zu ihm / und sprach voller Verwunderung: Soll ich des Allerliebsten Guido Silano einzigen Sohn Diego vor mir allhier

hier in solchem elenden Zustande sehen? O das sey ferne / die Gutthaten so mir sein Vatter erwiesen / müssen so wahr Mahomet lebet / an diesem seinem Sohn wieder gut gemacht werden / seyd zu frieden / ich will meinen Kopff nicht sanfft legen / biß ich euch zuvor wieder in voller Freyheit sehe / aber mein Diego / verzeihet mirs / ich muß euere Hand sehen / welche? forschete Diego: die lincke / verfolgete der Secretarius, er hielt sie ihm dieselbe hin / und als der Secretarius dieselbe eigentlich betrachtet hatte / küßete er sie / und sprach: O du zährte Hand / du gerechte Hand / du allzu würdige Hand / daß du so lange Zeit solche schwere Ketten hast ertragen müssen / nun / nun! ich will euch / mein Diego / eures Unglücks mit Göttlicher Hülffe / bald / bald wieder erfreuen.

Es war dem guten Diego eine herrliche Freude jemand unter seinen ärgsten Feinden solcher Gestalt reden zu hören: wie soll ich dieses verstehen? sprach er / ist es wahrhaftig / oder träumet mir / kennet der Herr mich und meinen seel. Vatter? woher dann? und was hat er in meiner Hand gesehen? Ich will euch / steng ihm der Secretarius das Wort auff / mein allerliebster Diego / nicht lange auffhalten / sondern fürklich melden / daß ich bin Solomenes / eures Vatters vor etwa 16. Jahren annoch gewesener Slav / ich habe euch täglich auff den Armen getragen / und weil ich mich erinnere / daß ihr euch in eurer zährten Jugend einsmals mit einem scharffen Pfriemen in die lincke Hand verwundet / habe ich diese Wunden jeko nachgesucht / und sie gefunden / als einen Beweißthum / daß ihr wahrhaftig der Diego de Silano und ich demnach euer verpflichteter Diener bin.

Als sie noch von allerhand Sachen / so die Erlösung deß Diego betreffen / mit einander geredet / schied

de endlich Solomenes von dem Gefangenen mit Ber-
 tröstung/das er ihm alle Dienste erweisen/und bey dem
 Bassa und Regierung das beste Wort ihm reden wolte/
 er thäte es auch / und erlangte beyhm Bassa/ daß er / je-
 doch unter einer guten Wacht / nach Belieben in dem
 Garten spazieren möchte/ er bekam nunmehr die nied-
 lichste Tractamenten/ inzwischen gieng der Divan oder
 Estat zu Rath / was man dem Deputirten des Groß-
 Meisters von Malta vor eine Antwort ertheilen wol-
 te / und als geschlossen worden / daß Diego gegen die
 von dem Groß-Meister angebotene 2. Türcken solle
 losgegeben werden / da ward der Abgeordnete zwar ge-
 sucht / aber niemand kunte ihn finden / dann als er ge-
 sehen / daß der gemeine Pöbel den Diego in einem all-
 gemeinen Auffstand auß dem Thurn geholet / und die
 Rede von den Unwissenden gangen war / daß man ihn
 alsobald zum Gericht-Platz führete / ihm das Leben zu
 nehmen / da hatte er sich auch Augenblicklich wieder zu
 Wasser begeben / ehe er selber in dieses Rebblischen
 Pöbels Hände gerathen möchte / er hatte zu Balette
 angebracht / daß Diego schon Massacirt sey/ weil er in
 denselben Gedancken gestanden. Solche Zeitung aber
 verdross den Groß-Meister dergestalt / daß er alsobald
 8. von den Gefangenen und angebotenen Türcken
 spießten / und nach dem Tode ihnen die Köpffe abschla-
 gen ließ / welche er durch einen Ritter nach Tripolis in
 einer Tonnen sandte / es nahm keiner von der Malthe-
 sischen Ritterschafft dieses Gewerbe williger auff sich /
 als Mariot / des Diego Verwandter / und allerbesten
 Freund / ob derselbe gleich in den Gedancken stunde/
 er könnte seinen lieben Vetter in diesem Zeitlichen nicht
 wieder zu sehen bekommen / so wolte er ihm dennoch
 mit dieser Legation gleichsam nach seinem Tode paren-
 tinn , und sich bemühen / ob er seinen Körper oder Ge-
 beine

keine überkommen könnte/ selbige zu Balette mit grosser Pomp beysetzen zu lassen.

Als Mariot zu Tripolis mit seiner unangenehmen Zeitung und Präsenten anlangete / ward er also bald in Eisen und Banden geschlagen / und deliberirte man nunmehr gleicher Gestalt über seine Marter/und ob gleich der Bassa / als ein mitleidiger und hochverständiger Herr dem Rath vorhielte/ daß man mit einem Abgeordneten / ohne Brechung deß von allen Nationen so heilig geachteten Völcker Rechts / nicht anders/ als freundlich umgehen könnte / und ihn wieder nach seinem Principalen abfertigen mußte / so wolte doch solches nicht verfangen: sondern es ward stündlich in einer Sayte ein alter francker Slave/ dem man 5. andere gesunde / jedoch unter der Bürgschafft aller Sclaven/ wegen ihrer Wiedertehr / zu ordnete / nach Maltha gesandt / welcher dem Groß-Meister andeuten mußte/ daß sich der Rath und Bassa von Tripolis verwundere über das unbedachtsame Verfahren zu Balette/ da doch Diego anjeko schon in einem leidlichern Stande gewesen / und Hoffnung gehabt / erlediget zu werden / nunmehr aber sey es unmöglich / darum möchten sie hinführo ihr bestes thun / sie die Barbarn wollen keinem einzigen gefangenen Christen hinführo einen Frey-Brieff ertheilen / wann er auch seine Ranzion noch eins so hoch abtrüge.

Witler Zeit / da man diesen Bothen wieder zurück erwartete / ward gleichwol Mariot / der sich einsig und allein drüber erfreuete / daß Diego annoch im Leben war / seiner Banden wieder entlediget / und ihm vergönnet seines Wegs zu wandern/ dann die Barbaren sahen selber wol / daß durch seinen Tode nicht allein viel redliche Musul-Männer umkommen mußten / sondern es würde dadurch alle Correspondenz mit den

Mal

Malthesern der Gestalt abgeschnitten/daß man von neuem / der einmal von einer oder der andern Parthey gefangen worden / nimmermehr Hoffnung zu einiger Erledigung holen könnte/sie wußten aber wol/daß ihnen von den Malthesern grösserer Schade zugefüget wurde/ als dieselbe von ihnen/ den Tripolisen/ zugewarten hätten. Mariot bemühet sich nunmehr als ein Ritter von Maltha / vor den gefangenen Diego zu sprechen/und als die Verwandten und Angehörigen derer / die annoch von Tripolis zu Vallette gefangen fassen / ihm desfalls und allemal/ so lange er sich zu Tripolis aufhielte / allen geneigten Willen erzeigten / aufs höflichste tractirten / und alle Lustigkeit machten / die sie des Orts Gelegenheit nach nur erdencken kundten / und solches alles in Betrachtung ihrer gefangenen Verwandten / denen dieser Ritter wieder ein gut Wort verleihen köndte / wozu er sich auch Eydlich obgligte/kam es endlich dahin / daß ihm der Bassa/ auff inständiges Zusprechen des Secretarii, welchen Diego darum ersucht hatte / erlaubete seinen Bettern zu besuchen.

Ein jeder kan bey sich selber wol ermessen/mit was vor Freuden . Bezeugungen diese zween Herrkens- Freunde einander umfassen haben / Solomenes war dabey/ und betheurete/ daß Diego frey seyn/oder er mit ihm sterben wolte / er wüßte schon Mittel und Wege / wolle aber dasselbe biß aufs äußerste spahren/und durch dieselbe solte der hohe Rath wol gezwungen werden / zu andern Gedancken zu schreiten. Als sie zwei Stunden mit einander geredet hatten/ kam Befehl / Mariot solle sich auß dem Pallast / alsobald / und am folgenden Tage auß der Stadt machen / solches mußte er vollziehen / dannenhero segelte er mit gutem Wind und ziemlicher Zufriedenheit auß Maltha zu / und da er achzehen Stunden die See gehalten / begegnete ihm

diejer

diejenige Sanfte mit dem francken Slaven / der den Malthesern vorbeschriebene Botschaft gebracht hatte / der Wind war etwas starck / daß er ihr nicht anlegen / noch von des Anbringers Berrichtung etwas hätte vernehmen mögen / aber zween Tage hernach / als er zu Valette anlangete / sahe er die Wirkung dieser Botschaft / dann 25. Türckische Gefangene waren jeder an einen Pfahl geschlagen / und man begunte schon das Feuer anzuzünden / bey welchem sie allgemach solten gebraten werden. Mariot rieß den Dienern der Justiz alsobald zu / sie möchten einhalten / er hoffe diese Leute zu ihrer allerseits bestem bey'm Leben zu erhalten / er eylete auch geschwind in die Stadt / und hinterbrachte dem Groß-Meister nicht allein seine Erledigung / sondern auch die Hoffnung / die man hätte / daß Diego ehister Tagen wieder bey ihnen zu Valette seyn würde. In demselben Augenblick sandte der Groß-Meister hinauß / die Gefangenen wieder an ihren Ort zu führen / und vor den aufgestandenen Schrecken ihnen etwas kräftiges einzugeben. Mariot gieng am folgenden Tage zu ihnen hin / und gab ihnen guten Bericht von ihren Freunden / wie auch / daß er von denselben nach Möglichkeit alle Vergnügung genossen / und darum bemühet wäre / sie / die Gefangenen / solches wieder genießen zu lassen / er habe deswegen auch alsobald ihre Erledigung auß der schweren bevorstehenden Feuer-Marter aufgewürcket / bätche sie aber / sie möchten den Ihrigen zu Gemüth führen / durch schreiben / daß man sie nimmer würde losgeben / wofern sie an ihrem Ort es nicht dahin bringen würd'n / daß Diego ehester Tagen auff freyen Fuß gestellet würde.

Solches verhiessen sie allesamt / küßten ihm die Hände und Beine / weineten vor Freuden / und wußten nicht

nicht wie sie ihm vor den guten Bericht von Tripolis und ihre Erledigung danken sollten.

Inzwischen stunde Diego zu Tripolis annoch einen harten Stand auß: der hohe Rath wolte kurtzum haben / er müsse sterben / weil es der Respubliq discrepantisch wäre / daß sie einen Menschen / der ihr so viel Schaden gethan / und noch größern Schaden zufügen könnte / den sie einmal durch die Waffen und rechtmässiger Weise im Treffen in ihre Gewalt bekommen / sollten wieder loß lassen / der Bassa / der dem Diego / welchen er etliche mahl selber gesprochen / schon sehr gewogen war / widersetzte sich zwar dieser Meynung mit allem Ernst / und gab ihren Schluß denen Verwandten der auf Maltha gefangenen Türcken zu verstehen / welche sich auch mit aller Macht darwider setzten. Es war kurtz hernach der Solomenes in wichtigen Geschäften nach Tunis geschickt / als der Rath und die Militz durchdrange dem Diego sein Urtheil zu fällen / welches / damit es von dem gemeinen Mann durch einen Aufstand nicht gehindert würde / dahin zielte / daß der Neapolitaner heimlich in die Löwen Grube sollte geworffen werden / um von diesen Thieren lebendig verschlungen zu werden / so könnte man dem gemeinen Mann leichtlich einbilden / er wäre entwischt / und bey dieser Meinung mußte man auch die Maltheser selber lassen. Es halff kein Widersprechen / der Bassa mußte den Diego kurtz hernach an einem späthen Abend auß seinem Palast abfolgen lassen / welcher durch 100. Janitscharen nach der Löwen Grube / darinn diese Respubliq allezeit 6. starcke lebendige Löwen unterhält / und dieselbe oftmahlen mit dem noch warmen Fleische der Missethäter speiset / geführt. Die meisten Glieder des Divans waren persönllich zu gegen / und sahen mit ihren leblichen Augen / welcher Gestalt man die Kegel der starcken

cken Thür davor eröffnete / und den armen Diego gang unbewaffnet und Trostlos / allein hinein stieß / der noch nicht wuste / was man mit ihm im Schild führte / und wohin man ihn begleitete. Er gieng / nach dem die Thüre wieder verschlossen ein wenig führter / und die Glieder des Divans / weil sie versichert waren daß er ihnen nun nicht entkommen würde / sie aber bey tuncleler Nacht nichts weiter sehen kunten / theilten sich von einander / und gienge ein jeder seines Weges nach Hause.

Am nechstfolgenden Morgen kamen die meiste Herren des Divans wieder zu der Löwen-Gruben / sahen von oben hinein / und wurden mit grosser Bestürzung gewahr / daß Diego auf einem Stein gang unbeschädigt saße / den Kopff hatte er an die Mauer gelehnet / und schlieff / vor seinen Füßen lag der allergröste von den Löwen / und die andern hinter ihm / rührten sich aber keines wegs / eben als wann sie geschaffen wären / den Diego vielmehr zu beschützen als zu beleidigen. Dieses Gerüchte lieff alsobald in der gangen Stadt umher / und niemand erfreuete sich mehr darüber / als die Verwandten deren in Malcha sitzenden Gefangenen / welche überlaut schrien : Mahomet habe diesen Christen erhalten / damit die Yhrigen dagegen auß ihrer schnöden Dienstbarkeit ehest erlediget würden. Der Bassa foderte die Miliz zusammen / und hielt ihnen diese seltsame Begebenheit mit gar beweglichen Worten für / brachte es auch dahin / daß man den Diego herauß nehmen / und biß auf weiteren Bescheid im Pallast in einem leidlichen Arrest verwahren solte / biß man auß Malcha Nachricht hätte / was man ferner mit den gefangenen Barbarn daselbst fürgenommen hätte. Solcher Gestalt ward Diego gleichsam in einem Triumph wieder nach des Bassa Burg gebracht /
allwo

allwo sich die Grandes alle versamlet hatten / zu vernehmen / wie es mit seiner Rettung wäre / ich weiß es selber nicht / sprach der Neapolitaner auff ihr Befragen / das aber weiß ich wol / daß der Himmel ausser Zweifel meiner gerechten Sache beygestanden / und nicht zugeben wollen / daß ich für den Mahometanern in meinem besten Glauben und starcken Zuversicht zu Schanden werde. Dieses kan ich allein sagen: so bald ich in die Grube gestossen worden / kam der größte Löw / nachdem ich ein wenig fortgegangen / auff mich voran loß gesprungen / als wolte er mich lebendig verschlingen / ich wußte nicht / was vor lebendige Thiere ich vor mir hatte / glaubte auch nicht anders / als daß man mich in ein ander Gefängniß geworffen hätte / keines weges gedencend / daß man mich den allergrausamsten Löwen zur Speise hingegeben hätte / der große Löwe aber / den ich vor einen Hund achtete / so bald er meine Kleider berührte / roche er an meinem Leibe / wädelt mit dem Schwanz / als wann er mir liebhosete / und hielt seine Cammeraden mit einander zurück / daß sie mir / gleich wie er selber / nicht das geringste Leid zufügen solten. Das ist die rechte Beschaffenheit / ihr Herren / was es aber für eine gründliche Bewandniß mit diesem Löwen habe / kan ich euch so wenig / als ihr mir erzehlen.

Das XIV. Capitul.

Solomenes erzehlet dem Diego die Ursache seiner Erhaltung / und vertritt ihn vor dem Divan durch eine lange Rede. Der Bassa von Aleppo lästet durch einen Abgeordneten um deß Diego Freyheit werben / und beschencket ihn sehr reichlich.





Es war eine wunderliche Sache / daß man um diese Zeit 14. Slaven müßere / von denen kein Mensch das geringste zu sagen wuste / wohin sie kommen waren / man setzte ihnen liberal nach / so wol zu Wasser / als zu Land / aber kein Mensch wuste / welchen Weg sie genommen hatten / zu Lande war es allzu gefährlich vor sie / und wann sie zu Wasser sollten fortgangen seyn / hatte man nicht die geringste Nachricht / wo sie zu einem Fahrzeug sollten kommen seyn. Diese Leuthe waren weg / und blieben fort. Aber Solomenes kam eine Zeitlang hernach wieder nach Haus / und als er vernahm / was man mit Diego / Zeit seiner Abwesenheit vorgenommen hatte / wolte er vor Zorn härsten. Er gieng zum Bassa / und beklagte sich dessfalls gar sehr / derselbe aber entschuldigte sich bestermassen / und gab gnugsam zu verstehen / daß er sehr viel auff den Diego halte / und daß es ihm leid sey gewesen / als man ihn den Löwen vorgeworffen hatte. Diego / als er sich hierauff einmals bey Solomenes gang allein befand / erzählte ihm das grosse Wunder des Höchsten / so er bey seiner jüngsten Erhaltung in der Löwen Gruben an ihm erwiesen / er könne nicht anders thun / als dem Allerhöchsten Zeit seines Lebens davor dancken / der ihn in diesem Stücke dem andächtigen frommen Propheten Daniel gleich geschäket hätte. Steiget / sprach Solomenes / mit euren Gedanken / O Diego / nicht zu hoch / euere Rettung mag wol eine seltsame Schickung / aber keines Wegs ein Wunder genannt werden / ihr seyd noch lange der Mann nicht / daß Gott um euert Willen / solte Wunder thun / ach welches ein gewaltiger Unterschied ist zwischen euch und Daniel! redet nicht also: ich will euch auß dem Traum helfen / und die wahre Beschaffenheit eurer Erhaltung erzeh-

len /

len / und zugleich erweisen / daß sie nicht wunderbahr / sondern natürlich gewesen.

Dieser grosse Löw / der euch beschützet und die Hände gelectet hat / ist eben derjenige / den Euer seel. Vater / mein grosser Herr / der tapffere Guido in Italien gehabt hat / vielleicht erinnert er euch noch / wie gemeinsam ihr mit diesem Thier damall pflegtet umzugehen / es war kein Mensch im Hause / den die Bestie so wol vertragen kunte / als der kleine Diego / und ich. Als euer Vater starb / muste diesen Löwen wieder mit mir in Africa nehmen / woselbst ich ihn der Regierung verehret / die ihn als eine sonderbahre Karität in ihre gemeine Stadt-Gruben hat führen und unterhalten lassen / ihr wiisset weiter / daß dieser Rock den ihr annoch über eurem Leibe traget / meinen Leib vorhin eine geraume Zeit bedecket hat / und mein gewöhnliches Kleid gewesen ist / in diesem Rock / den ich euch jüngst / eure Blöße zu decken / unter andern verehret / seyd ihr in die Grube getreten / da ist dem Löwen alsobald die Farbe / Gestalt und Geruch des Rocks bekandt gewesen / und wer weiß / ob das Thier nicht eure Person selber annoch am Geruch erkandt hat / zumahl man wol mehr als ein Exempel weiß / da ein Mensch von einem Löwen erkandt worden / von welchem er doch über 20. Jahr in zwischen abgewesen / und seine Gestalt größten Theils verändert hat. Darum mein Diego / machet euch nicht allzuheilig / noch ein Wunder / da es nicht nöthig ist / wiewol wir den Divan und die ganze Stadt Tripolis / um eurer Wohlfahrt willen / gerne in diesem Wahn lassen wollen.

Nunmehr mußte Diego seinen Fehler bekennen / er war aber sehr freudig / daß der Bassa und Solomones sich seiner so treulich annahmen / denn als 10. Tage hernach der hohe Rath abermal versamlet war über
das

das Todes Urtheil des Diego / Sientemal sie ihn kurzum auß der Zahl der Lebendigen abgewischt haben wolten / da tratte Solomenes ganz unerschrocken und ungefordert in die Versammlung hinein. Ich begehre Recht / sprach er / und ihr Herren von Tripolis / wann ihr die Gerechtigkeit / Treue und Glauben auß den Augen sehet / so wird es in kurzen mit euch gethan seyn: darum vernehmet / was ich des Diego wegen anzubringen habe. Solomenes war ein beredter und bey den Tripoliten hochangesehener Mann / darum vergönneten sie ihm gar bald seine Nothdurfft fürzubringen.

Ihr wollet / begunte er hierauff in seinem Fürtrag / den unschuldigen Diego kurzum todt wissen: Warum? weil er euch Schaden zugefüget hat / und hernach in einem rechtmässigen Treffen euer Gefangener ist worden / noch mehr aber / weil er seinen Herrn einen redlichen Musulmann heimlicher Weise ermordet hat. Ich bekenne es / euere Ursachen lassen sich wol hören / und eure Klage ist wol gegründet / wie aber? wann ich jeho dem Diego / der sonst keinen Vertreter hat / das Wort spreche / und erweise / daß dessen Entschuldigung noch besser gegründet ist / als euere Anklage: ich will euch solche Sache vorbringen / daß ihr / wofern ihr anders der Gerechtigkeit und Treue nicht gänglich abgesagt / den Diego diesen Augenblick werdet loß sprechen.

Diego hat euch Schaden gethan / das ist wahr / aber wer hat ihm Ursach geben? haben ihn euere Leute nicht vorher beleidiget? er hat seinen Herrn den Pierre ums Leben gebracht? das ist ein grosses / bedencket aber / daß Pierre den Diego / einen Edlen / vornehmen / tapffern Jüngling vorher ganz unverschuldter Weise zum Slaven gemacht / und mit Ohrseigen tractirt / da er

denselben doch ein ansehnlich Löse-Geld angeboten / wer bekennet nun nicht / daß Pierre als ein Schelm bey dem Diego gehandelt hat? weiter / Diego ist zum Tode verurtheilt worden / er hat sein Urtheil aufgestanden / aber verschonet seiner der Himmel / verschonet seiner Mahomet / begnadigen ihn die grausame Löwen / wie könnet ihr ihm dann ferner das Leben nehmen? sehet euch für was ihr thut / erzörnet nicht den Himmel und Mahomet / seyd nicht unbarmhertziger als die Tyger und Löwen.

Aber nun vernehmet / was ich weiter fürbringen werde / vernehmet's recht / so werdet ihr erkennen / daß Diego noch diese Stunde muß ein freyer Mann seyn. Seine Groß-Mutter war eine Tochter des tapffern hiesigen Bassa Musa / von welchem die Kinder auff der Bassen viel Lob-Lieder zu singen wissen. Als des Diego Groß-Mutter / so von diesem hochgepriesenen Musa und einer Christlichen Sicilianerin / die diese Ehegemahlin war / erzeugt worden / ihrem Ehgemahl in Sicilien nachgezogen / hat sie von der Regierung dieser Stadt ein schriftlich Document auff einem grossen Pergament erlanget / Krafft dessen alle diejenige / so von ihr am Geblüte entsprossen / zu Tripolis keine Sklaven seyn können / sondern dafern sie in solchem Stande etwa anhero gebracht werden / müssen sie alsobald ledig und frey seyn. Nun wolan / Diego ist auß dem Blut besagter Tochter Musæ entsprossen und ihr Enckel. Euere Vorfahren haben ihr das Attestatum gegeben / wie wollet ihr ihm dann seine Freyheit länger vorenthalten? daß aber Diego auß jetzgemeldtem Blut entsprossen / dessen kan ich selber Zeuge seyn / allermassen ich bey seinem Vatter lange Zeit ein Sklave gewesen / aber mehr dem Nahmen nach / als in der That / dann er mich tractiret / daß ich hohe Ursach habe / dem

Diego

Diego meine Danckbarkeit jeko sehen zu lassen / damahlen habe ich das Attestatum gesehen / und in eurem Archivum werdet ihr dißfals gnugsamen Bericht finden / wann es euch beliebten möchte / jemanden darinnen nachschlagen zu lassen / sintemal selbiger Zeit keiner von euch an dieser Stelle gewesen / daß also dieser Vergleich und Attestatum keinem von dem jetzigen hohen Rath wird bekandt seyn / ich nenne dieses Attestatum auch einen Vergleich / und solches nicht ohne Ursache / dann ihr sollet wissen / daß dadurch nicht allein dem Weiblichen Geschlechte deß Musa unter den Christen allein ein solch Privilegium Exemptionis von der Sclaverey gegeben worden / deß Musa Sohn / der hernach an seines Vatters Stelle eine gute Zeit allhier als Bassa regieret hat / ist gleicher Gestalt samt seinen Nachkommen von dem gangen Maltheser-Orden / gleichsam zum Recompens mit eben solcher Freyheit begnadet worden / daß keiner von seinem Stamm / der etwa in Malta als Sclav aufgebracht würde / so fern er dieses Privilegium und schriftlich Attestatum in Originali, oder in beglaubter Copen vorzeigen kan / mit der Leibeigenschafft soll belegen bleiben / sondern stehendes Fußes frey seyn. Die Mutter dieses jetzigen Bassa hat solches / an ihrem jüngsten Sohn mit gutem Nachdruck empfunden / dann weil dieselbe eine Tochter deß Musa war / die er schon vorher / ehe er sich mit der Christlichen Sicilianerin eingelassen / mit einer vornehmen Mohrin erzeugt / haben die Ritter von Malta / ohnerachtet das Privilegium eigentlich auff den Sohn / der hernach Bassa worden / und auff die Christliche Tochter / deß Diego Groß-Mutter lautete / ihren jüngsten Sohn / der einmals auff der Fahrt nach Constantinopel in Malta aufgebracht worden / bloß in Ansehung dessen / daß seine Mutter eine Halb-Schwester

ster der bewußten Edlen Damen / die nach Sicilien kommen / seye ihr alsobald freygespröchen / und wolbeschencket nach Constantinopel geschickt.

Wann aber die Ritter von Maltha ihrer Parol so redlich nachleben / was habt ihr dann / O ihr Herren von Tripolis / vor Ursache / euch in diesem Stücke so unbillig zu erweisen? Treue und Glauben / Parol und Haltung des Versprochenen erhält Freundschaft und Liebe unter den Menschen / ihr meint wol / ihr seyd der Maltheser / ja aller Christen geschworne Feinde / aber gleichwol müßet ihr auch eurem Feinde das Versprechen halten / oder meint ihr / daß ihr keines Menschen in der Welt bedürffet? O weit gefehlet! die Beschaffenheit eures Landes ist noch lange nicht also / daß ihr andern Nationen daneben entbehren könntet: jeko ist niemand euer Freund / als der Groß-Sultan / und derjenige unter den Christen / mit dem ihr euch deswegen vergleicht / aber betrachtet / daß eure Respubliq / gleich wie sie auff schwachen und unbilligen Säulen / nemlich auff Raub und Blutvergießen erbauet ist / also wird sie nicht lange bestehen / alle Christen sind euere geschworne Feinde / selbst die Griechischen / ob sie gleich unter der hohen Pforten von Istantol stehen / solte es nun mit dem Reich der Sultanen ein ander Ansehen gewinnen / wo wollet ihr alsdenn Schutz und Hülffe genießen euere Nachbarn / die doch eures Glaubens / hassen euch von ganzem Herzen / und ihr schäzket doch dieses alles noch gering / sehet zu / was ihr thut / laßet den Diego loß / und seines Wegs ungehindert fort ziehen / so werdet ihr die Ritter von Maltha dadurch mehr und höher verpflichten / als wann ihr ihnen ein Präsent von 100000. Ducaten verehren würdet / dann solchen Leuthen ist nichts liebers / als Reputation, und daß man sein Versprechen großmüthig halte /

Halte / ich glaube / sie haben eben so wenig / als Diego selber davon gewußt / daß dieser sich des bewußten Attestati bedienen könnte / sonst würden sie sich schon vorlängst darauff beruffen haben.

Als Solomenes aufgeredet hatte / erhüb sich ein grosses Gezisch unter den Råthen des Divans / jeder-mann hatte diesem Advocaten, mit Fleiß zugehört / und als sie endlich diese Sache ein wenig überleget / befahlen sie dem Divan-Efendi / in dem Archiv oder in ihrer Sangley nachzusuchen / ob sich ein solches Privilegium fünde / dem Solomenes aber legten sie auf / daß er im Namen des Diego jemand nach dessen Vaterland auff seine Kosten senden solte / um von dannen / das angezogene Attestatum entweder in Originali, oder in beglaubter Copey anhero zu bringen / damit man es mit dem / so man in dem Archiv finden würde / conferirn / und dadurch erlernen möchte / ob Diego auß des tapffern Musa Blut entsprossen sey. Inzwischen solte derselbe wol gehalten werden / und ihm erlaubt / seyn / jedoch unter genauer Obßicht des Bassa und seiner Leuthen / aufzureiten / und Spazieren zu fahren / jedoch nur zu Lande / wohin es ihm beliebt.

Indem Solomenes sich im Nahmen des Diego wegen dieses gnådigen Urtheils bedankte / kam ein Stadtdiener ins Gemach / und deutete der hohen Versammlung an / daß ein klein Nacht-Schiff mit vollen Seegeln alleweil in den Hafen gelauffen / und zwar so ehlfertig / daß es an den Grund zu sinken kommen / und drüber aufgebrochen wäre / auß demselben wäre ein ansehnlicher Musulmann gleichsam gestogen und hieher geenlet / welcher Augenblicklich begehrte vor den hohen Rath gelassen zu werden. Der Divan gab demnach Befehl / daß man ihn alsobald herein treten hieß / wie solches geschahe / zog er ein Credenz-Schreiben

auf einem rothen seidenen Beutel / überreichte solches dem Divan-Secretario, und darinn ward enthalten / daß der Bassa von Aleppo den Divan von Tripolis ersuchte / Zeitern dieses seinen nahen Anverwandten / als Schwester Sohn / in allem was er fürzutragen hätte / Glauben zu stellen.

Als nun diesem Türcken von Aleppo zu reden erlaubt worden / brachte er diese Worte mit grosser Wohlständigkeit herfür : Ihr Herren / der Respubliq von Tripolis / euch läset der gewaltige Issuf Bassa von Aleppo gebühlich grüssen / demnach derselbe vernommen / daß Diego / ein Christlicher Edelmann auß Italien in eure Bortmässigkeit und Sclaveren verfallen / und dadurch in Gefahr seinen Kopff zu verlieren / gerathen seyn / hat er mich von Stund an hieher abgefertiget / euch zu wissen zu machen / daß er diesen Diego vor seinen Sohn vor kurzer Zeit angenommen / als der nicht allein ihm selber das Leben gerettet / sondern auch seine älteste Tochter / die auß ihrer Hinfahrt nach Constantinopel / in der Maltheser Gewalt verfallen / wie nicht weniger mehr ansehnliche Musulmänner ohne eingiges Löse. Geld wieder zu den Ihrigen gesandt und der Sclaven Ketten entbunden / wosern ihr nun dem grossen Bassa von Aleppo einen Gefallen erweisen wollet / so werdet ihr den Diego fordersamst entschlagen / und wosern ihr euch dessen zu wegern vermeinet / will er euch als Feinde schäken / und alle euere in Aleppo habende Effecten confisciren / welches er bey der hohen Pforten leicht zu entschuldigen hoffet. Der Aleppiner hörte hiemit auff / und der Divan befahl ihm einen kleinen Abtritt zu nehmen / als solches geschehen / beredeten sie sich miteinander / was sie dem Bassa vor eine Antwort zu entbieten wolten.

Ihrer viele waren der Meinung / man sollte den
Hoch.

Hochmuth des Bassa von Aleppo nicht erdulden / sondern demselben eine trügliche Antwort geben / aber die etwas vernünftiger von der Sache urtheilten / riethen / man solte diesen Mann / der bey dem Groß-Sultan in sonderbahrem Ansehen stünde / keines wegs reizen / damit sie nicht dadurch bey 4. Millionen zu kurz kämen / dann so viel rechnete man / daß die von Tripolis an Effecten zu Aleppo stehen hatten / und weil der größte Hauffe dieser Meynung beyfiel / als der noch besorgete / wann man etwas Widriges sprechen würde / so dörfte unter der Gemeine dieser Stadt / als die dabey das meiste zu verlieren hätte / ein grosser Auffstand geschehen / die den Gliedern des Divans übel aufschlagen möchte / ward der Abgeordnete des Bassa wieder herein gerufen / und ihm die Antwort ertheilet : Man habe den Vortrag des Bassa von Aleppo reifflich erwogen / und wann dem also / daß ihm Diego so grosse Dienste geleistet / daß er ihn deswegen vor einen Sohn angenommen / so wolte man / in Ansehung dessen / und in Betrachtung anderer Umstände / den Diego seiner Banden ent schlagen / weil aber die Gefangene sich selber durch einen Vorspruch auff ein wichtiges Document beruffen hätten / so würde es der Bassa nicht übel deuten / daß Diego / biß zu würcklicher Vollziehung dessen / annoch eine kurze Zeit zu Tripolis in Arrest bliebe / es solte aber nicht lange anstehen / so solte er seine volle Freyheit wieder erlangen / zu des Bassa von Aleppo grossem Contentement.

Hierauff bedankete sich der Abgeordnete / und tratt zum Saal hinauß / fragte die daselbst stehende Bediente / wo sich Diego anjeho auffhielte / er habe Ordre ihn zu sprechen. Solomenes sprach : Ihr kommet zu rechter Zeit / mein Freund / ich bin allweil auch um des Diego Erledigung wegen in dem Divan gewesen /

sen/ jeko gehe ich alsobald hin/ ihn zu besuchen / und anzudeuten/ daß die Zeit seiner Erledigung nunmehr heran nahe / beliebet es euch / so gehet mit mir / er hat sein Quartier in des Bassa Pallast/ und der Bassa erweist ihm allen guten Willen: Gehet nur vor an/ fiel ihm der Abgeordnete in die Rede / ich will vorher nach meinem Schiff gehen/ um etwas vor unsern Freund Diego darauf zu langen.

Also gieng Solomenes vorhin / und setzte so wol den Diego als den Bassa / der damal bey ihm war / in grosse Freude durch seine neue Zeitung/ dann Diego sah nun wol/ daß seine Sachen gut stunden/ und er hätte von dem Documento der Stadt Algiers nichts gewußt/ wofern es ihm von Solomene nicht wäre zu rechter Zeit gesagt worden / der Bassa selber war erfreuet / daß er Diego ihm mit etniger Blut-Verwandschafft zugethan war / er küßete ihn hierauff von Herzen / und ließ sich vernehmen / daß er jederzeit eine innerliche Regung in seinem Herzen gegen ihn zur Affection empfunden / nicht wissend / daß solche von der Verwandschafft des Geblüts ihren Ursprung hätte / er solle nunmehr versichert seyn / daß er sein Freund und Verwandter leben und sterben wolte / und daß er hinführo sich seiner eben so sehr / als der Bassa von Aleppo annehmen wolte / welches alles Diego mit Danck annahm/ und zierlich zu beantworten wußte.

Bald hernach kam des Bassa von Aleppo Vetter mit 4. Schiffknechten / die eine ziemlich grosse Kiste brachten / selbige setzten sie in das Gemach/ darinn Diego mit den andern war / und nach dem Malpich / (so hieß der Abgeordnete von Aleppo) den Diego / dessen guter Freund er zu Aleppo schon jüngsthin gewesen/ gebührlich umfassen / überreichte er ihm den Schlüssel zur Kisten/ und sagte : Tapffrer Diego ! der Bassa von Aleppo

Aleppo hat euer Unglück und abermahlige Gefängniß mit Herzbrechenden Schmerzen vernommen/ und weil er besorget / man möchte euch zu Tripolis übel mitfahren / hat er mich anhero gesandt / euere Erledigung zu procuriren / mit welcher es auch auff gutem Fuß stehet. In Erwägung aber der grossen Wohlthat so ihr nicht nur an seiner eigenen Person / sondern auch hernach an seiner ältesten Tochter erwiesen / übersendet er euch eine Kiste mit Unter- und Ober-Kleidern/ weil er wol erachten kan / daß die unbarmherzige Rauber euch nichts werden übergelassen haben / als was euch hernach etwa mitleidige Herzen zuwerffen möchten. Ihr werdet in dieser Kiste ferner 4000. Ducaten an geprägtem Golde / und vor 10000. Ducaten an Diamanten finden/ so ihr zu Gelde machen / und zu eurer Nothdurfft euch dieser Steuer bedienen könnet/ ihr findet über dieses alles einen offenen Wechsel-Brieff/ auff 120000. Rthlr. von dem Bassa und verschiedenen Kauffleuthen zu Aleppo unterzeichnet / vermög dessen ihr / dafern die Regierung zu Tripolis eure unschätzbahre Person zu Gelde schlagen / und gegen eine hohe Summa loß zu geben ihrer Artz nach resolvirn solte / allemahl in dem Stande seyn könnet / ihnen das Maul zu stopffen / dann es ist dem Bassa / meinem Herrn Bettern bekandt genug/ daß die Tripolesen gar scharff scheeren / sollten sie euch aber ohne Entgeld und auff seine bloße Vorbitte loß geben / so verehret er euch mit dieser Summa/ und excusirt sich / daß er jeko nicht mehr / nach Aufsteuerung seiner Tochter / bey der Hand gehabt / sintemal ihm wol wissend / daß er euch noch zehenmal höher / als mit diesen geringen Gaben/ verpflichtet ist. Letzlich / so bittet er euch gar inniglich / und eben so herzlich / als ein Vater seinen Sohn / daß ihr nach eurer Erledigung nicht unterlasset zu ihm zu kommen / nicht allein/

damit

damit er seinen Schmerzen / den ihm der Todt seiner jüngsten Tochter erwecket / durch euere angenehme Gegenwart verreiben / sondern mit euch überlegen möge / welcher Gestalt er den Drusi oder Prinzen von Sidon zum Gehorsam bringe / weil sich derselbe nicht allein weget / der Pforten ihre Contribution abzustatten / sondern mit 4000. Mann jüngstlin einen Einfall in das Gebieth von Saïda gethan / wodurch unter den armen Leuthen grosser Schade und Bekümmernuß / an der Pforten aber und allen Asiatischen Türckischen Häuptern mächtige Verbitterung wider ihn entstanden / und ist meinem Vetter von Istantol das hohe Commando dieser Ausführung aufgetragen / weil er aber / wie ihr wol wisset / offtmal wegen seines Bruchs grosse Anfechtung und Schmerzen empfindet / daß er seiner selber nicht allezeit mächtig ist / so verlanget er eure Person / und lebet der starcken Versicherung / wann er euch nur ehstens sehen möchte / so werden sich alle seine Schmerzen des Leibes und des Gemüths bald wieder legen: Sehet eine solche Zuversicht sehet der gewaltige Bassa von Aleppo in euere angenehme Gegenwart. Es wäre vergeblich gewesen / wann Diego die angebottene Verehrungen nicht angenommen hätte / darum danckete er dem Holdseeligen Malpich von Herken / und schlosse die Kiste in Gegenwart des Bassa von Tripolis und etlicher andern alsobald auff / darinnen er dann fand / was Malpich Mündlich angegeben hätte / aber die Kleider waren auff Türckische Weise gemacht / und von dem allerköstlichsten Göllden . Silbernen . und Seidenen Zeug / daß der Bassa von Tripolis sich nicht gnug darüber verwundern kunte.

Er fand auch einen überauß köstlichen Säbel / und Stoßdegen / so beyderseits / wie auch der kleine Dolch gar reichlich mit Edel. Gestein versetzt waren / die Gefäße

fäße aber bestunden allerseits auß klarem Arabischen Golde. An dem Turban war eine Reiher-Feder/ welche in einem Rubin steck/ der so groß war/ wie ein Tauben Ey/ und was der köstlichen Sachen mehr waren/ die man auff eine sehr grosse Summa schätzen kunte.

Munnehro rieth der Bassa von Tripolis und Solomenes/ daß sich Diego die Zeit über/ da er annoch zu Tripolis verbleiben würde/ prächtig halten/ und ihm dadurch bey der Republik wieder ein Ansehen machen solte. Man sandte auch eine kleine Yacht mit einem Paß von Diego/und 4. Christen-Sclaven/ welche Diego zu dem Ende auß seinen Mitteln von ihren Herren vor 1200. Kronen lösete/ nach Syracusa in Sicilien/ um bey deß Diego Freunden das bewusste Attestatum, welches ohne Zweifel annoch wol verwahret seyn mußte/ abzuholen/ solches der Regierung zu Tripolis ehester Tagen fürzuzeigen. Inzwischen ließ Malspich sein geborstes Kenn-Schifflein wieder außbessern/ womit er mit Fleiß eine gute Zeit zubrachte/ dann es ware sein Ernst nicht/ ehe von Tripolis zu scheiden/ biß Diego Krafft seines erlangten Attestats, völlig loß gesprochen/ und in dem Stande sey/ sich mit ihm nach Aleppo zu begeben.

Das XV. Capitul.

Diego kommt auff der Yacht mit einem Löwen/ hernach mit etlichen Raubern in ein gefährlich Gesecht. Er rettet deß Bassa Tochter/und Cupla bekommt eine Arabische Fürstin gefangen/ jener läßet sich mit seinen Damen in ein Liebes-Gespräch/ und dieser heurathet seine gefangene Prinkeßin.

Ewa fünff Tage hernach begab sichs/ daß Diego Luß bekam/ auff die Yacht zu reiten/ welches ihm der Bassa gerne verwilligte/ ihm auch selber Gesellschaft

selltschafft geleistet hatte/ wosern ihn nicht einiges Zahnweh davon zurück gehalten hätte. Er ordnete demnach unserm Neapolitaner 2. Jacht-Knechte und 4. bewährte Reiter zu / mit welchen sich derselbe gegen Mittag/ nachdem er vorher etwas genossen/ ins Feld begab. Sie erreichten das Gebürge gar bald/ und wann ihnen ein Haase auffstieß / lieffen sie alsobald den Falcken steigen / der denselben so fertig niederlegte / daß es eine Lust zu sehen war / dann man hält in diesem Gebürge mehr von Falcken-Stossen als Hunde-Hegen/geschicht aber die Jacht im flachem Felde / so bedienet man sich lieber der Windspielen.

Als sie dieser Lust etwa 3. Stunden genossen / erblickte Diego / der Seitwärts ein wenig abgeritten war einen Löwen unter einem Busch schlaffend liegen/ er nahm alsobald ein scharff geladen Rohr / welches er zu dem Ende vor sich führete/ legte an/ und schosse nach dem Thier / welches aber nicht recht getroffen seyn mußte/weil es behende erwachend in vollen Sprüngen auff den Diego loß gieng / flugs warff er das Rohr hinweg/ und defendirte sich mit seinem Säbel/brachte auch dem ergrimmeten Thier 2. Streiche an / welche aber nichts sonders zu bedeuten hatten / und den Zorn der Bestien noch mehr anzündeten. Es kamen aber die mit gesandte Reiter dem Diego alsobald zu Hülffe / auff welche sich der Löw wandte/ weil er von dem einen mit zween Pfeilen war getroffen worden. Er hatte schon zween vom Pferde gerissen/ ehe man ihn vollends mit Säbeln und Längen erlegte / aber die abgeworffene Reiter mußten auch ihr Leben davon einbüßen/dann dem einen war die ganze lincke Seite unter den Ribben / und dem andern der Bauch auffgerissen / daß beyden das Gedärm auß dem Leibe hieng / und sie demnach kurz nach dem Tode der Bestien/ von dieser Welt abschieden.

Ein so schweres Unglück verdroß den Diego hefftig/ und weil man ihn versicherte / daß dieses ganze Gebürge mit dergleichen Bestien gleichsam angefüllet / fehrete er wieder nach dem flachen Lande / und danckete Gott / daß er zu diesem mal unbeschädigt war davon kommen. Nachdem man hieselbst die zween todten Körper in eines Bauren Hauß hingelegt / gieng das Jagen mit dem Falcken wieder vor sich / richteten aber nicht viel damit auß/ daher sie/ weil es gegen Abend/ und die Sonne schon zum Untergange gieng/ sich der Stadt Tripolis wieder näherten.

Diego warff seine Augen damahlen ein wenig zur Seiten auß/ und ward etlicher schnell-reitenden Weiber gewahr/ welche / weiß nicht was / auff zwey zusammen gekuppelten Pferden liegen hatten/ und schnellens Lauffs davon strichen. Die Karte ist hier falsch/ sprach er damahl zu seinen Gefährten: Lasset uns eylen / und eine andere Nacht anfangen/ also gaben sie den Pferden die Sporen / und befanden / da sie näher kamen / daß ein geknöbeltes Weibsbild auff den 2. Pferden gebunden und gefangen lag / es hatte köstliche Kleider an / und gab dem Diego eine Muthmassung / daß es nichts gemeines seyn müßte/ um sich nun bey denen zu Tripolis desto angenehmer zu machen / resolvirte er sich / diese Rauberinnen anzugreifen / und ihnen den entführten Raub wieder abzunehmen. Er zuckete seinen Säbel und hieß seine Leute dergleichen thun / rieß darauff den fliehenden Rauberinnen zu / daß sie die gefangene Person loß geben / oder des Angriffs gewärtig seyn sollten / und als sich jene hieran nicht fehreten / sondern in ihrer Flucht verharreten / setete Diego unter sie / ihrer waren nur 12. / und schlug mit dem Säbel grimmig drauff / ihrer 8. schwencketen sich in dem Augenblick / zucketen gleichfalls ihre Säbel und defendirten sich dergestalt/

gestalt/ daß Diego an ihren Gebärden und Wesen bald erkandte / daß er es nicht mit Weibern / sondern mit beherzten Männern zu thun hätte. Mittlerweil / daß man an diesem Orte fochte / giengen die 4. andern mit der gefangenen Person durch / weil es nun dem Diego nicht so sehr ums Fechten / als ums Erledigen zu thun war / setzte er sich zu rechte / und eylete nach der andern vorangehenden Parthey. Seine hinterlassene Gefährten wurden doch mit den verkleideten Weibsbildern bald fertig / und kamen ihm / da er die 4. übrigen zum Stande gebracht hatte / bald zu Hülffe / sonst solte er einen harten Stand gehabt haben / dann hiers unter fochte eine ansehnliche junge Amazonin / die mehr Tapfferkeit an ihr erwiese / als man immermehr an dergleichen Person gewohnt und vermuthen wäre gewesen. Diego hatte es Persönlich mit ihr auffgenommen / und überließ seinen Jacht. Gefährten die 3. andern. Diese waren mit ihrern abermahlen bald fertig / aber Diego fand / was er ihm nicht eingebildet hatte / nemlich eine Heldin von ungemeiner Behutsamkeit und Resolution. Er bemühet sich sehr / sie nicht zu verwunden / sondern durch einen langen Kampf müde zu machen / und lebendig in seine Gewalt zu bekommen / zu dem Ende wolte er auch nicht zugeben / daß seine 3. Cameraden / dann einer lag tödlich verwundet zu Boden / ihm zu Hülffe kommen / oder sich in dessen Streit mischen sollten / er befahl ihnen aber / sie sollten den Raub einholen / dann das entführte Weibsbild ward inzwischen von einer verkleideten Person / wie man mutmassen kunte / auff den beyden Pferden in vollem Lauff davon geführet ; Als die 3. Tripolesen bey der entführten Person anlangeten / da fiel dem einen das Pferde um und verreckte / weil er es allzusehr überhylet / die andern beyde wolten allweil zuschlagen / als sie aber sahen

hen über 60. berittene und bewöhrte Araber in demselben Augenblick über eine Höhe hinau eyleten / welche ihnen von ferne mit den gezückten blinkenden Säbeln den Todt dräueten / da retirirten sie sich und die Feinde kamen immer näher.

Bishero war noch kein Schuß in dieser Gegend geschehen / weil man nur mit dem Säbel meist allein gefochten hatte / anjeho aber lösete Diego / dem dieser starke Feind allzusehnell über den Hals kam / in die Luft eine Pistol / dann er wuste schon / daß man durch dergleichen Zeichen in sothanen Belegenheiten um Triopolis Hülffe zu erlangen pfleget / sintemal an vielen Orten Wachthürne und kleine Schanzen zu finden / welche durch ihre Besatzung das Land von den streiffenden Arabern zu befreien pflegen / und wann man dieselbe vermercket / thut die Wacht einen Schuß / welches ein Zeichen / daß der Feind vorhanden. Weil aber Diego noch ziemlich weit von den Wachthürnen und Schanzen entfernt ware / und ihn die Feinde inzwischen / biß ihm Succurs kommen wäre / mit Haut und Haar hätten aufffressen können / so legte ers auff den Ernst / und nahm ihm für / Stand zu halten / und sich zu todte zu sechten / zumal er sich von seinen Leuten keines Beystandes mehr zu getrösten hatte / als davon zwey schon von diesen Arabern erschlagen waren / und der übrige / der sein Pferd verlohren / sich in das Gebürge verkrochen hatte. Er fochte wie ein Löwe / und wo sein Säbel hin fiel / da empfand man seinen Nachdruck biß auff die Knochen. Sechs Araber hatte er schon mit seiner eignen Faust erlegt / als die Heldenmüthige Dame / mit welcher er vorhin schon einen harten Kampff gehalten / sich wieder vor ihm stellte / sie ließ ihre Leute einhalten / und rieß dem Diego mit diesen Worten zu : Hieher / tapfferer Jüngling / kehret euere Waffen gegen mich /

mich / wir haben den Kampff vorhin angefangen / wir müssen ihn auch vollenden / und ich sahe die Redlichkeit euers Gemüths / da ihr von euren Leuten keinen Beystand wider mich begehrt / darum sollen meine Leute auch anjeto sich in unsern Kampff nicht einmischen / ich bin wol eine Araberin / aber dabey ehrlich / aufrichtig / und großmüthig / daruin thut euer bestes / damit wir Heute sehen ob das Weibliche Geschlecht an der Tapfferkeit dem Männlichen den Vorzug jederzeit zu gönnen gehalten sey.

Unser Diego hatte seine Lust an dieser tapffern Araberin / und es war ihm demnach unmöglich / daß er das Herze genommen hätte / sie als ein Weibsbild / tödtlich zu verwunden / er dachte aber / es gehe / wie es wolle / du siegest / oder liegest unten / so bist du hier einmahl verlohren / dann die Macht deiner Feinden ist zu groß / als er gleichwol der Amazonin wieder entgegen gieng / sahe er über eine Höhe gegen Westen 8. Reuter und zwölff wolbewöhrte Männer zu Fuß ankommen. Anfangs bildete er ihm ein / diese würde die Zahl seiner Feinde vermehren / aber es erwiese sich bald ein anders. Eupla sein bester Freund samt dem / so ihm zu Roß und Fuß folgten / setzten mit solcher Furie in die Araber / daß dieselbe alsobald die Flucht nahmen / als dessen sie gewohnet sind / wann sie sehen / daß ihr Feind nur halb so starck ankommet. Diego und Eupla setzten tapffer nach / und als der Araber auff der Flucht noch viele zu Schanden giengen / zertheilten sich dieselbe / und erwehlete einer diesen / der ander jenen Schlupff-Winkel / die ihnen dieser Orten am allerbesten bekandt waren / als da sie fast stets umher zu streiffen pflegen.

Eupla verfolgete die tapffere Amazonin auff Zusprecken des Diego / dessen Pferd in Lauffen einen Fuß vertreten hatte / daher er abstieg / und ein ander
Pferde

Pferde von denen / deren Herren jeko waren erschlagen worden / ergreifen mußte / womit er viel zu thun hatte. Es begunte schon dunkel zu werden / als er sich wieder einsattelte / und weil er weder Weg noch Steg wußte / im Nachsehen auch ziemlich weit vom Wege abkommen war / so ließ er sein Arabisch Pferd gehen wohin es ihm beliebte / er wußte aber nicht / daß dasselbe gewohnt war / seine Cammeraden zu suchen / und denselben durch den Geruch nachzuspüren / welches aber des Diego großes Glück / und der gefangenen Weibsperson einzige Erlösung war / dann durch dieses Pferd ward er getragen nach einer Höhle / in welcher ein klarer Brunne war / vor demselbigen hielte eine alte Araberin / welche die gebundene Weibsperson von den Pferden abgenommen / und auff der Erden liegen hatte / allwo sie dieselbe mit frischem Wasser besprückete / dann sie war sehr ohnmächtig. Diego sprang alsobald vom Pferde / entband die Gefangene / lösete ihr den Knebel auß dem Mund / und fesselte die alte Bettel mit eben denselben Seilen / legte ihr auch den Knebel in den Mund / und ließ sie zappeln / so lang und viel sie wolte

Sein und die andern beyde zusammen gekoppelte Pferde stunden annoch bey der Quelle und löscheten ihren Durst nach lang aufgestandener Hitze und Mattigkeit. Diego setzte sich zu der Gefangenen / nunmehr aber durch seine Hände wieder Entbundenen / und forschete nach dem Ursprung ihres Unglücks / dieselbe aber stellte sich sehr verzagt / und wolte nicht rechte beichten / weil sie nicht wußte / in wessen Gewalt sie wäre / als aber Diego sprach: Schönes Fräulein / fragt kein Bedencken mit euren Zustand zu offenbaren / dann ich bin ein Rittermäßiger Mann / dem das Unglück des beleidigten Frauenzimmers eben so sehr /

ja noch mehr/ als sein eigenes zu Herzen gehet / wofern ihr auß Tripolis kommet / so werdet ihr vielleicht von einem/Rahmens Diego/ gehöret haben / der selbe stehet allhier zu euren Diensten / und verlanger nichts mehr / als zu wissen / wen er jeko bediene? da antwortete sie mit einer Stimme / die sie auß dem innersten ihres Herzens gleichsam erhohlet/ wol/ wol/ nun bin ich wieder zu frieden / ist der Großmüthige Diego bey mir / so können mir meine Widersacher nicht schaden/ ich übergebe euch mich selber / mein werthester Diego / nicht allein darum/ weil ihr den Ruhm der Redlich- und Großmüthigkeit jeko in Tripolis allein besizet / und an desß Bassa von Aleppo Tochter erwiesen habt / wie sehr ihr bemühet seyd / dem beleidigten Frauenzimmer beyzuspringen / sondern weil mir neulich von meinem Herrn Vatter erzehlet ist / daß ihr ihm / mir / und unserm gangen Hause von dem grossen Musa her ziemlich nahe verwandt seyd/darum Dancß sey dem Allerhöchsten/der mir einen solchen Erreter zu rechter Zeit geschicket hat/ dem mich zu vertrauen ich so gar kein Bedencken tragen darff / mein Herz Vatter / der jetzige Bassa von Tripolis / den ihr gar wol kennet / wird euch diese grosse an mir erwiesene Gutthat nimmermehr unvergolten lassen. Ach Jammer / alleredelstes Fräulein/ fiel ihr Diego in die Rede: daß euch diese Barbarn also mißhandelt haben / doch glückselig sey mir dieser Tag / an welchem ich euch zu sehen bekomme / wornach mich so lange verlanger hat / und die mir so hoch gerühmet / ja deren Tugend und sonderbahre Gemüths Gaben / ich rede unverhohlen / mein Herz seithero / daß ich ihren Nahmen zum ersten mal habe nennen hören / mit eiserne Fesseln gleich geschlossen gehalten / und gänzlich nach sich hingelencket hat. Als er dieses gesprochen / küßte er ihre beyde Hände / welches sie von einem solchen

then anmuthigen Erlöser und Verwandten willig geschehen ließ / jedoch mit einiger Schamröthe / welche aber wegen dunkeler Nacht nicht kunte gesehen werden.

Mirgietel / so hieß das schöne Fräulein / drückete dem Diego seine Hände / und antwortete bloß mit einem Seuffzer / dahero Diego veranlasset ward / sie zu fragen : Ob sothane Seuffzer etwa auff eine andere angenehme Person zieleten / und ihr daher seine Liebes-Bezeugung umgelegt käme ? Was Liebe / was Liebhaber ? fiel sie ihm behende ins Wort / was kan ein Fräulein / daß keinen Jüngling zu sehen bekommt / sondern in dem Frauenzimmer unter der verdrießlichen Aufsicht verschchnittener Mühren stets gefangen liegt / von Liebe wissen ? wem kan sie ihre Liebe zuwenden ? mein Seuffzer aber / den ich jeko ergehen lasse / hat einen weit andern Ursprung.

Aber wie ? meine einzige Beherrscherin / verfolgte Diego / soll ich dann euers Anliegens so gar kein Theil haben ? wann es euch / mein Diego / war ihre Antwort / also beliebt / so achte ich es vor eine Sünde / dem jenigen / der anjeko ein Herz meines Leibes / und ein großmüthiger Beschützer meiner Ehre ist / nicht auch mein Herz zu eröffnen : wolan / so wisset / daß der Scheich von Tacou / ein Arabischer Herz der Provinz Tongil / der noch jung und frisch von Jahren / aber seine meiste Nahrung im Stegreiff suchte / und der / gleich seinen Vorfahren / ein Lehenmann der Republik Tripolis ist / schon etliche mahl um meine Person bey meinem Herrn Batter hat Ansuchung gethan / weil aber seine Lebens-Arth uns allerselts sehr mißfallen / indem so wol er / als seine Unterthanen / die liederlichsten und Gottlosesten Menschen von der Welt / so die größte Mißthaten vor einen Wolstand schätzen / ist ihm allemal eine wi-

derwärtige Antwort worden / nach der Zeit hat er sich nichts merken lassen / den verfallenen Tribut willig erlegt / zugleich aber stets auff Mittel gedacht / wie er sich an meinem Herrn Vatter rächen / und mich in seine Klauen bekommen möchte / zu dem Ende hat er folgende List erdacht : Er sandte seine Schwester / eine junge Dame von 18 Jahren / die aber im Reiten und Kämpfen / ja selbst in Parthengehen und Streiffen ihres gleichen fast nicht haben soll / mit 10. oder 12. Personen auf / allesamt in Weiblichem Habit / und ob gleich zwei darunter wirkliche Weiber / so waren doch die übrige wohl versuchte Männer / und der Kern von seiner Leibwacht. Lernia / seine Schwester kam Heute frühe / hinter unserm Lust.Garten / der vor der Stadt.Mauer hinter unserm Pallast ist / weil sie wuste / daß ich mich bisweilen darinn zu erlustigen pflegte / sie sandte eine alte Frau an die Thür / und als man derselben auffthäte / tratt sie mit einer demüthigen Schrift zu mir / im Nahmen der Prinzessin Lernia / welche in dem Schreiben von mir Schutz wider ihren Bruder begehrte / der sie / ihrem Vorgeben nach / zu einer unangenehmen Heurath zwingen wolte / sie begehrte zugleich Urlaub / mir einige Geschenke zu überreichen / und meine Hand zu küssen / zu dem Ende bathe sie mich / daß ich sie doch zum Zeichen meiner Gewogenheit und Freundschaft in den Garten.Thür / die auff's Feld gehet / empfangen wolte. Ich hatte Mitleiden mit diesem Fräulein / tratt ihr auch freundlich entgegen / und als ich sie mit 12. Weibern / wovon ich sie ansah / unter einem Schattichten Baum ausser dem Garten sitzen sahe / gieng ich hinauß / sie zu empfangen / sie hielt mir Anfangs eine lange Perlen.Schnur entgegen / aber darauff folgten alsobald Seidene Stricke / womit sie mich bunden / und mir die Stimme mit einem Knebel benahmen / zween meiner

Der.

Verschnittenen Aufwartter wolten die Flucht nehmen/ aber sie kamen ohne Kopff davon / und 3. Weiber / so auff mich warteten/ wurden gebunden/ geknebelt / und in den nächsten Pusch geschieppet / wo man sie liegen ließ / ich aber ward auff zwey Pferde geworffen / und einer alten Frauen übergeben / welche jeko an meiner statt vor euch gefesselt lieget / und die mir den Verlauff dieser Sachen von Anfangs alleweil / da wir allhier alleine waren / erzehlet hat / als ihr uns auff der Flucht entgegen kamet / erwiesen sich die verkleidete Personen gnugsam / daß sie kühne Soldaten waren / denen zu Hülffe der Schetch noch 60. andere wol berittene seiner Leuthe zugeordnet hatte / meiner und meines Geleits an einem gewissen Orthe / dafern wir etwann auß Triopolis verfolgt würden / wahr zu nehmen / und uns alserseits ohnbeschädigt zu ihm zu bringen / wie es nun mit meiner Erledigung / und mit dem Gesechte eigentlich abgelauffen / davon könnet ihr / mein wertheßer Diego / selber besser urtheilen / als ich.

Als Wirgiel hiemit ihre Rede beschloß / faßete Diego ihre Hand / küßete dieselbe inniglich / und sagte : Das ist aber / O schönes Fräulein / noch nicht die Ursache eures Schmerzens und Seuffzers / welche ihr mir jeko offenbahren müßet. So ich euch / antwortete sie / die Ursache meines Seuffzers recht bekennen soll / werdet ihr / O tapffrer Diego / mich abermal zu einer Gefangenen machen / welches unbillich / ihr habt mich alleweil der Fessel entbunden / und wollet mich dagegen selber und auff's neue desto fester binden. Diego verwunderte sich / und druckete solches mit diesen Worten auß : Wie werde ich diejenige fesseln / die mich alleweil würcklich gefesselt hat / da ich meinte meine Freyheit einmal völlig wieder zu überkommen ? Schönste Wirgiel / bey dem Himmel / ich fessele euch nicht / wolte

aber Gott / ich könnte euch mir also verbündlich machen / wie ich wolte / so müßte mir dieser Tag der glücklichste seyn / den ich auff Erden erlebet habe / darum / wosern ihr mich nicht von Herzen hasset / so gönnet mir / daß ich um euer Anliegen / und um die Ursache eures tieffen Seuffters Wissenschaft bekomme : vielleicht hat mich der Himmel zu einem Werkzeug außersehen / euch auß dieser Noth zu helfen / welches ich von ganser Seelen wünsche : darum redet frey / kein Mensch kan uns verrathen / als unsere eigene Herzen. Ein Cavallier / ließ sich hierauff Fräulein Wirgiel vernehmen / dem ich mein Leben vertrauet / verdienet demnach noch wol / daß ich ihm meines Herzens Anliegen entdecke / so weit es Fräulicher Schamhaftigkeit vergönnet ist. Wolan so wisset dann mein lieber Diego / daß mein Herz Vatter mir euere liebe Person schon etliche mahl dergestalt gerühmet / daß ich nicht umhin gekönt / gegen dieselbe in meinem Herzen eine grosse Zuneigung zu spühren / aber darff ich die Warheit bekennen / es ist noch eine grosse Kluft / welche unsere Gemüther nicht völiglich verbinden läßt / nemlich ihr verfluchet den grossen Propheten Mahomet / den wir so hoch verehren.

Auff diese Worte nahete sich Diego zu dem Fräulein / und nach einiger Widerstrebung ließ sie es mit einem willigen Zwang geschehen / daß er sie auff den Mund küßete / er schlug ihr hernach auff die Backen und Schultern / und sprach : Süßeste Worte ? angenehmste Zeitung / die vollkommene Wirgiel ist mir günstig / und ich habe nichts drum gewußt / aber meine Schöne / soll Mahomet unser Glück stöhren ? ach nimmermehr / dieser ist der Mann lange nicht / vielmehr hoffe ich / eure Vernunft wird sich begreifen / und den allein seligmachenden Glauben an den Heyland der

Welt Jesum Christum ergreifen / ohne welchen jedermann mit Leib und Seel verdammet ist.

Mirgiel wolte hierauff nicht viel antworten / zumal sie ein Geräusch etlicher Menschen hörte / Diego aber stund auff und schlich ein wenig herfür / da er dann den tapffern Eupla gar bald an seiner Stimme erkannte / er rieß ihm zu und leitete ihn durch seine Stimme nach der Höhlen und Brunn-Quellen. Eupla war von Herzen erfreuet / als er den Diego / und die holdseelige Mirgiel in gutem Wolstand bey einander fand / er stieg vom Pferde ab / und sprach zu ihnen : dem Himmel sey Danck / der mich diese Stunde hat erleben lassen / wornach ich so lange Zeit mich gesöhnet habe / wie oft habe ich verlangeret ? wie herzlich habe ich gewünschet / daß auß Mirgiel und Diego ein Paar werden möchte / ich wüßte euch allen beyden nichts bessers / nichts annehmlicheres zu wünschen / euer Glaube ist zwar unterschiedlich / aber der unrechte muß dem rechten weichen / und man wird auß dem täglichen Umgang bald ersehen / welcher der seligmachende von beyden ist / aber vergönnet mir / O schöne Mirgiel und tapfferer Diego / daß ich meine gefangene Amazonin herzu führe. Hiemit trat er wieder weg / und seine Leuthe kamen gleich darauff mit der tapffern Lernia herbey / er hatte noch 5. Personen / die andern waren alle erschlagen / oder zerstreuet worden / diese waren allesamt beritten / davon ließ er zweene die Pferde verwahren / und die andern mußten Holz hingu tragen / um ein grosses Feuer zu machen / woben sie den größten Theil der Nacht über saßen / etliche ihr Unglück zu bejammern / die meisten aber ihre herrliche Victorie überlegend.

Eupla erzehlete / daß er schon vor 12. Tagen / da es mit dem Diego so gefährlich gestanden / samt seinen 5. Slaven / und noch 14. andern Leibeigenen / die sich al-

lerselts von ihren Herrn abgestohlen hatten / heimlich
 ins Feld begeben / und in dem Gemäuer einer alten zer-
 fallenen Stadt / nahe bey dem Platz / wo man die Ge-
 fangene Christen hinrichtet / verkrochen hatte. Ich
 hatte / sprach er / schon vorher genugsam Gewöhr an
 Musqueten / Pulver / Blei / Säblen / 2c. in eine daselbst
 befindliche Höhle / welche groß und gewölbt ist / wie auch
 Speisse auff 4. Wochen bringen lassen / und solches
 bloß / damit wir dem Edlen Diego / dafern man an dem
 Gericht-Platz ihm das Blut vergießen oder auff eine
 andere Weise das Leben nehmen wolte / erlösen / und
 mit ihm davon fliehen möchten / dann so wir ihn nur
 bey uns hätten / hoffeten wir schon Gelegenheit zu fin-
 den / in der Christen Länder zu gelangen / unser Was-
 ser hohleten wir auß einer Quelle / die nur 50. Schritte
 unter einem Baum war / daselbst haben wir so lange
 gleichsam auff Schildwacht gelegen / biß wir heut durch
 den Scharmükel auffgemuntert worden / uns herfür
 zu machen / zumal ich durch ein Perspectiv den tapffern
 Diego erkandte / wir waren zu Fuß / aber dessen ohn-
 geachtet / giengen wir fort / und funden unterwegs so
 viel Pferde der abgesetzten Reuter / daß sich unser achte
 davon beritten machten / wie es mit dem Kampff oder
 Streit selber abgelauffen / davon könnet ihr / mein Die-
 go / besser zeugen als ich / weil ihr demselben von Anfang
 biß dahin beygewohnt / da der Feind die Flucht kiefere /
 demselben setzte ich auf euer Begehren nach / wiewol die
 tapffere Lemia so viel Haadr / so viel Stricke hatte / mich
 ihr nachzuziehen / dieselbe allein suchte ich / und nur drey
 von meinen berittenen Leuten waren bey mir / als ich sie
 zum Stand brachte / aber weil sie von den Zhrigen kei-
 nen Beystand mehr hatte / ergabe sie sich / als ich ihr et-
 nen End gethan / daß sie als eine vornehme Dame / ehr-
 lich solte gehalten werden / welches ich ihr auch zu hal-
 ten gedencke.

Sie

Sie redeten noch eine gute Weile mit einander / und die Lernia wußte dem Eupla so gute Wort zu geben / daß er die von Diego gebundene alte Araberin / doch mit dessen und der Mirgiel Vergünstigung / wieder loß machte. Es erhob sich auch ein süßes Gespräch zwischen der Lernia und dem Eupla / welches noch von einer andern / als der Lernia leiblichen Gefangenschaft / handelte / dann ob gleich Lernia bekennen mußte / daß sie des Eupla Gefangene sey / so hatte es dennoch ihr großmüthig . anmuthiges Wesen dahin gebracht / daß sie schon über ihren Ob Sieger zu triumphieren / und dessen Herz mit Herzens . oder Liebes . Fesseln zu bestricken und anzuknüpfen bezunte. Eupla legete sich an ihre Seite / nicht anders / als ein Feind / der eine Bestung belagerte / er avancirte / und approachte durch die Krafft seiner durchdringenden Worte immer näher / bis er die Liebes . Bestung so weit gebracht / daß sie ihm das Herz zum Beißel und den Mund zum Accord . Macher entgegen sandte / jenes küßete er innerlich / und dieses wirklich : Capitulirte auch so glücklich / und die Punkten waren also beschaffte / daß ihm noch dieselbige Nacht die Passage zum Mund ohnverweigerlich eingeräumet / und als sie zu Tripolis mit einander am folgenden Tage angelanget / alsobald die völlige Bestung / nehmlich die von ihm gesuchte Besizung der schönen und überaus tapffern Lernia überantwortet ward. Ich will hieben melden / daß ihrem Bruder / wie er vernommen / daß es ihm mit der schönen Mirgiel übel gelungen / diese seiner Schwester Heurath nicht übel angestanden ; dann hätte sie elthen Arabischen Scheich / wie sich desfalls schon einer angemeldet / zu welchem sie aber ganz kein Belieben trug / genommen / hätte er alles zur Helffte mit ihr theilen müssen / da er nunmehr mit 40. Kameelen / 20. Maulthieren / 60. gemeinen Eseln / 200. Ziegen /

gen / 80. gesattelten Pferden und 140. Kühe und Kinder / samt 10. Fürstlichen Kleidern und 20000. Ducaten an baarem Gelde zu kommen kunte / mit welcher Aufsteuer Eupla wol zu frieden war / und als derselbe etwa 4. Wochen hernach samt seiner Liebsten und Schwester diesen seinen Schwager / den Scheich besuchte / machten sie eine noch vertraulichere Freund- und Schwägerschaft mit einander / in dem der Scheich des Eupla Schwester zu seiner Gemahlin erwehlte.

Aber ich vergehe mich zu weit in dieser Erzählung / ich kehre wieder zur Höhlen / woselbst die damalen ruhende Personen gegen dem anbrechenden Morgen meistens / bis auff die verordnete Wächter des Eupla / von einem sanfften Schlaffe überfallen wurden / von welchem sie sich / bis 2 Stunde nach der Sonnen Aufgang / gefangen halten ließen.

Das XVI. Capitul.

Diego und seine Gesellschaft werden vom Bassa und dessen Leuthen gefunden. Erschröckliche Begebenheit der Stadt Biedoblo. Diego wird mit Gewalt beschnitten / und verkauft deswegen seine Väterliche Verlassenschaft. Er reiset zu Schiff nach Aleppo / ist dem Bassa daselbst sehr willkommen / welcher ihn wider den Prinzen Drusi mit einem Lager aufschickt: denselben gewinnet er mit guten Worten / und bringt ihn zu schuldiger Devotion.

Ech glaube / sie wären so bald noch nicht erwachet wann ihnen der Schlaf nicht durch ein grosses Geschrey plötzlich wäre unterbrochen worden / dann der Bassa und die Regierung von Tripolis hatte alsobald am vorigen Abend über 200. Mann zu Pferde aufge-

aufgeschickt / welche sich auff 4. unterschiedliche Wege zertheilet hatten / den Arabern nachzujagen / und ihnen den Raub wieder abzunehmen / sie waren die ganze Nacht marchieret / hatten aber nichts angetroffen von dem / so sie gesucht hatten. Um diese Zeit aber kamen ihrer 60 zu dieser Höhlen / und erwecketen unsere süßschlaffende gute Gesellschaft mitten in ihrem besten Schlaffe / Diego und seine Cammeraden sprangen alsobald auff / und meinten die Araber hätten sich noch einmal eingestellt / derohalben / und weil er an dem Geypüsch hörete / daß ein starker Trupp ankäme / nahm er die schöne Mirgiel mit ihrem guten Willen auff sein Pferd vor sich / und bemühet sich durch das Geypüsch und ungangbahre Derther nach Tripolis zu gelangen. Eupla nahm dergleichen mit seiner anmuthigen Lernia vor / und trennete sich von der Gesellschaft / jedoch saße die tapffere Lernia auff einem besondern Pferd / und von seinen 5. Leibeigenen gieng ein jeder seinen Weg / also / daß die alte Araberin allein bey der Höhle sitzen blieb.

Es war aber Diego kaum 1000. Schritte fortgeritten / als ihn die Tripolesen entdeckt / sie setzten in 20. Mann stark ganz grimmig auff ihn loß / und weil nicht allein sie / sondern die ganze Stadt Tripolis in den Gedancken stand / er hätte diesen Raub angestiftet / so nahmen ihm die Leute / er oder die Mirgiel mochten auch sagen / was sie wolten / seine liebste Beute vom Pferde weg / und warffen zugleich Stricke um seinen Leib / mit welchen sie ihn leichtlich fesselten / und als einen Erß-Rauber nach der Stadt führten / die andern von dieser Parthey hatten den Eupla erblicket / und weil sie ihn eben vor einen solchen Rauber achteten / als den Diego / allermassen sie wol wußten / daß sie sehr gute Freunde waren / so unterstanden sie sich ihn mit

Schells

Schelt. Worten anzufahren / er aber griff nach dem Säbel / wie auch die tapffere Lernia / und es würde ein häßtiges Blutvergiessen erfolgt seyn / wann nicht zu allem Glück der Bassa selber mit einem Gefolge von 80. Mann zu Pferd eben angekommen wäre / welcher um seine Tochter sehr bekümmert ware / und ihm vorgekommen hatte / sie selber zu suchen / auch nicht zu ruhen / biß er sie wieder gefunden / dieser legte nun den Streite wieder Eupla / und ließ ihm den ganzen Verlauff erzehlen / worauß / wie auch auß den vielen todten Körpern der erschlagenen Araber / so sie unterwegs antraffen / ein jeder gnugsam erkandte / daß Diego von der bösen Auflage ganz unschuldig sey.

Denselben samt seinem Geleithe funden sie nicht lange hernach / und zogen allseits wol vergnügt nach der Stadt hinzu. Wie es gegen dem Mittag gieng / und sie noch eine Meile von Tripolis waren / da kehrten sie bey etlichen Wöhren in ihren Zelten ein / um das Frühstück einzunehmen / dann der Bassa hatte viel Speisen und Getränke auff etliche Tage mitgenommen / diese Zelten waren geschlagen auff einem Hügel / an welchem etliche schöne Gärten und Lust-Häuser der Bürger von Tripolis lagen / in welchen man einige überauß rare Steinerne Bildnüssen sahe. Diego als ein großer Liebhaber davon / gieng nach eingenommenem Mahl mit dem Bassa nach einem von diesen prächtigen Lust-Garten / darinn jederzeit viel Slaven arbeiteten : als sie eben auff dem Wege waren / kam die alte bey der Hölen gelassene Araberin zu Fuß nachgehinet / dann sie hatte unterwegs einen Dorn in Fuß bekommen / sie fiel dem Bassa zu Fuß / und sagte : Mein Gnädigster Herr / der Frevler dessen ich mich theilhaftig gemacht / ist durch das Blut mehrer als 30. Araber / meines Bedünkens schon gnugsam begünstiget worden. Euere Tochter haben
wir

wir entführet/ aber ihr habt sie schon wieder/ und so viel ich vermercke/ hat sie selber durch diese Entführung einen grossen Glücks-Fund gethan Lernia hingegen/meines Scheichs einzige und liebste Schwester / ist in eurer Gewalt/ und weil es scheint / daß sie sich von einem eurer Leuten willig halten läßt / kan ich nicht anders thun / als ihr folgen/ dann sie ist mir von ihren Eltern anbefohlen worden/ sie nimmermehr zu verlassen/ weil denselben meine listige Anschläge / und wol ersommene Räncke allzuviel befaßt waren/ dann man muß es den alten Arabischen Weibern warhafftig nachgeben/ daß sie die verschmißteste Leuthe von der Welt sind. Darum/mein Gnädigster Herr/ ich suche Gnade / und zweifle nicht / die großmüthige Mirziel wird selber eine Vorbitte für mich thun / und dieser tapffere Diego / dessen Glück ich durch diese Entführung befördert/ kan nicht umhin / mir deswegen mit Danckbarkeit verbunden zu seyn.

Mit lachendem Munde sprach damahlen der Bassa: Es müssen die alte Arabische Weiber freylich listige Kumpen seyn / wie mich aber denckt / so sind sie auch ziemlich unverschämt dabey/ indem sie sich nicht scheuen vor ihre grosse Mißethaten / noch eine Belohnung zu fordern. Doch ich will ferner hierauff dencken / kommet nur her / alte Mutter / und erzehlet mir auch wie es eigentlich mit dieser Entführung bewandt sey. Sie giengen eine Zeitlang in dem Garten spazieren / und nach dem die alte Bettel den Verlauf dieser Sachen/ wie droben schon gemeldet/ jeko wiederholet / versprach ihr der Bassa / daß sie bey der Lernia bleiben möchte. In demselben Augenblick kamen sie bey ein wunderbarlich steinern Bild/welches einen Mann / der mit einer Eselin in Sodomitischen Stunden lebet / gleichsam leibhafftig abbildete / es war alles so

so natürlich und eigentlich gemacht / daß es nicht besser hätte seyn können. Diego kunte nicht anders / als sich zum höchsten über den Künstler dieses Stückleins verwundern / und wie er nach dessen Wohnung und Vaterland forschete/ der Bassa aber sich mit der Unwissenheit deßfalls entschuldigte/ da begunte die alte Araberin diesen nachdencklichen Discurs: Ich versichere Euch/ meine gnädige Herren/daß dieser/ der dieses Bild/ und viel mehr dergleichen gemacht/ der aller beste und künstlichste Meister von der ganzen Welt ist/ der seines gleichen unter den Menschen Kindern nimmermehr finden wird / dann es nicht von Menschen Händen gemacht / Gottes Finger hat daran gearbeitet/ zu einem ewigen Denckzeichen / daß Er ein Hasser sey der groben Sünden/damit sich die Welt in einem gewissen Orthe ohngescheut täglich besudelten Euch ist bekand die Landschaft Tongil unter dem Gebiete meines gnädigen Landes Fürsten / diß Reichs von Sacou etwa 5. Tagereisen von Eipolis gegen Süd-Osten / darin lieget unter andern eine Stadt / Rahmens Biedoblo in dem Gebürge Gubel/ der ein Ort ist von dem grossen Atlas. Die Bürger von Sodoma und Gomorrha haben sich an Gott und der Natur nicht mehr versündigen können / als die Einwohner von Biedoblo / keine Sünde war ihnen zu groß/alle Laster waren ihnen lauter Tugenden/ Rauben hieß ihnen Behendigkeit / Morden nannten sie Tapferkeit / Ehebruch / Blutschande / und Sodomiterey waren ihre tägliche Freuden. Spiel/Fressen und Saufen hieß Freygebigkeit / und mit einem Wort / dieser Orth war ein rechter Stank. Pfuhl von zusammen geflossenen Lastern/ Schanden und groben Sünden.

Gott kunte ihrem Muthwillen nicht länger zusehen/ er straffte sie der Welt zum Exempel / doch nicht wie die zu Sodoma und Gomorra/ sondern auff eine gang

ganz ungemelne und nie erhörte Weise: Nehmlich / Anno 1634. sandte er eine sonderbahre Krafft und Fluch über diese Stadt / durch welche in einer Nacht die ganze Stadt Biedoblo samt allen Einwohnern / Jung und Alt / Groß und Klein / Viehe / Gebäue / Bäume / Früchten und alles / was dartin zu finden / in harten Stein verwandelt ward / und in solchem Stande lange Zeit hernach von jedermann hat können besichtigt werden. In Tripolis selber hat man annoch viele Proben und Beweissthümer von sothanen versteinerten Sachen / und man hat mir erzehlet / daß in Frankreich ein fürnehmer Geistlicher / Nahmens Cardinal Richelieu, als er von diesem Wunder wol gehöret / ein grosses spendiret / biß er einen zu Stein gewordenen Knaben davon überkommen hat. Das weiß ich mich noch wol zu erinnern / dann ich wohnete same meinen Eltern nur 4. Stunden gehends davon / daß verschiedene Englische Kauffleuthe / so zu Tripolis wohnten / sich / um diese Selzamkeit in Augenschein zu nehmen / nach dem veränderten Orth begeben / und die Sache also befunden haben / wie man thnen erzehlet hatte. In einem Hause sahen sie ein Kind in einer Steinern Krippen / und ein Weib im Bette liegen / dergleichen einen Mann unter seiner Haupthüre / der Lausse suchte. In einem andern Hause sahe man einen Mann / der ein Weib schlug / zween Fechter / Kameelen in unterschiedlichen Posturen / noch ander Thier; auch Hunde / Katzen / Mäuse und viel dergleichen. Vor der Stadt stunden zwar die Gärten annoch in ihrem völligen Besen / nur daß die Bäume / Früchte / Blüthe / Blätter und alles Steinern war / und auß dieser Stadt ist nächst vielen andern auch dieses bald hither gebracht worden.

Dem Vassa war diese Sache schon bekandt / aber

Diego verwunderte sich zum höchsten darüber/ sie lehreten aber jezo wieder nach dem grossen Hauffen/ und erhuben sich nach Tripolis/ woselbst die Auffwärterinnen der Wirgiel annoch in dem Pusche hinter dem Schloß-Garten hart gefesselt lagen/ und schon verschieden wolten/ aber die alte Araberin erinnerte sich ihrer am allerbesten/ dannenhero lieff sie von der Gesellschaft ab/ und erledigte sie / die sie am Tage vorher hatte binden und frey eblen helfen. Nunmehr lebte Diego mit der Wirgiel und dem Bassa/ als Vater / Sohn / Bruder und Schwester unter einander/ und ob gleich unter den Mahometanern die Gewonheit ist/ daß sie ihr Frauen-Zimmer gar genau einsperren/ so wolte der Bassa doch dem Diego einen freyen Zugang zu seiner Tochter nicht versperren/ als der sie demselben nicht allein in seinem Herzen schon zugebracht hatte/ sondern auch der besten Zuversicht lebte/ es würde sich/ wann sie zusammen lebten/ eines nach des andern Glauben richten/ dann der Bassa war eben kein sonderlicher Käser oder Enfferer der Religion/ er wußte wol/ daß sein Stamm von Vater und Mutter her auß der Christenheit entsprossen gewesen/ dahero hat er niemahlen leiden können / daß man auf dieselbe Religion schmälete. Aber laßet mich nun auf eine seltsame Sache kommen/ Diego war in seinem Glauben so wol gegründet / als ein Christ seyn kan/ und wann man in Glaubens-Sachen disputirte / welches dann in des Bassa Gegenwart gar oft geschah/ so wußte er die Mahometische Pfaffen jedesmal dergestalt von der Schul zu schlagen / daß der Bassa sein sonderliches Plaisir, und die Pfaffen keinen Lust mehr hatten/ sich an ihm deßfalls zu reiben.

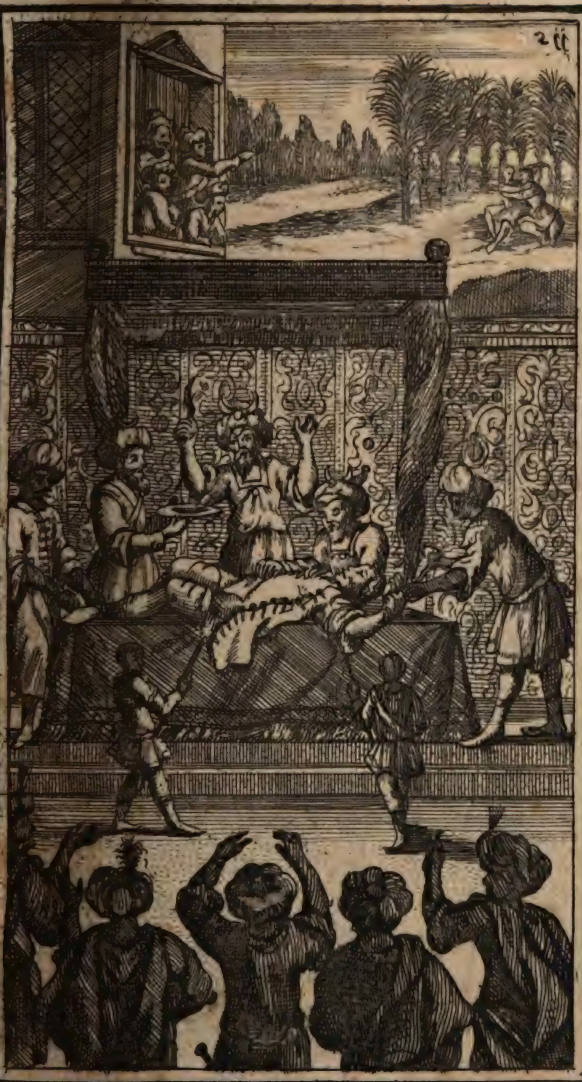
Es begab sich aber etwa 4. Wochen nach der Action mit den Arabern / daß der Bassa ein grosses Gast-Gebott anstellte / und unter andern auch den ganzen
Divan

Divan tractirete. Diego/der auch dabey war/empfieng nunmehr von den Gliedern des Divans grossen Respekt, wiewol viele darunter ihm / als einem Christen im Grunde nicht gut waren. Als die Mahlzeit zum Ende/ und die Mahometaner ihrer Gewohnheit nach sich theils mit Sorbet/ oder Toback ergeteten/ nahm Diego/der an dieser keinem Behagen fand/ einen Abtritt/ und gieng nach seinem Gemach. Als er aber von darauf die schöne Mergel in dem Garten/ dessen Thüren nunmehr sehr befestiget/ und starck verriegelt waren/wo man hinauf aufs Feld gehen kunte/erblickete/ machte er sich ungesäumt zu ihr hinab/ und weil er vom hitzigen Geträncke etwas mehr als sonst eingenommen war/ stellte er sich auch bey seiner herrlich Geliebten etwas kühner/ als er und sie sonst gewohnt waren/ sie liessen sich in einer grünen Lauben nieder/ und küßeten einander mehr als einmahl. Solches erblickete aber einer von dem Divan/ der eben seinen Abtritt/ der Natur einen Dienst zu erweisen/ genommen hatte/ und gleich wie dieser dem guten Diego im Herzen Spinne feind war/ also lieff er ehlends hin/ und erzehlete der vollen Versammlung/ daß ein Christ/ nehmlich der Diego/ allen Mahometanern anjeto eine gewaltige Schmach angethan/ indem er des Bassa Tochter/ nicht anders als ein Verliebter/ geküßet/und der solches mit seinen Augen zu sehen verlangete/ könne mit ihm kommen/ so wolle er es zeigen. Der Bassa erschrock sehr über diesen Aufflauff/ wie aber etliche des Diego Mißgönner alsobald aufstundten/ gieng er mit ihnen/und sahen also miteinander durch ein unvermercktes Loch/ welcher Gestalt Diego seine im Herzen ihm schon verlobte Mergel handthierete.

Hierauff geschah ein grosses Händel. Glaschen/ die Mahometaner wurden aufrührisch/ und droheten

den Diego alsobald nach ihrem Befehl zu straffen / und ihn lebendig zu verbrennen / wosern er nicht augenblicklich abfallen und sich würde beschneiden lassen. Wie sehr nun dieses dem Bassa zu Herzen gieng / so mußte er doch / um ein grösser Unglück zu verhüten / dem Diego in Angesicht der Raths. Herren durch 20. bewährte Männer aus dem Garten hohlen und ihn fesseln lassen. Er tratt in einen grossen Saal / und ließ ihn erst allein für sich bringen: Mein allerwerthester Diego / sprach er zu ihm / ach in welch Unglück habt ihr euch von neuem gestürzt / wisset ihr nicht / daß es einem Christen Capital ist / eine Türckin aus Liebe zu küssen / und daß er sein Leben anders nicht vom Feuer befreien mag / als wann er sich beschneiden lässet? Wolan / ich habe schon längst beschloffen / euch meine Tochter vor andern zu gönnen / aber ein harter Stand muß jezo noch gewaget werden / wir werden euch zwingen und anbinden / damit ein Mahomerischer Priester komme / und euch beschneide / was mit Gewalt geschieht / das kan euch in eurem Gewissen nicht groß ängstigen / ihr könnet dennoch glauben / was ihr wollet / wann ihr nur vor den Leuthen ein wenig simuliret. Diego war voller Schrecken / und die Liebe zu seiner Mirtel / wie auch ein halber Rausch beredeten ihn / daß er mit sich nach des Bassa Gutbefinden handeln ließ / er ward gebunden mit grünen seidenen Stricken auf eine lange Banck / der ganze Divan und ein Priester wurde herbey gefodert / jene zeugeten / und dieser verrichtete die Beschneidung mit sonderbahrer Behendigkeit / legte auch ein kräftiges Pulver auf die Wunde / daß dieselbe innerhalb 8. Tagen gänglich wieder zugeheilet war.

Nunmehr war Diego der beste / der tapfferste / der redlichste und fürnehmste Mann in Tripolis / der ganze Divan küßete ihn / als ein allerliebstes Mitglied ihrer





rer Kirchen / und von der Zeit an / ward er von einem
zum andern zu Gaste gebetten / der Bassa versprach ihm
seine Tochter / aber das Beylager ward aufgeschoben /
bis Diego in einem Feldzug / unter dem Groß-Türcken
sich besser bekandt gemacht hätte / wozu sich durch den
Bassa von Aleppo gute Gelegenheit präsentirete. Nun-
mehr achtete man seines Attestati wenig / er trachtete
vielmehr / wie er seine Güter in Italien zu Geld machen
möchte / sintemal er wol wuste / daß man ihm / als einem
Beschnittenen dieselbe nicht würde abfolgen lassen / und
ob er gleich in den ersten 14. Tagen von seinem engen
Gewissen sehr genaget ward / so gab er sich doch hernach
wieder in etwas zu frieden / und resolvirete sich / unter
den Mahometanern zu leben / ohnerachtet er die Liebe
zu Christo seinem Erlöser stets in seinem Herzen be-
hielt / und den Mahometischen Glauben vor eitel Nar-
renpossen achtete.

Es hielten sich zu Tripolis damalen etliche Sclav-
en auf / welche auß Edlem Geschlechte von Sicilien
und zum Theil auch auß dem Königreich Neapolis wa-
ren / mit denselben handelte Diego / un lösete sie jeden zu
600. Rthlr. (ihrer waren fünffe /) mit dem Beding /
daß sie ihm alle seine Güter / die er in Italien und Sto-
cillen hatte / vor 200000. Rthlr. abkauffen / worunter
ihr Löse-Geld mit begriffen war / dieser Contract ward
von dem Bassa und der gangen Regierung von Algiers
beträfftiget / und weil sich der Divan zum Bürgen vor
diese Abtretung der Güter einließ / so erlegten zwey
reiche Kauffleuthe von Venedig / die daselbst freyen
Handel trieben / zusamt dem Englischen Consul obge-
dachte Summa Geldes / also kamen diese 5. Edle Sclav-
en loß / und als ihnen von des Diego Freunden in sei-
nem Vaterland der Contract disputiret werden wol-
te / indem selbige sich als Herren des nunmehr abtrün-

nigen Diego anmasseten / so gediegen sie vor das hohe Recht / weil aber die Regierung von Tripolis ein kräftiges Schreiben an die beyden Vice-Köns zu Neapolis und Palermo abgehen ließ / in welchen sie mit Repressalien droheten / und ihnen / im Fall man den Contract nicht halten würde / vorbehielten / sich auß vielen gefangenen Italiänern gnugsam bezahlt zu machen / zu geschweigen der Güter und Effecten von Italien / so sich zu Tripolis auff ein grosses belieffen / ward endlich dem Contract, zu beyderseits Contrahenten grossem Vergnügen / durch Auctorität besagter zween Unter. Königen / ein Gnügen gethan / und vorbemeldten 5. Edel-leuten des Diego ganze Verlassenschafft wirklich eingeräumt.

Es hatte Diego auch vorher schon diejenige noch übrig gebliebene Slaven / die mit dem tapffern Eupla vor seine Erledigung sich so tapffer erwiesen / und des Bassa Tochter hatten erlösen helfen / auß seinen eigenen Mitteln loß gekauft / und vor einen jeden durch die Banc 350. Rthlr. erlegt.

Nachdem endlich alles seine Richtigkeit erlangt / nahm Diego / nach der Beschneidung nunmehr Ibrahim genant / von seiner Herggeliebtesten Mirgiet einen Hergbrechenden Abschied / jedoch mit dem Versprechen / seine Wiederkunft best-möglichst zu beschleunigen. Er trat mit Mitspach zu Schiff / und sie gelangten bey gutem Wind und Wetter ohne einigen widerigen Anstoss in 9. Tagen zu Alexandretta an / von dannen giengen sie gerades Weges nach Aleppo. Ein jeder kan leicht erachten / mit was Freuden er von dem Bassa daselbst empfangen worden / und wie hoch vergnügt Ibrahim (lasset uns den Diego nunmehr bey diesem Nahmen nennen /) müsse gewesen seyn / da er seinen aufrichtigsten Wohlthäter / einen solchen vornehm-

men

zwei Herrn / der sich seiner so treulich in seiner Gefangenschaft angenommen / der ihn sehr reichlich beschenket / der ihn vor seinen Sohn angenommen / und der seine Zuversicht auf seine Person in den wichtigsten Geschäften gesetzt / als er / sage ich / eine solche Person vor ihm sahe. Sie kundten beyderseits ihre grosse Vergnüglichteit mit Worten gegen einander nicht ausdrücken / und es schiene / als wann sich die Freude bey dem Bassa verdoppelte / als er vernahm / daß Diego nunmehr mit dem Nahmen Ibrahim auch den Mahomettischen Glauben angenommen hatte / wiewol er sich in diesem Stück betrogen fand. Dann Ibrahim hassete seinen neuen Nahmen je länger je mehr / und sein Gemüth empfand eine neue Unruhe / wegen Absagung seines seligmachenden Glaubens / dahero er sich stets mit verkleideten Mönchen auß Italien / die man zu Aleppo Hauffen weise haben kan / unterredete / und weil ihm dieselbe einhellig einen grossen Trost zuredeten / gab er sich wieder um etwas zu Frieden / und machte sich parat zu Feld zu gehen wider den Prinzen Drusi / der annoch grossen Schaden in Syrien thäte.

Zu diesem Ende hatte der Bassa schon 2000. Mann zu Ross und Fuß bey einander / diesen stellte der Bassa den Ibrahim als einen General für / und ordnete ihm den Wilschach und den Beg / und Bir / als zweyen Knyas oder Lieutenants zu. Hier muß man wissen / daß Taraben / oder Prinz Tara ein fast freyer Prinz über die so genannte Völcker Drusi und Maroniti ist / ja es stehen auch unter seiner Vormässigkeit die Leute / so man Nassartens und Kelbins nennet / sie sind / wie auch der Prinz selber / der auß einem uhralten Fürst. Stamme auß Judäa entsprossen / allesamt der Christlichen Religion zugethan / jedoch nicht wie die andere Orientalische Christen / dann ihre Geistlichkeit dependi-

ret vom Papst / und zu Canobin / einem Flecken / wohnet ihr Patriarch. Zu Jean d'Acce oder Ptolemais hat der Prinz einen trefflichen Pallast / als welcher Orck ihm auch zugehöret / sonst erstrecket sich sein Gebieth fast allein über das Gebürge Libanon und Carmel / und zehlet man darinn über 400. Dörffer / auß denen er in Zeit der Noth bey 15000. bewöhrter Mann auf die Beine bringen kan. Er ist zwar frey / jedoch erkennet er den Groß-Türcken Jährlich mit einer kleinen Schatzung / weil nun vor einem Jahr viele von den streiffenden Arabern / die über Damasco waren kommen / und bey denen sich auch viel von des Bassa von Damasco Leuten hatten aufgehalten / in dieses sein Gebieth einen plöglischen Einfall gethan / und viel Leuthe räumet hatten / der Prinz aber dafür hielt / dieser Einfall sey auf Ordre der hohen Pforten geschehen / ihm sein Land wegzunehmen / als stellte er sich jeko in gute Verfassung / weigerte den Tribut / und thäte im Türkischen Gebieth grossen Schaden.

Es bekam aber der Krieg / ehe man sichs versah / ein Loch / dann da die zwe Armeeen gegen einander im Felde Esdrebou lagen / sandte Ibrahim einen Franciscaner Mönch / den er / als seinen Bewissens-Rath / stets in Armenischer Kleidung bey sich hatte / zu dem Taraben / und ließ ihm seine Freundschaft zu wissen thun / dabey aber erinnern / daß er sich erklären möchte / den im Türkischen Land verursachten Schaden mit einiger Erkänntlichkeit gut zu machen / und den verabsäumeten Tribut mit einer doppelten Summa zu ersetzen / so sey er erböthig / es dahin zu vermitteln / daß kein Christen-Blut solle vergossen werden / als denen es nicht anstehe / daß sie / zumahl an einem Orck / da sie unter beträngter Kirch lebten / sich dem Bürger-Schwerdt so liederlich solten fürstellen. Der Prinz nahm

nahm diesen Fürtrag zu Herzen / absonderlich daß ihm der Münch des Ibrahim's Stand / Gemüth und Herkunft so anmuthig abzumahlen wußte. Er kam demnach ohne vorhergenommene Geißel / bloß auf des Münchs Zusprechen / der aber ihm schon von langer Zeit befreundet gewesen / und er also seiner Redlichkeit in diesem Stück versichert war / mit 2. seiner fürnehmsten Bedienten zu dem Ibrahim ins Zelt / und ward von demselben gar herzlich empfangen. Sie verglichen sich alsobald dahin / daß Tarabey / welcher gleich befugt wäre / den gethanen Schaden gegen dem / der den Seinigen vorher von den Arabern und Damascenern zugefüget worden / zu compensiren / deñoch alles Anspruchs entübriget zu seyn / 5000. Ducaten deßfalls der hohen Pforten zu erlegen / und wann die Zeit um wäre / sollte der gewöhnliche Tribut zu Ersetzung des jüngst unterlassenen / in gedoppelter Summa erfolgen.

Ibrahim ließ ihn hierauff am folgenden Tage mit großer Civilität wieder von sich / und fertigte alsobald einen Ehiaus mit dem aufgesetzten Entwurff an den Bassa zu Aleppo / als welchem volle Macht vom großen Divan zu Constantinopel gegeben worden / diesen Streit nach seinem Gutdüncken beyzulegen. Ob nun gleich dieser darauff drunge / Tarabey müßte sich zu den Unkosten verstehen / die er der hohen Pforten durch diesen Feldzug verursachet / so erwies ihm doch Ibrahim durch den andern Expressen / daß man gefährlich handelte / den Tarabey so gering zu achten / er fände an ihm große Experiens / so viel er auß dem kleinen Umgang mit seiner Person vernommen / er habe ein Kern-Volck / als welche lauter Christen / und resolvirt wären / sich ehe zu todt zu fechten / als ihre Freyheit kräncken zu lassen. Das Gebürge / worüber der Prinz herrschete / wäre auch ziemlich feste / und wolte man gleich Gewalt

Brauchen / müſſte man dargegen betrachten / daß man ja wenigſtens gegen deß Sultans eigene Unterthanen wüthete / und wann man ſie überwältigte / nichts als ein wüſtes Land überkommen würde / ſintemal dieſe Chriſten alleſamt / im Fall eines Türckiſchen Zwangs / reſolviret wären / ſich in ein ander Gebieth zu begeben. Als der Baſſa dieſe Urſachen vernahm / unterſchrieb er den Accord / und überſandte ihn dem Prinzen / der ihn auch unterzeichnete / dieſer nöthigte darauff den Ibrahim und 20. ſeiner hohen Officirer zu ſich in ſein Zelt zur Mahlzeit / da es luſtig zugienge / die ganze Türckiſche Armee bekam denſelben Tag vor ihren Mund und Roſſe freyes Futter und Mahl vom Prinzen der Druſi / und alſo hatte dieſer Krieg / ehe er recht angegangen war / ſein Ende ſchon erreicht.

Das XVII. Capitul.

Ein Mönch thut dem Ibrahim eine ſehr genaue Beſchreibung der Bergen Carmel und Libanon.

AUff dem Rückwege zog ſich Ibrahim mit ſeinem Franciſcaner auff etliche Tage von der Armee ab / um die Berge Carmel und Libanon / wornach ihn ſonderlich verlangete / zu beſichtigen / da ihm unterwegs der Mönch eine kurze Beſchreibung daſelbſten thun mußte / welche er hernach mit dem Augenschein überein kommen ſah. Die Beſchreibung deß Mönchs von dieſen Bergen war nachdencklich / und lautete ohngefähr alſo : Ich habe / ſprach er / den H. Berg Carmel mit ſonderbahrem Fleiß betrachtet / weil er nicht allein der Geburths-Stadt deß berühmten Carmeliter-Ordens / ſondern auch eine warhaffte Wohnung deß Propheten Eliä und ſeiner Vorfahren geweſen iſt /
die

Die H. Schrifft gedencket seiner zum öfftern / und bißweilen rühmet sie seine Schönheit / als im 35. Capitel Esaiâ / wird von der Braut gesagt : Ihr ist die Herzigkeit des Libanons gegeben / und die Schönheit des Carmels und Saron. Und wann das Haupt des Bräutigams ihm verglichen wird mit den Worten : Dein Haupt ist wie der Carmel. Öffmalen wird die Tugend der Ordens-Leute auff diesem H. Berge verkündiget / als da im 32. Cap. Esaiâ gesagt wird : Das Gericht wird in der Einöde wohnen / und die Gerechtigkeit wird auff dem Carmel sitzen. Bald wird seine Einsamkeit und Verlassung (welche geschehen zu Zeiten Homers / und anderer Verfolger und Barbarn / in welchen alle Carmeliter gemartert worden /) kürzlich darinn vorgeedeutet / als in dem 16. Cap. Es. darinn ausdrücklich stehet : Die Freude und Frolocken wird vom Berge Carmel weggenommen werden. Und an einen andern Orthe : Der Gipfel des Carmels wird trocken werden / alsdann wird seine Aufrichtung (welche geschehen ist so wol zu Zeiten Bertholdi unter Agmerico idem Apostol. Legaten / als zu diesen letzten Zeiten /) daselbst verkündiget / als da der Prophet Micha im 7. Cap. spricht : Wändet euer Volck in dem Grünen / die Heerde eures Erbthums / die einsame Einwohner in den Wäldern / welche mitten auff dem Carmel sind. Basan und Galead sollen gewändet werden / wie zu alten Zeiten. Aber was den Carmel am Lobwürdigsten macht / ist / daß er die seelige Jungfrau Maria zu Gaste gehabt / als

als welche offte dahin gangen / wie viel Authores schreiben.

Ich habe den berühmten Brunnen S. Eliä sonderlich betrachtet / als auß welchem die Bäche aller andern Religionen gestossen sind / der H. Berg Carmel ist der Anfang des Gelobten Landes an der Nord. Seiten / die gegen das Meer siehet. Er ist in viel Hügel getheilet / die an einander hangen / und erheben sich mitten in dem Thal / welches sie einschliessen. Der Mitternächliche und Orientalische Theil ist etwas höher / die andern beyde hingegen etwas niedriger. Er hat ohngefähr 13. Französische Meilen in seinem Begriff / und scheint eine Insel zu seyn / weil er von andern Bergen abgesondert ist. Er ist sehr anmuthig / ganz grün / voller Bäume / Fichten und Eichen oben auf dem Gipffel / und zu unterst sind Dehl. und Lorbeer. Bäume / er hat grossen Ueberfluß an Wasser / und mitten zwischen den Dörffern Bustan und Dali ist ein sehr schöner Ort / bestehend in verschiedenen Hügeln und Thälern / dadurch viel Wasser und Brunnen lauffen / mit vielen Püschchen erfüllet / und hält man dafür / daß hier des Carmels Thier. Garten sey / daselbst hat es 2 1. Höhlen an einander also geordnet / daß sie eine Kirche zu seyn scheinen / dann auf beyden Seiten hat es gleichsam Capellen / un zu End eine andere die grösser ist.

In dem Winckel gegen Westen / der sich gegen Mittag ziehet / ist eine grosse Menge Wassers / so auß dem Berge entspringt / man siehet daselbst Mühl. Räder auf einer alten Brücken / und die Bogen scheiden das Wasser / und treiben es also zu einem jeglichen Rad. Vor Zeiten ist das Wasser von dannen nach Cäsarea in Palästina / deren grosse zerfallene Reliquien man annoch siehet / geleitet worden. An dem Fuß des Berges gegen Osten ist ein grosser Brunnen / unter dem Orth des Opfers / welches die Araber Macata nennen / welches einen Orth

Orth des Todtschlags bedeutet/ das Elias die Prophezen Baals habe umbringen lassen; daher kömte es/ daß er auch von etlichen Eltas-Brunnen genannt wird. Er ergießet sich in den nächsten Bach Cassor/ der von etlichen Bergen/ so von Carmel gegen Mittag gelegen/ entspringet/ und durch das große Feld Esdrebon/ so jeko die Ebene Janim heisset/ laufft/ und sich mitten in zween Arme sondert / davon der eine laufft durch das Thal / der den Berg Thaber vom Berge Hermon scheidet/ und sich ins Galiläische Meer ergießet. Der andere Arm umgiebet ein grosses Stück vom Berge Carmel / sonderlich gegen Osten / und fällt in den kleinen Fluß/ Macata genannt/ von obbeschriebenen Brunnen.

Der meiste Theil Wassers von diesem Fluß kömte von den vielen Bächlein / so auß dem Berge Carmel fließen / und sonderlich von einer grossen Quelle Wassers / welcher auß dem Nordlichen Theil des Berges entspringt. Dieser kleine Fluß fällt in das Mittelländische Meer/ nahe bey dem Carmel auf der Ost-Seiten der Stadt Caipha: sein Auffluß ist gedoppelt durch einen Hauffen Sands/ den die West-Fluten mit sich bringen/ wann das Meer durch die Heftigkeit der Winden erregt worden/ also/ daß seine Wellen die ganze Gegend von Ptolemais überschwömen: So bald aber das Ungewitter aufhöret / wird dieser Einfluß von den Einwohnern gesäubert/ und aufgemacht: Vielleicht ist er vor Zeiten nach Ptolemais hingelauffen / und hat sich mit einem andern kleinen Fluß/ der fast gleicher Grösse ist/ und auf Arabisch Nahame / welches wollüstig bedeutet / gesienet wird / und sich bey Ptolemais ins Meer ergießet / vermischt. Es ist aber zu wissen / daß diese zween kleine Flüsse vor diesem andere Nahmen gehabt / und der eine Bellus / der andere Pagida geheissen habe.

In der West. Seiten des Berges/ohngefähr 1. Meil von dem Vorgebürge des Carmels ist der berühmte Elias. Brunne/der auß dem Berg in das Thal gehet/durch 2. Canäle / da er doch vor diesem durch viele gelauffen/wie leicht zu sehen ist. Sein süßes und Chrystall. klares Wasser springt Arms dick herauß / und wird 6. Schritte vom Felsen in ein Becken / so in eben den Felsen gehauen / aufgefangen / von dannen es noch weiter / und durch das Thal laufft / und viel Bäume und Pflangen befeuchtet.

Auf der andern Seiten des Thals / ohngefähr 200. Schritte unter dem Elias. Brunnen siehet man das zerfallene Gemäur von S. Brocardi und seiner Gesellen Closter/woselbst sie zu der Zeit wohnten / da es dem Carmelitern von S. Alberto dem Patriarchen zu Jerusalem gegeben worden. Es ist auch ein anderer Brunne daselbst/der nicht so groß ist: man siehet noch ein ganzem Saal daselbst / und ein Verhauß / welches unter dem Gemäur fast vergraben lieget. Das Closter muß sehr groß gewesen seyn / dann die Ruinen erstrecken sich auf 150. Schritt in die Länge: Jedoch kan es nicht gar breit gewesen seyn/ weil es an der Halcung eines Berges gehaut / auf dessen Gipffel ist ein Feld voller Melonen/ so zu Stein worden/welches man/wie die Einwohner erzehlen / der Nacht Eliä zuschreibet; Sie sagen er habe von einem Bauren / dem dieses Feld zugehöret / eine Melon begehrt / der ihm geantwortet / es sey nichts da als Steine / da habe der Prophet zu ihm gesagt: Wolan/so sey es dann also/es seyen Steine/welches auch geschehen. Gegen dem Closter über ist ein Grall in den Berg gehauen/und Krippen vor 12. Thier/ und oben auf noch eine andere Höhe / Heu und Stroh darinn aufzubehalten.

In dem Berg sind mehr als 1000. Höhlen/ darinn
vor

vor diesem die Carmelliter gewohnt; jedoch sind sie nirgends so nahe beisammen/ als an einem Orte/ welcher sehr merckwürdig/ und den die Inwohner nennen Schifel-Rueban/ d. i. die Höhle der Ordens-Leuten. Dieser Ort ist in eben dem Occidentalischen Theil/ ohngefähr 5. Meilen von dem Elias-Brunnen/ und beschliesset einen grossen Thal/ auf dessen beyden Seiten sich Felsen erheben/ welche ohngefähr 400. Höhlen in sich haben/ und hat es daselbst Fenster und Bette in Felsen gehauen/ auch Brunnen voll Wassers/ welches allezeit Tropffenweis von oben durch den Felsen herab rinnet. Ehe man an diesen Ort kommt/ ist auf der rechten Hand/ wann man in diesen Thal kommt/ oben auf dem Felsen eine grosse Höhle/ welche durch einen gangen Hügel gehet/ mit vielen kleinen Höhlen umgeben/ darein sich allein wol 100. Ordens-Leute aufhalten können.

Der West-Winkel gegen der Nord-Seiten wird genant das Vor-Gebürge des Carmels/ er ist sehr hoch/ und commandirt übers Meer. Es ist das Heiligste des Berges/ weil es sonderlich des Propheten Elias Wohnung gewesen ist/ als woselbst er die Jungfrau Maria in Gestalt einer kleinen Wolcken gesehen: Hier hat er Feuer aus dem Himmel gebracht/ so die zwey Haupt-Leute mit ihren 50. Männern verzehret/ ohne die andern Wunder/ die Elias allhier gethan hat. Daselbst ist seine Höhle/ etwan 20. Schritte lang/ sechen hoch und breit/ in dem Berg gehauen/ fast an dem Fuß des Vor-Gebürges/ welches von Christen/ Türcken/ und Juden sehr hoch gehalten wird. Es wird von dem Land-Leuten auf Arabisch Elkader genant/ welches grün bedeutet/ und des Elias Titul ist/ man giebt ihm diesen Nahmen/ weil er allezeit in einer grünen Jugend bleibt/ und nimmermehr in ein schwaches und runglich-

tes Alter verfällt. In dieser Höhle wohnen etliche Mahometanische Einsiedler / und läßt man keinem Fremden dahinein / er bezahle dann einen halben Thaler.

Innwendig in dieser Höhlen ist noch eine andere zur Eincken / welche ohngefähr 6. Schritt lang und breit ist / darinn man sagt / daß die H. Jungfrau oft gewesen. In dieser kleinen Höhle ist ein Altar mit dem Bildniß unser Lieben Frauen / vom Berge Carmel / vor welcher allezeit eine Lampe brennet. Sie stehet unter dem Carmeliter-München / und sagt man / daß es des Eliä Zelle gewesen / und daß sich die Kinder der Propheten in der grossen / als in einem Bet-Haus / versammlet. Auf dem Gipfel des Vorgebürges ist das zerfallene Gemäuer des Klosters / in welchem die Carmeliter gewohnet haben / zur Zeit / als Ludwig / König in Frankreich dieselbe in Europa geführt / bey welchem das Dorff ist / Mar Elias / d. i. Sanct Elias / man siehet auch Stuben und Zellen darinn von gehauenen Steinen.

Hinden gegen Orient / ist die erste Capell / so in der Welt gewesen / und zu Ehren der H. Jungfrauen Maria erbauet worden / von den Land-Leuten Nazalia genannt / und ohngefähr 200. Schritt von besagtem Kloster entlegen. Ihre Figur ist ein vollkommen Viereck. Sie war bedeckt mit einem Gewölbe / so auf vier Schwibbogen stunde / deren noch 2. stehen / und oben ist ein Wasser-Rasten / bey dieser Capell gegen der Ost-Seiten ist eine kleine Höhle unter der Erden / in welcher die Carmeliter-Münche einen Altar aufgerichtet / da sie bisweilen Mess halten / und daselbst werden gemeldte Ordens-Brüder auch begraben.

Ein wenig unten an der Mälung des Vor-Gebürges ist eine Höhle / genannt zu unser Lieben Frauen Theresia / welche die Carmeliten anjehö auch bewohnen /

groß

groß genug vor 4. Geistliche; bey deren Eingang hat man eine Mauer durchgezogen/und 4. kleine Zellen/und mitten ein Beth-Haus/ ein Refectorium, eine Küche/ und einen Ofen/ und aussen einen kleinen Garten/ einen Stall und einen Wasser-Kasten gemacht. Unter dieser Höhle ist noch eine andere/ welche S. Onuphrius gehuldigt ist/ da die Carmeliter vor diesem wohnten/ aber sie haben selbstge verlassen/ weil sie gar klein war.

Oben auf dem Berge gegen der Ost-Seiten/ ohngefähr um die Mitte/ ist ein Ort/ der von den Arabern Elkorban/ oder das Opfer genennet wird/ weil der Prophet Elias daselbst vor dem König Ahab geopfert hat/ er wird bey den Juden gar hoch gehalten. Es sind 12. grosse Steine da/ zum ewigen Bedächtniß/ die Elias dahin gesetzt/ und es sagen viel Leute/ daß es eben diejenigen sind/ und gewißlich etliche Hebräische Buchstaben/ die darein gegraben/ geben ihrer Meinung nicht einen geringen Grund.

Unten am Fuß des Berges und oben auf sind viel Flecken/ groß und klein/ oben aufliegen diese: An dem Anfang des Vor-Gebürges ist der Flecken S. Elias/ wie schon gesagt/ gegen Osten Kusmia/ bey dem Ort des Opfers Elias/ welches heist Gesundheit/ der sehr groß ist/ und ligt in einem gewissen Berg/ in dem Holz/ da man viel Antiquitäten siehet. In eben diesem Theil gegen Osten/ ist der Flecke Karaq/ nicht gar weit von dem Ort des Opfers/ und ist dabey eine gewisse Höhle/ denjenigen gleich/ die in dem Thier-Garten auf dem Carmel sind. In dem Mittägigen Theil des Bergs/ mitten in dem Walde/ zwischen den Hügeln und Thälern sind zween Flecken/ der eine heist Ain Hud oder Wald-Brunnen/ der andere aber Ain Gajal/der Reh-Brunnen. Mitten auf dem Berge bey dem Thier-Garten/ oder Wald des Carmels/

W

gegen

gegen Occident / ist ein schöner Flecken / auf Arabisch Boustan / oder Garten genannt / gelegen zwischen zween Hügeln und Thälern mitten in einem Wald : Doppel gegen Morgen/und Dali mitten unter besagten Hügeln/Thälern und Wäldern : Eben in diesen Wäldern liegt auch Novahi / da man einen zerstörten Tempel siehet / und sagt man / der Propheten Wohnung sey da gewesen. Oben auf dem Berge liget Currituria / auf eben demselben Hügel siehet man auch die zerfallene Stadt Damon/dahin viel Leuthe geflohen sind / zu Zeiten des Kriegs / die ihren Schatz darinn verborgen haben.

Unten am Berge Carmel sind auch viel Flecken und Städtlein / dann vor dem Vor.Gebürg anzurechnen / gegen Orient/ folgen sie also nach einander : Casfor / Saadi / Hastas / Beladeheq / Jajour / Hauassi / Nachoumarie / Sceloq / Karrubi / Eliajour / Saade / Telamou/ Mansoura. Bey dem Brunnen Mocata ist der Flecken Montoar und etliche andere zerstörte. Unten an der West.Seiten unter dem Vor.Gebürge ist die Stadt Saipha / allwo es einen trefflichen See.Hafen hat. Nahe an dem Thal / da Schifel Rueban ist / ligt der Flecken Tyr / da der Pallast vor den Fürsten der Drusi und Maroniti ist / ob gleich derselbe gemeiniglich in der Stadt Zanim / welche am Ende des Feldes Esdrebou gegen Mittag liget / seine Residenz hat. Dieser Flecken ligt eine halbe Meile vom Meer / gegen der Mittags.Seite / woselbst an dem Meer.Ufer das zerfallene Mauer.Werk einer Stadt ist / genannt der Pilger Schloß/in deren See.Hafen die Pilger / welche nach Jerusalem.gtingen / Weyland anlandeten. Ein wenig weiter davon ligt Turtura / da man einen zerstörten See.Hafen siehet/der vor diesem sehr schön und gut gewesen / aber anjeto nur geringe Schiff.

Schifflein einnehmen kan / und an dem Fuß des Berges ist die zerstörte Stadt Caesarsames.

Der Carmel ligt von Jerusalem ohngefähr 15. Frankösische Meilen / von dem Jordan und Galliläischen Meer 7. von dem Berg Thabor und Hermon 4. von Nazareth 2. eben so viel von Ptolemais oder Joan d' Aeri, gleicher Weise auch von Caesarea in Palästina / also / daß diese 3. Städte seine Gränzen sind. Nazareth auf der Ober-Seiten / Ptolemais auf der Nord-Seiten / Caesarea gegen Mittag / und gegen Westen das Meer / welches hier an den Fuß des Vor-Gebürges schlägt / und sich allgemach von dem Fuß des Berges abziehet / und sich gegen Mittag erstrecket / daß also zwischen dem Berge und dem Meer eine grosse Ebene ist / Theils mit Del-Bäumen besetzt / Theils mit Frucht und andern dergleichen Sachen erfüllet.

Die Figur des Berges ist ziemlich lang / und die West-Seite die gegen dem Meer siehet / von ungefähr 5. Frankösischen Meilen / jedoch gehet sie nicht allwege gerade / dann die 2. Winckel stehen gegen einander über / und mitten krümmer er sich wie ein Bogen. Er hat die Ost-Seite proportionirt / dann sie erstrecket sich allgemach / und mitten ist sie sehr groß / nachmal ziehet sie sich wieder zusammen. Ich hätte euch noch viel andere Sachen von diesem H. Berge zu sagen / aber ihr werdet ein mehrers mit eurem Augenschein einnehmen. Als solcher Gestalt der Vater seine Beschreibung geendiget / sagte ihm Ibrahim Aga grossen Danck. Ich weiß euch schönen Danck / mein Vatter / sprach er / daß ihr mir die Zeit mit einer anmuthigen Erzählung ein wenig gekürzet habt / wiewol ihr mir ein wenig allzugenu in eurer Beschreibung gewesen seyd / und euere Geistlichkeit allzuhoch heraus streichet / doch vielleicht hat sie eures Ruhms vonnöthen / darum mag es also

seyn / und wann euch / wie ich nicht zweiffele / der Berg Libanon auch bekandt ist / so entwerffet mir denselben doch ein wenig / aber nicht so umständlich wie den Carmel.

Hierauff begunte Pater Richard folgender massen: Der Libanon ist der edelste Berg in Syrien / wird offtmal in H. Schrift gerühmet / und sonderlich / da der Bräutigam die Tugend seiner Braut erheben wolte / sagte er von ihr also: Die Herzligkeit des Libanons ist ihr gegeben. Es ist ein sehr hoher Berg / und rechnet man / daß er 7. Frankösische Meilen hinauff zu gehen hat. Er erstreckt sich etliche Meilen in die Länge / und wird genennet Libanon / das ist: der Weiße / weil er auf seiner Nord-Seiten vom Schnee allezeit weiß ist: dann ich habe im October noch alten Schnee darauff gesehen / und zu Ende des Novembr. habe ich ihn mit neuem Schnee bedeckt gefunden / welcher so häufig darauff fällt / daß man in etlichen Monaten weder hinauff / noch hinab steigen kan / daher kömmt / daß viel Bäche mit Ungestüm von dem Berge herab fallen: sonderlich im Winter / viele / die ziemlich groß sind / nehmen ihren Lauff nach der Stadt Tripoli / und was noch mehr ist / so haben viel Flüsse ihren Quell davon / nemlich auf der Ost-Seiten der Garfar und Albana / gegen Westen der Sanctus Adonis und Eleutherius / gegen Norden der Orontes / und gegen Mittag der Jordan. Bey dem Fluß des Berges Libanon ist eine Höhle mit einem Grab / von einem Stein 27. Fuß lang / und sagt man / es sey das Grab Josua / woben ein Mahometanisch Beth-Haus ist. Der Antiliban fängt an bey dem Meer / nahe bey Sidon oder Faide / und erstreckt sich gegen dem Gebürge Arabia jenseit Damasco. An dem Berg Libanon gibt es auch etliche Städtlein und Flecken /
aber

aber so klein / daß sie deß Namens um keiner andern Ursache werth sind/als weil sie mit der Bischöflichen Würde geehret. Das erste heist Cœnubin / auf Lateinisch Cœnobium ein Kloster / in welchem der Patriarch der Maroniten wohnt. Er hat seine Mönche bey ihm / und samlet man seine Einkünfte vom ganzen Berg / worauff eine schöne und grosse Kirche gebauet ist. Das erste Städtlein auf dem Libanon ist Barrai / nicht weit von den Cedern. Es ist auch daselbst eine andere Stadt / welche Edem heist / eines Erzbischoffs Sitz / da ich den Erzbischoff gesehen / welcher ein gar armer Priester ist / und nichts hat/als ein kleines Häußlein/und ein Wein-Gärtlein dabey / welches er mit eigener Hand bauet / und das Holz auf dem Rücken in sein Haus trägt/wie ich selber gesehen/über das hatte er eine Heerde Schaafe in seinem Hause/welche sein Enckel alle Tage hinauß zur Wende trieb/gleich wie nun sein Haus arm/also war das Hausgeräth auch sehr schlecht / und ich kan mit Wahrheit sagen / daß kaum ein Bauer unter uns ist/der nicht ein besser Bett hätte / als dieser Erzbischoff: deßwegen sagte er auch zu uns mit lachendem Munde; Sehet meine Herren/das ist eines Erzbischoffs Bett. Er hat eine Capell in seinem Haus/da die Messe gehalten wird / und bey dem Haus laufft ein Bächlein/so hell/als Chrystall/welches sich in den unten gelegenen Thal ergießet.

Die Einwohner deß Bergs Libanon sind Maroniten. Es kommen keine Mahometaner unter sie auf diesen Berg / worauff sie den Ackerbau selber treiben/ und sind viel Ebenen und Thäler/die sie mit Weinbergen besetzen/ mit Früchten besäen/und mit herrlichen Bäumen bepflanzen. Es gibt hier auch viel Weydwerck / also das man die Kinder und Schaafe bey ganzen Heerden da-

selbst siehet. Sie haben viele Colonien in den nächstgelegnen Städten gegründet/ sonderlich zu Tripoli/ Damasco/Aleppo/ Saide und Jerusalem/ allwo sie Handthierung treiben. Ja sie haben ein Collegium zu Rom/ dahin man die junge Maronitten auß diesem Orth sendet/ um die freye Künste/ sonderlich die Philosophie und Theologie zu erlernen/ damit sie/ wann sie zuruck kommen/ ihre Lands-Leuthe im Glauben unterrichten/ und die Affection gegen die Römische Kirche von dem Papst erhalten. Auß denen/die zu Rom studiret haben/ nimt man so wol den Patriarchen/als die Erz-Bischöffe und Bischöffe. Ob sie schon Römisch sind/was den Glauben anbelangt/bedienen sie sich doch alter Ceremonien in ihren Officiis. und nehmen das Fasten in acht/oder vielmehr Abstinenz/wie die andern Orientalische Christen.

Man findet auf dem Libanon viel von unsern Bäumen: Ihm aber ist eigen der Cedern-Baum/ der in der H. Schrift so berühmt ist/ so wol wegen seiner Unverweslichkeit/ als wegen seiner Größe/ und weil er auf einer Flösse vom Libanon zum Bau des herrlichen Tempels Salomonis geführt worden.

Die Cedern/ welche die Einwohner Ars heissen/ wachsen schier ganz oben auf diesem Berge/ in einer sehr breiten Ebene/ an welcher gegen der Nord-Seiten der Hügel des Berges ist. Man zehlet jeko deren nur 21. der größten und ältesten/ es war eine da/die kurz vorher/ ehe ich dahin kommen war/ umgefallen/ und demnach halb verbrant schiene. Was die kleinen anbelangt/ siehet man deren sehr viel/ die erst gewachsen sind. Die Einwohner glauben/ daß die Großen von Anfang der Welt von Gott erschaffen worden/ und durch dessen heilige Vorsehung bißhero stehen blieben/biß auf diesen Tag: welches sie bekräftigen wollen mit der Autorität der H. Schrift/ welche an einem Orte diese Worte führt:

Führet: Die Cedern des Libanons/ die Er gepflanzt hat/ und an einem andern Orth: die Cedern Gottes. Da die Schrift insonderheit die Erschaffung der Cedern Gott zuschreibet / welches sie nicht thäte / wann er sie nicht unmittelbahr erschaffen hätte. Was mich (fuhr der Vater fort/) anlanget/ bin ich nicht darwider/ willtge doch auch nit gänglich drein/ glaube aber gleichwol / daß diese Cedern sehr alt sind.

Man solte sie vor grosse Fichten-Bäume ansehen/ und die Wahrheit zu sagen / sie gleichen ihnen sehr. Ihr Stamm ist so groß / daß kaum 3 oder 4. Männer denselben umklastern können / auf ihrem Stupfel werffen sie ihre breite Aeste auß / wie die Fichten/ deren Blätter sehr kurz und dünne sind / dann sie sind nicht länger noch dicker / als eine Steck Nadel / sie sind ein wenig gekrümmet / wie ein Bogen / sehr dicht in einander / und in solcher Ordnung / daß sie viel Rosen machen / und also ein sehr dichtes Blätter-Werck formiren. Es ist kein Blat/welches überzwerch wächst/ oder hinunter hängt / sondern sie stehen alle starck über sich in die Höhe nach dem Himmel gekehrt.

Die Cedern bringen keine Früchte / sondern nur gewisse Aepffel / die nichts haben / als die Schaalen/ sie sind Theils den Fichten-Aepffeln gleich / Theils auch nicht / gleich sind sie ihnen an Grösse / Länge und Materie / aber nicht an der Gestalt : dann der Fichten-Apffel ist unten viel dicker / und oben spizig / und ist rings herum ungleich und knöfflicht / der Cedern-Apffel ist mitren am dickesten und an den zweyen Enden kleiner / jedoch nicht spizig / sondern allenthalben glatt und eben/ wann er grün und feucht ist / scheinet er mit Kunst polirt zu seyn und die zween kleine unterste Kränze also an die oberste gebunden / daß man meynen solte / es wäre

ein Holz / daß nicht auß vielen Stücken bestehet / aber wann es trucken ist / so zerfällt es in solche Kreyse. Diese Aepffel / welche auf den höchsten Aesten wachsen / sehen auch über sich / und ohne Zweifel wegen i. ser Eigenschafft / hinauff zu sehen / oder sich über sich zu richten / wird. der Gerechte demselben so wol / als den Palmen verglichen / wann die Schrift sagt: Der Gerechte wird blühen / wie ein Palm-Baum / und wird sich vermehren / wie ein Cedern-Baum. Es ist nicht lange / als der Patriarch des Bergs / den Carmeliter - Mönchen eine gewisse Kirche daselbst verwilliget / nemlich die zu S. Elisa / mit ihrer Herberg / bey Barrai.

Das XVIII Capitul /

Der Sultan erkläret den Ibrahim zum Capitain Bassa. Schlechte Auctorität der Bassen / denen des Sultans Schwester beygeleget wird. Ibrahim ziehet auß mit einer Flotte außs schwarze Meer / thut den Cosacken grossen Schaden / und errettet dem Zanco sein Leben.

So weit gieng die Beschreibung des Paters von diesen 2 Bergen / welche Ibrahim bald darauf mit grossem Fleiß selber in Augenschein nahm / und seines Herrkens Freude in dieser anmuthigen Gegend fand / hernach wandte er sich wieder nach Aleppo / und ward von dem Bassa nicht allein im Nahmen des Türckischen Kaysers mit einem Cafftan auß güldenem Zeua / sondern auch mit einem über auß köstlichen Säbel beschencket / der selbe schrieb auch den Ausgang dieser Sache mit dem Fürsten der Maroniten und Drusen alsobald nach Constantinopel / daß der Sultan große Begierde hatte / den Ibrahim Aga / (also

so hat man ihn von der Zeit angenant/) persönlich zu sehen/musste sich also dieser abtrünnige Neapolitaner bey der hohen Pforten kurz hernach stellen/ und weil er in Pohlen der Pforten einige gute Dienste gethan/ ward er vor wenigen Jahren zum Capitain Bassa oder Admiral zur See über alle Sultans Galeen ernstet/ und als er dieser hohen Charge kaum anderthalb Jahr vorgestanden / ward mit Cusfun-Bassa/ Damalen Bezier zu Ofen/ eine Veränderung fürgenommen/ deß ob gleich derselbe bey dem Sultan jederzeit in grossen Gnaden geschwebet/ hat man ihn doch nicht tüchtig befunden / an den Gränken gegen die Christen länger zu commandiren/ daher ward er zum Bassa oder Gouverneur nach Com in Asien versandt/ Der sonst ein trefflicher Alcoranist/ und in dem Mahometischen Gesäße dergestalt beschlagen war / daß er den falschen Jüdischen Messiam/ Sabatai Sevi/ der in Griechen-Land und Smirna so viel Anhang bekommen/nach dem er gefangen genommen worden/in einer scharffen Disputation dahin bewegeet / daß er selber auß einem Jüdischen Rabbinen ein eifriger Mahometaner worden/welches dem Sultan ein sonderbarer Gefallen gewesen. Ich muß dieses anjehor erwähnen/daß die Bezier zu Ofen gar selten lange Zeit in ihrer Charge bleiben/ weil ihnen der allergeringste Fehler alsobald sehr übel außgedeutet wird/und darum hat es auch Giurgi Mehemet Bassa/der deß Cusfun-Bassa nächster Vorfahrer zu Ofen/und deß Känsfers Schwager war / nit lange daselbst halten können.

Als Ibrahim Bassa sahe / daß seine anwesende liebe Gäste bey diesen letzten Worten grosse Augen machten / merckete er schon / wohin sie ziehleten / fuhr demnach in seiner Rede folgender massen fort: Es ist bey den Mahometanern / insonderheit bey der hohen

Pforten von Constantinopel nichts neues / daß denen um den Estat meritirten grossen Officirern des Regierenden Sultans Schwester zur Ehe gegeben wird / und solches wird nicht allemal bis daher verschoben / daß dieselbe zu ihren Mannbahren Jahren kommen / und würcklich aufzustatten wären / sondern sie werden gemeinlich in ihrer zarten Kindheit / nehmlich im vierden oder fünfften Jahr aufgesagt. Wann nun dem Sultan in den Sinn kömmt / einem von seinem Beglerbegg / oder mächtigen Bassen seine Gnade in Zutrauung seiner leiblichen Schwester zu erweisen / wird entweder von ihm selbst / oder durch den Divan ein Hafischertiff / das ist / eine Benehmhaltung / oder Gunst. Brieff / aufgefertiget / darinn die benahmte Prinzessin ihrem ebenfalls / und mit Heraußstreichung seiner grossen Diensten und dadurch erlangter Kays. Gnade benannten Ehemanne zugeeignet wird / diesem gebühret es hernachmals / sothane Prinzessin mit sonderbahrem Respekt und hohen Standes. mässigen Verpflegungen zu versorgen. Er muß ihr allezeit zulängliche Kosten und Pracht verschaffen / ohngeachtet er seine Braut und Verlobte nimmermehr mit Augen sehen kan / wann es aber dahin kommet / daß sie ihm würcklich beygeleget worden / hat er doch nicht die geringste Hoffnung durch dergleichen Heyrath / seine Macht zu erweitern / vielweniger das Ehren. Amt auf seine Kinder zu bringen / inmassen auß solchem Ehebette erzehlte Kinder / wegen Verdacht einer künfftigen Aufruhr / Krafft ihrer Reichs. Statuten / aller hohen Würden und Aemter unfähig erkläret werden / ein einiges Amt wird ihnen bisweilen vorbehalten / nehmlich des Capigt. Bachl / als welche über die Haupt. Wache des Serrails zu Constantinopel bestellet ist / doch wird ihnen täglich zu Nothdürfftigen Unterhalt 100. Aspres gereicht.

Dieses wird sonst mit genauer Aufsicht beobachtet / daß des regierenden Sultans Tochter keinem Grossen zur Ehe gegeben werde / damit nicht etwa der Scepter vom alten Osmannischen Stammen weggenommen / und auf ein anders/ dem ersten ganz ungleiches Geblüthe transferirt werde / wohin dann auchgehört / daß diejenige / welche dem Sultan am ersten einen Männlichen Erben zur Welt trägt / für die wahre Gemahlin und Groß-Sultanin des Ottomannischen Käysers gehalten wird / daß es also scheint/ ob wolten die Ottomannischen Grund-Gesetze das Weibliche Geschlecht / und Gemahlin von der Käyser-Krohn ganz und gar ausschliessen / daher geschahe es/ daß die Shenhurban / des Sultan Ibrahim / jetzigen regierenden Sultans unglücklichen Herrn Vatters mit der Ortha-ha erzeugete Tochter zum fünfften mahl verheurathet / und zum sechsten mal einem Beyler vermählet worden / und demnach zu dem letzten die Ehre einer reinen Jungfrau einbrächte. Dañ als im jüngsten Ungarischen Kriege Anno 1664. Ismael Bassa bey S. Gotthard im Treffen blieben / ward sie durch einen Hattischeriff oder Sunst. Brieff von des Käysers Bruder dem Siurgi Mehemet / Beyler zu Ofen/ als dem 6. Bräutigam zur Braut und Weib vermählet/und stehet in keines Vermögen / diesem Brieff zu widerstreben / im widrigen Fall hat er die Majestät beleidiget / seinen Gehorsam gebrochen / und den Hals verwürcket / und auf sothannes Verbrechen folget eine unaussbleibliche Straffe / Einziehung der Güther / und diesem nach bekommeet er einen Strang/welcher ein unvermeidlicher Vorläufer des gewissen Todes ist. Im übrigen / und wann ein Officier/Bassa oder Beyler eine Sultanin zum Weib bekommt / darff er nicht / wie es sonst im Alcoran erlaubt ist/ eine oder mehr Concubinen neben ihr halten
sondera

sondern sie hat seinem Leibe allein zu gebieten / ja was noch mehr ist / er muß sie Fürstlich verpflegen / und wie ein Unterthan von seiner Obrigkeit sich von ihr commandiren lassen. Als Anno 1665. der Römische Kayserl. Ambassadeur Graf Walter Leslle zu Constantinopel sich bemühet / einige gewisse Gefangene zu ransoniren / verwies ihn der Sultaninnen Hofmeister an den Bezir zu Ofen / welcher eben der Sturqi Mehemet war / als dessen Gemahlin diese Slaven von ihrem vorbesagten Bräutigam Ismael Bassa ererbet hatte. Der Ambassadeur fassete gute Hoffnung / weil der Bezir zu Ofen ein freundlicher Mann / und dem Ambassadeur sehr zugethan war. Wie er demnach auff seiner Rück- Reise in dieser Stadt ankommt / ersucht er den Bezir / es bey seiner Gemahlin dahin zu disponiren / daß die Gefangene gegen eine billige Rantlon loß geschlagen würden / und als sich der Bezir mit dem hohen Ansehen seiner Gemahlin / besagter Prinzessin Ehenherban / entschuldigte / wandte der Ambassadeur ein / daß ihm als ihrem Gemahl und Ehe- Herrn Krafft des Ehe- Rechts gebührete / seiner Gemahlin mit gemessenem Befehl und Rathschlägen / absonderlich in denen Stücken / die zu Vermehrung ihres Reichthums außschlüßen / vorzugehen / aber der Bezir gab ihm dar- gegen mit lachendem Munde und gar freundlicher Bezeugung zu vernehmen ; Er hätte bey seiner Sultanin nichts / als den bloßen Rahmen eines Ehe- Gemahls : Die Herrschafft stünde bey ihr / als welcher er sich selbst unterwerffen müste / hätte über die Gnade und Ehre genug erlangt / daß er des Sultans Schwester zum Weibe habe / und nach Standes Gebühr sie prächtig verpflegen müste.

Dieses will / fuhr der Bezir zu Ofen fort / gleichsam in Parenthesi gesagt haben / sonstn werdet ihr

ihr meine liebwertheste Gäste euch noch erinnern/
was ich alleweil erzehlet / welcher Gestalt Cuffun-
Bassa von Ofen nach einem andern Gouvernement
verschieft worden / diesem setzete der Groß-Sultan
damahl selber unsern Ibrahim von Neapolis / der
alleweil annoch die Charge des Capitain-Bassa be-
gleitete / zum Nachfolger in der Gränk-Statthal-
terschaft zu Ofen nach / dann es ist nicht wol zu glau-
ben / wiewol der Sultan diesem Ibrahim wolte /
derselbe aber / nachdem er sich vor diese unverdiente
allzugroffe Gnade bedankete / ersuchte den Sultan
um eine Gnade / ehe er nach Ofen reisete. Es war
nichts so grosses / daß ihm dieser Monarch hätte ab-
schlagen können / dannenhero befah er ihm / anzu-
bringen / was er zu melden hätte.

Allerdurchlächtigster Sultan / sprach Ibra-
him / König aller Könige / dein allerunterster Sclav
Ibrahim hat die unschätzbare Gnade gehabt / dein
Capitain-Bassa zu seyn / und ob er gleich mit einigen
Galleenden Archipelagum dann und wann ein we-
nig durchstrichen / hat er doch noch niemahlen die
Gelegenheit und das Glück gehabt / über deine Feins-
de zur See zu triumphiren. Wir wissen aber wol/
daß die Cosacken anjeko sehr starck auf dem schwar-
zen Meer sind / darum bitte ich / vergönne mir / daß
ich durch eine glückliche Action wider dieselbe mich
würdig mache / der hohen Gnade / womit es dir be-
liebet / anheute mich zu begnadigen.

Wann es dir also gefällt / war des Sultans Ant-
wort / so ziehe hin / und thu dein bestes / nimm so viel
Galleen mit / als du zu deinem Zweck nöthig erachtest /
und handele also / daß unser Respect keinen Schaden
leide.

leidete. Auf diese Antwort neigte sich Ibrahim / und nahm Abschied vom Sultan / versammelte innerhalb 3. Wochen 18. Galleen auf der Mittelländischen See / und nach dem er von denen / die zu Constantinopel stets zu liegen pflegen / 6. darzu genommen / und alle diese Schiff mit Manition und Mannschafft wohl besetzt / lieff er durch den Bosphorum ins schwarke Meer / als er dasselbe nur zween Tage durchstrichen / flossen ihm bey 100. Cosackische Schelche oder kleine Schifflein auf / welche mit grosser Beuthe wieder zurück kommen / dann sie waren zu Trebisond am Land gewesen / und hatten geplündert. Er gieng ihnen zwar nach / aber mit den Galleen kunte er sie nicht erjagen / zumahl sie sich alsobald gang und gar von einander zerstreueten / dannenhero / und gleichwohl nähere Rundschaft von diesen Leuthen zu erlangen / ließ er 4. schmähle Böthe mit bewöhrter Mannschafft und behörigen Ruderern besetzen / welche er aufschickte / sich eines feindlichen Schelchs zu bemächtigen / und wo diese hinruderten / da ließ er die Galleen allgemach nachtreiben.

Beide Partheyen kamen bald an einander / und der ganze Schwarm der Cosacken hatte sich zusammen gezogen / wann sie denen Galleern etwas hätten anhaben mögen / weil sie aber wol wusten / daß sie wider die schwere Canonen derselben gar nichts mit ihren kleinen Falkonetlein aufrichten würden / lieffen die meisten ihres Wegs / und danketen Gott / daß sie dem Tang entsprungen / diejenige / so in der Türcken Hände verfallen wurden / vor ein Opffer achtend / welches sie nach erlangter reicher Beuthe dem Himmel ohne dem schuldig waren. Solcher Gestalt hohleten die besetzte Böthe / welche Ordre hatten / sich keines wegs von einander zu trennen / gar bald einen Schelch ein / aber die Cosacken wöhrten sich als Löwen / und nach dem sie viel Türcken

zu Schanden gemacht/ihrer auch selber von 10. nicht mehr als 4. übrig waren / welche allesamt schon gefährliche Wunden hatten / da wurden sie bezwungen / und zusamt den Schelch nach den Galleern geschleppter. Als Diego oder Ibrahim durch schwere Marter von diesen halbstarrigen Leuthen so viel Nachricht erhalten / daß die meiste von ihrer Nation schon wieder zurück gangen / ohne etwan 60. Schelche / die sich an die äusserste Ecke des schwarzen Meers / wo dasselbe Mingrelien bewässert / hingemacher hatten / da ließ er sie alle 4. an den Mast in ihrem Schelch knüpfen / und im Meer umher treiben / sie wurden aber bald des Todes gewesen seyn / denn der sie anknüpfete / war ehemalen einer von ihrer Gesellschaft gewesen / der seinen Landes-Leuthen die Quaal zu kürzen / den Strick gar feste zuzuziehen / und ihnen den Faden des Lebens in aller Geschwindigkeit abzuschneiden wuste.

Es war dem Capitain Vassa leid genug / daß er diese Böswichter nicht ehe verfolgt hätte / ehe sie wieder nach Hauß gangen wären : demnach hoffete er sich an dem Rest noch sattfam zu erhohlen. Er gieng demnach gerades Weges gegen Morgen / und als er die Grängen von Zmeretti erreichte / legte er seine Galeen hinter eine Baumreiche Insel am Auffluß des Strohm Phasis / ins schwarze Meer / in einem Bucht / die zu einem Haafen sehr bequem schiene / daß auch solches dem Sultan Amurath III. bewogen / im Jahr 1578 daselbst eine Bestung anzulegen / so aber von den Einwohnern auß der Provinz Zmeretti bald hernach wieder zerstöret worden / hier sage ich / ließ er die Flotte liegen / und lieff nur mit 3 Galeen gegen Abend nach dem Ufer des westen Landes / um frische Früchte zu genießsen / und sich der Land-Lufft zu bedienen / dann er hatte die See schon 4. Wochen gehalten.

Als er an einem anmuthigen Ufer aufgestiegen / und seine Leuthe geschäftig waren / einige Zelten aufzuschlagen / da vernahm er / als es schon ziemlich dunkel worden / etliche Personen / welche näher zu kommen schienen / endlich erblickte er dieselbe / und sahe / daß ein ansehnlicher Jüngling in einem Viol. braunen seidenen Rock von vielen andern mit blossen Säbeln (alle zu Fuß/) gar häßtig verfolgt ward / und ob sich gleich der Jüngling tapffer defendirte / so wurde es ihm doch schwer gefallen seyn / sich allein auß dieser Verfolger Macht zu retten / dannenhero nahm Ibrahim seinen Säbel zur Hand / ließ 12. seiner bewöhrten Leuthe folgen / von denen 4. jeder einen brennenden Brand (dann er hatte schon ein Feuer machen lassen /) in die Hand nehmen mußte / und als er noch zu den Streitenden kommen war / rieß er : Haltet ein mit solcher Art zu streiten / 8. gegen einem / das ist Mörderisch und Schelmisch / hat euch miteinander / oder jemand von euch dieser tapffere Jüngling / den ihr so zornig verfolgt / beleidiget / so bestehet ihn einer nach dem andern / er wird einem jeden begegnen / wo nicht / so wil ich euch / als Mörder trachten. Die Kämpffer wolten sich an des Ibrahims Rede nicht kehren / sondern einer davon in einem braun. rothen köstlichen Rock rieß ihm zu : Fremdling / sehe dich für ! daß du dich nicht mischest in eine Sache / die dich nicht angehet / und dir zu schwer ist / außzuführen : Und es soll dir noch schwerer fallen / nahm damalt Ibrahim jenem das Wort auf / dich meines Angriffs zu entschütten / griff damit zum Säbel / und gieng auf diesen Großsprecher los. Recht so / sprach nunmehr der Verfolgte im Viol. braunen Rock / ein großmüthiges Herz siehet bald / daß meine Widersacher wider alles Recht und Billigkeit in solcher Anzahl mich verfolgen. Mein Freund / hie wandte er sich

zu Ibrahim/ thut mir nur den Gefallen/ und haltet die andern ab/ damit ich in eurer Gegenwart meine Sache mit diesem Großsprecher/ der eigentlich mein Gegenpart ist/ durch die Schärffe des Säbels möge ausführen.

Alsobald gieng Ibrahim mit etlichen seiner Leuten auf die übrigen los/ und nachdem er 2. davon erschlagen/ und 3. gefährlich verwundet/ nahmen die übrigen die Flucht/ zumahl/ da dieselbe sahen/ daß ihr Principal von dem tapffern Helden im Violbraunen Rock schon war erschlagen worden. Als man sich nun dieser Böswichter allerseits entschüttet/ tratt der tapffere Jüngling zu Ibrahim/ und bedankete sich seines Beystandes mit diesen Worten: Tapfferer Fremdling/ wer dem Himmel angenehm ist/ dem sendet er auch übers Meer Hülffe zu; Die Zahl meiner Vorgesolger habt ihr gesehen/ und mein Zustand gibts nicht zu/ daß ich euch die Beschaffenheit und Ursache dieses Kampffs erzehle/ dann mein Verweilen kan grossen Schaden verursachen: Ich sage euch aber grossen Dank für euren tapffern Beystand/ und wann ihr mich dessen nicht unfähig erkläret/ so nehmet mich auf unter die Zahl eurer Freunde und Diener/ dann ich heiße eigentlich Zanco/ zu dessen Betweiß verehere ich euch diesen Ring/ als ein stätes Andencken meiner Wenigkeit. Hiermit schiede er von dem Ibrahim/ der kaum so viel von ihm erlangete/ daß er so lange wartete/ biß er ihm diese wenige Worte zur Antwort werden lassen: Große Gemüther können durch den Augenschein einer einzigen großmüthigen That verbunden werden. Mein Zanco/ ich bleibe euer getreuer Freund Ibrahim/ und solches bekräftiget dieser geringfügige Ring. Hiermit überreichte er ihm einen Ring mit 3. Demanten/ und hatte von Zanco einen mit einem einzigen/ wiewol ziemlich grossen Demant empfangen.

Mit diesen Worten schiede Zanco ganz enlfertig von dannen/und hinterließ dem Ibrahim ein grosses Verlangen/zu einer nähern Kundschaft wegen seiner Person und Zustandes. Am folgenden Tage kam einer von den Bothen von der Flotte/un̄ berichtete dem Ibrahim / daß sich auf der See nicht gar weit vom Strande über 100. Schelchen sehen ließen / dahero gieng er alsobald in seine Haupt-Gallee/ und als er im Licht genoimen/ daß die See sich wie einen Busen allda nach dem Land/und zwar nach Santople/dem besten Hafen des Landes/hinein senckete/besehete er den Ausgang zur offenbaren schwarzen See / neben der Insul zu beyden Seiten mit seinen Galleen/zwischen welche er un̄ den Schelchen den Paß desto schwerer zu machen/über 400. bemannete Bothe legte/daß er also einen Platz von einer halben Meil zur See besetzt hatte. Weil nun die Cosacken mit dem Christl. Prinzen dieser Gegend in guter Vertraulichkeit lebten/ und bloß dahin kömen waren/ ihre in dem Türckis. Gebiet erbeutete Sachen den Einwohnern des Landes zu verhandeln/als tratt der Prinz von Imeretti ins Mittel / sandte einen Abgeordneten an den Ibrahim/und erhandelte seinen Abzug für 20000. Rothlr. widrigen Falls / und dasern er auch noch ein ganzes Jahr daselbst gelegen hätte/ wären die Cosacken nicht herauß gangen/sondern hätten ihre Schelche den Stroh hin auf gezogen/daß man ihrer dannoch nicht hätte habhaft werden mögen/un̄ im übrigen wolte es besagter Prinz durchaus nicht zugeben/daß man sie in seinem Gebiet zu Land würcklich angreifen sollte. Wie also Ibrahim sahe/ daß es ihm schwer fallen würde/ daselbst lang zu ligen/ zumahl die Sturmwinde auf diesem Meer insgemein heftiger und öffter toben/als anderstwo/nahm er das Prä-

sent

sent von 20000. Thälern/ und zobe sich wieder nach der offenbaren See. Er lagerte sich aber etwa 40. Meilen von diesem Land an der Küst von Pottus hinter eine klippichte Insul/ auf welcher er stäts Wacht hielt/ um die Cosacken/ wann sie zuruck kämen/ zu entdecken/ und nachdem er 14. Tage solcher Gestalt gewartet/ kamen dieselbe angestochen/ denen er alsobald nachsetzte/ und durch Hülff eines starcken Ost- Windes ihnen 27. Schelchen in den Grund schosse/ wovon zwar die meiste Leute geborgen wurden / aber das Fahrzeug musten sie im Stich lassen / mehr kunte er dißmahl nicht aufrichten / und die andern Schelche entkamen ihm alle. Solcher Gestalt kehrte Ibrahim/ nach einem Zug/ der 8. Wochen gewähret hatte/ wieder nach Constantinopel / und seine Berrichtung ward bey dem Sultan wol aufgenommen/ der ihm eine von seinen Schwestern zur Gemahlin durch die dritte Hand auftragen lassen / weil er sich aber vernehmen ließ/ daß er sich schon mit deß Bassa Tochter zu Tripolis verlobet/ hatte es sein Verbleiben dabey/ und der Sultan drunge nicht weiter auf ihn / weil ihm seine Person gar angenehm war/ und er grosses Bedencken trug/ den Ibrahim im Geringsten zu beleidigen.

Nunmehr war es an dem/ daß Ibrahim nach den Gränken gegen Teutschland räysen sollte / seine aufgetragene Charge in Besiz zu nehmen/ und gegen die Christen ein wachendes Aug zu haben. Aber er gedachte jeko an seine Kirgiel / ersuchte demnach den Sultan persönlich/ ihm zu vergönnen/ mit einer Anzahl Galleen nach der Mittelländis. See zu lauffen/ um von dannen eine sonderbare Beute für sich zu holen/ und damit dem Amt deß Capitain- Bassa- alsobald zu valediciren. Hier lächelste der Sultan/ und sprach: Mein Ibrahim / du weißt / daß mir von aller Beute

zum wenigsten die Helffte und die Wahl gebühret/
und solches Recht wirst du mir in diesem Fall auch
nicht disputirlich machen / dann er roche den Braten
schon / und gedachte wol / daß Ibrahim gesonnen wäre/
seine Braut aufs Prächtigste abzuholen. Dieser
aber kam ihm mit folgendem Bescheid gar geschwind
entgegen: Großmächtigster Sultan / wann man das
Recht ansiehet / so gebühret dir alle Beute / und wir
selber sind deine Sklaven / ein Sklave aber / der nicht
sein eigener Herr / wie kan der etwas eigenes haben?
Aber / wann man deine Gütigkeit betrachtet / woran
du alle Welt übertriffst / so mache ich mir schon die
beste Versicherung / du werdest mir die Beute / die ich
jetzo holen wil / allein überlassen / oder jedoch zu Geld
anschlagen wirst / damit ich sie nach deinem Gutdün-
cken lösen möge. Ich ziehe hin / meine Braut / die schö-
ne Mirgiel / des Bassa Tochter von Tripolis / zu ho-
len / und wann die Liebe / die ich zu ihr trage / es gestat-
tete / vermöge unsers Gesetzes / mehr Neben-Weiber
bey ihr zu unterhalten / so wolte ich mich ihres Ver-
lusts bald wieder erholen. Aber ich habe ihr geschwo-
ren / sie allein Zeit ihres Lebens in mein Bett kommen
zu lassen / und wann eben diese Mirgiel auß dem Die-
go einen Ibrahim / das ist / auß einem Christen einen
Musulman / und auß einem freyen Italianer einen
von deinen allergetreuesten Dienern gemacht hat / so
wirst du ihr diese Wohlthat gönnen / daß sie allein
mein eigen bleibe / weil ich / was die Eheliche Liebe be-
langet / auch allein ihr eien bleiben werde.

Du redest / wie ein Verliebter / sprach der Sul-
tan / aber siehe zu / daß dich das Versprechen / wann
du die Mirgiel nun eine Zeitlang gehabt hast / und
das Neue von ihr hinweg ist / nicht gereue / und du auf
die Gedanken geräthest / wie du deine Liebe auch an-
dern

bern schönen Menschen-Kindern mögest mittheilen. Ziehe aber hin/und reiche ihr in meinem Namen diesen Ring/zum Zeichen der grossen Gnade/womit ich ihr um deinetwillen wil zugethan bleiben / eyle und komme bald wieder/dann du weißt nun deinen Aufenthalt/wie auch/das zu Ofen bald nach dir wird aufgesehen werden. Sintemahl die Ungarisch-Christliche Malcontenten jeko ein neues Haupt / auß uhraltem hohen Geschlecht erwählet/ welchem ich die Ungarische Krone in meinem Herzen schon zugedacht / weil er mir einen jährlichen Tribut verspricht / ein tapfferer Jüngling ist/und dem Abassy von Siebenbürgen mit grosser Freundschaft gar nahe verbunden ist. Diesem solt du allen möglichen Beystand leisten/ damit ich und er ehest zum Zweck gelangen/und der Teutsche Keyser auß Ungarn gänzlich verstoßen/hingegen das Reich mit einem eingebornen König erfreuet werden möge.

Das XIX. Capitul.

Ibrahim erlanget vom Sultan Erlaubnuß seine Braut abzuholen / woben er den Divan zu Tripolis in grossen Schrecken setzet. Er bekomt die Wirgiel mit grossem Reichthum / und gehet nach Ofen. Solomenes wird Aufseher bey den 7. Thüren. Tanco ist eben der Cergely/ der vom Capitain-Bassa bey dem schwarzen Meer auß Todes-Gefahr errettet worden. Compyn hat seinen Scherz mit dem Bezier. Wie der Sultan eine Armee ins Feld stellet / und was darzu erfodert wird. Wie prächtig der Aufzug auß Constantinopel geschehen/ woselbst ein grosser Brandt entsethet.

Solcher Gestalt erhielt Ibrahim damahls seine Erlaubnuß/ und führete obgedachte 40. Galleen auf des Sultans Vergünstigung mit sich.

Wie er damit wolbehalten vor Tripolis anlangete / war die ganze Stadt voll Schrecken / weil das Geschrey kam / daß der ehemahlige Diego / den sie so vielfältig belehndiget / mit der ganzen Türckif. Flotte vor dem Hafen läge / und sich ohne Zweifel an der Regierung / wegen des Vergangenen / rächen würde. Der Divan kam demnach alsobald zusammen / und ordnete zween auß ihrem Mittel an den Ibrahim / welche ihm 300000. Ducaten gemünktes Goldes zur Verehrung brachten / und seine Freundschaft und Gunst begehreten. Ibrahim sahe wol / daß einer unter diesen Abgeordneten war / der ihn jedes mahls am Allerheftigsten verfolget hatte / wiewol derselbe meynete / solches wäre dem Diego oder Ibrahim nicht bekandt / diesen sahe Ibrahim mit grünnigen Augen an / und sprach : Wie deucht dich / du Barbarif. Mensch / wann ich dich jeko ein Zeichen meiner Rache empfinden liesse ? Du kuntest nicht ruhen / biß du mich in der äußersten Lebens-Gefahr jedes mahls sahest / jeko bin ich in dem Stand / daß ich es dir reichlich vergelten kan / aber / daß mit du sehest den Unterschied zwischen Großmüthigen und Blutdurstigen Herzen / so schencke ich dir dein Leben / und nehme das Präsent, so mir der Divan von Tripolis hat verordnet / doch fordere ich noch ein weit mehrers von dieser Republic / solches muß mir Heute werden / oder meine Canonen werden ihre Stadt in einem Augenblick zu einem Stein-Hauffen machen.

Es erstarrten die Abgeordnete über diese Rede des Capitain-Bassa, und als sie sich wieder ein wenig erholet / sprach der Eine : Wie / mein Herz / wir sind alle mit einander des Durchl. Achmets II. Sclaven / und ihr wollet uns ruiniren ? Was verlanget ihr von uns / ist es Gold oder Silber / so fodert / was euch beliebt. Weder Gold noch Silber / sprach Ibrahim /
ich

ich fodere aber die schönste Jungfrau / die in ganz Tripolis zu finden / wofern ich dieselbe nicht noch heute in meine Haupt-Gasse bekomme / so lasse ich mein Ergürmen über euch auß. Hiermit ließ er sie ihres Weges ziehen / und solchen Bescheid der allgemeinen Versammlung hinterbringen. Der Divan stunde in grossen Mergsten / und ob sie wol Macht genug hatten / ihre Stadt zu beschirmen / so waren sie doch wegen ihrer Schiffe / deren damahlen über 12. auf den Raub wider die Christen außgelauffen waren / in den grösten Sorgen. Sie schickten aber nach dem Bassa / und weil sie wol wußten / daß derselbe mit dem Ibrahim jederzeit grosse Freundschaft gepflogen / ersuchten sie ihn / hin zu ihm zu gehen / und zu sehen / wie er sich wegen seiner Forderung würde abhandeln lassen / dann sie wußten wol / daß Ibrahim / als ein gebobrner Neapolitaner / und weisser Mensch / an dem schwarzen in Tripolis gebobrnen Frauenzimmer schlechte Beliebung tragen würde. Der Bassa machte ein Ernsthaftes Gesicht / und hielt dem Divan seine grosse Grausamkeit vor / mit welcher sie dem Ibrahim / da derselbe in ihrer Gewalt gewesen / begegnet / endlich nahm er diese Sache über sich / sprach sie zu frieden / und truge ihnen vor / daß er diese Sache bezulegen hoffete / wogegen / und wann er zum Zweck deßfalls gelangen würde / sie ihm 100000. Ducaten / so fort deß andern Tages in seinen Pallast zu senden versprochen. Was that aber der Bassa? Er nahm die schöne Mirgiet / seine einzige Herkgeliebte Tochter zu sich / und fuhr zu dem hochverliebten Ibrahim / welcher / da er seine Geliebte von fernem ankommen sahe / sich Augenblicklich in einen mit guldenen Lacken belegten Both warff / und ihr entgegen ruderte.

Es kan ein Jeder erachten / wie lieblich die Zusam-

menkunft dieser 2. verlobten Personen / die seitherd
 einander in 3. Jahren nicht gesehen hatten / müſſe ge-
 wesen ſeyn / un es iſt mir unmöglich dieſe Beſuchung
 umſtändlich zu beſchreiben / wer in dergleichen Fällen
 ſich ſelber befunden / kan am beſten davon urtheilen /
 zumahl Ibrahim eine ſolche Perſon war / die nächſt
 der Mirgiel kein einziges Frauen-Bild / auch ſelbſt
 nicht deß Käyſers Schweſter ſeiner Liebe würdig er-
 klärete. Er lachete aber / wie er den Baſſa empfieng /
 und ſprach : Sie haben den rechten Mann zu mir ge-
 ſandt / ſonſten wolte ich die Herren von Tripolis noch
 mehr in die Enge getrieben haben / und ihr wiſſet /
 mein allerliebſter Herz und Vatter / daß ſie ſich deſſen
 an mir wol verdienet gemacht haben / aber was ſoll
 ich thun ? Die annehmlichſte Gegentwart dieſes voll-
 kömneſten Fräuleins / der mehr als Himmliſ. Mirgiel
 benimmt mir in einem Augenblick allen Zorn. Ich ha-
 be nun was ich begehre / in ganz Tripolis weiß ich
 das nicht zu finden / was mir durch die Perſon meiner
 verlobten Mirgiel aniezo überlieffert wird.

Er führte ſie zu ſeiner Haupt-Gaſſee / und em-
 pfienge ſie mit 1200. Canon-Schüſſen zu 3. mahlen
 von der ganzen Flotte / hernach gaſtierete er ſie / und
 wie es gegen dem Abend gieng / ließ er einen Mollah
 oder Mahometiſchen Pfaffen kommen / der ihm ſeine
 Mirgiel an die Hand gab / nach dem Geſetz deß Alcor-
 rans / dieſelbe Nacht weyhete er zu ihrer beyder aller-
 höchſten und längſt-erwarteten Veranügen / ihre Ehe
 ein / wozu ihm der Baſſa deß Höchſten Seegen von
 ganzem Herzen antwuſchete.

Am folgenden Morgen gieng der Baſſa wieder
 nach der Stadt / und als er dem Divan vorhielte /
 daß der groſſe Capitain nunmehr völlig befriediget /
 und (laut ihm gegebener Ordre /) zum Valet deſſen
 Glie-

Glieder allerseits zu Gast auf seine Gassen nöthigte/wurden ihm die versprochene 100000. Ducaten alsobald auß der Schatz-Kammer gezahlet / und er gieng mit vier Deputirten auß dem Divan wieder nach dem Ibrahim/der ein herzliches Mahl gab/und nächst den 100000. Ducaten/ so der Divan seinem Schwieger-Vatter alleweil bezahlet/ von demselben à part noch eine Gebühr-mäßige Aufsteuer / die sich alles in allem gerechnet auf 400000. Ducaten belieff / empfieng / der Divan aber verebrete ihm zur Hochzeit-Gabe durch diese 4. Deputirten eine silberne Tafel mit 8. guldenen Vocalen/und 20. Selaven/ und damit nahm Ibrahim am folgenden Tag von der Rbeede vor Tripolis seinen Abschied/und fehrete wieder nach Constantinopel/woselbst er in 9. Tagen hernach glücklich und wolbehalten anlangete.

Ibrahim hatte gleich den Tag nach seinem gehaltenen Beylager der Mirgiel den Ring geschenket/ den ihm der Sultan zu dem Ende mitgegeben hatte/ und ward derselbe auf 12000. Rthlr. geschätzt / so hatte sich auch der kluge Solomenes, auß der Mirgiel Anhalten/mit nach Constantinopel begeben/um auf der Reyse nächst ihrem Gemahl einen treuen bekandten Menschen bey sich zu haben.

Raum waren sie zusammen 3. Tage in Constantinopel gewesen/von ihrer Rånse außzuruhn/ als sich Sultan Achmet anmelden ließ/ daß er bey Ibrahim die Mittagsmahlzeit halten wolte. Solches ist nichts Neues zwischen dem Sultan und den Grandes zu Constantinopel und Isphahen in Persien / es kostet aber diese Mahlzeit einen von den Grossen überauß viel/dann/weil der Keyser weiß/daß in so kurzer Zeit sie sich nicht anschicken können/Se. Maj.der Gebühr nach zu tractiren/ läßet der Sultan selber auß seiner

Küchen die Speisen in deß andern Behausung tragen/ und wann die Tafel gehalten/bezahlet der Officier oder hohe Estats-Bediente für die Speisen und die Ehr/deß Sultans Präsents in seinem Hauß genossen zu haben/wenigstens eine Summa von 40. Beuteln oder 20000. Thalern in deß Keyserers Schatz-Kammer/ und kan der Sultan auf diese Weise allemahl ein ungefehlt Mittel haben/ Geld zu erlangen/ bey wem er wil. Er besuchet aber so dann nur diejenige/die im Geld biß über die Ohren stecken / und bey ihm nicht groß geachtet sind. Mit der Besuchung aber seiner Favoriten hat es gar eine andere Beschaffenheit/ dennenselben lästet er 7. oder 8. Stunden vorher seine Ankunfft melden/damit sie Zeit haben/in der Stadt/ da man für Geld haben kan/was man verlangt/zuvor einzukauffen/un sich wol anzuschießen/einen so hohen Gast gebührlich zu bewirthen. Einem andern aber wird die Ankunfft deß Sultans nur eine Stunde zuvor angedeutet/bisweilen kömmt auch wol der Sultan in seinem verschlossenen Wagen/ (worinn er fährt/ wann er unbekandt seyn wil/) und die Diener kömen schon mit den Tractamenten hinter ihm her. Also sage ich/wird er von seiner Küchen bey einem seiner Favoriten/ sich nicht tractiren lassen. Und wann er seinen Abschied nimt/ lästet er zum Zeichen/ daß er kein Geschenck begehre / ein Kleinod unter dem Teller liegen/nach der Grösse der Gunst/die er zu demjenigen trägt/den er besuchet hat. Und so dann hat kein Favorit das Herß / dem Sultan ein Gegen-Präsent in die Schatz-Kammer zu verehren/damit es nicht das Ansehen gewinne/als unterstehe sich ein solcher Mensch mit dem Sultan in der Freygebigkeit zu streiten/welches eine Tod-Sünde wäre/dann der Sultan nimmt von andern hohen Bedienten die Summa der Beuteln auf
seine

seine Weise nicht als ein Geschenk/ sondern als eine Schuldigkeit an/ und wann sich ein solcher deßfalls saumselig erzeigen würde/dörffte sein Kopff zu wandlen beginnen.

Also war dieses eine Gnaden-Visite, bey welcher Salomenes aufwartete/ dessen Person dem Sultan so wol anstunde/ daß er den Ibrahim ersuchte/ ihm diesen Mann zu überlassen/ er wolle ihn also versorgen/ daß er Zeit seines Lebens keinen Mangel haben sollte. So wol Ibrahim als Solomenes bedancketen sich vor diese hohe Gnade/ und darauf ward etliche Tage hernach dieser zum Oberauffseher deß fürnehmen Gefängnisses zu Constantinopel/ daß man die 7. Thurne nennet/ worinn statts fürnehme Gefangene ligen/ die aber selten oder nimmer wieder loß kommen/ eingesetzt / weil der vorige Oberauffseher jüngster Tagen am Schlag gestorben war. Dieses Amt ist eines von den geruhigsten in Constantinopel / und bringet gewaltig viel ein / dahero sich Solomenes in der kurzen Zeit/ die er dabey gewesen/ so sehr erholet/ daß er hernach sein Lebenlang nicht nöthig gehabt / einem andern nach den Händen zu sehen. Nach eingekommener Mahlzeit begehrte der Sultan die Mirgiel zu sehen/ und als dieselbe/ wie in dergleichen Fällen bräuchlich/ in das Gemach kam / empfieng sie der Sultan / als ein rechter Weiber-Marz/ mit einem Kuß/ und lobete ihre Schönheit/ nahm endlich wieder Abschied/ und befahl dem Ibrahim sich nach Ofen zu erheben/ und zum wenigsten alle halbe Jahr einmahl nach Hof zu kommen/ um dem Divan beizuwohnen.

Damahlen galte der Groß-Bezier/ Kara Mustapha Bassa noch nicht so viel beym Kayser/ derselbe aber hat sich Theils durch Geschenke/ die er den Sultaninnen zu seiner Recommendation eingehändiget/ Theils

Theils durch Schmeicheleyen/ inmittelst dergestalt in
 deß Sultans Gunst eingefencket/ daß ihm Niemand
 bißhero/ auch der Mufti selber/ wie groß auch seine
 Authorität sonsten ist/ hat widerstreben mögen/ und
 solcher Gestalt hat die Gnade deß Kaysers gegen dem
 redlichen Ibrahim sich eine Zeitlang schlaffen geles-
 get/ aber ich hoffe/ sie werde bald wieder aufwachen.
 So bald dieser zu Ofen angelanget/ bekam er Briefe
 von der Pforten/ sich von dannen nicht wieder zu
 erheben/ biß man seiner durch einen Expressen begeh-
 rete/ dann der Groß-Bezier würckete solches auß/
 und war ihm lieb/ daß ein so grosser Favorit deß Kays-
 sers den Hof nunmehr quittiren muste.

Gehet/ meine allerliebste Freunde/ das ist die Ge-
 schichte deß Diego/ der hernach Ibrahim genannt
 worden/ der Anfangs ein Christ war/ hernach ein
 Mahometaner worden/ der in Italien geboren/ jeko
 in Ungarn wohnet/ der vormahlen die See und Län-
 der durchrânset/ jeko aber bey euch allhier an der Tas-
 sel sihet/ und bittet mit seinen geringen Tractamenten
 vorlieb zu nehmen.

Als der Bezier solcher Gestalt seine Rede und
 ganze Erzählung geendiget/ stunde Cergely von sei-
 ner Stelle auf/ tratt hinzu/ und küßet denselben nach
 Morgenländische Weise auf die Stirn/ zohe zugleich
 einen Ring auß der Taschen/ hielt ihn dem Bezier
 vor/ und sagte kein Wort darbey. Als dieser densel-
 ben ein wenig betrachtet/ verwunderte er sich/ langes-
 te doch endlich auch einen Ring auß seinem Beutel/
 und hielt ihn dem Cergely vor/ der denselben auch
 gar bald erkandte. O welch eine unendliche Schiz-
 ckung/ sprach er damahlen/ der Edle Diego/ der tapf-
 fere Ibrahim/ der mächtige Capitain-Bassa/ der
 grosse Gouverneur von Ungarn hat mir nun zum
 andern mahl mein Leben erhalten/ einmahl in Mi-
 grelien

griechen unter der Person des Tanco / und zum andern mahl vor wenigen Stunden / ich aber habe ihn noch niemahlen einige Erkenntlichkeit dargegen spühren lassen / O undanckbarer Cergely / O Gehirnloser Tanco.

Ist dieser der frische Gast / siel Compyrn seinem Herrn ins Wort / der vor einem halben Jahr euch / mein Herz Cergely / das Leben erhielt? Ey ein wascherer Held. Er kam mit 12. bewöhrten Männern / die frisch / jung / starck / und außgerubet waren / und wolte gegen 8. abgemattete Männer kämpffen / eine schöne Tapfferkeit / wann er allein gegen Achte oder Zwölffe sich in einem Kampff eingelassen und gesieget hätte / so wäre er Lebenswerth / er mag mir wol vor einen Redner und Prediger passen / dann er hat uns ein paar Stunden hindurch / ohne den Mund mehr / als 2. mahl zu nehen / viel Dinges vorgeschwasset / und das alles so umständlich / als wann alles warhafftig also wäre geschehen / aber solte ein Mensch ein solch Gedächtnuß haben / daß er alles / was vor vielen Jahren / ja / ehe er geboren worden / sich zugetragen / lange Zeit hernach einem auf dem Finger her erzehlen könnte? Ja / er kan uns viel vorpredigen / aber / wer alles glaubet / ist heßlich betrogen / ich sage noch einmahl / er kan vor einen Redner passen / aber nicht vor einen Historicum, Jener zieret seine Sache mit Worten auß / und schämet sich nicht / ein Ding gröffer / oder kleiner / ja auch schöner zu machen / als es an ihm selber ist / dieser aber schreibet nichts / als die dürre und lautere Warheit / ohne einigen Wörter-Pracht: Solches hat mich in meiner Jugend ein verständiger Mann zu Croja in der Schulen gelehret / und das ist gewiß wahr / und ich glaube diesem ehrlichen Mann / der allein Praceptor war / und

meines

meines Vatters Schwiegers Tochter hatte / das ist /
 der ein Ehemann war meiner Mutter Schwester / der
 einen grauen Bart hatte / und schöne weiße Zähne /
 Dessen Kopff-Haar mehr krauß als schlecht waren / der
 eine peripatetische Naß hatte / wie ein Belscher Hahn /
 der einen Mund hatte / darein sich alles schickte / Was-
 ser und Wein / Kohl und Fleisch / Wildpret und Fi-
 sche / Pfeffer und gelbe Brühe / der einen Magen hat-
 te / der in einem Tage 3. Mäusche verdauen kunte / ei-
 nem solchen wackern und ansehnlichen Mann glaube
 ich mehr / als einem solchen unbeständigen Menschen /
 der bald ein Neapolitaner / bald ein Sicilianer / bald
 ein Maltheser / bald ein Tripoleser / bald ein Christ /
 bald ein Beschnittener / bald ein Slave / bald ein
 Freyer / bald ein Sohn des Guido / bald ein Sohn des
 Bassa von Aleppo / der bald nichts / bald ein Capitain
 zu Wasser / bald ein Aga / bald ein grosser Admiral /
 bald ein Bezier zu Ofen ist. Sind mir das nicht Hän-
 del ? ich glaube / dieser Mensch erzehlet uns einen Ro-
 manen / der Sultan muß aller Narren Vorsteher / und
 aller Haasen Ober-Vormund seyn / wann er auf ei-
 nen solchen unbeständigen Mann so viel achtet. Aber
 Fehret euch / O schöner Bezier / nicht an meine Rede /
 ich bin nicht allemahl / wie ich seyn wolte / und wann
 ich außgeredet habe / so höre ich plötzlich auf.

Cergely / als er sahe / daß Lompyn seiner Plaudes-
 rey ein Ende gemacht / nahm ihm das Wort ab : Ich
 bin versichert / sprach er zum Bezier / daß ein vernünfti-
 ger Man sich an die Rede meines Dieners nicht feh-
 ren wird / un würde ihn um seiner freyen Redens-Art
 schon längst abgeschafft haben / wann er mir nicht öf-
 ters meine Melancholis. Gedancken heimete / ich melde
 nichts von andern Ursachen / die mich kräftigst ver-
 binden / ihn in meinen Diensten / so lang es möglich /
 zu behalten.

Der

Der Bezier lachete dieser Rede / und sagte zu Sergely / er sollte sich glücklich schätzen / daß er einem solchen Diener hätte / welchen große Herren oft mit großem Geld an sich zu erhandeln pflegten / er / seines Theils / habe sonderbaren Gefallen an seinem Wesen / möchte aber gleichwol wissen / ob er allemahl so possirlich wäre. Ich kan mich / antwortete Sergely / noch selber in seine Weise nicht schicken / er ist oft so ernsthaft und verständig in seinen Reden und Verrichtungen / daß sich ein Jeder darüber verwundert / und bringet keine Streiche an / er sey dann versichert / daß sie nicht ungelegen können / er weiß sich in die Zeit zu schicken / und in der Treu weiß ich seines Gleichen nicht. Anlangend die Tapfferkeit / so scheint dieselbe ihm angeborn zu seyn / er hält Fuß / wo ein Sieg zu hoffen / wo aber nicht / da retiriret er sich mit Vortheil / und zum Beystand seines Herrn hat er schon mehr als einmahl sein Leben in die Schanze geschlagen. Was ihm / als ein Geheimniß anvertrauet ist / weiß er wol zu verschweigen / er ist aber Nachgierig und kaltsinnig / daher auch bey dem Frauenzimmer wenig beliebt / ob er sich nun in dem letzten Stück also stellet / oder / ob er hinter dem Berg hält / ist mir dato noch nicht bewußt / dann ich bekenne / daß ich ihn bisshero für unergründlich gehalten habe.

Es war schon ziemlich spät worden / daher ein Jeder an dem Ort / dahin er vom Bezier gewiesen ward / sich zur Ruhe legte / nachdem man die Verwundeten verbunden hatte. Am folgenden Morgen war keiner von dieser Gesellschaft / der nicht die andern zu sehen verlangte / und weil der Bezier überauß groß Verlangen trug / von ihrem Stand unangelegenheit den rechten Grund zu vernehmen / nöthigte er sie abermahl / mit ihm längst dem Saustrohm hinauf zu reiten /

ten / als woselbst eine überauß lustige Spazier-Ge-
gend anzutreffen wäre. Sie ritten über 4. Stunden
an dieser Seiten/ ehe sie durch das Lager kamen/ der
Bezier hatte 50. bewöhrter Mann mitgenommen/ daß
er wußte nicht/ ob der Groß-Bezier etwa dem Erges-
sh/ oder ihm selber / weil er ihn gestern errettet/ noch
einen Poffen spielen wolte. Ein Jeder von diesen
Fremdlingen verwunderte sich über das große La-
ger/ über die gewaltige Mannschafft/ ungeheure Men-
ge an Proviant/ Munition/ Kameelen/ Pferden/ Ese-
len/ Zelten/ Püffel-Ochsen/ Wagen/ Canonen/ Be-
reitschafft / und was zu einem mächtigen Feld-Zug
erfordert wird. Solches alles veranlassete die Ges-
ellschafft zu fragen/ wie lange Zeit man bedürffte/ ei-
ne so gewaltige Armee zu versämen? Ich weiß wol/
antwortete der Bezier/ daß viel in den Gedancken ste-
hen / daß der Groß-Türck in einem Viertel-Jahr in
seinem Land auch an den äußersten Gränzen/ und wo
es ihm beliebt eine Armee von 800000. Mann versäms-
len könne/ aber solche Leute irren gewaltig/ dann zu
geschweigen/ daß er sein Lebtag mit so grosser Mann-
schafft nicht zu Feld gangen/ und ist die rechte Asiatis.
Türcken/ worauf er sich am meisten zu verlassen hat/
nicht Volckreich/ und die Unterthanen/ als die Weich-
linge und verzagte Leute sind / taugen zum Kriege
nichts / ja / der Sultan siehet nicht gern / daß man
gebohrne Türcken zu den Waffen kommen lasse/ er
berufft aber / wann er einen grossen Feld-Zug vor-
hat / seine Begler-Begs / Beziers / Bassen / San-
giachs / Begs / Algen / und andere Officirer / die in
dem ganzen Reich hin und wieder zerstreuet sind/
dieselbe müssen sich aber vorhero rüsten / dann selten
haben sie eine solche Mannschafft auf den Beinen/
als man von ihnen fodert. Die Janitscharen und
Spahi/ wie auch die Zaims/ können allemahl erschei-
nen/

nen/ dann die Ersten werden zu Fuß/ und die Andern zu Ross besoldet / oder genessen an Statt des Solds ein gewisses Stück Landes / ihr Brodt darauf zu suchen. Wil ein Bedienter andere Völker mit zu Feld nehmen / so muß er die Unterthanen aufbieten / die aber gar übel damit zufrieden sind / absonderlich die Christen / dann dieselbe gehen nicht gern in Europa wider ihre Glaubens-Genossen/ und man darff sich auch nicht unterstehen/ an diesem Ort viel Christen in den Waffen zu Feld zu führen. Ganz Griechenland / Servien/ und Bulgarien / wie auch Bosnina / sind Christlich/ aber diese Leute sind sehr unbeständig / und gedencken noch gar wol an den Flor / darinnen sie verstand unter ihren eigenen Käysern / Königen und Fürsten gelebet haben.

Solchem nach wird der Sultan mit allen seinen Waffen und Häuptern nicht über 200000. Mann auß seinem gewaltigen Reich zusammen bringen/ aber was den Succurs belanget / womit ihm die benachbarte Theils freye/ Theils obligirte und Lehenpflichtige Prinzen in solchen Fällen beyspringen / so kan sich derselbe auch wol auf 100000. Mann/ und darüber / erstrecken. An diesem Feld-Zug hat man schon 5. Jahr gearbeitet/ und doch nicht ehe/ als jeko/ damit fertig werden können/ gleichwol erstrecket sich die ganze Mannschafft mit Combettanten / Winttern / Constabels / Troß / &c. in allem nicht über 300000. Mann / wann ich schon die 40000. Tartarn zehle / die unter des Chams Sohn neulich ankommen sind.

Ergely / den die andern beyden das Wort jeko führen ließen/ ersuchte den Begier/ ihm doch die rechte Ursach dieses Kriegs zu entdecken/ und in möglichster Kürze zu erzehlen / was seit dem Aufbruch des Sultans auß Constantinopel vor Feindseligkeiten an bey-

den Seiten verübet worden. Hierzu bin ich zwar willig / verfolgte der Bezier / aber zu grosser Schande der Mahometischen Parole. Unser Sultan erlangete Anno 1664. nemlich vor 19. Jahren / da er bey S. Gott. hard in Ungarn geschlagen war / einen sehr reputirlichen Frieden von dem Römischen Kaysen / welcher auf 20. Jahr von beyden Seiten theuer beschworen worden. Wie aber der ungewissenhafte Groß-Bezier siehet / daß seine Mühle in Friedenszeiten nicht so wol mahlet als im Kriege / ligt er dem Sultan täglich zu Ohren / den getreuen Töckely nicht sinken zu lassen / sondern ihn zum Vasallen anzunehmen / und ihm die Ungarische Krohn aufzusetzen / so habe er einen gekrönten König zum Vasallen / welches in der Welt etwas seltsames. Dieser Mensch wird auch von einigen Potentaten auß der Christenheit selber / wie es scheinet / durch grosse Verheissungen und würckliche Geld-Summen zu solchem Friedensbruch aufgemuntert / da ihm doch wol bewust / daß wir noch ein Jahr zu erleben haben / ehe es Wolstandes und Gewissens halben bey uns stehet / den Stillstand zu brechen. Aber da gilt keine Raison / kein Eyd / keine Parol / keine Treu noch Glauben / also hat er den Sultan einmal wider die Christenheit in den Harnisch gebracht / wer weiß aber / wer ihm selber dermaleins den Harnisch ablegen dörrffe.

Im Außgang des verwichenen Jahrs / nemlich am Ende des Decembers / nach der Christlichen Rechnung / brachen der Sultan und der Groß Bezier von Constantinopel auf / und giengen nach Adrianopel / und solches in einem solchen prächtigen Aufzug / daß ich nicht glaube / Constantinopel werde diese zween Herren in dergleichen Pracht zusammen wieder daselbst eingehen sehen.

Voran gieng eine grosse Anzahl Janisscharen / welche

welche wol eine Reize von 4. Meilen machten / diesen folgten 4000. Mann von des Groß. Beziers Leibgarde / welche allesamt halbe Piquen trugen / und oben an den Spitzen kleine Fähnlein von verschiedenen Farben hatten. Auf diese kamen viel fürnehme Ehrlausen / welche überaus prächtig aufzogen / und führte ein jeder in der Hand einen kleinen silbernen Stab : nach diesen kamen 6000. junger Mannschafft in schwarze güldene Stück gekleider / und hierauff die Bassen von vielen Orten / jeder mit zehn Mann von seiner Leibgarde umgeben / hernach folgten 1000. Janitscharen / 1. 2. und 3. zu Fuß / denen von einem Ort zum andern ein gewisser Hauffe / welche die Wege säuberten und eben machten / folgten.

Folgendes marschireten die meisten von des Groß. Beziers Hause / aber zu Pferde / und sehr köstlich gekleider / (meine Herren / ich habe zwar diesen Aufzug nicht persönlich gesehen / aber einer von meinen Bedienten hat mir denselben also beschrieben /) auch mit kostbaren Kleinodien gezieret / und auf selbige alsobald der Groß. Bezier selber in Gesellschaft der Grandes von der Pforten / die von seinen Creaturen waren. Sein Kleid war von dem besten Goldstück / über welchem er einen Säbel trug / dessen Gefäß von allerley Edelgesteinen schimmerte. Ihm folgte seine Leibgarde zu Fuß nach / welche ihre Piquen kreuzweise hielten / und nach diesen die zu Pferde / alle sehr wol beritten / vor dieser Leibgarde giengen 50. Reuter / welche wegen der überaus schönen Feder. Püsch von allerhand Farben gar wol zu erkennen waren. Nach diesen Reitern marschirete eine grosse Anzahl Feuer. Röhren / und auf selbige sehr viel Pagen / welche güldene Ketten am Halse hatten / und ein jeder ein Kuppel Jaagd. Hunde an der Hand leitete : gleich darauff folgte ein grosser Hauffe

Reuter / und führete davon jeder Officirer hinter dem Sattel ein gewisses Thier / welches den schönsten Rassen in Europa gleich schiene / hierauff folgten des Sultans Hand-Pferde / welche mit schönen Decken und allerhand köstlichen Edel-Steinen gezieret waren. Endlich erschien der Sultan selber mitten unter seinen Hof-Leuthen ganz mit Diamanten bedeckt / hinter welchem sehr viel Carossen mit 6. Pferden bespannet führen / dieser Aufzug ward von einer unsäglichen Menge wol ausgerüsteter und aufs beste verittener Spahi beschlossen.

Zu Adrianopel hielt sich der Sultan so lang auf / biß die Armee / und was man vor Völcker schon versammelt hatte / sich nach Belgrado / hieher erhoben. Immittelst ward vor den Käyser an diesem Orth zu Belgrad ein prächtiger Pallast aufgerichtet / wozu man 15. ansehnliche Häuser hat durchbrechen und aneinander fügen müssen. Dann er hat nach der Zeit einen grossen Theils seines Frauenzimmers nachhohlen lassen. Was man aber allhier bauete / das ward zu Constantinopel hundertfach wieder niedergeworffen / und der Himmel begunte dem Sultan nunmehr allgemach zu zeigen / daß er an diesem Feldzuge keinen Gefallen hätte. Dann zu Constantinopel entstande im Anfang dieses Jahrs eine grosse Feuers-Brunst / wodurch über 400. Häuser und 15. Terrails oder Palläste der Fürnehmsten in die Asche gelegt wurden. Des Tesserdars oder Großschakmeisters seiner zerfiel ganz / und kamen wol 30000. von den raresten Büchern zu nichte / so lauter geschriebene Textus Originales waren / und hätten die Christliche Potentaten gerne zwei Thonnen Goldes dafür gegeben. Dieses Feuer lieff biß an Sultan Bajazets Moschea / darvon das Holzwerc schon zu brennen / und das Blei zu schmelzen begunte. Über diese Brunst war jedermann hoch

hoch bekümmert/aber das Unglück deß Teyffterdars gieng niemand zu Herzen / dann wegen seines unglaublichen Geiges war ihm niemand hold / ohne den Groß-Bezirer und dessen Creaturen / welche an einander hängen wie die Ketten/ und gleichsam vor eine Person stunden.

Das XX. Capitel.

Der Kaysersl. Ambassadeur kan nicht loß kommen. Zu Ofen wird ein grosses Magazin angelegt. Große Wunderzeichen/ so sich bey denckwürdigen Begebenheiten / absonderlich vor diesem Feldzug in Türckey und zu Ofen begeben haben. Wie es die Ungarn und Türccken im Streiffen mit einander halten / und wie sie ihre Gefangene tractiren.

Damittelst begunte der Römische Kaysers auß allen Umständen genugsam zu ersehen / daß er und sein Ambassadeur/ Graf Albert Caprara / den er vor fast einem Jahr an die hohe Pforte gesandt / und allewege dem Türcckischen Hof folgete / mit dem Stillstand der Waffen nur herum geführt wurde / und daß man Türcckischer Seiten sich dazzu nicht resolviren durffte/dannenhhero bemühet sich der Römische Kaysers/ seinen Ambassadeur wieder nach Hause zu bekommen/ damit ihm / bey Occasion einer würcklichen Ruptur von den Türccken kein Leid / wie sie wol mehrmahlen in diesem Stück wider das Recht aller Völcker pecciret / zugefüget würde. Mir ist seine Person bekandt / und ich muß gestehen / daß er ein fertiger Mann ist / er hat grosse Freundschaft mit mir gepflogen / und ich habe ihm die Groß-Sultanin durch gute Präsenten günstig gemacht / deren er sich / wann nur der Groß-Bezirer abwesend / zu seinem besten Vorthail wird bedienen kön-

nen/dann der Groß-Bezier wolte diesen guten wackern Herrn keines weges ziehen lassen / sondern bedrohetete sich seiner Person nach dem Lauff des bevorstehenden Glücks in der Campagne / zu bedienen / und wann gleich der Groß-Bezier / der mit diesem Abgesandten gang allein tractirete / sich bisweilen geneigt erwiese / den vom Römischen Kaysen fürgeschlagenen Stillstand anzunehmen / so geschahes doch mit so hoffärtigen Conditionen / daß dieselbe von dem Römischen Kaysen nicht mochten eingewilliget werden/dann er forderete gang Ober-Ungarn nebst der Insul Schütt / und den besten Gräng-Bestungen Raab und Comorra/und was am schändlichsten / noch drüber einen Jährlichen Tribut / von dem allergrößten Monarchen der ganzen Christenheit.

Weil man demnach den Krieg gegen Ungarn ver-
setzt gesetzet / ward Anstalt zu Magazinen vor allen Dingen gemacht/ damit bey einem so grossen Volck/wiewol ehemalen geschehen/ nicht ein Mangel an Proviant einreißen / und dadurch eine ganze Armee in kurzer Frist hinweg gerissen werde. Ein jeder Unter-Regent in dem Türckischen Europa mußte eine gewisse Quantität herbey schaffen an Proviant / und die Ammunition kam nach und nach von Constantinopel zu Ofen an / und zwar in solcher erschrocklichen Menge / daß alle Kirchen / Klöster / Gewölbe / und andere dazu bequeme Dörter mit Ammunition/Proviant/und andern Kriegs-Instrumenten erfüllet wurden / außgenommen 3. Kirchen / so die fürnehmsten / und um des Gottesdienstes willen-verschonet/und nicht damit belegt wurden. Daß wo mir recht ist / wird man sich am allerersten gerades Weges vor Wien legen / und die Ungarische Gräng-Bestungen Raab und Comorra nicht einmal ansehen/ und eben darum hat man so viel Kriegs-Bereitschafft

zu Ofen versammelt. Ist Wien erobert / so wird es zum Steinhauften gemacht / und alsdann gehet / wie ich wol weiß / ein grosser und blutiger Streiff durch den besten und grössten Theil Teuschlandes / um die Einwohner und Christen aufzuhauen / und ihre allzugrosse Anzahl zu vermindern / alsdann wird man sich nach Italien lencken / und daselbst Posto fassen / um sich dieses Edlen Landes zu bemächtigen / wo anders dieses vom Himmel begünstiget wird / woran ich aber zweiffele / wann ich einige merckwürdige Zeichen beobachte / die sich vor wenigen Tagen in Türckey haben sehen lassen / wodurch auch jedermann in grossen Schrecken gerathen ist.

Es ist dem Allerhöchsten gleichsam gewöhnlich / daß er einem vornehmen Ort / Stadt / Land / Vestung / oder bey einer bevorstehenden Schlacht / durch ein oder ander Zeichen den kämpffenden Partheyen / oder im Kriege begriffenen Dertern / viele Dinge zu offenbahren pfleget / wiewol ein jeder sothane undeutliche / Theils auch gnugsam deutliche Zeichen nach seinem Gurdüncken und Vortheil aufleget / biß der Aufgang die Erfüllung selber an die Hand gibt. Als Anno 1360. Sultan Amurath I. auszog / die Stadt Adrianopel zu gewinnen / um daselbst seinen Königl. Thron zu pflanzen / sahe man eine gewaltige Sonnen-Finsternuß / und im Jahr nach der Christl. Rechnung (ihr Herren möchret vielleicht die Arabische Hegira nicht verstehen) 1432. als der grosse Bajazet gebohren worden / der hernach Constantinopel eroberte / ward der grösste Theil der Welt mit einer Finsternuß überzogen / so von der verdunkelten Sonnen herrührete / man sahe auch damalen einen grossen Cometen. Als Xerxes mit seiner erschrocklichen Armee kaum über den Berg Athos in Griechenland angekommen / hat ein Pferd einen Haasen gezeuget / wodurch der Aufgang einer solchen mächtigen Zurüstung zuvor

ist gedeutet worden; den das Meer mit Schiffen / und die Erde mit Völkern bedeckt hatte / mußte bald hernach wie ein flüchtiger Haase furchtsam und flüchtig wieder nach Hause kehren. Als eben dieser Monarch die gewaltige Stadt Lacedämon anfallen wolte / da ward der Wein / den man ihm bey der Mahlzeit in seine Schaalē gegossen / nicht ein- oder zwey- sondern drey mal zu Blut / als er seine Weisen hierüber zu Rath fragte / rietheñ sie ihm / er solte von seinem Vorhaben ablassen / und wofern er in seinem unbedachtsamen Herzen so viel Vernunft annoch gehabt / hätte er sich gnugsam hüten können / zumahl er schon vorher durch Leonidam und die Spartaner gnugsam war gewarñet worden.

Als bey dem Epirotischen Vorgebürge Actium / M. Antonius sehr geschwächet worden / flohe Cassius von Parma / der es mit ihm hielte / nach Athen / daselbst träumete ihm in der Nacht / es käme ein grosser Mann zu ihm / der einen schwarzen Leib / garstigen Knebel-Barth / und lange Haare auf dem Kopff hatte / als er denselben gefragt / wer er sey? hat er ihm geantwortet / er sey ein böser Geist / wodurch Cassius erschrocket / für Furcht erwachte / und seine Diener fragte: ob sie den häßlichen Mann gesehen hätten? als diese mit Nein antworteten / schlieff er wieder ein / und hatte selbigen Traum zum andern mahl / darauff schlieff er auch nicht wieder ein / sondern ließ ein Licht bringen / und die Diener mußten bey ihm bleiben. Nicht lange hernach folgte die Auflegung / dann Cäsar ließ ihm den Kopff abschlagen.

Als Dionysius von Syracusis noch ein privat Mensch war da träumete einem fürnehmen Weibe von Symera / wie sie in den Himmel stieg / und indem sie alle Wohnungen der Götter betrachtete / erblickte sie einen

starcken

starcken bleichen Mann mit einem Sommerfleckichen Gesicht / an eysernen Ketten geschlossen / vor des Jo-
vis Thron unter dessen Füßen liegen. Das Weib
fragte den Jüngling / der sie in den Himmel geführet:
was dieser vor ein Mann wäre? und dieser antwor-
te / er sey ein grosses Unglück über Welschland und Si-
cilien / und wenn er sich der Ketten entlediget / wird er
viel Städte ins äusserste Verderben stürzen. Diesen
Traum erzehlete am folgenden Tage die Frau allen Leu-
then / da nun das Glück / welches der Syracusaner
Freiheit und den unschuldigen Leuthen zuwider war /
den auß der Himmlischen Gefängniß entledigten Dio-
nyßium / als einen rechten Donner-Keßl in der Syracu-
saner Ruhe und Frieden hinein geworffen hatte / und
obgedachtes Weib denselben / als er zu Hymära einge-
zogen / mitten unter dem Volck erblicket / hat sie laut
gerufen / dieser sey der Mann / den sie im Traum an
Ketten liegend gesehen / als der Tyrann solches erfah-
ren / ließ er sie umbringen / und bestätigte den Traum
auch an ihrer eigenen Person.

Wie der Untergang von der mächtigen Stadt
Jerusalem herzu nahete / da stunde vorher ein ganzes
Jahr hindurch ein erschrocklicher Comet über die Stadt /
am Tage der ungesäuerten Brodt / sahe man bey Nacht
ein helles Licht bey'm Altar im Tempel: Ein grosses
eysernes Thor am Tempel thäte sich um die sechste
Stunde in der Nacht auß den Riegeln und Schließern
selber auf. Man sahe in der Luft Wagen / Reuter
und Kriegs-Knechte schweben und unter einander
streiten. Im Tempel ließ sich ein Gepolter hören /
woben eine Stimme zu vernehmen war / die da rief:
Lasset uns von hinnen gehen. Ein gewisser Mensch
lieff als Sinn-loß umher in der Stadt / und rief ohne
unterlaß: O wehe dir / du armes Jerusalem! nach als

len diesen Zeichen erfolgte der Untergang selbiger Stadt/ und der ganzen Jüdischen Republic.

Was vor Wunderzeichen geschahen vor der Holländischen Haupt-Bestung Selandia auf der Insel Formosa/ als dieselbe von den Chinesen/ Anno 1661. belagert/ und nicht lange hernach erobert ward? In der Mitternacht entstande einmahl auf dem einen Bollwerck ein starkes Getümmel/ daß alle Soldaten vom Schlauff erwachten/ und nach dem Gewöhr sprungen/ und da einer den andern fragte/ was es zu bedeuten hätte? kunte niemand einigen Bericht ertheilen. Item/ es lagen daselbst 3 Holländische Schiffe auf der Rhede/ welche die in der Bestung eine Stunde vor Tage sahen/ als wann sie alle im Brande wären/ und mit den Canonen gegen einander chargirten: sie hörten aber keinen Knall/ diejenigen hingegen/ so auf dem Schiff waren sahen die Bestung Selandia in voller Flammen/ und die Canonen darinn loß brennen/ man sahe auch etliche Mächte viel Gespenster/ die vor der Bestung mit einander fochten. Solches alles geschah vom 15. bis den 20. Aprilis/ aber am 29. dito sahe man einen Mann im Wasser/ der sich 3. mahl nach einander auß der See erhob/ man kunte aber nicht finden/ daß jemand ertrunken wäre. Am selbigen Tag Nachmittags sahe man auch im Meer daselbst ein Meer-Weib mit langen gelben Haaren/ die sich gleicher Gestalt 3. mahl auß dem Wasser erhob/ solches alles waren Zeichen des künftigen Unglücks/ so bald hernach die Bestung überkam.

Lasset mich nun erzehlen/ was neulich für seltsame Zeichen in unsern Landen sind erlebt worden: Wir haben von gewisser Hand/ daß der Römische Kaysers zu Jerusalem bey dem H. Grabe bettend gesehen worden. Einer fürnehmen Türckin zu Constantinopel ist ein
herr.

herzliches Gesicht erschienen / welches sie deliniret / und als man es nach Hof gebracht / hat es den Römischen Kaysen gleichsam lebendig präsentiret. Ein Armenianer hat auf seiner Reise nach Europa / in Tüürcken ohnweit Dalmatien ganker 5. Tagereisen / einen gewaltigen Schnee auf den Bergen 14. Spannen hoch gesehen / welcher auf der Seiten nach der Christenheit weiß / nach der Tüürcken aber roth / und gleichsam mit Bluthen vermengert gewesen. Solches aber ist noch nichts zu achteen gegen dem / was sich zu Ofen nur drey Tage vor meiner jüngsten Abreise begeben hat. In der Nacht that sich ein Thor nach dem Berhards Berge auf / und ein Esel lieff hinauß / nach einem Berge / woselbst er sich in eine Höhle verkrochen / die man vorhero nimmer gesehen hatte. Als man mir diese Seltsamkeit erzehlet / ordnete ich etliche Tüürcken / dahin zu gehen / und solche Höhle zu suchen / als aber sich deren keiner dazu / auch mit grossen Verheissungen wolte be- reden lassen / versprach ich einem Christlichen Sclaven die Freyheit / wann er es verrichtete. Dieser gieng hinauß am hellen Tage / fand nicht allein eine sonsten niemals gesehene Höhle im Berge / und 4. starcke ungeheure Männer in Teutschen Kleidern darinnen sitzen / die sich gleichsam miteinander zanketen / sondern der eine davon fuhr den Sclaven hart an / wegen seiner Kühnheit / als aber derselbe seinen Sclaven-Stand fürsühete / und erwiese / daß er zu diesem Gang seine Freyheit zu erlangen gezwungen worden / da reichte ihm derselbe Mann ein grosses Schwerdt / und sprach: Gehe hin zum Bezir von Ofen / und sage / was du gesehen / auch daß er sich bereit mache / die Stadt bald zu verlassen / als welche lange genug in der Tüürcken Händen gewesen / und wann er dieser Rede nicht glauben wil / soll er die Gewißheit derselben daran erkennen!

nen / daß dieses Schwerdt in seiner Gegenwart auf der einen Seiten wird Blut schwingen / an der andern aber nicht. Der Slave kam mit dem Schwerdt und gegebenen Anbringen zurück / und ich sahe auch dabey das Zeichen am Schwerdt / aber ob ich gleich selber schlechten Trost von diesem Gesichte schöpfete / sprach ich dennoch den Türcken einen Muth ein / und verbotte / dieses Gesicht aufzubreiten. Sehet meine Herren / das sind lauter Vorbotten unsers Unglücks / ich wil jeso nichts melden von dem erschrocklichen Cometen der sich vor 2. Jahren mitten im Winter sehen ließ / dann ich glaube / derselbe sey in der ganzen Welt gesehen worden / und seine Bedeutung also nicht Special, sondern man werde an allen Ecken und Enden von blutigen Kriegen / Belagerungen und Schlachten hören.

Haben dann / forschete Alonso / die feindseelige Actiones zwischen dem Römischen und Türkischen Käyser noch keinen Anfang genommen? zum Theil / antwortete der Bezzer / aber noch nicht mit Ernst / ich habe aber allhier unter meinen Dienern einen gebornen Ungarn / der erst vor gar wenigen Tagen zu den Türcken übergelauffen / und zu mir kommen ist / welcher euch / meine Herren von dem Anfang der feindseeligen Actionen einigen Bericht wird ertheilen können / inmassen er denselben selber beygewohnt hat. Als Zolfiar diesen Ungarn / der sich auf Befehl des Bezzers alsobald willialich einstellte / ersah / schalte er ihn / daß er seinen Herrn verlassen / und den Türcken zugefallen wäre / dennoch ersuchte er ihn daneben / ihm die Artz zu Kriegen seiner Landes Leuthen mit den Feinden zu beschreiben / ingleichem / was es vor eine Beschaffenheit mit den streiffenden Ungarn beydersseits habe / und wie sie an beyden Seiten mit ihren Gefangenen umgehen.

Es ist keine Nation unter der Sonnen/sprach der Ungar/ Michael genannt/ da es Gute und Böse unter gebe. Die Ungarn sind aber durch die langwürrige Kriege so schrecklich schlimm / rauberisch und tyrannisch worden/das sie die Türcken selber zum Ein-und Anfall offmahlen anreizen/ wann dieselbe gleich gern im Frieden sitzen wolten. Ich habe lange Zeit in Ungarn gedienet/ und des Landes Gelegenheit so gut/ als einer/ beobachtet / daher ich meinen Herren in ihrem Begehren ziemlichem Bericht erstatten kan. Zusehender aber muß ich von den gehuldigten Ungarn etwas reden / davon man ausserhalb unsern Gränzen noch wenig guten Berichte empfangen hat/und gleichwol eine Sache ist/die zu wissen einem Staats-Mann und Soldaten nöthig erachtet wird.

Gehuldigte Ungarn heissen die Jenige/so den Türcken Dienst . mässig unterworffen / und contribuiren müssen / welches fast alle Einwohner des platten Landes sind / ausser denen / so an von Natur festen Orten / als in Morasten und hohen Bergen wohnen / wie auch die/so hinter den Gränz-Häusern liegen/das/wann die Türcken aufgehen / und selbige überfallen wollen/ sie solche Gränz-Häuser vorbehey müssen / und von den Husaren und Heyducken leichtlich können verfolget werden. Die Jenige/so an den Gränzen von Schlesiens und Mähren wohnen/ und unter dem Namen Schlovacken bekandt sind / stehen in grosser Gefahr von den Türkis. Parthey-Gängern / dann dieselbe kommen entweder so stark/das ihnen die Gränz-Soldaten nicht gewachsen/ oder sie schleichen bey Nacht-Zeiten durch heimliche Wege / und überfallen die Leute in den offenen Plätzen / schlagen die Thüren und Wände ein / nehmen die Bauren auß den Betten mit Weib und Kind/ auch die Kind-Weiberinnen und Säuglinge / binden sie / wie
der

der Jäger die Hasen / hinter sich auf die Pferde / und was sie nicht mitschleppen können / hauen sie nieder / die Christliche Soldaten müssen diesem Elend oft zu sehen / und können den Geraubten nicht helfen / weil sie jenseits des Flusses stehen / zu dem sind die Raubvögel so geschwind / wie ein Vogel / daß sie ein Teutscher Reuter schwerlich einholen kan / und darüber nur sein Pferd zu schanden reitet / es sey dann / daß sie frühzeitig Kundschafft von ihnen erhalten / daß sie ihnen zur Seiten einfallen / oder bey solchem Fall hauen sie alle Gefangene Augenblicklich nieder / und wehren sich ihrer Haut rechtschaffen. Bringen sie aber die Gefangene darvon / werden solche mit nach Neuhäusel geführt / in das allerschlimmste Gefängnuß geworffen / und alle Tage mit unbarmherzigen Schlägen tractiret / biß sie durch ihre Freunde vor die Ranzion / dafür man sie anschlägt / erlediget werden / alsdann aber sind sie schon meist Gesund . loß geprügelt / daß sie entweder sterben oder Krüppel / ja ihr Lebenlang Bettler bleiben / weil ihr Löse . Geld alles Haab und Guth aufgefressen hat.

Sorhane ungehuldigte Ungarn haben eine einzige Retirada / in dem ein jeder Hauswirth in seiner Stuben / oder wo er schläfft / gemeiniglich unter dem Tisch ein Loch hat / so anfangs eines Mannes tieff / gleich hinunter gehet / hernach ist es in die Länge mitirt / so groß / daß einer auf Händen und Füßen darinn fortkömen kan / und solche Löcher gehen bey 20. oder 30. und mehr Klafftern unter der Erden hin / haben auch am Ende kleine Kammern / darinn sich die Leute aufhalten können. So bald nun von den Gränk . Häusern ein Zeichen gegeben wird / daß die Türcken kommen / kriechen sie mit Weib und Kindern in diese Löcher / darinnen sie lauren / biß der Feind wieder hinweg. Der
auch

auch nicht lange Zeit zum Federlesen hat. Diese Dörfer halten bey Tage immer fort eine Schildwacht / auf dem Kirchen-Thurn / hohen Bäumen / oder Berge / so bald dieser Unrath vermercket / läßt er die Glocken rühren / damit sich ein jeder in acht nehme / denen / die in den Weinbergen oder auf dem Feld die Glocken nicht hören können / wird durch eine Fahne oder Tuch ein Zeichen gegeben.

Mit den gehuldigten Bauren hat es sothane elende Beschaffenheit gar nicht. Wann diese ihr Ausserlegtes an Geld / Holz / Haber und Heu / so meist nach Neuhäusel muß geliefert werden / entrichtet / sind sie von aller Beschwerung frey / mögen sicher handeln biß nach Constantinopel / von dannten sie allerhand schöne Waaren herauß bringen / doch bedürffen sie zu dieser Reise einen Paß von dem Bassa auß Neuhäusel. Wann sie auch in Türckey reysen / dörffen sie keinen Säbel an gürtlen / Pistolen oder Köhrer und Panker. Stecher sind ihnen vergönnet / die Edelleute dörffen auch nicht mehr als einen Sporn tragen / zu Bezeugung ihres Gehorsams. So die Türcken auf ihrem Streiff in ein gehuldigtes Dorff kommen / thun sie den Leuthen kein Leyd / und seynd viel eingezogener als die Teutschen und Ungarn. Wann sie Hunger haben / fordern sie ein Stück Brod / und einen Trunck Wasser / auch wohl ein Futter vor ihre Pferd: Wein / Bier und Brandtewein trincken sie nicht / die Bauren sagen oft: Sie sehen lieber 100. Türcken ins Dorff kommen / als 10. Teutsche oder Ungarn / dann diese fressen und sausen stark / nehmen auch mit / was sie nicht verzehren können / ohnerachtet sie dem Römischen Kaysen die Contribution / als rechtmäßige Unterthanen bezahlen. Wann diese gehuldigte Leuthe von den Durchzügen dermassen geschwächet sind / daß sie den Türcken ihre

Anlage

Anlage nicht bezahlen können / geben ihnen dieselbige Frist/bis zu einem gesetzten Termin/und wann alsdann sie noch saumseltig sind/ sendet ihnen der Bassa durch einen Gefangenen einen Brief/ darinn die Straffe des Verzugs angedeutet / und darauf ein Säbel / Speiß und Pusickan abgemahlet ist/ alsdann muß der Richter oder Dorff-Schultheiß sein Amt thun/ oder er muß gewärtig seyn / daß er selber ins Gefängniß geworffen wird/ der wird nicht besser/ als die Ungehuldigten/ tractirt / bis er seine Gebühr erleget.

Es sind in jedem gehuldigten Dorff 2 Richter/oder Schulzen/ davon einer dem Römisch. Kaysers/ der andere dem Türcken seine Contribution einfordert. Diese Leute müssen nun wol 2. Herren dienen/ und sie vergnügen/ dannoch aber können sie wol dabey leben/ weil sie in einem fruchtbaren Land wohnen/und das Ihrige alles zu Geld machen können / sie haben auch die Übung ihres Glaubens frey/ bey den Gehuldigten aber gehet es anders zu. Sonsten stehen die absolute Türkische Unterthanen in eben solcher Gefahr/ wie die ungehuldigte Ungarn an Christl. Seiten/ weil selbige von den Husaren und Heyducken / gleich wie Jene von den Türcken hierinn gesucht/und handthieret worden.

Ihr werdet wissen / daß die Ungarische Reuter/ Husaren/die Fußgänger aber Heyducken genannt werden / die man bey den Rebellen / Tolpatschen heisset / sie wohnen in den Gränz-Bestungen/ und werden zum Theil vom Römischen Kaysers besoldet/die Jenigen aber/ welche sich freye Gränz-Husaren nennen lassen/machen sich durch Beuten bey dem Erb-Feind selber bezahlt/ und wollen nicht obligiret seyn / wider einen andern Feind zu gehen/welches auch die Besoldete thun. Wann sie zu Haus sind/nähren sie sich mehrentheils durch den Ackerbau / ihr Gewöhr aber ist samt dem gesatteltesten Pferde

Pferde stets parat. So bald Allarm geschossen wird / rüſtet ſich ein jeder / und ziehet dem Feind unter Augen / ſind wol montirt / und haben ſchnelle Pferde / die meiſten auch eines an der Hand / ſo gleichfalls gefattelt / ſich deſſen / im Fall das erſte ermüdet / zu bedienen / bekommen ſie aber Gefangene / ſehen und binden ſie ſelbige darauff.

Sie ſtreiffen auf 50. und mehr Meilen in das Türkische Gebirg / weil es daſelbſt viel Wüſtenen gibt ; Sie gehen gemeinlich in der Nacht auß / damit ſie von den gehuldigten Bauren nicht verkunſchafftet werden / als welche denen Türcken ſo wol / als denen Chriſten in den Gränz. Beſtungen bey Straſſe deß Spiſſens von allen Räubern und Parthen. Vängern Kundſchaft bringen müſſen / am Tage halten ſie ſich in den Wäldern auf / und füttern ihre Pferde : Deß Nachts ziehen ſie weiter fort / ſo lange / biß ſie reiſende Türcken oder Rägen (welches eine gewiſſe Art Chriſtlicher Chriſten iſt / aber unter den Türcken wohnen / und mit ihnen zu Felde gehen) antreffen. Kommt ihnen aber eine ſtarcke Türkische Parthen auf den Haß / und ſie befinden ſich ihnen baſtand / gibt es eine ſcharffe Reſcontre. Die Hungarn / als die weit in Feindes Land / ſechten vor Kopff und Kragen / und die Türcken wollen ſolche Beſtrickte auch nicht gerne wieder auß dem Neze laſſen. Die Überwinder hauen den erſchlagenen die Köpffe ab / und ſtecken ſie in ihren Beſtungen auf die Palliſaden / oder auf ſonderlich dazut bereite hohe Bäume / die voller Pföcke / und bey allen Gränz. Beſtungen häufig geſehen werden. Gleiches Geſalt verfahren die Türcken mit der Chriſten Köpffen. Zu Lebena ward vor weniger Zeit eines fürnehmen Türcken Kopff von den Huſaren nebst andern guten Deuſchen eingebracht / und bey dem innern Thore /

nahe bey dem Schiller-Hause auf eine Pallisade gesteckt: als solches der erschlagenen Türcken Frau erfahren / sandte sie einen gefangenen Christen dahin / und bothe 500. Ducaten für den Kopff / als dessen die Ungarn sich weigerten / sandte sie ihnen 100. Rthlr. daß man ein Dächlein über den Kopff machen möchte / welches geschah / aber wenig Tage hernach ward der Kopff gestohlen / und der Frauen gegen eine gute Verehrung überbracht.

Ein Fremdling muß sich über die Geschwindigkeit der Türcken und Ungarn in dem Säbel verwundern / dann in einem Streich / den sie von der Linken zur Rechten führen / hauen sie einem den Kopff / wie eine Rübe hinweg. Ich habe gesehen / daß ein Rebell einem Kays. Kürassier solcher Gestalt den Kopff abschlug / daß derselbe in seiner Sturm-Hauben auf der Erden fortflugelte / und den Rebellen kam der Hieb nicht einmal sauer an.

Die Heyducken gehen zu Fuß ebenmäßig auff Parthey auß / und bringen offte die beste Reuthey ein / dann sie wissen sich besser in Hecken und Gesträuch zu verstecken: Sie nehmen so viel zu essen mit / als sie gedünckt / dann in Feindes Land bekommen sie nichts / dörffen sich auch nicht sehen lassen. Ihr Gewöhr ist ein gezogenes Rohr / daß eine Kugel wie eine Erbse schießet / samt einem Säbel oder Pallasch. Die Husaren aber führen Pistolen und Carbiner mit Teutschen Schloß fern / fornen sehr weit / und hinten enger / daß sie viel Kugeln auf einmahl hinein laden können. Die Pistolen sind lang / Theils gezogen / und haben eine Anlage / daß sie gewiß damit schießen. Nebst dem Säbel führen sie am Sattel einen Pallasch / an der rechten Seiten unter dem Bein einen Panzerstecher 3. Ellen lang / so eine dreyeckichte / Theils auch eines Daumens breite Klinge.

Klinge hat/womit sie einen Mann / wann er schon ver-
panzert / durchstechen; Etliche führen auch Copten von
dünnen Dannen-Holz / so formen eine lange Stähline
Spitze / und bey'm Handgriff einen dicken Kopff hat /
sind sonst leicht gekleider / sauber / und bleiben bey
einer Tracht / gemeiniglich führen sie auf der linken
Schulter eine Wolffs-Haut mit Klauen und Zähnen.
Die Hände sind mit eisernen Hand-Taschen / bis an
den Ellenbogen/verwahrt. Etliche haben auch Pan-
zer-Hemde an / und auf dem Kopf eine Panzer-Haub-
be. Sie führen meistens geraubte Türckische Fah-
nen / ihre Spiele sind Schaimchen und Dulcianen/ die
Henducken aber haben Trummeln. Ein jeder Ungar-
rischer Soldat zu Roß und Fuß hat einen starken Rie-
men oder Strick an der Seiten / womit sie die Gefan-
gene binden / etliche tragen daran auch einen Stahl /
womit sie ihre Säbel schärfen.

Das XXI. Capitul/

Wie die Ungarn und Türcken einander vers-
kauffen / und ranzioniren; harte Straffe der
Präbeken/ so von Ungarischer als Türckischer
Seiten. Die Türcken auß Neuhäusel fallen auf
die Insul Schütt / thun ziemlichen Schaden/
werden aber im dritten Anfall heftlich gepuht.
Pohlen machet mit dem Kaysen eine Allianz.

WAnn sie von den Partheygängern nebst andern
Beuten eingebracht werden/wird alles/auch die
Menschen / auf öffentlichem Marckte durch et-
nen Aufruffer verkauft: Wer das meiste bietet / be-
kommt. Der nun einen gefangenen Türcken kauft /
läßt demselben alsdald dicke enserne Schellen/da drey
in einander hangen/und bis 15. und mehr Pfund wägen/

schmieden Hernach forscher er bey andern Türcken/was sein Gekaufter zu Haus im Vermögen habe/wann er solches erfahren/examinirt er seinen Gefangenen/der zwar solches nicht gestehet/ auch so lange leugnet / bis ihm der Prügel vorgelegt wird/manche lassen sich auch wol halb todt schlagen / ehe sie etwas von ihrem Reichthum bekennen. Nichts desto weniger wird der Gefangene auf den Rücken geworffen / und mit beyden Füßen an eine Stange gebunden/ welche von zween andern gefangenen Türcken gehalten wird / alsdann kommen zween Zemißer oder Gefangenwarter / oder auch wol der Kauffherr selber mit/und schlagen mit Arms dicken Prügeln 2. oder 300. Schläge ganz langsam / und auß allen Kräften auf die Fußsohlen / daß ihm bisweilen die Schuhe samt den Nägeln von den Füßen springen / bis endlich der Türke all sein Vermögen entdeckt / und oft mehr/als er hat/zu geben versprechen muß: Was der Gefangene nicht hat / muß er zu Haus erbetteln oder borgen: Und wann die Rantion accordiret/müssen sich etliche gefangene Türcken vergleichen / und einen unter ihnen erwählen/den sie in Türckey schicken/ derselbe muß das Lösegeld so wol vor sich / als seine Mitgefangene lieffern; Die andern müssen so lang Bürge seyn / und werden wohl verwahret / damit / wann der ander außbleibt / sie zugleich vor ihn mit bezahlen.

Solcher Gestalt müssen sie bisweilen bis an die äußerste Gränzen ihres Landes reisen / und wie gesagt/ wann sie selber die Mittel nicht haben / ihr Löse. Geld erbetteln/ also/ daß sie Jahr und Tag außbleiben / dennoch kommen sie zu gesetztem Termin wieder / und bringen Geld oder nicht. Jedoch hat sich bey meiner Zeit zu Levenß zugetragen/daß von 4. gefangenen Türcken einer nach Haus gesandt worden / welcher ganz außienblieb/ weßwegen die andern / als der gesetzte Termin vorbey /

harr

harte geprügelt wurden / biß sie versprochen / den Schaden wegen des Aufgebliebenen gut zu machen: Erlangen darauff / daß der Zweite auch erlassen ward / den Aufgebliebenen zu suchen / und zugleich das Geld mit zu bringen / vor welchen sich die zween übrige ebenfalls und zwar noch stärker verbürgen mußten; Nach dem aber dieser den erst Aufgeschickten lange Zeit gesucht / und endlich angetroffen / hat er sich deßfalls bey derselbigen Obrigkeit beklaget / darauff der Beklagte ihm alsobald gebunden überliefert / auf einen Wagen gesetzt / mit einer Türkischen Convoy nach Leveng geschickt / und denen Gefangenen daselbst überliefert worden / welche ihn so gleich mit einem Nagel beym linken Ohr-Läpplein ins Gefängniß aenagelt / hernach großen sie ihm l. v. einen Kübel voll Unflath / so sie im Gefängniß gefüllet stehen hatten / über den Kopf und gangen Leib / damit mußte er fast den ganzen Tag im harten Winter stehen / hernach gaben sie ihm selbst 300. Streiche über die Füße / und auf die Waden / davon ihm dieselbe geschwollen / daß er weder gehen noch stehen kundte / mußte noch darzu auffer seiner Ration die Reise-Kosten bezahlen / und vor den zum zweyten mahl Aufgeschickten auch mit gut machen. Ein solcher / wie die Türcken berichten / wird hernach daheim / wann er loß kommen / wie ein Weinendiger gehalten / und von jedermann verachtet.

Ob nun gleich dieses ein strenges Tractament an dem Gefangenen / dessen ein rechtschaffener Mensch billig müßig gehen sollte / so habe ich doch solches vielfältig nicht allein bey den Ungarn / als Soldaten / gesehen / sondern es pflegen auch so gar die Pfaffen dergleichen Gefangene aufzukauffen / die es ihrer Geistlichkeit nach viel unbarmherziger mit ihnen machten / man hätte meynen sollen / sie thäten es auß Noth / und auß Geld-

Mangel / der doch bey ihnen selbst zu spühren / aber ich sahe den Effect, daß die Pfaffen von St. Benedict einen Türcken kauften vor 600. Rthlr. und schlugen denselben hernach auf 6000. Rthlr. ohne andere mit eingedungene Sachen / als Toback / Leder / und schöne Ungarische Rüsen / wieder auß den Füssen / hierauf merckte ich ihr Absehen und Interesse.

Werden nun die Türcken von den Hungarn scharff gehalten / so gehet es diesen in Türckey kein Haar besser. Zwar die Teutschen / so sie gefangen werden / sind von den Schlägen etwas befreyet / weil die Türcken wissen / daß ihr Vaterland weit entlegen / und demnach nicht leicht mögen ranzionirt werden / müssen aber Zeit ihres Lebens Slavische Arbeit thun. Das Aufwechseln geschiehet unter ihnen jeko gar selten / welches sonst bey öffentlichen Kriegen üblich ist. Wann etwa ein gefangener Türck oder Ungar davon zu kommen trachtet / und aufreißet / von den Nachsehern aber wieder ertappet wird / tractiren sie ihn deswegen nicht übler / als zuvor / weil sie es vor erlaubt halten / daß ein Gefangener seine Freyheit suche / wie er immer mag / aber man verwahret ihn hernach besser. Hier muß ich auch berühren / wie mit den Aberünnigen / so zu den Türcken übergehen / und den Glauben verlängnen / und insgemein Präbecklen genant werden / umgegangen wird. Diese liederliche Leute sind den Türcken sehr angenehm / müssen sich aber alsobald beschneiden und die Haare abnehmen lassen / auch der Christen Glauben und Gemeinschaft verschwören / und starck angeloben / derselben ärgeste Feinde Zeit ihres Lebens zu seyn. Hierauff werden ihnen an Händen und Füßen die Nägel beschnitten / gebadet und gewaschen / auch auf Türkisch gekleidet / wiewol die Türcken und Ungarn in der Nachbarschaft fast gleich gekleidet / außer daß

die

die Ungarn einen fahlgeschornen Kopff/ und fornen an der Seiten einen langen Schopff/ die Türcken aber solchen Schopfan d'lncken Seiten herab hangē haben. Es ist mancher Teutsche durch diese Belegēheit der Kleidung betrogen worden / der gemeinet / er sehe Ungarn zu ihm reitten/u. ist alsdani von den Türcken überenlet worden.

Wann nun / wie gesagt / die Präbeckē auf Türckisch außstafftē sind / müssen sie auch mit auf dem Raub gehen / und die Probe thun: Diese pflegen alsdann die ärgste Schelmen zu seyn/weil sie alle Belegēheit wol wissen / und gang desperat sechten/in Betrachtung / da sie solten gefangen werden / würde es ihnen gar übel ergehen. Jedoch haben sie diese Freyheit/ daß sie nebst den Türckischen Truppen ihr Heyl allein versuchen mögen / ihnen werden auch die besten Pferde gegeben / damit sie im Fall der Noth am stärckesten fliehen können. Sie haben auf ihren Rücken / und fornen an den Sätteln über den Beinen grosse Flügel von Adlern oder andern grossen Vögeln angehefftet/womit sie ihres Gegners Pferd Scheu machen/wie dann auch nicht leicht ein Pferd auf sie angehen wil / sonderlich wann sie starck reitten / und der Wind wähet / alsdann ranschen diese Flügel hefftig / sie können auch mit ihrem Anblick und Geräusch unter den Pferden einen solchen Rumor erwecken / daß sich eine wol geschlossene Squadronē wider ihren Willen öffnen muß.

Wann man aber Christlicher Seiten solche lose Buben gefangen bekomme/werden sie lebendig gespißt/ und das thun die Ungarn selber / alsdie solches vor ein Löß- und Christliches Werck halten: Vors erste nehmen sie den Gefangenen/ werffen ihn auf den Bauch nieder/ schneiden hinten in den Hosen/am Gesäß ein Loch/setzen ihm hernach einen Pfahl so dick als ein Bein/der fornen zugespitzt / an den Hindern / binden ihm darauß an je-

dem Wein einen Strick / einer tritt ihnen auf den Rücken / die andern ergreifen die Stricke / und rufen : Wer ein rechter Christ seyn wil / der helffe anziehen ; Und also wird er an den Spieß gezogen / dessen Spitze ihm bey den Schultern / oder Rien / bißweilen auch wol durch den Hals zum Mund heraus gehet. So sie etwas nicht recht ziehen / also / daß der Spieß bey den Rippen heraus fähret / ziehen sie den Menschen wieder zurück / und darauff von neuem wieder an. Hernach wird der Spieß in die Erde gegraben / also / daß der Mensch mit dem Haupt über sich und gegen der Sonnen Ausgang siehet ; Sie leben bißweilen 24. Stunden und darüber / es sey denn / daß ihm das Herz getroffen worden / oder da ihnen der Spieß durch den Hals fähret / alsdann nahet sich der Tod eher / und oftmahl zur Stunde.

Ich habe einen gesehen früh Morgens aufziehen / der am Abend noch so frisch redete / und zu trincken forderte / als wann ihm wenig fehlere. Er griffe auch mit beyden Händen über dem Kopff nach dem Spieß / um sich etwas zu erleichtern / sieng darauf an / und erzehlete / wie er es bey den Türcken angestellet / und was vor ein reicher Mann er hätte werden können / da ihm diß Unglück nicht zugestossen. Er bathe die dabey stehende Teutsche in seiner Ungarischen Sprache / sie möchten ihn doch todt schießen / worzu sich aber keiner verstehen wolte. Es wurden auch etliche an einen Pfahl gebunden / und ans Feuer / bey nasses Holz gelegt / damit es sehr rauchete / auf zwey in die Erde geslagenen Gabeln herum gedrähet und lebendig gebrathen / welches denen geschieht / so zu den Türcken gangen / und von sich selber wieder zu den Christen gekommen / und perdonirt worden / hernach aber zum andern mahl wieder übergelauffen sind.

Wißweilen/ jedoch weit seltener / geschichts / daß von den Türcken jemand zu den Christen übergehet/ man pflegt ihm aber nicht viel zu trauen/ weil die Vielsährigkeit der Exempel genugsam bezeuget / daß sie meistens Spionen gewesen/ die hernach wieder ihres Weges nach dem Jhrtaen gegangen. Wann aber sonst die Türcken solche Überläuffer von ihrer Seiten auch wieder bekommen / machen sie eben solchen Proceß mit ihnen / wie die Ungarn mit den Prábeckern. Zu Experies ward ein Serrauß-Dieb an einen Hacken gehangen / demselben ward an der rechten Seiten unter den Rippen ein Loch geschnitten/ die Hände auf den Rücken gebunden / und also in dieser Wunde mit einem eysernen Hacken gefasset / und an den Schnap-Galgen gehangen / daran er biß in den dritten Tag gelebet.

Bei dieser Materie kan ich nicht umhin zu erzehlen / wie sie zu Levenß mit einem Pferdt. und Ochsen-Diebe verfahren: Diesen / damit er seine Mit-Consorten / und seine Abtäuffer / offenbahrete / bunden sie ihn erstlich aufgestreckt auf eine Leiter / nahmen hernach eine Hand voll angezündete Kerzen / hielten ihm dieselbe so lange unter die Schultern / biß das Fleisch auf die Knochen verbrannte. Sie nahmen auch eine glüende Radschene / brannten ihn damit auf die Brüste hin und wieder / biß er das / was sie verlangten / bekannte/ und dieses geschähe unter dem Galgen. Hernach ward er von einem Uebeltäter (der hierzu condemnirt / und eine gewisse Zahl nachrichten muß / wann er solches gethan / wieder redlich gemacht / und auf freyen Fuß gestellt wird / dann sie haben daselbst keine bestellte Scharfrichter /) an einem dicken zweyfachen Strick / ob er gleich von der Marter allbereit halb todt war / aufgehängt.

Solcher Gestalt tractiren einander die benachbarte Erb-Feinde / mitten in Friedens-Zeiten / dann sothane Actiones heben den Frieden zwischen beyden Kaysern keines wegs auf / wann man nur nicht mit gangen Squadronen in ordentlichen Zügen zu Felde gehet / noch sich vor einem Ort der Canonen bedienet. Zwar es haben etliche Jahre nach dem jüngsten geschlossenen Frieden / so wol Türcken als Ungarn und Teutschen den getroffenen Puncten strengtlich nachgelebet / und sind / wann sie einander auf dem Felde begegnet / und freundlich begrüßet / jeder seines Wegs vorbey geritten. Aber die Ungarn / als unruhige Köpffe / die solches Leben nicht länger ertragen kunten / wolten sich lieber mit dem Säbel / als anderer Hand-Arbeit ernähren / passeren zu dem Ende den Türcken auf ihren Rayssen auf / setzten sie ab / schossen Theils vor die Köpffe / und bewegten dadurch die Türcken zu einer billigen Revange, die es den Ungarn bey erster Gelegenheit eben also machen / darauß endlich ein solcher Handel worden / daß sie sich beyderseits durch Abgeordnete verglichen / sie wolten einander mit Abbrennung der Städte / Dörffer und Häuser keinen Schaden thun / welches / wann sie sonst wolten / leicht geschehen könnte / weil die Ungarische Bestungen grössere Vorstädte haben / so nur mit hölzernen Wänden und Pallisaden verwahret. Die Ungarn haben darauff zu verschiedenen mahlen auß den Türckischen Städten bey Nachtzeiten ihre Gefangene geholet / indem sie zwischen den Pallisaden durchgekrochen / und die Türcken mit guten Worten auß den Häusern gelocket / ihnen das Maul zugehalten / und durch die Pallisaden mit sich hinweg geschleppt / hernach auf die Pferde gebunden / und davon geführt. Sie haben sich auch wol / wie gehuldigte Bauren angestellt / und sind in Bauren-Kleidern durch die Neuhäuser

ter Pfordte in die Stadt ganaen / sich ein wenig umgesehen / hernach beyhm Rück-Wege die Wachten in den Thoren überfallen / selbige nieder gesäbelt / und was sie von Gewöhr und andern Sachen ertappet / mitgenommen / auf ihre in der Nähe gelassene Pferde geseffen / und davon gerennet / auch glücklich entkommen / ob ihnen gleich alsobald nachgesetzt worden. Die Levenker trieben einsmals den Neubäuflern alle Pferde weg / so eben auf die Wende vor der Bestuna giengen / nehmlich die Husaren kleideten sich als Bauren auß / setzten sich auf Wagen / spanneten davor ihre gesatte'te Pferde / und bunden ein Theil Pferde hinter den Wagen / fuhren solcher Gestalt nach bemeldter Stadt / und hatten die Türcken deßfalls keinen Argwohn auf sie. Wie aber die Ungarn ihren Vorthell ersahen / spanneten sie die Pferde auß / setzten sich darauff / trieben die Türckische Pferde zusammen / und giengen ihres Weges / die Türcken sandten ihnen zwar einige Canon-Schüsse / und etliche Reuter nach / diese aber brachten nichts als matte Beine wieder zuruck / da hingegen sich die Ungarn immer auf frische Pferde setzten / und also leicht davon kamen / welches die Türcken dergestalt verdrossen / daß sie auf alle Mittel und Wege getrachtet / sich deßfalls gebührlisch zu revangiren / und eben diese Neubäufler-Türcken haben auch schon vor 3. Monathen / als sie mercketen / daß es zur Ruptur kommen würde / in die Römische Kaysersliche Länder einen feindlichen Versuch gethan.

Im Anfang des Februarii dieses Jahrs giengen sie etliche 1000. starck auß / einen Einfall in die Insul Schütt zu thun / als aber ihre Vorruckpuppen in 40. Pferden schon mitten auf der befrohrenen Donau stunden / brach das Eyß / daß von diesen 40. Pferdren nicht eines davon kam / die übrigen giengen darauf wie er zu-

rück / aber dessen ohnaeachtet / setzten sie etliche Tage hernach durch Anführung eines Präbecken gleichwol auf bemeldte Insul / schlugen in einem dem Erz-Bischoff von Gran angehörigen Dorff acht Menschen todt / und führeten viel Gefangene mit sich hinweg. Weil ihnen dieser Streich so wol gelungen / kamen sie über etliche Tage mit solcher Behendigkeit wieder herüber / daß es die Kaysersl. Militz / so daselbst lag / nicht einmal gewahr ward / biß sie schon wieder hinweg waren. Etliche Dörffer hatten sie damahlen eingeäschert / und dadurch den Frieden gebrochen / die alte Männer hatten sie nieder gesäbelt / und alles / was sie in der Eyl erhaschen können / auch 300. junge Leute mit sich hinweg geführt. Als sie aber zum dritten mal wieder kamen / und schon mit einer guten Beute wieder zurück wolten / da griff sie der Kaysersl. Obriste Castell dergestalt an / daß sie ihren Fürwitz bereueten / das mag wol heißen: *Primo gratis, secundo satis, tertio pœnam dabis.* Der Krug gehet so lang zu Wasser / biß er zerbricht.

Mein Michel / sprach hierauff der Beizer zu dem Ungarn / ich habe von dieser Action etwas vernommen / sage mir aber / wann du kanst / den eigentlichen Verlauf davon:

Am 7. Februarii / antwortete dieser / um 2. Uhr in der Nacht / kamen die Türcken bey 2000. starck gegen der bey Gurta liggenden Schanze an / zohen sich aber bald zurück / und stelleten sich besser unterwärts an der Donau / der in der Schanken liggende Christliche Lieutenant machte alsofort Allarm / wodurch der Obriste Castell auf der Insul Schütt bewogen ward Patrolliren zu lassen. Inzwischen erlangte man Nachricht / daß diese Türcken schon über die Donau gesetzt / welches man geschehen lassen müssen / meils zu weit von der Kaysersl.

Käyserl. Militz wäre. Wie es nun Tag worden / ließ der Obriste Castell 150. Dragoner nebst dem Rittmeister Lauenville von dem Mercischen Regiment mit so viel Reutern / wozu eben noch 65. Reuter / die andern abzulösen / kommen waren / auffstehen. Dieselbe nahm ermeldter Obrister alle mit / und hatte also 360. Pferde bey sich. Er marschirete ungesäumt nach Wislmeyer zu / und fand allda eiliche Husaren und Heyducken von Comorra / die der Padarii Lazari commandirete / mit welchen er sich conjungirete / und die Türcken biß an das Dorff Arongast / wo sie 2. Häuser in Brand gesteckt / und biß 100. Personen gefangen genommen / auch 200. Stück Vieh weggeführt hatten / auf dem Fusse verfolgeten. Sie waren schon an dem Rückwege / und ein Präbeck war gedachter massen ihr Anführer / also / daß der Obriste seine Leute in eine Linie setzte / und zwey Glieder samt einer Squadron machte.

Als nun die Türcken unterdessen auß ihrem Lager vor dem Tag kamen / und die Christen recognoscirt / stellten sie sich auch nach ihrer Art in einen Trupp / und giengen mit einem erschröcklichen Geschrey auf die Christen los. Der Obriste Castell ließ seine Leute noch erschröcklicher schreyen / und sachmüthig auf sie anmarschiren: Wie er nun bey 30. Schritt von ihnen war / ließ er das erste Glied Salve auf sie geben / davon / weil man ihres grossen Bedränges halben / nicht leicht fehl schießen kunte / viele zu Boden fielen / worauff sie auch in aller Eyl die Flucht erwählten / 200. aber derselben wendeten sich eiliche mahl wieder / und schwarmukirten / dadurch den andern Luft zu machen / desto besser durchzugehen / und sich zu retiriren / von denen doch auch viel todt blieben und gefangen wurden. Die Christen folgten ihnen ohne Unterlaß / und gaben

ben oftmals Feuer auf sie / biß sie die Donau erreichten / woselbst 1000. Janitscharen stunden / diese löseten alsofort ihr Gewöhr auf die Husaren / und einen Theil der Dragoner / die kein Pulver mehr hatten / also / daß die Husaren durchgiengen / die Castellische Dragoner übernahmuffen warffen / und selbige in Confusion brachten / da die Türcken solches sahen / fasseten sie wieder einen Muth / und giengen auf ihren Feind los / daß die Christen ein grosses Unglück würden gehabt haben / und ihre Gefangene hätten verlassen müssen / wo nicht der Padarii Lazari mit seinen Heyducken eine Wagenburg geschlagen / dadurch den Feind aufgehalten / und den Castellischen Zeit gegeben hätte / sich wieder in Ordnung zu stellen. Diesem nach giengen die Christen noch einmahl mit grosser Furie auf sie los / jagten sie mit Macht zurück über das Eyß / und währete diese Action bey 3. ganker Stunden.

Unterdessen hatte der Hauptmann Silberberg vom Branischen Regiment / welcher wol wuste / daß die Castellische Dragoner mit Kraut und Loth übel versehen waren / 6. Dragoner mit Munition nachgeschickt / denen zwar 4. Türcken nachgesetzt / und auf sie Feuer / aber ohne Schaden / gegeben. Hingegen haben sie einen von den Ihrigen verlohren / weßwegen sich die 3. übrigen in die Hecken salvirt. Haben also ermelte Dragoner die Munition zu rechter Zeit überbracht. Von den Türcken sind über 100. blieben / und haben sie 10. Schlitten mit Blessirten mit sich hinweg geschleppt. Die Christen brachten 40. gefangene ein / von denen auch nicht mehr / als 3. Reuter / und 2. Dragoner todt / 10. verwundet / auch 10. Pferde beschädiget / und 2. todt geschossen worden. Von den Heyducken blieben auch 7. oder 8. die gefangene Weiber und Kinder ließen die Türcken fahren / etliche aber von denselben säbelten sie nieder. Unter den gefangenen Türcken

den war einer / der 16000. Gulden gebotten / daß man ihn nicht niederschossen möchte / auch wurde ein Geiselt-der ertappet / und noch ein Vornehmer / welcher 40000. Gulden offerirte / dessen ohngeacht aber ward er gleichwol nieder gehauen. Also bekamen die Christen viel schöne Pferde und Gewöhr / silberne und verguldete Säbel / nebst andern Dingen mehr / und ward die ganze Beute auff 80000. Gulden geschätzt. Damit aber meine Herren wissen mögen / wer vorgedachter vornehmer Türk gewesen / so war derselbe des Vice-Bassa von Neuhausel leiblicher Sohn / ein Mensch von 20. Jahren / der aber / vielleicht um nicht erkannt zu werden / sich vielmehr wie ein Scheerenschleisser / als wie ein vornehmer Officier / anstellte. Er botte 12000. Kronen vor sein Leben / ward demnach nach Wien gebracht / und dem Erzh. Herzog Joseph präsentiert / den er nicht ansehen wolte / biß man ihm befahl / Ihm die Reverenz zu machen / die er seinem Kaysen gönnen mußte. Hierauff fiel er zur Erden / warff seinen Turban vom Kopf / und küßete den Boden. Man brachte auch den Kopf des Hadsche Bassa / welcher jetzt erwehnter massen in dieser Rescontre geblieben / und 40000. Gulden vor sein Leben geboten hatte.

Nachdem aber der Römische Kaysen nunmehr sahe / daß es den Türcken ein rechter Ernst wäre / das Kriegs-Feuer in Ungarn aufs neue zu beginnen / eylete Er mit dem Tractat Krafft welches Er mit dem König und der Republic Pohlen in eine Allianz wider diesen mächtigen Erb-Feind tratt / und weil Pohlen auch annoch mit den Türcken wegen der Gränzscheidung nicht allerdings einig / inmassen diese den Bogen deßfalls gar hoch spanneten / kostete es wenig Mühe / die Allianz zu schliessen / welche auch zu Warschau mitten im Februario in folgenden Puncten geschlossen ward:

1. Sollte

1. Solle eine ewige Defensiv-Allianz zwischen beyden hohen contrahirenden Partheyen / gegen den Türcken aber eine Offensiv-Verbündnuß / und zwar so lange seyn / biß eine und andere Parthey sich in sicherem Ruhestand befindet.

2. Soll diese Allianz / so wohl Nahmens Ihr. Römischen Kays. als Königl. Pohlnis. Maj. Maj. und dero Republic bey Ih. Päpstl. Heiligkeit durch beyde Herren Cardinäle Pto und Barberini (dann jener ist bey der Römischen Kirchen ein Protector von Teutschland / dieser aber von Pohlen /) mit einem Eyd heyliglich beschworen und confirmirt werden.

3. Verzeihen sich mehr allerhöchst besagte Ihr. Röm. Kays. Maj. aller Dero habenden Anforderungen / und Expensen / so selbige zum besten der Republic Pohlen / zur Zeit des letzten Krieges wider Schweden / angewandt haben / und soll das Diploma de Electione Regis restituir und annullirt werden.

4. Hergegen verzeihen sich höchstgedachte Cron Republic Pohlen alle die jentgen Anforderungen / so selbige auf das Erkh. Hauß Oesterreich pretendiren könnten. Ferner und zum

5. Soll kein Theil befugt seyn / ohne des andern Einwilligung und Consens einen Frieden à part zu schließen.

6. Vielmehr sollen beyderseits Erben und Nachfolger im Regiment diese Verbündnuß zu unterhalten verbunden seyn.

7. Solle doch dieses alles auf den Türcken-Krieg / und nicht auf einen andern extendirt und verstanden werden.

8. Erklären sich Ih. Kays. Maj. 60000. Mann / nehmlich 40000. Mann im Felde zu stellen / und 20000. in denen Besatzungen zu unterhalten.

9. Ihre

9. Ihro Königl. Majest. von Pohlen aber erbieten sich gegen den Türcken 40000. Mann / und zwar unter Dero eigenem Commando zu stellen.

10. Damit aber die Kriegs-Expeditiones desto schleuniger zum Stand gebracht werden mögen / so versprechen zu dem Ende Jh. Kays. Majest. der Kron Pohlen anticipando oder voraus 200000. Rthlr mit dieser Condition zu übermachen / daß diese Summa auß denen Päpstlichen Gefällen / so selbiger im Königreich Pohlen verwilliget / sollen abgezogen / compensirt / und gegen einander verglichen werden.

11. Sollen J. Kays. M. die in Ungarn verlohrene Plätze zu recuperiren schuldig seyn / die Pohlen aber ihre in Podolien / Wallensy und Ukraine gleichfalls sich wieder bemächtigen / ausser diesen aber mit 6000. Mann gegen dem Töckely agiren.

12. Zu dieser Allianz können auch andere Christl. Potentaten / jedoch anders nicht / als mit beyderseits Contrahenten Consens und Einwilligung / recipirt und aufgenommen werden / vornehmlich aber und vor allen Dingen sollen mit allem Fleiß die beyde Moscowitsche Ezaren zu bemeldter Allianz eingeladen werden.

Diese Allianz ward vom Grafen von Wallenstein / als Kays. Ambassadeur auf Jh. Kays. M. Seele unterschrieben / an der andern Seiten geschähe die Subscription von 2. Cardinälen. Sie ward auch alsobald nach Rom gesandt / und daselbst von dem Papst im Nahmen des Kaysers von dem Cardinal Cibo / und im Nahmen der Republic und Königs von Pohlen von dem Cardinal Barberini beschworen und unterschrieben / hierdurch bekam die Französische Par-

they am Pohlischen Hof einen gewaltigen Stoß.

* * *

3

Das

Das XXII. Capitel.

Die Morlacken thun den Türcken Schaden. Die Ottomannische Pforte hat allenthalben unter den Christen ihre Correspondenten und Spionen. Türcken und Rebellen fallen in Feindes Land / und thun grossen Schaden. Die Musterung der Kaysrerl. Armee wird genau beschrieben / samt einer Lista davon.

Wes Michael so weit geredet hatte / kam ein Reuter in vollem Trab daher / welchen der Bezier zu fragen veranlasset ward / warum er also eylete / und von wannen er käme? Ich bin / sprach er / von dem Lieutenant des Bassa von Bosnina abgefertiget / unserm Bassa / der anjeko zu Belgrad ist / anzudeuten / daß man sich zu den Venetianern nicht zu viel versehen / allermassen die Morlacken schon starck ins Türckische einfallen / und von der Republic stillschweigend protegirt werden. Dann es sind nur etliche Wochen verlauffen / daß die Türcken in Dalmatien den Morlacken um Sebenico einfielen / um ihrer Gewonheit nach eine Beute einzuhohlen / aber diese verstärketen sich mit einigen benachbarten Kaysrerl. giengen den Türcken nach / erretteten alle Gefangne und Beuthe / und machten über 100. Türcken caput. Weil man aber solches dem äusserlichen Ansehen nach zu Venedig hoch empfand / sandten die Morlacken eine Gesandtschaft dahin / und wie sie zur Audienz gelassen worden / rühmete der Wirthalter unter ihnen / gleich wie sie allezeit geflossen gewesen / getreue Unterthanen des Estats zu seyn / als wären sie auch bereit / ihr Blut in dessen Diensten zu vergiessen / zu welchem Ende sie 3000. Mann zu der Republic Diensten präsentirten. Sie remonstrirten auch / daß sie durch

jetzt

festgedachte Action den beschwornen Land-Frieden nicht gebrochen / sondern bloß das Ihre zu retten getrachtet hätten. Diese Rede gefiel dem Senat so wol / daß er die Abgeordneten mit schönen Kleidern / gülden Ketten / und den Worthalter mit dem Venetianischen Adelsstand beschenckete / hiemit nahm der Courier seinen Weg wieder für sich.

Diese Sache aber gefiel dem Bezier gar nicht / unsere Leute / sprach er / sind zu kugelicht / und scheint / als wann ihnen keine Last schwerer zu tragen sey / als der Müßiggang und Friede / wir haben an den Römischen Kaiser und Pohlen schon Feinde genug / bekommen diese auch die Venetianer zum dritten Mann / dürfften wir unser Nest kaum verbitten / die wir sonst die Welt zu beherrschen trachten. Cergely fragte ihn damalen / woher sie so bald Kundschaft auß Venedig haben könten von solchen wichtigen Sachen? Geld regiert die Welt / war des Beziers Antwort / und mit einem gülden Schlüssel kan man die bestverschlossene geheime Cabinetten aufschließen. Ihr müßet wissen / meine Herrkens-Freunde / daß die Otomannische Pforten an den fürnehmsten Höfen der Christlichen Europäischen Potentaten / ihre Creaturen und Correspondenten Jahr auß Jahr ein unterhält / und reichlich besoldet / um hinter die Allianzen und Heimlichkeiten des Europäischen Estats zu gelangen / und seine Measures darnach zu richten. Ist es aber möglich / so braucht man dazu lieber Juden als Christen. Zwar in Venedig haben wir nicht nöthig viel auf Correspondenz zu spendiren / dann daseibst gibts allezeit viel Rauffleuthe auß Türcken und Armenien / so bekommen wir auß den vereinigten Niederlanden die wichtigste Heimlichkeiten umsonst / daß selbige Leute sehen nur nach Gunst / und wie ihr Han-

del im Glor bleiben möge/zu solchem Ende können wir von ihnen durch ihre Leuthe zu Constantinopel auch die verborgensten Heimlichkeiten der Christen erfahren. Hierüber verwunderten sich die andern zum höchsten/ und forscheten/ ob dann auch wol die Christen solcher Gestalt von den Türcken einige Correspondenz zu hoffen hätten? Ach nein / war deß Besizers Antwort / die Christen haben von uns nichts zu hoffen/ dann die Türcken sind enig/ und stehen unter einem souverainen Haupt: Die Christen hingegen haben viel Köpffe oder Herren / daherö die Emulation nicht lange von ihnen bleiben kan/ es meinet imerdar dieser/ der andere werde ihm zu mächtig/ daherö/ und weil auch ein grosser Unterschied in ihrem Glaubens-Befändnuß entstanden/tragen sie stets unter einander einen heimlichen Haß / und wer am mächtigsten wird/ hat die meiste Verfolger/wer aber schwach ist/ über den wil jedermann lauffen / solcher Gestalt treibet sie offtmal die Desperation, daß sie bey der Ottomannischen Pforten/ wiewol indirekte, Hülffe suchen. Wäre das einkige Teutschland enig/und hätte einen absoluten Herrn / so wäre derselbe capabel den Groß-Türcken von Land und Leuthen zu jagen. Dann in Teutschland fehlets nicht an Mannschafft/ an Munition/ Kriegs-Bereitschafft/Geld noch Proviant/600000. Mann gegen uns zu senden/und gancker 10. Jahr nach einander zu unterhalten / auch die abgehende Mannschafft mit frischen stets zu ersetzen. Aber mein Michael sag uns noch ein wenig mehr von den Teutschen Sachen/und was sich jüngsthin merckwürdiges in Teutschland / Ungarn / und angränghenden Ländern begeben.

Als der wachsame Fockely / fuhr Michael fort/ nunmehrö sahe/daß der Tank schon angegangen/und
die

die Ottomannische Pforte mit dem Römischen Kays-
 ser würcklich gebrochen hatte / da verstärckete er sich/
 und weil ihm etliche Rotten von streiffenden Tar-
 tarn/Siebenbürgern und Türcken zugelauffen/gieng
 er am 24. April jüngst hin vor das Schloß Donawitz
 an den Pohlenischen Gränzen/und bestürmete es mit
 aller Macht/weil der darauff befindliche Baron Syl-
 vester Joannelli seine Aufschreiben bißhero wenig re-
 spectiret / und dem Land-Tag zu Caschau nicht be-
 gewohnet / vielweniger deß Eöckely Parthey erweh-
 let hatte. Er bekam es bald hernach ein / und behiel-
 te den Baron gefangen/ seine Gemahlin und Kinder
 aber ließ er nach Cracau convoyren/ welches der Kö-
 nig in Pohlen sehr hoch empfannde/weil besagter Ba-
 ron ein Burger von Cracau und demnach ein Pohl-
 nischer Unterthan war. Hieran fehrete sich aber Eö-
 ckely gar nicht/sondern der Baron/wolte er loß seyn/
 mußte er dem Grafen 6000. Ducaten in specie erle-
 gen / und ihm alle seine Güter abtreten / die sich auf
 60000. Gulden belieffen.

Es hatten sich die Türcken und Tartarn um und
 neben dem Eöckely dergestalt versamlet/dasß ihrer bey
 20000. am 8. April sehr frühe in dem Ober-Ungari-
 schen Marckflecken Oslau/3. Meilen von Trentschin
 einfielen / und über 200. Personen auß der Kirchen
 und Häusern in die ewige Dienstbarkeit / samt einem
 grossen Raub / davon föhreten.

Weil nun auß diesem allem gnugsam zu spühren /
 daß Kaysersl. Seiten mit der Ottomannischen Pforten
 kein Accommodement zu hoffen stünde/ hingegen die
 Alliance mit Pohlen ihre Richtigkeit erhalten / also
 ward am 21. April ein Courrir nach Belgrad zu dem
 Kaysersl. Internuncio, Grafen von Caprara/abgefer-
 tigt/mit dem außdrücklichen Befehl/dem Sultan zu

hinterbringen/daß besagte Alliance directè wider ihn geschlossen wäre. Ermeldter Ambassadeur solte sich auch alsobald beurlauben / annebenst andeuten / daß der Status Rerum wegen besagter Alliance sich geändert / und also die ihm über die Friedens-Handlung aufgetragene Commission nunmehr völig aufgehoben sey. Dessen ohngeachtet kundte ermeldter Inter-nuncius keine Erlaubnuß erhalten/nach seinem Principalen zu reysen / sondern der Groß-Bezier behielt ihn in guter Versicherung wider aller Völcker Recht/welches den Röm. Kaysen zu großem Zorn bewegte.

Hierzu hat er auch/siel ihm der Bezier in die Rede/grosse Ursach gehabt/dann wann wir das Völcker-Recht an unsern Feinden brechen / so werden sie es uns auch auf ein andermal nit genießsen lassen. Wir achten jeko niemand / und die Würffel liegen annoch auf dem Tische: Wahrlich / die angehörte Alliance bringt mich in grosse Confusion, und wir werden zu thun haben/daß wir von dem Könige von Pohlen ungezwackt davon kommen. Er ist einer von den besten Capitains in der Welt / und hat einen sonderlichen Grimm wider den Groß-Bezier gefast/an demselben wird er sich dergestalt wehen / daß es die ganze Türckey/wie ich besorge/ wird entgelten müssen/ aber haben die Neuhäupler nach ihrem letzten Verlust/so gar stille gefessen? Wie es schiene / verfolgte Michael/ so war ihnen das auf der Insul Schütt angegriffene Eysen so heiß gewesen/ dannenhero/ damit sie gleich wol sehen ließen/daß sie ihres Herrn Brodt nicht auß Gnaden/oder mit Sünden verzehreten/thäten sie am den 22. April einen Streiff nach Neitra. Sie giengen mit 900. Pferde starck auß/plünderten viel Dörffer auß/verbrannten sie/und fehreten mit 500. Christen wieder zurück/wurden aber von den Gränk-Hey-
ducken

ducken und Husaren attackirt / ihrer viel nieder gemacht / und alle Gefangene wieder erlediget / zu grosser Freude der Ihrigen. Aber / Michael / fiel ihm der Bezier abermahl ins Wort / sagt mir doch einmahl / wie starck schäzet ihr des Kaysers Armee? Davon kan ich / replicirte der Ungar / am besten sagen / dann ich habe dem Rendezvous selber beygewohnet / ich wil demnach meinen Herren nichts verschweigen / sondern alles Haarklein berichten / was ich auf diesem Rendezvous gesehen und gemercket habe: Am 24. Apr. jüngsthin langeten beyde Kays. M. M. und Jh. Jh. D. D. die Erz-Herkogin und der Churfürst von Bayern bey Preßburg an / um diesem angestellten General Rendezvous beyzurohnen / da sie dann die erste Brücke / (auf welcher eine Squadron vom Granischen Regiment / welcher die Ehre wiederfahren / Jh. Kays. Maj. als Leibgarde im Schloß und in der Stadt aufzuwarten /) passiret / und an die andern grosse (bestehende von Brettern auf 73. Schiffen ligende / und an beyden Seiten auch mit starcker Wacht versehene /) Brücke gekommen / wurden Jh. Jh. Maj. Maj. vor dem Ungarischen Primate Regni, Erz-Bischoffen von Gran mit vielen Bischöffen und Prälaten des Königreichs vergesellschaftet / mit schuldiger Reverenz bewillkommet. Des Erz-Bischoffs Garde / welche mit Pfeiffen und Trompeten von weitem auf der fliegenden Brücken hielte / nahete sich inzwischen mit einer gar schönen Manier auf die grosse Brücke / sich auch zu demüthigen und einen Alarm zu machen vor Jh. Kays. Maj. Maj. von welcher der Erz-Bischoff auf sein Compliment eine gar gnädige Antwort empfieng; Darauf ließ sich das Donnern der Carthaunen auf dem Schlosse und hernach auß der Stadt hören; Die ganze Burgerschaft sahe man

Squadronenweiß in 2. Flügeln/welche J. J. M. M. aufwarteten biß ans Thor/wo J. Kaysrl. Maj. der Burgermeister mit den demüthigsten Worten und Begehren die Schlüssel der Stadt auf seinen Knien überreichte/dem J. M. in einem gar zierlichen Latein wieder begegnete/ und im Wiedergeben der Schlüssel sagte / daß sie sich der Treue ihrer Unterthanen / welche sie mit dem grösssten Vergnügen überschaueten / vertraute / in welchem Schoß sie sich sicher achteten / und im geringsten nichts an dero Treue und Pflicht zweifelten: Hier wurde das Geschütz zum andern / und bald darauff zum drittenmahl loß gebrandt / und kamen J. J. M. M. erst um 9. Uhr ins Schloß/woselbst sich die Grossen beurlaubten/und in ihre herzlich gezeierte Logimenter selbiger Königl. Residenz begaben.

Am folgenden Mittwoch Abend begab sich der Herkog von Lotthringen von Ritsee (wo derselbe sein Logiment hatte/ um der Armee nahe zu seyn/) zu Jh. Kaysrl. Maj. / verfügte sich aber nach wenigen Stunden mit vielen Generalen und andern Cavaliren wieder zuruck.

Donnerstag frühe mit anbrechendem Tage sahe man eine unglaubliche Menge Volcks / allerley Stands / mit Kutschen und Pferde nach der grossen Ebene passiren/das Lager zu sehen. Um 4. Uhr begunte die Bewegung und um 7. Uhr das Starenbergische/ Souchische/Mannsfeldische Regiment/welche eine Bataillon von 30. Fahnen/ und über 6000. Mann formirte/ marchirten erstlich zur lincken / von dar an die Fronte und hernach an die rechte Seite / also alles Volck an sich hangende/ biß endlich eine Armee in 2. Linien getheilet/und 3. viertel Meil lang darauff ward / mit 72. Canonen/ den Hauptmännern/

nern / Bombardirern / mit deren Generalen über die Artillerie dem Grafen von Starenberg in der Fronte.

Die Reuterey hingegen begunte um 8. Uhr zu defiliren mit 2. Corneten neben einander / aber zertheilet / sich also vergrößerende / kam endlich dem Fußvolck zur Rechten und zur Linken stehen / mit 10. Standarten in fronte, und also in beyden Flügeln 164. Standarten / mit der Infanterie in der Mitten Squadronen weiß / und das in so schöner Ordnung / daß es von allen gnugsam unterschieden und betrachtet werden kunte / ob schon über 35000. Combattanten waren / lauter schönes außerlesenes und wol mondirtes Volck. Der Durchl. Herzog von Lothringen / welcher schon um 3. Uhr zu Pferde war / ist das ganze Lager in Person um und durch geritten / und hat jeden an seinen Post und Ort verordnet. Über obige Deutsche Völcker funden sich in 7. oder 8000. Ungarn und Husaren an der rechten Seiten der Deutschen Reuterey mit guter Ordnung / mit 14. Canonen in der Mitten / und voran ein Corpus Fußvolck / in obigen Husarn begriffen in ihrer Fronte. Der Palatinus Regni, Graf Esterhazy und viel andere Ungarische Herren / mit überauß kostbaren Waffen / Kleidungen und Edelgesteinen / gestücktem Pferde-Schmuck / wie imgleichen die andern Officirer. Viel Soldaten hatten ihre Schultern / mit Tiger-Bären- und andern wilden Thieren-Häuten gezieret / welcher durchflochtene Pracht und Grausamkeit eine Curiosität / Zierde und zugleich eine Bestürkung fürstellte / und war dieses Volck / darunter 1000. Comstern zu Pferde / sehr wol gewaffnet / und mit Herzens Lust anzusehen.

Als die Armee in sothaner schönen Ordnung stund / kam der Kaysar gegen 10. Uhr mit einem Gefolge von unzählbaren Kutschen / ins Lager / in ein Gezeß /

nahe bey dem Geschütz/da der Erk-Bischoff in Pontificalibus ihn empfieng/ und das Veni Spiritus intonirte/welches durch die Music gesungen und also die hohe Messe anfieng/welcher ein wenig von J. J. M. M. abwärts die Durchl. Hoheiten/ als die Erk-Herkogen/ der Churfürst von Bähern und der Herkog von Lothringen beymohneten. Die Music (welche auf eine ganz rare und neue Capellen-Arth componirt war/) wurde bald geendiget. Mit andern Ceremonien hielte mans/ wie bey hohen Messen gewöhnlich/ und wurden allerhöchst- und hochgedachte Personen das Evangelium und Friede/oder Seegen J. M. und Durchl. Hoheiten/der Erk-Herkogen/ Churfürsten und Herkogen von Lothringen zu küssen/ neben dem Speisen auch mitgetheilet. Im nächst gelegenen Zelt ward gemeine Messe von P. Hippolito Zovolante gehalten/und diese zwey neben einander stehende Zelten waren voll Oesterreichischer und Ungarischer Hof-Damen und Cavalliern solcher und andrer Nationen (darunter verschiedene Fürsten) von welchen viel/als Voluntairs, unter der Armee zu dienen geblieben.

Nach geendigter Messe ward vom Erk-Bischoff in Pontificalibus der ganzen Armee der Seegen gegeben/darnach begab sich J. Kays. M. zu Pferde/welches mit einen überauß kostbaren erhabenen Guldernen/mit Schmaragden/ Rubinen/ Diamanten und Perlen durchspickten Stickwerck gezieret war. Die Kayslerin saß in einer Senfften/ und die Herzogin in einer Carossen / der Churfürst und der Herkog von Lothringen aber ritten vor dem Kays. her/ von vielen Cavallieren und Ministern bedienet/ jedoch blieb meistentheils der Herkog von Lothringen als General-Lieutenant an der Lincken des Kaysers/der in solcher Ordnung nach der Artillerie und nach dem rechten

ten Flügel/und also das ganze Heer durch alle Reihen und Glieder paß/ und repassiret. Es ist unglaublich/ wie so ein weites Feld/mit so vielen Kutschen/Cavalieren und andern zu Pferd und Fuß durch einander überall angefüllt zu sehen war. Das Marschiren der Kutschen/Kaleschen und Pferden hinter J. M. dauerte ein halbe Stund/ob schon meistens 3. neben einander marschirten. Der Eminentissimus Nuntius Apostolicus wolte auch/nach dem der Kaysers auß der Messe gangen/in seiner eignen Kalesch diese Miliz beschauen/dergleichen die Spanische un Venetianische Ambassadeurs, weil die hohe Messe gehalten ward/welches sie auch inzwischen gethan / das ganze Lager um und um passirend. Der Kaysers ward mit einer dreyfachen Salve salutiret / unter welcher er sich unter den hindersten Gliedern der Infanterie hielt. Solches Salutiren ward durch die Ungarische Artillerie angefangen/ von den Teutschen verfolgt/ und hernach durch die Ungarische Soldaten un Husaren vom rechten Flügel bis zum linken mit Carabinern und Musqueten vollendet. Es war ohngefähr 4. Uhr Nachmittag/als sich diese Ceremonien endigten/und der Kaysers noch in gedachter Ordnung den linken Flügel übersehe / und sich also wieder in sein Majestätisch Gezelt begab/ welches an der Donau mit Mauren/ Thoren und Behausung aufgeschlagen war / daß es einem Städtlein gleichete. Indessen wurden die Speisen in des Herzogen von Lothringen ziemlich meublirten Zelte fertig gemacht / und tractirte dieser Herz den selben Tag den Kaysers/seinen Herz und Schwager/ die Kaysersin so an der Taffel/welche lang und viereckt oben an/die Erz-Herzogin zur Rechten/un der Thurfürst zur Linken/ und etwas abwärts bey der Erz-Herzogin der Fürst Louvys von Baden / und gegen ihm

ihm über der Fürst von Sachsen-Lauenburg/und endlich zur Rechten auf d vierten Stelle der Herkog von Lothringen selber saßen / das Trenchiren und Vorschneiden geschah auch durch Lothringische Hof-Cavalliers. Es darff sich keiner von meinen Herren wundern/das in so grosser Anzahl fürnehmer Generalen/sich demnach so wenig an der Taffel befunden haben/dan es ist keine Weise/das bey solcher Gelegenheit andere Personen/als regierende Fürsten an der Kaysersl. Taffel sitzen. Die Gasterey endigte sich um 7. Uhr/da weiter nichts fürgenommen worden/also/das sich J. J. M. M. und die Durchl. Gesellschaft wieder in Preßburg/ und die Armee nach dem Lager begeben/ unter welche der Kaysers 500000. fl. auftheilen ließ. Als Michael hiermit seine Rede endigte/sprach Cergely: Mein Freund/ ihr habt uns wol die Ceremonien bey dem General-Rendevous beschrieben / aber ich habe lang gewart/ob ihr uns nit auch die Regimenter nach ihrer Ordnung und Linien/samt der Zahl ihrer Mannschaft nennen wurdet/ ohne Zweifel wird hieran diesen Herren viel gelegen seyn. Es ist gut / begunte Michael/das mein Herz mich deßfalls erinnert/ich wil demnach gar gern sagen / was ich davon noch weiß/ kan aber jeko nicht anders thun/ als fürstellen

Die Lista der Kaysersl. Völcker/ wie sie auf dem Rendevous in zwey Linien/ und wie die Regimenter nach einander gestanden.

In der ersten Linie zu Pferd		Bondsische Regiment	300.
	Mann	Hallweillsche Regiment	300.
Taffische Regiment mit	800.	Zu Fuß.	
Böhsische Regiment.	800.	Starenbergische Regim. mit	2000.
Dragoner.		Mansfeldische Regiment	1000.
Herbevillsche Regiment.	800.	Dipentatische Regiment	2000.
Castellsche Regiment.	800.	Maragr. Loyns von Baden H.	2000.
Curassirer.		Alt Granische Regiment	1000.
Kabatsche Regiment mit	800.	Straßoldische Regiment	2000.
		Curassi.	

Curassirer.

Pulvische Regiment mit	800.
Dünwaldische Regiment	800.
Caprarische Regiment	800.

Dragoner.

Styrnische Regiment mit	800.
-------------------------	------

Summa 20800. Mann

In der andern Linien.

Daupigny Regiment mit	2000.
Gonchische Regiment zu Fuß	800.
Herzog von Neub. 3. Comp.	1000.
Thremsche Regiment	1000.
Herzog von Württemberg 5. Com.	1000.
Heisterliche 5. Compagnien	1000.
Bedische 7. Compagnien	1400.
Scherffenbergische Regiment	2000.
Mercische Regiment zu Pferd	800.
Montecuccische Regiment Curassirer	800.
Alcardische Croaten 4. Comp.	300.

Folgen die Ungarn.

1. Compagnie Hussaren zu Inf von Raab	100.
Pant Graf Sitschy mit seinen Edelknechten 3. Compagnien	300.
Brang Graf Esterhazy 3. Comp.	400.
Graf Budiant 4. Comp. von seinen Edelknechten eine mit Sähnelein und eine mit Copien	450.
Graf Drascowitz 3. Compag.	400.

Palatini 3. Compagnien	300.
Graf Drascowitz 2. Compagnien	
Edelleuth	200.
Der Palatinus selbst mit 10. Compagnien	1000.
Graf Erdödi Compagnie	150.
Graf Emmerich Cahary 10. Compagnien	1000.
Graf Tschaky 1. Compagnie Officier	150.
1. Compagnie Hussaren von Raab zu Pferd	100.
Antony Graf Palsy mit 4. Compagnien	500.

Summa 18500. Mann.

NB. Diese Ungarische Völker hatten auch eine Artillerie von 10. Canonen.

Summa aller Mannschafft
39300 Mann.

Bei dieser Armee besunden sich 188. Proviant. Wagen jeder mit 4 Pferden/dann auch 30. Wagen jeder mit 6. Ochsen / ingleichen 800. Pferde vor 600. Munition Wagen / sind also bey dem Mandevous damahlen vor 60740. Münde Portiones aufgetheilet worden.

Hiemit beschlosse Michael seine Erzehlung/und der Bezier verwunderte sich/das der Römische Kaysers keine grössere Anzahl Volcks gegen einen solchen mächtigen Feind ins Feld stellte / aber Michael wusste ihm gar wol fürzustellen / das der Kaysers mit einer weit grössern Macht/und gar leicht mit 150000. Mann wider die Türcken aufziehen können / wann er/ wie jeko geschehe / von keinem andern Feind gehindert würde / seine ganze Teutsche Macht zu versammeln.

Das XXIII. Capital.

Zöckely schickt seinen Secretarium nach Belgrado. Das grosse nachdenckliche Concept Henrici IV. von Franchreich/ in der ganzen Christenheit eine Republic anzurichten/ dieser König kömmt um. Zustand der jehigen Potentaten in Europa. Der Kaysrerliche Ambassadeur erlangt eine prächtige Audienz beym Sultan.

NJe diesen und dergleichen Discursen verbrachten sie denselben Spaziergang meist ihre Zeit / und kehrten endlich wieder nach Belgrad / daselbst hatte sich der Bezier mit seinen wehrten Gästen kaum eingefunden / als schon ein Abgeordneter vom Fürsten Zöckely / (diesen Titul empfing er von allen Türcken /) und zwar dessen Secretarius / Frank Balassi herzu trat / und im Nahmen seines Principalem ein Gewerbe anbrachte / welches meist darinn bestunde / daß derselbe begehrter massen sich ohnmüßig bey der General-Musterung mit seiner Mannschafft einstellen könnte / sintemahl die Christliche Armee schon würcklich agirte / und er ohne höchste Gefahr mit seiner Mannschafft auß Ober-Ungarn nicht abziehen konnte / ersuchte demnach den Bezier / Krafft ihrer grossen Freundschafft / bey dem Sultan sein Wort zu sprechen / und anzuhalten / damit ihm noch ein ansehnliches Corpo von Türcken und Tartarn übersandt wurde / so wäre er bereit / in Mähren und Schlesien einzufallen / und daselbsten grosse Diversiones zu machen.

Sein Anbringen ist auch bey dem Sultan gleich am folgenden Tage fürgebracht / und er Zöckely von Musterung seiner Trouppen dieses mahl frey gesprochen worden. Immitteltst geriethen die fremde Cavallier Seragely / Bosfiar und Alonso mit diesem Balassi in allerhand

Hand Gespräche bey der Abend-Mahlzeit / und funden an seinen Reden ein grosses Contentement, weil er ein gelehrter / verständiger und versuchter Mann war / der den meisten Theil von Europa durchwandert / und also dessen jetzigen Zustand überaus wol gegründet hatte. Und wann alle gegenwärtige Cavalliers gerne einen umständlichen Bericht von dem jetzigen Zustande über Europa gehabt hätten / ersuchte ihn der Bezier / daß er sie deßfalls contentiren möchte. Balassi entschuldigte sich zwar / daß er kein solcher Estats-Mann / der hinter die Politische Heimlichkeiten eines jeden Europäischen Potentaten hätte gelangen können / gleichwol nahm er die Mühe über sich / nachfolgenden Discurs zu führen.

Es ist / sprach er / schon eine geraume Zeithero das Bourbonische oder Königl. Französische Haus bemühet gewesen / sich der höchsten Macht und Gewalt von Europa anzumassen / und das Haus Oesterreich / wo nicht zu dämpfen / wenigstens zu schwächen / davon ich das unglaubliche Concept des Französischen Königs Henrici IV. von Navarra / den man wegen seines grossen Verstandes den Grossen nannte / meinen hochgeehrten Herren in etwas entwerffen muß. Dieser Herz brachte eine erschrockliche Armee zusammen / und war willens / jetztgedachtes Propos wider Oesterreich zu bewerckstelligen / wie solcher Anschlag nach dem Tode des Herzogs Sully / der ihn schriftlich hinterlassen / kund ist worden. Erstlich hat sich dieser Monarch bemühet / alle Christliche Potentaten / ohne den Kaysen und König von Spanien / (welche vor eine Person stehen /) auf seine Seite zu bringen / und alle unter ihnen schwebende Strittigkeiten zu dämpfen. Anfangs bemühet er sich die Niederländische Provinzen an sich zu ziehen / wie auch die Venetianer / Schweizer und

Grama

Graubünden/ und nachdem es ihm mit denselben glücklich gelungen / hat er die Könige von Engelland / Dänemark und Schweden ihm verbunden gemacht. Er versöhnete sich auch mit dem Papst ad interim. Eben diesen Zweck hat er darauff bey den Ständen und Churfürsten des Römischen Reichs Augspurgischer Confession erlanget/ er hat auch nicht unterlassen/der Böhmen / Ungarn / und Siebenbürger Gemüther zu erforschen.

Mit einem Wort / er wolte in ganz Europa ein Corpus aufrichten / welches die Christliche Respublic solte genennet werden / selbige wolte er in 15. grosse Herrschafften abtheilen / welche seyn solten das Papstthum / Teutschland / Frankreich / Spanien / Großbritannien / Ungarn / Böhmen / Pohlen / Dänemark / Schweden / Savoyen / (daß er das Longobardische Reich nennen wolte) die Herrschafft Venedig/ die Italiänische Respubliquen / Niederland und die Schweiz / unter diesen solten alle übrige Länder begriffen seyn.

Dem Papst wolte er über seine eigene Länder/ das Königreich Neapolis geben/woben die Italiänische Respubliquen ihn vor ihren Schutz-Herrn erkennen solten. Der Herrschafft Venedig solte Sicilien unterworffen werden: Doch daß sie selbiges Königreich / als ein Lehen / vom Papst empfiengen / wie die Italiänische Respubliquen. Dem Savoyischen Herzog wolte er Meyland geben: Den Schweizern aber die Graffschafft Burgund / Elßaß und Tyrol. Alle 17. Niederländische Provinzen solten ein Körper werden / deren Gebieth er vermehren wolte mit Gülich / Cleve und Bergen. Zu Ungarn solten endlich Siebenbürgen / die Wallachen und Moldau kommen.

Es solte kein Käyser mehr auß dem Hause Oesterreich

reich genommen / und alle im Reich vacirende Lehen incorporirt werden. Die Könige in Ungarn und Böhmen sollten erwählet werden / 1. von den 3 Ständen des Reichs / 2. vom Papst / 3. vom neu-erwählten Ränser / 4. vom Könige in Frankreich / und 5. vom Könige in Engelland. Er wolte auch ein General- concilium aufschreiben / welches in 60. Personen bestehen solte / und auß jeder von den 15. grossen Herrschafften sollten 4. dabey erscheinen.

In diesem grossen Concilio hat man 3. Generals- Personen erwählen wollen / wozu ein jedes Reich eine gewisse Anzahl Regimenter aufzubringen / promittirt / daß in allem 100000. Mann zu Fuß / und 40000 zu Roß hätten können zusammen gebracht werden. Dieser König Henrich stunde selber mit 50000. Mann in Armis, ohne seine Allirten / mit welchen er zusammen über 120000. Mann schon würcklich auf den Beinen hatte: Vorhabens / bey Ableiben des Eleyischen Herzogs / den ganzen Moselstrom wegzunehmen / so wol auch mit der Holländer Allistung / die Spanische Niederlanden in ihre alte Freyheit zu setzen.

Hey diesen wichtigen Verrichtungen sollten die Stände des Römischen Reichs Supplicando einkommen / den Römischen Ränser zu bereden / daß ein Römischer König gewählt würde / und er solte der Ehurfürst von Bähern seyn. Den König von Spanien hat man mit gutem oder bösem bewegen wollen / sich der Königreichen Sicilien und Neapolis zu begeben / dagegen ihm Frankreich das Königreich Navarra einzuräumen wolte.

Henricus hatte Ihm über dem schon das ganze Collegium der Cardinälen verbunden / und die Schwizerische Miliz auf seine Seite gebracht. Graff Moritz von Nassau war bereits mit 17000. Mann im Anzuge

zu seiner Assistenz. Der Fürst von Anhalt versprach 10000. Mann / die Chur-Fürsten und der Herzog von Bayern hatten auch schon eine grosse Armee auff den Weinen / und stunden zu des Königs Diensten 6000. Schweizer parat. Dren Monat Gold war den Soldaten schon voraus bezahlt / und alles dergestalt disponirt / daß man in kurzer Zeit viel wichtige Sachen verrichtet hatte.

Fast alle Fürsten von Europa begünstigten dieses Concept, und es erzeugten sich allein der Chur-Fürst von Sachsen / und der Groß-Herzog von Florenz demselben zuwider. Wider den Chur-Fürsten wolte man den Herzogen von Weymar aufwiegeln / welches Haus ohne dem vorher die Chur besessen / und derselben von Carolo V. entsetzt worden. Wider den Groß-Herzogen bemühet man sich eine innerliche Aufruhr in der Stadt Florenz anzustellen / zu welcher sich Pisa und Siena bald auch würden geschlagen haben.

Durch dieses Concept war dem Hause Oesterreich das Messer schon an die Rähle gesetzt / aber die Macht zu drucken ward dem Concipienten auff einmal benommen / und es war wol zu verwundern / daß sich Oesterreich so gar nicht an diese gewaltige Armaturen kehrete / eben / als wann es des Falls versichert gewesen / der sich hernach ohnlängst begeben / da die Armee schon im Anzuge gegen die Niederlanden war / und der König in kurzen Tagen nachfolgen wolte. Nachdem er die Königin kröhnen / und sie in seiner Abwesenheit zur Regentin verordnen lassen. Dann er ward auf der Gassen zu Paris / als eben seine meiste Diener einen Umweg über einen Kirchhoff genommen / und die Carosse wegen allzugrossen Gedränges unter den Leuthen still hielte / von einem verzweifeltten Bösewicht / Namens Frank Ravallac mit einem Messer in den Leib gestos-

gestochen / daß er ohne einziges Wortsprechen niederfiel / und starb Anno 1610. den 14. May. Man hält das für / dieser Mord sey von den Spaniern angekliffet. Also mußte dieser große Held von der Hand eines leichtfertigen Buben sterben / der schon vorher mehr als 50. Conspiraciones wider seine Person glücklich entdeckt und vermieden hatte.

Nachgehends hat sich die Krohn Frankreich durch Hülffe der zween Klügesten Männer / so jemahlen von der Sonnen beschienen worden / nehmlich durch die Cardinäle Richelieu und Mazarini allezeit bemühet / bey jetztgedachten Concept wo nit völlig / doch solcher Gestalt zu erhalten / daß das Haus Oesterreich / worunter auch Spanien verstanden wird / möchten geschäget werden. Solcher Gestalt finden wir in der ganzen Christenheit anjeko 2. Haupt-Factiones, nehmlich die Oesterreichische und die Bourbonische oder Französische. Es wäre zu weitläufftig / ist auch aller Welt schon kund und offenbar / was der jetzige hochverständige König in Frankreich Zeit seiner Regierung / und noch neulich vor große Thaten verübet / und durch den jüngsten Krieg so viele und gewaltige Länder den Spaniern abgenommen hat / und ob man sich gleich endlich Anno 1679. zu Nimwegen durch einen umständlichen Friedensschluß mit ihm allersets abgesunden / ist denselben wenig oder gar nicht nachgelebet worden.

Frankreich hat seine Allirten / und dem Hause Oesterreich oder dem Römischen Käyser fehlts hieran auch nicht. Lasset uns nun die Potentaten der Christenheit und ihre Macht ein wenig durchgehen / und wie sie unter einander stehen. Der König von Spanien ist noch ein junger Herr / von etlich und zwanzig Jahren / ein Feind von Frankreich / ohnerachtet er vor

wenigen Jahren dessen Bruders Tochter geheirathet hat. Er ist nicht so souverain, wie sein Nachbar / sondern die Grandes haben viel zu sagen / und ob er gleich mehr Landes besitzet / als ein einziger Potentat in der ganzen Welt / ja fast zweymahl so viel / als der Türkische Sultan / so ist doch nach dieser Proportion seine Macht ziemlich gering / dann die Americaner muß er durch gebohrne Spanier in Gehorsam erhalten / daher ist Spanien Volck. los / und übel gebauet / ohne die See-Städte: Über dem sind seine Herrschafften auch dermassen zerstreuet / daß die Sonne nimmer in allen zugleich kan untergangen seyn / dahero kan eine Provinz der andern geringe Afliste thun / und obgleich Spanien eine gute Flotte unterhält auf der Mittelländis. See / gegen die Corsaren / und wegen ihrer Silber-Flotte / so ist doch dieselbe anjesho der Französ. See-Macht / die seit 12. Jahren so hoch gestiegen / als sie nimmer vorher gewesen / bey weitem nicht gewachsen Über dem hat Spanien einen solchen Nachbarn an Portugall / dem er nicht gar zu viel trauen darff / dann die Portugiesen sind den Spaniern eben so feind / als die Franzosen.

Der König von Portugall ist ein Herz in seinem besten Alter / und weil er eine Französische Gemahlin hat / kan er auch ohne Französichen Ragen nicht seyn / dann das Französische Frauenzimmer hat eine sonderbare Art ihre Männer zu bezaubern / worinn die Weiber anderer Nationen nicht so glücklich sind. Diese seine Gemahlin hat vorher seinen Bruder Alphonsus IV. zur Ehe gehabt / von welchem sie sich schon vor vielen Jahren geschieden / und weil man denselben Herrn des Regiments unfähig erachtete / ward er nächst seiner Gemahlin auch der Kron von seinem Bruder beraubet / und nach der Insel Terseira geschickt / vor weniger Zeit aber ist er wieder in Lissabon kommen / daselbst gestor-

gestorben/und Königlich begraben worden. So lang er gelebet/ befehlet er den Königl. Titul / und der Bruder Don Pedro ward Prinz-Regent/ seine Gemahlin aber/ die in Publicis den Rang über ihn nahm/ blieb jederzeit eine Königin/ mit welcher er eine Tochter gezeuget hat / welche man dem Herzogen von Savoyen zuschreiben wolte / und die Sache war auch schon so weit kommen / daß der selbe Prinz nur in die übersandte Portugallische Flotte steigen solte / um dermaleins König in Portugall zu werden / aber er merckte endlich / daß es ein Staats-Griff seiner Mutter sey / ihn auß dem Lande zu senden / daher o ließ er sich von seinem Fieber gar willig von dieser Reise und Heurath abhalten.

Italien hält noch ziemlich bey einander/und gleich wie der beste Theil davon unter der Kron Spanien stehet / also halten es auch die meiste von den übrigen Ständen / nemlich Venedig / der Papst / Florenz/ Modena / Parma / und Genua mit dem Hause Oesterreich. Der Herzog von Mantua allein/nebst dem von Savoya scheinen das Französische Interesse zu belieben. Gleich wie aber Italien in so viel Ständen vertheilet / als hat davon keine sonderliche Kräfte / Venedig ist die mächtigste zu Wasser / und der Spanier und Herzog von Savoyen zu Lande. Florenz ist schon nicht so mächtig / noch auch der Papst/ der mit dem Könige in Frankreich wegen der Kirchen-Regalien einen Haupt-Streit hat. Ja der König in Frankreich erkennt sich vor einen absoluten Herrn seiner Unterthanen/ und auch seiner Geißlichkeit. Solches zu revidiren thut der Papst was er kan/ denn ich glaube/ wann der Allerchristlichste König den Papst nicht zur Unzeit irritiret hätte / er hätte jeko einen noch viel größern Anhang als er würcklich hat/gleichwol behauptet der Franzos anjeko auf der Mittelländischen See das Domi-

um, und werden alle Schiffe / so seiner Königl. Flaggen daselbst begegnen / solches erkennen / indem sie dafür streichen / oder gewärtig seyn müssen / daß man sie in Grund schießet.

Die dayffere Schweizerische Cantons können für sich selber nicht bestehen / darum empfaben sie gegen Liefferung guter Land. Willk von andern Potentaten ihre Subsidien. Die Reformirten hangen meist an Frankreich / die Catholischen aber an Spanien und Oesterreich.

Engelland wil zwar dem äuffersten Ansehen nach keiner von den 2. grossen Haupt. Factionen anhangen / hat auch mit Spanien / vor wenig Jahren zur Sicherheit der noch übrigen Spanischen Niederlanden eine feste Allianz geschlossen / aber in der That stehet dieser König mehr auf das Interesse von Frankreich / und wie er verhindern möge / daß dem Parlament die Flügel ein wenig beschnitten werden / welches aus den entdeckten vielfältigen Conspirationen gnugsam erhellet. Er ist sonst ein Herz in seinem besten Alter / hat aber keine eheliche Leibs. Erben / und nach seinem Tode werden sich viel widrige Competenten zur Kron angeben. Er ist einer von den mächtigsten Potentaten zu Wasser und Land / die vereinigten Niederlanden aber können nicht groß auf seine Freundschaft bauen.

Holland oder vielmehr die vereinigten Niederlanden haben sich durch ihren Statthalter und Prinzen von Oranien in 2. Theile gesondert / davon der eine dem Prinzen anhänget / der andere aber dessen Macht gerne geschwächet siehet / und weil Amsterdam der letzten Parthen zugethan / kan der Prinz zu seinem Zweck so leicht nicht gelangen. Immittellst unterhalten sie die Freundschaft und Frieden mit Frankreich auf alle Weise / und wollen mit diesem Monarchen wegen der Spanischen

ſchen Niederlanden / worzu ſie ſich ſonſten durch einen Tractat verbindlich gemacht / nicht wieder in Feindſchafft zerfallen / als der ihnen allzumächtig und zu ſchwer fällt. Derowegen können auch die andern Potentaten ſich auf ihre Freundschaft wenig verlaſſen / Dann ſie machen Frieden und Alliance wann und wie es ihnen beliebt / wie ſich ſolches zu Nimmwegen gnugsam erwieſen hat.

Dännemarck hat ſich im jüngſten Kriege mit der Kron Schweden gewaltig überworffen / ein gut Stück Landes erobert / aber beym Frieden. Schluß alles wieder heraus geben müſſen / wobey ihn ſeine Allirten / als das Römische Reich / nicht maintainen konnten. Derowegen hat er ſich zu Frankreich geſchlagen / und durch deſſen Hülffe auf allen Fall ſeines Schadens ſich zu erholen / wozu der Herzog von Holſtein-Gottorff das meiſte contribuiren muß.

Schweden hingegen hat die Francköſiſche Parthey verlaſſen / weil ihm daſſelbe das Herzogthum Zwenbrück abgenommen hat / und hält es alſo nunmehr mit dem Römischen Reich / iſt durch den jüngſten Reichs-Tag vor 2. Jahren Souverain worden / und jezo ein ſehr mächtiger Herr / jedoch bedarff er einige Jahre Zeit / ſich wieder ein wenig zu erholen / und eine neue See-Flotte aufzulegen / als welche im jüngſten Kriege ſehr von den Dähnen und Holländern geſchwächt worden.

Pohlen hat erfahren / daß das Francköſiſche Geld groſſe Wunder thun kan / ſolches aber iſt ihm nicht allemal anſtändig geweſen / darum hat er dieſelbe Parthey verlaſſen / und ſich bey eräugender Türcken-Gefahr zum Römischen Kaiſer geſchlagen / um dieſem gewaltigen Feind mit geſamter Hand zu begegnen / als bey welchem er doch noch einen Schincken in Salze liegen hat / ſo lange die Gränze annoch nicht richtig ſind. Er iſt

sonst mächtig / wann er mit seinen Ständen wol stehet / ein fürtrefflicher / ja der beste Soldat in der Christenheit / wosern ihm Brandenburg diese Ehre nicht disputirlich machen könnte.

Das Römische Reich ist durch die viele Souveraine Häupter und Verschiedenheit der Religion gleicher Gestalt in 2. Haupt-Factiones zerrennet / davon ein Theil dem Franzosen / der mehrere aber dem Kaiser anhangen / daher kömmt / daß bey besorglicher Ruptur der Kron Frankreich und Dännemarc die Reichs-Patrioten mit ihrer ansehnlichen Macht dem Kaiser wider die Ottomannische Pforten nicht leicht einen nachdrücklichen Succurs werden senden können.

In Moscau ist es jeko nicht zum besten bestellet / dann man hat wenig Exempel / daß zween Souveraine Herren zugleich ohne Mißverständniß lange mit einander regieret haben. Die Macht der zween Ezaren ist wol groß genug / aber die jüngste Unruhe hat ihr Land grossen Theils sehr zerrütet / und die Häupter seynd noch jung von Jahren. Frankreich wird auch nicht unterlassen / sie und ihre Ministros an seine Seite zu bringen / wie denn bey solcher Gelegenheit einem jeden sein Heyl zu versuchen unbenommen ist / zumal sich Moscau mit Polen nimmermehr wol vertragen kan / weil einer auf den andern allzugrosse Prætensiones formiret.

Ist noch allein übrig die Ottomannische Pforte / welche durch das Mißtrauen der Christlichen Potentaten noch ein gut Stück Landes zu gewinnen hoffet. Darum gehet sie anjeko zu Feld / nicht so sehr / wie sie zwar vorgiebt / das beträngte Ungerland bey seiner Freyheit zu schützen / und meinen gnädigsten Herrn / den Fürsten Eöckely zum Ungarischen König zu declariren / als ihr eigenes Interesse dabey zu beobachten / und weil
mein

mein Herr/ der tapffere Töckely/ solches mercket/ trauet er den Türcken nicht allzu viel / und trägt insonderheit grosses Bedencken des Groß-Beiziers Begehren zu placiren/ welcher begehret / er möchte mit seinem ganzen Corpo zu der Haupt Armee stossen/ solches aber anderst zu remonstriren/ bin ich hieher gesandt worden/ und scheinet es / als wann der Hof mit meines gnädigsten Herrn Einwenden zwar vergnügt sey / wie es mir aber vor- kömmt / verbirget derselbe/ insonderheit der Groß-Beizier seinen desfalls gefassten Zorn. Ich werde nur noch einen oder höchstens zween Tage hier verbleiben / biß zu meiner völligen Abfertigung / immittelst hoffe ich Gelegenheit zu haben/ die ganze Türkische Macht auf dem Muster-Platz beisammen zu sehen.

Niemit beschloß Balassi seine Rede / und hinter- ließ bey der ganzen Gesellschaft die Ehre seines guten Verstandes / insonderheit trug Cergely / weiß nicht / auf was für einem heimlichen Grunde / eine sonder- bahre Neigung zu ihm / und belustigte sich gewaltig an seinen hochvernünftigen Discursen. Alonso wunder- te sich immittelst über nichts so sehr / als daß man sich nicht scheuete den Kaysrl. Abgesandten wider alles Völkler-Recht gefangen anzuhalten / forschete doch endlich / ob dann derselbe bey dem Groß Sultan noch niemals zur Audienz gelanget wäre? Der Beizier aber verwies ihm / daß das Verbrechen / so man disfalls an diesem Gesandten begelenge/ dem Groß-Beizier ganz allein müste zugeschrieben werden / welcher weder Reda- lichkeit noch Reputation ansehe/ wann er nur etwas ge- winnen könnte. Immittelst hat dieser Kaysrl. Abgesand- te / also redete Ibrahim Beizier / freylich im verwichen- nen Jahr am 9. Junii neuen Styli, nach der Ungarn Rechnung eine prächtige Audienz in dem Divan zu Con- stantinopel erhalten / womit er sich / wie mir dieselbe

vom Hofe zugeschrieben worden / also verhält: Der Groß-Bezier sandte dem Herrn Internuncio Graf Albrecht von Caprara und dem Känserl. Ordinari Residenten Herrn von Kunik angemeldetem dato sein eigen Schiff mit 14. Rudern nach Pera / und ward die Suite in 23. Schiffen von 6. 8. bis 10. Rudern auf des Abgesandten Logiament über dem Arm des Meers / der zwischen Pera und Constantinopel lieget / abgehohlet.

Bei der Pforte am Hafen / Bachi Capi genaht / stunden zwei schöne herzlich geschmückte Pferde auf des Sultans Maraskall parat / deren eines man vor den Abgesandten / das andere aber vor den Residenten bereit gemacht hatte / auf 63. andern Pferden folgte die Suite / von dieser Wasser-Pforten an bis zum Serrail wurden sie mit 10. Chiaufen und einer grossen Anzahl Janischaren in schöner Ordnung begleitet. Im innersten Hof vor der Divan-Stuben funden sie ohngefähr 6000. Janischaren und 3000. andere Soldaten / denen / wie fast bey allen Audiengen fremder Abgesandten gewöhnlich / ihr Ordinari Sold damalen eben aufgetheilet worden. Nachdem solches geschehen / wurden die Fremdlinge zur Taffel genöthiget / wie solches gleichfalls ein alter Gebrauch ist / daß man die Gesandten vor der Audieng im Serrail auf des Sultans Küche tractiret. Der Herz Graf Caprara speisete mit dem Groß-Bezier; der Herz von Kunik mit 2. Beziern / dem Caimacan und Kara Ibrahim; Marquis de Bue und Graf Nadasti mit dem Bezier Nihang / P. Carlo, Baron Schwarzbach / Guarent und Wietinger mit 3. andern Bassen.

Nach geschehenem Tractament ward der Abgesandte / der Resident und Marquis de Bue mit Caffians oder Türckischen Ehren-Kleidern beschencket / welche sie alsobald anlegten und darinn zum Sultan gefüh-

ret wurden / da übergab der Abgesandte sein Creditiv-Schreiben und legte die Complimenten mit gewöhnlichen Ceremonien ab. Nachdem sie sich hierauff allesamt wieder zu Pferd gesetzt / passirten vor ihnen vorbey alle Janitscharen / Spahi und alles Hof-Gesinde zu Ross und Fuß/und hinter denselben zuletzt der Groß-Bezier. Endlich ward der Abgesandte und Resident mit allem ihrem Gefolge in vorgedachter Ordnung von den Ehrlausen und Janitscharen wieder nach den Schiffen begleitet / und verfügten sich also wieder nach ihrem Quartier.

Es ist hierbey Remarquable gewesen / daß der Englische und andere Christliche Ambassadeurs/ welche schon längst vorher mit dem Character würcklicher Ambassadeur sich zu Constantinopel befunden / nicht haben erhalten können / dem Groß-Sultan vor dem Kaysers. Internuntio Caprara präsenirt zu werden / ob sie es schon vielfältig gesucht haben/zumal damalen die Pforte des Kaysers Reputation denen andern hat wollen präferiren / und ihnen wissen lassen / daß sie biß auf eine andere Zeit und Gelegenheit zu warten hätten / welches vor diejenige zu mercken / welche in den Gedanken stehen / der Kaysers habe zu Constantinopel den Vorzug nicht.

Seit der Zeit ist dieser Legat nimmer wieder vor den Sultan kommen / sondern wann er eine Audienz begehrt / ist sie ihm von dem Groß-Bezier allein ertheilet worden. Ich habe aber / ließ sich Alonso vernehmen/gehöret / daß man bey der Audienz des Groß-Sultans sonderbahre Ceremonien in acht nehme / welche ich gleichwol auß meines Herrn jetziger Beschreibung nicht ersehen kan. Ich mercke wol / gab ihm der Bezier zur Antwort/ mein Herz begehre die Umstände bey der Audienz im Serrail zu wissen / selbige sind merckwürdig/

von

von mir aber jeko mit Fleiß übergangen worden / weil ich gemeinet / sie wären euch / meine liebste Freunde / schon bekandt. Weil aber auch Cergely und Zolffar / ja selber Balassi ihr Verlangen spühren lieffen / das sie hatten / um zu vernehmen / wie man sich bey sothaner Audieng zu verhalten hätte / ließ sich der freundliche Bezier nicht lange bitten / sondern thate ihnen allerseits mit folgender Erzählung ein Vergnügen.

Das X X I V. Capitel.

Der prächtige Thron des Sultans wird beschrieben / wie auch die Ceremonien / die bey der Türckischen Audieng gebräuchlich sind. Cergely prügelt den Dolobat / worüber er sterben soll. Die Türckische Musterung gehet vor / wobey Compyrn mit dem Sultan einen schönen Discurs hält / und seines Herzn Leben erbittet / dem Groß-Bezior aber einen schlimmen Posten thut.

Sie dem dritten Hof des Serrails / welcher aber so ordentlich nicht gebauet / als die andern beyde / siehet man alsobald im Thor stehend / gleich gegen über ein Gebäu / das von allen andern abgesondert ist / in welchem sich bey dem Eintritt alsobald zwey auf denen Seiten auß der Mauer herfür sprinaende Brunnen zu Gesicht geben / deren Wasser in 2. grossen Schalen aufgefangen wird ; und an diesem Orth ist der gewöhnliche Audieng. Saal. Er ist auf Arch eines Gewölbes gebauet / mit Marmorsteinern Pfeilern unterstützt / da auch noch in der Mitte ein kleines Spring-Wasser in ein Becken spielt. Sonst ist der Saal an allen Orthen offen und mit Fenstern gezieret / an dessen innersten Theil man den Kaysersl. Thron aufzurichten pfleget / wann eine Audieng ertheilet soll werden.

Dieser Thron / welcher sehr kostbar / ist in Form eines

nes Altars gemacht / und wird allemal an diesen Ort
getragen / so oft der Kaysers denen Gesandten eine Au-
dienz ertheilen wil / oder wann ein neuer Cham der klei-
nen Tartaren / den der Sultan selbst zuvor erkohren / da-
hin kömmt / und von ihm die Investitur seiner Herrschafft
abhohlet / auch dabey das gewöhnliche Jurament ablegt.
Der Hintertheil des Throns stößet an eine Lehne. Mauer
/ welche nur einen halben Schuch drüber gehet / und
werden dadurch die Lehn-Rücken gehalten Im Kaysersl.
Schatz liegen 8. kostbare Decken / welche ausdrücklich zu
dem Ende gemacht sind / daß der Thron damit bekleidet
werde / auch an 3. Orthen auf den Boden hangen / nemlich
fornen / so daß zur Rechten und zur Linken; daß was
den Hintertheil betrifft / ist selbiges jetztberührter massen
an die Mauer gelehnet. Der Allerköstlichste von diesen
schwarzen Teppichen ist auß schwarzem Samet mit gros-
sen kostbaren Perlen besetzt / deren etliche lang / andere
rund sind. Hiernächst ist auch ein Decke von weißem Sam-
met / besetzt mit Rubinen und Schmaragden / die meisten
sind eingefaßt / damit sie desto besser bleiben und haften.
Der dritte Teppich ist von Violett braunem Samet / der
einen sehr guten Grund hat / und mit Türckis und Per-
len versehen ist. Die andern 3. sind ebenmäßig vom Sam-
met / und alle verschiedener Farben / auch mit Gold sehr
reich bestickt. Die beyden letzteren sind von güldenem
Stückwerck / welche auch ihre absonderliche Schönheit
an sich haben. Der Thron wird mit einer von diesen
Decken aufgezieret / nachdem etwa der Sultan den Po-
tentaten ælunirt / von welchem der Abgesandte kömmt /
und richtet er seinen Pracht und Magnificenz nach der
Hohheit dessen / den er ehren wil.

Nun folget die Manier / wie man den Gesandten
empfängt / und in diesen Saal führet / dann was be-
langt die Ordnung ihres Marsches von ihrem ge-
wöhn-

wöhnlichen Logiament zu Pera an / biß an den Hafen zu Constantinopel / davon darff man keinen besondern Bericht erstatten. Nachdem der Abgesandte im Saal des Divans / mit dem Groß-Bezier / der seiner allda wartet / zu Mittag gespeiset / da man unterdessen seine Leute auch an verschiedenen andern Taffeln nach dem Unterschied ihres Standes und Bedienung / zu Essen gegeben / (wiewol die gemeine Diener nur unter dem Gang bleiben / wo man etliche lederne Teppiche ausbreitet / und ihnen darauff einige Gerüchte vorsetzet /) bekömmt er die Röcke / mit welchen ihn der Kaysers / so wol vor seine Person / als vor die / so bey ihm sind / beschencket / welche man dann alsobald über die andern Kleider anleget / wie man sich erwan mit einem Schlaf-Pelz bekleiden möchte. In solchem Aufzug wird der Gesandte vom Capit. Aga / als Groß-Ceremonien-Weister in den Audienz-Saal geführt / wobey dann viel Verschnittene sich gleichfalls befinden. Wann er nun zur Thür ist kommen / begegnen ihm zween Bezier / welche ihn nehmen und in der Mitten zwischen sich führen an den Orth / wo er sich für dem Kaysers bücken und ihm den Rock küssen muß / nach Orientalischer Gewohnheit.

Man gehet von der Thür des Hofes / den die Verschnittenen bewahren / biß an die Audienz-Saal-Thür stets auff seidenen Teppichen / und ist auch der Boden dieses Saals / der doch von Marmor ist / mit einigen andern auß Gold-Faden gewürckten Teppichen überkleidet / welche ohngefehr auf die Art / wie unsere auß Stroh geflochtene Decken / gewürcket ist / auch fast gleicher Dicke seyn mag. Der Kaysers stellet sich sehr Ernsthaft auf dem Thron / hinter der kleinen Mauer / an welche er sich lehnet / siehet man in der Ordnung den Rislar-Agasi / welcher ein schwarzer Mohr / und
über

über das Frauen-Zimmer bestellt ist. Neben ihm den Peligdar Aga / welcher des Kaysers Säbel trägt / im gleichen der Hofader Aga / der den Kaysersl. Rock trägt / der Riquabdar / der dem Sultan den Stägreiff hält / wann er zu Pferde sitzen wil; Und endlich der Hagodabachi / so Ober-Kämmerer ist / welches Amt so viel ist / als bey andern Königen Guardapobba. Alle diese Leute stehen in höchster Demuth da / mit creuchweiß gelegten Armen auf die Brust. Der Copi-Aga aber / der der gesamten Anführer / und Ober-Hofmeister ist / bleibt mitten im Saal stehen / und zwar auch in solcher demüthigen Gestalt. Zur linken Seiten des Throns steht eine Arth von einem kleinen Sessel / wo sich die Gesandten / nachdem sie den Kaysersl. Rock geküßet / hinfegen / da unterdessen alle Vassen müssen stehen bleiben / wanns in Gegenwart des Sultans ist. So gar / daß auch der Tartar-Chan von diesem Gesäß nicht frey ist / sondern stehen muß / wann er das Lehen von dem Kaysers empfängt. Dieser ganze Actus wird in höchster Stille verrichtet / und antwortet der Kaysers nicht ein Wort / sondern läßt dem Groß-Bezir diese Sorge / den Gesandten mit ein paar Worten zu beurlauben / der sich mit einer tieffen Reverenz darauff wieder zuruck begeben / den Hut aber nicht abnimmt / auch sich ehe nicht umfehrt / biß er zur Thür hinauß ist / solches ist eine alte Gewohnheit bey den Türcken.

Die Ministri der Christl. Potentaten und Republiken / welche stets an der Pforten residiren / sind der Französische und Englische Gesandte / wie auch der Venetianische Baile / und Holländische Resident / welche sämtlich ihre Wohnung zu Pera haben. Wann aber vom Kaysers / König von Pohlen / und dem Moscowittischen Czar Gesandten dahin kommen / läßt man sie oftmahlen auch in der Stadt Constantinopel selber logiren /

ren/damit man solcher Gestalt wegen ihrer Person besser versichert seyn könne.

Sonsten machte der Türkische Kaysar einen Unterschied zwischen diesen Potentaten und Respublicuen/ und gibt seine Etikim die er zu ihnen trägt / durch die Zahl der Kleider an den Tag / welche er denen Gesandten / die zur Audienz kommen/spendiren läßet. Der Französische Gesandte bekommt deren 24. der Englische 16. der Venetianische Baile 12. und so viel auch der Holländische Gesandte. Als der Französische Ambassadeur Marcheville in Türckey war / begleitete man ihn nach vorbeschriebener Weise ins Serrail / nachdem er mit denen Beziern zu Mittag gespeiset / und welches zwar in dem Saal des Divans / da unterdessen seine Suite unter dem Gang speisete / brachte man dahin die Kleider / die er und die Seinigen haben sollten. Als er nun anfieng / und wolte selbige denen / welchen er vor andern günstig war / und sie mit zur Audienz zunehmen gedachte/auftheilen lassen/ward er nicht wenig alterirt/ als er sahe / daß deren nur 16 waren. Er ließ aber dem Groß-Bezier alsobald sagen / es giengen ihm 8. Kleider ab / und wolte er ehe nicht zur Audienz gehen / biß man ihm die Anzahl Kleider gebe / welche man sonst gewöhnlichen Gebrauch nach dem Französischen Gesandten zu geben pflegte. Man zankete sich hierüber wol eine Stunde / und verweilte sich die Audienz auch deßhalb so lange Endlich aber / weil der Herr von Marcheville ganz unverrückt bey seiner Forderung blieb/schickte ihm der Groß-Bezier noch 8. andere Kleider / worauf er zur Audienz gieng.

Mit diesem Diners endigte sich die Abend-Mahlzeit / und weil es schon ziemlich späthe worden/gieng ein jeder nach seinem Orth / Balassi begab sich auch nach seiner Herberge / welche nicht gar weit von des Beziers von

von Ofen Wohnung war. Am nächstfolgenden Morgen verkündigte die bleich aufgehende Sonne dem Cergely einen unglücklichen Tag. Als dieser wackere Cavallier kaum aufgestanden/ und sich angekleidet hatte / tratte er an die Thür / so auf die Strasse gehet / um ein wenig frische Luft zu schöpfen / kaum aber hatte er seine Augen aufgeschlagen / als Dolabat/sein Mengrelischer Kiaya daher kam gegangen / sich nach dem Groß-Bezier zu erheben. Die Galle begunte ihm aufzusteigen/ als er diesen untreuen Verleumder in die Augen bekam/ denn weil er kein ander Gewöhr in solcher Eilfertigkeit zur Hand hatte / ergriffe er einen starken Prügel / der hinter der Thür stunde/ tratt ihm / da er näher kam / gang ergrimmet entgegen / und machte nicht viel Worte / sondern maffe ihm mit dem Prügel einen solchen Streich über den Kopff/ daß er alsobald zu Boden sank.

In demselben Augenblick erhob sich ein Getümmel / und über 1000. Türken kamen herzu / welche den Cergely wegen seines Frevels/ in dem er in der Kaysersl. Residenz (worvor Belgrad anjeko passirte/) einen solchen Officier mit einem Prügel geschlagen / in 1000. Stücklein zerhauen hätten/ wöfern es nicht bey Lebens-Straffe wäre verboten gewesen / an dem Ort / wo der Sultan sich gegenwärtig befindet / den Säbel zu entblößen. Dolabat ward alsobald in ein Haus getragen und wieder erquicket / dann der Schlag war eben nicht so gefährlich vor ihn gewesen / als der Schrecke. Der Groß-Bezier aber schickte Augenblicklich / nach dem er von der Action Bericht empfangen / 40. bewöhrte Janitscharen nach des Beziers Wohnung / und ließ den Cergely in ein heftlich Gemach werffen/ in einem Hause / nahe bey der Wasser-Pforten. Er war sehr erzörnet / über den Bezier von Ofen / und bildete ihm ein / er hätte

te Wiſſenſchaft um dieſe Action und mit darein conſentiret / brachte auch bey dem Sultan die Sache ſo hoch an / daß derſelbe beſahl / den Frevler nach Befundung der Sache zu ſtraffen / und der Ibrahim Bezier ſelber hätte Gefahr gelauffen / wofern er nicht zum Sultan kommen wäre / und ſich auf die beſte Weiſe entſchuldiget hätte / wobey er aber auch nicht vergaſſe / den Dolobat tapffer ins Sack zu hauen / als der den tapffern Cergely nicht allein ſchelmischer Weiſe verleumdet / und ſich in ſeine Charge gedrungen / ſondern noch darzu vor etlichen Tagen ihn auf dem freyen Felde Mörderiſcher Weiſe überfallen hätte / ihm das Leben zu nehmen / wann nicht das Glück mit einer ſonderbaren Schickung ins Mittel getreten wäre.

Man kunte wol ſehen / daß der Sultan von dem Groß-Bezier ſchon gänzlich eingenommen war / maſſen er dem Bezier bey weitem nit mit ſolcher Freundslichkeit begegnete / als er wol ehe gethan / danoch dankete dieſer dem Himmel / daß ſeine Verantwortung noch ſtatt gefunden / dem Cergely aber wuſte er nicht zu helffen / deß der Groß-Bezier ſchon das Urtheil abgefaſſet hatte / und hätte ihn auch noch denſelben Tag auf eine ſchmähliche Weiſe hinrichten laſſen / wann ihm der Sultan nit etwa eine Viertel-Stunde vorher hätte andeuten laſſen / am künfftigen Tag die ganze Armee auf den Muſter-Platz zu ſtellen / welche er ſo dan ſelber beſichtigen wolte. Dieſe Bothſchaft machte dem Groß-Bezier viel Müh / welcher gnug zu thun hatte / einem jeden Beglerbeg / Bezier / Baſſa / Aga / und andern Officirern und Bedienten die Ordre zu zuſenden / damit ſie am nächſtfolgenden Tag auf dem angewieſenen Sammel-Platz bey Zeiten mit ihrem Volck erſcheinen möchten / wozu eine gute Zeit erfordert würde / daß er darüber deß Gefangenen vergaß.

Alonſo

Allonso hingegen / Zolfiar und Ibrahim Bezir / auch selbst Balassi hätten vor Verdruß bersten mögen / und mißfiel den beyden ersten diese deß Groß-Beziers That / dergestalt / daß sie ihm den Tod schwuren / so fern es nur in ihrer Macht gestanden / ihm mit Zug beizukommen. Lomphyn / deß Cergely Diener lieff mit einer kurzen Lanzen nach dem Hauß darinn Dolaba annoch lage / und wann dieser nicht von vielen Türcken wäre vertheidiget worden / ich glaube er hätte von Lomphyn seinen Rest empfangen / weil aber dieser sich so gar toll und nârrisch wegen seines Herzn Gefangenschaft anstellte / gieng ihm jedermann auß dem Wege / und hielten ihn vor einen solchen / der seiner Sinnen nicht mächtig wäre : Etliche hatten auch eine Belustigung an seinen nârrischen Grillen / und sahen seinen Handlungen mit großem Contentement zu.

Es kunte aber denselben Tag nichts vorgenommen werden / und am folgenden begab sich jedermann / ohne die Weiber / Kinder und alte Leuthe / ins Feld / die unerhörte Mannschafft auf dem Muster-Platz beisammen zu sehen. Ibrahim Bezir hatte seine Leuthe zum Theil noch in und um Ofen ligen / und demnach anjeko nicht mehr als 3000. Mann zur Musterung gebracht. Sonsten hatte ein jeder Officier seine gewisse Anzahl / und zehlete man 300000. bewöhrter Combattanten / wann man aber den ganzen Troß rechnet / hätte man wol 430000. Köpffe zehlen können / ohne die gewaltige Anzahl Rosse / Kamelen / Maul-Thieren und Schlacht-Vieh / daß ein jeder bekennen muste / die Ottomannische Pforte hätte noch nimmer eine solche grosse Macht wider die Christen ins Feld gestellt.

Der Sultan ritte selber von einem Trupp zum andern auf einem köstlichẽ Schimmel / dessen Schmuck

sich leichtlich auf eine Million belieff. Er redete allen Officirern freundlich zu / und als er bey den Tartar Cham kam / trunck er demselben eine Schaale mit Coffe zu / und unterredete sich auch eine geraume Zeit mit ihm / und besahe hernach seine Männschafft / welche doch nicht alle zur Stelle / dann es waren davon schon viele Theils zum Töckeln auf des Groß-Beziers Ordre gestossen / Theils in die Christliche Länder eingefallen / also / daß der junge Cham kaum noch 20000. Mann bey sich hatte. Der Sultan erblickte unter diesen Tartarn alsobald im fodersten Glied einen / der ein Stück von seiner Mühen verlohren / und wie er ihn desfalls fragte / erstarrte derselbe / un wolte sich zurück ziehen / um sich zu verbergen / aber der Sultan ließ ihn greiffen / und fragte ihn / ob er mit derselben einer wäre / die neulich ohnweit dieser Stadt auf den Serbianischen Dörffern / und in seinem Gebiet grossen Muthwillen mit Frauenschänden / Todtschlagen / Plündern und Rauben außgeübet hätten? Der Tartar bestürzet über dieser Frage / und kunte kein Wort antworten / worauf der Sultan erkandte / daß er einer von den Dreyen wäre / die ihn jüngst / da er sich verirret / auf den Felsen / so geängstiget hatten / ließ ihn demnach alsobald und auf der Stelle nieder hauen.

Compyh war mit hinauß zum Muster-Platz geritten / und hielt eben damalen dabey / als dieser Tartar seinen wol verdienten Lohn empfienß. So recht / sprach er demnach / Sultan / wann du / O grosser Kaiser alle die / so solcher Gestalt gesündiger haben / straffest / so bist du ein löblicher Herz / und die Welt wird sich deiner Gerechtigkeit erfreuen / aber nein / sage mir / was hat dir der tapffere Cergely / der tapfferste unter allen Helden gethan / daß du ihm das Leben so bald abgesprochen hast? der Sultan empfienß in demselben Augenblick

Blick einigen Bericht von dem Bezier von Ofen/ wegen dieses Menschen und seiner seltsamen Einfällen/ dahero hatte er Lust mit ihm zu scherzen / wie er dann ein unerhörter Liebhaber kurzweltiger Personen ist / derer er stets gar viel im Serrail unterhält / und ein grosses auf sie spendiret; Dein Herz / sprach er damahl zu Lompyn/ hat einen grossen Frevel in meiner Residenz begangen/ indem er denjenigen geschlagen / den ich an seine Stelle zum Aga über die Mengrelische Völker gesetzt/ weil er selber sich dieser Charge unwürdig gemacht/ um seiner eigenen Lust im Land nachgezogen ist. Schändliche Verläumdung / nahm Lompyn das Wort auff/ mein Herz ist seiner Charge unwürdig? er ist seiner Lust nachgezogen/ und hat seine Völker verlassen? es ist dieses alles erlogen / und wann du noch einmal der Sultan selber wärest / schäme dich / du grosser Herz / daß du so leichtglaubig bist / und dem Groß-Bezier / der nur ein grosser Prahler ist / so bald Gehör gibst. Cergely ist ein solcher redlicher Held / der besser verdient / dein Groß-Bezier zu heissen / als dieser schwarze Mustapha. Er hat seine Völker gar nicht um seines Plaisirs willen/ sondern auß Noth verlassen / und wann du ihm das Leben nimmest / so bist du der Undanckbarste auf Erden.

Wie kan das seyn? forschete der Sultan mit einem höhnischen Lachen/ hat mir doch Cergely sein Lebtag keinen Dienst erwiesen / ha! ha! fiel ihm Lompyn ins Wort / abermahl erdappe ich dich auf einer schändlichen Lügen/ ich wil dir erweisen / daß Cergely dir dein Leben erhalten hat. Hiemit zog er die Perle / die der Sultan jensmahl dem Cergely zur Danckbarkeit verhehret / dieser aber selbige dem Lompyn mit gegeben hatte/ herfür/ zeigte sie dem Sultan/ und sprach: Was düncke dich hiebey? Der Sultan erkannte diese Kostbarkeit also bald / und forschete / wie er darzu kommen wäre. Ist dir

dir es dann schon veraessen/begegnete ihm Lompyn/dasß du diese Perle neulich einem tapffern Jüngling verehret hast/ da dir derselbe dein Leben erhielt? Und wann Cergely damahlen nichts gethan hätte/so wärest du jeko schon ein stinkendes Aas/ zu grosser Freuden vieler Tausenden/ die dich lieber unter den Todten/ als Lebendigen sehen. Nunmehr gieng der Sultan in sich/und sprach: Gib dich zufrieden Lompyn/ Cergely soll nicht sterben/ weil er an mir so viel Gutes erwiesen. Aber er kan doch dem Dolabat nicht wieder fürgezogen werden/ doch wil ich schon Gelegenheit finden/ ihm eine andere Charge zu geben. Lompyn lachete hierüber von Herzen/ und sagte: Meynest du dann/ O seiner Sultan/ Cergely wäre auf deine Gnade und Erhebung verhungert? O du irrest gewaltig/ lasse du ihn nur loß/ und seines Weges ziehen/ er wird dir an andern Orten anugsam zu erkennen geben/wie thöricht du gehandelt/dasß du ihm den Großsprecher Dolabat fürgezogen hast. Nein/widersprach ihm der Sultan/ Cergely muß nicht von uns gehen/ er ist mein Freund/ und du solt hinführo nicht mehr in seinen/ sondern in meinen Diensten stehen.

Bist du nicht ein einfältiger Kopff/sprach Lompyn/ dasß du dir einbildest/ Cergely werde bey dir bleiben/wann er wieder loß kommt/ ja/wann ich anders den Cergely recht kenne/ so wird er dir alsdann bald die Zähne weisen/ und seinen Säbel mit grossem Nachdruck wider dich brauchen; Es ist eine Jungfrau/um welcher Willen er sich resolviret/dir zu dienen/ sonst wäre er von Anfang her dein Feind gewesen. Und wann er weggehet/so bleibe ich nicht weit von ihm/ dann wir Beyde haben ein Interesse, und wann ich bey dir bleibe/ so wäre ich einer von den grösten Narren in der weiten Welt/ der ich jeko nur ein kleiner bin. Aber höre Sultan/ ohne viele Ceremonien

monien/gib mir den Schlüssel zu meines Herrn Gefängniß/oder ich wil dir deine ganze Armee zu schanden machen. Gemach! gemacht! nahm ihm der Sultan das Wort auf/ ich bin kein Gefangen-Wärter/ und habe den Schlüssel zum Kerker nicht bey mir. Aber du mußt wol eine wunderliche Creatur seyn/ daß du mir meine ganze Armee zu schanden machen wilt/wie wilt du das anfangen? Lomphyn sahe wol/ daß ihm der Sultan alles zu gut hielt/ darum gabe er ihm diese Antwort: Ich bin freylich eine wunderliche Crea'ur/nemlich gemacht von einem Männlein und zwey Weiberlein/ein gebobrner Türck/und doch ein Feind der Türcken/ein gewordener Christ/wider welche ich doch jeko zu Feld gehen soll/ein Mensch von 30. Jahren/und doch ohne Bart/ein Ritter/und das bey ein Knecht/ein Narr/und dennoch ein Weiser/ja verständiger/ als du/ dann trann du nicht ein grösserer Thor wärest/als ich/so würdest du so viel Zeit an jeko mit mir nicht zubringen/ sondern wol ernsthaftere Dinge fürnehmen.

Es mußte sich Jedermann über des Sultans Gedult verwundern/welcher den Lomphyn ersuchte/ihm diesen Räzel zu öffnen/ und mit gründlichen Reden erweisen/welcher Gestalt er wol seine ganze Armee zu schanden machen wolte. Ich glaube es wol/begunzte Lomphyn in seiner Antwort/ daß diese hohe Discursen dir zu schwer und unbegreiflich sind. Ich bin gemacht von einem Männlein und 2. Weiblein/Jenes war mein Vater/und diese meine Mutter und Säug-
 Amme/ dann es gebrach meiner Mutter an Milch/ und ich trußte mich alsobald zu entsinnen/ daß fürnehme Kinder ihre eigene Mutter-Milch nicht zu trinscken pflegen/ also erwählte ich eine Amme/ welche mir das Fleisch auf dem Leib gegeben/ und mein un-

gestaltetes Gesicht durch viel Beugen/Drücken und Formiren wieder in eine Geschicklichkeit gebracht hat/ das Ubrige ist leicht zu verstehen. Aber das kannst du nicht begreifen/ daß ich allein/ eine Person allein/ Lompyn allein/ des Cergely Diener allein/ ein Ritter allein/ und also eine einzige Person so viel 100000. Mann zu schanden machen wil/ das soll ich dir mit umständlichen Reden erweisen: Ich wil sie alle zu schanden machen/ todtschlagen/ niedersäbeln/ und in kleine Stücke zerhauen/ siehest du nun/ was ich vor ein Mann bin?

Der Sultan machte grosse Augen/sah ihn vom Haupt zu Fuß/ und wußte nicht/ was er sagen sollte: Lompyn aber fuhr also fort: Siehe mir/ O Sultan/ nur nicht nach den Füßen/ ich habe keinen Ruh-Fuß/ dann ich mercke schon/ daß du mich vor den Teufel hältst/ ja/ wäre ich ein solcher Cavallier/ ich wolte nit so viel Complimenten mit dir gemacht haben/ ja/ ja/ ich sage noch einmahl/ ich wil 100000. Mann von deinen Leuten in einem Augenblick in den Tod schicken/wilt du es sehen/ so sprich nur ein Wort. Hier stunde der Sultan ganz erstarrtet/ und alle seine Beziere und Bassen umgaben ihn/ weil sie den Lompyn vor einen bösen Engel hielten. Ibrahim/ Bezier zu Ofen/stunde allein/ und lachete/ daß er den Leib halten muste. Als solches der Sultan sahe/ fassete er wieder einen Muth/ und sprach zu Lompyn: Mein Kerl/ ich glaube nicht/ daß du thun kannst/ was du sagst/ zeige mir eine Probe. Lompyn ritte ein wenig vom Trupp abwärts/ machte einen Craiß/ un wunderliche Grimassen mit den Händen in der Luft/ rieß endlich dem Sultan zu/ ob er eine Probe sehen wolte/ daß er seine Armee zu schanden machen könnte/ oder daß er sie zu schanden machen wolte? Und als Jener antwortete/

er be-

er begehrte von beyden eine Probe zu sehen/da sienge Kompyu auß vollem Hals dergestalt an zu lachen/das man es auf $\frac{1}{2}$ Meile hätt vernehmen mögen. En Sultan/sprach er endlich/nun sehe ich/das du nicht recht gescheid bist/du wilt eine Prob sehen/das ich deine Armee erwürgen kan/dazu habe ich mich ja noch niemals obligirt/ich habe allein vom Willen/und nicht vom Können gesagt. Ich wil sie ganz ruiniren/das ist wahr/ich wil es allein thun/ und zwar in einem einzigen Streich/ach wie gern wolte ichs thun/und wünsche nichts mehr/als das Können darzu. Aber sage mir/kan ein Mensch wol nicht unmögliche Dinge wollen und begehren? Ob er gleich weiß/das es zum Können nimmermehr kömen wird? Noch weiter: Du wilt eine Prob meines Willen sehen/wann ein Hungeriger eine Prob thun soll/das er gern essen wil/was kan derselbe anders thun/als das Maul auffsperrn/und die Mahl-Zähne wacker wecken? Wann er aber wirklich einschlucken und fressen wurde/wäre solches eine Prob/das er essen könte/und nicht essen wolte. Nun wil ich dir eine Probe zeigen/das ich deine ganze Armee in einem Streich niedersäbeln wil. Hiermit zuckete er den Säbel/und thäte einen Luft-Streich/siehe/sprach er dabey/ich wil es wol/aber es gehet nicht an. Noch eins/mein Sultan/du hast nicht allein eine Prob begehret/das ich deine Armee erschlagen wolte/sondern auch/das ichs thun könte/dann du begehrest beyde Proben;Aber bist du noch bey Sinnen/das du sehen wilt/ob ichs kan thun/wann ich es nun könte thun/und dir deßfalls die Prob erwiese/so hättest du ja deine Armee verlohren? Aber ich solte wol hier für Durst sterben. Als er dieses sagte/ritte er nach einem Bächlein/so nahe vorbeystrohmte/bliebe auf dem Pferd sitzen/und schöffte mit der Hand auß dem

Wasser / soffe auch an demselben warmen Tag den ganzen Wanst voll Bach-Wasser / welches der Sultan mit ansah / bald darauf erblickete er etliche reife Kirschen auf einem Baum / unter denselben ritte er hin / ergriffe einen starcken Ast / und schwunge sich auß dem Sattel auf den Kirsch-Baum; Er stiege ganz in die höchste Spitze / frasse den Bauch voll frischer Kirschen / und schosse mit den Steinen nach dem Sultan / sunge darbey ein Liedlein / welches so possirlich / daß sich die Umstehende halb auß dem Athem lacheten.

Der Groß-Bezier hatte an allen den Possen dieses Compyns keinen Gefallen / es kunte ihn nichts ergötzen / als Grausamkeit und Blutvergießen / dero wegen verdrossen es ihn auf diesen närrischen Diener / daß er den Sultan von der Musterung so lang abhielte / und wie er ihm ohne dem Todtfeind war / weil ihm der Sultan den Cergeln / dessen Tod er mit aller Macht suchte / loßzugeben versprochen / wolte er ihm jeko einen Possen reißen / und sich seiner gänglich entledigen. Großmächtigster Sultan / sprach er zum Keyser / vergönne mir / daß ich dieses Menschen Possen mit einer andern Erfindung ersetze. Thu was du wilt / gab ihm der Sultan Bescheid / siehe aber zu / daß du an ihm nit zu schanden werdest. An einem Marren / versetzte der Groß-Bezier / ist ohne dem wenig Ehre zu erlangen / doch was ich thu / geschieht zu deiner Ergötzlichkeit. Er befahl demnach / daß man Augenblicklich über 100. Lanzen unter den Baum pflanzete / mit den Spitzen in die Höhe / damit Compyn nit mit der Eyl herunter springen könnte / ließ darauf mit 2. Alexten dem Baum an dem Stam tapffer zusetzen / war willens den Compyn mit dem Kirsch-Baum aufs Land zu werffen.

Solches sahe der lustige Knecht alsobald / ließ sich demnach auf der obersten Spitzen des Baums besser
herab /





herab/und als er die vielen Längen gewahr ward/rieffe er dem Sultan zu: O Sultan/ sprach er/ was hast du vor einen leichtfertigen Groß-Bezier/aber hier ist nicht lange Zeit zu klagen/ sage mir nur bald/ ob ich mein Leben retten mag/wie ich kan? Als ihm der Sultan dieses frey gestellet/ und eben der Groß-Bezier selber mit der dritten Art Hand an den Kirsch-Baum legte/da gabe die Natur dem angsthaftten Lompyn denselben Augenblick ein treffliches Rettungs-Mittel an die Hand/ dann das Wasser und die Kirschen begunten in seinem Leib einen Streit anzufangen/ und einander zu jagen/ daher der gute Mensch sein säuberlich seine Hosen lösete/ und die Holzhauer so bescheidenlich von oben herab perfumirte/das Jedermann davon lieff/um des unleidlichen Gestankes willen. Wie zornig auch der Groß-Bezier war/ so mußte er dennoch des Pöffen lachen/ er warff aber seinen Turban und obersten Rock alsobald zur Erden/ließ ihm andere geben/und ritte wieder nach dem Sultan. Immittelft stiege Lompyn fein behutsam herunter/ nahm den köstlichen Rock und Turban auf/gienge damit nach dem Bach/und als er das Größte abgewaschen/ legete er beydes an seinen Leib/ weil sich aber der Sultan seiner wegen des unangenehmen Geruchs entzoge/setzte er sich wieder zu Pferde/und rief dem Sultan von weitem zu. Sultan! Parole/ Morgen soll Cergely wieder frey sey. Reite nur nach der Stadt/ gabe ihm derselbe zur Antwort/ und gib dich Morgen in meiner Burg an/so solt du erhalten/was du verlangest. Also nahm Lompyn seinen Abschied/ und ritte im Rückwege den Dolabat vorbei/ zu dem er lachendes Mundes sagte: Wie bekam dir gestern Morgen das Frühstück? Versichere dich aber/ Cergely kömte Morgen wieder los/alsdann wird er dir auch das Mittagmahl schencken/ daß dir deine Verleumdung leyd

gnug

gnug seyn muß / glaube mir / daß erste mahl / wann du ihm begegnest / wird er dich des Nackens / Scheitels / Gehirns / Hirns / Barts / Munds / Lippen / Nasen / Augen und Ohren in einem Streich berauben / er wässet täglich sein Gewöhr auf dich / und wil nicht ruhen / Du seyst dann von ihm gedemüthiget. Dolabat achtete dieser Worte wenig / that auch / als wann er sie nicht hörte / aber die andere Officirer winketen dem Lompyn / daß er wacker loß ziehen sollte / dann es war keiner dem Dolabat gut / sondern sehneten sich alle nach ihrem Sergely. Einer von denselben rieß den Lompyn heimlich zu sich / und sagte ihm mit wenigen Worten: Mein Freund / es ist mir Leid vor den guten und redlichen Sergely / daß die Prinzessin Basky todt ist / wie uns einer berichtet hat / der erst gestern zu uns kommen ist. Lompyn erstarrte sehr über dieser unvermutheten Zeitung / und wußte wol / daß er seinem Herrn damit eine unangenehme Bottschaft bringen würde. Er nahm aber jeso seinen Abschied und ritt nach dem nächsten Dorff / um etwas zu genießsen / denn er hatte den ganzen Tag noch nichts anders / als vorerwehnte Kirschen zu sich genommen / die er aber nicht lange bey sich behalten / sondern dem Groß. Bezier grossen Theils wieder spendirt hatte. Er kam zu allem Glück in des Priesters Haus / welcher der Griechischen Religion zugehan ware / und weil dieser sich Anfangs über seinen prächtigen Rock und Turban entsetzte / sprach ihm Lompyn ein Herz ein / in dem er sagte: Großgeehrter Herr Prediger / Euer Christliche Liebe erschrocke nur nicht vor meinem prächtigen Türkischen Rock / ich bin ein ehrlicher Christ / und verlange meinen hungerigen Magen zu füllen / gebt her / was ihr habt / ich wil euch alles gerne bezahlen. Er stieg unter diesen Worten von seinem Pferde / und tratt ins Haus.

Das XXV. Capitul.

Lomphn wird von einem Griechischen Priester tractiret / gehet über Belgrad nach Ofen / seinen Herrn zu suchen / und tractiret einen Juden sehr übel / worüber er ins Gefängniß geworffen wird. Die Herkunft und Lebens-Lauff des Töckely wird beschrieben.

Der Priester legte ihm allerhand gute Speise für / und als er ihm auch eine grosse Humpe mit Wein aufsekte / besoffe sich der heissdurstige Lomphn dergestalt darinn / daß er ganz truncken / sich schlaffen legte / und dieselbe ganze folgende Nacht nicht wieder erwachte. Nachdem aber am folgenden Morgen die Sonne wieder aufgangen war / schlich er gemacht auß dem Bette / und nahm von dem Priester / der noch schlief / keinen Abschied / den er doch in der Schlafkammer mit eben der Münze / als den Groß-Bezier / am vorigen Tag bezahlet hatte. Er kam eine Stunde hernach zu Belgrado an / und erfuhr / daß Cergely nicht mehr daselbst anzutreffen sey / dann der Gefangen-Wärter erzehlete / daß am vorigen Tag unter der Mauerung in der Stadt ein Feuer außkommen / zu welchem jedermann hingelauffen wäre / dasselbe zu löschen / da hätte sich inzwischen Cergely mit Hülffe etlicher verummurten Personen / wie die Kinder berichteten / die solches gesehen / auß dem Gefängniß loß gemacht / und wäre davon gangen / daß man nicht wüßte / wohin er sich gewendet hätte. Lomphn verfügete sich zum Bezier / und erhielt von demselben Nachricht / daß sein Herr sich mit Hülffe des Balassi / Alonso und Zolfiars auß dem Kerker erlediget / und mit dem ersten auch schon auf dem Weg war / sich nach dem Töckely zu erheben / allermassen er annoch in den Sorgen gestanden / man würde ihn /

so bald die Musterung gehalten/ eines schmähllichen Todes sterben lassen. Es berichtete auch Ibrahim Begier/ daß Cergeln ihn um einen Diener ersuchen lassen/ biß Compyrn Gelegenheit finden würde/ wieder zu ihm zu gelangen/ daher habe er ihm den Ungarischen Michael/der sich darzu offeriret/ jedoch wieder zu kommen/ u. in seinem Rahmen bey dem Töckeln eine gewisse Comthion abzulegen/versprochen/ nachgeschickt/ und würden sie je schon 15. Meilen von hinnen seyn. Es verdross den guten Compyrn gar sehr/ daß er um etliche Stunden war zu späth kommen/ sonst hätte er wenigstens noch mit dem Ungarn nachgehen können. Nunmehr aber war es versäumt/ und er wußte weder Wege noch Siege/ dahero verkauffte er seinen prächtigen Rock und Turban/ machte dafür einen guten Zehrpennig bey einem Juden/ der ihm dieselben abhandelte/ und begab sich auf den Weg nach Ofen/ von dannen er schon hoffete Rundschafft von seinem Herrn zu erlangen. Als er nach Effect (welchen Weg er wählte/) kommen/ stieß ihn ein hefftiger Kopff. Schmerz an/ daß er sich daselbst über 6 Tage aufhalten mußte/nach deren Verfließung/ und als er sich nun völlig wieder besser befand/ ritt er über die grosse Brücke seines Weges weiter.

Wie er ohngefähr annoch 6. Meil von Ofen war/ kam ein ansehnlicher Türck hinter ihm her geritten/ und stieß endlich zu ihm/ weil Compyrn seiner/ so bald er ihn ersah/ erwartete. Als er denselben gegrüßet/ und recht in die Augen bekommen hatte/ erkandte er ihn als sobald vor den Juden/ der ihm des Groß. Beziers Rock und Turban neulich abgekauft hatte/ und diese Stücke trug der Schelm damahlen an seinem Leibe/ daß man ihn allenthalben vor einen vornehmen Türcken ansah/ wofür er sich auch auf dem Wege ausgegeben hatte. Er wolte sich aber nach Ofen zu seinen Befreundten begeben/

geben/ in Hoffnung/daselbst von der Beute/so die Tür-
cken nächstkünftig wider die Christen erlangen wu-
den / seinen Antheil zu bekommen / und daran seinen
Wucher zu treiben / welches alles er dem Lompyn frey-
willig bekennte/weil er denselben für einen Räken hielte.
Dieser erinnerte sich alsobald/ daß er zwey falsche Ducas-
ten von ihm in der Bezahlung empfangen hatte/ welche
er wieder aufgewechselt/ und mit rüchziger Münz er setzet
haben wolte. Als sich aber der Jude hierzu nicht also-
bald verstehen wolte / schlug er ihn mit dem Sabel flach
auf den Kopff / und jagte dadurch dem Juden einen sol-
chen Schrecken ein/daß er vor todt vom Pferde stürzte.
Lompyn säumete nicht lange / legte ihm den Rock und
Turban ab / kleidete sich selber damit / und wolte seines
Weges ziehen. In demselben Augenblick erhob sich
der Jude wieder / und war bemühet/ sich mit der Flucht
zu retten / lieff auch so geschwind er kunte / aber Lom-
pyn eilte ihm nach / und rieß ihm / er hätte sich seiner-
wegen nichts zu befürchten / gleichwol wolte ihm der
Jude nicht trauen / der sich in dem Gepusch verbroch /
daß ihn Lompyn nicht finden kunte / dahero er mit sei-
nem und des Juden Pferd vollends nach Ofen ritte/wa-
selbst der Jude am folgenden Tage auch anlangete / und
ihn als einen Strassenräuber anklagte / daß der gute
Lompyn in ein finsternes Loch geworffen / und bis zu des
Beziers Wiederkunfft behalten würde. Wir wollen
den armen Schlucker darinnen eine Zeitlang mit Was-
ser und Brod lassen vor lieb nehmen / und uns nach ei-
nem andern Orte immittelst wenden.

Eergely reisete mit Balassi auf der andern Seiten
von der Donau hinauff / und war begierig / den Eo-
ckely / von welchem er so viel gehöret hat / mit seinem
Augen zu sehen. Unter Wegs aber brachte er den Se-
cretarium / seinen guten Freund / ihm seines Hertomo-
mens

mens wegen einigen Bericht zu erstatten / worzu sich derselbe gar willig fand / und ihnen allerseits diesen langwürtigen Weg mit folgender Erzählung kürzte: Mein Herz / sprach er / trägt Verlangen von des berühmten Ungarischen Grafen / neulich aber durch die hohe Pforte zum Ungarischen Fürsten erklärten Töckely Herkunft benachrichtiget zu werden / dem zu Folge / soll der Herz wissen / daß dessen Herz Vatter gewesen ist Stephan Töckely de Käßmarck / Graf und Ober. Erb. Gespan der Gespanschaft Arwa / Freyherr in Schaffnick / 2c. Dieser war ein frommer und friedlicher Herz / der unveränderten Augspurgischen Confession zugethan. Er hielt sich auf in Ober. Ungarn auf seinen Gütern / meistens auf seinem künstlich und prächtig erbauetem Schlosse in der Stadt Käßmarck oder Käysermarck an dem Himmelhohen Carpatischen Gebürge / welches die Ungarn von den Pohlen scheidet / dann daselbst hatte er seine meiste Unterthanen und viel Güter.

Es wußte dieser Herz gar nichts von dem Complot, Rath und Anschlägen / welche vor 14. Jahren in Nieder. Ungarn von einigen fürnehmen Häuptern wider den Römischen Käyser / ihren Land. Herrn / angesponnen worden. Nichts desto weniger / als Graf Peter von Serin / Nadasti / Frangepani und Tattenbach deswegen / als Urheber ihr Leben lassen mußten / und ihre Güter vor die Käyserliche Kammer eingezogen worden / rückten die Käyserl. Generalen Sporck und Heister vor dieses unschuldigen Grafen Töckely Besitzungen und Schlösser Arwe oder Drawa und Muran / und belagerten dieselbe. Der Graf mochte sich nun entschuldigen wie er wolte / daß er von dem Complot ganz nichts wüßte / viel weniger Theil daran hätte / half ihn doch solches alles nichts / sondern die Käyserl. Generalen begehrten / er solte nur Garnison in diese und seine

seine andere Bestungen einnehmen / sonst würde man Ursach haben / ihn für einen Rebellen / gleich dem andern zu erkennen / auff welchen Fall sie gezwungen seyn wurden / seine Bestungen und Schlöffer mit Gewalt anzugreifen / und alles nieder zu hauen. Der Graff / als ein frommer Herz / wolte sich seinem allernädigsten Kaysen und Herrn nicht widersetzen / sondern in der That erweisen / daß er kein Rebell oder Meutemacher wäre / sieng an / mit den Generalen sich in einen Vertrag einzulassen. In währenden Tractaten / ob er gleich mit grosser Schwachheit befallen war / sorgete er nebst seiner Seelen / für diesen jetzt lebenden seinen einigen Sohn Emmerich Döckeln / und schickte denselben verkleidet / als einen Bauer-Jungen / mit zweem auch in sothane Kleider versteckten Edelleuthen zu Pferd / durch Abwege und Wälder gegen Siebenbürgen zu / und gab diesen Edelleuthen etliche tausend Ducaten mit. Solches ward den Kaysertlichen bald verkundschaft / welche dem jungen Herrn mit 2. Compagnien bis in die Graffschafft Zips nachsetzten / aber zu späth / massen indessen ein guter Freund den jungen Graffen in Polnischen Frauen-Habit verkleidet / und nebst seinen / auch in dergleichen Habit gesteckten Reisesgefährten durch die 13. Pohnische Städte an die Pohnische Grängen gebracht / dahin die Kaysertlichen nicht konnten noch durfften nachsetzen. Inzwischen / daß dieser junge Graff gerettet / und auff seiner Flucht begriffen ware / starb sein Vater im 49. Jahr seines Alters / daß der junge Graff frühzeitig ein Wais ward.

Nach seinem Tode wurden so bald alle seine Güter und Bestungen confiscirt und weggenommen / wozu sich insonderheit der Baron Joanelli / ein Italiäner / Kammer-Graff der Ungarischen Bergstädten / gebrauchen lassen / dem er auch vor wenigen Tagen seinen

Lohn deßfalls etlicher massen erstarrt; dieser hat neben andern / nachdem die junge Fräulein allbereit nach Wien verschicket waren / alle Mobilien / absonderlich in Käßmarck (Geld / Gold und Silber / samt den kostbahren Kleinodien aufgenommen /) gleichsam als auf einem Aufruff oder Krempel . Marckt verkauft / die schönste Türckische Tapeten / sammete Polster / kostbahre mit Edel-Steinen gezierte Pferd . Zäume und Sattel / Tisch / Stühle und Bäncke / rc. um das halbe Geld hingegeben : Die Güter confiscirt / und zum Provisor einen Verräther / der hernach Catholisch worden / eingesezt . Was nun in den andern Bestungen Muran / Drawa / und Illawa vor Schätze an Gold / Silber / Kleinodien und köstlichen Mobilien gefunden worden / ist nicht auszusprechen / (und vielleicht bey manchem Fürsten nicht zu finden /) worüber sich denn auch der General Heister verwundert hat . Die allerkostbahresten Sachen waren in Drawa und Ilawa vermauret gewesen / aber von einem Maurer . Jungen verrathet worden . Man muß aber wissen / daß dieses alten Grafen Mutter eine gebohrne Gräfin von Thurso / deß weyl . land Ungarischen Palatini , Emerici Thursonts / einzige nachgelassene Tochter gewesen / welche ihrem Herrn unsäglich Schätze zugebracht hat . Nachdem nun die junge Gräfliche Fräulein nach Wien gebracht / wurden sie zur Römisch . Catholischen Religion beredet / und als Hülfflose Waisen endlich dahin gebracht / daß sie den Evangelischen Glauben / darauff sie getauft waren / haben fahren lassen . Gleichwol hat man sie bald hernach an vornehme Herren verheurathet / und zwar die erste und schönste bekam Herz Franciscus Esterhasi / die andere Herz Baron Perhó / und die dritte Jhr . Fürstl . Gnaden / der Herz Palatinus im Königreich Ungarn / Graf Paul Esterhasi .

Nachdem nun der junge Graff in seiner zarten Blüthe durch vornehme Ephoros und Hoffmeister zur Gottesfurcht und allen Hoch-Gräßlichen Tugenden angewiesen worden/hat sich bald ein fähiges Ingenium, und gar zeitig ein feiner / ja hoher Verstand mercken lassen: Dahero ihn sein lieber Herr Vatter in das damahlen erbaute treffliche Athenæum zu Eperies verschickt/allwo er seine Zeit sehr wol angewandt/und durch unverdrossenen Fleiß es so weit gebracht / daß er im 14. Jahr seines Alters in Lateinischer Sprache bereit von allerhand Materien und Sachen / wie die Mahmen haben möchten / ex tempore peror ren / oder auß dem Stegreiff ohne langes Bedencken reden kunte.

Daß man also wol daher ganz unschwer die herrlichsten Tugend-Früchte nicht allein so wol eines generosen Helden-Gemüths / als auch vieler andern herrlichen schönen Gaben und wol anständigen Qualitäten an ihm vermercken und abnehmen können / und so dann die herrliche Frucht auß ihrer allerschönsten Blüth erathen kunte / absonderlich leuchtete unter andern / wie ein kostbarster und edelster Diamant / auß ihm schon in vollkommenen Strahlen-Glanz herfür der Standmüthige und Gott liebende Religions-Eyffer und jederzeit gepriesene Andacht in der reinen Evangelischen Lehre / gleich wie er von seinem höchstseeligen Herrn Vatter und Gottseeligen Vorfahren ererbet / die ihm solche gleichsam mit der Mutter-Milch eingestößet / und auch in aller Pietät und Gottesfurcht / samt andern Christl. Tugend-Unterweisungen mehr/ benebenst denen freyen Studiis, als einen jungen Herrn / und wol artigen Helden-Tugend-Stamm-Ast / durch getreue Hofmeistere und Christliche Gottliebende Præceptores noch ferner unterweisen zu lassen / keinen Kosten noch Fleiß gespahret / und werden ohne Zweifel/ von denen

Hoch, Edlen und Freyherrlichen auch hochgelahrten Personen / noch welche im Leben seyn / welche Anno 1669. ihm im Examine toleni zu Eperies mit Bewunderung zugeesehen und gehöret / wie er andere Comilitones in den Classibus selber examiniret und aufgemuntert / auch deneinen Tag de Veritate Religionis, von der Wahrheit des Glaubens in Wessenn erlicher Römischgesinnten disputiret / und sich nach seinem damahligen Verstand trefflich gehalten hat. Es ward aber solche einige Stam-Freude und schönes Tugend-Wachsthum so wol in dem Christlichen / als auch in den andern Studiis solcher Gestalt gar bald durch seine Flucht/die man mit ihm ergreifen muste/gleichsam unterbrochen und guten Theils verhindert / indem nemlich selbige Flucht geschehe im 16. Jahr seines Alters / und kam / wie obgedacht durch die Pohluis. Gränze in Siebenbürgen zu dem Durchl. Fürsten Michael Abassy. Man hätte meinen sollen / das unschuldige Alter / und die bisherige Schul-Jahre würden ihn von der Straff eines Rebellen allerdings befreyen / und er zu völliger Befizung seines Väterlichen Guths gelassen werden / allein es wies sich ganz anders auß / und ward ihm solches alles vorenthalten. Dort schickte aber wunderbarlich und recht Fatal, daß als er kaum in Siebenbürgen ankomen / nach weniger Zeit sein Herr Vetter / Graff Rhodai Ferenc / und zwar ohne Männliche Erben / starb / und diesen seinen jungen verwandten Vetter zum völligen Erben der Graff- und Landschaft Marmarossa einsetzte / wodurch der junge Herr wieder ein wenig auff die Beine kam.

Hierüber hatte er von seiner Frau Mutter / die eine gebohrne Gräfin Syulasin war / auch in Siebenbürgen und Ober-Ungarn grosse Güter / darunter die Bestungen Hust und Hunniad waren / erobert / also daß

daß er nun einer der mächtigsten Graffen in Ungarn war/und im Jahr Christi 1675 die Regierung der Länd-
 der antrat. Im verwichenen 1682 Jahr hat er sich mit
 des Herrn Francisci Rakoky erwählten / aber von der
 Ottomannischen Pforten verworffenen Fürsten in Ste-
 benbürgen / hinterlassenen Frau Wittibe (welche des
 enthaupteten Graffen Peter von Serent leibliche Toch-
 ter ist /) zu Wongatsch vermählet/und durch diese reiche
 Heurath nit allein von dem grossen Rakokyschen Schatz
 (welchen der alte Herr Georg Rakoky/dieses Namens
 der Andere/dem es in Pohlen so unglücklich ergangen/
 und hernach im Kriege wieder den Türcken bey Wara-
 dein umkommen / obgedachten seinem einigen Sohn
 Francisco hinterlassen /) einen ziemlichen Theil erlanget:
 sondern auch die Succession der Landschafften in Un-
 garn/und die Herrschafft über folgende und andere Bes-
 sungen und ganze Gespanschafften/als Wongatsch/Es-
 schet/ Onoth / Calo/ Ragök/ Thalia/ Tharegal/ Benjő/
 Patack/ Saares/ &c. erhalten.

Ob dieses am Kaiserl. Hofe gerne gesehen wor-
 den? was man von dessen Macht/ Klugheit/ Glück und
 angemessenen Fürstl. Titul/welchen ihm die Ottomanni-
 sche Pforte allbereit beygelegt / daselbst halte? welcher
 Gestalt man seithero mit ihm tractiret? Ob er den
 Rahmen eines Rebellen oder Malcontenten verdienste?
 Ob es recht sey / daß er sich in seiner Bedrängnuß zum
 Türcken/gleich wie dorten David in seiner Verfolgung
 zu den Philistern wende? Ob auch der Ungarische Adel
 so hoch privilegirt sey / daß selber auch wider seine ei-
 gene Könige/ wofern sie etwas wider des Adels Frey-
 heiten und Gerechtfame zu thun sich unterwinden/er/
 der Adel ohne Beschuldigung der verletzten hohen Ma-
 jestät / Macht / sich zu widersetzen / und die Waffen
 zu ergreifen/ Zug und Recht habe/dergleichen Privile-

gium ihnen König Andreas II. Hierosolymitanus genannt / im Jahr 1335. deswegen ertheilt haben soll/ weil sich gedachter Ungarischer Adel damals in 60000. stark/ und jeder Edelmann mit 2. Dienern gerüstet / ins Gelobte Land begeben / und Jerusalem eingenommen/ &c. davon kan ich jeko nicht umständlich reden/ würde meinem hochwehrtten Herrn Cergely auch wenig damit gedient seyn. Ich beruffe mich vielmehr auf ein besonder Tractatlein und die bisherige Novellen/ woraus des frommen und tapffern Töckely Lebens-Lauff / Thaten / Kriege und dergleichen guten Theils können ersehen werden.

Von seiner Gemahlin ist zu wissen / nachdem selbige vorher in der Evangelischen Religion unterrichtet / und eines bessern berichtet worden / was nemlich für ein Unterschied zwischen dem Römischen und Evangelischen Glauben sey / hat sie endlich vermercket/ daß sie durch die Priester hinter das Licht geführt/ und also übel von dem Lutherischen Glauben berichtet sey / als welchen sie verlägert und verdammet hatten / daher gieng sie erst in sich / und sahe / daß denen Evangelischen Gewalt und Unrecht geschehe/heimlich und öffentlich / und hat also freywillig und ungezwungen den Evangelischen Glauben mit Freuden angenommen / und die Römische Catholische Pfaffen abgeschafft.

Anlangend mehr genannten Fürsten Töckely jetzige natürliche Gestalt/ Conterfait oder Bildnuß/ so wird mein Herz hoffentlich innerhalb wenigen Tagen das Glück haben/ diesen grossen Helden mit Freuden zu umfassen/ er ist ein schöner wolgestalter noch junger Herz von etwa 29. Jahren/ von lieblich roth und weissem Angesicht / etwas wenigen Barths und bräunlicher Haare / erhabenen und völsigten Augen. Er hatte sich eine Zeitlang in Siebenbürgen aufgehalten / und bey etlichen

lichen Jahren her seiner und vieler andern Herren confiscirte Güter / welche mit ihm zugestanden / wieder zu behaupten / nicht allein sich und selbigen seinen Herren Associalem / sondern auch dem ganzen beträngten Ungerland / die durch das freye Exercitium Religionis und in vielen andern Stücken entzogene Freyheit wieder zu erwerben höchstens Fleißes angelegen seyn lassen / zu welchem Ende er dann auch zu verschiedenen mahlen in seinem und der Ungarischen Ständen Nahmen seine Gesandten an Ihro Röm. Kays. Maj. abfertigte / selbige in aller unterthänigster Devotion bittlichen um die Restituirung ihrer eingezogenen Güter / versperren / und zu andern weltlichem Gebrauch Theils angewandten Kirchen , und Schul-Häusern / zu ersuchen / welches zu erhalten / es sich zwar etliche mal glücklich angelassen / indem man ihm einige Armistitia angeboten / daß er und seine Adhærenten auch in aller Devotion eingewilliget / und man immer eines allernädigsten Pardons, ihres bittlichen Ansuchens endlich theilhaftig zu werden / auf Töckelyscher Seiten verhoffet / als durch welches Mittel das Edle Ungerland wiederum in beruhigten und allerseits höchst gedenlichen Wolstand hätte können gesetzt / und vieler Blutstürzungen befreyet bleiben. Allein es waren solche Gesandtschaften vergeblich / in dem man jederzeit das Fried. und Einigkeit, liebende Herz Ihrer Röm. Kays. Majest. von so gedenlicher Inclination wiederum eines andern beredete / und sie von solcher höchst erwünschten Gnadleistung und Einwilligung verhinderlich abhielte. Worüber sich mehr gedachter Töckely und seine Associalem dann auch sehr mißvergnügt erzeigten / bevorab bey darzwischen kommender Anreizung und Anerbieung aller ihrer Freyheits Beschüzungen / zusamt der versprochenen hohen Ehre / den Titul und Gouverno eines Fürsten /

und mit der Zeit noch ein mehrers ihm mitzutheilen / zu welchem ihm dann ein herrlicher Säbel und Cafftän von der Pforten / mit völliger Gnad. Versicherung / alles solches ihm und dem ganzen Ungerland versprochen (so ferne sie / und welche die Ottomannische / und so folgend die unter selbiger begriffene Töckelische Protection ergreifen würden /) getreulich zu halten / und über ihm Hand zu haben / welches Anerbieten auch der so genannte und von den Türcken dafür erkante Fürst Töckely / samt den Seinigen / in so äußerster Bedrängniß und verlustigter Gnade auf Käysert. Seiten / annahm / und also Nolens Volens sich von seinem gesalbten Oberhaupte zu trennen begunte. Da man mehr ermeldtem Prinzen / nach geschlossenen Tractaten mit der Pforten / so bald auf Furcht einer hüzigen Ubereylung / bey Anzug eines so mächtigen Zeugs (wie wir jüngst selber gesehen /) sehr viele herrliche Städte zu fielen / und den End der Huldigungs. Treue / Theils würcklich / Theils durch schriftliche Erklärung / nach und nach einschickten und ablegten. Was der Allröchste nun weiter mit diesem Prinzen vorhaben mag / müssen wir mit Gedult abwarten.

Unter dieser Erzählung / woran Cergely ein sonderlich Belieben hatte / gelangen sie mit einander zu einem Dorff / in welchem sie / weil es schon ziemlich späthe / ihr Nachlager nahmen. Der Ungarische Michael / so unterwegs zu ihnen gestossen / hatte dieser Erzählung / als ein eyfferiger Catholic mit dem höchsten Verdruß bisher zugehört / er kunte aber wacker Simuliren / und ließ sich deßfalls im geringsten nichts gegen den Secretarium Balassi merken / wie nun der selbe an diesem Abend gar frühzeitig eingeschlaffen / zohe er dem Cergely an die Seite / und sprach zu ihm : Mein werthester Herr / ihr müßet nicht alles vor Gold halten / was glänzet / noch

vor

vor eine unverwerffliche Wahrheit / was euch Valassi
 heut da einbilden wollen. Graf Töckely mag wol ein ehr-
 licher frommer und rechtschaffener Jüngling gewesen
 seyn / ehe er ein Rebell geworden / aber jeko steckt er
 gar in einer andern Haut. Es ist kein Wunder / daß
 Valassi auf unsere Religion schmälet / dann er und
 sein Herz sind derselbigen von Herzen zuwider / ich las-
 se aber dieses hingehen / dieweil man in Glaubens-
 Sachen einen wol bereden / aber nicht zwingen kan/und
 was man Kaysers. Seiten an seinen Schwestern ge-
 than / solches hat er hernachmal an seiner eigenen Ge-
 mahlin wieder vergolten / und wer weiß ob jene so bald
 zu solchen erwünschten Heyrathen gelangen wären / wann
 sie zu Hause blieben. Man hat dem Töckely seine
 Güter confiscirt / ja warum ward er flüchtig ? hat man
 doch seinem Vatter nichts gethan / was solte man dann
 mit ihm haben fürnehmen wollen / hernach hat er sich
 gar zum Türcken geschlagen/und dessen Protection ange-
 nommen. Kan solches wol von einem ehrlichen Chri-
 sten gut geheissen werden ? zumahl da auf sein einziges
 Anhehen die Ottomannische Pforte gegenwärtigen
 Feldzug alleweil fürnimmt. Er hat unterschiedliche
 mahl um Perdon angesucht / aber wahrlich mit solchen
 hefftigen Postulatis und Neben-Conditionen / daß der
 Römische Kaysers ohne Verkleinerung seiner höchsten
 Authorität dieselbe unmöglich placidiren hat können. Es
 ist ihm oftmal ein Armistitium (bey Rebellen sonst was
 ungewöhnliches/) vergönnet worden/aber er hat dassel-
 be so lange gehalten / als es ihm beliebet / er hat seine
 angewiesene Quartier meist alle mahl wider gemachten
 Accord erobert / und sich in viele unbedungene ganze
 Gespanschaften einlogiret. Er schützte die Religion
 für / als einen Deckel seines Rechts / aber die Regier-
 Sucht steckete ihm im Kopffe / und zu solchem Ende

verstärckete er sich täglich / ja selbst viel Catholische hien-
gen ihm an / weil sie unter ihm gute Beute machen
können.

Das XXVI. Capitel.

Hier wird das Manifest eingeführet / so der
Siebenbürgische Fürst wegen der beträngten
Ungarn soll haben außgehē lassen / welches vols-
ler Affecten / Calumnien und Partheyligkeiten.

Ergely sahe wol / daß ein jeder von diesen beyden
sein äußerstes thäte / deß andern Meynung läuge-
bar zu machen / worauß er gnugsam urtheilte /
daß ein jeder auß Affecten redete / und man dennoch
nicht alles für Evangelia halten kunte / was sie gegen
einander redeten / gleichwol blieb ihm inzwischen der
Lust und das Verlangen den Töckely selber zu sehen /
und als sie am folgenden Tage wieder auf dem Wege
waren / ließ sich Ergely mit dem Töckelischen Secreta-
rio in einen Discurs / ob es einer Christlichen Nation
erlaubt sey / bey den Türcken wider ihre Christliche
Obrigkeit / Schutz zu suchen? Balassi lächelte und
sprach: Mein lieber Herr / diese Frage ist schon weits-
läufftig unter den Gelehrten disputiret worden / und
behält dennoch ein jedweder seine Meynung / eben als
in Religions. Sachen / darinn einer / wann er schon ge-
hen mahl von der Schule geschlagen wird / gleichwol sei-
nem alten Glauben gerne anhanget / ob er gleich noch so
irrig wäre. Dafern aber es meinen Herrn also beliebt /
wil ich deß Fürsten Abaffy auß Siebenbürgen herauß
gegebenes Manifest allhier Wortlich wiederhohlen / dar-
inn gnugsam fürgestellt wird / auß was Ursachen die
Ungarische Stände grossen Theils bey der Ottomanni-
schen Pforten Schutz zu suchen / das Achname oder
Schut-

Schuß-Brieff außzuwürffen / und die Waffen zu ihrer Defension zu ergreifen genöthiget worden. Solches Manifest lautet von Wort zu Wort also:

Allen und jeden Christlichen Königen / Fürsten / Republicken / und des Heil. Römischen Reichs Chur-Fürsten und Ständen / wie auch denen unter dem beschwehrlichen Joch der Verfolgung hartleidenden des Königreichs Ungarn sämlichen Ständen / fügen wir Michael Abassy von Ottos Gnaden Fürst in Steyenbürgen / Herz der Theile in Ungarn / und Graf der Siculer /c. Unsere Freundschaft / Dienste und Gruß / und daneben zu wissen / bezeugen auch mit Grunde der Wahrheit / und bey aufrichtiger Treu und Glauben.

Demnach durch Göttliche Verhängnuß / und auf Veranlassung deren zwischen den Ungarischen Magnaten obschwebenden Meinendigkeiten / die Königl. Hoheit von den Fürsten Ungarischen Gebiets auf das Haus Oesterreich (von welchem hernachmals alle Beschwerden und Zerrüttungen her gestossen sind /) gebracht worden / hat sich dasselbe in allen seinen Rathschlüssen jedesmal einzig und allein dahin beflissen / wie die alte / und durch so viel Secula erhaltene Landes-Freyheit zernichtiget und zu Boden gelegt / dagegen aber erwehntem Erz-Herzoglichen Hause in Ungarn eine erbliche und eigenwillige Herrschaft aufgerichtet und befestiget würde. Und ob wol die Herrschaft Oesterreich in diesem Wahl-Königreich / worauff von dem Ursprung des Reichs die Fundamental-Gesetze gerichtet gewesen / sich vermittelst beydes / dem Herkommen nach verbunden gemacht / daß sie wider des Königreichs Gesetze und Privilegien nichts beginnen noch fürnehmen wollen: Hat man doch mancherley Prætexte gefunden / unter welchen der Statuum Regni und Reichs-Genossen ihre Freyheit gedrückt / und die

Gemüther zur Verbitterung angereizet worden / im-
massen sie dann vor einen hierzu diensamen und mäch-
tigen Herzsungs, Vorthail und Geheimniß gehalten/
den Zunder des Mißvernehmens unter den Ständen
aufzustreuen / und die geschicktesten Gemüther nach
Unterschied der fast ungleichen Liebe zur Freyhelt / ab-
wendig / und hiermit männiglich desto süßlicher sich un-
terwürffig zu machen; woben es aber dennoch nicht
verblieben / sondern man hat auß ungeitiger Begierde
zu herrschen / sich bemühet / durch sehr beschwerliche Be-
ge / und eine unglaubliche Herzigkeit / gleich als wann
alle Riegel der Treu und Eydlichen Angelöbniß durch-
brochen wären / gegen alle des Königreichs Stände
empfindlich zu wüten; alles bloß zu dem Ende / daß
man mittelst langsamer Kunstgriffen / und im Fall
diese den Strich nicht halten wolten / durch offenbare
Gewaltthätigkeit / des Königreichs Hohelten übern
Hauffen werffen möchte. Daher dan entweder durch des
erzürnten Gottes Verhängniß / oder weil diesem blü-
henden Königreich seine von oben herab bestimmte Zeit
nahe gewesen / geschehen / daß diejenige / welche ihren
Gehorsam dem eingebornen rechtmässigen Landes-
Fürsten entzogen / auch keinen Fremden leiden mögen.

Zu diesem Ungemach ist noch kommen die Ver-
achtung der Reichs. Ständen und des Adels / welche
man von allen Würden und wichtigen Ehren. Aemtern/
wiewol wider des Reichs Gesäße / allmählich aufge-
schlossen und entsetzet / und dieselbe der herrschenden un-
gewöhnlichen Begierd der Fremden übergeben: Wo-
durch bey täglich zunehmenden Beschimpffung / und
anwachsender Gewalt der Staat des Ungerlands da-
hin zerfallen / daß man das fast verblichene Bild der al-
ten Freyhelt nicht mehr erkennen können. Was vor-
mahl hochansehn und fürtrefflich gewesen / lag nun in

der Verachtung gleichsam zerstreuen darnider / und mußte bey solchen Umständen die verjagte Tugend zuschauen / wie man ihren Weg zum Untergang bahnete / da half weder bitten noch flehen / man mochte sich auff die Königl. Parole / und die Befehle des Reichs berufen / so war es doch vergebens. Der Wille spielte Meister über die Vernunft / man that und vollzoge / was man nach Anleitung einer aufgeblasenen Gewalt wolte. Die Klagen hörte man biswellen zum Schein mit an / wiese sie aber mit nichtigen und leeren Worten ab / lachte auch wol / und spottete darüber : Der Ehr- und Geld. Geiz hat die Königl. Beamten und Gewalt. haber dermassen eingenommen / daß die jenigen Einwohner des Landes / welche Gott mit Ehre und zeitlichen Gütern gesegnet hat / bey ihnen für verdächtige / und dem Gemeinen Wesen sehr schädliche Leute sind geachtet worden. Und dahero suchten sie listige Hilpers. Griff und Finten / Geld zu gewinnen : Nur damit die Blut. Zigel ihren Geld. Geiz stillen möchten / als welchen es gleich galte / ob Ungarn bliebe oder zu Grund gieng / wann nur die Einkünften der Kammer / welche nunmehr zu einem berühmten Magazin gewaltsamen Raubs und Plackerey Vorrath worden war / erhöht und verbessert wurden.

Die eigentliche Benahmung eines jeden Dings waren längst verruffen / und mußte das Gnade heißen / wann man eines andern Güter zum Lohne der Verrätheren verschenckete. Diß hielt man vor Freygebigkeit / wann man unter unacht gebohrne Leute der armen unschuldig Vertriebenen Verlassenschaft auftheilte / denen Mißethätern Begnadigung zu gönnen / hatte den schönen Titel der Barmhertzigkeit / Befehle / Rechte / Gerichte / und mit einem Worte / Göttliche und Menschliche Dinge / ja alles / besaßen die Teutschen.

Im Königreiche hergegen ware Armuth / Schaden / Schimpff / und allenthalben ein abscheulicher Anblick.

In dem nun die lebhaftte und der Knechtschafft ungewohnte Gemüther durch diese und andere unsägli- che Lasten und Beschimpffungen allzusehr bedrängt worden / hat sich ihre allzugrosse Gedult in eine Rache verwandelt / und zu rechtmässigen zugelassenen Gegen- Mitteln zu schreiten veranlasset / in vernünftiger An- erinnerung / daß sie durch freye Wahl nicht einen Herrn sondern einen König / auf den Thron gesetzt / dessen eigenwillig und ungemessene Regierungs- Art auf die rechte Bahn der Reichs-Gesäße zu mässigen und zu brin- gen sey. Das Rettungs-Mittel suchte man im Kriege / die geschwinde Empörung / die allgemeine Furcht / die noch übrige Freyheit gar zu verlihren / machten eine einmüthige Verbindung / und die gerechtsame Befug- nuß der Sachen munterte die edle Nation dahin auf / daß sie die so nöthige / als gerechte Waffen ergriffen / und die fast verstorbene Freyheit nach Inhalt des vom Kö- nig Andrea II. zugenahmt von Jerusalem / aufge- lassenen Decrets / zu dem vorigen Ansehen des Wohl- standes wieder anzufecheln bemühet waren.

Der erste / welcher die schwulstige Herrschungs- Gewalt angriffe / war der großmüthige Held Stephan Botschay / ein Mann so wol von fürtrefflichen Ge- müths-Gaben und Klugheit / als auch ein berühmter Soldat / den man schon höher / als eine Privat-Person geachtet / da er noch im Privat-Stand lebete. Die- ser hat auß Verbitterung über das erlittene Unrecht zwar mit weniger Mannschafft doch grosser und uner- schrockenen Muth sich opponirt / einen Theil der Käu- serl Armee geschlagen / verjaget / und den ersten Sieg erhalten / und also dem Königreiche / und der ganzen Welt seine Progrossen dargethan / daß er auch damit verdie-

verdienet / von den gesäinten Ungarischen Reichs-
Ständen ein Fürst in Siebenbürgen außgeruffen und
erleset zu werden. Sintemahl dieser tapffere Ritter
die gleichsam außgetilgte Freyheit / dasselbe Kleinod /
nit nur auß dem Staube und Grufft zu seinem unsterb-
lichen Nachruhm wieder herfür gebracht; sondern auch
dem damahligen Könige Rudolpho II. eine solche Maasß
der Regierung fürgeschrieben / daß sie über die von den
Reichs-Gesäzen gezogene Schnur nicht weichen / und
ihre Gewalt weiter / als sich gebühret / nicht erstrecken
durfften. Und dieses war das Mittel / wodurch der
gemeinen Ruhe und öffentlichen Wohlfahrt des Bat-
terlandes mercklich geholffen zu seyn schiene: Da man
nehmlich unter sehr statlichen Bedingungen sich eines
Königl. hochverpöntten Versicherungs- Brieff ver-
glichen / und darinn die Freyheit / so wol in geist- als
weltlichen Sachen gnugsam verwahret hatte.

Allein es haben die Reichs-Stände nicht lange
hernach erfahren müssen / daß die Hoffnung zuweilen
betrüge / und daß die Wünsche der Sterblichen auf ei-
nem schlüpfferigen Grunde stehen: Dann als der
Durchleuchtigste Botschfay dieses Zeitliche gesegnet /
hat sich bald nach seinem frühzeitigen / und dem ganzen
Ungerland hochschmerzlichen Tod eine neue Gelegen-
heit / zu der vorigen Ehr- und Regier. Sucht herfür ge-
than. Sintemahl bald darauff/nachdem dieser höchst-
löbliche Ritter in seine Ruhe-Kammer eingesamlet
und begraben/ist gleichsam die durch ihn neu-erworbene
Landes-Freyheit zerfallen/ und zu Grabe getragen wor-
den/ indem das Haus Oesterreich wieder Anlaß genom-
men / die neuen Vorträge / unter dem Vorwand / als
wären sie gezwungen gewesen / umzustossen und
gänglich aufzuheben / wider gegebene Parole und Frie-
dens-Handlung/ die man beyderseits freywillig und un-
gezwun-

Gezwungen vorgenommen und bekräftiget hatte. Damit nun dieser unbändigen Eigenwilligkeit / Untreu und Ends-Bruch / worüber aufrichtige Leute grossen Mißfallen schöpfen / durch abermahlige neue und nachdrückliche Hülff-Mittel entgegen gebauet wurde / schritten die Stände des ganzen Reichs wieder zu einiger Verfassung / womit sie vormals ihren Exorbitirenden Königen begegnet / und begaben sich unter den Schutz meiner Vorfahren / der Fürsten von Siebenbürgen.

Diesen rechtmässigen Enffer vermehrten die unerhörte grausamme Pressuren / und die Umkehrung Geist- und Weltslicher Rechten hauptsächlich / und wurden besagte unsere Vorfahren / sonderlich Fürst Gabriel Bethlen und Fürst Ragotsky / Glorwürdigsten Andenkens (wir fassen die doppelte Beleidigungen / und so viel Kriegs-Aktionen in die Enge / um der umständlichen Erzählung dadurch überhoben zu seyn /) hiemit bewogen / dieses in der Nachbarschaft glimmende Feuer noch in der Aschen aufzulöschen / und die anscheinende beschwerliche Gewalt abzuwenden / der sichern Rettung / die Noth des armen Ungerlandes / wäre ihre eigene / und demnach aller Fleiß und Sorgfalt dahin anzuwenden / wie alles Unheil auß dem Wege geräumt / und die wunderliche allzuweit außschweifende Herrschafft in den Schrancken der Befehle und Privilegien behalten / und einmahl nicht gestattet würde / daß zum grossen Schaden und Nachtheil der ganzen Christenheit / diesem schönen Königreich durch Tilgung der Religions- und anderer Freyhelt / nicht der endliche Untergang zuwachse.

Dannenhhero war der Angriff der Waffen freylich das einzige Mittel / einer gerechten Sache Hülffe zu geben / welche von Gott auch also gesegnet wurden / daß die Oesterreichische Könige / auß Furcht eines grössern

fern Zuwachses / und in Betrachtung / daß der Ausgang des Kriegs jedesmahl zweifelhaft / von sich selbst Frieden antrugen / denselben geschlossen / und durch offentliche Königl. Diplomata bekräftigen / aber es zerrißen auch hier die Bande eines doppelten Friedens / und erlangten die Ungarn die verhoffte Ruhe und versicherte Freyheit am allerwenigsten. Ja die Könige suchten durch sothanen Stillstand / und unter dem Mantel eines eingebildeten und zuverlässigen Friedens / vielmehr alle Gelegenheit / die Gemüther der Magnaten und des Adels / durch listige und verführende Anschläge zu verblenden / und was durch offenbare Gewalt und Schwerdschlag nicht zu heben war / durch Trennung der Gemüther zu gewinnen.

Es würde zu lang fallen / ist auch ohne Noth / die Drangsalen vortzer Zeiten ordentlich zu erzehlen / zu mahlen solche in den Historten gnugsam beschrieben sind / wollen demnach mit Ubergang der vergangenen Begebnissen die Wichtigkeit der gegenwärtigen Handlung anführen / damit die ganze Welt erkenne / daß den Ungarn Gewalt und Unrecht geschehen / indem man ihnen wider die Königl. Verbindung und Versprechen / wider den Inhalt des Diplomatis und der Reichs Grund. Gesetzen / alle Freyheit entrißen / und dannhero die Waffen / so sie ergreifen müssen / rechtmässig sind. So wenig ist zu läugnen / als ohne innere Herrgens. Betrübniße zu vernehmen / daß die jeko regierende Kaysers. und Königl. Majest. alsobald / nachdem deroselben / dem Herkommen gemäß / die freye Wahl / die Königl. Regierung auffgetragen worden / sie denen Vestigiis ihrer Vorfahren nachgefolget / und von der rechtmässigen Art des Regiments zu einer so beschwerlichen und ungemässigten Herrschafft gewichen sind. Allermassen Zeit währenden Dero Herrschung nichts

3

unter,

unterlassen worden/ was zu Dämpffung und gänzlichlicher
 Aufhebung der Freyheit gedienet. Allermassen denen
 armen Supplic renden / schon sehr wenig / und dieses
 auch nur nach gemeinem Belieben / von dem gemeinen
 Land. Rechte gegönnet worden / daß also mehr nichts/
 als ein blosser Schatten der hiebevor gehabtten Frey-
 heit / und nur der Schein einiger Königl. Huld noch
 übrig geblieben / welches anders nichts / als ein Vor-
 spiel einer künfftig folgenden unerträglichen Dienstbar-
 keit zu achten gewesen.

Ben diesem gedrückten und fast in letzten Zügen
 begriffenen Zustande der Freyheit / funden sich unter
 der Nation dennoch tapffere Helden/ welchen die listige
 Räncke und Lands. verderbliche Anschläge das Herz
 gerühret / daß die Nicht. Haltung Treu und Glau-
 bens / und erlittene Gewalt / mit geziemender Be-
 scheidenheit vorgestellet / wiewol in grösserem Eysen
 als Nachdruck. Dann gleich wie Se. Königl. Ma-
 jest. den Purpur besteecket und zerrissen empfangen/ also
 haben sie an statt einer Bewissens- und Pflicht halben ob-
 liegenden Ergänzung und Aufbesserung / denselben
 vielmehr nach freye und auf unumschränckte Arth ange-
 legt und getragen.

Dannhero hat diese Nation auß unterthänig-
 kem ihrem Könige schuldigen und nie zerbrochenen Be-
 horsam/ Anfangs durch Bitten und Flehen diese allzu-
 strenge Regierung zu mässigen gerrachtet. Nachdem
 nun die einmahl fürgenommene absolute Domination
 und eigenwillige Regierung überhand genommen/ und
 die demüthigst eingereichte vielfältige Supplicationes
 gar nichts mehr gegolten / hat man die Arzney dieser
 Wunden abermal in den Waffen gesucht / welche die
 Reichs. Versassung dißfalls billichet / und zu führen
 verstatet / wann ein König das Wag. Recht der or-
 dens

denelichen Gewalt bricht / einer ungewöhnlichen etge-
nen Herrschafft sich unternimt / und die so klare Rechte
und Privilegien des Reichs / mit der Einwohner und
Ständen Beträngung und Ruin umkehret.

Zu wünschen wäre hiebey / daß man mit besserer
Ordnung und mächtigerm Nachdruck den vor die ge-
meine Freyheit aufgezogenen Degen fort geführt hät-
te. Sientemal es besser gewesen / auch löblicher gestan-
den / wann man diß verdunkelte Recht der alten Frey-
heit / durch tapffere Gegenwöhr und Heldenmüthige
Thaten wieder aufgekläret / als durch allzu grosse Ty-
ranney und fatale Zwistigkeiten sich dem Joch einer
schimpfflichen Slaverey unterworffen hätte. Allein
die den Ungarn angebohrne Zanc-Sucht und Ihrer
Käyserl. und Königl. Majest. so Zuckersüße Verheiß-
ungen haben diesem Fürnehmen bald den Zügel zurück
gezogen. Dann so bald am Käyserl. Hof zu Wien er-
schollen / daß die 13. Gespanschaften zur Rettung der
Freyheiten die Waffen ergriffen / hat man alsofort
durch einen sonderbahren / zu Trennung der Gemüther
dienstlichen Kunst-Griff / an ermeldte Gespanschaften
Schreiben außgeschickt / und darinnen allen denen / wel-
che sich ihre Aberünnigkeit reuen lassen / von der Ra-
gokischen Parthen zu ihrem Könige kehren / und zurück
treten würden / Perdon versprochen; mit Versiche-
rung / daß sie weder vor Gerichte deßhalben gefordert /
noch ihnen einige Verantwortung angesonnen / son-
dern sie bey Leben / Ehr und Gut unangefochten blei-
ben sollten.

Nachdem nun diese Königl. hochbetheurere Zusä-
ge angenommen / die Stände sich gethetlet und abge-
sondert / die vorige Häßtigkeit sincken lassen / auch die
Waffen wider Raïson niedergelegt / und sich zur Ruhe /
die doch nicht lange gewähret / begeben / der Hoffnung /

es warte noch mehr Gnade auff sie / da hat man erfahren / daß mancher unter dem Schein der Begnadigung / zu einer weit empfindlicheren Rache aufgesetzt worden. Inmassen dann einige am Leben gestrafft / andere haben an Ehre und Gütern / andere aber in ewiger Gefängnis büßen müssen / und hat diese nie genug beweihte Unbeständigkeit denen Kayserslichen Thür und Angel zu Vollziehung ihres endlichen Vorhabens eröffnet / welche / da man sich dessen am wenigsten versehen / unter dem Commando des General Sporcks in Ungarn gerucket / in das Herz des Reichs gedrungen / und ohne Schwerdschlag / ohne Verlust eines einzigen Mannes / Schlösser / Städte und Bestungen eingenommen / weil die versprochene Gnade sie beschützet / und nun niemand da war / der sich gewaltsamlich entgegen stellen durffte. Hiermit hat man die Unbändigen und frechen Soldaten zu allerhand Plackerey / Rauben und andern lösen Thaten fortschreiten lassen / alles wider den klaren Buchstaben der angezogenen Königl. Versicherung- und Begnadigungsschreiben.

Solcher Gestalt hat man die Kirchen geschändet und beraubet / die Schlösser zerstöret / die Adelichen Häuser zu Steinhäusern gemacht / den Adel selbst / welcher der versprochenen Amnestie allzuweit getrauet / gefangen / und vor das Preßburgische hohe Gericht gezogen / doch sind viele / welche weiter gesehen / und die betrüglische Tücke unter der Larven einer Königl. Gnaden herfür gezogen / solcher Hinterlist entgangen / und haben sich in diese Provinzen unter unsern Schutz und Schirm begeben / wir sind Anfangs über die Anhörung solcher grausamen Bedrängnissen und unversehnen Veränderung erschrocken / und weil wir leichtlich sehen konnten / daß dieser Wirbel-Wind zu einem grossen

sen und der Christenheit höchst schädlichen Ungewitter ausbrechen würde / haben wir zu Ihrer Käyserl. und Königl. Majest. alsofort unsere Abgesandten / auß guter Wolmehnung abgeordnet / und derselben die unumgängliche Gefahr / welche auß dergleichen scharffen Proceduren erfolgte / vorstellen lassen / mit der Anzeige / daß man dißfalls gelindere Mittel fürzuwenden / und die Gemüther bey der Hoffnung und Vertrauen zur Königl. Gnade erhalten müste / mit nichts aber Anlaß zu geben hätte / daß man vollends zur Verzweiflung verfiel / und zu den beschwerlichen Extremis , welche nicht nur dem Königreich Ungarn / sondern mithin der ganzen Christenheit das gewisse Unheyl zuzögen / abwicke. Man hat aber diesen unsern Vortrag und öftters wiederholte Vorstellung unserer zur gemeinen Ruhe und Wolvernehmen / führende Reizung fast ungern angehört / und unsere Gesandten ohne die verlangte gehörige Resolution zuruck reißen lassen : Sintemal die Begierde zu einer unbeschränkten Herrschung schon so tieffe Wurzel geleyet / daß sie durch Worte und Zureden nicht weggeräumet werden kunte / und schlugen nun alle Handlungen / und der ganze Proceß im Reich / nicht zu einem Königl. Regiment / sondern zur offenbahren Gewalt auß. Was man von der Justiz und Rechten verlangte / ward versaget ; Niemand war seines Zustandes versichert ; Wer reich war / der mußte Böses gethan haben ; und man schritzte nicht irgend mit sanfttem Gange zu den mancherley Arthen der Pressuren / sondern man lieff mit geschwindem Eyser fort / um zu erweisen / daß die lang gesuchte Gelegenheit nun eylendts ergriffen würde / das freye Wahl-Reich in ein Erb-Königreich zu verwandeln.

Nunmehr litt die Freyheit unverzügliche Gewalt / die Ehre der Befehle ward beschimpffet / die Für-

nehmsten unterdrücket / der Adel ins Elend und von seinen Gütern gestossen / ihre ligende und fahrende Haabe aber der Kammer zugesprochen. Die Ehren-Ämter und hohe Chargen wurden zum Präjudiz der Reichs-Rechten an Fremde vergeben. Wider die/welche sich der Freyheit annahmen/oder in Verdacht fielen / durch unzugelassene Wege diesem Beginnen zu widersprechen / ward ein hochbeschwerliches Inquisitions-Gericht angestellt. Die Graffen hat man in ungerichtlichem Proceß verurtheilet / und sie durch den Hencker unerhörter Weise zur Staube hauen lassen/ damit sie aller Welt das Reale merckwürdige Zeugniß der Grausamkeit fürstellen sollen / wiewol dieses zu Erfüllung der Rache noch nicht genug war / sondern es wurden der vertriebenen und hingerichteten Leuthe Kinder/ über das / daß man sie zu armen Waisen gemacht / zu Verdoppelung ihres Elendes/an den Bettelstab gewiesen. Zu diesem Trauer-Spiel kam die Einnehmung der Evangelischen Kirchen / woben die Taubsinntigkeit und blinder Eyffer so hefftig tobeten / daß es schiene/ man hätte mit den Gottes-Häusern Kriege zu führen/ und die Rebblische Mauren zu bestraffen. Die Kirchen-Diener wurden auß den Pfarren ins Elend gejagt/ andern zwang und trugete man durch Reveralien/ nicht mehr zu predigen / ab / und schenckte ihnen samte dem Leben/ die Freyheit / auß dem Vatterland zu flüchten / die meisten wurden wie Schlacht-Opffer zusammengefoppelt / und auf die Galeeren / nie erhörter und abscheulicher Weise / verdammet / um daselbst ihr hartes und kummervolles Leben in Trauren / Gestank / Hunger / Dürfftigkeit und Arbeit zu verzehren / nicht weniger fuhr man mit seltsamen Verfolgungen / und dem vermaledeiten Gewissens-Zwang weiter fort.

Eheliche Copulationes und Kindertauffen mußte nur durch Catholische Priester geschehen: Man zwang die Leute hin und wieder zu den Messen und Processionen. Wer sich widersetzen wolte / den straffte man an Geld / oder sonst hartiglich / auch die Weiber selber waren nicht ausser Gefahr / welche / weil sie wegen der beleidigten Maj. nicht kunten beschuldigt werden / ihrer Thränen wegen in Klage genommen wurden. Wer sich des Vatterlandes Unglück zu Herzen gehen ließ / und darüber seuffzete / mußte alsobald ein Uebelthäter seyn. Es ward verbotten / daß die zum Tode Verurtheilten auch von ihren Freunden nicht durfften betweinet werden. Dem armen Pöbel ward ihr Schweiß und Blut durch allerhand Künste und unter neuen Tituln abgepresset: Ihnen wurden Garnisonen aufgelegt / und wieder abgenommen; Befehle nach Belieben vorgeschrieben / und war der Plackereyen und Drangsalen eine unendliche Anzahl. Als nun durch diese und andere unabwendliche Härteigkeit und Unrath denen Herren Exulanten die Augen aufgiengen / und sie sich nunmehr durch äußerste Gewalt in der höchsten Gefahr des Lebens / der Freyheit / und aller zeitlichen Haabe vertiefften / auch darneben von aller Christl. Hülffe verlassen / und ausser einzigen Hoffnung / zu einem gelinden Tractament der Dienstbarkeit sahen / sind sie in diesem grossen Nothstande auf diesen Schluß gefallen: Es wäre besser sich der Gnade der Durchläuchtigen Ottomannischen Pforten zu ergeben / als das Königreich und so viel unschuldige Seelen in die äußerste Ruin versinken zu lassen. Inmassen sie dann auch daselbst mit ihrem Flehen gar willig aufgenommen / und / weil sie wegen allzu unerträglicher Schärffe und Unterdrückung ihr Vatterland mit dem Rücken ansehen mußten / von besagter Pforten ihnen alle Gnade / Zuflucht / Sicherheit / und so gar

auch die Mittel/sich ehrlich zu ernähren und hin zubringen / reichlich zugewendet würden.

Also pfleget die Göttliche Vorsehung zu spielen/ daß auff grausame Exorbitantien/ob deren guten Saccels man ganz sicher zusehn meinet/eine geschwinde Rache folget: Damit die Boshaftigen in ihrem Irthum nicht bekräftiget/nach die elende Tugend ganz zur Verzweifflung gebracht werde. Wir wissen/ daß viele etlicher andern Meynung sind/und diesen äussersten Nothzwang übel auflegen/auch die Ungarische Nation deshalben/ wie wol frühzeitig/ tadeln/ und mit dem Furturff belegen/ ob hätten sie hietinnen nicht Ehrstlich gehandelt/aber diese haben entweder von den Freyheiten dieser Nation keine Wissenschaft/ oder sind von der Desterreichischen Parthey eingenommen. Sienemahl wol zu begreifen und zu mercken/ daß die auß Desterreichischem Geblüt entsprossene Ungarische Könige/anders nicht / als durch freye Wahl (wie dann in diesem Konigreich die Artz vom Regiment die billichste und älteste ist/) zu Kron und Scepter kommen/ und mittelst eines Eydes / welcher dem Hertommen nach/vor der Erönung/unter dem freyen Himmel/abgeleget worden / verbunden sind / die Landes Freyheit ungefränckt zu erhalten.

Nach dieser Eydlichen Verbindniß ward die Regierung laut der Statuten und Reichssakungen/nicht allein vorgestellt: sondern es hatte auch in Krafft solcher Capitulation der Palatinus Regni, als Vertheitiger und Verwahrer der gemeinen Freyheit/die Macht/daß/wann ein König von dem ordentlichen Amte zur Grausamkeit exorbitiren / und sich eines schädlichen Dominats unterfangen wolte / er ihm nebst den Reichs. Genossen widersprechen / und entgegen treten durffte. War demnach ihnen unbenommen / in dem Fall / da
die

die Regiments-Verfassung/ganz nicht wieder zurecht zu bringen war / sich eines andern Schutzes und Schirms / und also auch insonderheit der Ottomannischen Pforten als der nächsten Macht und Protection, zu untergeben.

Sind demnach nun viel Jahr verlauffen / inner welchen dieses unglückliche Reich zwischen zwei Herrschafften geseffen / von der einen zerrissen / von der andern gedrückt / dadurch es aber der ganzen Welt zu einem erbärmlichen Spectacul worden. Jene hat die Waffen niemals wider Ungarn ergriffen/nach nicht niedergelegt / ohne Vergrößerung ihres Gebietes/ und ohne Verminderung dieser Vormauer. Daher es auch dieser mächtige Nachbar fast ganz an sich gerissen/ und zwar nachdem dieses Reich den ersten Anfall des mächtigen Monarchen/ seiner Nachbarlichen Gelegenheit halben/jederzeit aufstehen muß: das Erz-Fürstliche Haus-Österreich aber ist Zeit während der Führung des Scepters auff anders nichts / als der Ungarn Ruin und der Freyheit Unterdrückung bedacht gewesen: die jetzige Kays. und Königl. Maj. aber/besonders die armen Reichs-Genossen/in einen so jämmerlichen Wehesstand verstürzet/und zur Verzweiflung/ worinn man bey trübseeligen Zeiten desto leichter williget/und hiernechst ferner zu den Waffen genöthiget hat: sich auch sonst innerhalb zehn Jahren des Exilii für die Verdrängten keine billiche Hülff-und Besserungs-Mittel fürfinden wolte / auch dieses schwerlich zu hoffen war: haben sie vor rachsamer ermessen / dem Großmächtigsten Prinzen sich Schirmpflichtig zu machen / und dessen Verspruch und Vertheidigung in ihrem äußersten und unabwendlichen Nothstand/dem gemeinen Besten zu Dienste sich zu bedienen/ als lieber entweder in dem betrübten Elende zu veralten / oder den wenigen Über-

rest des Reichs in offenbare Gefahr zu versencken. Wiewol es zwar auch eben nichts neues ist / noch die Ungarn die ersten sind / welche die Ottomannische Pforte um Beystand zu ihrer Gegenwöhr angeruffen. Henricus und Friederich / Gebrüder und Erben des Königreichs Castilien haben sie zu Zeiten des Römischen Papstes Clementis IV. samt ihren Bunds Genossen / den Conradinen / die Saracenen zu Wasser und Land aufgefodert / nicht so wol ihre Gränge zu beschützen / als die Frankosen auß Italien zu vertreiben. Maximilian / Herzog von Oesterreich hatte bey seiner mit den Türcken getroffenen Allianz mehr das Absehen / die Venetianische Republic außzurotten / als sich bey dem Seinigen zu schützen. So hatte auch Franciscus I. König in Frankreich kein Bedencken / wider die anwachsende allzugrosse Macht Caroli V. des Römischen Kaysers / die Türcken aufzubringen / und von ihnen Succurs zu begehren. Allermassen es dann der löbl. Pohnischen Republic nicht vorwürfflich seyn kan / daß sie zu unserer Zeit die Tartarn wider die Christen zu Hülffe genommen: Und was solcher Exempel noch mehr sind.

Auß vorher gesetzten Gründen und Ursachen hat die ganze Christenheit zu urtheilen / ob die freye Ungarische Nation / welche Krafft habender Berechtigkeiten und Privilegien nicht nur von der höchsten Gewalt mit participiret / sondern auch bey Aufftragung der Krohn ihre natürliche / und einer absoluten Gewalt ohngewohnte Freyheit außdrücklich benennet / und also vorbehalten / daß sie sich auch dem Könige selbst widersetzen kan / unrecht gethan / indem sie sich der Durchleuchtigsten Pforten Schutz untergeben / da ihr hergegen bey Kaysersl. hochtheurer Parole versprochen worden / daß der Nation die Freyheit wieder erworben / die Religions-Ubung frey gelassen / und niemand weder am Le-

ben/nach Ehre/Guth oder seinen Rechten beeinträchtigt werden sollte. Gewiß ist / daß man diese Protection nicht ohne Grund und vollkommene Sicherheit vorgenommen; Inmassen dann damit in den Gemüthern der Ungarn nicht einiger Zweifel Statt finden/ oder über der Gültigkeit und Effecten einer nachdrücklichen Beschützung nicht irgend eine Ungewißheit einzuwurzeln möchte / die Psorte ihnen zu dessen Bestätigung und Zuverlässigkeit das gewöhnliche Actname oder Asscurations. Diploma (welches wir in unsern Händen haben/) unter Kaysersl. Worte und theurem Ende aufgestellt; und vermöge dessen ihnen die Beobachtung ihrer Freyhelt aufs allerverbindlichste versprochen / auch dabey Versicherung gegeben / daß sie sich daher weder einiges Rechtes noch Gewalt anmassen / die Reichs. Grängen nicht verringern / noch Besitzungen / Schlösser / Städte oder etwas anders / welches wider dieses Kaysersl. Wort / oder die Gerechtsame der Krön lieff / einnehmen/ hergegen sie in der vollkommenen Freyhheit / so wol in Geist. als Weltlichen Sachen lassen / und darüber noch die Macht/ Kirchen und Schulen aufzurichten / übergeben wolte.

Dieses Actname ist in eben der Form und Krafft aufgefertiget / dergleichen hiebevordie Weyland große Leuthe/ Georg Etypan / Erzbischoff zu Gran/ Graf Franz Wefelini / Palatinus in Ungarn: Die Grafen Nicolaus und Peter Trinii / beyde der Königreiche Dalmatien / Croatien und Slavonien Vani oder Statthalter: Graf Franz Madassy/ Königl. Kammer. Richter/ und unzählich viel andere Grafen/ Baronen/Magnaten und Stände des Reichs / Zeit während der Unterdrückung / und bey unerträglichen Ungerechtigkeiten verlangt haben: Daß diesem nach die Ungarische Nation weder eine zuverlässigere Gewißheit ihrer

Secun-

Securität noch eine beständigere Grundfeste ihres Status Publici von der hochansehnlichen Pforten erlangen/auch nimmer etwas nützlicheres und heilsameres begehren können.

Wir aber/die wir mit diesem Volck auß einerley Geblütte und Hunnischen Saamen abstammen/ und von Gott dem Oberherzsher aller Reiche zu der Hoheit des Ungarischen Fürstenthums deßhalb erheben worden sind/das wir gleich als von einer hohen Warte die Freyheit in Kirchen- und Civil-Sachen behaupten/ und alles Unrecht/welches ohne einigen Schein einer Grausamen/ diesem ganzen freyen Volck zugezogen worden/so viel möglich abwöhren sollen; befinden uns obangezogener Ursachen halben hochgemüßiget/die gerechte und unentbehrliche Waffen zu Rettung der Freyheit/und Wiedereinsetzung der armen beträngten Christen anzulegen. Wannhero sich auch kein Kluger und Rechtgefühler verwundern/weniger unsern Enffer und Vorhaben mißbillichen wird / das wir uns unternommen/die gerechteste Sache eines so Edlen und berühmten Volcks / ja was das Größeste ist / unsers eigenen Bluths/zu vertheidigen. Allermassen dieses unser einziges Absehen ist/ wie durch Göttlichen Beystand dieses Wenland hochblühende Reich zum verlangten Ruhstand/und diese freye Nation zur unsterblichen alten Freyheit wieder erhaben werde. Welches/wie gemäß es der Vernunft ist/die wider Treu und Glauben gebrochene Treu durch zugelassne öffentliche Privilegien rechtmässig zu schützen; also gerecht ist es auch/seinen untergedruckten Freunden und Anverwandten zum besten einen Defensiv- Krieg zu führen. Die Verwandtschaft aber des Menschlichen Geschlechts ist so weitläufftig/das die allgemeine Cognation schon genug ist/ den Hülflosen beyzustehen/weil die Rechte menschlicher

Gesell.

Gesellschaft nicht gebrochen werden / obwol ein Volk von seinem unbilligen Regenten viel Gewalt und Beinträchtigung leiden muß / dann diese mißfallen allen Gerecht- und Billigkeit liebenden Gemüthern.

Im übrigen ermahnen und ersuchen wir alle Ungarische Stände / daß sie die gerechte und unschuldige Waffen mit mir auffheben / und durch eine ungetrennte Zusammensetzung mit Rath und tapfferer That sich dahin bestreben / die Glori der niedergeschlagenen Freyheit wieder zur vorigen Höhe zu bringen: sie fassen sich die Herkhafftigkeit / womit ihre Vorfahren Leib und Leben vor die Freyheit hingewaget. Dieses hochwichtige Vorhaben erfordert eine unverantwortliche Standhaftigkeit. Das übrige wollen wir GOTT befehlen / welcher die zu Rettung der Landes Noth vorgenommene Actiones mit gutem Succels bekröhen wird: Hier waltet keine Privat-Sache / ist auch kein Streit wegen der Catholischen Religion / als welche mit der Evangelischen gleichen Grund und Privilegien hat. Es begreift das Vaterland / Leben / Haab und Gut / ja die Ehre und den Ruhm der ganzen Nation. Ihr aber suchet die Freyheit / welche sich niemand / der rechtschaffen / der tapffer / der Edel ist / ohne das Leben nehmen läßet. So viel uns trifft / läugnen wir nicht / das wir der menschlichen Schwachheit auch unterworffen / und des Glücks benöthiget sind / weil unsere Actiones tausenderley widrige Anstöße leiden können / allermassen wir aber in unsern Gewissen versichert sind / auch in der Intention auß einem ruhigen und friedlichen Zustand zu eurer Defension unter göttlichem Commando und Hülffes gerüstet auffbrechen; also werden wir uns möglichst angelegen seyn lassen / als die gemeine Wolsahrt / dabey wir an gutem Aufgang und glücklichen Succellen keinen Zweifel tragen.

Sol,

Sollen sich aber einige finden / die zum Ruin des Vatterlandes / des Feindes Parthey kiesen würden / die werden ihre Halsstarrigkeit / und darauf erfolgte Straffe nicht uns / sondern ihrem eigenen Unsinnen / und freveln Fehlern bezumessen haben. Wir hoffen aber / und vertrauen / alle Stände werden ihre Gedanken / Rath und That / all ihr Tichten und Trachten zu dem Gemeinen besten / und dessen Erweiterung und Aufnehmen richten. Unsere Vorfahrer haben die Freyheit mit ihrem Blut erworben / und mit Blut beschützt: So will sie nun von der endlichen Unterdrückung nicht anderst / als mit Blut / gerettet seyn. Wir haben Ergötlichkeit genug / genug Ehre / wann wir dem beschützten Vatterland eine freye Luft verschaffen / ob gleich die beschützende tapffere Faust / und die unschuldige Seele aus den Leichen der darüber ertödteten Ketter zu einem bessern Vatterland hinwandert. Der Jehova / Gott der Heerscharen / der Gerechte starke Gott segne unser heiliges und gerechtes Fürhaben von oben herab: Er sey der Rathgeber und Director unserer Aktionen; Er bringe die Gemüther zur wahren Eintracht / und verhüte alle Trennungen: Er stärke die Tapffern; Er mache die Verzagten beherzt / und verleihe / daß alles angefangen und vollführet werde zu seines allerheiligsten Namens unvergänglichem Ruhm / zur Widerbringung der verlohrnen Freyheiten / zu Sicherung des beträngten Volcks Ruhestandes / und zu aller und jeder gemeinen und sonderbahren Glückseligkeit: Womit wir schließen.

So lauter des Prinzen Abassy Manifest / sprach bey dem Beschluß dessen Balassi / und machte zugleich dabey seinen Worten ein Ende. Weil aber Cergely schon während der Erzählung gemercket / daß Michael zum öfftern den Kopff geschüttelt: Ersuchte er denselben anjeto
mit

mit Vergünstigung des Balassi / daß er doch heimlich fürtragen möchte/was seine Gedanken über dieses Manifest wären. Die Gedanken / sprach Michael / sind so lange Zoll frey/ bis sie sich durch Worte oder die That selber offenbahren; / alsdann werden sie gemeiniglich straffbahr / wann sie böse sind. Aber meine Gedanken sind gut / und gründen sich auf die reine ohnverfälschte Wahrheit / und dennoch könnte man sie mir übel aufdeuten/weil aber wir jeko diese Materie nur Discursivè und nicht Decisivè tractiren / wird es dem Herrn Secretario nicht zuwider seyn / wann ich den Herrn Cergely in seinem Desiderio begünstige.

Das XXVII. Capitul.

Hierinnen werden die Malcontenten oder Rebellen recht nach dem Leben abgemahlet/was es vor Leuthe/und welche ihre Häupter sind/wie sie streiten/mit den Gefangenen umgehen/ und was zu dieser Materie gehöret.

Ich habe euch lange Zeit/ mein Herz Balassi/aber mit wunderbarer Gedult zugehöret / dann ihr müßet wissen / daß mir der Respect gegen Se. Kaysert. Majest. so tieff eingewurkelt / daß ich desselben auch mitten in Türcken nicht werde in Vergess kommen lassen. Von der Ursach meines Übergangs zu den Türcken / dörfte ich euch auf eine andere Zeit gebührlige und vollständige Satisfaction geben / zumahl es jeko noch nicht Zeit ist / davon zu reden/ aber jeko wil ich meine Gedanken über die Materie der Malcontenten / die keine Rebellen heißen wollen / eröffnen / der Zuversicht / meine Zunge werde unter diesem freyen Himmel eben die Freyheit / wie des Herrn Balassi seine/ genießen. Und zwar erstlich ist nicht zu vermuthen

muthen/dasß der alte Graff Stephan Eöckely in der Ma-
 dastischen Conspiration allerdings unschuldig gewesen/
 weil man in einem Verzeichnuß des Bessellini/ 70. Un-
 garische Magnaten als Complices der Conspiration
 gefunden hat. Daß er auch seine Verther der Kaysertl.
 Besatzung so willig abgetreten / erweiset sich weit an-
 ders/denn sonst würde der General Sporck mit sei-
 nen Canonen und Mörsern dafür haben rücken müssen.
 Man beschuldiget die jetzige Kaysertl. Maj. daß sie mehr/
 als ihre Vorfahren getrachtet/den Ungarn ihre Frey-
 heit und Religion zu kräncken/ist ganz falsch/und durch
 die Experiens der mehr als zu grossen Clemens dieses
 Allerdurchl. Herrn das Gegentheil bekandter als be-
 fandt/wo ist jemahl ein Fürstliches Haus gütiger gewe-
 sen / als Oesterreich? Und wer ist gnädiger als der
 Grosse LEOPOLDUS? Seiner hohen und alzu-
 grossen Clemens aber haben sich die Ungarn/ so wegen
 ihrer unruhigen Köpffe nur zu wol bekandt sind/ größ-
 lich und schändlich mißbraucht / und nach einer andern
 Herrschafft getrachtet / obs zu ihrem Auff. oder Unter-
 gang geschehen/wird sich am Außgang finden. Der Rö-
 mische Kaysertl. ist mit keiner Unrechtfertigkeit zu beschul-
 digen / und wer es thut / begehret eine grosse Sünde/
 ja er beleidiget seine hohe Majestät freventlich. Er
 trägt grosses Bedencken das Blut Urtheil über einen
 offenbahren Sünder und groben Missethäter zu unter-
 zeichnen / und die Hand wird ihm in solchem Fall gar
 bald zu schwer. Wie solte er denn jemand unschuldig-
 er Weise biß in den Tod verfolgen? Seynd also die
 Erzehlungen von dem Verhalten des Graffen Eöckely/
 und die Ursachen / warum sich die Ungarn unter den
 Schutz der Türcken zu höchstem Nachtheil ihrer eigenen
 Nation / und der ganzen Christenheit begeben / Theils
 erdichtet / Theils allzupartheyisch. Ich würde alles
 von

von Punct zu Punct widerlegen können / was Herz Balassi allenweil erzehlet hat / auch gnugsam behaupten / daß mir das Manifest des Abassy verdächtig und erdichtet vorkömmt / wann ich den Herrn Balassi dadurch nicht zu viel zu beleidigen besorgete: Doch kan ich nicht umhin / die so genannte Malcontenten / oder vielmehr lieberliche Rebellen / dem Herrn Cergely zu Gefallen / ein wenig genauer abzumahlen / und solches mit gutem Grund / als der ich Gelegenheit gehabt / unter den Keyserl. Soldaten mit denselben zum öfftern in ein Combatti zu gerathen. Höret zu / und vergönnet mir / daß ich die Wahrheit rede.

Auß dem Effect hat man gnugsam gesehen / daß die Wenigste unter den Rebellen sich um die Religion und Freyheit bekümmert / sondern ihre größste Sorge sey / wie si die Leute schätzen und außsaugen / wie sie aber den Krieg führen / wil ich mit Kurzem andeuten: Die Ungarn sind ein zum Krieg sehr geneigt Volck / ja / alle ihre Minen und Anschläge haben ein Kriegerisch Außsehen / daher gehet es ihnen nach dem Spruchwort: Wer gern tancket / dem ist leicht gepiffen. Was Nadasti / Serini / und andere / für eine gefährliche Conspiration wider den Keyser vorgehabt / ist Welt-kündig / und billich geahndet worden. Ihre Adharenten aber haben hernach das lange unter der Aschen glühende Feuer wieder herfür gesucht / als die vielleicht ein ander Absehen gehabt / und diese unruhige Köpffe leicht mit ins Netz gezogen. Solche waren Anfangs die Gränk-Husaren / die nach verschiedener Abwechslung endlich den jungen Grafen Emmerich Töckely zu ihrem Führer erkohren haben / der jeko 28. Jahr alt / aber an Verstand und Tapfferkeit wenig Menschen weicht. Dieser ist es / auf den die Ungarn ihr Vertrauen allein setzen / als der ihre

verdorbene Sachen wieder ins Feuer/und sie in einen gebenedeyeten Stand setzen werde. Wo sein Stamm-Haus gelegen/ und was sich mit seinem Vatter und ihm selber zugetragen/haben wir auß des Herrn Bassi mündlicher/jedoch nicht gar unpartheyis. Erzählung schon vernommen. Nun kommen wir auf seine Verrichtungen/wobey zu mercken/das er zwar etliche tapffere/sürnehme und ansehnliche Leute zu Officirern hat/aber unter dieselbe ist eine Zeitlang auch gezehlet worden der bekandte Joseph / ein seltkamer Wurm / den etliche Josua genennet / vielleicht um seiner Tapfferkeit einen grössern Glantz zu geben / dann Josua war tapfferer/als Joseph. Dieser Held ist von uns zu 2.mahlen gefangen worden/ und listiger Weise wieder entkommen. Er ist Anfangs ein Catholis. Dorff-Pfaff gewesen/hat sich aber auß gewissen Ursachen zu Zeiten des Gen.Coops unter die Rebellen geworffen/und ist endlich zum 3.mahl selbst zu uns übergangen/und hat sich mit grossen Raub nach Caschau zu wohnen begeben/weil er aber etwas/weiß nicht was/vergessen/ und solches abholen wollen/ ist er von dem berühmten Rebellis. Parthey-Gänger Petnebasi ertappet/und nachdem er seine Martialis. Haut theuer genug verkauft/niedergehauen worden. Seine bey sich habende Leute aber hat Petnebasi außziehen/disarmiren/und lauffen lassen. Dieser P. Joseph/von den meisten auch/und zwar nicht unbillich/ Kith-Pater genannt/ist sonsten ein guter Soldat gewesen / hat aber in der Grafschafft Zips viel arme Leute gemacht / denen er öffters ihr groß und klein Viehe weagetrieben / die solches hernach mit Geld wieder lösen müssen. Andere Befehlhaber der Rebellen sind/Schimsei/Harsani/Sobeida/Bacchus, welcher Letzte ein Schäfer gewesen / und keine Nase hat;

hat ; Wie er darum kommen/ weiß ich nicht/ daß er aber ein grosser Rauber und Mörder/ ist mehr/ als gewiß. Er commandiret 1000. zu Fuß/ welche bey den Rebellen Tollpatschen genennet werden. Schimsei und Soheida haben auch jeder so viel unter sich/ Harsani aber und Petnehasi sind Officirer zu Pferd. Es sind noch andere Officirer bey ihnen/ die sie Haitnac/ oder Capitain nennen/ so über 100. und 200. gesetzt sind. Von Unter-Officiren weiß man nichts bey ihnen/ daß es gehet ein jeder Troupe seines Gefallens/ wohin er wil ; Es darff sich der Geringste wol unterstehen/ gegen seinen Obern den Säbel zu zucken/ wann es ihm nicht nach seinem Gefallen gehet. Daher ist es oft dahin kommen/ daß man von den Rebellen nichts gehöret oder gesehen/ indem eine Parthey hie/ die andere da im Gebürge sich verlohren/ daraus sie so wol Freynden/ als Feinden/ Schaden zugefüget/ sonderlich im Sommer/ dann bey Winter-Zagen gehen sie von einander/ Theils retiriren sich ins Türkische Gebiet/ Theils halten sich incognito in ihren Häusern bey ihren Weibern auf. Sie haben auch zu verschiedenen mahlen gegen dem Winter um ein Armistitium angehalten/ unter dem Vorwandt/ vom Frieden zu tractiren/ welches sie aber mit Ernst niemahl verlangt/ sintemahl sie bey dem Frühling/ wie die Sommer-Vögel/ wieder herfür kommen/ und sich so häufig rottiret/ daß man sich oft verwundern müssen/ woher ihre Zahl so bald angewachsen.

Es sind ihnen allemahl bey währendem Stillstand der Waffen/ von J. Keyserl. Maj. verschiedene Gespanschaften zu Winter-Quartier assignirt worden/ aber der Töckel selber hat sich meist in Siebenbürgen aufgehalten/ mit etlichen Teutschen Troupen/ so Theils Überlaufer/ Theils Gefangene sind/

die hernach Dienste unter ihm genommen. Ich erinnere mich eines harten Scharmüßels / welchen wir beym H. Creuß / einem verbrandten Städtlein im Dorger-Land / mit ihnen gehalten / damahl waren sie dem Gerüchte nach / 16000. Mann starck / bestehend auß Polacken / Tartarn und Ungarn / sie wurden aber von uns / die wir nur in 600. Mann bestunden / in die Glucht geschlagen / und gänzlich ruinirt. Hernach ist auch ihr Hauffen lange Zeit nicht wieder so groß worden / sondern hat gemeiniglich nicht über 2. biß 3000. Köpffe gezehlet : Auch ist hernach keine solche scharffe Action zwischen uns und ihnen vorgegangen / ohne / daß zu verschiedenen mahlen wir etliche 100. in den Dörffern und Flecken / welche etwa schlaffend / oder voll gewesen / ertappet / und alle niedergemacht haben.

Ben Teutsch-Elß sind 3000. Tolpatschen / welche in Mähren gestreiffet / und viel Guts geraubet / hernach durch das Gebürge heim gewolt / uns verkündschafft worden / als wir selbige angetroffen / haben sie alle zugleich Feuer gegeben / doch nicht mehr / als einen Mann erlegt / darauf haben sie ihr Gewöhr hingeworffen / und dem nächsten Gebürge zugehlet / welches aber von den Teutschen Reutern bald herennet ward. Die Croaten und Dragoner erstiegen es auch alsobald / und legten alle Rebellen nieder / außgenommen den Soheida. Dieser Parthey-Gänger hatte eine schöne übergüldete und mit Edel-Steinen besetzte Feder auf der Mützen / so durch den Wind bewegt ward / auch eine Tyger-Haut auf dem Puckel / daran fornen unter dem Halß / wo sie zusammen gehfftet / ein grosser güldener und mit Edelgesteinen besetzter Knopff war / dieses bekam ein gemeiner Croat zur Beut / welchem er unter einem Baum stehend / seinen Säbel und Rohr / mit gebettenem Quartier / überreicht.

Im übrigen ist zu merken/daß die Ungarn und Türcken auf einerley Manier agiren: Sie gehen auf die Deutschen mit grosser Furie, und heftigem Geschrey/ loß/ in einem dichten doch verworrenen Trouppen/ haben den Säbel im Maul/ mit den Copien oder Lanzen trachten sie der Deutschen Squadronen und Battaillionen zu trennen/ so aber selbige zur rechten Zeit/ nemlich/ wann sie solche mit dem Schuß recht fassen mögen/ Feuer geben/ können sie die Hige/ als die das Schiessen sehr fürchten/ nicht leyden/ und gehen mit eben solchem Geschrey und Furie wieder zuruck. Solches versuchen sie wol zum dritten mahl/ wann es alsdann nicht brechen wil/ gehen sie sämtlich fort. Es giebt aber im Gegentheil/ wann sich die Deutschen trennen lassen/eine abscheuliche Arbeit/ welches etlichen Regimentern wiederfahren/die erst in Ungarn ankommen/und ihrer Feinde Art zu fechten noch nicht gewußt/ hingegen durch deren Geschrey und greßlichen Anblick sich bald in Schrecken haben jagen lassen/ und also sich umwendend die Flucht ergriffen/alsdann bedienen sich diese Barbaris. Leute der Säbel mit grossem Nachdruck/ und können sich sothane Glüchtige alsdann schwerlich wieder recolligiren und setzen. Bißweilen sind von einer solchen Squadron gar wenig/ ja/ wol gar keiner davon kommen/ es sey dan/daß sie von einem andern Trupp secundirt worden/welches doch selten geschehet/weil die Türcken un̄ Rebellen sich unter die Deutsche mischen/und in grosser Furie den Garauß spielen. Die Dragoner sind ihnen sehr verdrieß- und schädlich/ dann diese haben gegen ihren furieusen Anlauff einen schönen Griff erdacht. Sie haben sich zu Roß und Fuß in ihrer Ordnung fest geschlossen/wan dann die Türcken un̄ Rebellen so nahe auf sie kommen/gaben sie mit 2. Gliedern Feuer/ stecketen darauf alsobald

ihre Ehlenbogens lange Stille in die Röhre/daran die Feinde ihren ersten Sturm ablauffen mußten/wodurch aber Roß und Mann gefällt wird. Ich habe es observiret / daß eine Salve unter sie geschehen von 3. Compagnien zugleich/da man keinen Einzigen fallen sehen/biß sie in die Flucht gerathen/da sie alle auf einander zerstreuet/und alsdann allererst die Betroffene häufig herunter gefallen/ so dichte haben sie sich zusammen gehalten/es sey dann/daß ein Pferd tödtlich verwundet worden.

Ein listigerer Feind wird schwerlich gefunden/dann sie brauchen solche Stratagemata, darvon die Deutschen niemahlen gehöret haben. Sie sind verschiedene mahl kommen selbstünffte/bißweilen mehr/da man sich ihrentwegen ganz keine Gedancken gemacht/hierdurch haben sie die Unserige gelocket/biß zu einem gewissen Ort / alsdann sind sie mit ihrem Hinterhalt herfür gewischet/und haben alles niedergesäbet. Bißweilen haben sie sich auch in die Flucht begeben/und jagen lassen/biß sie uns an einen Wald oder Paß gelocket / darinn sie ihre Janitscharen und Solpatschen verstecket/ und uns mit unserer größten Ruin ihre Meynung haben wissen lassen. Anderer Vortheilen bedienen sie sich nicht / die sonst im Krieg üblich sind/als einen Hügel/Morast oder Graben einzunehmen/ oder aber so viel Troupen/als ihre Gegner/zu machen/ sondern ihr Vortheil bestehet im Lauffen/dann sie verlassen sich auf ihre leichte und schnelle Pferde/ das Fußvolck selber ist leicht zu Fuß/ daß sie mit einem Deutschen Reuter-Pferde in die Wette lauffen. Der Infanterie trauen sie nicht leicht/ sondern vagiren mit ihren Pferden um sie herum/wie die Kaze um einen warmen Brey; Sagen auch/man könne bey einem solchen nacketen Deutschen Musquetirer nichts/ als den blossen Kopff erbeuten.

Oft

Oftt haben sich 3. oder mehr Rebellen unterstanden/ unsere ganze Armee anzufallen/ da sie mit ihren Polacken unter uns geplezet/ so bald sich aber etliche von dem Nachtrab/ welche gemeiniglich Dragoner/ so mit langen Flinten-Röhren versehen waren/ gegen sie gewendet / haben sie Augenblicklich die Hasen- Standarte ergriffen/ und wie ein schneller Vogel davon gewischt/ so sehr verlassen sie sich auf ihr Pferde.

Man erzehlet wol viel von der Rebellen Eyfer zum Evangelis. Glauben/ und ihrer Freyheit/ aber die ich gesehen / und unter wärendem Armistitio auch mit ihnen geredet/ haben sich wenig davon verlauten lassen / sie waren theils ein unbewährtes zusammengerottirtes Gesindlein/ Theils Mörder/ Schelme und Diebe/ anderwärts entlauffen oder verwiesen/ solche Leute gesellen sich zu den Rebellen / die ich mit Niemand füglich / als mit den Banditen in Calabrien vergleichen möchte. Es finden sich auch Deutsche/ Böhmen/ Schlesier/ Mähren/ und viel Pohlen bey ihnen/ welche nicht um Gold dienen/ noch vor die Religion und Landes-Freyheit fechten / sondern allein kommen sind / vom Schweiß und Blut der armen Einwohner sich zu erhalten. Die halten sich auf in Wäldern und Gebürgen zu Roß und Fuß; Es darff schier kein Bauersmann ein gutes Pferd haben/ damit er muß in steter Sorge leben / daß es ihm von diesen Buschfleppern möchte entzogen werden. Man siehet dieser Gesellen manchemahl 2. bis 300. zu Pferd/ worunter doch kaum 50. Bewährte sind/ die etwa einen Säbel/ und am Sattel einen grossen Prügel/ etliche auch nur eine Pistol führen; Die Tolpatschen sind zwar alle mit Röhren/ und einem Säbel/ oder Palasch versehen/ sind aber im Krieg schlecht erfahren. Wann Herren und Knechte sich nicht vergleichen können/ gehet der Knecht alsobald zu den Rebellen

über/ verräth seines Herzn Schatz/ und was er etwa in der Erden oder sonsten verborgen/ kommt hernach mit seinen Treu-losen Rott-Gesellen / und feget das Nest fein rein auß/ nimt auch wol seinen Herzn selbst mit weg / und prügelt ihn auf gut Türckisch / biß er sich mit vielem Geld rancionirt. Ja/ diese Schelmen gehen viel unmenschlicher mit den Christen und ihren Landes-Leuten um / als die Türcken selber / führen auch deren Kinder weg/ und verkauffen sie den Türcken. Diese Raub-Vögel haben auch beyhm Stillstand nicht gesehret / ob sie schon vom Töckely / und andern Häuptern/ darvon abgemahnet worden/ sondern haben Treu-loser Weise öffters die Teutschen/ so sich dessen im Geringsten nicht versehen/ überfallen und niedergehauen / und sich in höchster Eyl wieder auß dem Staub gemacht.

Wagen haben sie selten bey sich/ es sey dann/ daß sie geraubete Güter in Siebenbürgen und Türckey führen wollen / alsdann müssen ihnen die Bauren Vorspann geben/ und ihre Sachen führen/ weil sie auch jederzeit auf die Flucht und Lauffen gericht/ wäre ihnen der Plunder schädlich. Die Canonen/ so sie bißweilen gehabt/ haben ihnen die Türcken und Siebenbürger geliehen / wiewol sie sich deren wenig bedienet/ auch haben wir ihnen etliche abgenommen. Sie haben zwar verschiedene Städte und Schlöffer im Anfang überrumpelt/ und mit der Einwohner Consens besetzt/ sind aber/ ehe sie von den Keyserlichen belagert worden/ meist wieder abgezogen/ nach dem sie vorher/ was ihnen angestanden/ mitgenommen/ und haben also die Einwohner heßlich betrogen / und ob die Leute gleich oft unwiederbringlichen Schaden davon gehabt / würden sie doch die Rebellen alle Augenblick gern wieder einnehmen/ wann sie sich nur der Teutschen/ die ihnen allzuverdrießlich sind/ dadurch entladen

entladen Könten / absonderlich aber haben diese wolbekandte Städte / Caschau / Eperies und Leutschau / jederzeit gar viel auf den Töckely und die Rebellen gehalten.

Es ist alle Jahr gegen den Winter vom Frieden geredet worden / auch allemahl deswegen ein Armistitium aufgerichtet / da man beyderseits in die Winter-Quartier gerucket / also / daß die Keyserliche und Rebellen mit einander gessen und getruncken / aber gegen dem Sommer ist der vorige Bettel-Tanz wieder angangen / absonderlich hat man vermeynet / es würde Friede werden / wie der Land-Tag zu Nedenburg gehalten ward / aber der Ausgang hat ein anders gegeben / in dem sich die Rebellen mit Hülff der Türcken und Siebenbürger stärker als jemahlen gerüstet. Es hatte wol das Ansehen / ob wäre der Töckely vor seine Person auch die vornehmsten Ungaris. Herren / zum Frieden nicht ungeneiget / als welche vor ihre Person wol zu leben haben ; Der gemeine Pöbel aber / so das Seinige bey währendem Krieg eingebüßet / hat hierzu wenig Lust bezeiget / absonderlich die / welche Hoffnung haben / bey dieser einheimischen Unruhe sich zu bereichern ; Es würde auch schwer mit dem Frieden hergehen / wann sie schon ihre Freyheiten und freye Religions-Ubung wieder erlangeten / welches auch nicht wol geschehen kan / weil alle Kirchen und Güter von den Catholischen in Possession genommen sind / und demnach / so eine Restitution der Kirchen geschehen solte / viel 100. Geistliche / so man jeko in Ungarn findet / und bey währender Reformation allererst herein kommen / wieder auß dem Land müßten. Wann auch dieses nicht wäre / und obgleich zwischen Ihro Keyserlichen Majestät / und dem Land / ein güthlicher Vergleich vorgienge / würde doch im Land deswegen keine Ruhe noch innerlicher Frieden zu hoffen

seyn/als worinn der Vatter wider seinen Sohn/der Sohn wider den Vatter / der Bruder wider den Schwager / und also einer an dem andern sich hart vergriffen / in dem sie oft wegen eines geringen Unwillens sich geschlagen/den Ihrigen grossen Schaden zugefüget / und ihre Habseligkeit / so sie meist / nach Landes-Gebrauch / in der Erden / oder an verborgenen Orten gehabt/ geraubet/ entführet/ auch ihnen Haus und Hof abgebrandt / und ist dieses alles geschehen unter dem Namen der Korruzen/ (also werden die Rebellen von den Ungarn genannt/) wiewol gewiß ist/daß der Töckely solches nicht befohlen/sondern allezeit sehr darwider gewesen/ auch/ da solche ihm angezeigt / er sie am Leben hat straffen lassen. Weil sie aber ihrer Officirer Befehl weniger / als nichts/ achten/ kan er solche lose Pursch der Gebühr nach nicht im Zaum halten / außer etliche / die stets um und bey ihm sind/welche meist Edle und die Fürnehmste des Landes sind. Es geschieht auch dahero/ daß seine Armee in geringer Mannschafft erscheint/ weil solche Raub-Vögel von ihm nicht geduldet werden. Wann er etwan ein wichtiges Dessen vorgehabt / hat er sie wol beruffen / aber die Wenigste sind alsdann auch erschienen/und diese sind es eben gewesen / die in Mähren und Schlesien zu verschiedenen mahlen gestreiffet / und grossen Schaden mit Rauben und Blut-Vergießen gethan. Von ihnen sind auch etliche 100. durch die Keyserliche caputirt / die übergebliebene haben sich theuer genug bezahlet gemacht/ oder gerochen/ und die Gefangene von unserer Seiten auf eine unerhörte Weise hingerichtet.

Gewiß ist/ich wolte mich 1000.mahl lieber todtschiessen lassen / als ihr Gefangener seyn/ solches ist auch von vielen/die das Unglück getroffen/daß sie in ihre Blut-durstige Hände gerathen/practicirt/es hat ihnen

ihnen aber so gut nicht werden können/dann diejenige/so sie übermannet/und gefangen nehmen wollen/wissen sie mit dem Pusikan/so eine eyserne Kolbe/einer Ehlen lang / gleich einem Zeppter / dergestalt zu werffen und zu schlagen / daß sie Augenblicklich taub zur Erden fallen/da sie dann mit ihnen nach eigenem Gefallen umgehen. Auf diese Manier machen es auch die Türcken/welche gleicher Gestalt Pusikanen führen / so theils fornem eine Kette haben / einer Ehlen lang/an welcher eine halb-pf. Kugel hanget/hiermit werffen oder schlagen sie die Leute in den Rücken/daß sie gleich von den Pferden fallen/kan man also diesen Raub-Vögeln nit leichtlich entkommen. Zum Durchgehen darff sich ein Teutscher gar nit resolviren / daß solches wegen seiner schweren Montirung so eylig/als nöthig/nicht geschehen kan/daher sie diese Vogel-schnelle Mächer bald erwischen / oder ruckwärts den Kopff herunter schlagen. Wil man Quartier begehren / hat man sich deßfalls doch zu diesen Treulosen Raubern nichts zu versichern/wie es dann die Erfahrung vielfältig bezeuget hat/daß sie oft Teutsche von der Kays. Armee in den Mühlen/oder sonst in Dörfern/oder Weinbergen ertappet/welche sie nit gleich caputirt/besorgende/sie möchten dadurch einen Lärmen bey den Wachten verursachen/ und also verfolgt werden / haben also ihre Gefangene mit guten Worten fortzuführen / biß sie mit ihnen in Hecken oder Wälder kommen/da sie von ihnen nit allein nacket außgezogen/ sondern auch wider Kriegs-Gebrauch/ Tyrannis. Weise ermordet sind/ in welchem Stuck doch die Türcken selber viel ehrlicher handeln. Ein erschrocklich Exempel habe ich gesehen/an einem Kays. Reuter/ welchen sie erst hart geschlagen/ hernach mit dem Kopff unter sich an einen nidrigen Baum gebunden/

den/Arm und Beine zerknirschet/ und ein Feuer um ihn her gemacht/daß der Leib und Kopff ohne Hitze/Arm und Beine aber ganz verbrennen mußten/dieser unglückselige Mensch/seines Schmerzens abzukommen/ward von einem Croaten vollends todt geschossen. Diesem Spectacul hat die ganze vorbey marschirende Keyserl. Arme zugeschauet/ wodurch viel/absonderlich neugetriebene Leute gar zaghaft worden.

Ich halte dafür/daß in diesem Seculo kein Krieg mehr Leute gefressen/ noch daß ein Land mehr mit Menschen-Blut befeuchtet worden/als Ungarn. Es ist fast in diesem ganzen Königreich keine Stadt/Flecken oder Dorff/dessen Grund nicht Menschen-Blut in sich gesoffen. Ich wil nichts melden von den Kriegen vor unsern Zeiten/sondern nur von dem/was in dieser letzten 10. jährigen Unruhe vorgegangen. Es hat dieses Edle Land/welches nicht unbillig wegen seiner Fruchtbarkeit also mag genennet werden/nicht allein den Einheimischen/sondern auch den Türcken Krieg empfunden/ ja/ man hat von nichts/ als greulichen Mord- und Unthaten/ Rache und Blut-Stürkungen gehöret. In Summa/es stehet in einem erbärmlichen Stande/ auch hat im 1679. biß 1680. Jahr die Pest schrecklich darinn grassiret/ daß ganze Flecken und Dörffer ausgestorben. Auß einem Flecken/Zerbis genant/in Ober-Ungarn/sind 3000. Menschen gestorben/ darinn man nicht 600. solte vermuthet haben/ so Volkreich ist dieses Königreich Ungarn.

Das Land ist so fruchtbar/als eines in der Welt/ daher sagt man dieses Orts auch: Extra Pannoniam non est vita, aut si est vita, non est commoda vita. Das Land ist so fett/ daß es keines Düngens bedarff/ ja/ der Roggen artet in 3. Jahren zu Weizen auß. Solches Getrände wird/wann es abgeschnitten/mit dem
Pferden/

Pferden / so auf den Garben herum getrieben werden / außgetroschen / hernach aber in Gruben / Die oben einen engen Hals / in der Erden aber 4. bis 500. Scheffel fassen können / welche vorhero außgebauet / hernach mit Stroh gesüttet / geschüttet / und durch Hülf einer hinein gesetzten Stange / mit einem Treck oben / mit Stroh erstlich / hernach mit Erde fest gestampffet. Diese Gruben werden an Orte gemacht / wo man sie am wenigsten siehet / als an den Strassen / wo Wagen und Pferde täglich übergehen / auch auf den Fleckern / da sie darüber hinpflügen / daß man nicht das Gerिंगste davon spühret. Das Korn bleibet viel Jahr gut in der Erden / und solcher Gestalt verbergen sie auch ihre andere Habschafften / so sie nicht täglich brauchen dörffen / oder vunnöthen haben.

Solcher Gestalt erhalten sie ihre Güter / wann ihre Häuser und Scheuren / als des Feindes erster Anstoß / schon abgebrandt sind / über dem / weil das Land wegen der innerlichen Unruhen / und Nachbarschafft des Erb-Feindes in steter Sorge des Überfalls leben muß / können sie leicht Haus und Hof verlassen / als die sehr schlecht erbauet sind / wann sie nur ihren Gruben Schatz verwahret erhalten mögen. Wann die Leute versterben und umkommen / werden solthane Gruben oft vergessen / wie man dann neulicher Zeit zu Eschellia solche Löcher gefunden / da man hat graben und bauen wollen / die seithero der Neubäußler-Belagerung A. 1663. wo nicht länger / verschlossen gewesen. Das Getrände darinnen roche zwar ziemlich nach der Erden / war gleichwol noch gut zu genießen.

Die Teutsche Soldaten in Ungarn wissen solthane Gruben gar behend zu finden / und fleißig aufzumachen. Die Rebellen sparen deßfalls auch keinen Fleiß / denen / als Landes-Kindern / die Gelegenheit der

der Dertter am besten bekandt. Vor einiger Zeit ist auf einem Adlichen Haus in Ober-Ungarn von dem Herrn selbiges Hauses ein Knecht von seiner Kindheit an erzogen worden. Wie nun der Herz krank worden/und seine Sterbens-Zeit sich heran genahet/hat er seine Frau beruffen / ihr in seinem Zimmer einen Stein / und darunter ein Loch gezeiget / nebst einer Specification eines im Gewölbe liegenden Schazes / welcher in köstlichem Schmuck un Kleinodien bestanden / der schon viel Jahr her daselbst verborgen gelegen/ und davon Niemand/ als der älteste der Herrschafft/ Wissenschaft gehabt. Alles dieses hat mit angesehen ertwehnter Knecht/ der damahls noch ein kleiner Bub gewesen / daß man nicht Acht auf ihn gehabt. Wie dieser nun erwachsen/und sich dessen erinnert/auch einsmahls von der Frau übel tractirt worden/ist er alsobald zu den Rebellen übergangen/und hat ihnen des Schlosses Gelegenheit offenbaret/welches mit einer hohen Mauer ziemlich befestiget / und auf einem Felsen ligt / auch ein einiges kleines Thor hat. Er hat auch gleich den Schaz angezeigt. Wor-auf seine Cameraden sich nicht lang gesaumet / einer solchen angenehmen Beute sich zeitlich zu impatroniren. Das Schloß war mit weniger Mannschafft besetzt/daher leicht zu überrumpeln. Sie überstiegen es / bekamen den Schaz / und nachdem sie sich an Wein und Meet/dessen ein ziemlicher Überfluß darinn gewesen / ziemlich versorget / auch was sie nicht bemannen können/ in den Keller lauffen lassen/ sind sie wieder davon gangen/und haben alle Kostbarkeiten denen Türcken zu halbem Preiß verhandelt.

Solcher Exempel wären noch vielmehr zu erzehlen/dann dariinn bestehet ein grosser Theil der Rebellenischen Mannschafft/doch sind sie eben nicht alle solche leicht-

leichtfertige Vögel; Das sey ferne / daß der Vöckel
mit seinen bey sich habenden Magnatibus, damit sol-
ten umgehen / dann dieselbe / wie Jedermann von ih-
nen bekennet / ihnen des Vaterlands Sorge aufs
Treulichste angelegen seyn lassen. Aber diese sind die
Wenigsten / und nur eine Hand / der andern aber ein
ganz Land voll / und wann der guten Helfer nicht
gnug / müssen diese Böse auch an den Reichen.

Anlangend der Rebellen Religion / so bekennet
sich der größte Hauffen zum Reformirten Glauben /
viel auch zum Evangelischen / die Wenigsten sind
Römisch-Catholisch.

Sonsten muß ich hierbey erinnern / daß die Un-
garn in vorigen Zeiten ihren Adel durch Tugend und
Tapfferkeit erworben / aber die Jegige sind gleichsam
aus Männern zu Kindern worden. Doch findet man
auch noch rechtschaffene Soldaten unter ihnen / son-
derlich in den fürnehmsten Gräuk-Häusern. Zu Le-
bens wurden vor kurzer Zeit 2. alte berühmte Par-
thengänger von den Türcken niedergebauen / der Eine
hieß Rak Andrasche / so allein mit seiner tapffern Faust
Zeit seines Lebens 130. Türcken niedergesäbelt hatte /
der Andere aber / Rak Paul / hatte deren etliche und
30. schlaffen gelegt. Diese hoch-tapffere Männer ha-
ben zulezt ihre Schanze liederlich versehen / sich voll
gefessen / und mit 2. Knechten unter 15. Janitscharen
gesezet / so sie alle beyde geköpffet / und ihre Köpffe mit
sich nach Neubäusel genommen: Ihre Knechte aber
sind mit den Pferden davon kommen. Ihre Söhne /
so sie hinterlassen / werden in ihrer Väter Fußstap-
fen schwerlich treten / sondern verzehren das von den-
selben nachgelassene Gut / in guter Ruhe / und haben
ihres Gleichen noch vielmehr in Ungarn / damit sie
aber vor Jemand gleichwol mögen angesehen wer-
den /

den/schickten sie Jemand nach Wien/der ihnen einen
 Adels-Brieff daselbst zutweg bringet/ alsdañ sind die
 vornehme Gränk-Husarn / fauffen und verkauffen
 die gefangene Türcken/und treiben damit ihren Bus-
 cher/ schämen sich auch nicht/ Handwerker bey ihrer
 Adelichen Freyheit zu lernen/un zu treiben/wie man
 dann in ganz Ungarn viel Handwerks-Leute findet/
 die Edelleute sind. Sehet/das ist es/was ich euch/
 mein Herz Cergely/ von Ungarn/ und insonderheit
 von dem Zustand der Rebellen zu sagen weiß/welche
 von Ihro Römisch-Kaiserl. Maj. gar leicht/und ohne
 grosse Weitläufftigkeit / hätten können gedämpffet
 werden/ wann dieselbe Ihre gewöhnliche sanffte Lang-
 muth nicht dem strengen Recht / und einer blutigen
 Eysfertigkeit vorgezogen hätte. Aber es ist nur ange-
 fangen mit ihnen/un die gute Leute haben noch nicht
 Allerheiligen Abend abgelebet / sie haben einzig und
 allein uns den Türcken übern Hals gezogen / der bey
 jüngster Musterung zu Belgrad dem Kaiser auf fol-
 gende Weise den Krieg soll angekündigt haben:

Mahomet/Sohn der Sohn der Kaiser/ Sohn des bekandten und weit-
 berühmten Gottes/Kaiser der Türcken/König in Griechenland/von
 Macedonien/von der Moldau/in Samarien und Heglio/König von
 Groß- und Klein-Egypten/ König aller Einwohner des Erdbodens/ gebul-
 digter Prinz des Jüdischen Paradies/ und Sohn des Mahomets/ Bewah-
 rer der Städte von Hungarien / Besitzer des Grabes aures Gottes / Herr
 über alle Kaiser der Welt/ von Aufgang bis zum Niedergang/ König aller
 Königen/ Herz des Baums des Lebens/ Überwinder von Babylonien/Hegll
 und der Stadt Prosceniri/ Groß-Verfolger der Christen und aller Bösen/
 eine Freude der blühenden Welt/ Oberster/und Guardian aures Geheilig-
 ten Gottes/und Herr der Hoffnung der Heyden.

Wir begehren zu grüssen dich Kaiser LEOPOLD/ so du es begehrest/
 und so du unser Freund bist/ und unserer Majestät/ dessen Macht wir ferne
 aufgestreckt wissen wollen. Du hast vor einiger Zeit zergliedert und vio-
 lirt unsere Freundschaft / ohne daß wir dich belandiget haben / jedoch nicht
 durch den Krieg noch Streit / sondern durch heimliche Verathschlagungen
 mit andern Königen/ unter deimen Landes-Leuten/um unser Joch von dir ab-
 zuwerffen/ worinn du unvorsichtig gehandelt/ In dem nun du und dein Volk
 in Furchten leben müssen/wofür ihr anders nichts/als den Tod zu erwarten
 habt / wolchen ihr euch über den Hals gezogen. Allein/ich mache dir hier-

mit kund/dass ich mich wilt eurer bemessen/und euch verfolgen von Osten bis Westen/meine Majestät verbreiten bis an das Ende der Erden/und so:ches soll gesch:hen zu euren grossen Schaden: Welches ich dich versichere/und darbey die Vielkeit meiner Mache verkündige.

So ferne du nun deine Hoffnung auf andere Städte und Bestungen stellest/ habe ich Ordre gegeben/ solche umzukehren/ und mit Pferden zu zerstretten alles dasjenige/ so deinen Augen angenehm und freudig ist gewesen. Es soll auch nichts überbleiben, hernachmahls unsere Freundschaft zu hoffen/oder dich auf deine gemauerte Bestungen zu verlassen/ dann ich mit vorgenommen / dich und dein Volk zu verderben / ohne einzigen Verzug / das Teutsche Reich zu meiner Lust zu berauben / und in deinem Reich ein Gedächtnuß meines grausamen Säbels zu hinterlassen/ daß an Jedermann offenbar werde/daß es mir gefällig/meine Religion daselbst öffentlich einzuführen/ und deinen getreulichsten Göttern ohnaußhörlich zu verfolgen/ dessen Zorn ich nicht fürchte: Er wird dir auch nicht helfen/oder beschützen/nach dich retten können auß meiner starken Hand: Ich wil auch deine geweyhete Priester verdammen zum Pflug nach meiner Lust: Und die Brüste der Matronen den Hunden und wilden Besten / selbige zu saugen / vorstellen. Du wirst derowegen wol und vorsichtig thun/wann du deine Religion fahren lässest/sonsten wil ich bestellen/daß alles mit Feuer verbrant werden soll. Dieses sey dir zur Warnung gesagt/worauf du abnehmen wirst/was mein Wille ist/ so du es zu wissen begehrest/ dannich meinen Sinn und Meynung hiedurch gnugsam zu erkennen gebe.

Ist mir das nicht/fuhre Michael fort/ein hoffärtiges Schreiben? Ist solches nicht von einem aufgeblasenen Narren aufgesetzt / voller Großsprechereyen/Lügen/ und Eitelkeiten? Ziehe nur hin/ Sulttan/du wirst deinen Mann schon finden/lauff hin/du troziger Groß-Bezier/der Pfahl stehet schon aufgerichtet/daran du deinen Kopff stoßen mußt. Wilt du von einem Joch reden/da du doch dem grossen LEO-POL dein Lebtage keines hast aufgelegt? Ach! mich deucht / ich sehe schon / O Groß-Bezier / deine Schande und Unglück vorher/mich jammert deiner/weil ich nunmehr auß einer hochdringenden Noth deine Fahne erwählet habe/ darunter wider mein eigen Vatterland zu dienen.

Das XXVIII. Capitul.

Michael giebt seine Poetische Gedancken wegen des rechten Adels/an den Tag. Eine Frau lebet 72. Tage ohne Essen in einer Gruben. Des

Zöckely Eilat, und seine dem Keyser vorgeschlagene Conditiones werden beschrieben. Cergely und Michael gehen nach Neuhäusel/Kämpffen mit etlichen Rebellen/gehen nach Leopoldstadt/und folgendes nach Wien.

Z Allassi hätte gern die Ursachen vernommen/die den Michael bewogen hätten/sich zu den Türcken zu schlagen/derselbe aber wolte noch nicht damit heraus / jedoch versprach er / daß sie dieselbe/ wann er seine Botschafft bey dem Zöckely abgelegt hätte/umständlich erfahren solten. Inzwischen gelangeten sie an den Ort/wo sie übernachten wolten/und nachdem sie dasjenige/so sie zu dem Ende mitgenommen / verzehret / nahm Michael ein Helffenbeinern Flötlein herfür/und spielete in dem Gehölze/darinn sie sich zwischen den Bergen damahl befunden/daß es eine Lust zu hören war: Er spielete/und sunge einen Vers von einem Lied Wechselstweise/welches er alleweil auf die Söhne der beyden tapffern Råken/die er ihres Vätterlichen Adels und Namens nicht würdig schäkete/gemacht/und ohngefähr also lautete:

1.

E fragte Jener wol/
Woher der Adels Stand?
Und wann ichs sagen soll/
So ist also bewandt:
Daß Kunst und Tapfferteit/
Erlangt wird durch den Streit.

2.

Ein groß Geschlechte zwar/
Doch ohne Helden Muth/
Erwächst in einem Jahr.
Wer aber Muth und Blut
Zu wagen giebet hin/
Hat mehr Ruhm zum Gewinn.

3.

Ob schon wir schlechten Vent
Bisweilen Schläge fällt/
So heisse nicht allzeit Heut:
Waid auch der Sieg wählt/

Wann Herz und Wissenschaft/
Bey ihm im Kriege hafft.

4.

Ein solcher Helden Geist/
Schwingt sich gar hoch empor/
Gleich Adlers Flug sich schmeißt/
Bis an der Sternen Thor.
Diß ist des Adels Stand/
Der vielen unbekandt.

5.

Der warme Ofen tan/
Ertheilen schlechten Preiß/
Wann man nicht als ein Mann/
Nicht / daß der Sieg beweiß/
Durch ritterliche That/
Wie man gefochten hat.

6.

Courage muß da seyn/
Wer in den Krieg will gehn/

Und

Und nicht zum bloßen Schein/
Dem Feind vor Augen stehn.
Das heist / den Adels-Stand
Erlangt durch Sieges-Hand.

7.

Ich will nur schweigen still :
Manch tapffrer Cavallier/
Weiß schon / wohin mein Ziel/
Gerichtet ist allhier.

Es muß seyn mit im Spiel/
Wer ehrlich sechten wil.
8.

Adieu / nun gute Nacht/
Ihr Augen schlaffet zu :
Weil ich zu lang gewacht/
Ich gebe mich zur Ruh.
Denk' meiner nur dabey/
Daß es die Wahrheit sey.

Michael schließ in demselben Augenblick so sanfft ein / als wann man ihn zum Schlaf eingewieget hätte / Balassi aber und Cergely blieben noch eine Zeitlang wachend bey dem Feuer sitzen / so Jener durch seine Diener und mitgegebene Reuter hatte anmachen lassen / und nachdem Cergely von Balassi die Confirmation dessen erhalten / was Michael wegen der Gruben erzehlet / darinn die Ungarn ihr Getrände und Schätze zu verbergen suchen / sprach er / weil ihnen beyden der Schlaf noch nicht in die Augen wolte / darauf also : Ich erinnere mich bey diesen Gruben / daß man in Spanien auch fast dergleichen findet / wie ich dann in meiner Jugend bey Gaspar de Reyes in seinem so genannten Elysif. Feld / Quart. 58. n. 26. deßfalls nachfolgende denckwürdige Geschichte aufgezeichnet finde : Nicht mehr / als 2. Meilen von der allerberühmtesten Spanis. Stadt Sevilla oder Hispali / liget gegen Aufgang das überaus schöne Städtlein Alcata de Guadira genannt / welches um seines fürtrefflichen guten Brodts willen / so man daselbst backet / eben so berühmt ist / als Yecdecas in Persien / wo gleicher Gestalt das beste Brodt in demselben Reich gebacken wird. Unfern von dieser Landstadt Alcata findet man in der Nachbarschafft ein öffentliches Wirths-Haus / oder Herberge / für rähfende Leute. Darin kömt im Jahr 1606. ein fremdes unbekandtes Weib / und vermiethet sich zu dem

Wirth und seiner Frauen um gewissen Lohn / für eine Haus-Magd / die den beherbergten Wanders-Leuten solle Handreichung thun.

Sie hatte sich bis ins dritte Jahr daselbst aufgehalten / siehe ! da tritt eines Tags gegen Abend ein zu Fuß ränkender Wandersmann in das Wirthshaus / da derselbe ihrer / und sie seiner ansichtig wird / kennet sie unvermuthlich ihren Mann / und er sein Weib / das sich seiner Beywohnung nunmehr bis ins 4. Jahr geäußert / und heimlich davon gemacht hatte. Ihr Gewissen machte sie fürchten / er möchte sich an ihr rächen / und sie übel tractiren : Derohalben wiche sie eiligst in ihrer Frauen-Kammer voller Angst und Schrecken / ließ auch den Hauswirth hinein rufen / und gab ihm zu vernehmen / dieser Mensch wäre ihr Ehemann / von welchem sie entflohen / jetzt aber unverhofft angetroffen und gesehen worden / woraus ihr grosse Gefahr auf den Hals treten könnte / im Fall sich der Herz ihrer nicht mit Rath und That annehme / warum sie ihn hiermit demüthig anflehete. Der Wirth und seine Hauswirthin sprechen ihr / nach Gelegenheit der Zeit / tröstlich zu / und verheissen / den besten Fleiß anzuwenden / daß sie bey ihrem Mann wieder ausgehohlet werde : Betwillkommen derowegen / nachdem sie wieder zur Kammer heraus gingen / den Mann mit einem Gruss / reden ihm freundlich zu / und nöthigen ihn / so bald die Abend-Mahlzeit angerichtet / zum Essen. Nach der Mahlzeit fangen sie an / seiner Frauen zu gedencken : Rühmen gewaltig ihre Zucht und Keuschheit / finden kaum Worte genug / ihm satzsam zu beschreiben / wie ehrlich sie sich die ganze Zeit hero in ihrem Dienst verhalten : Erinnern ihn dabey / daß die Weiber schwache Geschöpfe / die oftmahls aus Unvorsichtigkeit einen Irrthum begehen könnten ; Er sollte solches

Solches betrachten/und deswegen seiner Frauen ihren begangenen Fehler verzeihen/ zumahl/ weil ihr solches herzlich leyd/und nebst Zügendlicher Reu/ auch ein fester Fürsatz sich bey ihr finde/ihm forthin in allen Dingen schuldigen Gehorsam zu leisten. Der Mann hörte alles mit listiger Gedult an/ stellte sich/ als ob er dem Fürbitter zu Ehren/ seinem Weibe gern verzeihen wolte / wann sie nun wieder zu ihm in seinen Hof und Hauß kehren wolte/ welches sie dann leichtlich angelobet. Also meynten die Vermittler/ sie hätten den gebrochenen Hauß und Ehe-Frieden zwischen diesem Paar aufs Beste wieder geflicket/und alles wol außgerichtet/ dessen sie/ als gutherzige Leute/ sich hoch erfreueten/ gleichwie auch das Weib selber der Furcht endlich Urlaub gab. Indessen verbarg der Mann dem heimlichen Giffte seiner Nachgier in dem Wein einer erdichteten Versöhnlichkeit/und haßte das Weib auf den Tod/ den er sie auch bey der ersten Gelegenheit in den Rachen zu werffen gänzlich entschlossen war.

Folgenden Tages machen sie sich beyde / nach geschehener Dancksagung für die Herberge/ auf den Weg/und wandern mit einander nach dem benachbarten Städtlein Marchiona zu / waren aber kaum eine halbe Meile von dem Wirthshaus weg / und zu einem Ort gelanget / da etliche gähe und rauhe Hügel in der Nähe liegen/ zwischen welchen in gewisser Weite/ unterschiedliche tieffe Höhlen und Gruben sich unter einander verbergen/so zu den Zeiten der Mohren und Saracenen daselbst gegraben worden. Als der arglistige Kerl/ so derselben Gegend wol erfahren war/ die rechte Strasse verläßt/ und sich mit seiner Frauen Abwegs/ nach einer solchen Höhlen zu begab/ woselbst er ihr erstlich 3. oder 4. Schritte mit dem Dolchen versetzte/ und hernach/ da sie/ in seiner Meynung / todt war / in die tieffe Spelunc

hinab warff. Nach dieser ehrlichen That gienge er davon/ durch einen andern Weg/ der ihm bequemer ware/ als der erste.

Niemand hatte dieses Mordstück gesehen / der Ort war abwegig und von der Strassen entfernt/ die Grube auch ziemlich tieff : Darum die Frau/ nachdem sie von dem schweren Fall / von den Stichen und Wunden / sich wieder in etwas erhohlet / von keinem Menschen kunte gehöret werden / wie hefftig sie auch schreye und lamentirte. Wem hätte es sollen zu Ohren kommen in solcher Gegend/ da niemand wohnete/ auch kein Mensch wandelte? Also hat die Armseelige sich müde geschrien / doch endlich zu Ruhe geben / und allda in solcher betrübten verlassenen Wohnung allein bleiben müssen : In welcher sie ganzer 72. Tage/ nemlich vom 13. December bis an den 22. Februarii beharret hat.

Zulezt ist dahin ein armer Bauersmann/ Namens Albaida kommen/ einen Spargen. Salat zusamen / und in dem er einen und andern Stengel abbrechen wollen / welcher hart am Rande der Höhlen gestanden/ ist ungefähr ein kleiner Erdschollen in die Höhle hinunter gefallen/ welches die Frau vernommen / und hierauff überlaut geruffen : Wer ist Droben ? Der Bauer entsetzet sich anfangs ein wenig über dieser Stimme/ ermannet sich doch endlich / und ruft wieder entgegen: Wer bistu vielmehr in der Gruben? verstehet hiernächst auß ihren Reden / wiewol solche ziemlich verworren/und übel aneinander hiengen / was ihr wiederfahren / und verspricht ihrer flehentlichen Bitte/das sie möchte durch seine Beforderung errettet werden / treulich nachzuleben : Gehet auch gerades Wegs nach der Stadt Alcala/ und zeigt es der Obrigkeit des Orths an.

Diese durch eine so seltsame Zeitung bewogen/ hat
also

also fort einige Manſchafft/ nebst anderer Zubehörung/ dahin gesandt / und die Frau herauß ziehen lassen / die im Gesichte sehr eingefallen / mager / dürr und bleich außsah/ doch noch ziemlich gehen konnte. Ihre Kleider waren/dermassen vermodert/ und ermürbet/ daß sie rissen/ wann man nur ein wenig daran zog. Man fragte sie/ wie sie in die Gruben kommen? Worauff sie den gangen Verlauff erzehlete. Und als man forschete / was ihre Speise und Unterhalt gewesen? Womit sie die Wunden geheilet hätte? Antwortete sie vor männiglich/ und beheurete eydlich/ sie hätte mit nichts anders/ als gar wenigem Regenwasser / so in der Gruben noch hinterstellig gewesen / ihre Wunden etlichmal gewaschen/ auch in demselben Wasser ihren Schleyer/ oder Kopff. Tuch gerecket / und darauß jemahl ein wenig gesogen / im übrigen aber nichts / weder zu beißen noch zu brechen gehabt/ weder geſſen noch getruncken/ innerhalb den 72. Tagen / die sie in solcher Wüsten und verzweiffelten Behausung zugebracht.

Allen diesen Handel hat man so / wie er sich zugegetragen / aufgezeichnet / und die Urkund davon / in der Stadt wolverwahrlich aufzuheben / befohlen. Wie es dann über dem viele / so persöhnlich dabey gewesen / bezeugt haben / und vor-angezogener Medicus , Herz Caspar de Reyes, der diese Geschichte an gemeltem Orte beschrieben / in besagter Stadt nicht allein von vielen Einwohnern / sondern auch von einem Spanischen Edelmann / Didaco de Bordas, deßfalls glaubwürdigsten Bericht empfangen. Was man aber ihrem Manne/wegen einer solchen schändlichen That/vor eine Straffe aufferlegt / und ob die errettete Frau demselben hernach wieder bengewohnet / wird nicht gemeldet.

Auß dieser deß Vergely Erzählung erkante der vernünfftige Balassi/daß die Frau durch Gottes Wunder.

thätige Hand so lange Zeit erhalten worden. Er legte sich aber nunmehr nebst dem Albanier schlaffen / und Genosse der hochbenöthigten Nachtruhe bis an den liebsten Morgen / da sie sich mit einander wieder auff ihre Reise begaben / gelangen auch etliche Tage hernach bey dem Töckely an/ welcher mit seinem Corpo/ daß sich in 20000. Mann allerley Nationen erstreckte/4. Meilen von Neuhäusel war. Er hatte sich daselbst gelagert/ pflog mit dem Bassa von Neuhäusel vertrauliche Correspondenz/ und wartete auf seinen abgefertigten Secretarium Balassi, was ihm derselbe vom Sultan und Groß-Bezir für Ordre überbringen würde. Er empfing den Cergely überaus höfflich / und schloß alsobald auf seinem Angesicht / daß er ein Großmüthiger fürnehmer Held seyn müsse. Hielte ihn stets an seiner Taffel/ und that ihm alle Ehre an. Cergely merckete gleichwol / nechst der Tapfferkeit / die dem Töckely auß den Augen leuchtete / daß er in seinem Herzen einige Ehrsucht hegete / und mehr als ein Ungarischer Graf wolte geehrt seyn. Solches ware auch zum Theil auß seinem mehr als Gräßlichem Estat zu erkennen / dann ihm warteten bey der Taffel 14. Hof-Bediente / 6. Page und 12. Laquenen auff / er hielt 3. Secretarios, 36. schöne Hand-Pferde / und eine treffliche montirte Leib-Guarde von 300. Mann/ohne die fürnehme Personen/ welche sich an seinem Hof/ und in seinem Lager / stets befanden.

Hier ist zu wissen/ daß Töckely/ ohnerachtet er sich jüngst vor der Städte Caschau/ Eperies/ Gillek und anderer Derter bemächtiget / auch einen Land-Tag eigen thätig aufgeschrieben / seinen Secretarium Nemesani nach dem Kerserl. Hof gesandt / und um einen Stillstand hatte anhalten lassen. Seine Vorschläge und Bedingungen aber giengen auß einem ziemlichen hohen
Thon/

Thon / zumal da er versichert war / daß der Türkische Feldzug ehist ergehen würde. Dann er begehrte/ 1. daß man ihn vor einen Fürsten in Ober-Ungarn erkennen / und ihm das Recht daran/wie dem Abassy in Siebenbürgen überlassen solte 2. Daß die Plätze Netra / Trentschin und Preßburg an ihn abgetreten. 3. Die Bestung Leopold-Stadt rathet, und 4. den Ungarn durchgehends das freye Exercitium ihrer Religion gelassen würde.

Weil aber diese Conditionen dem Keyserl. Hoff zu unver schämt schienen / und inzwischen die Türkens Gefahr sich gemehret hatte / warff sich Töckely zu einem Friedens-Mittler auff / wogegen er aber bedungen haben wolte/ 1. Das man ihm vor einen freyen Reichs-Fürsten erklären 2. Ihm 5. Gespanschaften jenseit der Theyssa überlassen. 3. Die Bestung Leopold-Stadt/ Datis und andere Gränk-Dörther rathen/ und 4. den Türkischen Tribut auß dem Königreich Ungarn bezahlen solte / weil aber diese Anforderungen vielmehr eine Ankündigung des Kriegs waren / als Friedens-Vorschläge / mußte der Nemesant / wiewol mit einer gülden Ketten beschenkt / unverrichteter Sachen wieder nach seinem Principal kehren/ zumal man Ehrlicher Seiten dem Sultan nach geschlossener Polnischen Allianz / den Krieg schon selber angekündigt hatte. Darauf mußte nun Balassi nach Belgrad/von welcher Reise er jeko mit dem tapffern Cergely/ der aber von seiner Berrichtung/ und wie dieselbe außgeschlagen / nicht das geringste wuste/ zurück kam.

Cergely hatte zwar einen grossen Gefallen an der Person des Grafen Emmerich Töckely. Er war schöner Gestalt/un ein wolgestalter Herz in der besten Blüthe seines Alters/ lieblich roth und weiß von Angesicht / hatte wenig vom Barthe/ und am Haupte bräunliche Haare/er-

hobene Augen / daß man ihn / was den obern Theil des Angesichts anlanget / mit dem Hochseeligen Schwedischen Könige Gultapho Adolpho einiger massen vergleichen konnte/und kam alles mit des Balassi Beschreibung überein. Aber ob ihm gleich die Person dieses Herrn sehr wol anstunde / so mißfielen ihm doch seine Officier und Bediente sehr / solche waren meist Leute von tückischem und grimmigem Gesichte/von schlechter Conversation und grausamer Conduite, keiner achtete den andern eines Hellers werth / und das Commando war auch schlecht unter ihnen bestellt/ daher er Lust bekam/sich von dieser Compagnie wieder abzutrennen / als bey welcher er doch wenig Gelegenheit finden würde / sich an dem Sultan / Groß-Bezer und Dolabat / zu revangiren. Wie er demnach einsmahls merckte/ daß Töckely selber mit vielen seiner Leuten auff Kundschaft außgeritten war / ließ er ihm sein Pferd satteln/ als wann er ein wenig spazieren reiten wolte.

Kaum aber war er eine halbe Meile gegen Westen vom Lager abkommen / als er neben ihm / wiewol auff einem andern Weg/ des Michaels gewahr ward / demselben winkete er / jemehr er ihm aber winkete / je stärker derselbe seines Wegs fort eylete/ dannenhero Eergely bewegt ward/ seinem Pferde die Sporen zu geben/ auß dem Wege zu setzen / und querüber zu jenem zu eilen ; Als Michael solches sahe / nahm er die Flucht/ und fehrete sich nicht an des Albaniers Zuruffen / daß er möchte sachte reitten / und seiner erwarten / weil er gesonnen wäre/ sein Reise-Gefährte zu bleiben. Weil aber gleichwol Eergely / Krafft der grossen Schnelligkeit seines Pferds/ den andern endlich einhollete/ winkete Michael den Säbel/ und rieß ihm zu / er solte ihm vom Leibe bleiben. Wie so bald verändert ? sprach damall Eergely / send ihr nicht mehr mein Freund Michael

Michael? Ich schwere euch bey dem Allmächtigen/ daß ihr euch meiner Person wegen im geringsten nichts zu besorgen habt. Habt ihr etwas straffbahres begangen/daß ihr deswegen die Flucht anjeho wählet / so offenbahret mirs / ich will mein Leben bey euch lassen. Hierauff riet Michael etwas gemacher/ sahe sich endlich um/und als ihm Cergely nahe genug kommen/ küßete er seine Hand/ und sprach: Verzeihet es mir/ tapfferster Held/ daß ich vor euch geflohen / dann ich meinete / ihr wäret nicht alleine / sondern etliche von den Rebellen begleiteten euch / oder wären zum wenigsten nicht weit von eurer Person. Euere Redligkeit an sich selber ist mir gnugsam bekandt / und ich trage kein Bedencken / ganz allein mit euch durch die Welt zu reisen: Aber mein sager mir/wo gedencket ihr hin? Ich gedencke nach Wien/ war des Cergely Antwort / dann der Rebellen Gesellschafft thut mir keine Vergnügung. Wolan/ verfolgete darauff Michael/so will ich euch auff ein Stück Wegs begleiten. Als ihn hernach Cergely fragte/ warum er sich ohne Abfertigung von dem Töckely wegbegeben / und den Strich nach Westen wählere? Beantwortete er solches / daß er vor zween Tagen ins geheim seine Abfertigung erlanget / und jeko auff Neuhäusel gienge/ bey demselben Bassa ein und anders zu verrichten.

Sie ritten mit einander fort / und erreichten die Besetzung Neuhäusel in wenigen Stunden; Die Türckische Macht respectirte alsobald des Ibrahim Beizers Wappen / welches Michael auff seiner Brust führete/ und führete ihn mit grossem Respect zu dem Bassa. Cergely aber / als sein vermeinter Türckischer Gefährte legte sich in eine Herberge / und wartete / biß Michael wieder zu ihm langete / da sie die Mahlzeit einnahmen / und etwa 2. Stunden vor Abend sich wieder auß dem Thor versügten.

Sie kamen bald in et-
ne

ne Vergichte Gegend/ und funden in einem engen Thale
 6. wolbewöhrte Mann zu Pferde vor sich / so bald Michael
 selbige erblicket / sprach er zu Cergely: Hier werden
 wir einen harten Stand bekommen / diese sind von den
 leichtfertigesten Schelmen unter den Rebellen / die unter
 der Sonnen sind. Indemselben Augenblick kamen die
 6. als ein Blitz auff sie los / funden aber tapffern Wider-
 stand / dann Cergely ließ seinen Säbel keinen vergebli-
 chen Streich thun / Michael zeigte ihnen zwar sein
 Wappen auff der Brust / als aber einer von ihnen ant-
 wortete: Menschen sind Menschen / Türcken und Chris-
 ten sind uns alle gleich / wann wir etwas bey ihnen er-
 beuten mögen / darum wöhre dich deiner Haut / von dei-
 nem Brust-Wappen werde ich doch Heute nicht satt.

Bishero hatte Michael noch eingehalten / als er aber
 diesen frevelen Buben also reden hörte / schlug er
 wie ein Held um sich / erlegte in zwey Streichen so viel
 Schelmen schlaffen / und kam um ein Haar zu spät /
 sonst hätte er von dem Cergely einen gefährlichen
 Streich ablencken mögen / dann es kam einer von den
 Raubern mit einem harten Panzer-Stecher hinter
 demselben her / und rante ihm denselben mit aller Ge-
 walt in den Leib / weil er aber auff den Schulter-Kno-
 chen traff / zerbrach der Stecher und glitschete unter-
 werths ins dicke Fleisch am linken Arm.

Als Michael diesem Buben bald darauff seinen
 Lohn mitgetheilet hatte / die andern auch schon im
 Sande lagen / biß auff einen / der sich durch die Flucht
 rettete / und nicht werth war / daß man den Pferden
 seinerwegen einen Schweiß abjagen sollte / da führte
 Michael den Cergely / den er verbunden hatte / nach
 Freystädte / und ließ sich daselbst nach Leopoldstade
 übersetzen Als sie bey selbiger Bestung anlangeten /
 erschraack Cergely / daß sich Michael seinerwegen hieher
 unter

unter die Christen gewaget hatte. Die Besatzung kam auch in 20. Mann starck herauf / und nahm sie Beyde gefangen. Michael aber lachete / und sprach. Mein Eergely / seyd unbekümmert / wir kommen zu ehrlichen Leuten / ihr habt niemahlen gehört / daß ich die Christen / oder den Römischen Keyser / getadelt habe / vielmehr habe ich ihnen allemahl das Wort gesprochen / und darzu habe ich hohe Ursach. Kommet nur mit mir / wir wollen bald wieder erlediget werden.

Um des Türckischen Wappens willen führete man sie Beyde zum Commendanten / welcher von Herzen lachete / als er den Michael erblickete. Er erkandte ihn gar bald / dann dieser Michael war keines Weges als ein Überlaufer nach Belgrad gangen / sondern als ein Rundschafter : Er war ein Rittmeister / Namens Claudi / ein tapfferer / gelehrter Mann auß Sachsen / der aber in Ungarn lange Zeit gedienet / und daher vor einen gebornen Ungarn passiren kunte. Der Commendant mußte sich seines glücklichen Durchkommens und Beginnens halber zum höchsten verwundern / und erfuhre jeko von ihm der Türcken Beschaffenheit / Lager / Stärcke / Vorhaben / wie auch deren Confilia, des Töckely Dessenins, und mehr andere Sachen. Insonderheit / daß Balassy den Töckely beym Groß-Türcken entschuldiget / daß er auf eingereichte Ordre mit seiner Mannschafft nicht zu der Türckischen Armee stossen könnte / dann Töckely hatte hierzu keine Lust / ward auch deßfalls vom Bezier zu Ofen / der sein bester Freund war / heimlich abgerathen. Balassy hatte der Pforten zwanzig tausend Ducaten in specie eingereicht / als den gewöhnlichen Ungarischen Tribut vor selbiges Jahr: Hatte auch große Præsenten vor die Türckis. Ministros gebracht /
und

und noch löstlichere von denselben vor seinen Principalen wieder empfangen. Der Bezier von Ofen hatte dem Töckely durch seinen getreu-vermeynten Dienner Michael zuentbotten/auf seiner Hüt zu seyn/und dem Groß-Bezier nicht allzuviel zu trauen/ als bey welchem ein grosser Beiz und Halsstarrigkeit/ aber keine Ehre und Redligkeit sey. Töckely hatte den Michael nach dem Bassa von Neuhausel gesandt/ und ihn versichern lassen/ daß er diese Quartier so bald nicht ändern/ sondern/wofern die Türcken/welche resolvirt wären/ rectà auf Wien zu gehen/ einen glücklichen Streich thäten/ alsobald auf Preßburg loszugehen/und sich der Cron zu versichern. Und was dergleichen Zeitungen mehr waren/ die dem Römischen Keyser hernach ein grosses Liecht in seinen Measures gaben.

Nachdem sie 2. Tage zu Leopold-Stadt aufgeruhet/eyleten sie nach Wien/woselbst Claudi von der Keyserl. Maj. mit dero Brust-Bild und einer löstlichen güldenen Ketten beschencket wurde. Cergely aber hatte grosse Ungelegenheit wegen seiner Wunden/worzu er einen Barbierer und Doctor, weil sie sich inwendig verfüllet hatte/musste annehmen. Einmahls gerieth er mit dem Medico, der von Zathmar bürtig/und ein belesener verständiger Mann war/in einen Discurs wegen deß gegenwärtigen Krieges/ unersuchte ihn/die Zeit zu kürzen/ihm das Ungerland zu beschreiben/ damit er wissen möge/ was es vor eine Beute sey/ um welche schon so viel hundert tausend Menschen ihr Leben verlohren hätten. Weshwegen der Doctor folgender massen begunte:

Das XXIX Capitul/

Hier wird Ungarn beschrieben/ insonderheit dessen Gränze/ Gelegenheit/ Städte/ Gespann-

Wäldschafft/ Fruchtbarkeit / Ströme / Wild-
prät/ Viehe/ allerhand Steine/ Metall / köstliche
Bergwerke.

In rechtschaffener Christ hat grosse Ursach in
Beschreibung des weyland so edlen Königs-
reichs / mehr Thränen als Dinten fliessen zu
lassen/ nicht zwar so sehr/ wegen der grossen Verän-
derungen / sondern darum / weil es in seinem frucht-
baren Busen einen grossen Hauffen giftiger Schlan-
gen ernähren/und unterhalten muß/ dann/man muß
ja bekennen/das die Türcken sich des grössern Theils
dieses Reichs schon vorlängst bemeistert haben.

Vor Zeiten reichete und herrschete der Ungarisch.
Scepter von Oesterreich bis ans schwarze Meer/
und von Pohlen bis an das Benedische Meer/ also/
das es eine gute Anzahl herrlicher Landschaften be-
griffen hat ; Aber nach der Zeit hat man diese Grän-
zen einziehen müssen/ jedoch also/ das man zum Kö-
nigreich Ungarn die Königreiche Croatien/ Dalma-
tien/ Slavonien/und das Fürstenthum Siebenbürg-
en noch bis auf diese Stunde rechnet ; Von Sie-
benbürgen kan man in Beschreibung der Türkisch.Län-
der lesen/von dem andern Königreich aber wil ich diß
mal einen geringen Bericht ertheilen. Und zwar erst-
lich von Ungarn insonderheit/welches gegen Mittag
mit Croatien und dem Saustrohm/ gegen Morgen
mit Siebenbürgen/gegen Mitternacht mit dem Car-
patif. Gebürge/ Pohlen und Mähren/ gegen Abend
aber mit Oesterreich und Steyer/gränket. Durch die
2. grosse Ströme Donau und Theisse wird es in
Ober- und Nieder-Ungarn getheilet / deren Jenes
sich gegen Mitternacht nach der Theisse ziehet/dieses
aber an und unterhalb der Donau gegen Süden li-
get/Jenes gehöret meist annoch den Christen zu/und
dieses

dieses stehet schon grössern Theils unter Türckischer Bottmässigkeit. Die ganze Länge dieses Königreichs wird auf 60. Teutsche Meilen geschätzt / und an der Situation des Landes kan man sehen / daß die Breite fast eben so groß ist. Um das Land desto besser zu guberniren / hat man es vor langer Zeit in vier und siebenzig Graffschafften eingetheilet / und hat man den / so über eine solche Graffschafft gesetzt worden / auf Ungarisch Ilpan genannt / daher das Wort Gespanschafften entstanden / diese Comites oder Gespane aber sind dreyerley / nemlich / Comites perpetui, stets wählende gebohrne Grafen / so dem König allein unterworffen / 2. Comites Liberi, freye Grafen / als da sind die Urlini, Crupani, &c. 3. Comites Parochiales, die / so einer jeglichen Provinz vorstehen / und von dem König auf Einrathen der Prælaten und Baronen in einer jeden Provinz oder Gespanschafft auß ihnen erwählet wird. Dieser hat seinen Unter- oder Vice-Comitem, welcher von dem Ober-Gespan auß dem fürnehmsten Adel seiner Gespanschafft erwählet wird. Was aber der Türck von Ungarn in seine Klauen bekommen / das guberniret er durch seine Bassen und Agen / also / daß man bey ihm von dem alten Gubernament nichts zu sagen weiß. In Ober-Ungarn hat man verschiedene Frey- und Berg-Städte / welche allein 13. Gespanschafften außmachen.

Städte.

Ofen / oder Buda, ist wenland der Königen in Ungarn Residenz, und Haupt-Stadt gewesen / nachdem selbige aber dem Türckis. Blut, Hund zur Beute worden / erkennen anjeko die Christen Preßburg für das Haupt dieses Königreichs / ohnerachtet sie fast an den Gränzen gegen Oesterreich ligt. Es ist eine von den besten Städten im Reich / und was ihr an Festigkeit abgeht /

abgehet / daß ersetzt das Schloß / welches auff einer Höhe lieget / und sehr starck ist / daß man ihm auch allein die Königl. Ungarische Krohne anvertrauet hat. Gleich wie aber Preßburg die Hauptstatt in ganz Ungarn / also ist Eschau dasselbe allein in Ober-Ungarn. Diese Statt ist wol befestiget / lieget gegen dem Gebürge / und hat das schönste Zeug-Haus im ganzen Land. Zu Agria oder Erla und Temeswar wohnen zween Türckische Bassa. Offen bestehet auß 2. Stätten / davon die eine an dem Norder oder lincken Uffer der Donau / Pest genant wird. Hier wohnet ein Bezir Bassa / der eine von den fürnehmsten Chargen in ganz Türckey nechst dem Groß-Bezir bedienet / obgleich seine Inraden denen andern Bassen bey weitem nicht gleichen. Die Besatzung dieses Orths bestehet gemeinlich auß 8. bis 9000. Mann / der allerbesten Gräng-Türcken. Wer hieher kommet / muß sich verwundern über die herrliche warme Bäder und über eine Brunnquell / die oben auff sied-heißes Wasser / und auff dem Grunde ein gute Menge schmackhafter Fische hat.

Eanisch ist vest / und lieget auff den Grängen gegen Steyermarc / hier wohnet auch ein Bassa. Anno 1664. ward es von den Kays. belagert und hart geängstiget / weil sie aber ziemlich schwach / auch ihr Succurs ziemlich lange außbliebe / und immittelst der Groß-Bezir mit einer grossen Mannschafft anlangete / ward die Belagerung in eine Retirade verwandelt.

Fünff-Kirchen ist eine grosse Statt / und will man sie der Circumferenz nach mit Wien vergleichen. Nicht weit davon lieget das sehr veste Schloß und Stättlein Siget / welches Anno 1566. von den Türcken nach einer unbeschreiblich tapffern Resistenz des Grafen von Trint / der in einem Desperaten Auffall / als schon alles verlohren / sein Leben ließ / erobert worden / doch hat auch

der grosse Sultan Solymán turk vorher davor im Lager sein Leben endigen müssen.

Esset ist bekant wegen der über eine Meil langen grossen Brucken/ so daselbst mit erschrocklichem Kosten und Mühe von den Türcken über die Drab und die daran ligende Moräste erbauet/ von Graff Niclas Brini aber und dem Graffen von Hohenlohe im Anfang des Jahrs 1664. über die Helffte abgebrandt/ doch von den Türcken nach der Hand wieder auffgebauet/ und an der Seiten gegen Ungarn mit einer starcken Schanzen beleet worden/ allermassen diese Brucke der bequemste Paß ist/ worüber die Türcken nach gehaltenem Rende-vous zu Belgrado ihren March in Nieder- Ungarn nehmen können.

Raab und Comorra sind zwo starke Bestungen der Christen/ und eine rechte Vormauer wider die Türcken/ von dannen die Husaren außgehen gegen die Türcken zu streiffen/ und was der Vihir zu Ofen im Türkischen/ das hat der Commendant und Stadthalter zu Raab über die Christliche Soldatesca in ganz Ungarn/ so weit es den Römischen Käyser vor seinen Herrn erkennenet/ zu sagen. Diese zween Gouverneurs schlichteten alle Strittigkeiten/ so wegen der streiffenden Partheyen entstehen/ und hat ein jeder die Ober-Inspection über seines Principalen übrige Bestungen. Comorra lieget auff dem äussersten Winckel der Insul Schütt/ so von der Donau umflossen wird/ daher der/ so sie belagern will/ mit einer Armee von 3. grossen Theilen kommen und sie an so viel Orthen angreifen muß. Hier werden stets etliche bewöhrte und wolbemannte Schiffe gegen die Türcken gehalten/ dagegen die Türcken auch eine gewisse Anzahl zu Gran und anderwärts aufzubringen wissen.

Neuhäusel ist nebst Eanischá die beste Bestung/ so

so die Türcken in Ungarn haben / sie lieget einen grossen Strich in die Christenheit hinein / ist allezeit wol besetzt / und ein Bassa führet das Commando drinnen. Hier kan ich unberichtet nicht lassen / daß man in dem Christlichen Ungarn etliche Städte hat / die man Königl. freye Städte nennet / als da sind Eschau / Leutschau / Wartfeld / Eperies und Rik, oder Klein-Zeben. Andere werden nur schlecht hin Frey-Städte genant / und sind Preßburg / Dedenburg / Thirnau / Trentschin / Neustadt / Zagrabia / Klein-Wardein / Kopraniß / Käsemarck und etliche andere geringere. Die Rahmen aber der 7. freyen Bergstädten sind Eremniß / Schemniß / Neusol / Bogans / Königsberg / Tillen und Libeten / und alle diese Städte haben auff den Ungarischen Landtagen ihren Sitz und Stimme / die aber / so hier unter nicht begriffen / sind davon außgeschlossen / wehmlich also / daß sie keinen Sitz und Stimme auff den Landtagen haben.

Fruchtbarkeit.

Gleich wie Nieder-Ungarn ziemlich eben ist / als hat man in Ober-Ungarn desto mehr Berge / welche doch meistens ziemlich fruchtbar sind / und fast durchgehends einen herrlichen Wein / der den Spanischen an Hitze und Krafft gleichet / herfür bringen / doch behält der Tokayer Wein den Preiß unter allen. Das Carpatische Gebürge ist sehr hoch / und dessen höchste Spitzen werden nur von Curteusen Leuten besichtigt und bestiegen / dann sie steigen viel höher / als die Schweizer-Alpen in die Luft / und man findet vielmahlen Drachen darauff oder in seinen Höhlen. Die Felder sind durchgehends fruchtbar / und geben dem Bauersmann / wann sie gebauet werden / eine reiche Erndte. An Wiesen und herrlicher Weide hat Ungarn einen Überfluß / das Gras ist an vielen Orten

eines halben Mannes lang / und an erlichen reichet es über die Wagen / daher so viel schöne Ochsen von dannen gebracht werden. An Wildpräch hat es hier auch keinen Mangel / und der Fische sind in der Theisse so viel / das man sagt : der dritte Theil desselben Wassers bestehe in Fischen. Dieser Strohm kömmt auß dem Carpatischen Gebürge / und scheidet Ungarn von Siebenbürgen / ist 4. Meilen von seiner Quelle schon Schiffreich / und in Ungarn entsprossen und erstorben / dann er ergieset sich bey Belgrad in die Donau. Diese Donau entspringt in Schwaben / und ergiesset sich nach einem Lauff von von 300. Meilen durch 5. Ausläuffe oder Münden in das Schwarze Meer / sie ist an beyden Ufern mit vielen herrlichen Städten besetzt / darunter Ulm wo sie Schiffreich wird / Donawert / Neuburg / Ingolstadt / Regensburg / Passau / Linz / Ens / Wien / Preßburg / Gran / Ofen / Belgrad / die berühmteste sind / hier empfängt sie den Nahmen Jster / und laufft damit ins Schwarze Meer / wiewol die heutige Scribenten lieber das Wort Donau durchgehends demselben Wasser beylegen. Sie ist tieffer als der Nilus / und empfänget unterwegs viel grosse und kleine Ströme / mercklich ist / daß sie um den Mittag nicht so schnelle fließet / als sonst. Sie verlihet auch viel Wassers zwischen Regensburg und Ungarn / denn sie hat 3. Derther / da sich dasselbe unter die Erde mitten im Strohm sencket. Der erste heisset der Scrudel / der andere der Wirbel und der dritte der Saurüssel. Die Drab und Sau entspringen in Deutschland / und lauffen fast parallel mit einander durch Nieder-Ungarn / biß sie sich in die Donau ergießen. In allen diesen und andern Flüssen giebt es über auß viel Fische. Die kleinere Ströhm sind die Raab / Gran / Wag / &c. Die Theysse führet eine grosse Men-

ge Stein-Salz/ welches auß den häufigen Salz-Minen in Ungarn und Siebenbürgen entspringet. Dieses Salz wird nach Preßburg/ aber nicht höher verführet/ damit dem Oesterreichischen Salz/welches der Kaysers um 11000. Gulden verpachtet/ kein Eintrag geschehe/ unterwerthes aber wird es in Servia hinein verführet. Es giebt auch sonst viel Salz / so auß den Salz-Minen gemacht wird. Gleich wie aber die Ungarischen Ströme mit Fischen gefüllet / also sind sie auch mit Geflügel bedeckt / doch wird man auff der Donau keine Schwannen finden.

Die Luft ist gesund / außgenommen an wenig Orten; des Brodts und Weins / wie auch Fleisches und Fischen hat man hier / wie gesagt/ die Menge/ was will man zur Nahrung mehr? dann die Ungarn sind gute Haushalter / doch bedienen sie sich keiner Scheuren oder Korn-Begen / sondern verlegen ihr Getreide wegen der stetigen Rauberereyen und einfallenden Türcken/ in tieffen Gruben unter der Erden / welche sie nie an abgelegene Derther/ sondern manchmal zu nächst an die Land-Strassen machen / und desto weniger Verdacht dahin zu ziehen. Das Reich ist gleichsam angefüllet / mit Haasen / Hünern / Kapaunen / Calicuten/ Partrissen oder Feld-Hünern / Fasanen / Schaafen / Ochsen / Büffel und herrlichen Pferden / welche zwar nicht schön von Leibe / aber doch sehr schnell und dauerhaftig sind. Man weiß gleichwol auch von einem unfruchtbaren Ort in Ungarn zu sagen/ welcher ist die 14. Meilen lange Heyde / zwischen Tockay und Wardein/ da man kein Holz zu sehen bekommt / dessen sonst im Reiche kein Mangel ist.

Man findet im Reiche auch allerhand Marmor/Erystall/Rubinen/ Jaspis/Demantē/ Türkis/Opalē/Zinnober/ Spießglas / viel Warmbäder/ Gesund. Saur.

und andere hoch-seltzame Brunnen/davon ich zum Theil schon etwas gemeldet habe. Was aber Ungarn am berühmtesten macht / ist das edle Medall/dann hier findet man Kupffer / Eysen / Silber / ja selbst Gold / so dem Arabischen nicht weicher. Hier wird sichs nicht übel schicken / wann ich des Ungarischen Weltberühmten Bergwercks ein wenig umständlicher gedencke: Ich habe vorhin gesagt/das man unter andern in Ober-Ungarn 7. Bergstädte zehle / deren Nahmen auch damal eingeführet worden / diese hängen meistens der Evangelischen oder Lutherischen Lehre an/dahero sie von den Cathol. oft und vielfältig / wie auch die andern Protestirende und Evangelische Dertter hart sind geängstiget worden.

Zu Schemnitz zehlet man 6. Minen / nemlich Windschacht/Dreyfaltigkeit/S. Benedict/S. Johan/ Matthias und H. drey Könige / wovon die 2. ersten die reichesten sind. Die Dreyfaltigkeit-Mine ist 70. Klafftern tieff/und kostbar zu unterhalten/ weil sie meist in einem irrdenen Grund lieget. Die Erde ist schwarz/insgemein mit Lac Lunæ oder sonsten einer weissen Materie bedeckt. Etliche Adern dieser Minen streichen Nord.wärts/ andere nach Nord.Osten:wann 2. Adern übereinander lauffen/halten sie es vor ein grosses Glück. Die Berg-Leuthe bedienen sich hier keiner Wünschel-Ruthen / wie zu Freyberg in Meissen / und anderswo/ sondern sie graben/ wie es ihnen gut deucht. Man hat einigen Reisenden Anno 1671. im Merck daselbst einen Ort gezeiget/ da man schon 6. gangker Jahr fertige Gruben hatte / und auff einem andern Orth hatten sie 12. Jahr recht außgegraben; Endlich funden sie eine Ader die ihnen alle in so langen Jahren angewandte Mühe in kurzer Zeit belohnete. Diese Reisende sind in dieser Mine lange Zeit mit herum gangen / bis sie zuletzt an
der

der andern Seiten des Berges wieder herauß kommen sind. In der Windschacht sind sie auch gewesen/ da sie zu 3. mahlen auff Leitern mehr als 300. Tritte recht perpendicular unter sich hinab gestiegen. An etlichen Orten dieser Mine ist es sehr kalt/ an etlichen aber so warm/ daß die Berg-Leute 8. Stunden gang nackend arbeiten / und alsdann so lange wieder aufruhren. Man zeigte diesen Fremdlingen einen Ort / wo vor einiger Zeit 5. Personen und noch ein fürnehmer Mann auff einmal von einem Kobold oder bösen Berg-Dunst ersticket sind / derowegen findet man gemeiniglich an dergleichen Orten einen Tubum oder Windröhre/ um die frische Luft hinein/ und die böse herauß/ zu leiten.

Die schwarze Erde ist die beste / als welche gemeiniglich mit einem glänzenden Staff / Marcasita genannt / vermengert ist / welches / wo es nicht zu viel / die Leute gerne sehen / dann es macht die Erde fließend / wo es aber zu häufig / hält man es vor einen Silber-Rauber. Man findet hier auch Zinnober / Erystall/ Ameristen / Bictriol / so von der Natur in den Minen ChrySTALLISIRE worden / und sonderlich in der Paradies-Minen gefunden wird.

Gleich wie aber die Silber-Erde/in Betrachtung ihrer Mixtur / mit Erden / Steinen / Marcasita/ Zinnober/ Bictriol/ &c. nicht einerley/ also hält sie auch nicht einerley Quantität Silber. Hundert Pfund Min.Erde geben hißweilen nur eine halbe / manchmal auch eine ganze/ ja 2/ 3/ 4/ 5 biß 20. Unzen Silber: reicher findet man sie selten/ ohne/ daß man einmahl ein Stück Erde gesehen / welches halb Silber war / und hat man einem Fremdling ein Stück gezeigt/ so er mit einem Messer schneiden kunde. Die meiste Silber-Erde zu Schemnis führet auch Gold / welches sie gar behende vom Silber zu scheiden wissen / und ob man gleich sehr

viel Silber/bey dieser Stadt gräbet/ kan man doch niemals ein Stücklein reines Silbers zu sehen bekommen/ und das Geld ist hieselbst/ mehr als die Helffte/ mit Kupffer vermischet.

Zu Glashütten/ eine Ungarische Meil oberhalb Schemnik/war vor Zeiten eine reiche Gold-Mine/welche aber nicht mehr zu finden ist: weil niemand den Eingang suchen kan/ send dem das Gabriel Bethel dieses Land überfallen/ und die Einwohner flüchtig worden. Gleichwol hinterließ der Eigener etliche Kennzeichen/wobey man diese Minen entdecken möchte/ indem er Figuren von gewissen Instrumenten in die Baumrinden geschnitten/welche Instrumenten auch im Nachgraben gefunden worden/ und man weiß nunmehr so viel/ daß man/ wo ein Stein darauff ein Angesicht geschnitten/ gefunden wird/ nicht weit mehr von dem Eingang ist/ und darff man sich nur bemühen/ ein Stück von einem Felsen auff die Seite zu raumen/ als womit der Eigener den Zugang versperret hat. Sonsten wird Heute dieser Ort wegen der herrlichen Warmbäder gar fleißig besucht/ dergleichen Warmbäder giebt es in dieser Gegend und sonst in ganz Ungarn/ sehr viele/ welche alle anzuführen viel Zeit erfordere.

Gleich wie aber Schemnik die grössste von den Berg-Städten/ also ist hingegen Eremnik sehr klein/ hat gleichwol grosse Vorstädte und lieget hoch/ inmassen man dafür hält/ daß die unweit davon gelegene S. Johannis-Kirche auff dem höchsten Grund in ganz Ungarn stehet. Hier ist die reichste und älteste Gold-Grube unter allen 7. Berg-Städten. Man hat schon über 950. Jahr darin gearbeitet/ und die Mine ist über 2. Teutsche Meilen lang. Man siehet hter einen einkigen Stollen/ den man den Erb-stollen nennet/ welcher mit der Erden Horizontaliter oder gleich aufplauft und

und 800. Klafftern lang ist. Die Tiefe erstreckt sich zu 170. Klafftern/ und braucht man zum Absteigen keine Leiter/ sondern sie lassen sich an einem Seil und Knebel hinab. Diese Mine hat 6. Perpendicular-Gruben/ als Rudolphus, Königin Anna/ Ferdinand/ Matthias / Windschacht und Leopold. Ein gewisser Fremdling hat sich in den Rudolphs. Schacht über 108. Faden oder Klafftern hinab gelassen/ und nachdem er etliche Stunden in dem Bergwerck umher gewandelt/ uñ das denckwürdigste gesehen / hat er sich durch den Leopolds. Schacht über 150. Klafftern wieder auffziehen lassen/ welches er um einen dritten Theil höher achtet/ als den höchsten von den Weltbekanten Egyptischen Pyramiden.

Und wie solte einem wol zu muthe seyn? solte einem wol nicht ein Schwindel ankommen/ wann man sich an einem Seyl in einen Abgrund hinunter lassen solte/ welcher noch halb so tief als der S. Stephans. Thurn allhier / oder der zu Straßburg am Münster. Ich glaube/ manchem würde Hören und Sehen dabey vergehen. Die Minen sind allenthalben mit Dainen. Bäumen gebauet / wo sie aber in den Felsen lauffen / da hat man des Holkes nicht nöthig. Die Adern lauffen nach Norden und Osten / und die Berg. Knappen bedienen sich eines Compasses von 24. Strichen. Von der Gold. Erden ist die eine weiß / die andere roth oder gelb / die weiße mit schwarzen Flecken wird vor die beste geachtet / wie auch die / so zu nächst an einer schwarzen Ader lieget. Man waschet die Erde / bey grossen Hauffen abgewogen / in einem Bach bey der Stadt / welcher oberhalb der Stadt hell und klar/ aber unterhalb derselben wegen dieser Wäsche / dunkelgelb ist / aufgenommen 6. Tage im Jahr / daran er auch unterhalb Cremonnig helle ist/ nehmlich 2. auff Weynachten/ so viel in Ostern/ und auch so viel in Pfingsten/ als an welchen

die Leuthe nicht waschen. Man hat in dieser Mine
ehemal Stücke Jungfern Gold gefunden / davon man
in der Kaysertl. Kunst-Kammer allhier / und in der Chur-
Sächsischen zu Dresden die Probe sehen kan.

Etliche Passagten und Gänge in dieser Mine / so
durch den Felsen gehauen und hernach eine lange Zeit
nicht gebraucht worden / findet man jeko wieder zuge-
wachsen / nicht zwar von oben nach unten / oder von un-
ten nach oben / sondern von beyden Seiten zusammen /
so in den feuchten Orten nichts neues seyn soll. Man
führet die Erde von dem Orth / da sie gegraben worden /
in einem Hund nach dem Loch / da man sie herauß zie-
het. Ein Hund ist ein selkamer Kasten mit 4. Rollen
oder Rädern / die hintersten sind höher als die fordersten
unten am Boden ist eine eyserne Zunge / welche sich im
Fortgehen in einen Canal sencket / und verhindert / daß
der Hund nicht umfallen kan. Auff diese Weise wird
ein Knabe gar leicht 3. oder 400. Pfund Erde ohne Lieche
durch die Duncfele hinrollen.

Wann die Erde herauß gebracht worden / so
schlägt man sie / um nach dem Buchwerck zum Stam-
pfen und Waschen zu bringen / in ein Werckzeug / so den
Hund fast gleicher / ohne / daß es an statt der 4. Rollen
2. Räder oder Rollen hat. Diese sind also gemacht /
daß sie nicht umfallen / noch auß dem Wege lauffen kön-
nen. Ein Kind kan sie fort ziehen / bißweilen auch ein
Hund / nach einem einzigen Buchwerck bringen sie alle
Wochen 3. oder 400. solcher Kisten voll / und jede Kiste
hält 400 Pfund Erden. Es sind sehr schädliche Dün-
ste in diesem Bergwerck / daran Anno 1643. auff einmal
28. Menschen in 4. unterschiedlichen Stollen gestorben.
So gerieth auch im Jahr vorher der Altermannes Vor-
stall / ein gewisser Stoll 500. Klafftern lang durch Ver-
wahrlosung eines Knaben / der eine brennende Lampe
ans

aus Holz brachte / in den Brandt / daß darüber 50. Menschen erstickten / welche allesamt herauß gehohlet worden / biß auff einen / der von den Metallischen Wasfern gang dissolvirt und verzehret ward / daß weder Haut noch Knochen / sondern allein etwas von seinen Kleidern überblieben war. Die gestampfte Gold-Erde nennet man Schlick / und die Lichter so man bey der Arbeit braucht / sind auß Dannen-oder auß einem andern Harzhafftigen Holz gemacht.

Der Schlick wird so lange gewaschen / daß man bey nahe in 100. Pfund Gewichts eine halbe Unze Gold / oder eine Unze Gold und Silber zusammen findet. Das meiste aber ist gemeiniglich Gold / Ordinaire zwey Drittel / hingegen giebt die Schemnitzer Silber-Erde insgemein den achten Theil Gold nach Proportion des Silbers. Wie man aber mit dieser Materie zu schmelzen / durchzuschlagen durch ein Wollen-Tuch / und durch Quecksilber zu säubern umgehen müsse / davon kan ich keinen eigentlichen Bericht ertheilen / und laufft solcher in der Bergknappen Kunst. Wir restituiren annoch mit wenigem zu berühren das Neusohler Bergwerck.

In und um Neusohl / welches eine schöne Stadt / ist das beste Kupfferwerck / so in ganz Ungaru zu finden / und weil dieses Metall ein hartes / nemlich ein steinernes Bette hat / so muß es mit grosser Mühe bearbeitet werden. Ja man muß die Kupffer-Erde 14. mahl verbrennen und schmelzen / ehe man das Kupffer gebrauchen kan. Erstlich schmelzet man die Kupffer-Erde mit dem so genannten Flußstein und mit ihrem eigenen Schaum / wie auch mit Kisk / so eine Art Feuersteine / nachmals bringet man das Metall zu einem Roß-Heerd / und wird auß einem Hauffen Holz geleyet / welches man anzündet. Hierdurch wird es gebrandt zu einer Materie / die man Roß nennet : und solches muß
sieben

sieben oder acht mal wiederhohlet werden. Endlich wird es im Schmelz-Ofen geschmolzen/und in zween andern Ofen ferner zu Mismils, darnach kommt es zwey mal unter den Hauer: zu Mismils wird etwas Silber vom Kupffer gezogen.

Eine Meile von Neusohl liegt die kleine Stadt Herrn Grund sehr hoch/zwischen 2. Bergen auff einem Landstrich/der auch Herrn Grund heisset. Ein gewisser fürnehmer Fremdling kleidete sich vor etlichen Jahren / um die Kupffer an diesem Orth desto genauer zu observiren, in einen Bergmanns Habit. Aufwendig war die Luft starck und kalt / aber in den Minen ziemlich warm. Die Leytern dieser Minen stehen recht über sich / und haben keine Sprossen / sondern es sind Bäume mit eingehauenen Krempen / darein man den Fuß setzet. Sie hatten hieselbst neulich vor der Ankunfft gemeldten Fremdlings durch das stetige Blasen 2. grosser Blasbälge / einen sehr bösen Dunst/ der grosse Verhinderung im graben verursacht hatte / vertrieben. Und diese Dünste finden sich offemahlen in dem Felsen allhier / ob es gleich kein irrdener oder Leimichter Grund ist. Die Adern dieser Minen sind sehr breit / und die Erde gar reich / also / daß man in 100. Pfund Erde Ordinair 20. Pfund Kupffer findet. Die gelbe Erde ist eine lautere Kupffer-Erde / aber die schwarze hält auch einen Theil Silbers in sich. Man findet hier zwey Quellen von Vicriol-Wasser / das alte und neue Cäment genant / so Eysen in Kupffer verändern. Die stehen tief in der Mine / und lässet man das Eysen zu diesem Ende nur 14. Tage drinne ligen. Diese Quellen sind sehr nützlich / als wordurch das schlechteste Eysen / ja welches alt / und nicht mehr zu gebrauchen / in das beste Kupffer verwandelt wird. Man macht auß sohanem Kupffer schöne Schaalen und Trinch.

Trinck. Geschütz/ auß deren einem ein fürnehmer Mann auß einem wolbekandten Orth in des Verwalters Behausung im Herren-Grund getruncken hat. Dieses Geschütz war überguldet und sahe man in der Witten ein groß Stück reines Silbers mit dieser Schrift:

Eysen war ich: Kupffer bin ich:

Silber trag ich: Gold bedeckt mich.

In Latein lauters also:

• Nunc ex Marte Venus; sub Sole latens ferro Lunam.

Das XXX. Capitul.

Das wachsende Gold in Ungarn. Was es vor eine Beschaffenheit mit dem Kobold habe. Die Einwohner des Reichs / ihre Sprache / Sitten und Kleidung.

So viel kan ich von dem herrlichen Ungarischen Bergwerck berichten / welches vor einem Jahr oder etwas drüber die so genante Rebellen eingenommen/und sich viel gemünzten Goldes und andern rohen Metalls bemächtiget haben / doch hat es Graff Zöfely hernach bald wieder abgetreten / nachdem er vorher eine ansehnliche Summe Ducaten münzen lassen/ darauff sein Bildnuß mit einem Fürstl. Titul zusehen war. Hier fällt mir noch eine Denckwürdigkeit bey/welcher Gestalt nemlich in Ungarn sichs wol zuträget / daß das Gold selber auß der Erde steigt/ und die Menschen suchen. Welches man Aurum vegetabile nennet. Dannenhero erzehlet D. Martin Heinrich von Franckenstein ein berühmter Medicus in Eperies an einem gewissen Orth. Es habe ein Edelmann in Ungarn / Walparaty genant/ einen Wein-Gärtner gehabt/welcher

cher einſtals im Garren nach gerhaner Arbeit ſich nieder geſetzt und geruhet. Darauff erblickt er etwas gelbes / ſo auß der Erden herfür tragete / als er nun hinzugangen / ſolches zu beſehen / mercket er / daß es tieff in der Erden eingewurkelt / ſchlägt demnach mit einem Karſt daran / aber es bleibet unbeweglich / doch bricht er endlich mit groſſer Mühe einen ziemlichen Zahn davon / welchen er einem Gold-Schmiede zeigt / und von demſelben die erfreuliche Zeitung erhält / daß es das reinſte und feſteſte Gold ſey: dannenhero mercket er den Orth mit Fleiß / und hohlet zu verſchiedenen malen einen Zahn von dieſem Gold-Stock / dann an ſtatt deſſ abgeriſſenen kam allemal in wenig Tagen wieder ein neuer Zahn herfür. Dieſe Beute hohlete er ſo oft und lange / biß er dieſes Edlen Weinbergs halben mit ſeinem Edelmann / ja gar mit der hohen Landes-Obrigkeit in einen Streit gerieth.

Ein anderer Ungariſcher Bauer pflüget vermittelſt ſeines enſernen Schaars eine lange Gold-Wurzel auß der Erden / welche etliche Ehlen lang war / deren er ſich / als er kurz darauff ein Fuder Holz nach Eperies führete / zu Befefigung ſeiner Ochſen am Joch bedienen wolte. Wie er aber damit beſchäftigt iſt / ſiehet ein Gold-Schmidt / vor deſſen Hauſe der Bauer ſtill gehalten / dieſen Golddrath / forſchete demnach wo er ſolchen bekommen: der Bauer giebt ihm den Beſcheid / daß er ihn neulicher Tagen unter dem Pflügen auß der Erden gezogen / wo er ihm anſtünde / wolte er ihn um einen geringen Preiß abſtehen / womit jener wol zu frieden / und den Bauren erſuchet / ihm dergleichen Stricke mehr zu verhandeln / der Bauer ſuchte zwar hierauff ferner nach / aber alle mal vergeblich. Noch mehr muß man ſich verwundern über die jenige Trauben / ſo man dem Siebenbürgiſchen Fürſten Sigismund

mund Ragosi Anno 1651. auff dem Schlosse Batack nicht weit von der Ungarischen Vestung Tockay verehret / deren inwendige Kerne oder Steinlein durch und durch voll Gold gewesen.

Anno 1670. fand Zemere Lasto / Viconte von Zemblin in seinem Wein-Garten eine Traube / deren Kerne oder Steine allesamt gülden waren. Ein Bauer hat um selbige Zeit einen langen güldenen Strang im Sande einer Brunnquellen gefunden. So hat auch Franciscus Redai, erwählter Fürst von Siebenbürgen dem Herrn Paterfon / Stadt-Medico zu Eperies vor einigen Jahren ein Stück gediegen Gold verehret / welches / als es in dem Bergwerck gefunden worden / so weich und fett / als Butter / gewesen / da man es aber an die freye Luft gebracht / ist es hart worden / wie ander Metall.

Die Gräffin Zemerin in Ungarn trägt gewöhnlich einen güldenen Drach / der wie ein Ring geflochten oder gebogen / und auß einer Kube erwachsen am Finger. Ja man findet anderswo seltsame Abbildungen der Natur von gewachsenem Gold / worüber sich ein Mensch nicht gnugsam verwundern kan: als zu Dresden in der Kunstammer zeigt man ein von Natur gewachsenes güldenes Kreuz / und bey dem Herrn de Noyers zu Dankig zeigt man ein Stück gediegen Silber etliche Pfund schwer / so ihm vom Könige in Spanien verehret worden / dasselbe Stück ist in verschiedene Bäumlein / Pflanken und Gewächse von der künstlichen Natur gebildet. Zu Schneeberg in dem Bergwerck hat man in S. Georgens Gruben ein silbernes Männlein / welches ein Kind auff dem Nacken getragen / aber wer sollte alle dergleichen Wunder, Metall Stück allhier anführen?

Von der Ursache dieses Wunder, Gewächses findet,

findet man bey den Naturkündigern verschiedene Meinungen/ inassen etliche dafür halten / daß solche güldene Rangen auff die Weiß entstehen und Wachsen/ gleichwie die Hörner an einem Hirsch/ so gleichfalls keine führende Krafft haben. Wann man aber offtmal etliche güldene Würmlein in den Blättern etlicher Bäume findet/ solte man gedäncken/ daß solches dem Golde wiederfahren wegen seiner Weichheit und Krafft zu grünen / wann es auß seiner natürlichen Wohnung gelanger. Es könne auch wol kommen / indem die natürliche Weichheit des mit Gewalt auß der Erden herauff steigenden Metalls von dem engen Behälter oder Röhre/ wodurch er seinen Gang nimt / am Ende herum gefrümmet wird. Ubet das sey auch zu wissen / daß die Weinstöcke und Bäume / mittelst ihrer Wurzel einen Metallischen Saft an sich ziehen / in welchem etwa ein Stücklein Goldes enthalten/ sintemal es bekandt / daß dasjenige darauß die Metallen erwachsen/ eine stießende Feuchtigkeit sey / welche leichtlich anders wohin folget.

Der nunmehr abgelebte / sonst hochgelehrte P. Athanasius Kircherus spricht an einem Orth; wann eine Pflanze eine natürliche Neigung zu Metallischen Derthern habe / so nehme sie die Natur und Eigenschaft desselben Metalls / über welchem sie wachse / an sich / indem sie die Nahrung / so auß dem Metallischen Dunst kömmt / durch die Krafft eines natürlichen Appetits / als etwas/ so mit ihr überein kömmt / an sich ziehet / und solches kan durch viel Exempel erwiesen werden. Aber wo bin ich hingerathen? ich gedachte allein von dem Ungarischen Bergwerck und andern Gütezeiten der Natur/ so sie diesem Reich so überflüssig mitgetheilet hat/ zu discurriren , so bin ich unvermerck fast gang von meinem Zweck abkommen.

Ihr habt wol gethan / fiel ihm Cergely ins Wort / daß ihr diesen Umschweiff genommen / und wann es euch nicht zu wider / so erkläret mir doch die Materie von Kobald / von welchem so viel Redens bey den Bergleuthen ist. Der Medicus nahm diese Mühe willig über sich / und wie er in dergleichen Sachen ziemlich belesen / fuhr er in dieser Erzählung folgender massen fort:

Zacharias Theobaldus in seinem Tractatlein de Arcanis Naturæ, spricht / er habe angemerckt / daß in den Silber- und Gold-Bergwercken der ärgste Dampff oder ein giftiger Qualm befindlich / dessen fürnehmstes Ingrediens der Kobald sey. Kobald aber oder Cadmia ist ein Metallisches Wesen / oder Berg-Arth / in den Weisnischen und Böhmischen Bergwercken gar gemein / ein zähes heißgrätiges / wild und giftiges Metall / schwarz / blau und Aschfärbig / wie ein Ofen-Bruch oder leere Schlacke / und bißweilen also abgedörret / daß er einer gebrandten Scherben gleichet.

Dieser Kobald nun nimmet zu sich alle arge Geister der giftigen Metallen / die das Gebürge führet / weßwegen er den Leuten um so viel gefährlicher ist. Es sind Kobald-Stuffen gebrochen worden / auß welchen / wann man sie zerschlagen / ein sichtbahrer giftiger Rauch gefahren ist. Dergleichen eine Mattheus gesehen / die einen blauen Dampff von sich gegeben / als man sie zerschlagen / und solcher Dampff ist in der Stuben herum gezogen / gleich wie in Pest-Zeiten das Gift in den angestechten Häusern zu thun pfleget. Eine andere Arth läßet sich anzünden / und leichtlich brennen / wie Bernstein / darauß aber eine giftige Asche überbleibet. Man hat eine Kobald-Scherbe gefunden / so von aussen wie eine Hirnschaale gesehen / inwendig viel Cellen und Kämmerlein gehabt / gleich einem Menschen-Haupte.

Weil selbtge aber lauter Gifft vom Quecksilber gewes-
sen ist alles gestorben / was darauß hat getruncken.

Es ist aber solcher Kobaldische Berg-Giffe nicht al-
lein schädlich / sondern auch tückisch und Meuchel-listig /
inmassen er die Arbeiter oft anfällt und ermordet / ehe
sie sich seiner ver sehen / wie solches auß folgender zwar
kurzweiligen aber zugleich traurigen Begebenheit zu er-
sehen : In einem gewissen Bergwerck hatten die Berg-
leute Schicht / oder Feyrabend / gemacht / und waren
aufgefahren mit Hinderlassung des Haspel-Seils / wo-
mit man das Erß auß der Gruben ziehet / dann sie ge-
dachten / dasselbe würde ihnen nicht so bald gestohlen
werden.

Solches aber hat ein ziemlich bemittelter
Bauer gesehen / und gedachte / es würde ihm dieses
Seil noch Dienste thun können / derowegen beschlosse
er / bey dunkeler Nacht dasselbe zu hohlen. Der gute
Mann fährt ein / wicklet das Seil fein zusammen / und
hänges an den Hals / will darauß mit gutem Gewissen /
wie die Kaze auß dem Taubenschag / davon / aber zu sei-
nem grossen Unglück stehet unterdessen das böse Wetter
auf / überschleicht und ergreiffe ihn so schnell / daß der
gute Mensch sanfft und still im Tod entschläfft / und von
den hernach wieder einfahrenden Bergleuten mit dem
Seil am Halse todt gefunden worden / ist also dieser un-
glückselige Fischer an seinem Netß selber hangen blieben.

Sonst wird der schädliche Kobald auch in den
Zinn- und Kupffer-Bergwercken / wie auß den Röstten /
Triebheerden / Rauch-Gewölben und in dem Hütten-
Rauch gesehen / wiederum anders / und nicht so sehr
foblicht / sondern hat von Arsenico , Schwefel / Kieß
und dergleichen einen Gifft / aber dennoch mangelts
ihm auch so nicht an der Krafft umbzubringen / ja wird
jemand nur ergriffen / so hat er sein letztes Brodt schon
gegessen / und ist ihm nicht mehr zu helfen.

Auch so
gar

gar am Tage / da er wegflehen kan / läßt er von seinen Tücken nicht ab / er frisset den Schmelzern / Arbeitern und Seigern die Lungen auf / und machet ihnen schweren Athem / Engbrüstigkeit und Schwindsucht : Wie vielmehr wird er in den Gruben und Strecken aufrichten ? Endlich verübt er gleichfalls in den Bley-Bergwercken/wo das flüchtige Quecksilber den Vorzug hat / seine Bosheit / verlähmet die Arbeiter / also / daß keiner über ein halbes Jahr / mancher Orten / deswegen einfahren darff / dafern er nicht ganz contra 3 werden will / daher man sagt : Was die Metall-Gräber an Köpfen / Schlund / Lungen / Nerven / Gehirn und beym Anfang des Rückgrads leiden / das haben sie meistens dem unreinen Mercurio zu danken ; Kurz zu sagen : Wer vom bösen Wetter und Schwaden etwas Gewisses reden und urtheilen will / der muß des ganzen Gebürges Art / Gänge / Flüsse / Wasser / flüchtige Berg-Arten oder Mineralien / auch wie es gegen der Sonnen lige / wol in Acht nehmen / und unterscheiden / gleichwie der Arzt eines jeden Menschen Complexion. In dem Schlaggenwalde hat der Schwaden viel Arsenic / Schwefels / Quecksilbers / ein wenig Kobolds / wie auch von Riesigen / Grünspänigen Dünsten : Leget sich daselbst oft auff's Wasser / oft auff das Gestein / so in die grosse Weiten gestürzt sind / und machet / so er geführt wird / wie ein vielköpffiges Thier / einen gemelten Aufstand. Wie es sich denn einmals zu obbemeldten Theobaldi Lebzeiten begeben / daß ein Bergmann / als derselbe eine Hänge Holzes an einem Knauer / oder harten Felsen / schlichten wollen / diesen Giff / so sich an das Holz gelegt / ergriffen / und den unerwecklichen Todes-Schlaff zu schlaffen genöthiget. Insgemein aber ist es mit demselben / zu besagtem Schlaggenwalde / wie jetzt gedachter Author berichtet /

also beschaffen. Wann das/in den Brenn-Orthen/oder an die harte Knauer gesetzte Holz angestossen worden/ die Bergveste anfängt zu beben und zu donnern: Da werden alle giftige Bergarten flüchtig/ vermischen sich mit dem Wetter / und machen gleichsam einen blauen Sterb-Nebel/ der sich in die Strecken (da man unter der Erden von einem Orth zum andern gehet/) ziehet/ und durch die Schächte und Luft-Örter hinauß führet mit einem hefftigen Gestanck / den man über etliche Gewände Feldes riechen kan. Wofür ein jeder / der es verstehet/ und seiner Gesundheit nicht feind ist/ Nasen und Mund fleißig bewahret. Ergreift er aber einen Arbeiter in der Hüb / so drückt oder löschet er ihm erstlich das Liecht auß/Hände und Füße (nach Aussage derer/ denen Gott noch davon geholffen/ wann sie haben frisches Wasser erlangt/) werden ihnen kugelicht: Sie fallen um/ und wosern er ihnen ganz das Leben nimmet/ so geschwellen sie wie die Kropff-Tauben/der Gift treibt ihnen die Augen also zum Kopff herauß / daß sie wie Hünner-Eyer davor liegen/und der ganze Rückgrad siehet / wie eine blaue Heydelbeer.

Weil dann der so genannte giftige Dunst und Kobald solche vielfältige böse Würckungen hat / ist sein Nahme weiter außgebreitet/und auch denen Berg-und andern bösen Gespenstern zugeleget worden/ dannenhero muß man nicht alles / was von den Kobalden erzehlet wird / von diesem bösen und giftigen Dunst verstehen. Aber ich kehre mich wieder zu meinem Zweck/ und stelle nun für

Die Einwohner von Ungarn.

Man muß die Ungarn bloß darum hoch schätzen/ weil sie jcho fast d e einzige und stärckste Vormaur der Christenheit wider den Erbfeind aufmachen/indem sie mit demselben fast unaufhörlich in Scharmükeln begriffen

begriffen/sind sie in den Waffen sehr geübet/und vor
 tapffere Leute zu achten/ als die bey so gestalten Sa-
 chen mehr auf das G. wöhr/als auf die Wissenschaft-
 ten und Bücher sich legen. Dannoeh gibt es auch ver-
 ständige gelehrte Leute unter ihnen / die es auf den
 Deutschen und Mittelländis. Academien sehr hoch
 bringen/ und ist wol mercklich das Privilegium, so ih-
 nen und den Siebenbürgern Anno 1628. von Chur-
 Fürst Johann Wilhelm zu Brandenburg auf der
 Hohen-Schul zu Franckfurt an der Oder ertheilet
 worden/ daß man ihnen die Bacchanten-Hörner
 nicht soll abstoßen/als welche ihnen von den Türcken
 gnugsam deponirt werden. Eben dieser Freyheit
 sollen sie auch zu Heidelberg genießen.

Es ist ein Gesetz unter dieser Nation, daß/wann
 ein Ungarischer Herz ohne Mannes-Erben verstir-
 bet/die Güter dem Könige heimfallen/ und sie pfles-
 gen/um die Freundschaft desto besser fortzupflanzen/
 ihre Kinder in der Wiegen mit einander zu vermäh-
 len. Ihre Sprache hat mit keiner Europæischen
 Haupt-Sprache Gemeinschaft/doch ist die Lateini-
 sche Sprache auch sehr gemein unter ihnen / so wol
 Hohen als Niedrigen/ also/ daß sich auch die Solda-
 ten/ Kutscher/ Schiffer/ und andere geringe Perso-
 nen/ mittelst derselben gegen eine andere Nation gar
 wol expliciren können. Doch verstehen sie auch fast
 durchgehends die Slavonische/ Deutsche und Tür-
 ckische Sprach.

Die Ungarn dienen besser zu Ross/als zu Fuß/ihr
 Gewöhr ist eine Lanke/so sie Kopie nennen/ein Säbel/
 Wallasch/Barte oder Hacke/ein Rohr/Streit-Ham-
 mer/und eine Peitsche. Ihre Reuter nennet man Hu-
 saren / welche wider den Feind eine Sturm-Haube/
 und an dem Leib einen Panzer mit Ermeln biß an die
 Beine/und darüber eine Thier-Haut führen. An der

lincken Seiten haben sie einen Säbel / und unter dem rechten Schenckel einen Stecher. In der rechten Hand führen sie die Kopie mit einem Fähnlein von zween Zipffeln und Quasten / die Kopie-Stange ist roth und weiß angestrichen / und hat vor der Faust einen Knopff / hinten am Sattel pflegen sie auch in einem Futteral einen Puffer oder Faustrohr zu haben.

Die Heyducken sind der Ungarn Fuß-Volck / diese brauchen ein kurzes Rohr / an der lincken Seiten einen Säbel / und an der rechten am Gürtel einen Ring / worein sie einen Streit-Hammer stecken können / um sich her aber hängen sie / wie die Husaren / eine Kuß oder Thierhaut. Die Kleidung ist überaus bequem / und bestehet in einem Rock / der doch nicht lang / sie füttern denselben / wie die Pohlen / mit Pelzwerck. Die Edelleute und Stands-Personen haben köstliche Kleider von stattlichem Zeug / meist rothe Farbe. Die Frauen und Jungfrauen tragen kurze Mäntelchen mit köstlichem Pelzwerck gefüttert. Der Bauren Kleidung ist ein blauer / rother oder grüner Unter-Rock von Carsey / der Ober-Rock aber von groben Filz-Tuch / wird Gerberneck genannt. Diese vorbeschriebene Kleidung ist absonderlich denen zu Pferd sehr bequem / daß sich auch die Croaten / Sclavonier / und andere Nationen / ja selbst die Türcken / so nahe an den Gränzen wohnen / derselben meist bedienen. Im übrigen haben die Ungarn großes Belieben an frischen Farben / und tragen gerne roth / blau / gelb / grün und Purpur / selten siehet man jemand im schwarzen Habit / wie dann auch allerdings die Priester Purpurfärbige lange Kleider tragen.

Das XXXI. Capital.

Die Geschichte des Königreichs Ungarn
wird

wird samt den denkwürdigsten Veränderungen
und seinen Königen allhier fürklich eingeführet.

In den Historien findet man keine Nation / die
vor den Pannonibus oder Pæonibus in diesem
Landstrich solte gewohnet / dastienhero dieselbe/
so weit man zurück sehen kan / für die älteste Bewoh-
ner desselben geachtet werden / hernach ist Ungarn
oder vielmehr Pannonien unter die Römische Mo-
narchie verfallen / nach welcher es von den Gothlän-
dern eingenommen worden / diese wurden wieder von
den Hunnen / einem Scythischen Volck / so auß Asien
ums Jahr Christi 373. in 1000000. Mann starck
dieser Gegend einfielen / vertrieben / diesen haben die
Longobardi das Land disputirt / als welche es auch
bey 40. Jahr besessen / biß es ihnen von Attila / der
ums Jahr 400. mit Einwilligung aller Hunnen zum
Herzn gemacht / wieder abgenommen worden ist.

Dieser Attila nannte sich einen Sohn Bendecuz/
einen Enckel Nimrods / auffgezogen in Engaddi, Kö-
nig der Hunnen / Meder / Gothen und Dacier / einen
Schrecken der Welt / und eine Geißel Gottes. Er
hat fast ganz Teutschland / Pannonien / Franckreich
und Italien theils an sich gezogen / theils in eine er-
schröckliche Furcht gesetzt. Endlich lieffert er in Cata-
lonien eine Schlacht / in welcher mehr als 180000.
Hunnen erschlagen wurden.

Zwischen seinen Söhnen Chaba und Adalariko,
darvon jener die Hunnen / dieser aber die Teutschen
an sich gezogen hatte / ist bey Ofen eine Schlacht ge-
schehen / welche man mit Warheit die Allererschrock-
lichste nennen mag / weil sie ganzer 15. Tage gewäh-
ret / und ein solches Blut um eine Hand voll Ehre
um die Centner-schwere Cronen-Last / vergossen
worden / daß die Erde solches nicht verschlucken könn-

nen/sondern die grosse Donau von Alt-Of. n./bis an die Stadt Potentiana oder Pentela roth geflossen. Adalarikus zog mit Verlust seines Lebens den Kürhern/ und weil die vom Vatter bedrängte Nationes ihr altes Land wieder zu behaupten/un von den Hunnen gänglich zu befreien sucht. n/ wolte solches dem Chaba nicht gefallen / dannenhero er sich wider zurück in Asien begab. Hierauf liessen sich die Ost-Gothen/ Gepidæ und Longobardi, im Land unter/ und brachten die alte Sächsishe in etlichen Siebenbürgis. Städten annoch vorhandene Sprache mit sich dahin / machten ihnen auch die im Land gebliebene Hunnen zinsbar / welche Knechtschaft aufzuheben/ die Hunnen auf ihre Bitte Anno 744. mit 216000. Mann auf Asien wieder herüber gezogen/ unter dem Commando 7. Herzhogen. Bald hernach vereinigten die alten Hunnen/ sonsten auch Avars genannt/ sich mit den neuen Hunnen/und brachten das Wort Huns-Avars/ nachmahls Hungarn auf die Bahn. Der Mächtigste von diesen 7. Herzhogen war Arpad/ wie dann die Historici von keinen Königen / sondern nur Herzhogen melden / so bis auf Geysa inclusive in Ungarn geherrschet haben / die Namen derselben sind/ 1. Keve, der über 190000. Mann unter 6. Fürsten zum Herzhogen erwählet ward/ 2. Kadicha, 3. Keme, 4. Bela, siegete wider die Römer in Pannonien/ 5. Buda, ward von seinem Bruder Attila erschlagen/ 6. Attila, 7. Arpad, der die Ungarische Regierung in Pannonien wieder in Stand brachte/ 8. Zabolch, 9. Gyula, 10. Kund, 11. Leel, ward vom Keyser Conrad gefangen / den er doch noch vor seinem Tod mit seinem Kriegs-Heer erschlug/ 12. Verbuleh, und 13. Eurs, dieser war der letzte Heydnische Herzhog.

Die Namen der Christl. Regenten in Ungarn sind: Gaiza, oder Gaiza, der von St. Adelberto befeh-

ret

ret worden/ dieser war der Allerlezte/ jedoch Christl. Herzog im Land. Der erste Ungarische König war sein Sohn Stephan / welcher Anno 1001. auf den Thron kommen/ und Anno 1035. gestorben ist.

Dieser Stephanus, der erste König von Ungarn/ hat sich mit Geysela, Henrici Sancti Schwester / die/ wie ihr Gemahl/ sehr fromm war/ vermählet; Er befoderte den Christlichen Glauben gar sehr / stiftete Bisthümer und Klöster / und ward nach seinem Tod zu Stuhl-Weissenburg begraben.

Petrus, seiner Schwester Sohn/ ward nach ihm zum König erwählet/ bestätigte aber sein Regiment mit grausamer Blutvergießung etlicher Magnaten/ weßwegen er im dritten Jahr seiner Regierung auß dem Reich verstoßen ward. Er nahm zwar seine Zuflucht zum Keyser Henrich/ welcher ihn aber in Haßft nehmen ließ.

Nicht weniger tyrannisirte sein Nachfolger Aba unter dem Adel / derowegen er nach drey-jähriger Regierung in einem Dorff jenseit der Theiß von seinem eigenem Diener auf der Flucht erschlagen worden. Hierauf ward vorgedachter Petrus, der sich mit Keyser Henrico III. wieder versöhnet/ abermahl in sein Reich gesetzt / weil er aber ein Feind der Christlichen Religion / und seines Tyrannisirens kein Ende machte/ endigte er Anno 1047. sein Leben in großem Jammer / und ward zu Sünffkirchen begraben. Ihm hat gefolget Andreas / Königs Stephani Better / der das Christenthum wieder in guten Stand gebracht / darum ihm GOTT in seinem Alter zween Söhne / Salomon und David/ gegeben. Keyser Henrich der Dritte bekriegete zwar diesen König / weil er ohne sein Zulassen war eingesetzt worden / aber sie vertrugen sich endlich / und nahm Salomon gedachten Keyser's Henrici Tochter

Sophiam zur Ehe / der auch bald hernach König in Ungarn erkläret ward / solches aber verdroß Belam / Andra Bruder / welcher einen König erregte / und gemeldten seinen Bruder A. 1058. in die Flucht trieb / und ihn erschlug. Salomon suchte Hülff bey seinem Schwieger-Vatter / aber sein Bruder David schlug ihn / daß er damahl nichts aufrichtete.

Bela hat hernach auch Keyser Henrich den III. geschlagen / und sich der Ungarischen Kron versichert. Er nahm sich mittelst eines angestellten Concili der Religion gar sehr an / un vertilgete die Henden grossen Theils / aber Gott übete gleichwol Rache wegen seines Blutvergiessens / derothalben er A. 1065. zu Demer im dritten Jahr seiner Regierung von dem eingefallenen Gemach erschlagen / und zu Zehzad in St. Salvatoris Kloster / so er selber erbauet / begraben worden.

Nunmehr ward Salomon durch seines Schwieger-Vatters Vorschub zum Könige in Ungarn bestätigt / doch mit dem Beding / daß er deß Belæ zween Söhnen Geysa und Ladislao den Herzoglichen Titul und den dritten Theil deß Königreichs überlassen mußte / diese Vergleichung aber schaffete einen solchen innerlichen Haß / daß sie einander eine Haupt-Schlacht liefferten / in welcher Salomon von seinen 2. Vettern überwunden / und auß dem Reich vertrieben ward / da er dann ein Einsiedler worden / und in solchem Stand gestorben.

Geysa / Belæ ältester Sohn / kam also zum Regiment / der allenthalben gute Policeny anrichtete / auch die Stadt Waizen und unser Frauen-Münster zu Ofen bauete. Keyser Henrich zohe zwar mit einer gewaltigen Macht wieder ihn zu Felde / er nahm ihm aber durch Brandt und Verwüstung allen Proviant / daß er unverrichteter Sachen wieder heimziehen mußte / weil sein Volck durch Hunger und Pestilenz häufig

häuffig weggenommen ward. Doch regierete Geyſa auch nicht lange/ ſondern ſtarb A. 1078. und war zu Baiſen in ſeinem Stifft begraben.

Ladislauſ ſein Bruder kam nunmehr zur Kron/ welcher für die Geiſtlichkeit groſſe Sorge trug. Er bekam durch eine Botſchafft von ſeiner Schweſter/ die Zolomirum, König von Croatien und Dalmaſtien zur Ehe gehabt / beyde dieſe Reiche / und vereinigete ſie mit Ungarn. Er war auch willens dem groſſen Heerzug/ den viel Chriſtl. Potentaten wider die Saracenen ins gelobte Land vorhatten / perſönlich bezuwohnen/ aber der Tod riſſe ihn zu früh auß dieſer Zeitligkeit. Das Reich verließ er Bela deß Geyſa jüngſten Sohn/ (denn Colomannus der Aeltere war gar Tyranniſch/) und ward A. 1095. in ſeiner Stiffts-Kirchen zu Waradein begraben. Die Ungarn haben ihn wegen ſeines frommen Lebens für heilig gehalten.

Ungeachtet aber der Verordnung Ladislai / hat doch Bela ſeinem ältern Bru der Colomanno, als ein frommer Herz/ das Regiment überlaſſen. Dieſer Undanckbare aber ließ darauf gemeltem ſeinem Bruder und Enckel die Augen aufſtechen // und ſie in ein Kloſter ſtoſſen/ worüber die Rache Gottes über ihn kam/ daß er mit einem jämmerlichen Haupt-Wehe angegriffen ward/ woran er nach einer 25. Jährigen Tyranniſchen Regierung ſeinen Geiſt aufgeben mußte. Er iſt zu Stulweiſſenburg begraben worden.

Stephanus der Ander/ Königs Colomanni Sohn/ ſtund im Anfang ſeiner Regierung unter der Vormundſchafft der Biſchöffen und Lands-Herren/ welche ihm auch/ da er mündig worden / Roberti Guiscardi, Herzogs von Apuien und Sicilien Tochter vermählet haben. Er kriegte wider Pohlen / Ruſſen und Conſtantinopel/ und ward zulezt gegen
ſeine

seine eigene Leute grausam/ weil er nun keine Leibes-
Erben hatte / gieng er kurz vor seinem Ende / vor
seine Sünde zu büßen / im 18. Jahr seiner Regie-
rung/ in ein Kloster/ und starb A. 1131. zu Agria an
der rothen Ruhr / ward aber zu Wardein begraben.

Bela II. der Blinde genannt/ Colomanni Bru-
ders Sohn / dem Colomannus die Augen hatte auß-
stechen lassen / sienge sein Regiment in Gottesfurcht
an/ war fromm/ fürsichtig und demüthig. Er heura-
thete Herkog Uron auß Macedonien Tochter Hele-
nam/ mit welcher er 4. Söhne zeugete/ davon 3. nach
einander zur Cron sind kommen. Er starb an der
Wassersucht A. 1141. und ward zu Stuhl-Weissen-
burg begraben.

Geyla II. sein ältester Sohn/ ein frommer und
tapfferer Herz / triebe die Sachsen / Oesterreicher
und Båhern / so in Ungarn gefallen / und Preßburg
eingenommen/ wieder herauf/ und gierete das Land
mit vielen schönen Kirchen. A. 1160. starbe er nach
einer 20. jährigen Regierung/ und ward ebenmäßig
zu Stuhl-Weissenburg begraben.

Stephanus III. Geyla II. Sohn/ ertheilte den
Unterthanen Freyheit von allen Beschwerden / da-
mit sie sich wieder erholen möchten. Er hat mit den
Venetianern in Dalmatien/ wider Emanuelem. Key-
sern zu Constantinopel / und wider seine Vettern
Ladislauum und Stephanum, die ihn vertrieben hatten/
gekrieget. Ist A. 1173. gestorben/ und zu Gran be-
graben.

Ladislau II. des blinden Bela Sohn/ regierte
nur 6. Monat/ da vorgemelter Stephanus noch im Le-
ben/ oder Elend war.

Stephanus IV. Ladislai Bruder/ verwaltete das
Reich 5. Monat/ ward aber vom Stephano III. über-
wunden / sie seynd Beyde in einem Jahr gestorben/
und

und ist dieser zu Stuhl-Weissenburg begraben worden.

An seine Statt kam Bela III. Stephani III. Bruder/ welcher das Policcy-Wesen wacker einrichtete/ und das Reich von den vielen Raubereyen befreyste. Er starb Anno 1190. zu Stuhl-Weissenburg/ da er auch begraben worden.

Emericus, sein Sohn/ liebete den Frieden/ und ließ den Venetianern Dalmatien / welches sie angegriffen hatten. Als hernach sein Bruder Andreas ihn von Thron stürzen wolte/ und mit einem gewaltigen Anhang herkam / wolte er keine Gewalt wider sie brauchen/ sondern präsentirte sich nur mit der Königlichem Krone auf dem Haupt / deren Glanz die Rebblische Grandes dermassen alterirte/ daß sie ihre Schwerdter in die Scheide stecketen / und ihn um Gnade gebetten/ die er ihnen auch allen ertheilet. Er ist zu Algria begraben worden.

Ladislaus III. sein Sohn / kam zwar nach ihm zum Regiment/ herrschete aber nur 6. Monat/ und starb A. 1201. darauf seine Gebeine nach Stuhl-Weissenburg geführet worden.

Andreas II. Belæ III. Sohn/ zohe ins H. Land/ stritte glücklich/ und regahrte hernach seinen Adel mit grossen Privilegien. Er starb Anno 1235. und ward zu Eperies in das von ihm gestiftete Kloster begraben.

Bela IV. sein Sohn / ward von den Tartarn vertrieben/ denen er in Knechtes-Gestalt entflohen/ damahlen verlohr er viel tapffere Leute / doch ist er mit Hülffe der Rhodiser wieder zur Kron gelanget/ A. 1275. starb er / und ward mit seiner Gemahlin Maria, Emanuelis des Griechischen Kaysers Tochter/ zu Bran begraben.

Stephanus V. sein Sohn / überwande Ottocarium, den Römischen König / und setzte Mæssen in Contribution. Er starb A. 1278. und ward in der Insul bey Ofen in seinem Stifft begraben.

Sein Sohn Ladislaus IV. mußte mit Schmerzen ansehen / daß die Tartarn ganz Ungarn bis nach Preßburg jämmerlich verwüstet / und plünderten. A. 1291. ist er von den Comanis, deren Weiber er geschändet / ermordet / un zu Chorad begraben worden.

Andreas III. Stephani Sohn / ward wider deß Papsts Bonifacii VIII. Willen / der den Ungarn Carolum Robertum, einen Jüngling von 12. Jahren / aufdringen wolte / zum König erwählet. Dieser brachte Oesterreich unter sich / und starb zu Ofen A. 1301. da er auch begraben liget. Mit ihm starbe der Männliche Stamm von König Stephano, nach dem er 300. Jahr regieret hatte.

Wenceslaus, den die Ungarn Ladislaus nennen / deß Böhmis. Königs Sohn / ward wider Carolum Martellum zum König gemacht. Nachdem er etwa 6. Jahr regieret / beriefte ihn sein Vatter wieder in Böhmen / weil die Ungarn grossen Theils dem Carolo, andere aber Ottoni, Herzogen in Bähern / anhiengen.

Otto, gemelter Herzog von Bähern / ward gleichfalls wider deß Bonifacii VIII. Willen erwählet / der die Ungarn / Krafft seines Päpstl. Gewalts / in Bann thâte. Ladislaus aber / der Siebenbürgis. Fürst / bekam diesen König gefangen / und ließ ihn nicht ehe loß / bis er sich der Kron verziehen hatte / mußte also ohne Kron wieder in Bähern kehren / A. 1309.

Carolus Robertus, Caroli Martelli und Mariæ, Königs Stephani V. Tochter Sohn ward A. 1310. gekrönet. Er hatte nächst Ungarn / auch Dalmatien / Croatien / Slavonien / Servien / Comanien / Neufsen /

sen / die Bulgaren und Böhmen in seiner Jurisdiction. Als er Anno 1342. starb/ward er zu Stuhl-Weissenburg begraaben.

Ludovicus sein Sohn war auch König in Pohlen / glücklich im Krieg/ und vertreib die Juden auß Ungarn / nach seinem Tod ward er Anno 1382. zu Stul-Weissenburg begraben.

Maria seine Tochter heurathete Sigismundum Kaysers Caroli IV. Sohn/weil aber dieser Herr noch sehr jung / unterschien sich Maria und ihre Mutter Elisabeth des Regiments: Solches verdroß die Ungarn/das sie Carolum kröneten.

Dieser Carolus II. König zu Neapolis/Ludovici Bruders Andreæ Sohn ward solcher Gestalt wider Mariam zum König in Ungarn gekrönet / aber auff dem Schloß Vicegrad bey Ofen durch Anstiftung der alten Königin Elisabeth von dem Ritter Blaius Forgatsch A. 1388. jämmerlich ermordet.

Endlich bekam doch Sigismundus von seiner Gemahlin Maria/weil sie keine Leibs-Erben hatte/das Reich; A. 1395. hielt er eine schwere Schlacht mit den Türcken. A. 1410. ward er zum Römischen Kaysers erwählet. A. 1437. starb er im 70. Jahr seines Alters/und ward zu Groß-Wardein begraben.

Albertus/Erz-Herzog von Oesterreich heurathete Elisabetham Sigismundi Tochter / und bekam mit ihr Böhmen und Ungarn/ ward auch zugleich Römischer Kaysers. Er zog dem Türckischen Kaysers Amurat, der in Ungarn gefallen / mit einer grossen Macht entgegen / ward aber unter Wegs krank/ zog wieder zurück / und starb in einem Dorff bey Preßburg am Durchbruch/ so ihm die vielen Melonen verursacht hatten / A. 1439. Er hinterließ eine schwangere Gemahlin / welche hernach Ladislaus geboren/und ihn/als er 4. Monat alt gewesen/hat krönen lassen.

Uladis-

Uladislaus, Herzog auß Littauen/ des Königs in Pohlen Bruder/ ward nach Alberti Tod von etlichen Ständen zum König in Ungarn erwählet / und mit den Reliquien des H. Königs Stephani gekrönet/ weil die Königin mit ihrem jungen Prinzen und der Königl. Kron nach Oesterreich geflohen war. Dieser unglückliche Uladislaus hat die unglückliche Schlacht bey Varna Anno 1444. mit den Türcken gehalten/ in welcher er selber mit vielen Fürsten / Prælaten / und 9000. gemeinen Knechten umkam.

Ladislaus V. Alberti Sohn/ ward hierauf nach Uladislai Tod/ da er nur 5. Jahr alt/ zum Ungarisch. König angenommen/ der Mannhafte Joh. Hunniades ward ihm als Statthalter zugeordnet/ und er siegte wider Amurat den Türkischen Kenser/ und ließ Ladislaum des neulich verstorbenen Joh. Hunniadis Sohn enthaupen / weil er Ulrich den Grafen von Cilly umgebracht hatte: Seinen Bruder Mottbiam aber ließ er gefangen nach Prag führen. Diesem König ward nicht lang hernach mit Gift vergeben/ und zwar A. 1458. an demselben Tag/ daran er für einem Jahr den tapffern Ladislaum hatte richten lassen. Er ward zu Prag begraben.

Matthias Corvius, Joh. Hunniadis Sohn/ war in seinem Gefängniß zu Prag für einen Ungarisch. König außgeruffen. Er hatte Sieg wider die Türcken/ und starb durch einen jähen Zorn A. 1490. zu Stuhlß Weissenburg ist sein Leib begraben worden.

Uladislaus II. König in Böhmen/ kam durch Hülffe der Wittibe Königs Matthiæ, zur Ungarisch. Kron/ und regierete sehr löblich / doch schlug vorgedachte Wittibe in ihrer Heuraths-Hoffnung mit ihm einen Blossen. Er starb Anno 1516.

Sein Sohn Ludovicus II. ward König in Böhmen

men und Ungarn/ hielt A. 1526. mit Solimanno ein unglückliches Treffen/ darinn viel fürnehme Herren und gemeine Knechte blieben. Der König selber kam bey Mohatz in einem Morast um/ und sein Leib war nach 2. Monaten in voller Rüstung gefunden/ und nach Stuhl-Weissenburg geführet.

Johannes von Zips/ Fürst in Siebenbürgen/ ward A. 1526. gekrönet/ aber von Ferdinando I. Caroli V. Bruder/ der Ludwigs Schwester Annam gehehlicht hatte/ auß dem Reich vertrieben/ und doch von Solimanno wieder eingesetzt/ er starb A. 1540.

Dieser Ferdinandus I. der auch hernach König in Böhmen und Römisch. Keyser worden/ ist A. 1527. nachdem er vorbesagten Johannem vertrieben/ gekrönet worden/ deswegen er mit ihm und dem Türcken lange und schwere Kriege geführet/ und A. 1564. zu Wien gestorben/ aber zu Prag begraben ist.

Sein Sohn Maximilianus, Römisch- und Böhmischer König/ ward A. 1563. noch bey seines Vatters Leben zum Ungarischen König gekrönet/ dieser mußte den Krieg wider die Siebenbürger und Türcken continuiren. Er starb auf dem Reichs-Tag zu Regensburg A. 1576.

Rudolphus ward noch bey seines Herrn Vatters Leben für einen Ungarisch. König außgerufen/ und den 25. Septembr. A. 1572. zu Preßburg gekrönet/ auch 3. Jahr hernach von den Ständen in Böhmen zu ihrem König/ und nach Verlauff eines Monats zu einem Römisch. König erwählet und gekrönet. A. 1576. machte er mit dem Türcken Amurath auf 8. Jahr einen Frieden/ den die Türcken aber bald im folgenden Jahr brachen/ daher er A. 1584. von neuem zwischen beyden Keysern auf 8. Jahr geschlossen worden. Año 1592. gieng der Türckenkrieg wieder an/ und 2. Jahr

hernach verbande sich Rudolphus mit dem Fürsten in Siebenbürgen wider den Türcken/ nahm das Fürstenthum A. 1598. in Huldigung und Schutz/ stillte die Bocklayische Unruhe/ und machte hernach A. 1606. mit den Türcken Frieden. Darauf erhob sich ein Streit zwischen ihm und Erzherzog Matthias, der ihn auch mit Heereskraft überzog/ aber es kam wieder ins Feine/ als er ihm die Ungarische Krone ceditirte/ samt allem Anspruch darzu/ nur daß er den Titel davon behielt. Hernach kamen sie abermahl in Mißverständniß/ verglichen sich aber bald wieder/ und darauf starbe Rudolphus zu Prag/ A. 1612. den 20. Junii, da er auch begraben ist.

So bald Matthias Ungarischer König worden/ gieng er wieder nach Wien/ bekräftigte den Frieden mit den Türcken/ riefte von dar auf den Ungarisch. Landtag/ woselbst ihm die Stände etliche Puncten fürhielten/ und ihn darauf an S. Elisabethen. Tag/ A. 1608. zu ihrem König kröneten. Nach Adolphi Tod bekam Matthias auch die Böhmische Krone/ sandte eine starke Armee wider den Siebenbürgisch. Fürsten Bethlen Gabor ins Feld/ welche aber wegen grossen Ungemachs/ gar elend/ und mit Schimpff durch Pohlen wieder zurück ins Land kam. Weil auch Matthias keine Kinder hatte/ vermochte er die Böhmen dahin/ daß sie bey seinem Leben den Erzherzogen Ferdinandum II. der zu Grätz residirte/ für ihren König A. 1617. kröneten. Im folgenden Jahr nahmen ihn auch die Ungarn für ihren König an/ und Matthias starb darauf A. 1619. zu Wien/ als er 62. Jahr alt worden. Ferdinandus II. ward also zu Preßburg A. 1618. den 1. Julii, zum König in Ungarn gekrönt. Im folgenden Jahr tratt er nach Matthias Absterben/ die völlige Herrschaft über die verlassene Könige

Königreiche und Erb-Länder an / er ward von den Böhmen wieder verworffen / hergegen von den Churfürsten A. 1618. den 18. Aug. zum Römif. König zu Frankfurt / und den 30. hernach zum Römif. Keyser gekrönet / führte schwere Kriege wider Pfalzgraff Friderich wegen Böhmen / der Betlen Gabor griff ihn deswegen 3. mahl in Ungarn an / den er doch alle mahl wieder stilltete / aber es schiene / als wann die Laß deß hernach folgenden schweren Teutschen Krieges / darinn er an vielen Reichs-Fürsten und dem König in Schweden gewaltige Feinde / ihm zu schwer werden wolte / sintemahl er A. 1637. den 5. Febr. zu Wien sein Leben beschloffen / der den Ruhm hatte / daß er ein überauß gütiger und Gottesfürchtiger Herz gewesen.

Sein ältester Herz Sohn war Ferdinandus III. welcher schon A. 1625. den 8. Decembr. zu einem König in Ungarn gekrönet war. Er half seinem Herrn Vatter die schwere Kriegs-Laß gar eyferig tragen / und stund ihm in Regiments-Sachen unverdrossen bey. Er führte den Krieg mit Schweden / Frankreich / und etlichen Teutschen Fürsten fort / bekam Anno 1644. einen Feind in Ungarn an Georg Ragoki / Fürzen in Siebenbürgen / stilltete ihn aber bald wieder / und ertheilte dem nunmehr schon lang darnach seuffzenden Teutschland den erwünschten Frieden. Er starb zu Wien / den 23. Martii, A. 1657. war sonst ein frommer / andächtiger und freundlicher Herz.

Das XXII. Capitul.

Zustand deß Ungerlands unter jetziger Königl. Maj Der Türck fällt A. 1663. ins Land / und erobert Neuhausel / macht Frieden / Articul dessent. Unruhe im Land wegen der Malcontenten. Der Land. Tag zu Dedenburg kan solche nicht heben. Ceremonien bey Krönung der Ungarif. Königin.

Echo regieret in Ungarn/Böhmen und Teutsch-
 land der Großmächtigste und Unüberwind-
 lichste Keyser LEOPOLDUS I. welcher die Un-
 garische Kron schon Anno 1655. den 6. Junii zu Press-
 burg überkommen/ zumahl Dero älterer Herz Bru-
 der Ferdinandus IV. noch bey Dero Herrn Vattern
 Lebzeiten Anno 1654. dieses Zeitliche segnete. Die-
 ser grosse LEOPOLD ist geböhren Anno 1640. den
 30. May. Anno 1656. ward er auch zum Böhmischem
 König angenommen/und Anno 1658. zu Franckfurt
 dem Römischen Reich als Römischer Keyser fūrge-
 stellt. Und ob gleich mit den Türcken vorder Anno
 1650. ein Stillstand auf 20. Jahr getroffen wor-
 den/ hat der Türck doch denselben vermessenlich An-
 no 1663. gebrochen/ unerachtet ihn der Römische
 Keyser durch den Baron von Gois zu erlängern ge-
 sonnen ware. Gleich im Anfang gieng Neubäu-
 sel/die Welt bekandte Bestung/über/und die Tür-
 cken und Tartarn hausseten erschrocklich/bis die Key-
 serliche sich zusammen zogen/und unter dem tapffern
 Grafen Niclas von Trini /und Grafen von Hohen-
 lohe/den Türcken in Nieder-Ungarn eine grosse Di-
 version machten/ indem sie zu Anfang des folgenden
 Jahrs viel offene und beschlossene Derter/auch selbst
 die grosse Stadt Fünffkirchen/ und andere impor-
 tante Bestungen/einnahmen/ausplünderten/ver-
 brandten/viel Türcken erschlugen/und eine ansehn-
 liche Menge Christen erlöseten. Das Meiste aber
 war / daß sie die kostbare Essecker-Brücken grossen
 Theils in die Aschen legeten. Im Sommer hernach
 kam der Succurs auß Teutschland und Frankreich
 starck an/ daß die Türcken bey S. Gotthard zu an-
 dern Gedancken gebracht wurden/ und um schön
 Wetter batthen/ weßwegen Se. Keyserl. Maj. auß
 gewis-

gewissen Ursachen diesen Feind nicht länger reizen/ sondern viel lieber folgende Friedens-Puncten mit ihm eingehen wolte:

1. Solte dieser Friede auf 20. Jahr geschlossen seyn/ und nachgehends vor Aufgang solcher Zeit ferner erlängert werden.

2. Solten alle wissentliche und bekandte Gefangene gegen einander außgetwechselt werden.

3. Solte Siebenbürgen in den Stand/ wie es vor 30. Jahren bey des alten Ragozy Zeiten gewesen/ so wol in Religions- als Weltlichen Sachen/ wieder gesetzt/ und alle Türckische Besatzung in Siebenbürgen wieder abgeführt/ und ins künftige keine mehr darinnen gedultet/ hingegen auch von den Keyserlichen die darinnen besetzte Bestungen/ Samosvidar/ Rynear/ Betlen und Hust/ den Fürsten in Siebenbürgen wieder eingeräumt werden.

4. Solte der Albassy für einen Fürsten in Siebenbürgen erkandt/ und von beyden Keysern darzu bestätigt/ im übrigen aber es mit ihm/ wie mit andern seinen Vorfahren gehalten werden/ und er den gewöhnlichen Tribut/ so von den vorigen Fürsten abgeführt worden/ dem Groß-Türcken auch erlegen.

5. Solten von 7. Gespanschaften zwischen Siebenbürgen und der Ehenysa drey/ darinnen Zatmar/ Calo/ Caroli/ Ragibanda/ Etsched und Tokan gelegen/ dem Römischen Keyser/ als Könige in Ungarn verbleiben/ die übrigen vier Gespanschaften aber/ darinn Wardein/ Kerarsebats/ Laigasch/ S. Job/ und andere Derter gelegen/ den Türcken/ weil sie selbige seit dem 1658. Jahr/ da sie mit Ragokischen/ als ihres Feindes Völcchern besetzt gewesen/ eingenommen hatten/ verlassen werden.

6. Desgleichen solte Novigrad und Neuhäusel denen Türcken verbleiben / hingegen den Keyserlichen Zeckelheid eingeräumet werden / und da sie solchen Ort schleiffen wolten / mit Neuhäusel dergleichen geschehen / oder der Keyserl. Maj. frey stehen / Leventz / Meytra und Schinta / wie auch Gutta zu bevestigen / und zu besetzen / wie nicht weniger eine neue Palanka jenseits der Donau zwischen Comorra und Neuhäusel aufzurichten / und an der Waag zwischen Schinta und Gutta eine neue Bestung nach Dero eigenen Belieben zu erbauen.

7. Solten die Einwohner auf dem Land von dem Fluß Gran / Meytra / Waag / bis an den Fluß Marck in ihrem vorigen freyen Stand bleiben / und keines Weges dem Groß-Türcken zu huldigen schuldig seyn / auch der Orten bey höchster Leibes-Straff / alle aufstreichende Partheyen von beyden Seiten gang und gar eingestellet werden.

8. Solte Neu-Serintwar geschleiffet bleiben.

9. Solten mit nächstem von beyden Theilen ansehnliche Botschafften mit kostbaren / und auf 20000. Gulden sich belauffende Präsenten / zu mehrerer Bestätigung dieses Friedens / gegen einander abgefertiget / und bey Comorra beyderseits an und angenommen werden: Im übrigen aber bey denen vormahls aufgerichteten Friedens-Schlüssen und Verträgen verbleiben.

Diese Puncten wurden hernach beyderseits beliebt / doch also / daß Neuhäusel den Türcken verbleiben / und nicht / wie Zeckelheid geschleiffet / hingegen dem Römisch-Keyser frey stehen solte / das Dorff Gutta zu einer Bestung anzulegen / auch Klein-Comorra und andere an dem Platt-See / und der Orten / vorhergestandene und von dem Feind in währendem Krieg

Krieg geschleifte Plätze und Dörter wieder aufzubauen / und zu befestigen / so wolte auch die Türckische Pforte von denen vorhin auf 200000. Gulden Werth begehrten Präsenten abweichen.

Diesem zu Folge hat man kurz hernach beyderseits eine Groß-Gesandtschaft abeschickt / und verwaltete selbige an Keyserl. Seiten Graf Walter von Feste. Man hat auch ohnweit Neubausel die neue Festung Leopoldina oder Leopoldstadt angeleget / und in gute Defension gebracht / und also den Frieden in allen Puncten bestätiget / dagegen sich aber viel Magnates legten / und absonderlich Graf Peter von Trini / Erasmus von Zättenbach / Franz Radasti / und andern / sich in eine gefährliche Conspiration wider Ihro Keyserl. Maj. einliessen / und ihren Fehler mit dem Kopff bezahlen mußten. Hernach wuchse das Mißtrauen unter den Ungaris. Ständen mercklich an / weil sie sich in Puncto liberi Exercitii Religionis beleidiget fürgaben / dergestalt / daß sich ganze Truppen Malcontenten herfür thäten / und auf die Keyserl. Militz und Dörter los giengen. Diese bekamen Anfangs etliche Häupter / darunter Graf Wesselin das Fürnehmste war / doch zohē Graf Emerich Töckely hernach die meisten an sich / und weil er es mit dem Siebenbürgis. Fürsten Michael Abassy hielte / bekam er von demselben allerhand Volck von Siebenbürgern / Wallachen / Moldauern / Tartarn und Türcken zu Hülffe / womit er Ungarn eine geraume Zeit her gewaltig infestirt hat. Man hat ihn zwar durch Ankündigung des Keyserl. Pardons zu besänfftigen getrachtet / als er sich aber durch die Heyrath mit des Prinzen Ragoky hinterlassenen Wittibe wol bemittelt sahe / schlug er sich gänzlich zu dem Groß-Türcken / und verbande sich demselben / als ein getreuer

Basall/wosfern er ihn in seinem Vorhaben mercklich secundiren würde/ und obgleich auf dem Land-Tag zu Dedenburg Ihro Keyserl. Maj. selber in Person alles Mißvertrauen mit den Ständen hinzulegen bemühet war / auch deßwegen den Grafen Esterhazy zum Ungarif. Palatino, welches Amt der Erz-Bischoff von Gran eine Zeitther bedienet / bestellte / spannete doch Töckeln den Bogen gar zu hoch/indem er folgende 3. Puncten kurzum beliebt haben wolte:
 1. Daß die Ungarif. Freyheit/ laut der Königl. Capitulation, aufs Neue fest gestellet werden müste/ 2. und diesem Zufolge die Freyheit der Evangelischen Religion in allen Stücken/ gleichwie sie vor diesem gewesen / samt allem / was darvon dependirte/ unter theurer Versicherung wieder eingeführet/ auch 3. der Tribut/ welcher den Türcken von den Malcontenten versprochen worden / wegen deß Königreichs erlegt werden müste.

Auf den 1. Puncten kam von Keyserl. Seiten die Antwort: Daß nicht Se. Keyf. Maj. sondern die Rebellen selbst wider die Capitulation gehandelt. Auf den 2. daß die freye Übung der Religion auß J. Keyserl. Maj. blossen Vergünstigung / und nicht auß Schuldigkeit bewilliget worden. Auf den 3. aber/daß dieses Begehren ganz unbillig/ und criminal wäre/ auch ohne Verletzung Sr. Maj. Ehren nicht eingewilliget werden könnte. Die Kron Schweden legete sich durch ihren Gesandten/ Graf Gabriel von Drenstirn / auch die meiste Evangelische Prinzen von Teutschland / in diesen Streit / und baten vor die Evangelis. Religions-Freyheit in Ungarn/ aber es wurde doch deßfalls kein völlig Accommodement getroffen werden / daher der Türkische Keyser an den Siebenbürgischen Fürsten folgendes Mandat ergehen ließe:

Alldie

D Elbiweil die Ungarn / welche den Keyser und die Nazarenische Nation zu ihrem Herrn angenommen / ihres eigenen Vaterlandes und Bestungen von den Deutschen beraubet worden / und sie deswegen ihre Zuflucht zu unserer gnädigsten Protection genommen / so lassen wir uns endlich auf ihr vielfältiges Flehen und Bitten / wie nicht weniger in Ansehung ihres vor langer Zeit her erlittenen mühseligen und erbärmlichen Zustandes / in Gnaden gefallen / sie von dem Deutschen Joch zu befreyen. Derowegen thun wir dir / als unserm Getreuen / durch den Bassa Caput / und Aga Staron / dieses unser Vorhaben zu wissen / mit dem ausdrücklichen Befehl / daß du dich ohne Verzug bereit haltest / mit der ganzen Siebenbürgischen Macht / welche von den Wallachischen Völkern / dem Bassa von Sicilien / dreyzehen Tausend Janitscharen / und 2000. Reuter unverzüglich verstärcket werden soll / das Ungarische Volk zu erretten / dann wir haben ihnen wegen der bißher erwiesenen und gnugsam bekandten Treue / unsere Keyserl. Gnade und Schutz versprochen. Demnach wollest du dich in allem also verhalten / daß an dem / was zu Vollziehung unserer guten Meynung gereichet / im Geringsten kein Mangel erscheine /

Damit das beträngte Volck durch den Beystand des Allmächtigen und höchsten Gottes/ auß dem Joch der unbarmherzigen und ungerechten Teutschen/ je eher/ je lieber/ erlöset werde. Unterdessen solt du unsere große Ottomannis. Pforte von Zeit zu Zeit berichten/ was du in dieser Sach gethan hast/ und vorfallen wird / damit unserer unvergleichlichen Macht nichts verborgen bleibe.

Diesem zu Folge brachte Abassy eine große Mannschafft zusammen / und conjungirte sich mit dem Töckely / sie hatten eine Macht von 50000. Mann / mit welcher sie Besseront / Calo / Klein Wardein / und andere Städte und Bestungen / in kurzer Zeit eingenommen / theils auch davon geplündert/ und ausgebrandt haben. Und war Töckely sonderlich sehr verbittert / als man mit dem Evangelis. und Reformirten Kirchen und Schul-Bedienten so hart umgiengte/ in dem derselben viel nach einer harten Gefängniß und ungehlich vielen Drangsalen gar nach Neapolis auf die Spanis. Galleen/ als verdammte Delinquenten zu arbeiten weggesandt worden. Inmittelst übergaben die Evangelische und Schweizerisch-Ungarische Stände auf dem noch währenden Land-Tag zu Dedenburg J. Keyserl. Maj. etliche Memorialen wegen der Freyheit ihrer Religion/ konnten aber zu ihrer verlangten Satisfaction niemahlen gelangen/ weil die Römisch-Catholische starcke Contra-Memorialen eingaben/ und sich zu Abtretung der Kirchen keines Weges verstehen wolten/ ja/ die gesamte Stände/ so wol Catholische als Protestirende/ wolten zu keinem Land-Tags-Schluß schreiten/ man hätte dann Keyserl. Seiten zuseherst ihre Gravamina abgethan.

Gleich

Gleichwol gieng die Krönung der Kayslerin zu einer Ungarisch. Königin unterdessen vor sich/ darbey zu wissen/ daß nach altem Gebrauch hier in Acht genommen wird/ daß der Palatinus des Reichs denen Ständen auf dem Land-Tag solches angekündiget/ hierauf zu J. Kaysers. und Königl. Maj. begiebt/ und dieselbe im Namen aller Stände unterthänigst ersuchet/ daß sie gnädigst zugeben wollen/ die Durchl. Kayslerin zu einer Königin krönen zu lassen. Drey Tage hernach fertigen die Stände eine ansehnliche Gesandtschaft an die Kayslerin ab/ und laden dieselbe mit einer kleinen Oration demüthig ein.

Diesem nun zu Folge reyseten die beyde Herren Kron-Verwahrer/ Graf Zizy und Graf Erdædi, den 21. Novembr. alten Styls, nach Preßburg/ die Königl. Kron/ samt den Königl. Insignien/ welche im Schloß daselbst verwahret werden/ nach dem der Herz Palatinus solches vorher der Stadt zu wissen gethan/ abzuholen. Worauf die beyde Herren Kron-Verwahrer die Kiste mit den Insignien auf einem offenen Wagen von 6. Pferden gezogen/ gelegt/ und von der Zahl der gewöhnlichen Schildwächter des Schlosses zu Preßburg/ 20. Deutsche/ und so viel Ungarn zu sich genommen/ welche dann nach alter Gewonheit mit neuen Kleidern beschencket worden.

Zur Begleitung der Kron und Insignien haben 2. Compagnien Kürassier des Grafen Carl Palsi an dem Ufer der Donau gewartet/ und sind also den 24. dito biß nach Sceleskat/ einem dem neuen Palatino zugehörigen Städtlein kommen/ allwo die Herren Kron-Verwahrer übernachtet; Des andern Tages aber um 3. oder 4. Uhr Nachmittag zu Oedenburg angelanget/ da dann die Einführung der Kron auf nachfolgende Weise beschehen.

1. Hielten vor dem Thor in der Vorstadt die
 2. Compagnien / so die Kron bißhero convoyrt.
 2. Diesen folgete eine Compagnie Piquenirer deß
 Herrn Palatini mit Fähnlein. 3. Noch eine Compag-
 nie deß Herrn Palatini, so mit Enger- und Leopard-
 Häuten aufgepußet war/ mit Pauken und Schal-
 meyen. 4. Die Edelleute und Magnaten deß Königs-
 reichs zu Pferde. 5. Die Cammer-Herren ihrer Key-
 serl. und Königl. Maj. von beyden Nationen. 6. Der
 Bann^r Croatia mitten unter 2. grossen Herren. 7. Der
 Herz Palatinus, neben welchen 2. Magnaten / an jeder
 Seiten einer geritten / dessen Leib-Guarde ihn aber
 auf beyden Seiten begleitete. 8. Ein offener Keyser-
 licher / mit rothem Samet bedeckter / und von 6. Pfer-
 den gezogener Wagen / in welchem 2. Keyserl. Comis-
 sarien / der Herz Graf Augustin von Wallenstein / und
 der Herz Graf Capliers oben an / und dan die 2. Her-
 ren Kron-Hüter gesessen / welche die Kisten mitten in
 dem Wagen zugedeckt gehabt. 9. Auf beyden Seiten
 deß Wagens giengen die Königl. Kron-Heyducken
 und Teutsche Musquetirer. 10. Die Carossen der
 Keyserl. Herren Ministern / Bischoffen und Præla-
 ten / wie auch der Ungarif. Herren Magnaten / wor-
 inn diese Herren gesessen / theils aber dieselben zum
 Pracht ledig gewesen. 11. Zuletzt war der Hauff von
 2. Compagnien Kürassirern beschlossen.

In dieser Ordnung geschahe der Einzug dur^h
 die Vorstadt bey S. Michael in die Stadt durch das
 Ungarif. Thor bey dem Landhauß vorbey / und durch
 die Gasse / darinn Ihro Keyserl. Maj. wohnete / biß an
 das Rathhauß. Hier ward die Kron-Kiste abgelegt /
 und durch die Kron-Wächter / welche solche zu Preß-
 burg zu verwahren pflegen / verwachet. Am folgenden
 Tag schickten J. Keyserl. und Königl. Maj. 3. Com-
 missarien mit den Fässeln / welche nebst den Deputir-
 ten

ten der Köbl. Stände / die Kiste aufgeschloffen / und wurde die Königl. Kron und Insignien den grossen Herrn in der grossen Stuben des Rathhauses / dem übrigen gemeinen Mann aber am Fenster von dem Herrn Palatino gezeigt.

Den Tag vor der Krönung/ward die Kiste mit den Regalien ohne einiges Gepränge durch die Kirche und das Kloster der PP. Franciscaner nach Hof und in J. Keyserl. und Königl. Maj. Gemach gebracht.

Die Königl. Krönung selber belangend/ gieng es damit also zu: Nachdem die Keyserl. Comitiva, und die 5. Herolden voran gingen/und Se. Maj. der Keyser / mit dero kostbaren Cammer- oder Haus- Reichs-Kron/Keyserl. Habit und Pluviel bekleidet/ an die Kirch-Thür bey den PP. Franciscanern kömen/ sind Sie daselbst von der Ungarischen Geistlichkeit empfangen / und Ihr das Weyh-Wasser gegeben worden. Darauf folgte Ihrer Maj. der Keyserin Geleite in folgender Ordnung: 1. Nachdem alles/ wie sich gebühret/ angeordnet worden/ geschahe die Procession nach der Kirchen / und wurden alle Lacquen und Diener beyseits gesetzt / also / daß nur die fürnehmste Deutsche und Ungarische Edelleute vorauß giengen. 2. Die Keyserl. Ministri und Ritter des goldenen Vlies / vor denen im Namen des Obrist-Hofmeisters/ der Hof-Marschall/ Graf von Zinzendorf/ den Stab trug. 3. Der Spanische und Venetianische Abgesandte. 4. Fünff Herolden. 5. Der Wahl-Herren Erb-Unter-Officirer mit den Königl. Insignien. 6. Des Marschalls Vicarius mit dem bloßen Schwerdt. 7. Der Magister Curia, oder Ungarisch-Land-Hofmeister mit dem Stab. 8. Die Magnates mit den Königlich-Ungarischen Kleinodien/als Graf Niclas Frascowik mit dem Reichs-Äpfel/der Banus von Croatien mit dem Scepter / und der Palatinus

tinus mit der Kron/Creuz und Pace. 9. Jhro Maj. die Keyserin / welche von ihrem Ober-Hofmeister/ Fürsten von Dietrichstein an der Hand geführt/und dero langer Schweiff/ so von Silberstück/ und samt dem Rock mit köstlichen Steinen und Perlen besetzt war/von der Obrist-Hofmeisterin/Gräfin von Kapach/getragen worden. 10. Des Palatini Gemahlin mit der Hof-Damen Hof-Meisterin / und 11. die Hof-Dames.

Beym Eintritt der Kirchen wurden Jhro Maj. die Keyserin von den 2. assistirenden Bischöffen/als dem von Coloka und dem von Meytra empfangen/welche dieselbe auch zu beyden Seiten biß zu dem Thron führten/ und ihr das Weih-Wasser gaben. Inzwischen so lang diese Entrée währete / ließen sich die Trompeter und Heer-Paucker wacker hören. Es nahm auch J. Maj. der Keyser seinen Sitz ein / und die Keyserin verfügete sich nach ihrem Thron/ so in der Mitte des Chors gegen dem hohen Altar überstande. Zur linken Seiten der Keyserin Thron herabwärts stunden die Ungarische Magnaten/so die Königl. Kleinodien getragen/diese waren ihnen von den Bischöffen abgenommen / und auf den Altar gelegt worden. Zur linken Seiten aber des Keyfers stunden die Träger der Reichs-Insignien mit den Herolden. Vor der Keyserin Thron / ein wenig zur rechten Hand / war ein mit Silberstück belegtes Tischlein/ und darauf die Hauß-Kron gestellet/welche man privatim vor Anfang der Function in die Kirche getragen/ und mit einem Taffet Anfangs bedeckt hatte.

So bald sich Jeder an seinen Ort verfüget/und es wieder still worden / fieng das Amt der Meß an/ und ward biß zu der Epistel fortgefahren/nach deren Vollendung gieng der Keyser mit der Kron auf dem Haupt/auch Scepter und Reichs-Äpfel in Händen/ vor

vor den Altar/und präsentirten J. Maj. die Keyserin dem consecrircnden Erz-Bischoff zur Krönung.

Nachdem der Keyser in seinen Thron wieder zuruck getreten/stellte sich die Keyserin vor dem Altar/ und giengen ihr zur Seiten die assistirende Bischöffe. Die Ober-Hofmeisterin aber truge den Schweiff des Rocks. Die Keyserin knyete nun vor dem Altar nieder/ und küßete dem Erz-Bischoff von Gran das Creutz an der Stola. Zur rechten Hand knyete der Erz-Bischoff von Coloja so das Amt hielt/an dessen linker Seiten die Keyserin auf güldenen Polstern knyete/ biß die Litaney von der Elerisey gesungen worden. Nach Endigung desselben/ und des Gebetts ward sie von dem Erz-Bischoff sitzend gesalbet am rechten Arm über dem Elenbogen/ und im Genick zwischen den beyden Schulter-Blättern. Als solches geschehen/verfügete sie sich samt den 2. assistirenden Bischöffen/ihrer Ober-Hofmeisterin/des Palatini Gemahlin / zwischen 2. Hof-Damen nach der Sacristey/sich abtrucken zu lassen. Nachdem sie von dannen wieder herauß kommen/ward sie vor den Altar geführt/ da der Palatinus die Königl. Ungarische Kron von dem Altar nahm / und dem Erz-Bischoff von Gran reichete / so Jhr derselbe auf die rechte Schulter stellte / aber bald wieder auf den Altar setzte. Alsdann tratt der Bischoff zu Besprin/als Ungarif. Cankler der Königin/ hinzu/ und setzete ihr die gewöhnliche Hauß-Kron von Oesterreich wieder aufs Haupt. Endlich bekam sie von dem Erz-Bischoff von Gran den Scepter in die rechte/und den Reichs-Äpfel in die lincke Hand/ unter gewissen darzu gesprochenen Gebetten/ womit sie von den 2. assistirenden Bischöffen nach ihrem Thron begleitet ward/und der Erz-Bischoff abermahl ein Gebett verrichtete.

Nunmehr ward das Te Deum Laudamus un-

ter dem Glocken-Klang und der ersten Salve auß den Canonen und Musqueten gesungen. Nach gesungenem Evangelio nahm der Graf Drascomik im Namen des Ungar. Land-Hofmeisters von der Königin den Scepter und Reichs-Äpfel / und gab sie denen Magnaten in die Hände / die solche Anfangs getragen. Endlich ward die neu-gekrönete Königin von den assistirenden Bischöffen zu opffern vor den Altar geführt / woselbst sie ein darzu gemachtes Gold-Stück in eine vergöldete Schaale legete / und sich so dann wieder nach ihrem Thron verfügete. Hernach ward Ihr die aufhabende Haubt-Kron so wol bey dem Offertorio als bey der Communion / durch den Bischoff von Besprin abgenommen / und dem Fürsten von Dietrichstein zu halten gegeben / der sie hernach dem Bischoff wieder reichete / um solche der Königin wieder aufzusetzen. Nach dem Opffer legete J. Keyserl. Maj. die Königl. Kron ab / und setzete sie nach der Communion wieder auf / welches beydes durch den Obristen-Hofmeister und Obristen-Cämmerer geschah / die Kron aber wurde dem Grafen von Zinzendorff anvertrauet. Bey der Elevation wurden die Kleinodien von denen / so sie trugen / umgekehret / und von den Reichs-Insignien nur die Spitze des Schwerdts geneiget / darauf dann J. Maj. von den 2. assistirenden Bischöffen zur Communion geführt / und von dem Erzbischoff von Gran gespeiset wurden / man setzete ihr die Haubt-Kron hernach wieder auf. Nach geendigtem Gottesdienst ward das Geschütz bey Auftheilung des Segens zum andern mahl gelöst / und darauf gieng man in voriger Procession wieder nach Hof / woselbst das Ungarische Frauenzimmer zum Hand-Kuß gelassen ward.

Hierauf ward Tafel gehalten / und zwar 1. die Keyserl. und Königl. Tafel / an welcher auch die Abgesandten /

sandten/von Spanien und Venedig/und der Palatinus zwischen den 2. Erzh. Bischöffen saß. 2. Der Ungarischen Land-Hofmeister ihre/an welcher saßen die Keyserl. Ministri, und andere vornehme/so wol Ungarisch-als Deutsche Herren/bey 48. 3. Zween Tische/an denen deß Palatin Gemahlin/und anderer Magnaten Gemahlinnen und Hof-Damen vermischt saßen. 4. In einem andern Gemach waren 2. runde Tische/einer für Er. Hochwürden / den Ungarischen Herrn Canzlern/und der andere für den Königl. Statthalter/an welchem sich die Freyherrn, und andere Mit-Glieder deß Königl. Hof-Gerichts befunden. 5.erner waren 3. runde Tische für die Abgeordnete der Gespanschaften. 6. Noch waren in einer andern Tafel-Stuben 2. Tische für die Aelte und Pröbste gesetzt. 7. Deßgleichen 3. andere für die Officirer der Jenigen/so auß den Gespanschaften und von denen Magnaten abgefertiget worden. 8. An 4. runden Tischen saßen die Abgesandte der Städte/Freyherren und Wittiben. So waren auch noch 14. andere runde Tische gedeckt/woran an Jedem 15. Personen saßen.

Beym ersten Trunck ward auf Befehl J. Keyf. Maj. die dritte Salve auß schweren Canonen gegeben/und also nahm dieser Kron-Actus ein gewünschtes Ende. So lang derselbe gewähret/war die Stadt geschlossen / und stunden vom Mannsfeldischen Regiment 600. Mann auf dem Platz im Gewöhr. Vor der Stadt stunden 600. Kürassirer vom Palsf. Regiment / welche alle Vorstädte Partheyen-Weise durchstrichen. Nach welchem allem die beyde Herren Kron-Hüter die Königl. Kron wieder in Verwahrung genommen/und mit gewöhnlichen Ceremonien unter vorrger starcker Begleitung nach Preßburg geführt. Es wolten zwar die Ungarische Magnaten der

neu-gekrönten Königin 20000. Ducaten verehren/ solches aber ward nicht angenommen / sondern mit gnädiger Bedanckung begehret/ etwas davon an die armen Kirchen zu geben.

Das XXXIII. Capitul.

Etliche ausländische Herren werden zu Ungarischen Ständen angenommen. Der Landtag zu Edenburg wird gendiget / jedoch mit Protestation der Evangelis. Ständen. Was Zöckely hernach fürgenommen. Conditiones, worauf der Türckische Sultan Ungarn in seinen Schutß nimmt.

Nyt dem Landtag gewan es lezlich im Außgang des 1681. Jahrs ein gewünschtes Ende / was belanget die Weltliche Gravamina der Catholis. Ständen des Reichs / also / daß ein Landtags Schluß in 76. Articuli bestehend geschlossen worden / darinn die Ungaris. Stände auß eigener Bewegung den Princken Hermann von Baden / Keyserl. Geheimden Rath / Hof-Kriegs-Raths-Präsidenten / wie auch Prinz Ludwig von Baden und Hochberg / Keyserl. und Königl. General-Wachtmeister / 2c. so dann Herrn Joh. Paul Höcher / Keyserl. Geheimden Rath / und Ober-Hof-Cankler / und Herr Christoph Freyherr von Abele / Keyserl. Geheimden Rath / nach vorhergangener solennen Einladung / bloß zu Bezeugung ihres danckbaren Gemüths gegen dieselbe / nach abgelegtem gewöhnlichen Eyd / in die Zahl der übrigen Stände des Königreichs mit einmüthiger Stimme an- und aufgenommen. Auf Keyserl. und Königl. Recommendation aber / wie auch etlicher Glieder des Reichs beschehener Interposition sind ferner nach abgelegtem Eyd zu Ungaris. Ständen aufgenommen worden / Herr Zdenko / Graf von Capliers / Keyserl. und

und Königl. Geheimder- und Kriegs-Rath/Cämmerer und General-Feld-Zeugmeister; Aeneas, Graf von Caprara/General; Frank Maximilian/ Graf von Mansfeld/Ritter des güldenen Vlies/Käys. Kämmerer / Trabanten-Hauptmann / und Hof-Kriegs-Rath; Julius Spineca, des H. Römif. Reichs Marggraf/ und Käys. Kämmerer; Joh. Sebastian/ Graf von Pötting/Käys. Hof-Kämmer-Rath; Carl Maximilian / Graf Laschanesky; Graf Friderich von Scherffenberg/Käyserl. Rath und Obrister über ein Regiment zu Fuß; Moriz Balthasar / Graf von Bönninghausen; Carl Maximilian/ Graf von Turrig/Käys. Kämmerer/Rath und Assessor des Königl. Gerichts in Mähren; Joh. Andreas Wichter/Kämmer-Graf der Berg-Städte; Servatius à Gellon, würcklicher Käys. Hof-Rath; Frank Alexander de Bagmur; Sylvester / Freyherr Joanelli; Albert Wolfgang von Rindsmaul; Joh. Ehrenreich von Wurmbrand; Johann Georg von Hofmann / des H. Römif. Reichs Ritter / so dann auch Joh. Georg Hofmann/Nieder-Oesterreichif. Regierungs-Rath; Joh. Jacob von Bagendorff / des H. Römif. Reichs Ritter; Nicolaus Wilh. Better/Freyherr von Wolbren/Käys. Rath und Leib-Medicus; Johann Paul/Freyherr von Gran; Friderich Ferdinand Illmar/von und in Wartenberg; Sylvester Joseph de Rote; Sylvius Brixicanus de Bergoma; Ludovicus Rusinger/und Paul Jany. Jedoch mit dem Beding/ ob sie schon den Eyd geleistet/und ihr Name der Königl. Land-Tafel einverleibet worden / solten sie nichts destoweniger schuldig seyn/ zu desto mehrer Beträftigung/ ihre Testimonialien und Privilegien auß der Ungarif. Kammer zu empfangen. Die Jenige aber/ so als Abwesende den gewöhnlichen Eyd nicht ablegen können / solten denselben auf nächst-künftigen

Land-Tag/oder vor Ihro Keyserl.und Königl.Maj. in Gegenwart des Palatini und Canklers præstiren/ widrigen Falls aber / und so fern sie keinen Außzug ihrer Privilegien begehren / keines Weges für angenommenene Ungarische Stände erkannt werden.

Seine Keyserl.Maj. haben diesen Land-Tags-Schluß mit folgenden schriftlichen Worten geendiget :

Diese oberwähnte/ Uns gebührend überreichte Articul haben Wir / auf demüthigste Bitte Unserer Lieben Getreuen Herren Prælaten / Freyherrn / Magnaten / und Edelleuten / wie auch der andern Ständen Unsers Königreichs Ungarn/ samt allem/ was darinn enthalten/ für genehm halten/ denenselben unsern Königl. Consens ertheilet/ und selbige zugleich durch Unsere Königl. Authorität approbirt/ acceptirt/ratificirt und confirmirt/mit theurem Versprechen/ daß Wir alles und jedes/ was in denen oberwähnten Articuln begriffen / beydes für Uns selbst halten / und denenselben durch alle Unsere Getreue Nachkommen lassen wollen.

Mit den Protestirenden Ständen aber wolte es nicht also von statten gehen/allermassen dieselbe in Puncto Religionis ganz keine Satisfaction erlangen kunten/ daher dieselbe dem Land-Tags Schluß nicht beywohneten/ sondern Schrift- und Mündlich darwider protestiren/ und deßfalls Testimoniales von Ihro Keyserl. Maj. beehrten/ die ihnen auch nachfolgenden Innhalts ertheilet sind :

Wir LEOPOLD &c. thun hiermit allen und jeden / denen hieran gelegen seyn mag / kund und zu wissen / daß Unsere Liebe Getreue / der Augspurgischen und Schweigerischen Confession Verwandte/ auf den von Uns den 28. April nach Edenburg / zu Abhandlung vieler und hochwichtiger Geschäften
des

deß Königreichs außgeschriebenen Land-Tag berufen und erschienene Abgesandten und Botschaffter den 30. Monats Tag Decembris dieses zu End laufenden 1681. Jahrs Persönlich vor uns erschienen/ und vermittelt einer solennen Protestation und Contradiction Uns überreicht und übergeben/dieses Inhalts: Es hätten die gesamte Evangelische und auf jehigem Land-Tag gegenwärtige Stände deß Königreichs Ungarn zu vernehmen gegeben/welcher Gestalt sie unter dem Verlauff hiesigen Land-Tages/ und zwar gleich im Anfang desselben Keyf. Maj. ihrem allergnädigstem König und Herrn/ ihr Anliegen/wegen ihrer auf mancherley Wege von A. 1649. turbirten und beeinträchtigten/und endlich im 1670. Jahr fast gar zerstöreten und zerrütteten Evangelischen Religion anfänglich nur zum Theil allerdemüthigst entdeckt/ und uns um allergnädigste Hülffe und Rettung/ so von einem General-Land-Tag so viel Jahr lang zum andern verschoben worden/ flehentlich angeruffen/ sondern es hätten auch die Stände deß Königreichs ins gesamt solches unter ihre allgemeine Gravamina gerechnet/und uns überreicht/ auch um allergnädigste Abhelffung derselben allerunterthänigst ersuchet. Ob nun wol wir verschiedene Resolutionen/und endlich Uns den 17. Novembr. auf nachfolgende Puncten erkläret:

1. Daß der Wienerische Vertrag gänzlich und insonderheit in dem ersten Articul/ welcher beyde Religionen betrifft/ solte wiederholet und bekräftiget werden.

2. Alle und Jede/beydes Römisch-Catholische/ als der Augsburgischen und Schweizerischen Confession zugethane Stände/ bey der Religion/ zu welcher sie sich bekennen/rupig gelassen.

3. Noch auch besagte Augspurgische und Schweizerische Religions-Verwandten zu keinen ihrer Religion widrigen Ceremonien gezwungen werden.

4. Daß die besagte Augspurgisch- und Schweizerische Religions-Verwandte die freye Übung ihrer Religion haben.

5. Ihre Priester und Pfarz-Herren an selbigen Orten nicht gehindert oder verstöret.

6. Keine Kirchen wieder eingenommen.

7. Die Einkünften der Kirchen ihnen gelassen werden solten.

8. Denen Augspurgischen Confessions-Verwandten solle zugelassen seyn / eine Kirche in der Vorstadt zu bauen.

9. Daß die Stadt Edenburg bey der Übung ihrer Religion / zu welcher sie sich jeko bekehret / verbleiben.

10. Und den übrigen freyen Städten von Ihro Keyserl. Majestät gleichfalls gewisse Orter zu Auf-
bauung einer Kirche benennet.

11. In denen der Augspurgischen oder Schweizerischen Confession zugethanen Gespanschaften gewisse Kirchen erbauet werden.

12. Daß denen Magnaten und Edelleuten / so sich zu der Augspurgischen oder Schweizerischen Confession bekehren / zugelassen seyn solle / in ihren Schlössern Bett-Häuser und Capellen zu Übung ihrer Religion aufzurichten.

13. Sollen auch die Römisch-Catholische an der Übung ihrer Religion nicht verhindert.

14. Die etwa künfftig wegen der Religion sich ereignende Mißhelligkeiten nicht durch die Waffen / sondern durch den König / nach Anhörung beyder Partheyen / entschieden werden.

15. Endlich sollen die Stände und Inntwohner
desß

Des Königreichs bey schwerer Käyserl. und Königl. Ungnade sich alles Schmähens und Lästerns gegen einander enthalten.

Alldieweil aber besagte Protestirende Stände auß obiger Unser Keyf. Resolution wahrgenommen/das denen Evangelischen hierdurch kein Gnüge geschehen / in dem obertwehnter erster Articul / welcher in vorigen Zeiten in einen verkehrten Verstand verdrähet / und dadurch der Evangelis. Religion ein grosser Stoß gegeben worden / nur Anlaß zu grösserer Weitsläufftigkeit verursachte ; Ferner die Evangelis. Religion / welche durchs ganze Königreich frey seyn solte / nur allein auf gewisse Ort restringirt / und eingeschränckt wurde ; Die von A. 1670. (und also auch folgendlich vorhero /) eingenomene Kirchen in Händen der gewalthätigen Besitzer blieben / und nur für etliche gewisse Derter andere zu erbauen / angewiesen wurde : Endlich / das denen Grund-Herren / in Sachen die Religion betreffend / freye Macht und Gewalt über ihre Unterthanen / und also auch folglich über ihre Seelen und Gewissen gelassen wurde / und es das Ansehen habe / als ob die Puncten / so man ihnen erlaubet / gleichsam um Gottes Willen / und eben / als wann vorhero kein Diploma oder Freyheits-Brieff verhanden / von neuem vergünstiget worden. Dannerhero hätten es die obertwehnte Protestirende / auß hochwichtigen Ursachen dabey nicht lassen können / sondern die Catholis. Stände ersuchet / das sie so lang in Gedult stehen wolten / bis unsere endliche Resolution, wegen des Religions-Wesens / erfolget. Dahero unangesehen aber / wären die Catholis. Stände / wider ihrer / der Protestirenden Consens und Willen fortgefahren / und hätten gewisse Articul / welche zu der Protestirenden Ruin , hergegen aber zu der Catholis. Fa-

veur und Besten gereichten/zusammen getragen und
 verfertiget. Als sie nun dieses in Erfahrung gebracht/
 und nummehr die Zeit herbey genahet/das die Land-
 Tags-Articul übergeben werden sollten/hätten sie sich
 beydes gegen den Herrn Palatinum, als den Herrn Per-
 sonalem erkläret/das sie bereit wären/die in den übrige-
 n Geschäften des Königreichs / zu unserer Confir-
 mation demüthigst zu überreichen/ wann nur einer/ so
 in der Religions-Sach aufgesetzt worden/denensel-
 ben nicht beygefügt werden möchte/sonsten könnten sie
 in eine ihnen so nachtheilige und schädliche Präsen-
 tation nicht willigen. Dastenhero hätten mehrerwähnte
 Protestirende verhofft/es würde bey Präsentation der
 andern Land-Tags-Handlungen/der Articul/so die
 Religion betrifft/aufgelassen worden seyn; Es sey
 aber so fern/das solches geschehen/das hingegen/als
 der Valentin Szente gestrigen Tages von der Prä-
 sentation Erwähnung gethan/und von den Protesti-
 renden gefragt worden/ob die Articul/so die Religion
 angiengen/unter die andern begriffen wären? Er die-
 selbe nicht einmahl einer Antwort gewürdiget/son-
 dern sich mit denen übrigen Herren Catholischen nach
 dem Keyserl. Hof begeben/die erwähnte Articul/ehe
 sie denen Ständen vorgelesen worden/da es doch ein
 uralter Gebrauch gewesen/das sie an dem Tag/da
 man sie übergeben/vor den Ständen abgelesen wer-
 den mußten/zu präsentiren. Damit nun oft erwähnte
 Protestirende Stände ihrem Recht nichts vergeben
 möchten/wolten sie denen ihre Religion betreffende
 Articuli bestermassen contradicirt und widerspro-
 chen/auch dargegen protestiret haben/mit dieser fer-
 nern Erklärung/das/ob sie schon für dero die Wie-
 dereinräumung ihrer Kirchen/und Abthnung ihrer
 unzählich erlittenen Drangsalen nichts erlangen kö-
 nten/

ten/sie dannoch zu unserer Keyf. Milde das unterthänigste Vertrauen hätten/wir würden uns ihre Trübsalen und Bedrängnissen zu Herzen gehen lassen / und mit geruhiger alleranädigsten Hülffe erscheinen.

Über welche Protestation und Contradiction wir denen Zugspurgisch und Schweizerischen Confessions-Verwandten zu ihrer Nothdurfft gegenwärtigen Bericht ertheilen wollen. Gegeben in Unserer Stadt Edenburg / den letzten Tag Decembris, A. n. im Jahr des Herrn/1681.

Hierauf haben die Evangelis. Stände ihre Gravamina, weil dieselbe auf diesem Land-Tag nicht erörtert worden/und sie also nach obgesetzter Protestation verfasst/ in jeder Gespanschaft weitläufftig aufgesetzt/ und zu Jedermanns Wissenschaft in Lateinischer Sprach in öffentlichen Druck außgehen lassen.

Solcher Gestalt endigte sich dieser Ungarische Land-Tag/ und haben sich der Töckely/ und andere Malcontenten/ darauf gänglich resolvirt/ vor Restitution ihrer Kirchen und Privilegien von keinem Accommodement zu reden / auch sich lieber unter Türckischen Schutz zu geben/ als ihrer Freyheit durch ungewisse Verträge/ worauf man gar nicht bauen könnte/ zu präjudiciren.

Also gieng der Bettel in Ungarn erst recht an/die Rebellen oder Malcontenten thaten was sie wolten/ und hatten nunmehr ganz keine Lust mehr mit ihrem König sich zu vergleichen/ wie freundlich und gnädig sie auch dazu invitiret wurden / so wol durch den Baron Saponara, als durch den Palatinum, und eine ihrerwegen expresse im Anfang folgenden Jahrs zu Tirna angestellte Keyserl. Commission. Ohne Zweifel hat zu solcher der Rebellen Hartnäckigkeit insonderheit viel geholffen die gewaltige Subsidien von einem

grossen Potentaten / und der von den Türcken und Siebenbürgen versprochene Succurs / allermassen der Sultan dem Töckely nicht allein einen Säbel / Sessel und Cassan / so eine Bedeutung eines ihm zugedachten Fürstenthums / zugesandt / sondern auch dem Fürsten aus Siebenbürgen seinen Tribut nachzulassen versprochen / wosfern er dem Töckely mit einer ansehnlichen Macht assistiren würde / und als Prinz Abassy den Tribut bald hernach in 80000. fl. abstaten wolte / ward ihm derselbe wieder zurück gesandt / und anbefohlen 40000. Mann dafür auf bedürffenden Fall in Bereitschaft zu halten. Sonsten kam Töckely einsmahls in grosse Lebens-Gefahr / dann Jeder von seinen Heyducken ward von seinen Mißgönnern mit 200. Ducaten bestochen / ihn umzubringen / so aber von einem dieser Pursch selber offenbahret / und also der Graf bey Leben erhalten / und der gröste Theil der Meinendigen an dem Leben gestrafft worden.

A. 1682. im Majo reysete der Graf nach Ofen / und verbande sich daselbst durch den Bezier mit der hohen Pforten noch fester / da sich Jener selber des Großmächtigsten Groß-Sultans Kut , das ist / Sclav oder Unterthan nennete / wofür ihm aber von dem Bezier und allen Türcken grosse Ehre angethan / und reichlich beschencket ward.

Er hatte sich schon lange bemühet / um die Heurath mit der verwittibten Prinzessin Magoz / welche aber noch immerdar auf die Composition der Malcontenten mit dem Keyserl. Hof wartete / als aber dieselbe nunmehr gänzlich verschwinden wolte / vollzoge sie mit ihrem geliebten Grafen das Belager zu Monagatsch / welcher veste Ort ihr zugehörete / am 4. Julii hernach mit grossem Pracht. Töckely giengte darauf abermahl nach Ofen / und erlangete vom Bezier eine

Leib

Leib-Guarde von 1000. Janitscharen. Nunmehr musterte der Graf bey Serenk seine Trouppen/ und gieng mit seinem Anhang/ auch einem ansehnlichen Succurs von dem Bassa von Erla/ auf die Bergstädte loß/ bekam auch Caschau/ Eperies/ Zendre un Tokay auf einen Tag meist per Accord, der doch am ersten Ort übel gehalten worden/ weil beyhm Einzug der Rebellen eine Mine/ so der Commendant anzumelden vergessen/ mit vielen Rebellen in die Luft flog/ weßwegen die Guarnison meist gesäbelt/ oder den Türcken übergeben wurden. Leutschau folgte auch bald/ und die Türcken zwungen das feste Gränzk- Haus Onoth/ unter dem Fürwand einer Satisfaction vor die vielfältigen Excessen der Keyserlichen zur Übergabe. Vilsack ergab sich auch an die Rebellen und Türcken/ die Soldaten wurden untergesteckt/ und Cohary/ als Commendant/ samt seinem Collegem Ebrardi/ blieben gefangen/ weil sie den Accord keines Beiges unterzeichnen wollten/ die Bestung aber ward gesprengt.

Hierauf ließ Töckely in den Bergstädten eine Münz schlagen/ auf der einen Seiten eine Hand mit einem blossen Säbel/ und dieser Überschrift: Pro Deo & Patriæ Libertate. Auf der andern Seiten aber sein Bildnuß mit der Überschrift: Emericus Tekely, Dux Hungarorum. Er thäte zwar dem Keyser in seinem un der Pforten Namen einige Friedens-Vorschläge/ aber dieselbe waren sehr unverschämt/ ja ungereimt/ daß nichts daraus werden konnte/ dannenhero citirte er alle Ungarif. Stände/ bey Confiscation ihrer Güter/ auf einen Land-Tag/ und ließ den A. 1683. im Januario zu Caschau versammelten Ständen und Gespannschaften etliche Puncten schriftlich überreichen/ worinnen er einige Vorschläge zu des Königreichs vermeyntlichem Besten thäte.

Sonsten ist zu wissen/ daß der Sultan Achmet den Zöckely nicht allein zum Fürsten erhöhet/ sondern auch denen Ungarn folgende Puncten mit eigener Hand unterzeichnet/ und mit seinem Pittschafft besiegelt/ zugesandt:

1. Solte Emerich Zöckely/ welcher aus dem Fürstl. Betlenischen Stammen entsprossen/ zum König in Ungarn nächst-künftig introducirt werden/ und wann derselbe sterben solte/ wil die Ottomannische Pforte dessen Gemahlin in ihren Schutz nehmen/ welche Protection sich so wol auf ihre Person/ als Güter/ erstrecken soll.

2. Solten die Ungarn nach des Zöckely und seiner Kinder Tod freye Macht haben/ einen König nach ihrem Willen zu erwählen/ darben aber schuldig seyn/ der Ottomannischen Pforten Nachricht davon zu geben.

3. Das Jährliche Geschenk/ oder Tribut/ so sie den Türcken versprochen/ auch schon entrichtet/ solte in Ewigkeit nicht vermehret/ noch gesteigert/ hingegen auch nicht vermindert werden.

4. Solte das Ungarische Volk bey allen ihren Freyheiten/ ubralten Privilegien und Gerechtigkeiten/ ohne einigen Eintrag erhalten werden.

5. Die Türcken sollen verpflichtet seyn/ denen Ungarn alle ihre Feinde und Widersacher helfen zu verfolaen/ und sie wider dieselbe zu schützen.

6. Welche sich unter des Zöckely Bottmässigkeit begeben/ und demselben treu verbleiben werden/ die sollen von denen Türcken niemahlen angefochten/ ja viel mehr die Widerspänstigen unter seine Gewalt zu bringen/ von ihnen gehandhabet werden.

7. Wil der Groß-Türk/ ohne Wissen und Willen der Ungarn/ oder ihre Einschließung/ mit den Teutschen keinen Frieden machen.

8. Alle Vestungen/welche die Türcken mit ihrer Macht und Gewalt einnehmen werden/ sollen sie denen Ungarn in dem Stand / wie sie solche einbekommen/ einhändigen und überlieffern.

9. Die jenigen Puncten/ welche die Ungarn in den Friedens-Tractaten bey E. Gottbart mit den Teutschen aufgerichtet / betreffend / wollen die Türcken solche unverbrüchlich halten.

10. Die Jesuiten/ als Zerstörer der gemeinen Wolsahrt und Ruhe / sollen gänzlich auß Ungarn außgerottet und verjaget/und in selbiges Königreich nimmermehr an- und aufgenommen / auch diejenige/ welche sich/ solche bey der Ottomannis. Pforten zu versühnen / bemühen / unablässlich und ernstlich gestrafft werden.

11. Weder der Tribut/nach die geleistete Frohn-Dienste der gehuldigten Derter/sollen keines Weges gesteigert werden / sondern in dem Stand / wie an- jeko / verbleiben.

12. Die Ungarische Kauffleute sollen freyen Paß haben/durch die ganze Türckey zu handeln und zu wandeln.

13. Diejenige von den Ungarischen Ständen/ welche ihre Verehrung an die Ottomannische Pforte bringen / oder sonst in gewissen Geschäften dahin verrähsen/sollen mit gebührender Ehrerbietung empfangen werden.

14. Der Ungarn jährliches Geschenk oder Tribut soll seyn 40000. Reichs-Thaler / deren Zahl nimmermehr vermehret/nach vermindert werden soll.

15. Diese obstehende Puncten hat sich der Türckis. Keyser dem Fürsten Zöckely/ und allen Ungarn/ fest und aufrichtig zu halten verpflichtet und verbunden/und solches mit einem zwiefachen Eyd bey seinen Keyserl.

Keyserl. Worten/ Mahometischen Glauben/ Ottomannischen Geschlecht / und allen seinen Nachkommen bekräftiget/ wosern die Ungarn nicht selber solchem zuwider leben/ oder etwas Widerwärtiges beginnen werden.

Weil nun Töckely alle diese Puncten mit grosser Reuerenz angenommen/ und die Stände sahen/ daß die Ottomannische Pforte sich seiner auß allen Kräften anzunehmen gesonnen wäre / kam sie eine Furcht eines unvermuthlichen Barbarischen Ueberfalls an/ dannenhero sehr viel herzliche und ansehnliche Städte dem Töckely zuhielen / und die Huldigung Theils würcklich/ Theils schriftlich/ nach und nach einschickten/ und ablegten. Derselbe vertrieb auch die Römisch-Catholische Geistliche auß den Gespanschaften Urwa und Zollnock / und wolte nun nicht mehr zugeben/ daß die Keyserliche in Ober-Ungarn besetzte Plätze proviantirt werden solten/ gleichwol befunden sich die meiste Ober-Ungarische Stände vom Töckely offendirt / wegen deß dem Türcken versprochenen und schon abgeführten Tributs/ und wolten ihm/ auf sein ihnen intimirtes General-Aufbott/ keines Bezuges Parition leisten/ daß er dahero bey dem Bezier zu Ofen abermahl um Succurs anzuhalten gezwungen worden/ was aber weiter erfolgen wird/ muß uns die Zeit entdecken. Immittelst habe ich diese Ungarische Materie etwas umständlich zu beschreiben kein Bedencken getragen / weil die Augen von ganz Europa nach dessen verworrenem Zustand anjeko gerichtet stehen.

Das XXXIV. Capitul.

Eintheilung der Geist- und Weltlichen Ständen in Ungarn; Deß Königs und Reichs Wapen und Titul/ Einkommen/ Macht/ Religion.

gion. Dalmatien/Magusa/Croatien und Esclavonien werden kürzlich beschrieben.

Nachdem Ungarn unter dem H. Stephano und nachfolgenden Königen ihren groben Heidenischen Aberglauben verlassen/haben sie auch begonnen ein mehr Politisches und Sitten-reiches Leben zu führen/und ihr damahliges Regiment in eine ganze neue Form zu gießen/so/das dasselbe heutiges Tages zweyerley / nemlich Geistlich und Weltlich ist. In dem Weltlichen Regiment ist der König das höchste Haupt/welcher das Reich durch zweyerley Räte regieret. Der Erste und Fürnehmste wird wieder in 3. Stände oder Obrigkeiten eingetheilet.

In dem ersten Stand befindet sich oben an der Königl. Statthalter / den die Ungarn einen Palatinum nennen/ und durch freye Wahl zu solcher hohen Würde erkiesen. Dieser hat bey Erwählung eines Königs (wann nemlich der abgelebte König keine Männliche Erben hinterlassen/) die erste Stimme/ und ist des Königl. Erbens/ in seiner zarten Jugend/ ordentliche Vormund: Er kündigt/ wann kein König vorhanden/oder derselbe unmündig ist/die Landt Tage an / stillt die Uneinigkeiten / vergleicht den Zwiespalt zwischen dem König und Reich / als ein Unterhändler / höret die Gesandtschaften und Klagen an / bringet sie dem König vor / bestellet die Gerichte/ und verrichtet/ nebst den Räthen/ die Königl. Geschäfte.

Dem Palatino folget in der Ordnung der Judex Curiae, oder Hof Richter / als der Fürnehmste auß den ordentlichen Richtern des Königreichs.

Hierauf folgen die Cansler/ deren zween/nemlich der Erz-Bischoff von Gran / als Reichs-Cansler/ welcher Macht und Gewalt hat/ den erwählten König zu krönen/ und die Privilegien mit dem grossen Insiel

Inſiegel zu bekräftigen: Und der Andere/ als Hof-
Cantzler / den der König nach ſeinem Gefallen erkies-
ſet/ daß er die Königliche und andere Aſchiede/ und
die ergangene Decreta mit ſeiner Unterſchrift be-
kräftige.

Als dann folget der Magiſter Curia, oder Groß-
Meiſter / und die Magiſtri Tavernicorum Regalium,
ſolche ſind die Ober- Aufſeher über die Gold- und
Salz-Gruben/ und alle Dörter/ ſo der Königlichen
Kammer gewidmet ſind.

Zu dem zweyten Stand oder Gerichte gehören
fürnemlich 3. Perſonen / 1. der Vice-Palatinus, oder
Statthalter deß rechten Palatini. 2. Der Judex Per-
ſonalis præſentia, als in den Gerichten an ſtatt deß
Königs ſitzender Ober-Richter. 3. Der Vice-Judex
Curia. Die übrige und geringere übergehe ich/ weil
es zu weitläufftig/ ſelbige allesamt einzuführen.

Fürs Dritte kömten in Betrachtung die Jeniger
ſo auf deß Königs Perſon warten/ als der Schatzmei-
ſter/ der oberſte Kämmerer/ Marſchall/ Stallmeiſter/
Stäbler/ Mundſchencken/ Truchſeſſen/ und derglei-
chen. Und dieſes ſind die 3. Stände deß erſten und
größten Raths/ welche gemeiniglich ihre Protonota-
rios, Magiſtros, Vice-Comites und Urtheilſprecher
haben/ die nicht ſo ſehr einen Rath oder Magiſtrat for-
miren/ als nur die Dienſte und Aemter der Richter
Verwalter. Deß andern und geringern Raths/ hat
ein jeder Ort ſeinen Beſondern / nemlich ſein eigen
Gericht / maſſen jede Provinz ihre Particulier-Ge-
richte/ oder (wie es die Ungarn nennen/) Comitatus,
oder Geſpanſchaften hat/ welche droben ſchon ange-
führet/ und ihre Anzahl benennet worden.

Anlangend das Geiſtliche Regiment/ beruhet deſ-
ſen Verwaltung weyland auf 2. Erzb. Biſchöffen / als
dem zu Gran/ welcher zugleich Nuncius Apostolicus,
und

und der Fürnehmste im Reich war / unter dessen Aufsicht stehen die Bischöffe zu Erla / (der jeko zu Jassa wohnt /) Waiken / Nentra / Raab / Pünffkirchen und Besprin / davon die meiste Städte jeko in Türckischer Gewalt sind. Der andere Erz-Bischoff residirt zu Coloka / unter dem die Stebenbürgische Bischöffe zu Weissenburg / (Alba Julia /) Ebonad / Wardein / wie auch der Zagradienser / Sirmienser und andere stehen. Nachdem aber solchen Dörthern guten Theils gleichsam die Seele eines Christlichen Regiments aufgefahren / und sie / als erstorbene Gliedmassen / in Mahometischer Dienstbarkeit und Unglauben verscharret liegen / so ist des Erz-Bischofflichen Thum-Capittels Residenz nach Tirna verlegt worden. Der Erz-Bischoff von Gran aber residirt heut zu Preßburg / nicht allein / als Erz-Bischoff von Gran / sondern auch als Reichs-Canzlar / Primas Hungariae, Legatus natus Caesaris Majestatis, und dabey ein (gemachter) Fürst des Reichs.

Auf diesen Stand folget der Adel des Reichs und die Königl. und freye Bürger.

Vorzeiten war Ungarn ein Wahl-Reich / aber jeko dürfen die Stände nicht zur Wahl schreiten / es sey dann von des Königs Kindern keines vorhanden / dahero es nun zu einem Erb-Reich gediehen ist.

Bei der Königl. Krönung ist zu merken / daß dem Könige die Fahnen des Reichs / und der andern weyland Ungarn einverleibten Königreichen / als Dalmatien / Croatien / Slavonien / Servien / Bosnien und Bulgarien fürgetragen werden.

Die Ungarische Königl. Krohn wird in sonderbaren Ehren gehalten / und geben die Ungarn selber für / sie seye von einem Engel auß dem Himmel dem ersten Christlichen Könige Stephano gebracht worden /

da man doch wol weiß/dasß sie vielmehr von dem damahligen Papste Benedicto VIII. diesem Könige zugeschielt worden. Sie verwahren diese Krone gar sorgfältig/ und bilden ihnen ein/ dasß mit dieser Krohne auch ihr Land verlohren gehe/ wosern dieselbe in fremde Gewalt käme / wie dann ihr auch um desß Willen von dem Sultan sehr nachgestellt wird. Beyland hat man sie in dem Schloß Vicegrad verwahret / jeko aber liget sie auf dem Schloß zu Preßburg/in einem von den 4. starken Thürnen / und haben 7. Ungarische Herren / jeder einen besondern Schlüssel dazu / also dasß keiner ohne den andern hinein gehen darff. Sonst hat diese Krohn vorbedeuteter massen auch noch 2. absonderliche Krohn-Verwahrer.

An ihr selber ist die Krohn auf eine besondere Art gemacht/ ganz niedrig/und darauff stehet ein Kreuz mit viererley Laubwerck rund umher. Man mag es vor eine besondere Ehre schätzen/ diese Krohn zu Preßburg zu sehen; Zu Wien in der Kaysrl. Kunst.Kammer soll man davon sehen ein Modell / welches auch eine ganz güldene Krohne ist / besetzt mit mannigfaltigen Edlen Steinen / gar eigentlich gemacht nach der Ungarischen Krohn / und vielleicht an Edelgesteinen reicher / als das Original.

Wapen und Titul.

Vor Zeiten führete Ungarn in seinem Wapen ein ungezaumtes Ross; wie auch grosse außgebreitete Adlers.Flügel / bald hernach einen Löwen mit einem Schwerdt / bald eine Kabe / das rechte Wapen aber machen 4. queer fließende Ströhme / wodurch die Donau/Drab/Sau und Theiß/ bedeutet werden. Attila führete ums Jahr 400. einen gekröhten Adler zum Wapen/darinn ihm seine Successores gefolget/bisß zum Anfang desß Neunten Seculi, nachmals ist dieser Adler in

in ein zweyfaches rothes Kreuz verändert / so aber vom Papst zu Zeiten Stephani Sancti mit einer Krone vermehret worden.

Diese Könige schreiben sich Könige von Ungarn / Dalmatien / Croatien / Slavonien / Servien / Bulgarien und Bosnien. Wiewol sich die letzere Könige von den 3. letztern nunmehr gar selten schreiben.

Einkommen / Macht und Religion.

Die Könige von Ungarn erheben aus den Erbs-Gruben ihre meiste Intraden / welche man Jährlich auf 160000. Ducaten rechnen kan / andern Theils fallen solche auch auf den Zöllen / welche sich Jährlich auff 33000 Ducaten berechnen lassen / der Extraordinaire-Gefällen / Tributs / Steuern / Anlagen / 2c. nicht zugebencken. Der Groß-Türk aber empfängt seinen Easrag / nemlich von jedem Kopff seiner Unterthanen in Ungarn 2. Rheinische Gulden / doch sind weder die Christl. noch Türkisch-Ungarische Intraden / erklecklich zu Abtilgung der Kosten / die zum Schuß des Landes verwendet werden müssen: Dahero von beyden Theilen auß andern Gefällen ein mercklicher Zuschuß geschehen muß.

Anreichend die Kriegs-Macht / so können die Ungarn ihrem Könige gar leicht eine Reuterrey von 8000. Köpfen auf die Betne stellen / ohne die rechte Husaren und Heyducken / deren Anzahl sich wol auf 30000. Mann rechnen läffet. Was aber die starcke Landes-Bestungen betrifft / davon ist schon gesagt / daß Leopold-Stadt / Raab und Comorra an Christlicher / Eanischa aber Neuhäusel und Sigeth an Türkischer Seiten die besten sind.

Von der Religion mag ich weiter nicht viel Worte verltahren / weil deren Zustand auß der Ungarischen Historie grossen Theils zu ersehen. Doch wil ich die-

ses noch hinzu thun / daß man in Ober. Ungarn mehr Protestanten und in Nieder. Ungarn mehr Römisch. Catholische findet. Über diese findet man auch in diesem Königreich viel Widertauffer / Arrianer / Trinitarios und Türcken / an Catholischer Seiten sind allein über 30000. Christen unter der Türckischen Vormässigkeit / denen der Sultan die Freyheit der Religion und dabey Handel und Wandel in seinem ganzen Gebieth vergönnet / wofür sie nicht mehr / wie vorhin / den Kinder. Tribut / sondern vorgedachten Caras von 2. Rheinischen Gulden für jeden Kopff an den gehuldigten Orthen bezahlen müssen. Die Marcelosen aber sind leichtfertige Vögel / welche sich vor Christen aufgeben / und unter demselben Schein heimlich auf die Christenfinder lauren / um selbige denen Türcken zu verkaufen. Der König hat Macht an statt eines verstorbenen einen andern Erzb. oder Bischoff zu erwählen / die Aebte aber werden von den Kloster. Collegiis selber erwöhren.

Dalmatien.

Wir haben droben vernommen / daß Weyland zu Ungarn noch viel andere Königreiche und Länder gehöret haben / weil aber dieselbe meistens theils demselben entrissen / und entweder directè oder mittelst der Lehenspflicht unter der Ottomannischen Pforten stehen / so wollen wir nur derjenigen Königreichen dieses Orths kürzlich gedencken / die zum Theil dem Christlichen Ungarn / unter der gesalbten Person unsers allernädigsten Kaysers / annoch unterworfen und zugethan sind / solche sind Dalmatien / und Croatien; weil aber auch die Ungarische Könige sich bis dato annoch des Slavonischen Tituls bedienen / ohnerachtet sie nichts mehr darinn besitzen / so kan ich nicht vorbehen / dasselbe / wiewol auff's kürzeste / und nur in Betrachtung / daß es fast zu-

gleich

gleich nechst den beyden vorgemeldten Reichen mit Ungarn sich vereiniget / anzuführen:

Dalmatien liget demnach an dem Venetianischen Meer / längst dem Strande hin / also / daß es von demselben gegen Mittag / gegen Morgen aber von Bosnien/gegen Norden von Croatien/und gegen Abend mit Oesterreich (Istria) beschlossen wird. Es war vor Zeiten ein mächtiges Land / welches der tapffere Römer Publius Cornelius Nasica kurz vor dem dritten Carthaginenser-Kriege unter der Römer Gewalt / die H. Ladislaus/der 8. Christliche Ungarische König aber / nachdem sich dieses Reich vorher schon den Römern wieder entzogen hatte / durch einen Erbfall von seiner Schwester / die Solomirum / den letzten König von Dalmatien zur Ehe hatte / zusamt dem Königreich Croatien / zu der Kron Ungarn brachte.

Dalmatien hat einen gefährlichen Nachbarn an dem Türcken / welcher ihm schon bey anderthalb hundert Jahr her viel Leedes gethan. Was heut zu Tage nach Ungarn gehöret / ist ein geringer Antheil / und davon die Festung Zeng das Haupt. Wie dann die Ungarische Stände auf ihrem Landtag Anno 1637. anhielten / daß die Stadt Zeng am Adriatischen Meer zu den Ungarischen Landtagen möchte beruffen werden / ohne dieses findet sich noch S. Belt / so auch dem Erghause Oesterreich annoch übrig. Die andern Städte am Meer hin / sind alle den Venetianern unterthan / welche aber Landwärts einligen / stehen meist unter dem Groß-Türcken.

Zara oder Zadera ist die Haupt-Stadt von ganz Dalmatien und Liburnien / war weyland eine freye Republic / aber im Jahr 1000. ward sie von Petro Orseola / dem andern Herzogen von Venedig unter der Venetianer Gewalt gebracht / u. ob sie sich wol denselben

erliche mal wieder entzogen / ist sie doch allemal wieder zum Gehorsam gebracht / und Anno 1572. wider den Türcken / der sie zu Wasser und Land gewaltig angegriffen / tapffer beschüßet worden.

Sie ligt in einer Halb-Insul / und hänger allein gegen Morgen am Lande / allwo sie mit hohen Mauren / Bollwercken und einem Thor mit 3. Thürnen und Fallbrücken verwahret ist: Hat einen guten Hafen und fürtreffliches Zeughaus / wo allezeit Galleeren und andere Schiffe für allen Nothfall fertig liegen. Die Einwohner sind gegen die Fremde freundlich / reich / und treiben grossen Handel. Hier auf dem Castell enthält sich ein Venetianischer Statthalter mit seinen ihm zugeordneten Hauptleuthen / welche alle 3. Jahr verändert werden. Das Landvolck nennet man Morlachi oder die streiffende Morlacken / welche den Türcken mit ihrem Streiffen grosse Überlast zufügen.

Unter Zara gehört auch die Insel Arbe / dergleichen die Städte Sebenico / Spalatro und Trau. Sebenico / ist neben dem Meer nach der Länge gebauet / hat ein Schloß auf einem Berge / so das ganze Land im Baum hält. Hier ist der größte und schönste Hafen des ganzen Landes / bey dessen Eingang noch zwei Vestungen / so wol versehen sind / liegen / daselbst darff kein Schiffer vorbeys fahren / er streiche dann den Seegel. Diese Stadt ist zum öfftern in der Venetianer Gewalt kommen / und zerstöret worden / biß sie dieselbe endlich beständig in ihrer Gewalt behalten können.

Spalatro und Salona haben zwar ein bequemes Lager / sind aber wegen der Türcken gefährlichen Nachbarschaft nicht zum besten bewohnet. Anno 1151. ward Spalatro zu einem Erbstift erklärt / worunter Trau / Tina / Sardonja / Miona / Almisa und Sebenico gehören. Zara Vecchia oder Alt. Jaderra ligt besser gegen
Mor.

Morgen/ist nur ein Schloß/ und hat einen schönen/ ebenen und fruchtbahren Boden.

Elissa eine gewaltige Berg-Bestung / nahe bey Salona / zu oberst auf einem sehr hohen Felsen / an einem unüberwindlichen Ort gelegen/samt einem Stadtlein/ welches / wie auch das Schloß / die Türcken Anno 1537. durch Hunger einbekommen / nachmals An. 1596. ward es ihnen zwar von den Uscocken (einem gar streitbaren Volck in den Windischen Gebürgen/) wieder abgenommen / aber die Türcken bemächtigten sich dess Orts bald wieder mit einer starcken Belagerung/ endlich kam derselbe An. 1648. in der Venerianer Gewalt/ welche sich auch 4. Jahr hernach dess starcken Schlosses Quar bemächtigten/so der beste Paß in Bosnien. Vor Elm aber bekamen sie Anno 1654. eine grosse Ohrfeige/ und wurden von den Türcken/ so ihnen unversehens einbrachen / heftlich geschlagen.

Cataro ist am untersten Ende Dalmatiens gegen Epirus / eine starcke See-Stadt/ unter der Venerianer Gebieth / welche von den Türcken sehr viel leiden muß. Fiume ligt auch am Meer unter der Oesterreichischen Herrschafft / davon ohnweit entlegen der Ort Tersacz/woselbst/nach Aussage der Catholischen/das heilige Haus zu Loreto 3. Jahr und etliche Monat geruhet / bevor es sich von dannen erhoben und zu Loreto nieder gelassen hat. Diese sind die besten Dercher/ so die Christen annoch in ihrer Gewalt haben / dann was der Türcke besitzt/ist übel gebauet / und schlecht bewohnet. Castel novo ligt am Golfo di Catero, welches die Türcken denen Spaniern vor vielen Jahren schon abgenommen haben. Dalmatten führet in seinem Wapen drey gekrönte Löwen-Köpfe / so dreyeckicht bey einander stehen. Das Land ist eben nicht sonders fruchtbar. Narenka weyland die Haupt-Stadt

deß Landes/ hatte auch die Herrschafft deß Meers/ aber
 ieko liget sie zu Boden.

Ragusa.

In Dalmatien liget auch die Republic Ragusa/
 so dem Türcken Jährlich 12000. Ducaten erlegen
 muß/ sonst aber frey ist/ wiewol sie der Herrschafft
 Venedig auch Jährlich eine Erkänntlichkeit reichet/
 wegen deß Venetianis. Golfo, daran sie gelegen;
 Sie unterhält auch mit einigen Italiänis. Fürsten
 gute Verständnuß/ und zahlet dem Königl. Spanis.
 Statthalter oder Vice-Roy in Sicilien / wegen ge-
 dachter Kron/ und daß sie unter derselben Protection
 stehen wil/ auch etwas Tribut/ welcher Anno 1665.
 in 12. Galcken bestanden. Der höchste Regent zu
 Ragusa wird Rector genannt/ doch währet seine Re-
 gierung nur einen Monat. Die Edelleute dieses
 Orts müssen Jungfrauen heurathen/ dafern ihre
 Kinder für Ragusiner sollen gehalten werden. Man
 rechnet allhier das Alter der Personen nicht nach der
 Geburt/ sondern nach der Empfängnuß. Das ganze
 Einkommen der Herrschafft erstreckt sich etwan auf
 80000. Ducaten. Die Inwohner fast allesamt trei-
 ben Kauffmannschafft/ und machen vielfältige schöne
 Manufacturen / die weit und breit verführet werden.
 A. 1667. ward dieser gute Ort durch ein greuliches
 Erdbeben heftlich verwüstet / in dem die schönsten
 Palläste und Häuser einstürzten / und viel Men-
 schen verfielen. Die Morlacken plünderten hernach
 den Ort vollends auß. In diesem Unglück mußte auch
 der Holländische nach Constantinopel destimirte Re-
 sident/ Monsr. Croc/ sein Leben endigen. Hernach
 hat sich doch diese Stadt durch frengebige Besteuer
 vieler Mitlendigen/ sonderlich der Italiänern/ bald
 wieder auß ihren Ruinen empor gerichtet. Drey
 Meilen von der Stadt liget ihr bester See-Hafen
 S. Cruce.

S. Cruce. Alle Tage wird der Commendant im Schloß oder Bestung der Stadt/ so auf einem Felsen liget / abgewechselt / und man wil sagen/ daß er deß Abends im Finstern/und noch darzu mit verbundenen Augen hinein gebracht werde. Die Türcken sind dieser Respubliq sehr gewogen/ nicht allein wegen ihres Tributs / den sie richtig erlegen / sondern auch deßwegen / weil mittelst dieses Orts allerhand in Türcken benöthigte Waaren ihnen zugeführt werden / dahero geben sie ihnen auch für andern besondere Freyheiten/ und vergönnen/ weil der Respubliq Gebiet ziemlich unfruchtbar/ voller Steine und Felsen/ so/ daß man die Erde anders woher herholen muß/ so man etwas pflanzen wil/ daß auß denen anliegenden Provinzen sie ihren Behuff holen mögen.

Croatien.

Croatien ist auch / wie Dalmatien / ein Theil Illyriens/ dann Illyrien begreiffet Kärndten/ Windischmarck/ Croatien/ Slavonien und Dalmatien. Croatien liget zwischen den Klüssen Sau und Culpa/ oder Ober-Mæssien und Bosnien/ war weyland ein Volckreich/ und mächtiges Reich/ nunmehr aber wegen der vielfältigen Einfällen der Türcken ziemlich öde.

Anno 1592. griff Hassan Bassa von Bosnia die Stadt und Schloß Bihis unversehens an / und zwar mit solcher Gewalt / daß sie sich ihm ergeben mußte / die sonst über 150. Jahr eine starke Schutz-Mauer wider die Türcken gewesen. Er bauete ein neues Blockhaus oder Bestung an den Ort / wo das Wasser Perrina in die Culpa fällt/ und nennet es nach dem Wasser/ Perrinia/ damit er dieselbe lustige/ weite und Volckreiche Gegend / so von der Culpa biß an die Sau sich erstrecket/ ihm unterwerffen möchte. Die Christen nahmen zwar 3. Jahr hernach ihm dieses Perrinia wieder ab/

und haben es auch noch innen / aber Bihik künften sie nicht wieder bekommen: Wodurch der Türck einen so festen Fuß in dieses Land gesetzt / daß er dessen sich bey nahe ganz bemächtiget / und sind heute zwischen der Sau und Drab / S. Georg / Copranik / S. Peter / Raming / zum Creuz / Gradaß / S. Martin und H. Creuz der Christen Gränze / und wird Zagrabia jeko für die vornehmste oder Haupt-Stadt gehalten. In Croatien gibt es gute Pferde zum Lauffen / ob sie schon eben nicht gar groß sind. Die Einwohner werden vor die besten Soldaten gehalten / die der Kaysers in seinen Erblanden hat / doch sind sie dabey sehr grausam / und etwas Viehisch. Das Croatische Wapen ist ein gezittertes Feld / und ein roth und weisser Schild mit einer Krone.

Slavonien.

Slavonien hat den Nahmen von seinen Einwohnern den Slavis oder Slavonis bekommen / die Anfangs die Witternächtsche Derther der Donau besaßen / und von dannen in Moesien / Pannonien und Thracien rückten / und sich hernach unter dem Griechischen Kaysers Morik zwischen die Drab und Sau niederließen / unter dem Nahmen Slavonien wurden weyland viel andere Länder / als Croatien / Bosnien und Dalmatien begriffen / was man aber eigentlich Slavonien heisset / ist heut zu Tage ganz unter der Türcken Gewalt / und hat zu Grängen gegen Abend die Stadt Sarignika / und gegen Morgen den Theil Ungerlands / welchen man Pannoniam Vubalien nennet. Gegen Witternacht hat es die Drab / und gegen Mittag die Sau. Unter andern pflegen dieses Landes Einwohner in ihrem Sebeth Gott zu bitten / daß sie Gott im Kriege und mit bewährter Hand / ihre Feinde aber auf dem Bette wolle sterben lassen. Von diesen Slavis

Wie hat die Sclayonische Sprache als eine Europäische Haupt-Sprache / ihren Ursprung / die sich weit und breit aufgebreytet hat.

Das ist es alles mit einander / sprach der Doctor zu Cergely / daß ich meinem Herrn Patienten von dem edlen Königreich Ungarn anmelden weiß. Und damit nahm er vor dieses mahl / nachdem ihm der edle Albanese vor seine Mithwaltung gar schön gedancket / seinen Abschied. Wir wollen aber dem verwunderten Cergely Glück zu seiner Ehre wünschen / und uns mittelst wieder nach Belgrado verfügen / zu sehen / was mit der Türckischen Armee ferner fürge-
lauffen sey.





Das Andere Buch.

Das I. Capitul.

Ibrahim gehet nach Ofen / woselbst Lompyn seine Klage thut / und von dem Juden Satisfaction erlanget. Der Herkog von Lothringen / als Kaysersl. Generalissimus rucket vor Gran / auf erhaltene Kundschaftt aber der herannahenden Türckischen Armee geht er vor Neuhäusel / welche Bestung er doch ebenmässig bald wieder verlässet / und eine gute Mannschafft darfür sitzen lässet. Er lagert sich bey Raab. Die Ungarische Cron wird nach Wien abgehohlet.

Daselbst bekam Ibrahim Bezier Ordre / sich also bald nach Ofen zu erheben / und zu wachen / daß die Kaysersliche / von denen man Kundschaftt erlanget / daß sie würcklich ins Feld gerucket / nicht zu weit ins Land streiffeten. Der Groß. Bezier gab ihm 20000. Mann / welche er mit seiner zu Ofen stehenden Mannschafft conjungiren solte. Zolstar und Alonso gingen zugleich mit ihm fort / als Voluntairs oder Freywillige / denen es frey stehet / zu kämpffen oder zuzusehen. Wie sie mit einander vor Ofen angelanget / ließ der Bezier seine Mannschafft im Feld campiren / und begab sich mit seinen fremden Gästen hinauff nach dem Schlosse / woselbst er sie wol bewirthe. In dem sie über der Mahlzeit sassen / kam ein Janitschar von der Wacht / und deutete dem Bezier an / daß einer von den
nen/

nen / die in dem grossen Rundel am Wiener Thor gefangen lägen / ihn zu sprechen begehrete. Der Bezier hörte hoch auf / und wußte nicht / was er hierauf machen sollte / fragete endlich den Janitscharen um des Gefangenen Belegenheit. Derselbe aber kunte keinen andern Bescheid geben / als daß man ihn vor einigen Tagen in den Thurn geworffen / weil er die Strasse unsicher gemacht / und als ein Rauber und Mörder wäre ertappet worden. Als der Bezier dieses hörte / lachete er des Gefangenen hochmüthigen Begehrens / und gedachte weiter nicht daran. Aber etwa eine Stunde hernach kam ein anderer Janitschar / welcher berichtete / daß sich dieser Gefangene sehr übel gebärdete / und die ganze Stadt Ofen umzukehren drohete / wofern man ihn nicht alsobald vor den Bezier brächte / dem er etwas Nothwendiges zu sagen hätte. Hier begunte Ibrahim Augen zu kriegen / dann er bildete ihm ein / dieser Mensch wäre erkauft / ihm vom Brodt zu helfen / dennenhero wolte er ihm keines Weges sprechen. Als aber der dritte Botte gegen Abend kam / der nicht gnugsam beschreiben kunte / wie unbändig sich der Gefangene bezeigete / daß man ihn von seiner nothwendigen Ränse so lang aufgehalten / da gab der Bezier Ordre / daß man ihn an Händen und Füßen gefäßelt ins Schloß bringen / vorher aber wol durchsuchen sollte / damit er kein heimliches Gewöhr bey sich behielte / womit er Jemand schaden könnte.

Über eine kleine Weile kamen wol 20. Janitscharen mit dem Gefangenen herzu / und als ihnen erlaubet worden / ins Gemach zu kommen / wo der Bezier mit vorgedachten seinen beyden lieben Gästen saße / und annoch speisete / da tratten sie hineth / und als der Gefangene / der alsobald gang wolgemuth umher sahe / des Polcopo neben dem Tisch hinter dem Alonso stehend gewahr

gewahr worden/ und an demselben merckete/ daß er ihn
 auflachete/ tratt er dahin/ und schlug ihn mit der einen
 Hand schnell so tapffer außs Maul/ daß der rothe Saffe
 alsobald nachfolgte: Du Bernheuter/ sprach er/ was
 hast du einen ehrlichen Kerlen außzulachen/ da nim hin
 deinen Lohn/ der einem solchen Hohnsprecher gebühret.
 Er wandte sich darauf zum Bezier/ sahe ihn etwas ernst-
 hafft an/ endlich begunte er mit lachendem Mund also:
 Prosit, prosit. Euch Herren schmecket die Mahlzeit noch
 wol/ ihr mahlet tapffer mit den Zähnen/ und bekümmere
 euch im Gerینگsten nicht um euren ehrlichen Sammer-
 den im Kröten-Loch. Ich sehe wol/ wer nicht unver-
 schämt ist/ sollte in Ofen leicht Hungers sterben. Da er
 dieses sagte/ griffe er nach einem grossen gebackenen
 Fisch/ zu demselben langete er ein Stück Brodt/ stecke-
 te es fein säuberlich in den Mund/ und spühlete die Röh-
 le mit einem vortrefflichen Truncck Zockayer. Wein/
 den der Bezier zwar selber anjeko Respects halber nicht
 kostete/ aber seine beyde Gäste damit bewirthete/ als des-
 sen ihm von dem Zöckely im verwichenen Herbst eine
 ansehnliche Quantität war zugesandt worden.

Es fehlte wenig/ die Janitscharen hätten diesen
 lustigen Gefangenen wegen seiner allzugrossen Kün-
 heit augenblicklich und in Gegenwart des Beziers zu
 Boden geworffen/ und ihn bastonnirt/ wie dann dem
 Bezier selber dessen grosser Vorwitz sehr zu Herzen
 gieng/ zumahl/ da er ihm noch nicht recht hatte unter
 die Augen gesehen. Aber Alonso erkandte ihn in dem-
 selben Augenblick/ dann er war der arme Lomphyn/
 über dessen unversehene Gegenwart/ und selkames
 Glück die ganze Gesellschaft sich gnug zerlachete.

Der Bezier forschete/ wie er in diesen Zustand
 kommen wäre? Er aber antwortete: Seyd ihr ein
 redlicher Cavallier/ so lasset mich erst meiner Fessel
 entschlaf

entschlagen/ dann ich viel zu großmüthig darzu/ daß ich als ein unschuldig Gefangener auß den Banden mich rechtfertigen soll. Als nun solches stehendes Fußes geschehen/ tratt er zusehends zu Polcopo/ reichete ihm die Hand/und sagte: Sey mir willkommen/ mein Brüderchen/ es hat dich ein Gefangener beleydiget/ den du allerweil außlachtest/ aber jetzt komme ich/ Lompyn/ unsere alte Freundschaft wieder zu verneuen/ O wie glücklich bist du/ daß du bey deinem Herrn bist/wolte Gott/ich möchte nur bald wieder bey Tergely seyn/ ich wolte nach euch mit einander nicht so viel fragen/hiermit schlug er denen andern an der Tafel einen Knippen. Polcopo war froh/ daß er Gelegenheit fand/ sich mit dem Lompyn wieder zu versöhnen/ reichete ihm demnach gar behende seine Hand/ und vertrug sich recht Brüderlich mit ihm. Es ist dein Glück/sprach er darbey zu Lompyn/ daß du mich anjetzo bey gutem Humeur antriffst/wäre es auf eine andere Zeit geschehen/ so würde ich mich mit dir nimmermehr wieder in Freundes Band eingelassen/ sondern nicht geruhet haben/ biß ich dich ohne Kopff hätte lauffen sehen/ so ergrimmet war ich über die Maulschelle/die du mir gegeben hast.

Inzwischen nahete Lompyn zur Tafel/und erzehlete/ welcher Gestalt er mit dem Juden um seinen köstlichen Rock gehandelt/ wie er von demselben betrogen/ der Jude aber hingegen auf dem Weg bey Ofen wieder wäre von ihm bezahlet worden. Also bald gab der Bezier Ordre/dem Lompyn seinen Rock und Turban wieder herbey zu schaffen/ und den Juden/ weil er verstanden/ daß er sich dieses Orts an noch aufhielte/ vor ihn kommen zu lassen/ als solches vollzogen/wolte der Jude vor dem Bezier einen Fußfall thun/ aber Lompyn tratt vor ihn/ und sprach: Hieher/ du Hebreer/ mich hast du beleydiget/ und nicht

nicht den Bezier/ thue mir Abbitte/ oder ich wil deinen ganzen Stamm vertilgen. Du hast mich betrogen/ als ein Schelm/ und da ich das Meine von dir wieder gefordert/ hast du mich allhier vor einen Mörder und Strassen-Schänder angegeben/ worüber ich in Lebens-Gefahr gerathen bin. Der Bezier hieß des Lomphyns Begehren gut/ und also mußte der Jud demselben nicht allein auf einem gebogenen Knie Abbitte thun/ sondern ihm auch seinen Rock und Turban wieder folgen lassen.

Ehre gnug/ sprach Lomphyn hierauf/ nun wil ich auch noch ein Bißlein zu mir nehmen/ tratt darmit zur Tafel/ und ergriffe einen wol zugerichteten Kapun/ den er in seinen Magen sandte/ ehe man sich versah. Er bathe/ sie möchten ihm seine Heißhungerigkeit nicht verübeln/ dann er habe Zeit während seines Gefängnisses das allerschwärzeste Brodt Statt des Fleisches/ Fische und Confect/ einen stinckenden Trunck Wasser aber/ Statt des edlen Weins genießen/ und zu sich nehmen müssen/ dessen er sonst gar nicht gewohnet wäre.

Dieser seltsame Kopff wolte am folgenden Tag alsobald wieder fort/ um seinen Herrn zu suchen/ aber der Bezier mißriethe ihm solches/ und nöthigte ihn zu bleiben/ weil ehester Tagen die zwo feindliche Armeen gegen einander stehen würden/ so wurde gewißlich Cergely/ als ein rechtschaffener Held/ entweder bey der einen/ oder bey der andern sich gegenwärtig befinden/ um der Welt zu zeigen/ daß er keine lieblichere Music wuste/ als das Donnern und Knallen der Canonen/ das Schreyen der Pferde/ das Ruffen der Kämpffenden/ und das Winseln der sterbenden Soldaten. Aber der gute Bezier fandte sich anjeko in seiner Meynung betrogen/ weil Cergely zu Wien annoch etliche Tage des Bettes hüten mußte.

Wir wollen inzwischen/ biß sich die volle Türckische Armee herauff nach Ungarn ziehet / mit wenigem melden/was die Christl. Kaysersl. unterdessen vorgenommen haben. Der grosse LEOPOLD erinnerte sich noch wol dessen / daß die weit geholte Ordre offimal den erwünschten Zweck nicht erlangen/indem dieselbe alsdã allererst anzulangen pflegen / wann die beste Zeit und Gelegenheit / selbige zu exequiren / schon verstrichen. Dannenhero sahe er sich nach einer tüchtigen Person um / auff welche er sich zu verlassen / daß sie das ihr ertheilte absolute Commando keines Weges mißbrauchen würde. Hiezu fand man niemand bequemer als den Durchläuchtigsten Carolum, Herzogen von Lothringen / welchen nicht allein sein hoher Fürstlicher Stand/und die Kaysersl. Schwägerschafft/sondern und zwar am allermeisten dessen bekandte gute Conduite und Tapfferkeit vor andern hierzu würcklich erflärete.

Dieser Herr / der nichts mehr suchte / als einen rühmlichen Nahmen/und die Vermehrung seines Kaysers Reiches/ließ der Kaysersl. ihm nunmehr untergebenen Armee gar wenig Tage Zeit/sich zu erfrischen. Er marchirte Raab vorbei / und hielt es vor rühm. und nützlich / auff des Feindes Boden / als auff dem Kayserslichen Gebieth zu campiren/wol wissend / was schon genug bekand worden/daß es viel besser sey/in Feindes / als eigenem Land/den Krieg führen. Mit Freuden sahe er an die Gränk. Seulen / die zwischen Comorra und Gran nicht weit von Doris stehen/ihr könnet / sprach er gleichsam zu ihnen/ hinführo zwar stehen bleiben/ aber nicht anders/als zu einem Beweißthum unserer glücklichen und Siegreichen Progressen / der Nachwelt anzuzeigen / was vor einen Landstrich wir durch Gottes Beystand dem Erb. Feind haben abgejaget: und ich

hoffe mit dem ersten andere Seulen zurichten / auff deren Spitze man die Gränzen von Servien jenseits Ungarn sehen könne. Als er dieses gesagt / riefen die dabey stehende hohe Officiers: Fiat, der gemeine Soldat aber / welcher nicht wuste / was dieses Zuschreyen bedeutete / riefte Vivat! Vivat Carol von Lothringen / welches die Verständigen vor ein gutes Omen, etwas gutes aufzurichten / aufdeuteten.

Von diesen Gränk-Seulen gieng der Durchl. Generalissimus mit einem Theil der Armee gerades Weges auff die erste Türckische Gränk-Bestung Gran los / ließ sie auch alsbald recognosciren / und war gesonnen / dem Sultan durch Eroberung der selben zu zeigen / wie er es mit ihm meinte. Weil aber alsobald Kunde schafft einkam / daß der tapffere Ibrahim von Ofen mit 20000. Mann in Bereitschaft stünde / das Kaysersl. Lager anzugreifen / und der Groß. Bezier 40000. Pferde in aller Eil den Ibrahim zu verstärken von der Haupt-Armee detachiret hätte / war auch in Consideration gezogen / daß / weil das Lager / wegen des herum liegenden Gebürges und Wäldern auff 2. Meilen extendiret werden müste / die Kaysersl. Cavallerie durch des Feindes grosse Macht continuirlich würde angegriffen werden: Nicht weniger auch betrachtet worden / daß der Feind in Gran über 5000. Mann erfahrender Gränk-Türcken starck / und mit 2000. Mann jüngst von dem Bassa von Wardein verstärkt worden / auch daß durch den Paß über die auff beyderseits der Donau unter den Stücken zu Gran und Barcan liegende Brücke auß Neuheusel und Ofen schwerlich die Einfuhr in die Bestung zu verhindern stünde / und über dem die Kaysersl. Infanterie bey Eröffnung der Lauff-Graben ziemlich einbüßen würde. In Erwägung aller dieser Difficultäten blieb der Feld. Herz eine gute halbe

HalbeWeil von Gran mit seinem Detachement stehen / und ließ jetzt gedachte Motiven durch ein Schreiben an Ihro Kaysrl. Maj. gelangen / die alsobald selbige vor wichtig und wol betrachtet erklärten / und dem Herzogen durch ein Hand-Briefflein solches und noch mehr zu wissen thäten / wie sie gerne sehen / daß man mit der Armee etwas unternähme / wodurch der Ruff ihrer Waffen ein wenig aufgebreytet würde.

Als der tapffere Carolus, der Durchl. Herzog von Lothringen dieses Handbriefflein von der so hohen Hand seines allergnädigsten Kaysers / und Herrwertheften Herrn Schwagers erhalten / küßete er dasselbe / und wie er in der Eil / und ehe die Türckische Wache näher rückete / nichts ersinnen konnte / wodurch seine unterhabende Armee einen Mahmen erwürbe / sohe er sich vor erst wieder zurück nach dem Lager bey Comorra / blieb aber nur 3. Tage darinnen liegen / und darauff alsobald nahm er ihm vor mit der ganzen Armee vor Neuheusel zu gehen / und der Christenheit diesen beschwerlichen Dorn auß den Augen zu reißen. Alle Generalen lobten diesen Edlen Vorsatz / und insonderheit beförderte der tapffere Graff Ernst Rudtger von Stahrenberg / Kaysrl. General-Feld-Zeugmeister dieses Vorhaben dergestalt / daß am 24. May die volle Armee vor bemeldtes Neuheusel rückte. Der Graff von Stahrenberg recognoscirete die Gelegenheit dieses Orths alsobald / und es fehlte wenig / daß ihn nicht eine Canon-Kugel / welche damalen in selbiger Gegend wie der Hagel auß der Luft fielen / wäre schlaffen geleyet worden. Gleichwol ließ er sich diese Gefahr / als welcher ein Soldat alle Augenblick unterworfen / keineswegs abhalten / das Werck also anzustellen / daß er am 26. dito schon die Bestung auß vielen Canonen beschosse.

Man gab Ordre die Approchen zu beschleunigen /

und selbige an den Graben der Bestung zu hängen / die Vorstadt einzunehmen / und ein steinernes Gebäu / so ehemahlen vor eine Kirche gedienet / mit einem Lieutenant und 50. Mann zu besetzen / weil aber diese Ordre nicht recht aufgenommen und verstanden ward / kam Graff Georg von Herberstein mit 150. Mann vom Scherffenbergischen Regiment / und drunge in aller Eil nach bemelter Kirche / welche er mit seiner Mannschafft dergestalt anfüllere / daß die Soldaten sich weder bewegen noch ihr Gewöhr tractiren kunten : Dannenhero zerbrachen sie die darinn befindliche Stühle und Bäncke / um ihnen Raum zu machen / hierauf entstand ein grosses Gepolter / daß die so draussen waren meineten es gieng ein Scharmügel in der Kirchen vor / und der Feind sey schon hinein gedrungen / dannenhero Hülffe dahin gesandt wird / welche auff ihre eigene Cammeraden Feuer gibt / in Meynung / sie hätten mit den Türcken zu thun / und solcher Gestalt kam der tapffere Hauptmann Silberberg um sein Leben. Es fielen mehr Kaiserl. nieder / wiewol meist von den Türkischen Kugeln / die auß der Bestung dahin flohen / und darunter blieb auch der Stahrenbergische Hauptmann Krauß / welcher dem General Stahrenberg insonderheit lieb gewesen / als der sich seiner statt eines Adjutanten bedienet.

In diesem Scharmügel sind auch geblieben ein Graff von Taxis und Raxianer / zween junge hitzige Cavallier / die als Voluntairs mitgegangen waren. Graf Leopold Robb Obrist-Lieutenant vom Beckischen Regiment ward verwundet / und nach Preßburg geführt / weil er aber seiner Wunden wenig achtete / die er am Arm hatte / und deswegen keinen Fleiß zu Heylung derselben anwenden ließ / ward es endlich so schlimm / daß er sein junges Leben dabey zusehen mußte. Er war ein Sohn des tapffern und flugen General-Feldzeugmeisters /

meisters / Graffen Wolffgang Friederich Kobb / der sich in jüngstem Kriege in Dännemarc sehr wol gehalten hat.

Inzwischen schrieb der Herzog von Lothringen an den Kaysers: Er beschiesse nunmehr Neuhäusel / um den Ruff der Kaysersl. Waffen aufzubreiten / und ließ sich die Belagerung ziemlich an / bitte aber immittelst / S. Kaysersl. Majest. wolle so gnädig seyn / und ihm noch 20. schwere Canonen bald möglichst überschießen / und vergönnen / daß er den Palatinum Esterhazy und General Schulz / welcher letztere mit seiner leichten Reuterey die Bergstädte beobachtete / mit ihrer Mannschaft zu sich beruffen möchte: Er stünde im übrigen mit seiner Armee also postiret / daß er sich getraue dem Feind eine volle Hauptschlacht zu lieffern. Hierauff antwortete der Kaysers: Es gefalle Ihm alles / was er unternommen / und bitte Gott / daß er seinen Zweck möge erlangen / sey doch mit Sr. Liebden nicht allerdings darinn einig / daß man die Armee zu einer öffentlichen Feld-Schlacht hazardiren solle / so lange man sich dessen entbrechen könne. Er solle vielmehr dahin bedacht seyn / daß er mit der Armee die Erbländer bedecke / damit der Erb-Feind darinn nicht einfalle. Den Palatinum Esterhazy könne er mit seinen Truppen zu sich fordern / sehe aber doch nicht gerne / daß der General Schulz jezo seinen Posten verlasse / zumahl auch dessen Reuter bey der Belagerung Neuhäusel wenig zu thun würden haben. Von den beehrten 20. Canonen antwortete S. K. M. vorjeko ganz nichts / weil Sie Ihr vorgenommen / deßfalls mit dem Kriegs-Präsidenten vorher zu deliberiren.

Die Türcken fielen unterdessen auch sehr stark auß / und nahmen viel Christen-Köpffe mit zuruck / die sie auß Längen über die Wälle stecketen / und dadurch

die Belagerer gewaltig in den Harnisch jageten / welche solche Schwachheit mit der allerersten Gelegenheit wolte gerochen haben. Indem aber die Schreiben nach Wien und wieder ins Lager lauffen / erhält S. Kaysersl. M. endlich Brieffe / worinn der Herkog berichtet / daß er den 29. dito zu Nacht um 12. Uhr die Approchen verlaßsen / und gegen Morgen mit fliehenden Fahnen von der Festung Neuhäusel völlig wieder abgezogen sey. Denselben Tag war der Rittmeister Gumberg / so die Wache abgehohlet / von den Türcken gefangen worden / welche vor seine Rankion 20000. Rthlr. begehreten. Von den Husaren wurden auch wol 100. gefangen / und bey 50. nieder gemacht / daß Eingenommene ohnweit Neuhäusel gelegene Schloß Surandemolirt / und nebst etlichen gehuldigten Dörffern in die Asche gelegt. Von der Ursache aber dieser so schleunig aufgehobenen Belagerung redete ein jeder nach seiner Passion, die meisten aber verfehlen des rechten Grundes.

Vielmehr verhielt es sich in der Wahrheit folgender Gestalt: Es hatte der Herkog von Lothringen / wie viele sonst muthmasseten / ganz keine Kaysersliche Ordre bekommen / diese Belagerung aufzuheben / sondern er sahe selber in seinen hochverständigen Bedanken / daß es besser sey / diesen festen Orth / zu dessen Bloquade man kaum den Anfang gemacht / zu verlassen / als die Armee in eine Augenscheinliche Lebens-Gefahr zu stürzen / und danoch lechlich mit großem Verlust davon wieder abzuziehen / und gesetzt / er hätte Neuhäusel erobert / wie viel Mannschafft hätte er wol zur Besatzung darein legen müssen? was vor ein Loch würde solcher Gestalt in der Armee gemacht seyn? Es sey dann / daß er diesen importanten Orth nach der Übergabe hätte rahren oder schleiffen wollen / wozu doch eine gute Zeit würde vonnöthen gewesen seyn. Solches war

war die Ursache / daß er sich mit seiner unterhabenden Mannschafft wieder nach Comorra zurück zohe.

Comorra war damahlen eben nicht zum besten besetzt / daher / weil dieser Orth besorglich einen harten Stand würde aufstehen müssen / legte er ohne die darinn schon befindliche Besatzung unter dem Commandanten Carol Ludwig, Graffen von Hoff-Kirchen / Seniorn in dem Kays. Hof-Kriegs-Rath / das Diepenthalische Regiment zu Fuß hinein / und zwar unter dem Commando des Obristen Lieutenants / Graf Andreas Jörgers / allermassen der General Bachmeister / Baron von Diepenthal selber nach Schlesien gieng / etwas anders zu verrichten. Wie inzwischen der Herzog von dem Türckischen Anmarch täglich nähere Kundschafft erlangete / zohe er sich durch die Insul Schwirt / 6. Meilen weiter nach Raab / und ließ die Donau an der linken Hand. Daselbst gieng er über eine neu gemachte Brücke / und setzte sich mit der Armee an einem vortheilhafften Orth zwischen den Flüssen Raab und Rabnitz / nahe bey der Festung Raab / und der fleißige Graf von Stahrenberg arbeitete und beförderte daselbst ohnauffhörlich das Schanzen und Befestigen. Wenige Tage hernach sahe man die Türcken in unglaublicher Menge gegen den Kays.lichen über auch ihr Lager schlagen / auf dem Wege von Stul-Weissenburg nach Raab / doch also / daß beyde Armeen durch den Strohm Raab geschieden blieben / an dessen Ufer bald hernach die Scharmügel ihren Anfang nahmen / und die Canonen von beyden Seiten auff einander häßtig loß donnerten. An beyden Seiten sahe man Courage genug / einander näher zukommen / zu welchem Ende man die Tieffe des Flusses an verschiedenen Orten fleißig untersuchte. Durch sothane Scharmügel ward mancher tapfferer Cavallier hingeworffen / unter denen

aber am meisten bejammert ward der junge Prinz von Areschor, welcher / in dem er diesen niemahl gesehenen Feind gar zu muthig auffodert / von einer fatalen Musqueten-Kugel / in der besten Jugendblüthe / auß dieser Zeitlichkeit hinweg gerissen ward.

Inzwischen aber / da beyde Partheyen einander stets in den Augen behielten / sohe sich ein Tartarischer Schwarm unter der Anführung etlicher Meinendiger Ungarn am Fluß höher hinauff / giengen endlich bey Kermene und S. Gotthard / in der Gegend / da die Kaiserliche vor 19. Jahren / den Türcken eine herrliche Victorie abgedrungen hatten / über die daselbst gefundene Brücken / welche / wie man sagte / auß Versehen des Grafen Batthiani / waren liegen blieben / und nicht abgeworffen worden / und setzten darauff / mit geringer Gefahr durch die Rabnitz. Sie giengen als blut- und raubgierige Geyer gar eylend fort / lieffen Sabaria oder Stein am Anger / und Bünz an der rechten / Edeburg aber an der lincken Hand / und ergossen sich an dem Neusiedler-See / alle unbefestigte Dörffer auff diesem Wege suchten sie mit Feuer und Schwert grausamlich heim / zerstörten und verbrandten sie / und führeten die armen Christen bey tausenden in die Slaveren. Dieser Streiff gieng biß an den Fluß Leitha / wo derselbe Ungarn von Oesterreich sondert / daß daselbst funden die Tartarn gleichsam einen Kiegel an der mit Mauern und Graben wol versehenen Stadt-Brück / worinn ein schönes Schloß liget / unter der Herrschafft der Grafen von Harrach. Die übrigen Dörffer und Flecken jenseit der Leitha / so zu diesem Schloß gehörten / wurden meistens in die Asche gelegt.

Feder und Zunge erstarren / und sind nicht mächtig genug zu beschreiben den Schrecken / Noth und Angst / so dieser unvermuthete Blut-Streiff bey den Christlichen

den Einwohnern derselben gangen Gegend verursachte. Man konnte nicht begreifen / wie diese rasende Hunde die Christliche Armee so schleunig vorbey gangen / und so steiff in die Käyserl. Erbländer hinein zu dringen sich unterstanden hatten. Viele Stunden in den Sorgen / der Herzog von Lothringen wäre mit seiner Armee vom Feinde also eingesperrt / daß er von hinten und fornen zugleich mit unsäglichlicher Macht und Furie möchte angegriffen werden.

In dieser Noth gedachte der Römische Käyser zu-
 forderst an die Ungarische Krohn / welche nach altem
 Gebrauch auf dem besten Schlosse zu Preßburg unter
 der Aufsicht gewisser Ungarischer Magnaten / als Hü-
 ter derselben / und einer guten Wacht / verwahret wird.
 Er foderte demnach alsobald zu sich Caspar Sdencko /
 Grafen von Caplers / Vice-Präsidenten in dem Käy-
 serl. Kriegs-Rath ; Demselben befahl er nach Preßburg
 sich zu erheben / auch / wo es zu thun wäre / sich zum Her-
 zogen zu begeben / um zu sehen / wie es mit ihm und der
 Armee stünde. Dieser hatte eine glückliche Verrich-
 tung / indem er am vierdten Tag hernach mit der Kö-
 nigl. Ungarischen Krohn zu Wien wol behalten / wieder
 anlangete. Es hatten ihm deßfalls zwar die zween
 Grafen Zieschy und Erdädi / als Ungarische Krohn-
 Verwahrer / auf allen Kräfften widersprochen / aber
 er machte ihre Einwürffe mit der äußersten Noth zu
 nichte : Berichtete auch zugleich / daß es mit der Käyserl.
 Armee noch wol stünde / ohne / daß sie einigen Schaden
 gelitten / dannenhero der Herzog gesonnen wäre / mit
 derselben / weil er doch der allzugrossen Türckischen
 Macht keines Wegs gewachsen wäre / sich zu retiriren /
 und die Armee mit guter Mannier wol behalten
 zu salviren.

Das II. Capitul.

Der Groß-Bezier marchiret von Belgrad.

Verschiedene Bestungen ergeben sich den Türcken. Harter Scharmüßel bey Raab. Diese Bestung wird besetzt. Der Herkog retiriret sich mit der Armee. Die Tartarn fallen die Keyserl. Bagage an. Der junge Herkog von Savoyen kömmt um. Der Keyser/und viel Leute/retiriren sich auß Wien zuruck die Donau hinauf/ worüber ein grosser Schrecken in der Stadt entsteht.

Der muß ich nothwendig berichten / daß der Groß-Bezier / so bald er von dem Feld-Zug der Christen Kundschaftt erlanget/ in demselben Augenblick Anstalt zum Aufbruch der völligen Armee gemacht/ dann er war Ehrgeizig/ und wolte den Christen keine Verrichtung gönnen. Er nahm vom Sultan / den er mit 30000. Mann zur Garde in Belgrado hinterließ / Abschied / und verpflichtete sich nochmahlen/ als ihm von demselben/ und andern Hof-Bedienten / sein gefährliches Vorhaben / die Stadt Wien zu belagern/ vorgehalten ward/ daß er seinem Keyser dieselbe in kurzer Zeit lieffern / oder seinen Kopff dargegen verlieren wolte. Der grosse Sultan Solymán / sprach damahlen der Mustfi/ war einer von den besten Soldaten in der Welt/ welchen Ruhm ihm auch die Christen gönnen müssen/ und gleichwol hat er von Wien mit Schanden und Schaden wieder abziehen müssen. Solymán war Solymán/ gab ihm der Groß-Bezier gang erzörnet zur Antwort/ Mustapha aber ist Mustapha/ ein Jeder ist vor sich/ und hat seine Weise/ sein Glück und Sieg. Wartet ihr nur eures Alcorans/ und lasset mich vor das übrige sorgen / Priestern und Pfaffen stehet es nicht

Nicht an / daß sie Estats-Leuthen und Soldaten ins Wort fallen / hiemit lehrte er sich zum Sultan / küßte ihn den Rock / und ließ den Musti unbegrüßt stehen. Er setzte sich auf sein köstlich geschmücktes Pferd / und holte die Armee / die voraus gingen war / bald ein.

Bey Ofen stieß Ibrahim Bezier mit seiner Mannschafft zu ihm / unter welcher sich auch Alonso / Zolfiar und Polcopo samt Compyrn befunden. Dieser letzte war stets bekümmert / daß er seinen Herrn nicht wieder finden kunte / und trachtete demnach mit allem Fleiß nach demselben / zu dem Ende mischte er sich unter die Armee / in Hoffnung / bey dieser Gelegenheit ehestens wieder zu demselben zu gelangen. Kara Mustapha Bassa gieng nunmehr mit lauter Spanischen Schritten nach den Christlichen Grängen zu. Er hatte eine Macht von 200000. Mann bey sich / mit welcher er dem Türckischen Kayserl. Absags-Brieff einen Gnügen zu thun / und die Christenheit umzukehren oder zu vertilgen verhoffete. Ach eytele Hoffnung / die auf Ehrgeitz und Bahnwitz gegründet ist! Eytele Hoffnung / die ohne Gottes Willen / Segen und Beystand vollbracht werden! Eytelkeit und Thorheit / daß man dem Heyland der Welt selber Hohn spricht! Eytelkeit / daß man wider den Stachel lecken wil! Ziehe hin / Ziehe nur hin / du hoffärtiger Narr! Wien wartet auf deine Schande / und die Christenheit ist schon bemühet / Ehre an dir und deinem verfluchten Anhang zu erwerben. Die schwarzbraune Augen des Groß-Beziers wollüstigten sich an dem schönen Gefilde / und überaus lustigen Gegend an dieser Gränge / aber sie waren doch viel zu blind / daß sie hätten vorher sehen sollen / das Unglück / so der Türckischen Armee durch diesen Feldzug ihm selber auf den Hals gezogen worden.

Immittelst mußte doch die Christenheit an diesem

sem Orth eine gewaltige Erschütterung von dieser Türcken-Pluth empfinden. Dann die Gräns-Häuser Doris/ Sapa/ Martinsberg/ Besprin/ und Scharwar erwarteten keines Angriffs / und hielten es vor eine lautere Thorheit / sich dieser erschrocklichen Macht zu widersetzen. Solcher Gestalt verfielen diese Derther gar leicht in des Erbfeinds Gewalt / und dabey zugleich auch ein grosses Stuck Landes / die Türcken zohen sich darauff nach Raab / als woselbst sie die Christliche Armee in einem Fraß zu verschlingen hoffeten. Alle Dörffer und Flecken wurden durch den muthwilligen und frevelen Soldaten angezündet / und verwüestet / zu unwiederbringlichem Schaden vieler tausend Einwohner.

So bald Zöckely von dem Anzug des Groß-Bezers Rundschaft erhalten/ ruckete er mit seiner Macht auch etwas näher nach der Preßburgischen Gegend / woselbst es sich vor die arme Christen abermal schlecht anließ / indem die ganze Macht des Ungarischen Palatins so in 15000. Ungarn bestund / plötzlich und auff einmal zu dem Zöckely gleichsam blindlings überlieffen. Das war ein großer Verlust vor den Römischen Kaysen / und geschähe diese Aberünnigkeit gar zur Unzeit. Gleichwol blieb der Palatinus unschuldig an dieser Verrichtung/ ohnerachtet er/ als des Zöckely Schwager/ von vielen wolte verdächtig gehalten werden. Lasset uns aber dem harten Scharmükel / der zwischen beyden Haupt-Armeen bey Raab vorgangen / ein wenig genauer zusehen. Von der Kaysenl. Armee hatten das Caprar- und Montecuculische Regiment jenseits der Rabnitz gegen dem Türckischen Campement die Vorwache/ auf welche die Türcken in sehr grosser Anzahl auß einem Wald sehr hitzig loß giengen. Die Kaysenl. aber stunden als Mäuren/ und schlugen ihren Feind mannlich zuruck / daß derselbe wieder nach dem Wald gieng. Daselbst bekam er

neuen

neuen Succurs / und ward so mächtig / daß er diese 2. Regimenter ganz und gar abschnitt / welche demnach in ihrer Retirade keinen andern / als den Weg nach Wien erwählen konnten. Inzwischen setzten das Starenberg, und Scherffenbergische samt noch einem andern Regiment / so den 2. ersten Regimentern zur Assistenz verordnet waren / durch den Fluß / giengen dem Feind / der die flüchtige Christliche Regimenter verfolgte / tapffer in die Fysen / und thäten ihm ziemlichen Schaden. Weil sich aber der Türcken Macht augenblicklich vermehrete / und die Kaysersl. Bagage von derselben angefallen ward / machte sich der Herzog von Eroy alsbald / als ein kühner Held herfür / postirte sich an einen hohlen Graben / allwo er der Türcken / ohnerachtet dieselbe ihre äußerste Macht anwendeten / ihn von diesem vortheilhafften Orth zu delogiren / grossen Schaden zufügte / daß sie Gott danketen / wie sie mit ihrer an der Bagage erlangten Beute un dem Leben behalten / davon kamen. Immittelft wurden diejenigen Türkischen Truppen / so die 2. erste Christliche abgeschnittene Regimenter sehr hart verfolgten / nicht allein von obgedachten nachsetzenden / sondern insonderheit von dem General Schulz und denen Polacken / die in Kaysersl. Diensten stunden / tapffer angesprengt / daß wol 4000. Mann an Türkischer Seiten weniger wurden. Wobey sich aber insonderheit die Polacken sehr wol hielten.

Als der Herzog von Lothringen nunmehr die Türkische Macht gnugsam in Augenschein genommen / mußte er bekennen / daß dieselbe jeko allzu starck im Felde. Wann Er auch betrachtete / daß eine starcke Macht durch einen andern Weg schon biß in Oesterreich hinein gedrungen wäre / also / daß Er und seine 24000. Mann / die Er annoch bey sich / die übrigen aber theils verlohren / theils in die Bestungen verlegt hatte / gar leicht von den
Türcken

Türcken ganz umzingelt werden könnte / hielte Er Kriegs-Rath/ worinn man beschlosse/ die Retirade zu nehmen.

Damit aber die Cavallerie durch die Langsamkeit der Infanterie und Artillerie nicht möchte auffgehalten werden/sonderte er sie gänzlich von dieser ab/und setzte sie samt der Artillerie in die Insul Schütt / von dannen er sie durch sichere Wege jenseit der Donau über Pressburg/ den Marck-Fluß/und Marck-Feld mit derselben nach Wien gelangen könnte/wie dann solches auch durch Gottes Hülffe also glücklich gelungen ist. Man mußte sich aber auch vor einer Belagerung der starcken Gränk-Bestung Raab befürchten/oder daß die Türcken Comorra und Leopoldstadt in Ober-Ungarn gegen Neuheusel angreifen durfften / dannenhero war es nöthig diese 3. Haupt-Orter wohl zu besetzen / damit sie mit gehöriger Defension versehen wären/und was Comorra anlanget / davon ist vorher schon gemeldet. Nach Leopoldstadt / darinn der Obriste Baron Henrich Gottfried von Rielmansegg commandirte / wurden 4. halbe Carthaunen geschickt / zusamt gehöriger Ammunition/ wozu General Schulz einige Compagnien zu Fuß und eine Compagnie Dragoner gab/ so er auß den Bergstädten geführt hatte / daß also diese neue Gränk-Bestung wieder alle Gewalt zur Gnüge versehen war.

Hingegen war Raab annoch sehr schlecht versehen/ und nicht mehr als 5. Compagnien darinn/unter so vielen Capitainen. Diese machten nur 600. und etliche Köpffe auß/über welche der Obrist-Lieutenant Müller/ ein alter doch frischer Mann/der sich in der Kriegsschul von Jugend her geübet/geseket war. Das Ober-Commando aber in dieser und den umliegenden Christlichen Bestungen führte Prinz Hermann von Baden/
Rath.

Könserl Hoff, Kriegs-Raths, Präsident. Damit aber dieser importante Ort nicht so bloß gelassen würde/ hat der Herzog von Lothringen das Granische Regiment unter dessen Obrist-Lieutenant Georg Heinrich Samoratsky hinein gelegt/ starck 1800. Mann/ nicht weniger des Markgraffen Wilhelms von Baden Regiment unter seinem Obristen-Lieutenant/ Grafen Zylli/ starck 2000. Mann/ wie auch das Stralsoldische Regiment / starck 1100. Köpffe / und dann den Obristen Lieutenant Baron Wallis mit 7. Compagnien von seinem Regiment/ starck 1300. Mann/ daß also Raab nunmehr mit 6800. Combattanten / und aller Zubehör zur Gnüge versehen war.

Nachdem sich der Herzog solcher Gestalt wol für-gesehen / läßt er zum Abmarch blasen / und führet die Reuterer über die Brücke auff der Rabitz/ so von der Wacht auß Raab bißher bewahret worden/ gehet gerade des Weges biß nach Altenburg/ und setzt sich daselbst/ weil man hieselbst wegen des engen Passes in etwas verziehen mußte/ ließ es der General geschehen/ daß seine Soldaten das Städtlein außplünderten/ damit dem auff dem Fuß folgenden Feind die Ochsen daselbst/ und andere zu menschlichem Unterhalt dienende Sachen/ nicht in die Hände gerathen möchten. Die Einwohner waren wol nicht zum besten damit zu frieden/ als aber der Feind bald hernach kam/ mußten sie es geschehen lassen/ daß derselbe alles in die Asche legte. Endlich gelangete die Könserl. Armee durch diesen Paß in die Ebene bey Klisse / wo sie vor zween Monaten war gemustert worden.

Der Groß-Bezier/ Kara Mustapha Bassa deutete diese Retirade dem Herzogen vor eine Kleinmüthigkeit auß/ zohe demnach seinen hohen Kriegs-Rath alsobald zusammen / und rathschlagte / was bey dieser
Sache

Sache zu thun wäre? ob er die Kaysertl. Armee verfolgen? oder Raab belagern sollte? Er wußte aber ohne dem vorhin schon/daß er nicht gesonnen wäre vor Raab sich aufzuhalten/und als die vornehmsten Bassa in diesem Punct mit ihm einig waren/ verfolgete er die Kaysertl. Armee auff demselben Weg/den dieselbe vorher gegangen waren. Dem Herkogen blieb solches nicht lange verborgen/ dannenhero er mit der Armee/ die er bey Ritssee nicht sicher achtete/gerades Weges nach Wien eylete / und den General zu Pferde Aneam Grassen von Caprara voraus sandte / der dem Kaysen von diesem und allem/was passiret war/ Bericht ertheilen sollte. Dieser nahm mit des Feld. Herrn Vergünstigung zum Reise/Gefährten seinen Vetter/Grassen Phillip Leopold von Montecuculi/ Obrist-Lieutenant bey den Kürassirern; Der Herkog aber gieng bey Wolffsdahl und Haimburg vorbei/und setzte sich am 6. Julii. n.st. bey Deutsch-Altenburg/ am folgenden Morgen ließ er die Bagage voraus gehen/und folgete bald hernach mit seinen Völkern selber.

Hier fiel gar bald ein harter Scharmügel vor/indem ein Hauffe Tartarn und Türcken in 3000. Starck/ von ungetreuen Ungarn geführet durch den Strohm Leitha setzten/ und von der linken Seiten her mit einem erschrocklichen Geschrey auß einem Wäldlein zwischen Petronella und dem Dorff Elend auß den linken Flügel einstürzten/welche damall zuwechst auß die Bagage folgete/gerade vor der Armee her. Wie nun diese Regimenten durch das Barbarische Geschrey/ von dem unversehenen Einfall alsobald in Schrecken und Confusion geriethen/ brachten sie auch die folgende Regimenten in Verwirrung. Solches gab den Barbarn Gelegenheit/wider diejenige zu wüthen/welche die Bagage führeten/wobey sie ein grosses Wegeln anrichteten/

zeiten / und sich eines grossen Theils von der Bagage bemächtigten/darunter war auch die Silber-Tafel des Herzogen von Sachsen-Lauenburg/des Herzogen von Eroy/und des Graffen Ance von Caprara / welche 3. hohe Generals Personen damalen gleichsam ein Opfen vor ihre ganze Armee thun mußte.

Dieser Zufall verursachte eine grosse Verwirrung bey der ganzen Armee/ indem der Feind/den der Herzog hinter sich gelassen/ durch einen andern Weg demselben zuvor kommen war/und die Bagage so heftlich mitgenommen hatte. Solchem Unwesen bey Zeiten vorzubeugen/ und weil man noch nicht wuste / wie groß die Gefahr wäre/gab der Herzog Ordre daß frische Regimenter diesen Raubern sich opponiren sollten. Indem aber dieselbe heran marschiren / sehen sie / daß der Savoyische Prinz Julius Ludovicus, ein Obristleutenant unter den Dragonern von 24. Jahren seines Alters/die seinige/so alleweil vom Feind zerstreuet worden/ wieder versamlere/ und den jüngst erhaltenen Gluck-Flecken mit dem Blute des Feindes wieder abzuwischen trachtete. Dieser Herr gieng allzuhißig unter die Feinde / ward demnach von denselben gar bald umzingelt/und in die Enge getrieben. Er defendirte sich als ein Held/und als ein bestialtscher Tartar seinem Pferd mit dem Säbel einen Streich in den Hals versetzte / sprang dasselbe in die Luft / schlug über sich / und kam so ungeschicklich auff den Prinken zu liegen/ daß ihm der Sattel-Knopff die Brust zerschmetterte/ und er darauff nichts als geronnen Blut von sich gab. Ob er nun gleich damahl von den häufig auff ihn losdringenden Feinden durch die Tapfferkeit seiner Leuten errettet worden / war doch sein Schaden grösser als aller Arkeney-Ründiger ihre Wissenschaft / dannhero mußte er sein junges Leben (ein viel längers

verdienete seine Tapfferkeit /) zu Wien hernach am 13. Jultii lt. n. lassen. In diesem Scharmükel hat der Durchl. Marggraff Ludwig Wilhelm von Baden seine grosse Conduite sehen lassen / indem er fast allein die in Confusion gerathene Kays. Truppen wieder in Ordnung gebracht / und dem Feind entgegen geführt. Die Türcken und Tartarn aber / als sie merckten / daß die Christen wieder zum Stande gebracht / und auf sie los giengen / nahmen in aller Eyl die Flucht mit der Beuthe und einigen allzuweit abgestohenen Christen. Dannoeh mußten sie etliche hundert der Ihrigen im Stiche lassen / da hingegen von den Christen ohngefähr 50. Mann in allem darauff gangen waren.

Es hätte der Herzog diesem nunmehr auff die Flucht getriebenen Feinde wol nachsetzen lassen / wofern er nicht besorget / die Türcken möchten inzwischen mit voller Macht nachkommen und herbey gerucket seyn / da sie dann leicht in eine Hauptschlacht verfallen könnten / zu ihrem / wo nicht gewissen Unter- doch Zweiffelhafften Aufgang / welches zu thun anjeko / da man nicht wußte / wie solches bey Hof aufgenommen würde / man billich hohes Bedencken trug. Es war ihm demnach genug / daß er diesen Tumult also stillte / und seinen Marsch fortsetzte biß nach Fischamünde / woselbst er sich abermahl stellte : Unterdessen hatte der Kays. von dem Graffen Caprara schon Bericht empfangen von dem Zustand der Christlichen und Türkischen Armee / dahero er in Zweifel stunde / was nun anzufangen wäre. Er ließ seine Råthe alsobald zu sich kommen / hörte ihre Meynung an / und wolte wissen / was hier zu thun? Dieserathen alle zum Abzug auß Wien / und zwar in aller Geschwindigkeit / aber über den Weg / den man tiefen sollte / konnten sie so bald nicht einig werden.

Eiliche waren der Meynung / man müste disseits der Donau durch das so genannte Eilten-Feld gehen / dann so man dasselbe hinter sich geleyet / könnte man mit geringer Mühe auf einem ebenen Weg nach Eina gelangen. Graf Capliers aber riethe im Gegentheil zur Sicherheit der Reyse / den Weg jenseit der Donau zu nehmen. Dann sprach er: Wir haben vom Herrn Grafen Caprara schon vernommen / daß die Türkische Macht disseits der Donau heran dringet / und die Unserigen verfolget / wir sehen auch schon viel Flüchtige von unsern Leuten mit ihrem Geräthe und Bagage vor den Wällen dieser Stadt stehen / woraus gnugsam zu sehen / daß die Türken mit ihrer ganzen Macht disseits der Donau heran dringen / man hat auch biß dato noch nicht gehöret / daß einige Völcker davon über die Donau gedrungen seyn / also gibt ja die Vernunft / daß die Kays. Reyse viel sicherer sey / als disseits der Donau? Der Kays. wird kaum vor dem Thor hinaus kommen seyn / so ist zu glauben / die Türken werden alles durch ihre vielfältige hier in der Stadt heimlich verborgene Kundschafter Augenblicklich erfahren / und demselben alsobald einige von den schnellsten Pferden nachschicken / und diese werden in einem Tage einem größern Strich hinter sich legen / als der Kays. mit seinem Hof in 4. Solcher Gestalt durffte S. Kays. Maj. welches jedoch der Allwaltige gnädiglich verhüten wolle / ohne Zweifel in des Feindes Gewalt verfallen / dafern dieselbe den Weg disseits der Donau fliehen werden. Dieser Rathschlag war alsobald von allen Anwesenden placidirt / und man machte mit Händen und Füßen Anstalt zur Reyse / so viel die gar zu große Eylfertigkeit zugeben wolte.

Das Geschrey von dieser Kays.lichen Abreise und die ankömende Flüchtige / und Bagage-Wagen / welche

ohne Führer anlangeten / und sich gleichsam um die Stadt lagerten / brachte die Einwohner von Wien in einen solchen Schrecken / daß sie meinten / die Sache der Christen künde viel schlimmer / als sie in der That stunde / daher hatte es das Ansehen / als wann nach dem Abzug des Hauptes / niemand in der Stadt zurück bleiben wolte / wo man Pferde / Wagen und Knechte bekommen kunte / die wurden um Geld gemiethet. Das Frauentzimmer mit den jähren Kindern sette sich Hauffenweis auff leichte Wagen : Die Häuser wurden verlassen / man achtete nicht den zurück bleibenden Schatz an köstlichem Haußgeräthe / Wein / Getreide und allerhand Eßwaaren. Man samlete nur die beste Kostbarkeiten / die einen geringen Raum einnahmen / und leicht waren mitzuführen. Allenthalben hörte man lauter Weinen / Heulen / Wehklagen und Seuffzen / als wann die Türcken sich der Stadt schon würcklich bemächtigt hätten / und damit war derselbe ganze Nachmittag zugebracht.

Dann selbigen Abend um die Glocke 8. am 7. Jul. n. st. zohe der Kaysers samit seiner Kaysersl. hohen Familie / Frauentzimmer und Hofstatt auß der Stadt / und nach dem er alle Brücken über die Donau passiret / nahm Er zum selbigen mahl sein Nachtlager zu Korneuburg / etwa 3. kleine Meilen von seiner Residenz. Man hatte kurz vorher einen Capitain von der Wieneris. Garnison / Namens Thaddæus de Hassie , einen gebornen Irzländer / der verständig und tapffer war / mit 200. Mann vorher geschickt. Die Kaysersl. Maj. mit Dero gangen Hofstatt dieselbe Nacht zu bewachen / und am folgenden Tag sich wieder nach ihrem vorigen Posto zu verfügen / welches auch geschah.

Das III. Capitul.

Das Glüchten hat kein Ende. Der Keyser verordnet in Wien eine zwiefache Regierung. Was für Personen in Jeder begriffen. Der Graf von Capliers ist ein getreuer Diener des Keyfers. Der Herzog von Lothringen marchiret bey Wien über die Donau. Der Feind senget und brennet sehr. Die Türckische Vortrouppen lassen sich vor Wien sehen.

Es war aber ein solcher unglaublicher Hauffe von Wagen/ Reitenden und Lauffenden/ daß man solte geschworen haben / es wurde kein Mensch in Wien bleiben. Niemand wolte der Letzte seyn / und wann man der gemeinen Sage Glauben beymessen kan/ so haben sich in derselben Nacht über 60000. Menschen auß der Stadt erhoben / gleichwol/ als man in wäherender Belagerung hernach die Mannschafft musterte/ die man zum Geröhr brauchen könnte/ befunden sich noch über 60000. Mann darinnen/ohne die Soldatesca, und unstreitbare Menschen. Diese Flucht-Begierde kunte an demselbigen Tag und Nacht bey weitem nicht gestillet werden/ sondern dauerte noch etliche folgende Tage/daß man nicht ohne Ursache hätte glauben mögen/ die Letzten würden den Barbaris. Streiff- und Brand-Kotten der Tartarn in die Hände gerathen seyn / wie dann schon ein fliegendes Gerüchte lieff. Viele hatten ihre Wagen und Karren dergestalt beladen/daß ihnen die Räder zerbrochen / da sie kaum über die Donau Brucken kommen waren / da wuste nun Niemand Rath / noch wo man sich hinfehren muste. Bevor aber Se. Keyserl. Maj. auß Dero fürtrefflichen Residenz wichen/hat Dieselbe/als ein sorgfältiger Landes-Vatter / damit Ihr liebes Wien nicht gar ver-

lassen bliebe / dasselbe mit einem zwiefachen Regiment Allergnädigst versehen. Eines war Weltlich / und das Andere Militarisch. Von Jenem wil ich erst sagen / als welches auß den 5. nachfolgenden Personen bestunde / deren Namen sind :

Caspar Zdenco / Graf von Capliers / Keyserl. Maj. Kammer-Herz / Etats-Kath / Feld-Zeugmeister / und Bevollmächtigter General-Commissarius, wie auch Vice-Präsident beym Hof-Kriegs-Kath.

Frank Maximilian / Graf von Molart / Keyserl. Kammer-Herz / Etats-Kath / Marschall von Oesterreich / und Land-Obrister.

Rudiger Ernst / Graf von Stahrenberg / Keyserl. Kammer-Herz / Hof-Kriegs-Kath / General-Feld-Zeugmeister / und Commandant der Festung und Keyserl. Residenz Wien.

Johann Oswald Hartmann / der Löbl. Oesterreichischen Regierung Cankler.

Zu diesem verordnete der Keyser einen Kammer-Kath / und zwar insonderheit Herrn Carolum Theophilum von Nischpühl / weil sich aber derselbe mit seinem Haus schon salviret hatte / hat der Herz Graf Capliers an seine Stelle in diesem Collegio aufgenommen Carolum von Belchamp. Diesen allen ward vom Keyser vorgestellet der Herz Graf Capliers.

Es war aber ein Bedienter Ursach daran / daß dieser Graf mit dem Keyser nach Crems abbräufete / bevor er den Bericht empfangen / daß ihm von Keyserl. Maj. diese hohe Verwaltung wäre aufgetragen worden. Dann da der Keyser auf der Abbräufse begriffen war / kam ein Diener eines gewissen hohen Ministers zum Grafen / wünschte ihm in dessen Namen gute Nacht / und bittet ihn / er wolle ihm die gute Stadt Wien lassen anbefohlen seyn / als darinn er vom Keyser

ter zu bleiben befehlicht wäre. Der Graf verstunde nicht recht/wie solches gemeynet/läßet diesen grossen Minister wieder salutiren / und seine Dienste anmelden: Im übrigen könne Se. Excellenz von ihm die Vorsorge der Stadt Wien nicht begehren / als der schon bey hohem Alter/und des Lebens satt/auch von dem Keyser deßfalls keinen sonderbaren Befehl habe/nach zu haben verlange / wie er dann in diesem Moment gesonnen wäre/in seine Carosse zu steigen/ dem Hof zu folgen/und bey demselben seinem Vice-Präsidenten, und Etats-Raths-Amt ferner abzuwarten.

Als die Bediente hierauf von ihm gangen/eylet Graf Capliers um so viel mehr mit seinem Abzug/und gehet nach Krems. Unter Weges aber schicket er gleichwol seinen Secretarium, David Poden/ in aller Eyl nach dem Hof mit Brieffen an den Keyser/darinn er Se. Maj. kund thut/was ihm zu Wien begegnet; Bittet zugleich/ weil er nicht eigentlich wisse/was er zu Wien zu verrichten haben sollte / Se. Maj. wolle Allergnädigst geruhen / bey dieser gefährlichen Zeit ihn solcher schweren Last entbürden / und bey seinem gewöhnlichen Amt und Bedienung am Hof lassen.

Der Keyser antwortet ihm auß Krems vom 9. Jul. durch ein Hand-Briefflein: Ob er gleich in seinem Begehren ihm gern zu Gefallen seyn wolte / so könnte doch der jekige Zustand solches nicht leyden / als der da erfordere / daß zu Wien ein Ober-Director von dem Collegio der Deputirten/ welcher er/ der Graf/ seyn müsse. Er liebe ihn sehr/ und hätte ihn gern bey sich / hoffe aber / er werde vor dieses mahl sich in die Zeit schicken/und nach seinem Allergnädigsten Ansinnen sich Augenblicklich wieder nach Wien erheben. Unterdeß/daß dieses Schreiben verfertiget wird/ kömmt der Graf näher nach Krems/ und als von dan-

nen eben der Keyser seine Keyse nach Melck fortsetzet/
überreichet der Secretarius Palm seinem Herrn das
Schreiben/ nach dessen Verlesung er/wie er auf der
Kantz begriffen war/ von aller Nothwendigkeit ent-
blößet/ (dann die Gräfin war schon vorher mit allem
Hausgeräthe einen andern Weg gängen/) und nur
von 3. Dienern begleitet/sich in ein Schifflein setzet/
und die Donau hinab wieder nach Wien fehret.

Er. Keyserl. Maj. gefiel die Bereitwilligkeit des
Grafen überauß wol / lobet ihn auch deßfalls durch
andere Hand-Briefflein / so Sie mit eigener Hand
geschrieben/ und zwar eines von Stremberg den 12.
und das andere auß Ling den 13. Jul. datirt/ folgenden
Inhalts: Er sey vom Herkogen von Lothringen be-
richtet worden / welcher Gestalt der Graf so bereit-
willig wieder nach Wien gefehret/wie ihm solches zu
sonderbarem Trost gereiche/also wolle er Ihn hiemit
versichern/dasß ihn nichts anders zu dieser Resolution
bewogen/als seine/deß Grafen/ihm bekandte Treu/
und grosse Zuversicht/die er auf seine Person setze. Er
habe zu foderst erwogen/ daß zu Wien ein Mann an-
jeko nöthig/dem Policen-und Kriegswesen bekandt/
und wolte doch nicht unterlassen/ ihn/ so bald es nur
seyn könnte/von dieser Sorge und Mühe zu befreien/
wiewol er versichert lebte/der Graf könne bey jekziger
Beschaffenheit der Sachen/da Wien am ersten dörfte
te belagert werden/ Ihm/ dem Keyser daselbst einen
grossen Dienst thun/und durch seine Authorität/Er-
fahrung und grosse Humanität / womit er einem Je-
dem zu begegnen wüßte/grossen Nutzen schaffen. End-
lich zweiffelte er nicht / nachdem der Herkog von Lo-
thringen nahe bey Wien stünde / derselbe werde mit
ihm/(dem Grafen/) correspondiren/und von demsel-
ben wieder einen un andern Rathschlag empfangen.

Wie

Wie nun seine grosse Zuversicht auff seine Treue ihn hieran nicht zweiffeln ließ/ also konte er hinwieder versichert seyn/daß er die Dienste/so er Ihm und den Seinigen hierdurch leistete / zu seiner Zeit mit Kays. Gnaden zu vergelten/ Ihm äusserst werde angelegen seyn lassen.

Immittelft da dieses auff des Kaysers Abzug nun zu Wien vorgehet / siehet man Biscamunda (davon wir droben gesagt/daß daselbst der Herzog von Carinthien am 7. Julii/als der Kays. auß Wien gezogen/übernachtet/) im Rauch auffgehen/und nicht lange hernach in der Mitternacht siehet man zu Wien auch das Dorff Schwächer in vollem Feuer/wodurch die Burger und Einwohner in solchen Schrecken geriethen/daß diejenige/so mit dem Kays. noch nicht abgezogen waren/nunmehr ihr Leben verlohren schätzeten / doch linderte ein Geschrey diese Furcht um etwas / welches hinterbrachte / daß solche Brunsten nicht vom Feinde/sondern von den Troß- und Bagage-Wagen herrühreten / welche/ weiß nicht/ ob auß Unvorsichtigkeit/ oder Frevel mit dem Feuer und Lichtern liederlich umhergelauffen/und einen Theil gemeldter Dörter in Brand gebracht hatten/bis endlich der Herzog selber alle Furcht hinweg schaffete/ da er am folgenden Tage in der Frühe/unter schallenden Trompeten/Pauken und Trummeln/in gute Ordnung mit der Kays. Cavallerie unter den Stadt-Wällen/im Gesichte der Burger schaffe vorbey über die Brücke auff den Arm von der Donau/ (der eine halbe Meile oberhalb Wien bey Rusdorff sich von dem vollen Strom absondert/und Wien vorbey lauffet / und sich eine halbe Meile unterhalb dieser Stadt wieder in die grosse Donau ergießet / wodurch er die so genante Leopolds-Insel machet/die 2. Meile im Bezirck/und 3. Kirchen / 2. Klöster / und eine ziemliche

Stadt / so nicht viel kleiner als Wien selber / wey-
land von Juden/nachdem aber selbige außgeschafft/je-
ho von Christen bewohnet / nicht weniger den grossen
und prächtigen Känserl. Garten samt vielen schönen
Pallästen grosser Herren begreiffet/) marschiret / und
sich in dieser Insul setzet.

Raum aber hatte er sich hieselbst postirt/ da sahe
man am folgenden Tage den 8. Julii allenthalben an
den Ungarischen Gränzen/ grossen Rauch aufsteigen/
welche Zeugnuß genug waren / daß dadurch manch
Dorff/ Flecke / Schloß/ Bestung / Hof/ Stadt und
so gar die Früchte auff dem Felde hingerafft wur-
de. Durch sothane Brunsten / welche Tag und Nacht
währeten/ ist alles/was auff viel Meilwegs von Wien
hergelegen/biß nach Neustadt in die Asche geleyet wor-
den/aufgenommen Eysenstadt/ Edenburg und Güns/
welche Derther entweder weil sie vom Töckely Salve-
quarden eingenommen/ oder zum wenigsten zu dessen
Parthey sich erkläret hätten / damahlen verschonet
blieben.

In Oesterreich hat sich die Bestung Neustadt
noch biß auff diese Stunde salviret. Diese ist eine lusti-
ge und schöne Stadt / umgeben von dem Fluß Leitha/
Mauern / Wällen und Graben / gezieret mit einem
Schloß / darauff sich die Römische Känser im Sommer
zu erlustiren pflegen/weil es nur 8. Meil von Wien ge-
legen an der Landstrassen nach Steyermark. Diese
Stadt hat sich bißhero der Brand-Mörder durch ih-
ren eigenen Widerstand erwehret/ biß der Obrist-Lieut-
enant Graff von Castell mit seinem Dragoner-Re-
giment dahin gesandt worden / der die Stadt völlig
salviret.

Solche Brandstifter waren nichts anders/ als
die Barbarische Tartarn / ein schädlicher Vortrup-
pe

pe der Türcken; dann sothane Buben sind gewohnt/ die meisten unbewaffnete arme Einwohner mit ihren blossen Säblen nieder zu hauen / von denen sie selten als armen Landleuten einigen Widerstand empfinden. Solcher Gestalt zerstreuen sie die Einwohner / damit sie ihre Gefangene den Türcken desto ungehinderter verkauffen mögen / und von den Einwohnern nicht verfolgt werden.

Gleichwol kunte man gnugsam sehen / daß man sich keiner Kriegs-Raison bedienete / indem man alles auff viel Weilwegs umher in die Asche legte/und zwar in einer solchen Gegend / da man eine Haupt-Belagerung vornehmen wolte/ auß welchem Frevel ein grosser Mangel an Fourage und Lebens-Mitteln nothwendig folgen muste/ da man solches alles zur Subsistenz der Armee wol hätte erhalten mögen. Solche Brands-tiftende Tattarn aber haben sich nach und nach der Stadt Wien immermehr genähert/ und keines Dorffes oder Gartens (O welch ein Schatz von Pallästen! wie viel herrliche Gebäue!) verschonet. Sie legten alles was disseits der Leitha war / in die Asche. Das Dorff Haimburg / samt allem was biß an den Kalenberg zu finden/ und biß an Kloster-Neuburg/ ward biß auff 2. Weil von Wien oberhalb an der Donau / in die Asche gelegt/ der übrige Theil aber salviret.

Wir bitten/der günstige Leser wolle uns der Mühe überheben/ und die Holländische Wischertsche Land-Karten oder andere ein wenig genauer nachsehen/und die Rahmen der daherum belegenen Orthen durchlesen / was vor Plätze daselbst befindlich / glaube er nur/ daß dieselbe miteinander keinen außgenommen / durch das verzehrende Feuer der Barbarn weggenommen worden / und die Menschen darauf ihren Hausrath und Wohnung verlassen / und sich entweder in die Stadt

Stadt oder in Wälder und Berge salviert haben / grossen Theils auch durch den Säbel der Christen. Mörder hingerafft / oder in die allerelendeste Dienstbarkeit hinweg geschleppt worden.

Hierbey aber liessen es die Blutdurstige Feinde noch nicht bewenden / sie drungen in das platte Land von Oesterreich durch den Wiener Wald in die Wald. Dörffer / Flecken / herrliche Klöster / Höfe / Schlösser / womit diese ganze Gegend zu jedermanns höchster Verwunderung angefüllet war / und verütheten alles mit Feuer und Schwerdt bis an den Ips. Stroh / in den dicksten Wäldern / in den dunkeln Höhlen der wilden Thieren / in den verborgenen Grüften und Thälern war niemand sicher. Hierzu brauchten die listig. grausame Feinde ihre gewisse Spür- und Jagd. Hunde / so sie zu dem Ende häufig mit umher fuhreten. Ganger sieben Tage verfolgte der Feind besagter massen die verlauffenen Einwohner / und tyranisirte mit Feuer und Schwerdt. Immitteltst bekamen die Wiener noch täglich eine grosse Zufuhre auff der Donau an Pulver und Kugeln.

Inzwischen begunten sich auff dem Hügel bey dem Kranken. Haus S. Marx einige Schildwachten setzen zu lassen / welche über die Weinberge hin die Gelegenheit von Wien observirten. An dieser Stadt aber arbeitete man damalt ohnauffhörlich / Geist. und Weltliche / Junge und Alte / Weiber und Männer / waren geschäftig / niemand wolte frey seyn / sie gruben alle mit einander in die Erde / und pflanzeten starke Pallisaden um die Contrescarpen / damit hinter denselben / als einem starken Riegel / die Belagerten dem Feind so viel grössern Widerstand thun möchten. Diese Pallisaden kamen den Bela-

gera

gerten überaus wol zu statten / massen dieselbe vom Feinde niemal eingenommen oder aufgehauen worden / wie man wol besorgete / sondern er mußte Tag und Nacht grosse Mühe anwenden im Graben und Aufwerffender Erden / biß er ihm endlich solcher Gestalt einen Weg über diese Pallisaden hin zu großem Verlust seiner Mannschafft gebahnet / und also hernach erst in der vierdten Wochen nach angefangener Belagerung in die Contrescarpen gedrungen ist. Andere arbeiteten an den Graben / und machten das Höckerichte eben / damit sie tieffer und vor den Feind desto unbequemer zu besteigen wären. Diese Arbeiter wurden damahlen von der Reuterey bedeckt / weil die Fuß-Völcker noch nicht ankommen waren. Die gute Ordens-Leute mußten in Wien manche harte Pillen von dem gemeinen Volck verdauen / welches ihnen fürhielte / daß sie die einkige Ursache dieses grossen bevorstehenden und zum Theil schon geschehenen Unglücks wären / als die durch ihren Religions-Eyffer und mit der allzustreng fürgenommenen Reformation die Ungarn in sothane Verzweiflung gebracht / daß sie ihnen jeko den Türcken übern Hals geschickt hätten / wären demnach diß und jenes werth. Hierdurch wurden die Dominicaner-Münche angefrischet / daß sie zu der allgemeinen Stadt-Arbeit / nicht zwar ihre Geistliche Ordens-Leute / sondern so viel Arbeits-Männer vor Geld mietheten / und denenselben etliche auß ihren Laitschen Kindern zuordneten / um an der Arbeit sich nicht saumseelig zu erweisen.

Nummehro erschiene der 13. Julii / an welchem früh Morgens um 8 Uhr auff dem Hügel bey St. Marx sich starcke Feindliche Reuter-Truppen sehen liessen. Diese liessen sich durch die Weinberge

berge bald herunter / und ritten von fernem um die Stadt / jedoch so dicht geschlossen / daß man meinen sollte / sie wären aufgezogen / die Haasen in denen Weinbergen aufzujagen; wie sie aber der Stadt etwas zu nahe kamen / donnerte man auf denen / wiewol das mahlen noch gar dünne gesäeten Canonen vom Wall auf sie loß / wodurch ihrer viel niedergelegt wurden / daß sich die übrige alsobald wieder nach der Höhe zogen / und von weitem über den Wiener-Berg / und hinter der Vorstadt über den Kahlenberg bis an das Ufer der Donau / die Stadt in genauern Augenschein nahmen. Als solches geschehen / zogen sie sich um den Mittag nach S. Marx / und verschwanden hinter denselben Hügel / den Wienern auß den Augen. Der Graf von Stahrenberg / der sich vor wenig Tagen von der langsam nachkommenden Infanterie und Artillerie abgezogen / und in die Stadt begeben hatte / urtheilte alsobald / daß dieses Feindliche Vortruppen wären / und daß die volle Armee ihnen bald folgen würde / dannenhero / weil er eine schwere Belagerung vermuthete / ließ er die Vorstädte noch denselben Nachmittag in Brand stecken / welches denen Zuschauenden Christen und Bürgern von Wien ein so erbärmliches Spectacul war / daß man hätte meinen können / der uhralte jämmerliche Trojanische Brand würde jeso an diesem Orte wiederhohlet.

Wer Wien kurz vorher in seinem schönsten Flor gesehen / kan leichtlich ermessen / was vor ein Prache an Kirchen / Klöstern / Gärten / Lust-Gebäuen / Häusern und Pallästen vor der Stadt verlohren gangen / was vor gewaltigen Schaden die Eigenthümer derselben erlitten / der von den spärhen Nachkömmlingen in vielen Jahren schwerlich wird können wieder gut gemacht werden. Zu einem gleichen Unglück war nunmehr

mehro auch die prächtig gebauete Leopold-Insul verdammet. Man erinnerte die Geistlichen und andere Einwohner daselbst/sie möchten sich mit dem/was ihnen lieb wäre / alsobald nach der Stadt salveren. Weil aber daselbst viel Ammunition , so zu Vertheidigung der Stadt gar neulich von der Donau herab kommen ware/ anzutreffen / und solches alles in sothaner Eyl nicht möchte an gehörigen Orth gebracht werden / hat man des Orths damahlen zwar verschonet / der doch wenige Tage hernach des Feindes Grausamkeit um so viel häßtiger empfinden mußte / als von welchem alles eben gemacht / und in die Asche gelegt ward / wiewol man die Ammunition damahl schon salviret hatte / wie an seinem Orth dörfte gemeldet werden. Im übrigen ist an diesem Tage nichts sonderliches weiter fůrgangen/ ohne/ daß die Kays. Reuter. Wachten hie und da mit den Türckischen Vortruppen in kleine Schwarmügel geriethen. Neben trug sich zu / daß man zween geschriebene Zetteln / so die Türcken aufgestreuet / gefunden/ und zum General in die Stadt gebracht worden / mittelst deren die Stadt Wien aufgefodert/ und sich zu ergeben ermahnet ward / man hat sie aber keiner Beantwortung gewürdiget.

Das IV. Capitul.

Die Kays. Infanterie kömmt in Wien an ;
Wie starck dieselbe gewesen. Was vor freye Leute sich unter gewissen Compagnien angegeben/ und sonst grosse Dienste gethan haben. Nahmen der fürnehmsten Voluntairs,

Unter dessen war in dem Lager jenseit der Donau bey dem Herzogen angelangt General Lieutenant Graf Schulz / welcher bishero jenseit der Waag

Wag agtret hatte. Dieser brachte mit sich bey 7000. Mann / unter denen 2000. Polacken waren / die sich kurz vorher durch Schlessien und Mähren zu ihm begeben hatten / als Vortrouppen deren / die noch in grosser Anzahl mit ihrem Könige schier künfftig selber folgen würden. Nunmehr begunte sich auch die Kays. Infanterie / welche man / samt der Artillerie / auf die Insul Schütt übergesetzt hatte / der Stadt zu nähern / und machte der Obriste Graff Friderich Sigismund von Scherffenberg den Anfang / in die Bestung zu marschiren / welcher die darinn Beängstigte eröstete / mit der ehisten Ankunfft der übrigen Mannschafft zu Fuß / um die Stadt wider die grosse und unglaubliche Macht des Erb. Feindes auf allen Kräfften zu beschützen: Dann biß dahin war in der Stadt keine andere Mannschafft von Soldaten gewesen / als die Ordinair-Besatzung von etwa 1200. Mann / und das halbe Kays. steinische Regiment von 1000. Mann / unter dem Commando des Obrist-Leutenants Schenck / (eines klugen und beherzten Cavalliers / davon er in erfolgter Belagerung gnugsame Proben gegeben /) welcher vor wenigen Tagen auf Prag in Böhmen angelanget war. Denselben und am folgenden Tag kam die Kays. übrige Infanterie mit den Türckischen Truppen zugleich an / jedoch mit dem Unterschied / daß die Türcken durch die Donau von jenen abgesondert / disseits ihr Lager vor der Stadt schlugen / die Christl. Infanterie aber kam jenseits der Donau an / und gieng ungehindert über die Brücken durch die Leopold. Insul zur Stadt hinein / zu grosser allgemeiner Freude aller deren / die sich annoch darinn befunden / diese ganze Infanterie / so in der Mitternacht durch den General-Wachmeister / Graffen von Serini eingeführt ist / ward hernach alsobald in die Contrescarpen vor die Wälle um die Stadt

Stadt her stier, und ordentlich verlegt und eingetheilet / wie ich allhier melden wil.

Des Generalen Grafen von Stahrenberg Regiment stund unter dessen Obrist-Lieutenant Georg Moriz / Baron von Kotlinsky auß Schlesien / starck 2000. Mann.

Das halbe Keysersteinische Regiment unter dem Obrist Lieutenant Wolffgang Heinrich Schenck / starck 1000. Mann.

Das Mannsfeldische Regiment hat zwar dessen Grafen / der Kaysert. Abgesandter in Spanien war / unter dem Commando seines Obrist-Lieutenants / Grafen Alexandri Lesli, welcher des General-Feldzeugmeisters Bruder ist / starck 2000. Mann.

Des Grafen Caroli Ludwig de Souches, der ein Sohn ist des Wenland grossen Generalen Radwig de Souches, sein Regiment starck 2000. Mann.

Des Baron Becken Regiment 2000. Mann.

Ein Theil von Prinzen Ludwigs Anthonii von Neuburg Regiment / nemlich 7. Compagnien / bey welchen sich der Herkog am Tage der Musterung in Person zugegen besand / als er aber hernach dem Kaysert. Hof folgete / ordnete er seinen Obrist-Lieutenant / den Baron Ariezaga an seine Stelle. Dieses Corpo zehlete 1200. Mann.

Das halbe Heisterische Regiment unter Obristen Baron Sibert Heister selber 1000. Mann.

Ein Theil von des Prinzen Ferdinand Caroli von Württemberg Regiment / unter dem Prinzen selber 1000. Mann.

Der andere Theil zohe unter dem Obrist-Wachtmeister Frank Ferdinand Ruchländer nach Eting / dem Kaysert zu dienen.

Drey Compagnien vom Dimianischen Regiment

ment / davon der Obriste / Obrist, Lieutenant und
Wachmeister abwesend und in Schlessien waren.
An deren statt commandirete der älteste Capitain
diese 600. Mann.

Hierzu kam des Obristen Baron Dupygni Regi-
ment zu Pferd in 600. Mann.

Und endlich die Ordinaire-Besatzung der Stadt
in 3. Compagnien g^etheilet / davon jede 400. Mann
starck/ thun 1200. Mann.

Die ganze Summa der Besoldeten Knechten/ so
sich damahlen in Wien aufhielten / belieff sich also
auff 16600. Mann.

Der Leser wird alhier erinnert / daß wir diese
Mann-Zahl genommen / nach der Rolle / wie starck sie
nehmlich auff dem Muster-Platz hätten erscheinen sol-
len / nicht aber / daß eben diese Zahl beym Einzug
in Wien sich befunden habe / dann davon war schon
ein guter Theil anderwärts erschlagen/ verwundet oder
francé/also/ daß von den ersten 14000. Mann kaum auf
10000. effectivè kan das Facit gemacht werden / deren
man sich zu Vertheidigung der Stadt Wien wider den
Türcken hat bedienen können. Diejenige / so über diese
Truppen commandireten / waren folgende Personen:

Graff Rudiger Ernst von Stahrenberg / als Ge-
neral, Gouverneur der Haupt-Stadt.

Dessen Lieutenant in der Ordinaire-Besatzung
der Stadt / sonst General Major (Wachmeister)
und Obrister über 1. Regiment zu Fuß / Wilhelm Jo-
hann Anton/ Graf von Daun.

Alsdann der Ordinaire-Stadt-Obrist, Wach-
meister / sonst Obrister Ferdinand Margaß Obizzi.
Diese nenne ich also nach einander / weil ihnen inson-
derheit die Besatzung der Residenz-Stadt Wien anbe-
fohlen war. Denen kan ich beysügen den General-
Wach-

Wachmeister Johann Graffen von Serini / dessen Regiment in Zathmar lag. Er aber selber hatte vorher seiner Gesundheit zu pflegen / Erlaubnuß erhalten / nach Wien zu kommen / welches zu rechter Zeit geschah / daß er mit dem Graffen von Daun in Commando-Sachen abwechselte.

Die übrige Obristen und Commendanten sind nach ihrer Ordnung schon genannt / welche allesamt einander so friedlich und liebevoll verstanden / daß auch die gemeine Knechte hierauf Anlaß nahmen / sich unter einander wol zu begeben / und gleichsam darum streiten / wer auff der Wacht / in Hitze / Gefahr / Schlägen / Wunden / ja in dem Tod selber die größte Beduete erweisen könnte / zu Erhaltung der Stadt und Festung Wien.

Es muß aber der Leser dabey erinnert werden / daß man um besserer Ordnung Willen / und aller Confusion fürzukommen / nöthig hat erachtet / die zween älteste gegenwärtige Obristen mit einem besondern Ehren-Titel zu belegen / der gleichsam der Mittlere ist zwischen den General Wachmeistern und gemeinen Obristen / derowegen sind die zween Graffen Souches und Scherffenberg / auff Französische Manier Brigadiers genannt worden / deren Amt war / daß so offte einen Tag und Nacht um den andern der General-Wachmeister Graff von Daun auff seinen Posten gieng / der ältere Brigadier Graff Souches / und unter demselben der älteste Obriste / Baron von Beck / samt denen Officirern unter ihm denselben assistirten. Wann aber dieser der andere General-Wachmeister / Graff von Serini abwechselte / hatte dieser den andern Brigadier / Graffen von Scherffenberg mit einem Obristen und Obrist-Lieutenant zum Beystand / an denen nemlich alsdann die Reize war. Der Marggraff

Obizzi aber commandirte blosser Dings die Ordinaire-Stadt-Guarnison Dieser Tagen musste der Gen. Feld-Marschall-Lieut. Herzog Carol Eugenius von Eron nach Raab gehen/ daselbst in Abwesenheit des Prinzen Hermann von Baden die Truppen zu commandiren / die vom Herzogen von Lothringen vorherührter massen dahin waren verlegt worden. Dieser sekete sich gar großmüthig in ein unansehnlich unbewaffnetes Schifflein un fuhr die Donau hinab bey den Türcken hin/ als welche auff dem Lande marschirten / gieng erstlich auß Pressburg / und von dannen über Comorra durch die Insul Schütt nach Raab/ woselbst er auch glücklich anlangete.

Es waren aber in Wien auch viele Edelleute/ die/ ob sie wol draussen in Ruhe hätten leben können / doch lieber mit denen in der Stadt einerley Gefahr außzustehen begehrten/ und die Belagerten durch ihr Exempel und tapffern Vorgang auffzumuntern bemühet waren. Deßfalls sind fürnehmlich zu nennen / Maximilian Graff von Trautmannsdorff / ehemahlen Obrister in den Niederlanden / der Zeit dieser Belagerung in der Stadt 4. Compagnien commandirt hat. Johann Carol Graff von Fünffkirchen / Land-Capitain in dem Kreyß von Oesterreich / da das Unglück seinen Anfang genommen / dieser wolte lieber zu Wien / als anderswo den Außgang dieser grossen Gefahr erwarten. Gottfried / Graff von Salaburg / Obrist-Lieutenant vom Croatischen Regiment unter dem Obristen Kety / welcher im Felde von dem Zipperlein angegriffen worden/ und nach Wien sich begeben / um curiret zu werden. Daselbst hat er nicht allein seine Gesundheit erlanget / sondern auch bey dem Graffen von Stahrenberg sich anegegeben / einen Auffall auff die Feinde zu thun mit denen / die ein Herß hatten / sich deßfalls in die Schanze zu schlagen. Da war auch Baron Friederich Henrich

rich von Rilmansegg / Berweser des Ober-Jägermeisters Graffen Frank Christoffers von Kiebenhiller / welcher mit 80. untergebenen Jagd-Bedienten die 3. ersten Tage die Belagerung auff der Burg-Pasten sich sehr tapffer erzeiget / und dem Feind in den Approchen grossen Schaden zugefüget hat / dann er und seine Leute waren so fertige Schützen / daß sie fast keinen eingestogen Schuß auff den Feind vergeblich gethan. Man hat öffentlich gesehen / welcher Gestalt er einen Mann in einem langen Seidenen Rock / von dem man hernach erfahren / daß er ein Türckischer Zeugmeister gewesen / indem er auff den Contrescarpen trotziglich auff- und ab wandelte / auf 300. Schritte von gemeldter Pasten / mit seinem Rohr schlaffen gelegt / und einen andern / der dem vorigen zu Hülffe kommen war / mit eben derselben Münze bezahlet / und aller künfftigen Mühwaltung in dieser Zeitlichkeit durch den andern Schuß auff ewig entbunden hat.

Hier war auch der Graff Bignancourt / frey und unverbunden / der sich weyland in des Kaysers Dienst zu Corneuburg / Crems und anderswo sehr tapffer erwiesen / auch Anno 1657. Königl. Französischer Gesandter an Kaysers Ferdinand. III. Glorwürdigsten Gedächtnisses / und andere Chur- und Fürsten des Reichs gewesen ist. Matthäus Solalto Graff von S. Michael / weyland Kaysersl. Croaten-Obrister / von Venetianischer Herkunft / welcher / weil er jeto ohne Dienste war / dem Graffen von Stahrenberg stets zur Seiten war / und wo derselbe eines klugen und tapffern Soldaten benöthigt war / da stellte sich alsobald dieser Solalto / nicht anders / als wann er des Kaysers Sold geniesse. Ernst Sigismund von Zetterik / vom Hoch-Adelichem Schlesischem Geschlechte / welcher um eines Processus Willen sich zu Wien aufhielt: Ob gleich

dieser tapffere Mann Zeit genug gehabt hatte / wolte er dennoch dieser Belagerung beywohnen / und lieber in der Stadt / als an einem sichern Dreh / leben / als in einer unruhigen Flucht umher schweben. Hier war auch der Obriste Cornelius von Kumligen / klein von Leibes-Gestalt / aber desto grösser an Verstand und langer Kriegs-Erfahrung / ein Mann von 62 Jahren / vom Podoara geplaget / und als er sonst wenig schlaffen konnte / blieb er dem General stets zur Seiten / und theilte ihm / als ein steter Haus-Gast gute Consilia mit / von welchem er auch hinwieder alle Freundschaft genosse. Franciscus Sgismundus Kofstaucher à Reithoffen / ein Edelmann auß Mähren / vormahlen General-Adjutant und Quartiermeister bey dem Schulzischen Dragoner-Regiment / ein fleissiger und wackerer Mann / fertig in seinen Verrichtungen / die ihm von dem General waren auferlegt und anbefohlen worden.

Über jetztgemeldte liessen sich auch die Burger und Einwohner von unterschiedlichem Stand und Orden unter ihren Fähnlein täglich finden / auff ihren Posten / die sie unter ihren Officirern Mannhafftig beschirmten. Diese waren folgender Gestalt eingetheilet / und zwar die eigentliche Burger bestunden in 8. Compagnien unter ihrem Obristen Capitain / dem Burgermeister Johann Andreas Liebenberger / und dessen Lieutenant Daniel Focky / der ein Raths-Herr und Ober-Cämmerer der Stadt war : Auf diese folgten noch andere Capitains in dieser Ordnung :

Johann Martin Trach /	Johann Frank Peithard /
Rathsverwandter.	Rathsverwandter.
Johann Ludwig Braun.	Ernst Josua Pens.
Nicolaus Krauß.	Loth Som.
Vitus Henrici.	Johann Ernst Zircl.

Ihre

Ihre Lieutenants
waren:

Johann Caspar Präms.

Michel Schmickel.

Sebald Stemler.

Johann Georg Meßger.

Michel Berggauer.

Matthias Alxinger.

Johann Christoff Kiehn.

Daniel Plackner.

Die Nahmen der

Fähnriche sind:

Paul Schmuderer

Augustin Schmiedbauer.

Jochim Kleber.

Johann Melchior Zorn.

Johann Peter Rauch.

Martin Ferner.

Johann Paul Mauser.

Hermann Dübellius.

Das 1. Fähnlein zehletere

260. Mann.

2. • 456.

3. • 300.

4. • 266.

5. • 290.

6. • 334.

7. • 226.

8. • 250.

Summa 2382 Mann.

Nächst diesen ware eine Compagnie so genannter
Fren-Leuthen / an der Zahl 335. deren Capitain ware
Ambrosius Franck. Der Lieutenant hieß Peter Schwä-
bel / und der Fähnrich Lucas Härtel. Es hatten sich auch
die Becker zusammen geschlagen / und eine Compagnie
unter ihnen auffgerichtet / und ob gleich diese Leuthe Tag
und Nacht geschäftig waren / mit Brod backen vor so
viel 1000. Menschen / ja ihrer nicht gnug dazu waren /
woltten sie dennoch an Bertheidigung der Stadt auch
Theil haben / sie waren fertig im Gewöhr / und wußten
auff ihren anvertrauten Posten sehr wol damit umzu-
gehen. Ihrer waren 206. unter dem Capitain Jacob
Rudolph von Kirch. Dessen Lieutenant war Niclas
Pürgler. Fähnrich Joan Michel Wagenlehner.

Auff diese folgere eine Compagnie Schlachter
und Brauer unter dem Capitain Adam Simon Schmit
von Ehrenhauff. Der Lieutenant hieß Wolffaang
Steinhard / der Fähnrich aber Caspar Taglang. Diese

Compagnie zehlete 230. Mann. Die Compagnie der Schuster hatte zum Capitain Johan Wilhelm Rudolphi / und war 400. Mann stark. Es hatten auch die Kauffleuthe / so man Niederlager nennet / die nemlich eigenliche Grossierer sind / von denen geringere Kauffleuthe ihre Waaren / als auß der ersten Hand nehmen und bey Pfund und Ehlen in offenen Läden verkauffen / eine Compagnie von 256. Mann aufgerichtet / und weil diese Leuthe wol bemittelt / kaufften sie vor ihr eigen Geld lauter Feuerröhre / und bedienten sich keiner Musketen / wurden auch wochentlich auß dem Kauffmanas-Kasten / und nicht von dem gemeinen Gelde bezahlt. Ihre Officirer waren Wilhelm Schük / ein alter guter Soldat / der noch neulich unter dem Badischen Regiment eine hohe Charge bedienet hatte / und Obristwachtmeister gewesen ware / weil dieser anjeho nichts zu thun hatte / kiesen sie ihn vor ihren Führer / damit die junge Pursch auß ihrer Zahl von ihm unterrichtet wurden mit dem Gewöhr gebührlich umzugehen. Ihr Capitain war sonsten Henrich Boller / Lieutenant Christian Weyer / und der Fähnrich / Wolfgang Baurenfeind. Diese Leuthe wehleten ihren Posten bey der Käyserl. Burg / von dannen sie ohne Unterlaß auß die Feinde losbüchseten / und derselben eine grosse Zahl erlegten.

Nun wollen wir auch gedencken der Bedienten von der Kammer / und deren / welche unter der Protection des Hof-Marschallen verschiedene Künsten und Handthierungen hatten. Diese wurden commandiret von Wolfgang Reuschel à Reuschelberg / ein Mann über 70. Jahren / Buchhalter in Nieder- Oesterreich und Kammerrath. Diese Leuthe / damit bey gegenwärtigem gefährlichen Zustand / da die übrigen Bürger und Einwohner Tag und Nacht geschäftig waren / den Feind abzutreiben / sie auch ein Theil von dem Ruhm erlangen möchten /

möchten / womit die Belagerten noch viele 100. Jahr von der Nachwelt müssen befröhnet werden / hielten es für nütz und löblich / sich auch als Soldaten gebrauchen zu lassen / weil sie ja doch in der Stadt verschlossen lebten / und alle Hanthierung gleichsam schlieff.

Weil sich nun ziemlich viele zu diesen Leuten schlugen / hat gedachter Reuschel mit Consens des Generals dieselbe in 4. Compagnien getheilet / deren jede 240. Mann zehlete. Die nahmen zum Obristen an Graffen Maximilian von Trautmansdorff / gedachter alter Reuschel aber war Obrist-Wachmeister / als der älteste Capitain. Die übrige Capitains waren Michael à Mühlberg / Marcus Marcolini und Martinus Marini. Lieutenants / Johann Christoff Zweich / Franz Jacob von Woltering / Claudius Bugnet , Friederich Scornus. Fähnriche Leopold - Ignatius - Franciscus Wüfendo, Franz Matthias Hueber / Johann Carl Bertalotti / Johann Baptista Vitali. Die hielten ihre Abwechselung in dem Revelin vor dem Ungarischen Thor. Ihre Mannschafft erstreckete sich auff 960. Köpffe. Es müssen aber auch die Gelehrten ihres Ruhms nicht beraubet werden / dann die Studenten auff der Academie zu Wien haben sich gleichfalls Rittermässig gehalten. Diese hatten 3. Compagnien auffgerichtet / und hielte jede etwa 236. Mann lauter Studenten / und was vor Bedienten zur Academie einiger massen können gezogen werden. Mit Consens des Generals wurden diese Musen-Soldaten commandiret von dessen Schwieger-Sohn/dem Baron von Wels / unter dem Titul als Obrist-Lieutenant. Diesem war als Obrist-Wachmeister am nächsten Paulus de Sourbait, der verwittibten Kayserin Hof-Medicus, ein grosser Gönner der Gelehrten. Ihre Capitains waren Stanislaus Almann / J. U. D. Christoph Ignat.

à Tübleren / Joh. Müller / J. U. D. Weil aber der von Tübleren bald hernach wieder abdankte / nahm vorgedachter Sorbait diese Comp. an / und bestellte Sylverium de Colcolossa als Capit. Lieut. darüber. Also auch nachdem Johann Müller Zeit während der Belagerung umgekommen / ist ihm in solcher Charge gefolget Joseph Schmück / ein Magister Philosophiæ. Lieutenants waren: Dominicus Henner von Hennenfeld. Ulrich Jäger von Heisenberg. Fähnrich / Johann Jacob Meister / J. U. S. Jeronymus von Zimmendorff / J. U. S. Johann Philipp Andreas von Raidegg / J. U. S. wie er aber auch dieser Zeit der Belagerung gestorben / ist ihm in der Charge gefolget Johann Frank Wenighoffer. Über diese haben ihnen die Herren Studiosi noch andere Bediente erwöhlet / nemlich Adam Suter / J. U. D. war Auditeur / und Johann Christian Kirchstetter / J. U. D. Universitäts Syndicus war Secretarius bey dieser gefährten Willig. Diese Compagnien stunden gemeinlich entweder auff dem Bollwerck bey dem rothen Thor / oder in den Revelinen zwischen dem Mecker- und neuen Pforten- Bollwerck / oder in denen / die zwischen dem Kärnter und Ungarischen Thor eingelegen sind.

Das V. Capitul.

Der Graff von Kollonitsch bringet in der Belagerung viel Geld zu wegen. Wien wird von der ganken Türckischen Armee belagert. Der Herzog von Lothringen ziehet sich mit seinem Corpo über die Donau / wobey ein scharffer Scharmügel vorgehet. Die Türcken schlagen ihre Zelten auff / fangen an zu graben / und Batterien / 2c. zu machen. Die Belagerten machen auch alle gute Anstalt zur Defention. Michael wird gefangen / mit welchem Compyn einen Discurs hält.

Sogleich diese Anstalten nach und nach Zeit wäh-
 render Belagerung gemacht worden/ haben wir
 sie doch nach der Reige einführen wollen / damit
 der Leser gleichsam in einem Augenblick sehen möge/
 was für Fleiß der General angewandt habe / über die
 besoldete Soldaten auch die andere Einwohner der
 Stadt zu exerciren / einzurichten/und wider den grau-
 samen Erbfeind in den Waffen zu üben. Was vor
 Mittel man aber zur Defension der Stadt hinterlassen/
 wie viel Ammunition/und was dazu gehöret/solches ist
 eben so eigentlich nicht bekandt. Dieses aber kan man
 behaupten/dasß Fürst Ferdinand von Schwarzenberg/
 Ober-Stallmeister der verwittibten Kaiserin / da er
 etliche Tage nach der Kaiserl. Abreise zu Wien wieder
 angelanget/als eben die Tartarn in der Nachbarschafft
 mit brennen und sengen grausamlich zu Werck giengen/
 freywillig und sehr liberal hat auffzeichnen lassen/durch
 die Hand Leopoldi / Grafen von Kollonusch / Ungari-
 schen Cammer-Präsidenten/und Bischoff zu Neustadt/
 5000. Gulden und 3000. Eymer Weins/zu Dienst und
 Unterhalt der Stadt und Militz bey allen Gelegenheiten.
 Welchen Vorrath der Bischoff heimlich behalten / bisß
 die Noth eine Aufgabe erforderte. Es begab sich aber ei-
 ne Zeitlang hernach/dasß man in seiner Gegenwart vom
 Proviant und Ammunition discurrete / wobey sich der
 General Starenberg gnugsam vernehmen ließ / man
 würde hieran bald Mangel leyden / wo man disßfalls
 nicht etnen mehrern Zusatz ehist erlangete. Worauff der
 Herr Bischoff gefragt/ wie viel man dann wol von der-
 gleichen benöthigt wäre? und als man ihm geschwind
 antwortete / dasß 100000. Reichsth. ein Grosses dabey
 thun könnten/hat er nach dem Beyspiel der Belagerung
 von Candien / als welcher er damall als ein Ritter von
 Maltha 3. Jahr beygewohnet /alsbald einen Unterricht

ergriffen/ wie viel das Geld / als die Königin aller Beförderungen/bey solchen Gelegenheiten thun könne/und dahero sich eysferig bemühet/Geld aufzufinden. Und siehe / wenig Tage hernach entdecket und offeriret er 200000. Gilden/ gegenwärtige Noth zu erleichtern/ welche Summa hernach Theils an baarer Münze gezahlet/ Theils auß Silber und Golde zu Geld gepräget worden. Und hiedurch hat man der Milliz gewaltig unter die Arme gegriffen / und ihr Herz dergestalt gerühret / daß sie kein Bedencken getragen / vor die Erhaltung der Stadt ihr Leben willig in die Schanze zu schlagen.

Nunmehr erschiene der 14. Julii / ein betrübter Tag vor die Stadt Wien / als an welchem die ganze Türkische Macht mit unzähllichen Wagen/ Karren/ Ochsen / Pferden und Kameelen allgemach heran nahete über den Hügel bey St. Marx. Die Armee aber marschirete hinter dem Hügel her / da man sie von den Stadt-Wällen nicht so wol ins Auge fassen konnte. Diese Nacht-oder Türcken-Fluth ergosse sich um die Stadt in Gestalt eines halben Mondes/nehmlich von dem Ufer der Donau bey S. Marx an/ hinter den Vorstädten / Dörffern und nach gelegenen Flecken bis nach Rußdorff/ und dieser Anmarsch und Lager schlagen währete bis in die späte Nacht. Der Feind begunte alsobald vor dem Kaisers Thor zu graben / dahero die Belagerten in den Contrescarpen durch die Pallisaden starck Feuer auff sie gaben.

Bis hieher hatte sich der Herzog von Lothringen in der Leopold-Insul mit der Reuteren aufgehalten/ die Belagerten hofften er würde von dannen nicht weichen / aber jeko änderte er seinen Sinn / gieng über die 4. Brücken der Donau / den Weg / dessen sich die Reisende nach Mähren bedienen / mit nachfolgenden

Regimentern des Graffen Aeneas Caprara, des Graffen Rabatta: Des Graffen von Dünnewald/ des Graffen Carl Palsy / dessen Vornahmen wir zum Unterschied seines Bruders Johannis beyrücken: Des Graffen Gondola: des Graffen Tasse: des Baronen von Merchy: des Baronen von Hallweil / der Graffen Montecuculi/ und Graffen Götzens.

An Dragonern des General Graff Schulken / des Graffen von Syrum / der Prinzen von Savoyen (welches Obrist Heußler nach dessen Tode überkommen/) des Graffen von Ruffstein und des Baron von Herbeville Regimenter. Desgleichen die 3. Croatische Regimenter unter Graffen Nicolaus à Ladron, Graffen Kery und Peter Riccardi: Wie nicht weniger die Polacken / welche / wie oben gedacht mit Graff Schulken ankommen waren. Diese alle mit einander marschirten mit dem Herzogen von Lothringen über die Donau. Sie waren aber noch nicht alle hinüber kommen / als schon ein ganzer Schwarm Tartarn und Türcken anmarschirete / die Brücken zu behaupten / auff welche der General Schulz commandiret ward / der auch lange Zeit sich mit ihnen herum geschlagen / biß er sie endlich zurück getrieben / und die grössste Brücke abgeworffen. In diesem Gefechte blieben verschiedene Gemeine / und der Obrist, Lieutenant N. von Verstorff / wie auch der Obrist-Wachmeister Graff Franz von Trautmannsdorff zween beherzte und tapffere Männer.

Wie aber solcher Gestalt der Feind an diesem Orte so heftlich abgewiesen ward/ kehrete er um/seinen Muth zu fühlen/ nach der neuen Favorita / und nach den herrlichen Lust-Gärten / welche / wie auch alle Kirchen/ Klöster und Häuser / was nur davon hierum in grosser Anzahl zu finden / er alles mit einander in die Asche

Asche legte / wobey der General-Wachmeister Grass von Serini / der nach seiner Berrichtung / etwas langsam und gemach durch dieselbe Gegend vom Herzogen mit wenigen Leuten zurück fehrete / von den Barbaren bey nahe erlegt worden / wofern er nicht die Pferde angespornt / und über die Brücke von dem Arm der Donau entkommen wäre / woselbst er alsobald etliche Bretter abwerffen ließ.

Es wünscheren zwar die Belägerten von Ott / daß bey unzerbrochenen Brücken die Insel hätte mögen ungeschändet bleiben / dann durch deren Erhaltung hätten sie die Communication mit dem Kaiser unterhalten / und den Succurs zu seiner Zeit / wie auch die Zufuhr auß Böhmen / Schlesiën / Mähren und andern Ländern des Römischen Reichs erlangen können / aber der Herzog muß seine sonderbahre Ursache gehabt haben / als er diese Insel und hoch-importirlichen Postern verließ.

Als die Sonne am 15. Julii den Horizont überstiege / entdeckete sie zu großem Verdruß der Stadt Wien im Felde daherum unzählich viel feindliche Zelte. An einer Höhe hatte sich der Feind gesetzt / etwa 200. Schritt von der Stadt in einem Garten / der Kotenhof genant / daselbst begunte er seine Circumvallations-Linie / daselbst verfertigt er alsobald seine Batterien und Schanz-Körbe in ungemeiner Menge / auff und hinter denselben pflanzte er in der folgenden Nacht das Geschütz / und blickte darauf auf die Stadt-Mauern / da immitteltst die Schanzgräber in den Lauff-Graben ohnauffhörlich arbeiteten.

Hingegen begunten die Belägerten von nun an ihre Canonen auß den Zeughäusern zu führen / und auff die Bollwerke und Brustwöhrn zu pflanzen. Sie machten





machten Schießlöcher / führeten Bretter zusammen / das Estrich vor die Canonen zu belegen / sie näherten grosse Säcke / füllten sie mit Erde / Werck / Wolle / und legten sie auff die Brustwöhren / hinter welchen die Schützen gegen dem Kugel-Hagel der Feinde in etwas gesichert waren / dann es mangelte ihnen an Reißern zu Schanz-Körben. Diese Arbeit ward insonderheit befördert durch die Fürgestellten der Artillerie / fürnehmlich liessen ihren Fleiß dabey spühren / Christoff Börner / ein Edelmann auß Mechelburg / ein fleissiger und verständiger Obrister / der gleich im Anfang eine feindliche Kugel im Backen empfieng / von welcher er lange Zeit nicht curiret ward. Dessen Obrist Lieutenant Johann Martin Geschwind ließ auch gnugsam sehen / daß ihm dieser Nahme mit Recht gebührte; Ob er gleich verwundet ward / ist er doch bald wieder geheilet worden. Dessen Oberälter Batter wird unter andern von Hieronymo Megilero gerühmet / daß er Anno 1529. in der damahligen Türckischen Belagerung dieser Stadt sich unter dem Kärntischen Adel sehr wol gehalten habe. Es liessen hierbey auch sich fleissig finden die Capitains Maximilian von Waidlingen ein Böhme / Michael Wied ein Sachse / Wilhelm Zema-gne von Wien / Heinrich Cressel ein Dähne / Christoph Zimmermann ein Sachs. Lenhard Behr ein Ingenieur. welche auf ihren Posten eingetheilt dasjenige verrichteten / was ihrem Amte gebührte / dahero dann auch verschiedene davon vom Feinde getroffen im Bet-te der Ehren ihren Geist aufgegeben haben / etliche / wiewol die wenigsten sind tödtlich oder sonsten verwundet worden / und haben sich also allesamt sehr rühmlich gehalten.

In Summa / ein Jeder von den Belagerten erwiese sich also / wie er es dermaleins gegen VDer und
 der

der Ehrbahren Welt hoffete zu verantworten / ohne etliche wenige / die durch eine unchristliche Bosheit bewogen zum Feind überzugehen / und den Belagerten selber alles Unglück auff den Hals zu wünschen / die auch / weil ihrer sehr wenig / zeitlich genug ihren verdienten Lohn empfangen haben.

Wir wollen der Belagerung dieser Vormauer der Christenheit jeko ihren Lauff lassen / und zu seiner Zeit schon finden / was es vor einen Aufgang damit gewonnen. Jeko stehet zu melden: Das Compyh seinen Herrn auffzusuchen / sich zwar annoch äusserst bemühet / aber dabey doch wenig außgerichtet hatte. Er folgete der Türckischen Armee / und da dieselbe vorerzehleter massen ohnweit Raab einige Scharmügel mit den Ränserlichen hielte / rannte er von einer Parthey zur andern / und rieß ohne Unterlaß: Cergely! Cergely. Da sich aber der selbe nirgends wolte finden lassen / gieng er zurück nach den Türcken / welche alleweil einen ansehnlichen Gefangenen zurück mit sich führten. Das Gesicht des Menschen war ihm von ferne etwas bekandt / derowegen ritte er näher hinzu / und erkandte alsobald den Ungarischen Michael / den trefflichen Partheygänger und Rundschafter Claudy / welchen des Ibrahim's Leute mitten in dem Gefecht erkandte / und sich seiner / als eines Überläuffers bemächtiget hatten. Compyh schalte die Kriegs-Knechte auß / welche ihn gebunden führten / und hielte ihnen für / daß ihnen der Bezier von Ofen diese Mühe schlecht belohnen würde / als der sehr viel auff diesen Michael hielte / und ihn neulich zum Töckely gesandt hatte. Als ihm aber jene antworteten / daß dieser Michael ein Verräther und treulofer Spion wäre / den sie anjeko unter den Ränserlichen gefunden hätten / da er mit eigener Faust 4. Türcken erlegt / schüttele Compyh den Kopff / und sprach: Ihr Narren / in
einem

einem solchen Gerassel und Geprassel kan einer leicht
des rechten Wegs verfehlen / Michael hat sich ohne
Zweiffel verirret/und ist unter die Kaysersliche verfallen/
bin ich doch allemahl selber mitten unter ihnen gewesen/
und auß diesem Fundament solte ich auch wol euer Ge-
fangener werden/ sag/ was ihr mit mir im Sinn habet/
wolt ihr mich auch binden / so will ich vorher das Reiss
auß wehlen/und mich zu den Kayserslichen schlagen/ daß
wann ich meinen Herrn alhier nicht bald finde/so bleibe
ich doch nicht lange bey euch.

Die Türcken/ so hiebey waren/ landten des Lom-
pyns seltsame Weise gar wol / darumb liessen sie ihn in
seinem eigenen Schmalze braten / und es hatte keiner
das Herz / sich mit ihm zu überwerffen / dann dasje-
nige / was er jüngst bey der Musterung zu Belgrad
aufgerichtet/ war ihnen annoch in frischem Andencken.
Sie fehreten aber mit ihrem wolgebundenen Gefange-
nen zu dem Ibrahim/ welcher den guten Michael/ oder
vielmehr Elaudi nicht einmal seines Ansehens würdige-
te/ sondern ihn von Stund an in die Eysen werffen/und
wol verwahren ließ. Als ihm über etliche Stunden
der Zorn ein wenig vergangen / ließ er ihn wieder vor
sich kommen/und fragte ihn/wie er zu solcher Treulosig-
keit komen wäre? Wann ihr/ mein Herz/gab Elaudi zur
Answort / an meiner Stelle wäret / so würdet ihr ge-
wißlich in eurem Herzen befinden / daß meine That ein
Hauptstück beständiger Treue gewesen / Michael ist
euch ungetreu worden/ ich gestehe es / und Michael hat
den Tod an euch verdienet / aber die Treue / so Elaudi
durch diesen Michael seinem allergnädigsten Kaysen Leo-
pold erwiesen / verdienet desto höher gepriesen zu wer-
den; Ich bin Michael / ich bin aber auch Elaudi / zu
euch bin ich gangen / unter dem ersten Nahmen / den
ich nur auff eine Zeitlang / und biß ich zu meinem Zweck
gelange

gelanget / angenommen hatte / aber endlich hat sich
 Claudi und sein Michael bey den Christen wieder einge-
 funden / und seine Charge begleitet. Sehet mein
 Herr / ich habe meinem Herrn getreu gedienet / und
 demselben eure Rathschläge / Macht und Verfassung
 offenbahret / solches bekommet mir nun / wie es scheint /
 sehr übel. Will man aber also mit Kundschaftern
 umgehen / so werden sich auch bey euch wenige finden /
 die sich unter die Christen zu diesem Vorhaben wagen
 werden. Alle diese Plaudereyen / mein guter Michael /
 sprach Ibrahim Begler / werden dir jeko nichts helfen /
 ich weiß von keinem getreuen Claudi / aber wol von ei-
 nem Michael / der ein Christl. Spion war / je getreuer du
 deinem Herrn gedienet hast / je mehr er dir verbunden ist /
 aber je mehr du uns auch hingegen beleidiget hast. Eine
 schwere Straffe wird dir vorbehalten / und wir werden
 es nur an Michael rächen / was er an uns verbro-
 chen / Claudi mag hingehen / und ein ehrlicher Kerl
 seyn und bleiben / so lang es ihm beliebet. Hiemit gab
 er 6. Reutern Ordre / daß sie ihn am folgenden Tage
 nach Ofen führen / und in den Gefangen. Thurn / darein
 man diejenigen / so das Leben verwürcket / werffen sol-
 len. Lomphyn reichete ihm beym Abschied die Hand /
 und wünschte ihm Glück auff den Weeg: Ziehe nur
 hin / sprach er / du guter Michael / der H. Erz. Engel
 sey dein Schützer / es ist mir leid / daß es dir also miß-
 glücket / wir haben so gute Freundschaft die wenige Ta-
 ge über zu Belgrado gehalten / kan ich dich erlösen / so
 sey versichert / daß ich mein Leben gerne werde in die
 Schanze schlagen / du wirst wol in eine Herberge kom-
 men / wo ich meinen Rahmen auch mit dem Handschel-
 len in die Steine gerissen habe: Bekümmere dich nur
 nicht / auff diese Weise gewinnen die Christen zu Ofen
 die Burgerschaft / und alsdann haben sie auch etwas
 mit

mit zu sprechen. Aber mein Michael / oder mein redlicher Claudi / weißt du mir nichts von Sergely zu sagen / wo er mag hingestoben oder gestogen seyn ? Claudi antwortete ihm kürzlich / daß er vor weniger Zeit noch in Wien gewesen / sich an einer Wunden curiren zu lassen / ob er auch annoch darinnen stünde / könne er nicht wissen. Snug / gnug / rieß ihm Compyh nach / als er allerweil von den Türcken hinweg geschleppt ward / ich wil den Albaner nun wol finden / ich wil ihm bald wieder die Seiffel puken / ach wie mag es doch wol der arme Schlucker bishero damit gemacht haben ? Aber mein Sergely / du soltest billich meine Gegenwart noch lange nicht verlangen / dann ich bin gezwungen / dir eine Herabreichende Post zu hinterbringen / daß deine hochgeliebte Prinzessin Baski nicht mehr unter der Zahl der Lebendigen ist. Solcher Gestalt redete Compyh bey sich selber / und hatte guten Muth / seinen Herrn ehst wieder zu sehen.

Immittelfst geschähe dasjenige / was ich bishero erzehlet habe / nemlich die Kays. Haupt-Stadt Wien ward am 14. Julii neuen Styls vom Groß. Beyler mit 200000. Mann zu Ross und Fuß belagert / und an allen Ecken und Enden gesperret / und also genau eingeschlossen / daß so zu reden / nicht eine Maus / den Türcken unvermerckt hätte auß- oder einkommen mögen. Alonso und Zolfiar hielten sich stets bey dem Ibrahim auff / und er hatte eine sonderbahre Vergnügung mit ihnen umzugehen ; Es fand sich aber über 6. Tage hernach / als die Belagerung begonnen / Gelegenheit / daß Ibrahim den Hospodarn von der Wallachen in seinem köstlichen Zelte besuchte / und weil jetztgemeldte seine werthe Gäste bey ihm waren / thate ihnender Hospodar Syrvan / auß dem uhraken Griechischen Hochfürst Carthacuzentischen Geschlechte entsprossen / alle erdenkliche

che Ehre an. Diese zween Fremdlinge waren insonderheit ihm sehr lieb / weil sie das Christenthum so offenhertzig bekanten / und wie er selber ein eyfferiger Christ nach der Griechischen Religion / also ehrete und liebete er diese seine Gäste auff ungemeine Weise. Nach der Mittags-Mahlzeit / weil es denselben Tag sehr regnete / daß die Feinde damal wenig gegen einander fürnahmen / gab Ibrahim dem Hospodarn an die Hand / dem Alonso anzuliegen / daß er doch / dessen er sich bißhero allemal gewegert / die Beschaffenheit seiner Herkunft und Ebentheuer anjeho zu Kürzung der verdrießlichen Wetter-Zeit erzehlen möchte. Und wie der Prinz hierzu selber ein grosses Verlangen spüren ließ / also nöthigte er den Alonso deßfalls / der sich aber auß allen Kräfften widersetzte / daß die andern nicht wußten / was sie auß ihm machen solten. Polcopo aber / der dabey stunde / sprach zum Hospodarn : Mein guter Herr / wann euch mein Herr erzehlen solte / was ihr begehret / so würde er gar vielfältig erröthen / dann er ist sehr schamhaftig / und kan nicht leyden / daß er von andern in seiner Gegenwart gerühmet werde / geschweige / daß er seinen Lebens-Lauff / der lauter hoher Verorrichtung ist / selber erzehlen solte / gefällt es euch aber / fuhr er fort / so will ich zuserst diesen Krug bey dem Kopff nehmen / und euch allerseits anjeho deßfalls vergnügen / dann mir sind seine Ebentheuer ziemlich bekandt / als der ich denselben stets persönlich beygewohnt habe. Wie Syrvan diesen Menschen also reden hörte / war so wol er / als alle die andern zu frieden / daß er ihnen deß Alonso Lebens-Lauff erzehlete / derselbe aber ergriff zuserst seinen Krug mit einem guten Trunc Griechischen Wein / den der Hospodar allwege mit sich führete / und ob gleich davon etwas ihm in einem Glas gereicht ward / wegerete er sich doch dasselbe anzunehmen /

mit

mit diesen Worten: Wahrlich Prinz Syrvan/du hast unbescheldene Diener / sie reichen mir ein Gläslein/ als ob ich ein klein Vögelein wäre: Wer wol essen kan/muß auch einen guten Zug dabey thun / und ehe ich noch beginne euch die allerschönste Geschichte von der Welt zu hinterbringen / bedinge ich feyerlich noch eine Flasche von diesem Griechischen Wein/ die nicht weniger halte/ als 2. Maas / dieselbe soll neben mir stehen auff der Erden / um mich derselben nach meiner Gelegenheit und Erfoderung meiner lächzenden Leber zu bedienen. Ihr werdet es mir auch nicht übel deuten / daß ich mich auff diesen Sessel niederlasse / welchen mir mein Herz Alonso schon auß Ehrerbietigkeit räumt / dann meine Betne wissen wol / daß die Erzählung so bald nicht wird gethan seyn / dieselbe sind noch müde von dem gestrigen Auff- und Absteigen des Rahlenberges / wohin ich mich verfügert hatte / etwas von frischen Früchten einzusammeln. Als ihm dieses alles vergönnet worden / setzte er sich an seines Herrn Stelle / dann derselbe tratt so lange in ein klein Neben-Zelt des Hospodaren / und legte sich schlaffen: Polcopo aber nezzete den Mund noch einmahl / um Wasser auf seine Zungen-Mühle zu gießen / damit dieselbe im Gang bliebe / hernach machte er ein peripaterisch ehrbar Aneltz / und begunte in seiner Erzählung folgender massen.

Das VI. Capitul.

Die Geschichte und Herkunfft des Alonso wird erzehlet. Albuquerque wird von Arabern gefangen. Heyrathet die Schwester eines Scheichs/ lästet seinen Sohn Alessandro in den freyen Künsten und Christl. Glauben unterrichten. Dieser begibt sich zu Elmacin/ von dem er herzliche Wis-

senschaftten erlernet. Er rettete diesem und seinem
Vatter das Leben / doch auff verschiedene Weise.

Euch ist bekandt/welcher Gestalt die Gelegenheit
der Länder absonderlich der See etliche tausend
Jahr hero der Welt oder vielmehr ihren Ein-
wohnern ziemlich unbekandt blieben / und hat man
niemalen gewußt/das jenseit der Linien in Africa noch
Leuthe wohnten / viel weniger / das man daselbst ü-
ber das Vorhaupt der guten Hoffnung einen offenen
Weg hette / ungehindert über die grosse Welt-See
nach Ost-Indien zu segeln. Diese Fahrt und See-
Gelegenheit ist gar lange Zeit verborgen gewesen/bis
die Portugiesen durch die Spanier/als welche ihnen
eine neue Welt entdecket / veranlasset worden / ihr
Heil gegen Orient auch zu versuchen. Unter denen
Capitainen und Admiralen aber der Portugiesen/
die in Ost-Indien und daherum einen besondern
Ruhm erworben/ist auch einer gewesen auß dem be-
rühmten Portugallischen Hause Albuquerque. Dieser
Herr hatte einen Bruder/welcher/da er in Portugall
von seiner Herzlichen Verrichtung etwas vernommen/
sich zu Schiff begeben/und auch in die warme Länder
verfüget/woselbst er wol behalten angelanget/ und
von seinem Bruder nach der Arabischen Küsten ge-
sandt worden/ die Milig in einem Fort/nah bey ei-
nem Hafen/den man Mascati neñet/ zu comandiren.
Daselbst hatte er sich schon 4. Jahr auffgehalten/als
einsmal die Araber sich starck zusamen rottirten/und
etliche vorauß sandten/vor der Festung zu prabiren.
Alsobald sandte Albuquerque von seiner Besatzung/
die in 40. Mann bestunde/18. hinauß/welche die Ara-
ber weit zuruck jagten / und gute Beuthe machten.
Solches aber war das Lock auß/womit die Portugie-
sen von den Arabern ins Netz geführet worden. Dañ
über 2. Tage hernach præsentirten sich 38. Araber zu
Fuß/

Fuß/köstlich gekleidet / und begehrten sich zu rächen wegen ihres jüngsten Verlusts. Albuquerque hoffete hier noch bessere Beuthe zu machen/ als neulich geschehen / gieng demnach in eigener Person mit 30. wolbewöhrter Portugiesen hinauß/ und schlug die Araber bald auff die Flucht/ welche sich fechtend retirirten nach einem Gepüsch/ das man noch biß auff diese Stund der Portugiesen Kirchhof nennet / dann als sie sich biß dahin verleiten lassen/ kamen 500. Araber zu Roß und Fuß herfür/ umzingelten sie/ und schlugen so lange todt/ biß sie sich wegen des Restes/ der nur in 11. Mann besturde/ keiner Ungelegenheit mehr zu besorgen hatten. Dieselbe/ unter denen auch Albuquerque selber war/ führten sie mit sich auch eine Tagreise zu den ihrigen ins Land/ und verkaufften die meisten für Sclaven. Albuquerque aber selber mußte einen Scheich als ein Leibeigener auffwarten. Gleichwol funten sie sich des Orts nicht bemächtigen/ dann die Portugiesen bekamen bald Succurs von Mascati.

Inzwischen trug sichs etwa ein halbes Jahr hernach zu/ daß sich eine von des Scheichs unverheuratheten Schwestern in den Albuquerque verliebte/ welches aber der Scheich mit Ungedult vernahm/ dem Portugiesen auch den Tod drohete / im Fall er sich erkühnē würde/ seiner Schwester mit der geringsten Liebes-Bezeugung Anlaß zu solcher seinem Geschlechte unanständigen Erniedrigung zu geben. Albuquerque enthielte sich der Arabischen Damen / so viel ihm möglich/ dieselbe aber unterhielte ihre Liebe zu ihm stets durch heimliche Bothen und Brieffe/ und als einmals der Scheich mit 40. seiner Leibeigenen und 20. Soldaten/ so gebohrne Araber waren/ eine Wallfahrt nach einem gewissen Begräbniß eines Mahometischen Heiligen / das nicht weit von dem Portugiesischen Ort lieget / verrichtete / hatten die

Portugieser davon Wund bekommen/und fielen mit 20. Reutern / (so seithero waren drein geleyet worden/) auff ihn / massacrirten viel seiner Leuten / und hätten ihn um ein Haar selber gefangen bekommen/ wann nicht seine Slaven/so meist Abyssinische Mohren/der Erschlagenen Gewöhr ergriffen/und sich den Portugiesen mit aller Macht opponirt hätten / da inzwischen Albuquerque den Scheich/der schon eine tieffe Wunde mit dem Degen in die lincke Schulter bekommen/ und dazu sein Pferd verlohren hatte/ auf seine starcke Schultern nahm/u. sich mit ihm ins Gebürg salzirte.

Am folgenden Tage kunte der Scheich keinen Fuß vor den andern setzen : Albuquerque verband ihn mit guten Kräutern/daran es der Orthen keinen Mangel hatte / lud ihn hernach wieder auff seinen Puckel/ und gieng mit dieser schweren Bürden biß 2. Stunden Nachmittag fort. Da kamen ihnen etliche von des Scheichs Leuthen entgegen/mit denen sie folgend nach Dolsar / wo der Scheich wohnete / sich erhuben. Albuquerque hätte sich bey dieser Begebenheit leichtlich loswürcken können / aber die Liebe zu der schönen Araberin hatte ihn dergestalt bezaubert / daß er sich resolvirte / durch diese Wohlthat den Scheich zu gewinnen / der dann auch solches Stück seines sonst gehassten Slaven vollkömmlich erkannte / indem er ihm seine Schwester zur Ehe gab / und ihm ein Adelig Gut einraumete/worauff er seinem Stande gemäß leben kunte.

Man muß wissen / daß die Araber dieser Orthen eben nicht so sehr auff den Gottes-Dienst verpicht sind/ wie dann Albuquerque nicht allein bey seinem Christl. Glauben bliebe / sondern auch 1. Jahr hernach seine Gemahlin persuadirte / daß sie sich dazu bekannte / und war es ihnen auch darauff zugelassen / einen eigenen Pater von Portugall in seinem Hoff zu unterhalten.

Von

Von solcher Zeit an hat sich das Haus Albuquerque in dem glückseligen Arabien über 100. Jahr aufgehalten / und wacker fort gepflanzet / so / daß auch etliche umliegende kleine Scheiche kein Bedencken getragen / um ihre Töchtern zu werben / und mit ihnen als Gemahlinnen zu leben / die aber jedesmahl die Mahometische Religion angenommen haben. Elama heisset das Adelliche Buch dieses Portugallischen Hauses / welches sie bißhero vom Scheich zu Dolsar zur Lehen getragen haben. Derjenige / so jeko auff diesem Hause wohnet / heisset Mansor Albuquerque / der zwar einen einzigen Sohn / aber sich sehr unbarmherzig gegen denselben erzeiget hat / vernehmet / was ich euch von diesem Edelmann zu erzehlen habe. Nachdem sein Sohn / den man in der Tauffe Alessandro genennet / zu solchem Alter gelanget / daß er fähig worden etwas zu begreifen / sandte er ihn nach Mascati / und ließ ihm durch die daselbst befindliche Mönche nicht allein den Christlichen Glauben gründlichen beybringen / sondern auch in andern schönen Wissenschaften und freyen Künsten / nach der Portugiesen Gewohnheit unterrichten. Fünff Jahr blieb er an diesem Orte / und als er nunmehr auf der Heimröyse begriffen war / nahm er einen Umweg nach der unüberwindlichen Bergstadt und Festung Almacharanna / darinn nicht allein einer von den mächtigsten Arabischen Emiri oder Fürsten / sondern auch die allergelehrteste Araber selber sich aufzuhalten pflegen / und dieses ist gleichsam die einzige hohe Schul der Araber / von dannen so viel herzlische Schrifften heraus gegeben werden. Er bekam auf sein bittliches Ansuchen / von seinem Vatter Erlaubnuß sich ein halbes Jahr an diesem Orte aufzuhalten / doch daß er sich mit den Gelehrten wegen der Religion in kein Gespräch einließ.

Endlich etwa 5. Wochen hernach bekam Mansor Lusten / zu sehen / was sein Sohn Alessandro gelernt hatte. Der Mensch / den er auß Portugall stets unterhielt / mußte sich mit ihm in ein Gespräch einlassen / welchem er dermassen zu begegnen wußte / daß derselbe gestehen mußte / Mansor habe sein Geld bey diesem Sohn nicht übel angelegt / womit der Vatter ziemlich zu frieden war. Als aber Alessandro vor allen andern Wissenschaften denselben viel Ruhms machte von Auflegung des Vogel. Geschreyes / trug er endlich Verlangen eine Probe davon zu sehen. Dannenhero spazierete er einsmahls in Begleitung seiner Ehefrauen und des Paters mit ihm auff das Feld / wo sie sich in einem schönen Thale nieder ließen / und die mitgenommene Speise zu sich nahmen. Unter dem Essen ließ sich ein Vögelein gar anmuthig hören / und als dasselbe aufgesungen / begehrte Mansor / Alonso möchte eine Erklärung über diesen Vogel. Gesang thun. Dieser entschuldigte sich / daß die Bedeutung und Auflegung dieses Gesanges nichts sonderliches in sich hielte / weil der Vogel mit seinem Gesang eben nichts habe ankündigen wollen / wie meistens geschehe / daß die Vögelein nur zu ihrer Lust / und nicht / etwas zu verkündigen / ihre Züngelein und Stimlein erheben / den Allmächtigen Schöpffer zu preisen. Mansor nahm solches auff / als ob Alessandro ihn verirrte / oder ob er in dieser Wissenschaft noch nicht recht gegründet wäre / dannenhero verlachte und verspottete er ihn / und der Geistliche Pater stund ihm in diesem Stück tapffer bey / weil er solche Wissenschaften von dem Mahometanischen Araber / der ein überauß eyfferiger Verfolger der Christen jederzeit gewesen / erlernen hätte. Wir kommet diese Wissenschaft / sprach er damals / eben so Fabelhaft und nichtig vor / als jene / da ein Edelmann sich

sich durch eines Bauren Sohn / der sich vor einen künstlichen hochverständigen Sternseher aufgab / zu einer grossen Thorheit verleiten ließ. Alessandro ließ gnugsam merken / daß er diese Geschichte oder vielmehr Fabel hören wolte / damit er Zeit gewinne / seines Zorns / den er dieser Rede wegen auff den Pater gefasset / zu vergessen / wie er dann in dergleichen Affecten sich Wunderwol zu mässigen wuste / und wie Mansor dem Pater selber deßfalls anlage / erzählte der selbe seine Fabel kürzlich mit folgenden Woreen :

Das VII. Capitul.

Durch eine Eheurung kommen 3. Söhne in der Fremde von einander. Ein Edelmann durch den Geiz verblindet / gibt seine Tochter hin / und weiß nicht wem. Gemelte 3. Söhne kommen nach Hauß / davon der erste ein Sternseher / der ander ein Schütz und Fischer / der 3. aber ein Dieb ist. Sie legen eine Probe in ihrer Kunst ab. Die Adelige Dame wird durch Behendigkeit dieser Brüder erlöset.

Es war einmals (bey Fabeln weiß man von keinem Dato,) eine grosse Eheurung im Lande eingerissen / daß viel tausend Menschen Hungers starben / und der Rest sich in fremde Länder begab / ein Stück Brods zu suchen. Hierunter war ein armer Bauer / welcher 3. Kinder / allesamt Knaben / hatte / die er aber verließ / weil er sie nicht ernähren konnte / und sich allein davon machte / sein Leben zu erhalten. Andere gute Leute aber nahmen sich dieser Knaben / die ihre Mutter schon vor etlichen Jahren verlohren hatten / geröulicher an / und führen sie in andere Länder / wo sie Brodt und Unterhalt reichlich funden. Daselbst zerstreueten

streuen sie sich / und kommen gang von einander / daß keiner von dem andern weiß.

Etliche Jahr hernach / da die Theurung durch eine reiche Erndte schon zur Gnüge im Lande wieder ersehet / und der Bauer samt seinen übrigen Leuthen sich wieder auff seinem Hof eingefunden hatte / begibt sich / daß bey dem Edelmann selbigen Orths sich nach und nach einige Werber angeben / welche seine erwachsene Tochter zur Ehe begehren. Ob nun gleich die Werber von gutem Stande / Ansehen und Mitteln / besaße den Edelmann doch ein solcher Geiz / daß ihm deren keiner reich genug war / wie dann / bey angebrachter Werbung allemal dieses seine erste Frage war / wie viel Geld habe ihr? Wie reich seyd ihr? Endlich ward er schändlich betrogen von einem sehr reichen Werber. Derselbe kam mit 2. Dienern auff köstlichen Pferden / in herrlichen Kleidern und aufbündigen Pracht heran geritten / und begehrte des Edelmanns Tochter. Wie reich seyd ihr denn? fragte ihn der Edelmann / und der Werber ließ alsobald ein ganz Fellsens voll Ducaten bringen / welches er vor der Braut niedersezte / und ihr solches alles zur Morgengabe verehrete. Dieser Glanz gefiel dem Geizhals mächtig wol / daher er demselben Werber seine Tochter alsobald ohne weitere Nachforschung und Ceremonien beylegte / wozu man sich nur des Priesters / und sonst keiner Zeugen bedienete / so wolte man auch mit der Hochzeit keine lange Zeit zubringen / damit erwan / wie der Edelmann besorgte / der reiche Bräutigam nicht zu andern Gedanken käme.

Nach gehaltenem Beylager sezte sich der Schwieger Sohn mit seiner Frauen auff des geizigen Schwiegers Vatters Wagen / den einer von seinen mitgebrachten Dienern führte / die Pferde aber / so sie mitgebracht / wurden darvor gespannt / und also fuhr die Adelige Tochter

ter davon. Indem aber der Edelmann meinte / seine Tochter sey wol angekommen / erinnert er sich / daß er gleichwol nicht nachgefraget / wo sie wohnen solte / und wo der Schwieger-Sohn zu Haus wäre / schicket demnach allenthalben Boten auß / und kan gleichwol seine Tochter nirgends aufkundschaftten. Solches dringet ihm ins Herz / und er siehet nunmehr allzuspät / daß ihn der grosse Beiz verblendet und betrogen habe / gehet demnach in sich / hat deßfalls grosse Reue / und theilet viel von seinem grossen Guth unter die Armen.

Über etliche Jahr begiebt sichs / daß ein ansehnlicher Mann vor deß vorgemelten Bauren-Haus geritten kommt / absteiget / und zu ihm eingehet / und wie er den Bauren siehet / grüßet er ihn / und fragt ihn / ob er ihn nicht kenne? Als dieser mit Nein antwortet / thut er ihm kund / wie daß er sein ältester Sohn sey / der in der theuren Zeit in fremde Länder gerathen. Solches gefälle dem Bauren / der deßwegen eine Mahlzeit nach seinem Vermögen anrichtet / und dazu den Edelmann und Pastor bittet / denen er seinen braven Sohn zeigt. Über der Mahlzeit wurde gefraget / was er in der Fremde gelernt / und was seine Handthierung sey? Ich bin ein Doctor, und fürnehmer Sternseher / sprach der Sohn / der auß dem Lauff der Sternen und auß dem Flug der Vögel viel zukünfftige und sonst verborgene Dinge offenbahren kan. Über welche Zeitung sich jedermann verwunderte / und der Bauer hielt sich groß / daß er zu einem solchen ansehnlichen Doctor kunte. Du sagen. Wie sie noch über der Mahlzeit sitzen / kommet ein Jüngling in einem grünen Kleid / mit einem gezogenen Rohr auß dem Nacken / er gehet unangemeldet in die Stube / grüßet die Gäste / und ist über deß Bauren Gesundheit erfreuet / dem er sich alsobald zu erkennen giebt / daß er sein anderer Sohn sey / der

in

In der theuren Zeit von ihm gekommen / er ist auch erfreuet / daß er seinen so ansehnlichen Bruder bekommen / wie ihm derselbe gezeigt ward / diese empfiengen einander / dann die drey Brüder waren in ihrer Jugend allesamt von einander getrennet / und der eine hier / der andere dorthin kommen. Man begunne diesen Sohn endlich zu fragen / was er gutes in der Fremde gesehen und gelernet hätte? Und als der selbe freywillig bekandte / daß er es bey weitem nicht so hoch gebracht / als sein Herz Bruder Doctor, sondern daß er die Jäger- oder Schützen-Kunst gelernet / und dabey auch das Fischey-Handwerck über eine Weile hernach gefasset hätte / da waren sie alle mit einander wol mit ihm zu frieden / und truncken ihm lustig zu.

Da sie noch in aller Frölichkeit bey einander sitzen / und sich lustig machen / kömte ein junger Mensch / schlechte gekleidet / daher geschlichen / und stiehlet sich gleichsam in die Stube hinter den Ofen / daß der Doctor allein seiner gewahr wird / als welchem auß dem Himmels-Lauff / alles kund werden mußte. Man fragte diesen Menschen / was sein Begehren und Thun sey? Und er antwortet / er sey ein Sohn dieses Hausmannes / der nebst seinen zween Brüdern / wie Dorffstündig / vor einigen Jahren in die Fremde gerathen. Der Vatter ist erfreuet / daß er so zu gelegener Zeit kommet / da er um seines ältesten Bruders willen eben ein Mahl zugertethet / und diese Gäste dazu erbetten hat. Man nöthiget ihn demnach mit zu der Taffel / wobey er auch nicht säumig / sondern geschwinde vom Leder / und die Rundmühle so tapfer arbeiten läset / daß es ihm endlich am Wasser auff dieselbe gebrechen wolte. Dann er kunte alle die Gäste im Sauffen von der Schul schlagen. Endlich kam auch die Keyge an ihn / daß er bekennen möchte / was er in der Fremde erlernet / und vor eine Handhierung getrie-

Getrieben hätte. Ich habe ein gut Handwerck/sprach er/ und seht ihr deßfalls nur unbetümmert/ehe ich Hungers sterbe / so lange ich gesund und meiner Hände mächtig bin / ehe wird dieses Dorff vergehen. Sie sahen ihn an/ und forscheten noch genauer/ was dann seine Profession wäre? Aber er wolte lange Zeit nicht damit herauß / biß man ihm so lange zusetzte / daß er endlich freymüthig gestunde/ er pflege zu nehmen/ da er nichts hingelegt/und zu borgen/ das er nimmer bezahlen gedächte / und das alles mit einer sothanen Hurtigkeit / daß sein Vatter/ Bruder und alle Nachbarn einen sonderbahren Lusten daran zu sehen haben solten / dafern sich deßfalls einige Gelegenheit in ihrer Präsenz möchte eräugnen. Es ware keiner jorniger über diese Rede / als der Ehrwürdige Herr Dorff-Priester / der wolte den guten Dieb / auff gut Teutsch zu reden / alsobald in Vann thun/ weil ihm aber das Verräncke alle Kräfte benommen / und das Gehirn gang benebelt hatte / kunte er nicht zum Werck kommen/ und mußte leiden / daß ihn die andern Gäste tapffer auflachten. Endlich um die Witternacht endigte sich dieses Gastmahl / und ein jeder gieng seines Wegs. Die drey Söhne aber blieben noch etliche Tage bey ihrem Vatter / in welcher Zeit der Edelmann sich besonne / und gedachte / ob er auch wol durch dieses Doctors und Sternsehers Kunst erfahren könnte / wo seine Tochter hinkommen wäre. Er gehet demnach zu ihm / jedoch vor erst zu sehen / ob er auch in seiner Kunst gewiß gnug. Begehret demnach eine Probe von ihm zu sehen.

An diesem Orth war ein überauß verständiger Araber / den man auff 100. Meil Wegs im Lande in wichtigen Dingen um Rath fragte; dann wie es schien / so war er ein Mann / der sich zukünfftige Dinge zu erforschen bemühet / jedoch fragte er deßfalls einig und
allein

allein das Gestirn um Rath / weßwegen ihn die Araber
 keines Wegs vor einen Zauberer oder Zeichendeuter/
 wie es solches Lumpen-Gesindleins in ihrem Lande son-
 sten die Menge gibt / sondern vor einen hochverständi-
 gen Stern- und Himmels-Kündiger achtete. In dieser
 Wissenschaft war er unvergleichlich / und wann man
 dabey betrachtet / daß er hiezu eine gang neue und be-
 sondere Scieng durch langwierige Erfahrung zu wege
 gebracht / mag man wol bekennen / daß in diesem etzli-
 gen Araber mehr steckete / als in 100. von alten Philo-
 sophis der Egyptier oder Griechen. Er besaße mehr
 als Fürstliche Schätze / dann wie er ein fürtrefflicher
 Chymicus , also war ihm der Philosophische Stein
 schon gar lange Zeit bekandt worden / daher es ihm ein
 Kinderwerk war / die allerschwereste Krankheiten zu
 curiren / und auß Bley gutes Gold zu machen.

Eben dieser Mann war aber bey seinen hohen
 Wissenschaften / damit ich seine Kunst umständlich be-
 schreibe / auch noch mit einer andern begabet / deren
 Erfinder er allein wolte genennet werden. Dann er
 wußte auß dem Singen der Vögelein gar behend zu
 erkennen / was sie damit gleichsam reden / und offen-
 bahrten / solcher Gestalt möchte man sagen / er hätte die
 Stimme oder Sprache der Vögel verstanden / jedoch
 muß ich hiebey erinnern / daß insonderheit 2. Vögel
 sind / davon nicht allein die Araber / sondern auch
 fürnemlich in Africa / und zwar im Lande Guinea / die
 Leuthe beständig glauben / daß sie mit dem Menschen
 eine innerliche Verwandtschafft oder Verständnuß ha-
 ben. Den einen nennen sie Ponton / der einer Europäi-
 schen Lerchen gleichet / und den andern Klossi / den man
 schier vor einen Stahr dieser Orthen ansehen möchte.
 Die Natur dieser Vögel / und was sie mit ihrer
 Stimme / wann sie sich (welches fast niemal ohne Ursach

geschiehet / zu den Menschen nahen / denselben gleichsam etwas anzukündigen / bedeuten wollen / wußte er so fertig aufzulegen / daß es ihm / wie er selber hoch betheuerte / seit 12. Jahren nicht ein einzig mahl darinn misslungen.

Alessandro fragte nach allen andern Wissenschaften nichts / sondern meldete sich bey diesem hochgelehrten Elmacin / (so hieß der weise Araber /) nur darum einzig und allein an / damit er von ihm unterrichtet würde in der Wissenschaft / den Gesang der Vögel aufzudeuten. Elmacin war bey seiner Kunst ein seltsamer Kopff / so gar / daß ihm der Prinz in der Stadt selber gewaltig nachgeben mußte / wann er etwas von ihm zu wissen verlangte. Er hatte das Herz nicht / ihm einen Boten zu senden / daß er ihm auff die Burg käme. Hiedurch hat sich Elmacin einsmals so offendiret befunden / daß ihn der Prinz lange Zeit nicht hat begünstigen können. Er achtete keines Menschen / Könige und Prinzen schalte er vor unverständige Kinder / und schätzete sich bey seiner Wissenschaft weit verständiger / reicher und glückseliger / als den Groß-Sultan zu Constantinopel und den grossen Mogol in Ost-Indien. Dannhero hatte Alessandro viel zu thun / ehe er mit ihm bekandt werden kunte. Er folgete ihm allemal / wann er sich auff einen hohen Berg begab / eine halbe Meile von der Stadt / der sehr hoch und ein harter Felsen war / worauff er den Himmels-Lauff observirte. Niemal kunte er Audienz bey ihm erlangen / und seiner Discipuln waren nur 4. darzu lauter Söhne der fürnehmsten Herren und Scheichs im Lande / gleichwol folgete er nach dem Berge allemal gang gemacht hin / und wann er gleich / wie solches zum dritten mal geschehen / von ihm tapffer aufgefilzet ward / achtete er solches nicht / sondern schmietete sich mit Geduld / und hoffete dadurch

sein steinernes Herz zu gewinnen. Einstmals stunde er auff dem Berge / ehe es Nacht worden / nicht nach den Sternen zu sehen / sondern auff den Gesang des Vogels Jonon zu lauren / welcher sich / wie er gewohnt war / gar bald einstellte. Alessandro hatte sich in eine Höhle nahe bey Elmacin mit seinen Schülern ver-
trochen / in welcher er hörte die Auflegung / welche der Araber über den Gesang des Vogels machte: Nehm-
lich / als er auffhörete zu singen/wandte er sich zu seinen
4. Fürsten-Kindern/ als Schülern/sahe sie etwas greß-
lich an/ und fragte sie endlich / ob sie wol angehört/was
der Vogel gesagt hätte? Diese waren noch nicht so fer-
tig darinn / bekandten demnach / daß sie die Auflegung
von ihrem Meister erwarten wolten. Die Auflegung
wol/sprach er damals/ aber nicht den Aufgang. Wehe
unserm Lande / daß so verzagte Prinzen häget: Sie
stehen bey mir / wie der Haas bey der Trummel / darum
schämet euch / wann ein anderer die Ehre und ihr die
Schande davon tragen werdet.

Es wuste ihrer keiner diesen Rägel aufzulegen /
und Elmacin war halb ausser sich selber / daß er kein
Wort mehr sprechen wolte / sondern stehendes Fußes
den Berghinab eylete / um je ehe je lieber nach seinem
Hause zu gelangen. Alessandro folgte abermal von
ferne nach/ und trug Verlangen/ was auß diesem Han-
del werden sollte. Da sie aber alleweil eine Stunde
nach Untergang der Sonnen durch einen engen Thal
giengen / wurden sie uhrplötzlich von 4. verummieteten
Personen überfallen / welche mit ihren blossen Säbeln
nicht auff die jünge Prinzen / sondern auff den alten
Araber loß giengen / und demselben turzum das Leben
nehmen wolten. Seine Schüler/ so ihr Ertrag wenig
blosse Säbel gesehen hatten / warffen sich alsobald auff
die Schnelligkeit ihrer Beinen / und flohen gleichsam
nach

nach Almascharanna / der Alte aber blieb im Stich / der sich stets verpangert hatte / weil er sich seines Lebens nimmer sicher achtete. Er zückete zwar einen Dolchen / den er stets am Gürtel trug / aber derselbe würde ihm nicht viel zu statten kommen seyn / wosern nicht Alessandro alsbald hinzu gesprungen und die Räuber dergestalt angegriffen hätte / daß sie allein gnug zu thun fanden. Ihrer zween hatte er schon erschlagen / als etliche reitende Araber ohngefähr des Wegs daher kamen / wodurch die 2. übrige von den Mördern veranlaßet wurden / die Flucht zu fassen / und sich nach dem Gebürge zu retiriren.

Solcher Gestalt ward Elmacin damahlen gerettet / und die Verkündigung des Vogels Fonton also bald erfüllet. Sie giengen darauff nach der Stadt / und von derselben Zeit an mußte Alessandro sein Logtment bey dem Araber selber in dessen Behausung nehmen / dem er zur Danckbarkeit vor die Rettung seines Lebens / nicht allein ein freyes Tractament gab / sondern ihn auch in allem unterrichtete / was er nur verlangte. Solcher Gestalt ward er innerhalb 4. Monathen sehr fertig in seiner längst verlangten Wissenschaft / den Vogel-Gesang zu erkennen / und sein Meister trug solche Liebe zu ihm / daß er keinen Fleiß an ihm spahrete. Eeglich nach Verfließung gemeldter Zeit / berieth ihn sein Vater zu sich / als der sich in äußerster Schwachheit befand / und Verlangen trug / seinen einigen Sohn vor seinem Ende noch einmal zu sprechen. Diese Zeitung brachte Alessandro seinem Meister / welcher ihn von sich ließ / mit einiger Medicin, die er seinem kranken Vater eingeben sollte / so würde es mit seiner Schwachheit nichts zu bedeuten haben.

Mit grossen Schmerzen nahm Alessandro Abschied von Elmacin / und kehrte mit grossem Verlan-

gen nach seinem francken Vatter / welchen er in höchster Schwachheit antraff / und als er demselben erschlete / daß Elmacin sein Lehrmeister gewesen / wäre er vor Zorn fast geborsten / dann er hielte denselben vor einen Zauberer / weil er keinen Unterschied zu machen wußte zwischen einem Astronomo , der seine Wissenschaften auß der Kunst und langer Erfahrung / und einem der solche durch des Teuffels oder seiner Creaturen Offenbahrung hat / dannenhero durffte Alessandro sich auch nicht erkühnen / seinen Vatter die Elmacinische Medicin einzugeben / auß Sorge / der selbe würde sie verachten und verfluchen: Wie es nun mit ihm außs äußerste kommen war / daß ihm der Tod schon auß den Lippen fasse / überreichte er seiner Mutter / die sich über außs übel gebärdete / die Medicin / welche anzusehen war / wie ein schwarz-grüner Stein / etwa eines Quincleins schwer / ziemlich hart / doch daß man davon abschaben kunte. Er bathe sie / den Vatter zu bereden / daß er nur seine Zunge an diesen Stein hielte / so könnte es vielleicht noch besser mit ihm werden: Die Mutter aber schalt ihren Sohn / und gab ihm die Ursach seines Vatters verzweifelt bösen Krankheit / weil ihr aber gleichwol das Leben des Mansors sehr lieb / ließ sie nichts unversucht / sondern hielte ihm den Stein zum Munde / da er alleweil die Augen gleichsam zum Abschied verkehrte / er hatte noch so viel Krafft / daß er seine Zunge daran streckete / und als er etliche mal daran gelecket / sahe man in demselben Augenblick eine Aenderung in seinem Angesicht. In Summa / seine Geister kamen nach und nach wieder / die Stimme erhohlete sich / ja die Kräfften des Lebens nahmen in 36. Stunden dergestalt zu / daß er von seinem Lager auffstunde / und wie der gesündeste Mensch / dafür er auch nunmehr passiren kunte / umher wandelte. Alessandro erkannte auß dieser Wirkung / daß

das

das Präsent des Elmactins / so er ihm mit diesem Stein gegeben / unschätzbar sey: Seine Mutter dankete ihm von Herzen vor diese Medicin / und stellte ihm den Stein unverfehrt wieder zu. Mansor aber wußte nicht / daß ihm diese Medicin von Elmactin wieder auffgeholffen hätte / der sich an seinem Sohn je länger je mehr ärgerte / weil er sich bey dem berühmigten Araber hatte unterweissen lassen: Gleichwol vermittelte es seine kluge Gemahltn / daß er sich endlich in seinem Grimm in etwas mäßigte.

Es war dieses Begehren niemand lieber / als dem alten Bauren / der schon lang gerne gesehen hätte / was seine Söhne in der Fremde erlernen. Der Doctor achtete es ihm auch für eine Ehre / seine Kunst einmal sehen zu lassen / und wie er darinn ziemlich fertig / ließ er den Pastor des Dorffs bitten / mit ihm aufzugehen / und alles mit anzusehen / allermassen ihm der Edelmann selber diese Ehre gönnen wolte. Nachdem sie zusammen kömen / gehen sie auff's Feld / und unter dem Spazieren erblicket der Sternseher eine Rabe fürüber fliegen: Sehet da! sprach er / ein herrliches Stück zum Beweisthum meiner Kunst. Wolan ich werde euch für dieses mal andeuten / daß diese Rabe fünff Eyer in ihrem Nest hat / und dafern euch / meine Herren und Freunde / ein kleiner Weg nicht verdrießlich fällt / will ich euch an den Orth führen / wo der Enchbaum steht / auff welchem diese fürbey fliegende Rabe ihr Nest und Eyer hat.

Alle Anwesende verwunderten sich über die Geschicklichkeit dieses Doctors / und wie sie miteinander resolviret waren / ihn zu dem angewiesenen Orth zu begleiten / da machte er vorher etliche Speculationes mit dem Circul / und glenge endlich mit ihnen nach dem nächstgelegenen Holz / fand auch ohne weisläufftges

Nachsuchen das bedeutete Raben-Nest / und hätte also seinem Versprechen ein gnugsames Vergnügen. Der Edelmann zweiffelte / ob solches nicht ein ander Nest wäre / wolte demnach seinen Diener hinauff steigen lassen / sich zu erkundigen / ob die 5. Eyer darinn lägen / aber der jüngste Bruder des Doctors hielte denselben zurück / wartet ein wenig / sprach er / hat mein Bruder seine Kunst sehen lassen / so muß ich auch zeigen / daß ich etwas kan / und wie der Doctor behauptete / daß die Raabe jeko würcklich auff den Eyern säße / machte sich der Bruder-Dieb alsobald parat / fletterte den Baum ohne Mühe / und fast in einem Augenblick hinauff / war auch so geschwind und behende / daß er den Raben die fünff Eyer unter dem Leibe weg practicirte / und mit denselben / nachdem er sie in Busen lauffen lassen / wol behalten herunter kam / das war eine redliche Probe einer Diebischen Behendigkeit. Der dritte Bruder stunde dabey / und als er merckete / daß man ein Auge auff ihn hätte / offerirte er sich / diese 5. Eyer an eine Reize zu legen / und auff 300. Schritte das mittelfte davon mit seiner gezogenen Büchsen aufzuschießen / hernach die Stücke so eben und wolfügig wider aneinander zu leimen / daß man nicht erkennen solte / wo es wäre zerbrochen gewesen. Es fehlte wenig / der alte Bauer wäre vor Freuden auß der Haut gefahren / als er sahe / daß der Pfarrer und Edelmann sich so höchlich verwunderten über die Geschicklichkeit seiner 3. wackern Söhnen. Inzwischen legte der mittelfte Bruder die Eyer nach vorbesagtem Vortrag / und schosse das mittelfte auff 300. Schritte so fertig herauf / daß es plägete : war auch mit seinem Mundleim in demselben Augenblick parat / und leimte seinem Versprechen zu Folge / die Stücke so behende und geschicklich wieder an einander / daß man geschworen hätte / das Ey wäre ntemal zerbrochen gewesen.

Auß diesem ganken Handel judicirten alle Anwesende/dasß die 3. Brüder sehr fertig und wol gelerner hätten / ja rechte Meister wären in der Profession, zu welcher sie sich bekannten / und der Edelmann trug kein Bedencken / sich zu ihnen folgender massen herauß zu lassen: Ihr drey Brüder/ich muß euch bekennen meine grosse Thorheit/die ich begangen/ als ich mich bemühet / meiner einzigen Tochter einen Bräutigam zu erwählen / ich habe Mittel genug / meinem Stande mich gemäß zu bezeigen / und meine Tochter aufzusteuern/ aber der leidige Geist hat mich besessen gehabt / dasß ich niemand meiner Tochter würdig geschähet/ als der viel tausend Thaler baares Geldes aufzuweisen hätte. Solcher Gestalt hat mich ein Unglück betroffen/ indem sich ein ansehnlicher Cavallier mit einem Felleyßen voll gemünzter Ducaten anmeldete / und meine Tochter begehrete / ich habe sie ihm auch alsobald zugeschlagen/ und ihn mit ihr davon fahren lassen. Nun weiß ich nicht/ wohin sie kommen / noch was ihr Mann vor eine Person ist / bekenne also/und bereue meine grosse Thorheit zur Gnüge/die ich deßfalls begangen/wodurch aber meine Tochter wol am übelsten gefahren ist / und vor meine Mißthat seithero hat büßen müssen. Wer mir nun meine Tochter wieder steffern kan / dem will ich sie zum Weibe geben / und ihn zum Erben aller meiner Verlassenschafft nach meinem Tod einsetzen/ sintemal ich auß allen Umständen nunmehr / wiewol zu späth/ urtheile/dasß ihr Bräutigam kein guter / sondern ein böser Mensch/ oder sonsten eine heßliche Creatur müsse gewesen seyn / auß dessen Arme ich sie gerne gar bald wolte gerettet sehen.

Was ich dabey kan thun / gab ihm der Doctor zur Antwort / darzu bin ich willig und bereit / und hiemit bathe sie der Edelmann zur Mittagsmahlzeit / deme sie

auch allerseits folgeten/ und biß in die Spähte blieben/ da sie mit einem guten Salus nach Hauß giengen / ohne den jüngsten Bruder/ welcher sich sehr mäßig hielte/ im mittelst aber / da die andern miteinander tapffer herum gecketen / sich in des Edelmanns Kammer practisirte / und demselben einen kleinen Beutel mit 200. Ducaten auß einer Kisten abborgete. Von der Zeit an specularzte der Sternseher auff des Edelmanns Tochter / und weil ihn dieselbe ein gutes Leterbißlein bedunckete/ spahvete er keine Mühe / zu erfinden / wo sie sich auffhielte/ Kam darinn auch endlich so weit/ daß er voller Freuden zum Edelmann / der in seiner Einbildung schon sein Schwieger-Vatter ware/enlete/ und ihm erzehlete/welcher Gestalt seine Tochter auff 200. Meilen von hinnen auff einer Insul in einer tieffen Grufft von einem bösen Engel auffbehalten würde: Doch sey annoch Hoffnung zu ihrer Erledigung. Solche Zetung gefiel dem Juncfern über die massen wol / und wie er nicht weit vom Seestrand wohnete / als ließ er ein starckes und wolbeseegelttes Schiff bauen / darein setete er sich/ und nahm eine behörige Zahl Schiffvolcks mit sich. Der Bauer / als Vatter solcher Künstler / wolte selber mit zusehen/ gieng demnach auch mit / und nicht weniger seine 3. schon Land-berühmte Söhne / davon der Doctor das Steuer regierte / und das Schiff nach seiner Kunst lenckete/ damit es an den ihm allein bewußten Ort gelangen möchte.

Nachdem sie 11. Tage geseegelt/ gelangen sie mitren in der Offenbahren See an eine dürre / wüste und felsichte Insul / daselbst legten sie vor Ancker / und stiegen in den Both/mit welchem sie vollends an Land giengen. Hier ist der Auffenthalt der Adlichen unschuldigen Damen/ sprach der Doctor/ nahm damit den Edelmann bey der Hand / und führete ihn etwas zur Insul hinein
aus

auff einen hohen Felsen: Als sie auff dessen Spitze gelangget / wurden sie mitten darinnen eines abscheulichen Abgrunds gewahr / in welchem die Adeltiche Dame von Thränen ganz benetzt sasse / und den bösen Engel in abscheulicher schwarzen Gestalt auff ihrem Schoß liegen hatte / darauff er eingeschlaffen ware. Als sie das Gezeuch der Menschen hörte / sahe sie in die Höhe / und als sie ihres lieben Vatters und seiner Gesellschaft innen worden / winkete sie ihnen / sich eingezogen zu halten / damit der Geist nicht erwachte / sonst dürfte es ihnen übel gelingen / sie gabe aber auch zuverstehen / wie groß Verlangen sie hätte / wieder bey den ihrigen / als rechten natürlichen Menschen zu seyn. Dieses Spectakul gieng allen Anwesenden sehr zu Herzen / und es ware keiner unter dem Hauffen / dem nicht die Thränen in die Augen gelocket wurden / durch diesen herzbrechenden Anblick. Jedoch stunde jedermann zuletzt gleichsam erstarrt / weil kein Mittel zu ersinnen / dieses unschuldige Töublein auß den Klauen eines solchen Bösewichts zu befreien. Solchem Handel / Erstarrung und Bestümmernuß sahe der Dieb mit Lust zu / und als er merckte daß seine Zeit kommen / sprach er: Ihr Herren müßet gestehen / daß niemand unter euch ist / der diese Dame erlösen könne / und als sie solches allesamt bekräftigten / und er von dem Edelmann ersucht ward / sein bestes zu thun / da sprang er mit gleichen Füßen zum Felsen herab / eylete nach dem Schiff / und holte ein langges starckes Seyl / hiemit gieng er zur Grufft / band an das Ende einen guten Knebel / und ließ denselben mit dem Seyl hinunter / winketen aber zugleich der Adeltichen Damen / sie solte ihre Kleider mit der einen Hand fein sanffte auflösen / und mit der andern ihrem unangenehmen Courtisan beständig / wie sie bisher gethan / auff dem Koyß krabbeln / und da solches alles angieng /

winckete er ihr/daß sie sich sanfft auß den Kleidern winden sollte / damit der böse Geist auff demselben liegen bleib / und nicht auffwachete. Solcher Gestalt kam sie gar sauberlich auß ihren Kleidern / und setzte sich im blossen Hemde auß den Knebel/da sie von dem starcken Dieb mit überauff grosser Behendigkeit/und gleichsam in einem Augenblick in die Höhe zur Brufft herauf gehohlet ward. Ihr Vatter wolte ihr um den Hals fallen/und sie vor Freuden küssen / aber sie winckete ihnen Augenblicklich von hinnen zu eilen/ damit sie nicht vom bösen Engel ereilet würden/ der ihnen allen die Hälse brechen durffte.

Solchem nach eylten sie von Stund an nach dem Noth / und stiegen mit demselben in das Schiff/ kappeten auch Augenblicklich auff Anhalten der Damen / um keine Zeit zu verlohren / den Anker/und giengen in See / aber in demselben Moment kam der erwachte Geist schnäubend und braussend auß der Höhle geflogen. Er sahe sich um/ wo die Räuber wären/ die ihm seinen Schatz genommen / und als er das Schiff erblickete/thäte er einen grossen Anlauff/und sprang/als ein hurtiger Luft.Geist / mit solcher Gewalt in das Hintertheil des Schiffs/daß dasselbe davon in Stücken sprang/ und alle Menschen in Leib.und Lebens.Gefahr waren. In dieser äussersten Noth / darinn sich schon jeder vor verlohren schätzte / sprang der mittelfte Bruder/der ein Jäger und Fischer war/behende ins Mittel/legte sein Rohr sehr zielrichtig an / und schoß den bösen Engel dergestalt / daß er als ein erschlagener Doh in die weite See plumpete / und ihnen kein Leid mehr zufügen kunte : Hernach lief dieser Künstler behend zu seinem Heim.Ziegel / hohlete / so viel ihm nöthig / und leimete den zerbrochenen Hintertheil des Schiffes in einer Viertelstunden wieder zusammen/ daß ihnen nichts mehr

mehr fehlere / als der Anker / so sie im Sitze hatten gelassen. Solcher Gestalt seegelten sie fort / und kamen wol behalten wieder an ihren Orth.

Das VIII. Capitul.

Die 3. Brüder zanken sich um die Braut / der Dieb machet sich selber bezahlt. Der Sternseher bekommt die Adelige Dame / aber sie nehmen allerseits ein gewaltsames Ende. Eine seltsame Geschichte von einem Wolff und Ziegenbock. Alessandro deutet des Vogels Fonton Gesang auß / und wird darüber von seinem Vatter in die See geworffen / aber auff einer Insul wunderbar errettet.

Er erhub sich nun alsobald ein hefftiger Streit unter den 3. Brüdern / welcher mit der Adeliichen Damen davon gehen sollte? Der Doctor sprach: Ich habe sie gefunden / sie gebühret mir. Der Dieb sagte: Ich habe sie errettet / das bloße finden wolte nichts zu ihrer Erlösung thun / daruin muß sie mir werden. Hingegen widersprach diesen beyden der dritte Bruder: Wann ich nicht gerhan hätte / sagte er / so wäre nicht allein die Dame verlohren gangen / sondern ihr hätten mit einander eure Hälse lassen müssen. Weil dann ein jeder seiner Sachen eine Farbe zu geben wußte / und in Wahrheit keiner mehr / als der andere zu dieser Erlösung contribuiet hatte / sie aber sich um die Braut nicht vertragen kunten / sprach der Edelmann endlich das Urtheil / daß derjenige würde der Bräutigam seyn / den die Braut selber / wosern sie dessen zu frieden / wehlen würde. Diese aber wolte sich zu keiner Wahl verstehen / weil sie einem nicht mehr zugehan noch verbunden als dem andern / doch bekannte sie

sie/daß sie keine Lust hatte/den Dieb vor einen Gemahl anzunehmen/dieser lachte dagegen: Seyd meinerwegen unbekümmert / sprach er / ich habe ohne dem keine Lust/ mich einem einzigen Weibsbild verbindlich zu machen / meine Kunst achte ich höher / auff dieselbe ziehe ich auß einem Land ins ander / wo ich bey Nachtzeiten in eine Kammer komme / finde ich allemal frische Dirnen / darum schelte ich euch von meiner Person frey / als der ich ohne dem nicht gewohnt bin/ lange Zeit an einem Orte zu verharren / doch werdet ihr / mein Herr Juncker / mir vergönnen / daß ich mich selber wegen unserer Verbindung bezahlt mache. Der Edelmann gedachte wol / was der Dieb im Sinne hatte / ihn einstmals zu befehlen / gab ihm demnach solches frey / und warnete ihn dabey/ daß er nicht dafür stehen wolte/ wann ihn seine Knechte ertappeten/ und wol aberüßchen. Seyd ihr deswegen ohnbekümmert / wiedernahm der Dieb / ich will in euer Haus nimmer kommen. Meine Satisfaction habe ich schon / darum schelten wir einander frey. Hiemit zeigt er dem Edelmann den Beutel mit den Ducaten/ den er ihm neulich gestohlen hatte. Dessen verwunderte sich der Juncker / und ließ ihn damit hinlaufen.

Inzwischen kämpfften die zween andere Brüder auß aller Macht um die Dame. Der Doctor schüßte vor/ weil sie zu ihrer Erlösung gleich viel contribuiert/ so müste man etwas anders dabey betrachten / welches diesem vor jenem den Vorzug gäbe/ und solches müste billich in dergleichen Gelegenheit der Stand seyn. Er wäre ein Doctor/und demnach dem adelichen Stande viel näher/als ein Jäger: Du elender Tropff! gab ihm der ander zur Antwort: Bistu ein Doctor? Ey lieber/ in welcher Facultät? Warlich kein anderer/ als ein solcher

Wer/ damit man die Quacksalber ridiculiret. Ein Jäger aber ist vornehmer / als ein Sternseher. Nimrod war ein Jäger/ und zugleich ein König / und wo ist wol ein König oder Prinz / der sich nicht zugleich in der Jäger-Kunst übet? Die Jägermeister sind allemal Edelleute / und keine Sternseher / darum weiche nur von deinem Sinn / dann mir gebühret die Braut. Es war unmöglich / diese zween streitende Brüder anders / als durchs Loß zu entscheiden / und als sie beyderseits das selbe auff des Edelmanns und Pastors / wie auch ihres Vatters Einrathen angiengen/gewann der Sternseher die Braut durch die Würffel.

Nicht lange hernach passete der Jäger diesem seinem Bruder auff / schosse ihn in einem Wald von der Währen / und mißgönnete ihm sein Glück / er ward aber ergriffen/ und auffs Raad geleyet / dessen Nachbar gar bald war sein jüngster Bruder / der auff einem Diebstahl frühzeitig erhaschet / an den liechten Galgen gehangen ward. Ein solches gewaltsames Ende nahmen die 3. Brüder / deren Vater auß allzugrosser Bekümmernuß über seiner Kinder Tod / ihm selber den Hals abschnitte. Der Edelmann ward von seiner Tochter gewesenen Bäumigam / dem bösen Engel / gehohlet / und die Tochter selber / da sie ihren Vater und Mann verlohren / stürzte sich in einen Brunnen. Darauff kam ein ansehnlicher Mann zum Dorff. Priester / zeigete ihm diese todte Personen / und sprach: Das sind lauter Früchte des leidigen Seiges / hiemit verschwand er vor seinen Augen / zum klaren Beweiß / daß er der vorige böse Engel leibhaftig gewesen wäre.

Compynder sich bey diesem Belach auch eingefunden hatte/rieff jeno dem Polcopo zu: Es ist alles/was du erzehlest/erfunden und erlogen/wer hat jemahlen solche geschichte

geschickte Leute gesehen? Wer kan den Teuffel erschies-
sen / und ein zerschmetteret Schiff in einem Augenblick
zusammen leimen? Ergrimme nicht / gab ihm Polcopo
zur Antwort / dieses ist nicht meine / sondern des Por-
tugallischen Paters Erzehlung gegen dem Alessandro in
Arabien. Aber mein Polcopo / fiel ihm Comphyn aber-
mal ins Wort / verzeihe mir ein paar Worte / was du
erzehlet hast / ist ein Wahrlein / wers anders glaubt /
ist ein Narz / wie du bist / ich wil dir mit wenigen
Worten / einen besondern Zufall erzehlen / der recht
wahrhafftig wahr ist / und sich folgender Gestalt verhält:
Nahe bey Troja in Albanien liget eine kleine Aue / die
der daselbst Gouvernirende Beg allemahl zu genießen
hat: Neben dieser Auen auf der linken Seiten ist eine
Wasser-Mühle / und auf der rechten Seiten siehet man
einen Meyer-Hof: Bey meiner Zeit / da ich noch ein
Knabe war / und in die Schule gieng / auch kein Haar
ums Maul / hingegen derselben gnugsam auf dem Kopf-
fe hatte / in dem Jahr / da wir 2. Mond-Finsternüssen /
eine sichtbare und eine unsichtbare hatten / da die
Land-Früchten wol gerathen / und die Fische nichts
einbrachte. Da die Morlacken sich verschwuren / sie
woltten sich hinführo als ehrliche Leute halten / und sind
einen Weg wie den andern leichtfertige Gesellen ge-
blieben. In dem Jahr sage ich / da ich mich in einem
Sommer 51. mal badete und 6. mal aufs Krebsen auß-
gegangen war. In dem Jahr / in eben demselben Jahr /
ich weiß es noch ganz eigentlich / aber die Zahl ist mir
entfallen / doch ist es in diesem Seculo geschehen / nehme-
lich zwischen Anno 1600. und Anno 1700. siehe da begab
sichs / daß der Beg Heu machen ließ auff seiner Auen /
und weil dasselbe schon in dem Stand / daß es ehst solte
eingehohlet werden / schlug man es / wie bräuchlich / in
sehr grosse und hohe Hauffen zusammen.

Gleich

Gleich wie aber in unserm Vergifteten Lande das Getrennde allesamt durch kleine Esel zur Mühle muß befördert werden / also unterhielt der Müller hierzu verschiedene Esel / welche sich damalen auff die Aue begeben hatten / ihre Weide zu suchen. Der Meyer hingegen hatte unter seinem Vieh einen starken Ziegenbock / welcher sich erkühnere / zu den Eseln zu spazieren / neben welchen er stunde / und sich an einem grossen zusammen geschlagenen Hauffen Heu erlustigte. Solches erblickete ein grosser Wolff auß dem nächst gelegenen Walde / der nichts verabsäumete / ihm auff den Abend einen Bocks Braten zu erhaschen. Er schliche demnach so behutsam hinter den Heu-Hauffen in die Aue / daß das Vieh seiner nicht gewahr ward / biß er allweil einen Sprung nach dem Ziegenbock thäte / dieser hingegen flohe gleichsam in einem Augenblick oben auff dem Heu-Hauffen / und so oft sich der starke Wolff bemühere / hinauff zu springen / und ihn zu erhaschen / stieß ihm der Bock allemal mit seinen langen Hörnern entgegen / und repoussirte ihn / als ein männlicher Bertheliger seiner Haut.

Leztlich thäte der Wolff / der des langwürigen Spiegelfechters überdrüssig worden / einen gewaltigen Anlauff / und wolte nun die Bestung durch diesen Sturm auff einmahl erobern : Wie ihm aber der Bock auß allen Kräfften entgegen stieß / fügete sichs / daß der Wolff mit seinem Kopff und Hals zwischen den Bocks Hörnern stecken blieb / und wie er einen schweren Leib hatte / also riße er durch seine Last den Bock von der Höhe herunter / also / daß sie beyde also in einander befestiget auff einen Esel fielen / der am Heu ohnbeweglich stunde / und seinen Magen füllte. Dieses Thier dem Bock auff der einen / und der Wolff auff der andern Seiten hiengen / als es sich gnugsam ersättiget /

gehet endlich nach seinem Stall / und meinet / er habe einen Sack mit Getreyde auff dem Rücken. Der Müller fluchs her / nimmt eine Art / und schlägt den Wolff todt / lässer aber den Bock seines Wegs lauffen. Solche seltsame Sache breitete sich alsobald auß / daher so wol der Meyer / als der Beg nebst dem Müller einen Anspruch zu dem Wolff machten / und begehrte ein jeder das Fell davon.

Der Müller sprach: Mein Esel hat mir den Wolff vor die Thür gebracht / eine Beute die niemand gehöret / mag der behalten / der ihrer am ersten theilhaftig wird. Der Meyer sagte: Mein Bock hat den Wolff gefangen / und was durch die Meinige geschieht / kömte mir zum besten. Also hat der Bock den Wolff vor mich / als seinen Herrn / empfangen. Der Beg argumentirte noch auff eine andere Weise: Dieser Fang / sprach er / ist auff meiner Wiesen und bey meinem Heu geschehen / ohne welches der Wolff nicht wäre gefangen worden: Doch zeigt mir / wie der Esel mit dem Bock und Wolff sey auffgezogen kommen. Alsobald war der Müller parat mit seinem Esel und dem Wolff / der Meyer brachte seinen Ziegenbock herbey / und formirten also die Abbildung des vortigen Aufzugs. Solcher gefiel dem Beg von Herzen wol / und da ein jeder vor dem andern meinete / den Wolff zur Beute zu erhalten / ließ der Beg den Esel / Bock und Wolff in seinen Stall bringen / und gab den andern beyden das bloße Nachsehen / auß Ursachen / weil der Esel und Bock auff seine Wiese gangen / und von seinem Heu verbottener Weise gefressen hatten / sagt mir nun / sprach Comphyn / wer hatte das größte Recht zum Wolff?

Ein jeder von den Gästen bemühet sich / seinen Verstand hierinn zu üben / da denn der eine diesem / der andere jenem das Urtheil sprach / und den Wolff zuerkannte /

Landes / doch stimmerten die meisten dahin / derselbe gehöre am billigsten dem Müller. Compyh aber verlachte solche und sprach: Der Wolff ist und gehöret dem Beg / der hat das beste Recht daran / warum? Er hatte die Execution selber / was ist Recht / ohne Execution? Wo diese dabey ist / da gilt jenes / sonst nicht / ist nicht also? Aber mein Camerad Polcopo verzeihe mir diesen Einsprung / ich erlaube dir jetzt in deiner Arabischen Geschichte fort zu fahren.

Polcopo verfolgete demnach seine Erzählung folgender massen: Nachdem der Portugallische Pater den Alessandro auff seine Weise mit dieser Fabel genugsam aufgezoget hatte / schieden sie damahlen von einander / und Mansor war nicht wol auff seinen Sohn zu sprechen / weil er sich von dem alten Araber zu solcher Marrethey hatte verführen lassen. Etliche Tage hernach / da eben der Vater mit seinem Sohn ganz allein in dem Garten an einem frühen Morgen saßen / kam der Vogel Fonton geflogen / setzte sich in einen Winkel des Gartens / und sang überaus lieblich. Mansor und Alessandro hörten ihm fleissig zu / und als er aufgesungen und sich wieder davon gemacht hatte / forschete der Vater: Was denn dieser Vogel alleweil bedeutet hätte? Alessandro gab gnugsam zu verstehen / daß die Meynung dieses Vogelgesangs sehr wichtig / er wolte aber nicht recht damit herauß. Wie aber der Vater so gar hart auff ihn drang / entschuldigte er sich / daß er dann die rechte Wahrheit bekennen mußte. Dieser Vogel / sprach er / hat umständlich gesungen / daß Alessandro mit der Zeit ein solcher Herr wird werden / dem der Vater Mansor noch dermaleins das Wasser zum Handwaschen / und die Mutter eine Serviette zum Abtrocknen reichen werde. Das Blut in allen Adern rührete sich bey Mansor über diese Rede: Hat dich der

N n

alte Schelm / sprach er / anders nichts gelehret / als / wie du deine Eltern verkleinern solt / so mustu erfahren / daß du und Elmacin samt dem zauberischen Fonton allesamt Lügner seyd. Dann ehe ich die Schmach wil erleben / daß ich dir auffwarten und das Hand-Wasser biethen solte / viel tausendmahl lieber wil ich dich in den Abgrund der See versencken / wo sie am tieffesten ist. Er gieng auch alsobald im Grim von ihm / rieß 4. starcken Slaven / und ließ ihn binden / sehet sich denselben Augenblick auf einen Wagen / und fuhr mit ihm nach der See / daselbst miethete er eine Barque und begab sich auff's hohe Meer / und da er sich weit genug von allem Land entfernt sahe / warff er den Alessandro / seinen leiblichen Sohn / mitten in die wütende See-Wellen / dem er jedoch die Bande wieder abgenommen hatte / um sich eine Zeitlang mit dem Wasser zu schlagen. Er / als ein unbarmherziger Vatter / kehrte mit seinen Slaven wieder nach dem Lande / und erzehlete / als er in seinem Hause angelanget / seiner Gemahlin / was er mit dem Alessandro fürgenommen hätte / welches diesem treuen Mutter-Herzen dermassen nahe gieng / daß es für ungemainer Bekümmernuß hätte zerbersten mögen. Ein jeder der den Mansor kante / ward ihm dieser That wegen abgünstig / und der Scheich von Dolsar verbote ihm so gar seinen Hof / drohete ihm auch / wann er seine Gemahlin nicht ansehe / wolte er ihn auß dem Lande und von seinem Guth verjagen.

Hiemit aber ward dem guten Alessandro noch nicht geholffen: Derselbe empfand anjeho den einigen Trost / daß er ein wenig schwimmen gelernet hatte / solches kam ihm dermassen wol zu statten / daß er sich dadurch so lange über Wasser hielte / biß er ein Stück Holz von einem zerscheiterten Schiffe erhaschete / welches groß genug war / ihn zu tragen. Er schwebete demnach den
ganz

ganzen Tag auff der See mit diesem Holz / und hatte weder zu beissen / noch zu brechen / kunte auch kein Land ins Gesicht bekommen. Die folgende Nacht ward ihm lang / der Hunger / Durst und Nacht, Kälte setzten ihm zu / und der Schlass ward ihm gleicher Gestalt benommen / wofern er nicht in Gefahr seyn wolte / abermal in die See zu fallen. Solcher Gestalt vergieng diese Nacht / und als die Sonne wieder herfür stieg / zeigte sie ihm an der West. Seiten / wiewol von ferne / eine kleine Insel.

Er ruderte mit seinen Händen so lang und viel / biß er sich allgemach dieser Insel nähete / gleichwol war es ihm ohnmöglich dieselbe diesen Tag vollends zu erreichen / dannenhero mußte er auch die folgende Nacht sich auff seinem Nothschifflein behelffen. Und da es wieder Tag ward / stieg er etwa 2. Stunden hernach an dieser Insel zu Land / welche ihm doch schlechten Aufenthalt versprach / weil man weder Laub noch Gras drauff sehen kunte. Es war ein klarer Felsen / der hie und da ein dürres sandichtes Erdreich hatte / dahero der gute Alessandro sich zum Tode bereit machte. Er gieng gleichwol / weil er noch so viel Kräfte hatte / auff der Insel auff und nieder / und ward über etliche Stunden hernach eines hölgernen Kreuzes gewahr / welches oben in den Rizen eines sehr hohen Felsen aufgerichtet stunde / zu demselben nähete er sich / und bettete denjenigen an / der an dergleichen Stamm für das ganze Menschliche Geschlecht gelitten hatte. Endlich als es zu regnen begunte / verbarg er sich nahe dabey in eine Höhle / darinn bejammerte er sein Unglück mit einem reichlich fließenden Thränen-Bach. Was soll ich nun anfangen / sprach er / ich Verlassener? Himmel und Erden ist mir zuwider / und ich muß noch Heute verschmachten: In demselben Augenblick hörte er eine sanffte Stimme / wel-

che ihm antwortete: Verzage nicht! traue auf den Gekreuzigten. Er sahe allenthalben umher / ob sich etwa ein Mensch in dieser Höhle verborgen hätte / und da er niemand antreffen konnte / fuhr er in seiner Klage also fort: Mein Elend ist grösser / als ichs ertragen kan / alsobald ließ sich die Stimme wieder vernehmen / welche lautete: O Du ist am nächsten / wann er am weitesten zu seyn scheint.

Alessandro wußte nicht / was er hierauf machen sollte / er faßte aber das Herk / und redete diese Stimme selber mit nachfolgenden Worten an: Wer ist / der mich in meinem Jammerstande zu trösten meiner? Die Stimme sprach: Ich bin deines gleichen / und wir werden Trost an einander finden. So laß dich sehen / fuhr Alessandro fort: Alsobald trat ein magerer übelbekleideter / halb verhungertter Jüngling auß einem verborgenen Felsen. Riß herfür / welchen Alessandro ehe vor einen Geist oder Gespenst / als vor einen lebhaften Menschen ansah / als aber derselbe solches merckte / riß er das Hemd von der Brust auff / und sprach zu jenem: Fühle und betaste mich / damit du auß dem Zweifel kommest: Siehe ich stecke in eben dem Elend / darein du gerathen bist / nehmlich an einem wüsten Orth / verlassen von allen Menschen. Kindern. Sage mir / wie du hieher kommen bist / so sollt du von mir meinem elenden Zustand auch bald erfahren / Alessandro ließ sich nicht lange bitten / sondern erzählte kürzlich sein Unglück / so ihm sein leiblicher Vater übern Hals geschickt hätte / und da er damit zum Ende kommen / bathe er den Jüngling / ihm seine Begebenheit zu erzählen / und wie er auff diese Insel kommen wäre / wozu sich derselbe willig erzeigte / und sich folgender massen vernehmen ließ.

Das IX. Capital.

Der Scheich von Meccha hat 3. Söhne/das von Abubeker der jüngste ein heimlicher Christ ist. Der älteste begiebt sich in fremde Länder/und der Mittlere ziehet nach Golconda/wo er desselben Königs Tochter heurathet. Abubeker flieht heimlich davon/ und bemühet sich vergeblich/ den Elmacin zu erschlagen. Er leidet Schiffbruch/ geslanget an eine Insel/ und stürket sich endlich auf Bekümmernuß ins Meer. Alonso rettet des Firiabila Gemahlin das Leben/ übet sich in Kriegs-Sachen.

Ein Unglück ist das geringste / und ich wolte noch gerne mein Leben hingeben / wann ich das durch einem wackern Prinzen das selbige hätte erhalten können / aber was hilft's / geschehene Dinge sind nicht zu ändern / sondern können nur bejammert werden. Aber höret nur / was ich euch zu sagen habe : Der grosse Scheich / welchen man deswegen den Grossen nennet / weil er nicht allein an Land und Leuten wie auch grossen Intraden allen andern Arabischen Prinzen oder Scheichen und Emiren vorgehet / sondern auch / weil ihm alle Mahometische Potentaten grosse Reverenz und Ehre erzeiget / als einem Herrn und einzigen Besitzer der heiligen Städten Meccha und Medina / ja so gar des heiligen Grabes des grossen Propheten Mahomers. Dieser grosse Scheich / dem man / so bald er die Regierung antritt / alsobald den Namen Mahomet (wofern er sonst einen andern Namen vorher gehabt /) zuleget / hatte 3. wolgestaltete Söhne / welche allesamt nach unsern vornehmen Auflegern genennet worden / also / daß der älteste Heli / der andere Dmar / und der dritte Abubeker hießen. Man hält es

An 3

vor

vor eine sonderliche Gnade des grossen Mahomet's / wann dieser Scheich viel Söhne hat / dannenhero erfreuete sich dieser auch von Herzen über seine 3. junge Prinzen / und die Mahometaner glauben vestiglich / wann der Scheich von Meccha keine Männliche Leibes- Erben habe / so werde dasselbe Land zusamt dem Grabe Mahomet's entweder in der Christen oder in der Heyden Hände gerathen.

Es spahrete der Scheich keinen Fleiß / seine Söhne Fürstlich und in allen Tugenden / aufzuziehen / er beschrieb ihnen auß fernenzanden / ja selbstn auß der Christenheit einige Lehrmeister / jedoch nahm er einen End von diesen / daß sie mit den Prinzen von dem Christlichen Glauben sich in keinen Discurs einlassen solten.

Es war aber unter andern ein Christl. Mönch auß Italien zu ihrem Informator in Mathematischen Wissenschaften verordnet / welcher / da er sahe / daß er den zween ältesten Prinzen schwerlich etwas abgewinnen / sondern vielmehr seinen Kopff dadurch in Gefahr setzen würde / sich an den Abubeker machte / als dessen zarte Jugend ihm deßfalls einen freyen Zutritt und geringen Widerstand versprach. Er setzte seinen gethanen End beyseits / und hoffete von Gott dessen bald eine völlige Verzeihung zu erhalten / wann er den jungen Prinzen auß dem schändlichen Greuel des Mahometischen Glaubens / (so gedachte der Christl. Mönch /) zum hellen Licht und glänzenden Wahrheit der Christl. Religion bringen möchte. Bey diesem Abubeker erlangete er auch Gehör / und dieser Prinz war in seinem Herzen ein vollkommener Christ / so eyfferig als der Pater selber. Endlich bekam der Pater seinen Abschied / und gieng nach Indien. Prinz Hali aber / der nunmehr seine volle Jahre erreichte / erhielt von seinem Vatter / daß er die Welt besuchen möchte / welches ihm
zuge-

zugestanden ward/und es sind schon 2. Jahr verstrichen/
daß er sich von Meccha hinweg begeben / ohne daß man
weiß/ob er noch im Leben/ oder todt ist. Omar bekam
unterdessen von einem Armenier einmals ein Conter-
fait zu sehen/ welches er demselben abhandelte/ dann es
gefiel ihm überaus wol/und war das Bildnuß der älte-
sten Prinzessin Tochter des Königs von Golconda in
Ost. Indien. Die man allenthalben die schöne Vir-
nech nannte. Als er dieses Gemählde kaum 4. Wochen
gehabt/ bekam er ein grosses Verlangen/ das Original
selber zu sehen / ohnerachtet diese Prinzessin im Glau-
ben vor Käserisch gehalten ward / dann ob sie gleich
samt ihrem ganzen Königl. Stam dem Mahometani-
schen Glauben anhiengen / geschah doch solches nach
der Lehre Hali / welcher auch die Persianer zugethan
sind / und nicht nach der Auflegung Omars / welcher
die Türcken / Araber und der grosse Moqol anhangen.
Er hielt bey seinem Herrn Vatter um Erlaubnuß an/
einen Zug nach Indien zu thun/ solcher aber kunte ihm
nicht gestattet werden / so lange man von dem ältesten
Bruder noch keine Zeitung hätte : Dannenhero machte
er sich heimlich auß dem Pallast seines Vatters/steckete
etliche Tubelen zu sich / und verkleidete sich / daß er wie
ein Indianischer Fakir oder Pilger einher zog. In sol-
chem Habit setzte er sich zu Schiffe / und fuhr nach In-
dien. Zu Goa stieg er an Land / und wanderte von
dannen mit einer Caffila oder Gesellschaft einiger
Kauffleuthen vollends nach Golconda.

Hieselbst hielt er sich in seinen Pilgers. Kleidern
etliche Monat vor der Pforten des Pallasts auff/ und
wolte niemand von den Hoffleuthen/ die ihn befragten/
was sein Anbringen und Herkunft wäre / einiger Ant-
wort würdigen. Gleichwol erfuhr der König von etli-
chen seiner Leuten / die zu verschiedenen mahlen in Mec-

cha gewesen / und diesen Prinzen gesehen / daß er kein
 gemeiner Fakir / sondern des grossen Scheichs von Mec-
 cha anderer Sohn wäre. Als der König solches höre-
 te / sandte er seinen Leib-Medicum / der gut Arabisch re-
 dete / hin / um von dem Prinzen zu vernehmen / was er
 begehrte / und warum er sich in solchem Habit vor der
 Pforten seines Pallasts aufhielt? Dieser Medicus /
 und etliche Herren des Hofes / die auch mit ihm redeten /
 erkundten alsobald / daß er ein Herr von grossem Ver-
 stand / dannenhero führten sie ihn zum König / dem sei-
 ne Besuchung sehr angenehm war / zumal er sich an
 seinem Gespräch über die massen ergötzete. Als sich
 aber endlich der Prinz vernehmen ließ / daß er kommen
 wäre / die schöne Prinzessin Birnech zu sehen / und ihr
 seine Dienste / ja gar seine Person durch ein eheliches
 Band anzutragen / war der König über sothanen Vor-
 trag nicht wenig bestürzt; Etliche von seinen Hof-Leu-
 then begunten darauf zu urtheilen / dieser Prinz müste
 nicht recht bey Sinnen seyn / darum machten sie auß
 seinem Gewerbe ein Gelächter. Jedoch wie der Prinz
 auff seinem Vornehmen beständig verharrete / so gar /
 daß er dem Lande / dafern man ihm die Prinzessin
 nicht geben würde / ein grosses Unglück drohete / ward
 er in Verhaft gesetzt / darinn er eine geraume Zeit blei-
 ben mußte. Gleichwol begriff sich der König endlich /
 und nachdem er den Respect, den er seinem Vater /
 dem heiligen grossen Scheich von Meccha schuldig war /
 betrachtete / hielt er vor rathsam den Prinzen wieder
 nach seinem Lande zu schicken / ließ ihn demnach los /
 und auff ein Schiff setzen / daß nach Meccha mit Pil-
 gern und Waaren abfuhr. Wie er aber mit demsel-
 ben zu Meccha angelanget / und das Schiff daselbst auf-
 lude / weil die Pilger und Rauffleute von dannen zu
 Lande vollends nach Meccha reiseten / hielt er sich da-
 selbst

selbst so lange verborgen/ biß das Schiff wieder umkehrte. Da begab er sich nicht mehr als ein Patir / sondern als ein grosser Prinz hinein / und fuhr wieder nach Indien / begab sich abermal nach Golconda / und dirigirte seine Sachen so glücklich / daß man ihm seine begehrte Prinzessin Birnech ehelich vermähltete. Er kam auch bald hernach in dem ganzen Lande in grosses Ansehen/ dann als nicht lange hernach der grosse Mogol/Drangogef/ die Festung und Königl. Residenz Golconda mit einer gewaltigen Armee belagerte/ und der König/ sein Schwieger- Vatter/ schon gesinnet war/ den Ort aufzugeben/ tratt er mit seinem blossen Säbel zu ihm/ und drohete ihm den Tod / wosern er die Stadt übergeben würde. Solcher Gestalt ward dieselbe erhalten / und der König liebte ihn um solcher resoluten That Willen hernach mehr als vorhin / er zog ihn zu allen wichtigen Reichs- Geschäften / also / daß er nebst dem König/ der Fürnehmste im Reich war / und ohne Zweifel an noch ist.

Diese Zeitung / daß sich Prinz Omar zu Golconda verheurathet / machte den grossen Scheich / seinen Vatter ganz verworren / doch setzte er nunmehr seine einzige Hoffnung auff den Prinzen Abubeker/ von dessen verborgenen Christenthum er annoch keine Wissenschaft hatte. Etwa 1. Jahr hernach sandte er zu dem hochgelehrten Sternseher Elmacin / der zu Almacharranna wohnt / und ließ ihn zu sich beruffen/als derselbe kam/ hielt er ihm den Zustand seiner 3. Söhnen für/ und begehrte zu wissen / wessen er sich zu demselben zu versehen hätte/ dieser begehrte etliche Tage Bedenkzeit. Inzwischen suchte er in allen seinen Weissagungs-Büchern nach / rathschlugte mit dem Gestirn und Himmel/ consultirte auch die Vögel/und hinterbrachte endlich dem Scheich / daß sein ältester Prinz schon eine ge-

raume Zeit her in Verhafft gewesen / auß welcher zu entkommen / ihm schwer fallen dürfte / dafern es nicht durch die Hand eines Unglaubigen geschehe. Anlangend den Prinzen Omar/so wäre derselbe schon der Hallschen Käserischen Secte in Golconda bengefallen/ und also einmal untüchtig worden/nach seinem Vatter Scheich zu Meccha zu werden. Abubeker aber/sprach er / ist ganz abtrünnig worden / und haget durch Verführung eines Welschen Mönchen / das Christenthum in seinem Herzen / derselbe muß bald sterben / oder Meccha dürfte bald in der Unglaubigen Hände verfallen. Als er dieses gesagt/hätte man kein einzig Wort mehr von ihm erzwingen können/ sondern er reisete wieder nach Almacharanna/ und lebte/ nach wie vor/in seiner eingebildeten Weißheit / weßwegen ihn doch das ganze Land sehr hoch hielte.

Nunmehr war der grosse Scheich in seinem Gemüth sehr unruhig / jedoch kunte er / absonderlich was den Abubeker belangete / dem Elmacin keinen völligen Glauben zustellen/gleichwol nahm er diesen seinen jüngsten Prinzen einmals vor / und examinirte ihn sehr streng über seinem Glauben. Damalen defendirte er sich wol / und ließ den Vatter in einem Zweifel / der ihm gleichwol um des Landes Wolfahrt willen / gänglich fürnahm / den Abubeker dem Mahomet lebendig zum Opffer zu schlachten / welches diesem unschuldigen Prinzen gar bald durch vertraute Leute entdeckt ward. Dahero erachtete er die schleunige Flucht vor das einzige beste Mittel/sein Leben zu salviren. Steng demnach mit seinen allerbesten Sachen heimlich bey Nachtzeit davon/und hatte nur 3. Diener/die ihn begleiteten. Sie ritten zuserst nach Almacharanna / und verkundschaftten / wann Elmacin seiner Gewohnheit nach sich auff den nicht weit von der Stadt gelegenen hohen

hohen Berg verfügen würde mit seinen Fürstl. Schülern. Und da sie solches erfahren / passeten sie demselben auff dem Rückwege in einem Rücken-Weg auf/und hoffereten ihm vom Brodt zu helfen/ wie er dem Prinzen Abubeker ein gleiches gedacht hatte. Aber es blieben durch tapffere Gegenwöhr eines ansehnlichen Jünglings nicht allein zween seiner Diener auff dem Plage / sondern Abubeker ward gezwungen mit seinem einigen überbliebenen Diener die Flucht zu nehmen / zumahl sich ansehen ließ / als wann etliche Personen zu dem Handel kämen.

Solcher Gestalt enlete der verstossene flüchtige Prinz nunmehr mit mir / sprach der Jüngling zu Alessandro / als seinem einzigen überbliebenen treuen Diener durch Berg und Thal/ und durch lauter unbekandte Wege nach dem Königreich Aden/ also/ daß er in wenig Tagen dessen auch so genante Haupt-Stadt erlangete/ und sich darinnen in einem schlechten Habit eine Zeitlang aufhielt / biß er Gelegenheit fand / mit einem Portugallischen Kauff-Schiffe sich von dannen nach Indien zu erheben. Sein Vornehmen aber war / bey dem Gallischen Vice-Roy zu Goa Dienste zu nehmen/ oder wofern ihm solches mißlingen würde / von Goa nach Portugall überzuschiffen / und sich bey demselben Könige persönlich anzugeben / ob ihm derselbe etwa / oder wol gar der H. Vatter der Papst einen nöthigen Unterhalt verschaffen möchte / dann das Christenthum war in seinem Herzen schon so tieff eingewurzelt / daß er von demselben auch durch die allergrausamste Marter nicht hätte wieder abgebracht werden können / und er sagte mir offemahlen/ er achtete sich in seiner Flucht/die er um seines Glaubens willen angenommen / weit glückseeliger / als der Türkische Sultan.

Endlich lieff ein Indianisch kleines Schifflein von
Aden

Aden ab / und wolte nach Ceylon gehen / darauff begaben wir uns / aber zu unserm grossen Unglück. Dann als wir in die Gegend dieser Insel gelangeten / überfiel uns ein häßlicher Sturm / welcher das Schiff an jenem Felsen / den ihr dorten nicht weit von hinnen sehet / an Stücken schlug / daß alle die Indianer ertranken. Ich aber fassete meinen Prinzen / und schwumme mit ihm hieher. Hier hatten wir weder zu beissen noch zu brechen / und Abubeker gedachte an nichts / als an seine Seele / wie er dieselbe ins ewige Leben bringen möchte. Er richtete dieses Creutz auff / und hielt zweien ganzer Tage seine Andacht dabey. Das Holz hierzu bekam er von dem gescheiterten Schiff / welches nach und nach hier antrieb / und mein Säbel / den ich an meiner Seiten behalten hatte / dienete uns / dasselbe gebühlich zu bereiten. Vor 3. Tagen aber gieng er ganz allein von mir weg / und befahl mir / ihm nicht nachzufolgen / damit er in seiner Andacht nicht gestört wurde. Ich sahe wol / daß er sich an einem hohen Felsen recht über der See auff die Knie warff / und eufferig betete / aber eine halbe Stunde hernach sahe ich auch das allererbärmlichste Spectakel / in dem er sich augenblicklich erhub / nach der Spitze des Felsen lieff / und in den Abgrund des Meers stürzte.

Gedencket nun selber / in was vor einer Angst ich bißhero zugebracht habe / als der ich nunmehr verlassen / und denjenigen nicht mehr hatte / der mit seiner Andacht und löblichem Wandel bißhero so herrlich fürgeleuchtet hatte / daß ich kein Bedencken trug / eben denjenigen Heyland anzubetten / den er so hoch ehrete / biß auff diese Stunde habe ich weder zu essen noch zu trincken auff dieser Insel gefunden / und in dieser Höhle habe ich mich verborgen / weil ich mein Grab darinnen suche.

Als diese zween Trostlose Menschen noch mit einander redeten / kam ein Schifflein von Osten / welchem Alessandro mit einem Fuchlein / daß er an den Säbel heffete / winkete / und die Leute darinn merckten bald / daß sie durch eine Noth an diesen Orth geworffen waren / darum nahmen sie die Seegel ein / sahten einen kletten Both auß / und hobleten die Nothleidende und fast Verschmachete zu sich / denen sie mit allerhand Erquickungen eilig zu Hülffe kamen / daß sie innerhalb 4. Tagen gänglich wieder zu ihrer Stärke und Gesundheit gelangen. Das Schifflein kam von Boazanden / wolte nach Aden lauffen / daher giengen diese zween Jünglinge mit dahin / und weil man daselbst schon vor etlichen Tagen auff Anhalten des grossen Scheichs von Meccha öffentlich außgeruffen hatte / daß man den Prinzen Abubeker lebendig oder todt nach Meccha lieffern solte / wofür dem Überbringer eine grosse Verehrung und Seegen Mahomets zugesagt ward / abscentirte sich dessen Diener alsobald / und flohe auß der Stadt / dann er besorgete / es möchte ihm auch übel gehen / weil er den Prinzen auff seiner Flucht begleitet hatte. Alessandro aber erzehlete hin und wieder / was er dieses Prinzen wegen von seinem Diener vernommen / und daß man sich seinerhalben hinführo nicht mehr bekümmern dürfte / weil er den Abgrund des Meers schon vor etlichen Tagen geküßet / und nunmehr ohne Zweifel in dem Leib der Fischen sein Grab gefunden hätte: Welche Zeitung auch alsobald nach Meccha geschrieben worden.

Immittelfst lag Alessandro zu Aden / und hatte kein Geld zu verzehren; Es begab sich aber / daß in demselben Hauß / da er eingekehret ware / auch ein fürnehmer Arabischer Landsaß logtze / bey dem er sich vor einem Diener angab / und ob derselbe gleich eben damahl seine Haushaltung mit Gesinde zur Gnüge bestellet hatte /

bewoge

bewoge ihn doch das gute Ansehen dieses im Elend herum-schweifenden Menschen / daß er ihn vor einen Knecht annahm/ damit er nur vorerst sich wieder ein wenig durchfressen möchte / dann er gedachte sich in solcher Niedrigkeit nicht lange aufzuhalten. Damahl veränderte Alessandro seinen Nahmen/ und nannte sich Alonso/ und das ist eben derjenige Alonso/ meine Herren/sprach Polcopo zu den Anwesenden/der euer guter Freund /dessen er auch wol würdig/wie ich euch weiter berichten wil.

Raum hatte ihn der Landsasse angenommen / als ein schneller Bothe von dessen Guth in die Stadt kam/ der seinen Herrn suchte / damit er augenblicklich nach Hause kehrete / wofern er seine Gemahlin annoch vor ihrem Ende sprechen wolte: Darum setzte er sich also bald auff/gab dem Alonso ein Hand-Pferd zu besteigen/ und enlete in vollem Lauff nach seinem Land-Guth/ welches er auch in 3. Stunden / ohnerachtet es wol 8. dieser Ungarischen Landmeilen von Aden abgelegen ware / errechete/dann die Arabische Pferde haben in der Dauerhaftigkeit und schnellen Lauff in der ganzen Welt schwerlich ihres gleichen / wie ein jeder / denen ihre Tugend bekandt/ wissen wird.

Der Herz stieg alsobald ab / und lieff in vollen Sprüngen zu seiner in den letzten Zügen liegenden Gemahlin / welche Sprache und Stimme schon verlohren hatte/ ihren Eheliebsten zu bewillkommen. Gleichwol gab sie mit Wincken zu verstehen / daß sie in denselben Armen zu sterben Lust hätte. Wozu sich dieser auch bequemete / und sich zu ihr auff's Bette setzte. Damalen ließ Alonso seinem Herrn andeuten / er solle wissen / daß sein Diener etwas mehr als ein gemeiner Knecht / und er durch eine sonderbahre Noth gezwungen sey / sich in diesem niedrigen Stande aufzuhalten/ und dieses würde er erkennen / wann er ihm durch des

Him

Himmels Beystand seine todtkrancke und von allen Medicis verlassene Gemahlin wieder gesund schaffte. Kaum hatte man dem Herrn dieses Gewerbe angebracht / als er eylendts befahl / Alonso möchte Augenblicklich / ehe seine Gemahlin vollends verschiede / zu ihm kommen. Dieser säumete auch keines Wegs / sondern tratt freymüthig zum Gemach hinein / und ward von dem Herrn mit diesen Worten empfangen : Mein Alonso / dafern ihr meiner Gemahlin wieder aufhelfet / solt ihr hinführo als ein Bruder bey mir leben / so lange es euch beliebt / ja je länger ihr bey mir bleibet / je lieber ich euch haben werde / und nichts soll euch ermangeln von dem/das in meinem Vermögen ist. Hier auff tratt Alonso hinzu / fühlte der Patientin nach den Puls / und befand / daß noch Leben bey ihr sey / wiewol sichs zum Ende gänglich mit ihr neigete. Meine Frau / sprach er damahlen / habt ihr noch so viel Kräfte / daß ihr eure Zunge außstrecken könnet / so soll euch mit Gottes Hülffe geholffen werden. Solches verstunde sie zwar / aber die Zunge kunte sie kaum über die Lippen strecken. Doch bestrich dieselbe Alonso alsobald mit seinem Philosophischen Steinlein / so er von Elmacin bekommen / und ließ dieselbe ein wenig daran riechen. Nach einer kurzen Weile nahm er ihn wieder auß ihrem Munde.

Nach einer Viertelstunde klärten sich zufoerst ihre Augen auff / daß sie frischer umher sahe / bald lallere und nicht lange hernach redete sie mit ihrer Zungen wieder ganz fertig / mit einem Wort / die Kräfte kamen nach und nach wieder herbey / also / daß sie zween Tage hernach mit ihrem Gemahl wieder auff die Jagd aufritt. Durch diese glückliche Cur kam Alonso in solchen Credit bey seinem Herrn und dessen Gemahlin / daß sie nichts anders / als Bruder und Schwester mit einander

ander lebten. Der Landsasse Tiriavila genant/ erwie-
 se seinem Herrgeng. Freund alle erdenckliche Ehre / und
 übete sich mit demselben täglich in allerhand Gewöhr/
 welches dem Alonso wol zu statten kam / als der bishe-
 ro sich mehr auff Wissenschaften als Kriegs. Übungen
 gezeiget hatte / jeko aber fand er einen wolversuchten
 Meister / der unter dem Könige von Zeila wider die
 Mohren vor wenigen Jahren annoch grosse Thaten
 verrichtet hatte / und deswegen von demselben Könige
 nicht allein hoch gehalten / sondern auch reichlich war be-
 schencket worden. Alonso nahm in diesen Übungen der-
 massen zu/ daß er in einer halben Jahres Frist fertiger
 war/als sein Meister/ja für den ringfertigsten und tapf-
 fersten Mann im ganzen glückseligen Arabien passi-
 ren kunte / wodurch ihn Tiriavila noch eins so lieb ge-
 wann.

Das X. Capitul.

Wie sich die Türcken des Reichs Aden be-
 trüglicher Weise bemächtiget. Pexarbio berufs-
 fet die Stände des Reichs und hält ihnen sein An-
 liegen vor / welches dem Alonso von Tiriavila
 entdeckt wird. Ein köstlicher Pfeil samt einem
 Cartell kömt auß der Stadt ins Lager geflogen.

In diese Zeit schrieb der König von Aden einen
 Landtag auß / und lud alle seine Reichsstände
 darauff / als denen er zur Wolsfahrt des Regi-
 ments und Reichs etwas hochwichtiges anzudeuten
 hätte. Hiezu mußte Tiriavila / als einer von den für-
 nehmiesten Landsassen auch erscheinen/welcher den Alon-
 so gerne mit genommen hätte / wosern es nicht bey ern-
 ster Straffe wäre gebotten gewesen/ daß ein jeder Land-
 sasse mit nur einem einziigen Diener und 3. Pferden er-
 scheinen

scheinen sollte. Was soll aber solches Gebott bedeuten/ forschete Alonso/ dem Tirtavila mit folgenden Umständen gnugsam Rechenschaft deswegen gab :

Ihr müßet wissen/ mein Herzens-Freund/ daß das Königreich Aiden das Einzige gewesen / das sich/ seit dem die Türcken groß worden/ dieser Orten/ und im glückseligen Arabien/ bey seinem Königlichen souverainen Glantz erhalten / biß ihm im vorigen Seculo das Liecht auf einmahl gleichsam aufgeblasen ward. Dann/ als damahlen die Portugiesen in Ost-Indien viel Länder unter ihre Herrschaft bekamen/ und sehr gewaltig und übermüthig wurden/ daß sie vielen Indianischen Königen Gesetze vorschrieben/ und den End der Treue absoderten. Da sandten dieselbe nach dem Türkischen Keyser / und bewarben sich um Hülffe / weil in Indien Keiner war / der eine Schiff-Flotte in See bringen könnte / ohne welche es unmöglich war/ dem Feind daselbst gnugsamen Widerstand zu thun. Der Sultan nahm solches vor eine erwünschte Gelegenheit an/ unter dem Schein eines getreuen Nothhelfers/ selber einen festen Fuß in den herzlichsten Indianischen Landschaften zu überkommen/ rüstete demnach auf dem rothen Meer eine grosse Flotte zu / besetzte sie mit einer gebühralichen Mannschafft / und untergabe sie seinem getreuen Groß-Bezier / dem Solimann Bassa / der für dieses mahl als Capitain-General/ und nicht als Groß-Bezier nach Indien gienge / weil es am Türkischen Hofe keine Weise ist / diesen höchsten Minister mit einigen Auxiliar-Trouppen auß dem Land zu senden. Dannenhero mußte Morad Bassa / biß zu dessen Wiederkunfft / die Groß-Bezierschafft vertreten. Solimann Bassa aber war ein solcher Mann / darauf der Sultan viel halten kunte / dann er war tapffer und getreu/ dabey aber so listig und betrüglich/

trüglich/ daß ihm kein Schelmstück zu groß/ oder zu
 liederlich war / wann er nur dardurch einigen Vor-
 theil zu erjagen hoffete. Dieser Mann gieng mit einer
 wol-gerüsteten Flotta von Sues durchs rothe Meer/
 und lagerte sich endlich vor dem Hafen zu Alden. Er
 sandte nach und nach viel Leute hinein/ welche Erfri-
 schungen kauffen mußten/ aber es war ihm um etwas
 anders zu thun/ daß einmals nöthigte er den dama-
 ligen König Terunxa zu sich auf das Schiff/ und als
 er ihn wol bewirthet hatte/fragte er ihn/ob er ihm die
 Stadt übergeben wolte? Der gute König sahe wol/
 daß er schändlich betrogen / hielt ihm demnach seine
 Verrätherey ganz ungescheuet für/und sagte zuletzt
 rund herauß/daß er ihm die Stadt Alden/die sich biß-
 hero noch jederzeit für dem harten Türcken-Joch be-
 freyet hätte/so lange er einen warmen Bluts-Tropf-
 fen hätte/nicht übergeben würde. Durch diese Rede
 aber sprach ihm der gefangene Terunxa selber das
 Todes-Urtheil/dann Soliman ließ ihn wegen seiner
 Haßstarrigkeit alsobald an den Mast knüpfen/da er
 sein Leben endigen mußte/ als wann er gestohlen hätte.
 Zu gleicher Zeit thäten sich die nach und nach einges-
 schlichene Türcken in der Stadt auf einem grossen
 Platz wol bewaffnet herfür/und droheten von innen/
 Soliman mit seinen Canonen von aussen/die Stadt
 zum Steinhaußen zu machen / wann sie sich nicht al-
 sobald ergeben wolte.

Auf diese Weise kam Alden und das ganze Kö-
 nigreich in der Türcken Gewalt/ welche dasselbe biß-
 hero durch einen Bassa haben gouverniren lassen/der
 ein geborner Araber auß dem edelsten Geblüt. Vor
 etwa 30. Jahren aber begunten die Einwohner von
 Alden die Augen zu eröffnen/ und zu erkennen/ daß sie
 mächtig genug wären / das unendliche Joch wieder
 abzuschütten. Ein fürnehmer Landsaß auß dem Stam
 der

der Scheichen von Almacharanna hatte sich in Persien und Indien durch seine Feld-Züge sehr berühmt gemacht/ und kehrte endlich wieder nach Hauß. Er mußte mit seinen Augen sehen/ daß der Bassa von Alden allerhand Muthwillen ganz ungescheuet triebe. Wer reich war/wider den ersane er eine Action, und half ihm vom Brodt / damit er ein Herz seiner Güter werden möchte. Wer eine schöne Tochter hatte / durffte ihm dieselbe nicht versagen / weil er sie zu heurathen versprach/ ohnerachtet er sie hernach nicht anders / als Concubinen gehalten / und unter seine Bediente aufgetheilet hat. Daher kein Mensch im Land/der diesem Erß-Bößwicht gewogen war. Solche Verwegenheit des Bassa verdroß diesen getreuen und tapffern Landsassen von gankem Herzen/er spannete mit den Fürnehmsten des Landes an/und machte einen Bund / das Türckische Regiment zu vertilgen / und die Königl. Arabische Regierung nach der alten Weise wieder einzuführen. Er bekam bald einen grossen Anhang/und der Bassa rüstete sich auch/ weil diese Verbündnuß endlich aufgebrochen / mit aller Macht. Unter andern rieß er den Scheich von Meccha, und den von Almacharanna, um Hülffe an/ aber dieselben entschuldigten sich/ wie auch der König von Zeila in Africa/nahe am rothen Meer/der gleichfalls von den Türcken vielfältig beleydiget worden/ weil er wol wuste/daß ein jeder Bassa von Alcair alle mahl eine geheime Ordre mit sich nach seiner Regierung von Hof bringe / mit aller Macht dahin zu streben/daß d'König von Zeila ein Türckis. Vasall werde.

Pallias (also hieß der tapffere Landsaß/) dirigitte die Sache dergestalt / daß er eine ansehnliche Macht versamlete/ über welche er durch eine gemeine Wahl zu einem Feld-Herzn bestellet ward. Er zog gerad auf Alden zu/ und wußte wol/ daß die meiste Einwohner

der Stadt der Türcken schon vorlängst überdrüssig gewesen. Der Bassa sammlete auch zusammen/ was er kunte / und wagete eine Schlacht / in welcher auf beyden Seiten so verzweifelt halbstarrig gefochten ward/daß so wol der Bassa an der einen/als Pallias an der andern Seiten/ das Leben einbüßten/ gleichwol mußten die Türcken das Feld raumen / die hernach von Pexarbio/ des Pallias erwachsenem Sohn/ der ihm in den fremden Ländern schon eine geraume Zeit in vielen Feld-Zügen zur Seiten gestanden/ dergestalt in die Enge getrieben wurden/daß von 50000. Mann/so starck sie außgezogen waren/kaum 11000. Köpffe wieder nach Aden fehreten. Wie sie vor diese Stadt kamen/ funden sie die Thore geschlossen/ und mußten mit Schmercken hören / daß ihre Cammeraden / bey 2000. an der Zahl / an dem Tag / da die Schlacht vorgangen / zu einer gewissen Stunde von den Burgern in den Häusern überfallen / und allesamt niedergemacht worden.

Die Jenige und Wenige / so auf den Castellen nahe bey der Stadt lagen/defendirten sich zwar noch starck wider die Burger / und zu denen nahmen hernach die Türkische 11000. Mann / als sie von der Stadt mit Pfeilen begrüßet wurden / auf eine Zeitlang ihre Zuflucht / aber die Orter waren zu klein/ darzu mit wenigem Proviand versehen/ daher mußten sich die Türcken ergeben / denen man lezlich einen freyen Abzug gönnete/ was aber von Arabischer Nation sich unter ihnen befande / mußte mit dem Leben büßen/ und da war keine Gnade zu hoffen.

Hierauf ward Pexarbio mit einhelliger Stimme des ganzen Landes zum Könige von Aden erwählet/ und etliche Tage hernach gekrönet / alle Landsassen huldigten/ biß auf etliche/ die man eine Zeitlang hernach mit den Waffen zum Gehorsam genöthiget hat.

Gleich

Gleichwol sind die Gränzen des Reichs/ auß Mangel der Baarschafften / bey weitem nicht so weit erstreckt worden / als sie vor diesem unter dem letzten König Terunxa gewesen / der Scheich von Dolsar hat sich jederzeit mit einer guten Mannschafft opponirt/ und sich bißhero in seiner Freyheit erhalten/ andere Landsassen schlugen sich zu dem Scheich von Almacharanna, oder zu dem grossen Scheich von Meccha, nach dem sie diesem oder jenem nahe gelegen/ und durch deren Hülffe haben sie sich von der Jurisdiction des Königs von Aden entzogen. Nun ist Perarbio bedacht / einen grossen Geldzug fürzunehmen/ und sein Reich/biß zu den uralten Gränzen zu erweitern/damit das Königreich Aden wieder zu seinem vorigen Glantz gelangen möge/ und ich glaube/ darum ist dieser allgemeine Land = Tag jeko außgeschrieben worden. Sehet/mein Alonso/das ist die Beschaffenheit / und der jetzige Zustand unsers Königs/ und jüngst = befrehten Königreichs.

Am folgenden Tag râysete Tiriavila mit einem einigen Diener nach Meccha, und bliebe allda/biß sich alle Reichsstände eingefunden hatten/ darauf berieff sie König Perarbio in den grossen Saal seines prächtigen Pallasts/und nachdem sie sich in ihrer Ordnung geseket/tratt er ganz Majestätisch auf seinen Thron/ und hielt folgende Rede auß seinem Munde zu der ganzen Versammlung: Ein Reich stehet nicht fest/ so lang es mitten darinnen/ und an seinen Gränzen/ noch nicht befriediget ist. Die Türckische Regierung hat uns durch ihre Geschencke/ und süß versprochene Freyheit annoch viel Malcontenten mitten in unsern Gränzen hinterlassen/ welche nit ruhen werden/ bey erst eräugnender Gelegenheit/den Türcken Thür und Angel zu eröffnen/damit sie uns alle mit einander mit ihrem Sclavis. Joch außs Neue belegen mögen. An

unjern Bränken haben wir uns zu den benachbarten
 Prinzen nimmer einer versicherten Freundschaft zu
 versehen / so lange sie durch die Gewalt der Waffen
 nicht genöthiget werden / alles Anspruchs auf unsere
 Kron sich zu begeben / und dem Türcken ganz und gar
 abzusagen. Darum erforderte die Noth / daß wir ei-
 nen Feldzug fürnehmen / Krafft dessen wir den Grund
 unsers neu-erworbenen Reichs dergestalt befestigen /
 daß es sich vor keiner Auß- oder Innländischen Ge-
 walt so bald etwas Feindseliges oder Widriges mag
 zu befahren haben. Es ist auch nöthig / daß man bey
 Lebzeiten eines Königs / der nun zu seinen Jahren
 kommen / auf einen tapffern und getreuen Reichs-
 Nachfolger sehe / und seithero mir der Himmel mei-
 nen einzigen Prinzen / der vor 4. Wochen diese Zeit-
 lichkeit verlassen / entrisen / sehne ich mich nach nichts
 mehr / als nach einem wackern Helden / dem ich meine
 älteste Prinzessin Sorandula ehelich möge belegen /
 derselbe aber muß nächst der Tapfferkeit und Liebe zu
 seinem Vaterland auch einen guten Verstand / und
 wo möglich / gute Baarschaft haben / daß die Reichs-
 Cassa ist seit meiner Regierung noch niemahlen voll
 worden. Noch Eines / meine Liebe Getreue / habe ich
 fürzutragen / allemahl / wann ich Audienz ertheile /
 kommt einer von den Vögeln / Klokf genannt / fliehet
 um meinen Thron her / sethet sich endlich gegen mir
 über / und singet auf seine Weise / endlich gehet er wie-
 der seines Weges. Ihr wißt wol / daß die ganze
 Arabische Nation durch vielfältige Erfahrung dahin
 gebracht worden / daß sie von dem Gesang dieses Vo-
 gels / und dessen Bedeutung / ein grosses Werk ma-
 chet / dahero nicht zu zweiffeln / dieser Vogel wolle
 uns (weil er mit seiner Gegenwart mich nun bey ei-
 nem halben Jahr her stäts beehret /) etwas Haupt-
 sächlichendes andeuten / also ist dieses meine jetzige Mey-
 nung /

nung / ihr wollet euch wieder nach Hauß verfügen / und ein Jeder an seinem Ort meinen Vortrag reifflich überlegen / auf den Geld-Zug / Geld-Mittel / einen Reichs-Nachfolger / und Bedeutung des Vogels Klokis Gefangs bedacht seyn / über 6. Wochen aber allhier bey einander wieder erscheinen / damit ich mich durch Euer allgemeines Beprathen zu etwas Gewisses und Schließliches resolviren könne. Dann ich habe zwar zu dem berühmten Vogel-Deuter nach Almacharanaa, zu dem weisen Elmacin gesandt / und er hat auch in seinem hohen Alter die Ränge hieher über sich genommen. Als er aber etwan 3. Meilen disseits seiner Bohn-Stadt kommen / ist er von etlichen Arabern überfallen / und jämmerlich ermordet worden. Als er dieses gesagt / ließ er ein köstliches Mahl zurichten / tractirete die Stände Fürstlich / un̄ darauf schieden sie wieder von einander.

Tiriavila war eine Zeit lang / wie er nach Hauß kommen / ganz verwirret. Er gieng gleichsam in der Irre / als ein Träumender / und ob er gleich Theils von Alonso / Theils von seiner Gemahlin deßfalls angeredet ward / wolte er doch lange Zeit nicht vor den Tag mit seinem Anligen. Endlich faßete ihn Alonso etwas hart: Wie? mein Tiriavila / seyd ihr darum also sauersehend worden / daß ich so lange gleichsam auf der Bären-Haut bey euch lige / oder ist euch zu Alden ein Unglück widerfahren? Bekennet frey heraus: Ist's Genes / so bin ich willig diese Stunde mich wieder von hinnen zu erheben; Wo aber dieses / so theilet es mit / der innerliche Schmerzen kan euch das Herz gar abstoßen / wann ihr ihn allein tragen wollet / theilet mir denselben mit / so wollen wir ihn schon gewachsen seyn / oder glaubet ihr nicht / daß sich die Last der Bekümmernuß / in dem man sein Anligen andern offenbaret / um ein Grosses mindere.

Als Tiriavila seinen Herzens- Freund solcher Gestalt reden hörte / umfassete und küßete er ihn : Solte ich euch / mein Alonso / sprach er / so bald von mir lassen ? Das wäre mir eine eben so schwere Last / als die Jenige / die mich schon drücket ; Nein / er muß noch lang bey mir bleiben. Er erzehlete ihm aber den Fürtrag des Königs / und sprach darauf zu ihm ferner : Solte nun nicht ein jeder getreuer Landsaß hohe Ursach haben sich zu bekümmern / oder wenigstens mit gankem Herzen dahin bedacht zu seyn / wie er seinem König in seinem Begehren mit Rath und That bey springen möge. Seine Proposition ist von sonderbarer Wichtigkeit / und obgleich der Jenige / der ihm auß dieser Schwürigkeit hilft / nicht eben in dem Stande ist / seine Tochter zur Gemahlin zu erhalten / so ist er doch ohne Zweifel einer von den glücklichsten Menschen auf dem Erdboden. Nachdem Polcopo dieses gesagt / ergriffe er die Kanne / setete sie an den Mund / und nahm einen guten Trunck wieder zu sich. Lompyn rieß ihm zu : Profit, Kammerad / sprach er / ich sehe wol / wer wacker kan lügen / der kan auch tapffer zü- gen. Wolan / wann es darauf bestehet / ich wil auch brav singiren / lasse mich nur mit dir ziehen / so wil ich deine Erzehlung nicht brechen. Ey / du feiner Gesell / dieser Wein schmeckt mir wie lauter Meel : Mir thut davon nicht weh mein Capitolum / ob ich gleich bißweilen lauffe um und um.

Gute Poeten / gab ihm Polcopo zur Antwort / sind jederzeit grosse Lügner und strenge Züger gewesen / du darffst mich keiner Lügen noch starcken Trinckens beschuldigen / jenes ist wider die Wahrheit / und dieses geschiehet zu nothwendiger Stillung des Dursts. Im übrigen / meine Herren / sprach er zu den Cavalliern / wie ich sehe / so stellet sich die liebe Sonne wieder ein / dafern es euch beliebt / so spaziret / eurem Fürneh-



Fürnehmen nach/ hin zu den Approchen/ ich bin doch schon etwas müde worden / von den vielen Reden/ wann ihr auf den Abend abgespeiset habt / so wil ich meine Erzählung vollenden. Ibrahim war froh/daß der Regen nachgelassen hatte/darum erließ er zu diesem mahl den Polcopo/ jedoch mit dem Beding/ daß er nach der Abend-Mahlzeit seinem Versprechen einen Gnügen thäte. Sie stunden aber mit einander auf/ und näherten sich den Approchen/ befunden dieselbe samt den Batterien / Schanz-Körben / Pflanzung der Canonen und Mörsern/ dermassen schön und wol angeordnet / daß sie nunmehr bald Meister vor der Stadt Wien zu seyn hoffeten.

Es war erschrocklich zu sehen/wie eine solche unerhörte Menge an den Lauff-Graben Tag und Nacht arbeiteten/ wie so viel 1000. Türcken/ insonderheit Janitscharen/ in denselben ab- und zu- marschirten/ wie sie sich verlegten/ wie man auß der Stadt auf sie feurete / was vor unmenschliche Werke der Feind aufgeworffen/ wie man sich mit den Canonen schleppete / wie Menschen und Vieh zur Last gezwungen wurden / wie man an Statt der Batterien gewaltige Berge aufgeworffen/und mit einem Wort/wie man unglaubliche Dinge gethan / sich dieser Stadt zu bemestern.

Als si: alles zur Gnüge besehen / giengen sie nach deß Ibrahims Zelt / welcher den Hospodar Syrvan auf die Abend-Mahlzeit genöthiget hatte. Indem sie aber alleweil den Rücken kehren / kommt ein Pfeil auß der Stadt geflohen / der gerade vor ihnen niedersiele / derselbe war mit vielen Edelgesteinen besetzt/ und überauß zierlich bemahlet. Die Vorderspitze gedachten Pfeils war von klarem Silber/ und verguldet / an demselben war ein Briefflein geheftet / worauf sie diese Worte funden : Recht-

schaffene Soldaten halten mehr auffertige und glänzende / als köstliche Waffen. Worzu dienet dieser Pfeil-Pracht / habt ihr Mittel / so sparet selbige / und streitet vielmehr aufrichtig / als tückisch / indem ihr durch sothane Zierlichkeiten und grosse Verheissungen unsere Soldaten umzukaußen bemühet seyd. Wisset auch / daß wir euch mit einem guten Exempel vorgehen / und so Jemand von euren tapffersten Leuten Lust hat / einen Kampff zu wagen der gebe seine Meynung durch ein Briefflein / so er bey dem Bollwerck vor der Keyserlichen Burg an die äusserste Pallisaden heften kan / zu verstehen / er soll empfinden / daß die Christliche Fäuste noch nicht lahm worden / die Türckische Felle tapffer abjudreschen.

Das XI. Capitul.

Zolfiar resolvirt sich zum Kampff / wozu ihm der Groß-Bezier beförderlich ist. Compyh hat seltsame Possen. Der Groß-Bezier ertheilet vor den Christl. Duellanten einen Paß. Das Duell gehet vor sich / und wird beyderseits tapffer aufgeführt.

Sie verwunderten sich allesamt über diese Schrift / woraus sie gnußsam verstunden / daß dieser köstliche Pfeil auß dem Türckis. Lager in die Stadt vorher war geschossen worden: Immittelfst stiegen gleichwol die darinn befindliche Worte einem Jeden zu Kopff / und wosern es dem Hospodar oder Ibrahim Bezier angestanden hätte / wären sie die Ersten gewesen / die einen Kampff mit diesem Christl. Prähler eingegangen wären. Also un Zolfiar stritten nunmehr darum / wer diesen Kampff halten / und sich deßfalls anmelden sollte / und weil keiner dem andern in diesem Ehrsuchtigen Streit weichen wolte / brachten es die andern 2. fürnehme Herren dahin / daß sie mit einander losen sollten / and als solches geschehen /

schehen/dem Zolfiar aber der Kampff durchs Loß zu-
gefallen/giengen sie nach Ibrahims Zelt/und Zol-
fiar machte sich von dannen alsobald auf zum Groß-
Bezier/dem er erzehlete/was ihnen Heute mit einem
Pfeil und Aufsfoderungs-Zettel begegnet / bäthe
demnach um Vergünstigung / daß er diesen Christl.
Helden auß Wien bestehen möchte.

Eine solche großmüthige Resolution gefiel dem
Groß-Bezier über die massen wol/dannenhhero ließ er
dem Zolfiar auß seinem Becher zu trincken reichen/un-
fragte ihn hernach/ob er auch zu diesem Kampff etwas
vonnöthen hätte / wosern ihm mit einem doppelten
Panzer/den er unter dem Hemd ganz verborgen tra-
gen könnte/etwas gedi. net wäre/so könnte er sprechen/
weil seine Rüstkammer damit zur Gnüge versehen wä-
re. Der Mohris. Held gab ihm dagegen zu erkennen/
daß er nicht gewohnet wäre / anders / als redlich und
aufrichtig zu kämpffen/dasern aber der Groß-Bezier
in seiner Rüstkammer mit einem leichten Harnisch und
guten geschlossenem Helm versehen wäre/wolte er ihn
darum ersucht haben / weil er dieser Waffen ziemlich
gewohnet / und manchen Sieg darin erworben hätte.
Als bald ließ ihn der Groß-Bezier selber in seine Rüst-
Kammer / welche auß 3. grossen Zelten bestunde / führen/
wo er die Wahl hatte unter einer guten Zahl Harni-
schen/die alle außs Köstlichste zugerichtet waren. Zol-
fiar wählete einen darauß / der ihm am besten auß dem
Leib schlosse/derselbe war starck verguldet/und hin un-
wieder mit Blut-rothen Creuklein bestreuet/welchen
der Groß-Bezier jüngst den Christen zum Spott also
hatte verfertigen lassen. Der Helm war leicht und
starck / zugerichtet von dem allerbesten Damascenis.
Stahl/ganz überguldet/und mit Edelgesteinen reich-
lich verset. Oben darauf stunde eine Adlers-Klau/
welche

welche den Feder-Pusch fassete/der auß einem Pech-
 schwarzen sehr köstlichen Reiger-Pusch bestunde. Auf
 dem Schild/das mit dem Harnisch accordirte/stunde
 gemahlet die Fortuna, oder Göttin des Glücks/welche
 ein geharnischter Mann mit Füßen tratt/daben stun-
 den diese Worte: AUDACIBUS FORTUNA CONSTANS,
 kühnen Leuten ist das Glück nicht unbestän-
 dig. Ob nun gleich dieses Gemähld und Schrift
 dem sanftmüthigen Zolfiar gar nicht gefiele / war er
 doch ein Held daben/der kein grosses Werck von Über-
 glauben machte/sonst hätte er wol eine andere Wöhr
 genommen. Damit er aber seinem Gegner nicht Ursach
 gebe/das Maul aufzusperren/ließ er einen schwarzen
 Lappen auf das Gemähld und Schrift schlagen/dab-
 ey er Einlaß nahm/sich/ um seinen Namen nicht zu
 melden/den Ritter mit dem verdeckten Schild zu nen-
 nen. Der Groß-Bezier präsentirte ihm auch seinen
 Marstall/ob ihm ein Pferd zu diesem Kampff darauß
 anstehen möchte/welches höfliche Ehrerbieten Zolfiar/
 als der ohne dem Mangel an einem guten Roß hatte/
 mit hohem Danck annahm/uß nachdem er noch selbi-
 gen Abend etliche selbst beritten/uß eines nach seinem
 Sinn außgesucht / lehrte er wieder nach Abrahams
 Zelt / wo er die übrigen annoch bey einander fande.

Er sandte Lompyn/der sich darzu offerirte/nach
 dem Groß-Bezier/den Harnisch noch denselben Abend
 abzuholen / und als derselbe vor sein prächtiges Zelt
 kam/wolte er geraden Wegs hinein gehen/die Wacht
 aber stieß ihn zuruck / welches ihn verdroß/das er die-
 selbe sehr außschalt. Allerweil wolten sie über ihn her/
 als der Groß-Bezier selber herfür tratt / und sich ver-
 wunderte / das er sich im Lager aufhielte / und nicht
 vielmehr seinem Herrn gefolget wäre/dann er wußte
 nichts von seiner Gegenwart. Lompyn aber klopffete
 ihn

ihn auf die Schulter / und sagte: Gebt euch zufrieden / O eingebildeter grosser Monarch! ich wil schon wissen / wann es Zeit ist / meinen Herrn zu suchen / ich möchte gern zuvor eure Schande vor dieser Stadt erleben. Hierüber entrüstete sich der jäh-zornige Groß-Bezier / daß er seinen Stock aufhub / und dem Compyn mit Schlägen drohete / derselbe aber lachete höhnisch: Ist das Cavallierisch? sprach er / ich glaub / ihr meynet mit diesem Prügel die Hunde zu jagen / oder eure Slaven zu prügeln / warlich / bleibet mir mit dieser Stangen vom Leib / oder es dürffte euch eure allzu-grosse Bertwegenheit bald gereuen. Wisset ihr nicht / daß vor 2. Stunden ein Expresser bey dem Ibrahim Bezier vom Groß-Sultan ankommen / welcher mich Morgen mit sich nach Hof bringen soll / westwegen er außdrücklich hergesandt worden? Wolan / so bin ich nunmehr deß Sultans Diener / und nicht mehr ein solcher / den ihr mit Prügeln zu bastoniren befugt seyd. Aber / saget mir einmahl / wo steckt eure Courage, weil ihr andere Leut an eure Stelle sendet / einen wichtigen Kampff anzutretten? Als ihn der Groß-Bezier solcher Gestalt reden hörete / gieng er in sich / und weil er wol wußte / daß die Narren oft mehr beym Sultan außwürcken können / als die fürnehmste Bediente / warff er den Prügel weg / und gab dem Compyn eine Hand voll Ducaten: Siehe da / sprach er dabey / dieses ver-ehre ich dir zur Kayse nach dem Sultan / weil ich ver-nehme / daß du nun würcklich dessen Diener bist.

Compyn nahm dieselbe zwar an / sagte aber unter einem Gelächter dabey: O Mustapha / ich wolte / daß es möglich wäre / dir ein paar Centner Courage vor diese gelbe Pfennige zu kauffen / es fehlet dir warlich daran / so würdest du dich deiner köstlichen Harnische wol selber bedienen. Du Narr / sprach der

Groß-

Groß-Bezier/weist du nicht/daß es einem Generalissimo keines Weges vergöñet ist/sich in ein Duell einzulassen? Wolen/antwortete dieser/so muß ich auch nur bald ein Generalissimus werden / dann ich mag mich gar nicht gern mit einem jeden Schurcken herum schlagen. Aber gib mir den Harnisch anjeko her/den Zolfiar anlegen wird / seinen Feind zu bestehen. Hierauf befahl der Groß-Bezier/daß man ihm denselben holete/welchen er darauf alsobald anlegte/und in solcher Postur zu Fuß durchs Lager nach des Ibrahims Zelt passirte/wobey er Zuschauer gnug hatte/ia das ganze Lager ward rege/indem ein solcher Zulauff zu diesem geharnischten Fußgänger geschah. Es war nicht anders/als ein blinder Lärmen/dañ die weit davon stunden/meyneten der Feind wäre ausgefallen/oder es hätte sich sonst etwas Hauptsächliches zugegetragen/dañenhero ward an verschiedenen Orten Lärmen geblasen/und ein Jeder kam auf die Beine/oder zu Pferd. Compyn aber gieng Schritt vor Schritt fort/ und da er vor Ibrahims Zelt kam/sah er/ daß sich die Cavalliers daselbst schon alle bewaffnet hatten/uß zu Pferd setzen wolten/aber er rieß ihnen zu/bleibt nur zu Haus/sprach er/die Leute im Lager sind nãrrischer/ als ich bin/ sie haben ihr Lebtag keinen geharnischten Menschen gesehen. Sie betrachteten mich/als ein Gespenst/und lauffen mir bey 1000. hinten nach/solches hat diesen Lärmen im Lager verursacht/dessen Ursach die meisten annoch nicht wissen.

Der Groß-Bezier selber hatte sich aufgesetzt/und wußte nicht/woher diese Ruhr entsprossen/ als aber etliche 100. Reuter von Ibrahim aufgesandt worden/aller Orten anzudeuten/daß man in Ruhe leben möchte/weil dieser Lärmen durch einen Irrthum entstanden/ da gieng endlich ein Jeder wieder nach seinem

nem Zelt / und die Grossen musten sich schämen / daß sie von einem geharnischten Narren so bald in den Harnisch wären gejagt worden. Ibrahim aber und Zolfiar / samt dem Hospodarn und Alonso / hatten anuo zu lachen / über diese Begebenheit / und weil der Discurs über und nach der Mahlzeit meist von diesem bevorstehenden Kampff handelte / ward des Polcopo und seiner Erzählung zu diesem mahl vergessen / der sich inzwischen mit den Bedienten der andern Cavaliers recht schaffen lustig machte.

In derselben Nacht schriebe Zolfiar nachfolgende Antwort auf das jenige Cartell / so um den Pfeil gewickelt / gefunden worden : Ich habe auß einem Zettel an einem köstlichen Pfeil ersehen / daß in der Stadt Wien sich Jemand unterstehet / einen tapffern Gegenpart auß dem Lager zu bestehen / dafern es nun diesem Helden ein Ernst / wird er sich belieben lassen / mit einem vollen Küriß / einem guten Schild / Lanzen und Säbel / oder Schwerdt / morgendes Tages zu erscheinen auf dem Plaz an der Rörder-Seiten / wo der Hospodar von der Wallachen mit seinem Christl. Corpo seinen Posten hat. Es mag dieser Kämpffer einen Schildknaben oder Waffen-Träger mitbringen. Im übrigen soll er allein auf dem Plaz erscheinen / gleich wie sein Gegenpart unter dem allertheuresten Eyd hiermit auch angelobet / keinen Menschen / als einen Waffen-Träger mitzubringen / und ich habe diesen Ort darum zum Kampff-Plaz erkieset / damit der Wiener / als ein Christ / bey seinen Glaubens-Genossen sich keines Unheils zu befahren habe / 3. Ritte sollen uns vergönnet seyn / und wo die Lanzen nicht in den 2. ersten Gängen zerbrechen / kan es im 3. geschehen / sonst aber da eine Lanze bricht / soll das Schwerdt oder Säbel dessen Stelle ersetzen. Wer seinen Gegenpart erleget /

erleget/muß ein Herz seiner Waffen seyn/und Macht haben/ ihm den Harnisch abnehmen/ im übrigen soll keine Leibeigenschaft gelten/sondern ein Jeder/wann der Eine schon lebendig gefangen wird/soll frey bleiben/und seines Weges ziehen/doch/das er den Harnisch und Pferd zuruck lasse. Wer hiermit zufrieden/der stelle sich auf besagte Bedingungen Morgen früh ein/daselbst soll ohne allen Zweifel vor ihm bereit stehen/ der Ritter mit dem bedeckten Schild.

Am folgenden Tag stellte sich Zolfiar geharnischt auf seinen Schnee-weißen Hengst/den ihm der Groß-Bezier zu diesem Kampff verlehret hatte/ auf gemeltem Platz ein/sand aber seinen Gegner noch nicht/unerachtet der Zettel/den er an eine von den Pallisaden der Contrescarpen geschlagen hatte / weggenommen war. Dañenhero verzohr er/bis ihm ein kleiner Knab zu Fuß auß dem Stadt-Graben entgegen gieng/dieser trug in der linken Hand einen grünen Zweig/und in der rechten einen Zettel / den er dem Mohrif. Ritters-Mann überreichte / welcher folgenden Junhalt darinn fand: Ritter mit dem bedeckten Schild / ich habe euer Carcell gelesen/und lasse mir dasselbe gefallen / nehme auch die unverhoffte Bedingungen mit einander an/ohne das ich von dem Groß-Bezier einen freyen Paß/unter seiner Hand und Siegel bedinge/ solches erfodert die Kriegs-Raison, zumal der Kampff-Platz an ihm selber hierzu nicht in der Belagerer Gewalt ist/ werde ich solchen Paß heute erhalten/ so bin ich Morgen früh eine Stunde nach der Sonnen Ausgang bereit/eine Lanze mit euch zu brechen. Ich/der ich jeko heißen wil/der umschweifende Ritter.

Es verdross den Zolfiar/das er an diesen Paß selber vorhero nicht gedacht hatte / und weil solches ein billiches Unsinnen/nahm er den Knaben/ließ ihm ein Pferd

Pferd reichen / und ritte persönlich mit ihm nach des Groß-Beziers Zelt / der sich alletweil aufs Pferd werffen wolte / dem Kampff zuzusehen / als er aber verstanden / woran es mangelte / ließ er durch seinen Schreiber folgende Zeilen aufsetzen :

Ich Kara Mustapha Bassa / verordneter Groß-Bezier von der grossen und hohen Pforten von Constantinopel / Vollgewaltiger General und Feld-Herr der Armee aller Musulmannen wider die ganze Christenheit / entbiete einem jeden rechtschaffenen Cavallier / der die Tapfferkeit liebet / meinen Gruß. Demnach die Großmüthigkeit es bißweilen also füget / daß sie ihre Tapfferkeit durch einen Particulier-Kampff wil sehen lassen / und sich deßfalls in der von unserer großmüthigsten Armee belagerten Stadt Wien Jemand anerbotten hat / welcher sich getrauet / gegen dem allertapffersten Musulmann zu streiten / auf Leib und Leben / redlich und ohne Betrug / ehrlich / und wie es in allen Zeiten pflegte zu seyn / uns auch deßfalls um Freyheit und Vergünstigung gebühlich lassen angelangen : Wann wir dann diese Sache also beschaffen befinden / daß dadurch der Tapfferkeit und Redligkeit ihr Recht gehandhabet wird / hat es uns gebühret / der Gerechtigkeit zu Steuer / diesen Zettul mit unserer Hand zu unterschreiben / Krafft dessen wir unsere Parole zum Pfand setzen / den Jenigen / der das Herk hat wider und mit dem allertapffersten Zolfiar zu kämpffen / einen Menschen / der die unbändige Löwen überwinden und bändigen kan. Einen grossen Prinzen der Mohren / und hoch-erleuchteten Cavallier / dessen Herk heilig bleibe / und seine Person gebenedeyet. Denselben Cavallier / der wider diesen tapffern Zolfiar zu kämpffen / und sich in einen Duell einzulassen gedencket / erkennen wir vor einen beherksten Mann / und verschaffen ihn mittelst dieses

ein festes und sicheres Geleit / so lang der Kampff währet/ vor seine Person / und die/ so ihn begleiten.

Ich Kara Mustapha Bassa/
Grand-Bezier.

Mit dieser Schrift ward der kleine weiß-bekleidete Knab wiederum in die Stadt geschickt / und also machte sich ein Jeder von beyden Kämpffern an ihrer Seiten parat zu einem harten Stand. Man brachte diesen Tag im Lager mit Pauquetiren zu / dann der Groß-Bezier selber nöthigte den Zolfiar / Syrvan / Ibrahim und Alonso in sein Zelt / und tractirte sie über die massen herzlich. Immittellst wurden bey der Gesundheit-Trincken die Canonen allemahl scharff auf die Bestung loßgebrannt. Am folgenden Morgen ward ein grosser Crayß geschlossen / und mit einem Stacket besetzt / an dem einen Ende desselben fand sich der Groß-Bezier / und alle die principalesten Officirer und Bassen ein / und zwar kaum einen Pistol-Schuß von der Contrescarpen der Stadt Wien. Dann es war von beyden Seiten beliebt worden / daß so lang der Kampff währete / die Feindseligkeiten von beyden Seiten schlaffen sollten / biß sich die zwey Kämpffer wieder nach ihren Orten retirirt / und in Sicherheit begeben hätten.

Nachdem sich Zolfiar auf seinen muthigen Hengst nächst seinem Schildknecht / dem lustigen Compyn / den ihm der Groß-Bezier zugeordnet / eingefunden hatte / erschiene auch der umschweifende Ritter. Er kam durch eine kleine Pforte / welche man vor ihm geöffnet hatte / auf einem Schnee-weißen Bläcken ganz sanfftmüthig daher geritten. An seinem Leib trug er einen grauen Harnisch / mit silbernen und goldenen Rößlein / die der Künstler eingeküßt hatte / sehr köst- und zierlich außgearbeitet. Auf dem Schild
stand

stund gemahlet ein Rittersmann/der einen Fûrhang vor das Bildniß einer schönen Jungfrauen schobe/mit der Beschrift: Ad tempus/auf eine Zeit entziehen wir uns einander. Auf seinem Helm schwebete ein Pelikan mit aufgerissener Brust/der auf dem Rücken einen hoch-rothen Feder-Pusch stehen hatte. So bald die beyde Ritter einander ansichtig im Platz worden/liessen sie ihnen / Jeder durch seinen Schild-Träger die Lanke reichen / und nachdem sie sich ohne einziges Wort zu sprechen/ beyderseits also gestellet/ daß keiner den Wind und Sonne / (die doch damahl mit starcken Wolcken bedeckt war/) mehr als der Andere zum Vorthail hatte / gaben sie ihren Pferden die Sporn/ legten die Lanzen zielmässig/ und marchirten auf einander an. An beyden Seiten wurden die Lanzen glück- und geschicklich gebrochen / Zolffar bekam den Stoß auf dem obersten Theil der Brust/thäte ihm aber nicht weh/ noch Schaden/ seinen Gegenpart faßete er vor dem Nabel / aber ebenmäßig ohne weitem Nachdruck.

Sie schwencfeten sich darauf beyderseits / nahmen frische Lanzen / und nachdem sich Zolffar gegen den Groß-Bezier und ganze Türckische Generalität/ der Wiener Ritter aber gegen den Commendanten/ und seine Officirer/die auf den Wällen stunden/mit völliger Lanzen / höflich-zierlich geneiget / warff der umschweiffende Ritter mitten im Ritt seine Lanke in die Höhe/und fienge sie wieder in der Luft/kam doch darmit noch zeitig gnug seinem Gegenpart auf die Brust zu stechen/daß sich der selbe von der grossen Gewalt dieses Stosses in etwas zuruck lehnete / welches ihn schamroth gemacht hätte/dasern er kein schwarzer Mohr gewesen wäre/dannoch brach er auch seine andere Lanke an viel Stücke auf des andern Ritters

Küris. Hierauf machte sich ein Jeder wieder an seinen Ort/um neue Speere zu nehmen/und als Lompyn dem Zolfiar seines gereicht / sprengete er mitten in den Platz/und rieß dem Wieneris. Ritter zu: Sehet euch jeko ja wol für/sprach er/O Ritter vom Umschweiff/mein Herz ist nun recht böß worden/und er dörfte in diesem Ritt einen Stoß anbringen/der euch nicht wol bekommen möchte. Als der Ritter diesen Neuschen/der auch in einem vollen Küris steckete/also reden hörte / ließ er seinen Schildknaben antworten: Es sey ihm lieb/wann sein Herz böß worden/und je böser der selbe sey/je sanftmüthiger wolte er ihm begegnen. In demselben Augenblick zog der Ritter eine Blut-rothe Binde herfür / und wickelte damit die Spitze des Speers/und ließ einen grossen Quast daran hangen / welches von Niemand mit mehrerm Nachdruck betrachtet ward / als von dem Lompyn.

Endlich giengen sie den dritten Gang auf einander / in welchem Zolfiar das Unalück hatte / daß sein Pferd/weil es etwas scheu/den Kopff hoch in die Höhe warff/ und daher des Gegners Lanze in die Rähle empfinde/wovon es alsobald zu Boden sank. Dieses verdroß Niemand mehr/als den umschweiffenden Ritter/der in den festen Gedanken stunde/er würde in diesem Ritt seinen Gegner auß dem Sattel gehoben haben. Er sandte seinen Schildknaben alsobald zu ihm/und bezeugete ihm sein Mitlenden/ließ aber dabey vernehmen / ob er den Kampff zu Fuß fortzusetzen gesonnen wäre/oder ob er lieber noch einen Rittwagen wolte. Und als er diesem Lompyn antworten mußte / daß sein Ritter sich befeissen würde / den begangenen Fehler seines Pferds zu Fuß / und durch Hülffe seines Säbels/zu ersetzen verhoffte/sein Gegner / der biß anhero sich so ehrlich / ehrerbietig und tapffer

kapffer erwießen/würde die Gelegenheit/seine Tapf-
ferkeit noch ferner vor den höchsten Officiers zweyer
grossen Keysern sehen lassen/ und sich bemühen/ sei-
nen Gegener vollends zu überwinden/ dann er sey
eben auf dergleichen bedacht.

Der umschweiffende Ritter war inzwischen auch
vom Pferd gestiegen/und lehnete sich auf das Stück
seiner zerbrochenen Lanzen/und gab dadurch dem an-
dern Zeit/ sich in etwas von seinem Fall zu erholen.
Endlich zucketen sie beyderseits ihre Säbel/und gien-
gen einen harten Gang. Im ersten Gang flogen die
Stücke auß den Schilden/ und im andern flosse an
beyden Harnischen Blut heraus/ im dritten Gang
aber ward dem Zolfiar der Schild zerspalten/ daß er
nur ein kleines Stücklein am Arm behielte/ seinem
Gegenpart sprang die Säbel-Klinge recht vor dem
Creuz ab/und als Zolfiar durch seinen Schildknaben
zu verstehen gab/ daß sie Beyde/ seinem Beduncken
nach/ ihrer Ehren gnug gethan hätten/ und er/wo es
seinem höflichen Gegenpart also beliebete/ jeko geson-
nen wäre/seine Wunden verbinden zu lassen/um sei-
ne übrige Stärke biß auf eine andere Zeit zu verspa-
ren/da nahm es der Wieneris. Ritter für bekandt an/
bedankte sich gegen seine Höflichkeit/un versprach sein
Freund zu leben und zu sterben. Hiermit setzte er sich
zu Pferd/un ritte wieder nach dem Thor. Zolfiar hatte
auch schon ein ander Pferd vom Groß-Bezier bekom-
men/dem dieser Kampff über die massen wol gefallen
hatte. Als Compyn den umschweiffenden Ritter sol-
cher Gestalt abziehen sahe/ritte er Sporen-Streichs
zum Groß-Bezier/und sagte: Grosser Bezier! dieser
Ritter ist der einzige Schutz der Bestung/so lang die-
ser im Leben/werden wir die Stadt nimmermehr be-
kommen/ er ist ein Schwarzkünstler/ und kan durch

sonderbare Zauber-Stücklein alle Anschläge seiner Feinde vernichten/ ich erinnere mich/ daß ich ihn vor 3. Jahren gekannt/ und auß allem äußerlichen Ansehen sehe ich anugsam/ daß er es warbafftig ist/ gefället es dir/ so wil ich flugs hinter ihm herreiten/ und ihm mit einem Geschenck winken/ daß er meiner erwarte/ alsdann wil ich ihn von der Brücke in den Graben drängen/ und ihr solltet mit einander euere Lust daran haben. Solcher Fürtrag gefiel dem Groß-Bezier über die massen wol/ welcher seinem Paß ein Gnügen gethan zu haben meynete/ wann er dem umschweifenden Ritter von der Bahn einen freyen Abzug verdonnet hätte. Dannenhero erlaubete er dem Compyn/ daß er dem Ritter nachsetzen/ und ihn/ wo möglich/ in den Graben sprengen möchte. Aber womit/ sprach Compyn/ verführe ich den schlauen Gast? Ich muß etwas Prächtiges in die Hand nehmen/ womit ich ihn zu Stand bringe/ daß er meiner eintwarte. Ich sehe nichts tüchtigers hierzu/ als das Kleinod und den Reiger-Pusch/ so mein Herz hier auf seinem Turban führet/ was gilt's/ damit wil ich ihm den Hals zerbrechen? Der Groß-Bezier risse solches Kleinod/ welches war ein Rubin/ so groß/ als ein Tauben-Ey/ mit 48. ziemlich grossen Demanten und Perlen Wechsels-Weise besetzt/ darüber in einem güldenem Schildlein der Reiger-Pusch stacke/ alsobald vom Turban/ überreichte es dem Compyn/ als ein Lock-Maß/ den Edlen Ritter auß Wien ins Nék dadurch zu locken/ welches jedoch ganz anders ablieff.

Das XII Capitul/

Compyn erweist dem Groß-Bezier einen schlimmen Possen/ und gehet zu seinem Herrn über in die Stadt Polcopo erzehlet/ wie Alonso mit den Land-Ständen zu Aden erschienen/ und dem König einen grossen Schatz eröffnet.

Com-

Lomphyn nahm dieses ansehnliche Stück / so über 50000. Ducaten geschätzt ward / und schwur einen theuren Eyd / daß er es treulich meynete / ritte damit Sporen-Streichs / also / wie er geharnischt war / nach dem umschweiffenden Ritter. Unter Weges begegnete ihm der Groß-Beziers Secretarius, der eben vom Kampff-Platz wieder nach seinem Zelt reiten wolte / demselben nahete er / als wann er ihm noch etwas ins Ohr zu sagen hätte / und als sich derselbe zu ihm lenckete / schlug er ihm mit seinem durchdringenden Säbel den Kopff glatt vom Rumpff hinweg / lehrete sich hernach zu den Türcken / thate etliche Lust-Streiche / und sagte überlaut: Adieu, ihr Schelmen mit einander / so wil ich euch allesamt belohnen. Ich gehe nun hin zu meinem Herrn / den ich wieder gefunden habe / un so lang ein warmer Bluts-Tropffen in meinen Adern waltet / wil ich ihn zu eurem Verderben bewahren. Endlich wandte er sich / und traff den umschweiffenden Ritter / der gar sanfft müthig forttritte / annoch auf der Brücken an / demselben überreichte er der Groß-Beziers Keiger-Pusch / und sagte / nach dem er ihm den Hand-Harnisch gefüßet: Sehet da / mein tapfferer Cergely / hier sendet euch der Groß-Bezier ein ansehnlich Präsent, welches dieser / der über seines getreuen Dieners Anfunfft nicht wenig erfreuet war / gar willig annahm / und mit ihm zum Thor hinein eylete.

Lomphyn hatte diesen seinen Herrn nicht allein an dem / da er die Lanze in die Lust geworffen / und wieder gefangen hatte / sondern zusehender an der rothen Binden / die er an den letzten Speer gehefftet / gnugsam erkandt / dannenhero begabe er sich ohngesäumt zu demselben / und nachdem er mit dem Groß-Bezier diesen schlimmen Possen gespielt / hielt er mit Cergely einen Triumphirlichen Einzug in die Bestung /

woselbst der Ritter mit allgemeinem Jubel-Geschrey empfangen / und in sein Logiament begleitet ward / da ihm die höchste Häupter wegen seines Volverhaltens gratulirten.

In der Stadt Wien war überall grosse Freude / wegen des glücklichen Kampffs / den Cergely mit dem Türkischen Ritter gehalten hatte. Dieser Held war dadurch so bekandt worden / daß ihm die Kinder / wann er über die Gasse tratt / Blumen-Kränze nachwurffen / und Lob Lieder zu Ehren sangen / aber diese Freude / die der tapffere Cergely darüber hätte empfinden können / ward grossen Theils zu Boden geschlagen / durch die Botschaft / die ihm sein treuester Diener Lompyn von der Prinzessin Basky Tod brachte. Ist mein Elend dann nicht unbeschreiblich / sprach er damahlen wehklagend / daß ich nun zum andern mahl ein Wittwer worden / ehe ich noch ein Mann gewesen ! Ach du beständiges Unglück / O du ungünstiges Geschick ! Wie lang wilt du mich noch verfolgen ? Wolan / so lang ich lebe / wil ich meine Kräfte anlegen / die Jenige zu verfolgen / die Ursache an meinem Unglück sind. Mein Lompyn / sage mir / wo der Dolobat sein Zelt hat. Lompyn bezeichnete dem Cergely nicht allein / wo Dolobat seinen Posten hatte / sondern erbotte sich auch frehwillig / in einem Aufsfall ihn biß dahin zu begleiten / um zu sehen / ob dieser falsche Hund nicht von ihnen möchte erhaschet werden / und die Straffe seiner Verleumdung empfangen.

Cergely empfieng am folgenden Tag vom Groß Bezier einen Ehiaus zum Botten / der seinen Fürtrag folgender Gestalt vorbrachte: Der Grosse Bezier / Kara Mustapha Bassa / übersendet dir / O Cergely / diesen blutigen Säbel zum Zeichen seines Grimms / er wil dich in 100000. Stücklein zerhauen / und deine

Gebeine

Gebeine mit eysernen Hämmern zermalmen lassen/ wofern du ihm nicht Augenblicklich übersendest den Ehr-vergessenen leichtfertigen Buben Lomphyn/samt dem Reiger-Pusch/den er ihm gestohlen hat. Wirst du ihm aber denselben zusenden/wil er dir Gnade erweisen / jedoch mit dem Beding / daß du innerhalb 24. Stunden vor seinem Gezelt erscheineest/und durch einen demüthigen Fußfall deinen Fehler bereuest. Über diesen hoffärtigen Vortrag erzörnete sich Cergely/als ein sanftmüthiger Herz/gar nicht/er gieng aber mit demselben stehendes Fußes/ um allen Bedacht zu meyden/in den hohen Kriegs-Kath/und ließ ihn/den Chiaus/sein Gewerb nochmahls anbringen/ und da solches geschehen / gab er ihm diese Antwort : Kecker Botte/wirst du noch einmal dich unterstehen/ eine solche Bottschafft dieses Orts anzubringen / so must du es mit dem Kopff bezahlen. Gehe aber jeko hin zu deinem Herrn / dem hoffärtigen Narzn/ und sage ihm meinerwegen / daß ich seines Drohens wegen gar nicht erschrecke / vielmehr dahin bedacht wäre / ihn ehester Tagen empfinden zu lassen / daß er nährisch gehandelt/ großmüthige Leute zu beschimpfen/und zu verfolgen.Hiermit ließ er den Chiaus seines Weges ziehen/und schenckete den köstlichen Reiger-Pusch in die allgemeine Kriegs-Cassa / wovor derselbe einen mercklichen Schatz erhub.

In der folgenden Nacht thäten die Belagerten einen venementen Auffall/woben sich Cergely und Lomphyn fornen an der Spitzen befanden. Diese Beydrungen mit 100. resolvirten Voluntairs, worunter viel Handwercks-Pursche und Studenten waren/ alle mit Musqueten bewaffnet / sehr tieff ins Lager hinein/bemächtigten sich des Dolobats auf seiner Lagerstätte / und wolten ihn gar lebendig in die Stadt führen / weil aber die Türcken allgemach zu Beine

Kommen/und sehr starck auf sie loß gienge/mußten sie sich wieder zuruck ziehen/ doch spaltete Cergely vorhero dem Dolobat den Kopff / und rießte alsobald überlaut zu den Mengreliern: Hier ist euer Uga Cergely / welchen Dolobat / der nunmehr todte Hund/ verleumderischer Weise von euch abgetrennet hat; Wer mich lieb hat/der folge mir/ ich wil euch wol accommodiren. Alsobald schlugen sich 30. Mengrelier zu ihm/ machten ihnen einen Weg durch die Türcken mit ihren Säbeln/und fehreten alle mit grosser Beute / nachdem sie der Türcken über 500. erschlagen/ wieder in die Bestung.

Unterdessen wolte der Groß-Bezier vor Zorn bersten/ er bißte in die Lippen/ und spenete Blut auß/ über den Hohn/ den ihn Comphn und Cergely angethan hatten/er ließ noch mehr Canonen auf die Batterien führen / und donnerte noch viel erschröcklicher auf die Stadt / als jemahlen vorher / dann er wolte Rache üben an diesen 2. Überläuffern/ er ließ 8000. Mann Sturm lauffen/un verlorh davon über 2300. die durch die Belagerten hingerichtet wurden. Nachdem er aber sahe / daß sich die Wiener weder durch Stürmen noch Canoniren wolten zur Ubergabe zwingen lassen/gedachte er seiner Völcker zu schonen/ zumahl er schon das beste Concept gemacht hatte/daß er nach Eroberung dieser Stadt/die Christen in ganz Teutschland/als eine Flut überschweimen/und wann dieselbe grossen Theils außgehauen worden/sich alsdann nach Italien mit seiner gangen Macht lencken/ und diesen edelsten Theil von Europa zu einem wüsten Steinhauffen machen wolte/ dann sein tyrannisches Gemüt dachte nicht/wie es seines Keyser's Land vermehren wolte/ sondern strebete einzig und allein dahin/ wie er den Christen Schaden/ und deren Länder und Städte zu einer Wüstenen machen möchte/

aber

aber Gott steuret den Bäumen/ die in den Himmel hinauf wachsen wollen / also ward auch dieses hochmüthigen Mustapha Vorhaben zu rechter Zeit zu Wasser.

Ich wil diesen wahnwitzigen Menschen bey seiner abgeschmackten Torheit fortfahren lassen / biß die Stunde seines Verderbens sich von sich selber einfinden wird. Immittelst wird es Zeit seyn / das Verlangen deß Ibrahims und seiner fürnehmsten guten Freunden zu stillen / welche von Polcopo bey einer müßigen Zeit bald hernach begehrten/ihnen die Geschichte deß Alonso vollends zum Ende zu bringen / damit sie den Ausgang davon wissen möchten.

Polcopo setzte sich auf seine Weise auf die Erde/und nachdem er eine Glasche mit Wein zum Cameraden angenommen/begunte er in seiner abgebrochenen Erzählung folgender massen: Ihr begehret/ meine Herren/den Ausgang der Geschichte deß Alonso von mir zu wissen: O weit gefehlet / ich kan euch damit noch lang nicht vergnügen/ dann/so lang er lebet / wähet auch seine Geschichte / doch wil ich euch mittheilen/ was ich seinerwegen noch zu erzählen habe/und was mit ihm ferner schon passirt ist. Firiavila theilet ihm das Geheimnuß mit/das sich zu Alden begeben/und fragete ihn/ob er sich unterstünde/dem König Perarbio deßfalls einen guten Rath mitzutheilen. Alonso besane sich ein wenig/endlich sprach er: Mein werther Firiavila/diese Sache ist von grosser Importance/und ich glaube nicht/das in ganz Arabien 2. oder 3. Männer sind/ die dem grossen Perarbio auf seine Frage eine richtige Antwort werden ertheilen können. So viel an mir ist/kan ich anders nichts begehren/als den König selber zu sprechen/und die Stimme deß Kloßs mit meinen leiblichen Ohren anzuhören/alsdann werde ich mich resolviren/ meine Gedancken darüber zu erz-

zu eröffnen. Darum/wann es euch also beliebt/will ich mit euch auf angesetzten Termin nach Hof räumen/ und sehen/ was hierauf werden kan.

Mit diesem Erbieten ward Tiriavila Wunder wol zufrieden/er küßete seinen lieben Alonso/und forschete von ihm/worauf er sich gründete. Alonso bekannte ihm / daß er deß Elmacins allergeheimster Schüler gewesen / und schon eine gute Probe seines Unterrichts/ wiewol biß dato zu seinem Unglück/ abgelegt hätte. Als solches Tiriavila vernahm/gab er sich zu frieden/und erwartete der angesetzten Zeit mit großem Verlangen. Inzwischen ergötzen sich diese 2. Hergens/ Freunde bald mit Spazieren / bald mit der Jagd/ bald mit etwas anders/ wie es nemlich die Gelegenheit am füglichsten an die Hand gab/womit sie ihre Zeit in großer Zufriedenheit verbrachten.

Endlich erschiene der von vielen 100. Menschen so hoch verlangte Termin / an welchem sich die gesamte Landsassen bey Zeiten zu Alden an dem Königl. Hof wieder einstellten. Es fanden sich verschiedene junge Prinzen der Scheichs Söhne / welche einige Hoffnung schöpfften/mit einer Heurath der Königl. Prinzessin beglückt seliget zu werden/aber ihre Person und Mittel wolten der Sache nicht allein abhelffen/ es gehörete hier mehr zum Tank/als ein paar Schuhe. Die Stände erschienen abermahl in dem grossen Saal / und als sie sich nach der Reihhe und ihrem Stand und Alter-gesetzt/begunte der König von seinem Thron sich folgender Worte verlauten zu lassen:

Nunmehr ist die Zeit verlauffen/daß ich euch/ihr Liebe Getreue/vorgeschrieben habe/dieses Orts wieder zu erscheinen / mir in der allgemeinen Wolfahrt deß Landes beyrätzig zu seyn/und in gewissen Dingen auß dem Zweifel zu helfen / viel Augen sehen mehr/ als eines/ darum ist Jemand unter euch/ der Mittel

an die Hand zu schaffen weiß/den Krieg wider unsere Widerspänstige zu führen/ und mir wegen deß Vogels Klossif auß dem Traum zu helfen / der trette kühnlich herfür / was ich ihm versprochen / soll und muß ihm ehrlich gehalten werden. Gleichwol/damit die Königl. Authorität keinen Spott leyde / oder geäffet werde/warne ich auch hiermit einen Jeden/das er sich wol fürsehe / was er thut / was er fürbringet/ und betrachte/mit wem er es zu thun/darum/wer etwas hat/und nicht wol gegründet ist in seiner Sache/ der bleibe zuruck/ damit die Königl. Gnade nicht gezwungen werde / sich in hohe Ungnade zu verändern.

Als der König sich solcher Gestalt vernehmen lassen/fiel bey ihnen der Muth zu Boden/die sonst resolvirt waren/herfür zu treten/um ihre Meynung an den Tag zu geben. Es war demnach/als der König zu reden aufgehöret/altum silentium, alles Baumstille: Keine Maus zitterte/kein Blätlein auf den Bäumen regete sich / selbst die Winde ruheten / und die Luft schiene gestorben zu seyn. Endlich erkühnete Eiravis la von seiner Stelle aufzustehen. Ich rede nicht für mich/sprach er/Allergnädigster König und Herz/sondern weil ich sehe / daß die Wichtigkeit deines Fürtrags so groß/daß sich keiner von allen Landsassen unterstehet/ein einziges Wörtlein darauf zu antworten/ und aber es gleichwol die Billigkeit erfordert/dem König/wo möglich/ deßfalls an die Hand zu gehen/habe mich unterwunden Er. Maj. anzudeuten/ daß ich in meiner Gesellschaft mit nach Alden gebracht habe/einen Mann / welcher keinen gemeinen Verstand hat. Er ist von gutem Ansehen/und wann ich darauf judiciren soll/ auch von keinem geringem Verstand. Er trägt Verlangen/E. Maj. selber anzuhören/damit er sich resolviren könne/darauf zu antworten.

Pexarbio sandte alsobald hin/den Alonso zu holen/
welcher/

welcher / ohnerachtet er noch niemahlen in einer solchen hohen Versammlung gewesen / doch mit guter Manier herein tratt / und nachdem er den Saum des Königl. Kleides geküßet / kam in demselben Augenblick der Vogel Klosif recht mitten in den Saal hinein geflogen / und setzte sich oben auf des Königs Thron / daselbst sunge er nach seiner Weise / sahe sich allenthalben darbey um / und als er das Seinige gethan / gieng er wieder seines Weges. Damahlen rief der König z.: Alonso: Jüngling / unterstehet ihr euch den Gesang dieses Vogels aufzulegen? Freylich / Großmächtigster König / ob aber das Jenige / was der Vogel prophecyet / in der That erfolgen werde / das vor bin ich kein Bürge. Als ihm demnach ferner Macht gegeben worden zu reden / erhube er seine Stimme / und brachte mit einer grossen Anmuthigkeit folgende Erklärung herfür: Allergnädigster König / und sämtliche hochgeehrte Stände des Reichs: Ob es gleich selten geschiehet / so geschiehet es doch / daß der Himmel einem Reich oder Potentaten sein Aufnehmen oder Untergang durch ein- oder ander Zeichen bedeutet. Der grosse Perarbio ist gesonnen / das Königreich Uden wieder zu seinem vorigen Glanz zu erheben / darum hält er eine überaus wol-bestellte Hofstatt / daß auch die umliegende Potentaten mit einander ein Aug darauf haben. Er unterhält die geschickteste Künstler / Meister / und tapfferste Soldaten / allein hat es bisher an Geld gemangelt / zum Zweck selber zu gelangen. Klosif gibt ihm deßfalls einen Trost / dann / daß ich es kurz mache / dieser Vogel hat angedeutet / daß dieses Landes Aufnehmen durch einen Verbanneten müsse aufkommen / welchen Mars am 8. Jun. (nach der Christl. Rechnung) Mittags um 12. Uhr einen solchen Säbel anerbiete / womit er allein eine ganze Armee erschlagen / und viel Städte

und

und Länder bezwingen könnte. Hiermit schwiege er still/und überließ dem König und der Versammlung ihr eigen Urtheil darüber.

Der König aber war über die massen begierig/ eine noch deutlichere Erklärung dieses neuen Räthels zu haben/ ließ demnach den Alonso ganz allein/ nach aufgehobener Versammlung/ zu sich ins Gemach treten / und forschete noch weiter von ihm in dieser Sachen. Alonso aber kunte sich so bald zu nichts resolviren/ sondern bate/ man möchte ihm die Gelegenheit deß Schlosses zeigen / und nichts verborgen halten/ solches geschahe / und der König kam ihm nicht von der Seiten. Nachdem sie alles gnug besichtigt/ kamen sie in einen kleinen Hof/ in welchem Alonso eines starcken Thurns gewahr worden / darcin die Könige in vorigen Zeiten ihren Schatz verwahret haben/ den aber die Türcken nach der Zeit fein sauber aufgefegget haben. Oben auf der Spitze dieses Thurns erblickete er ein köstliches uhralters Heydnisches Kunst-Stück/ welches war ein schön Alabaster-Bild/ den Heydnischen Kriegs-Gott Mars vorstellend. Es hatte ein Schwerdt/ und streckte solches mit dem Arm auß/ als ob es damit etwas anzeigen wolte. Als Alonso dieses Bild recht betrachtet / sprach er zum König: Ey wolan! halb gewonnen! der Rest soll sich wol selber geben. Und weil es eben damahl im Monat Junio, obgleich nicht eben der 8. Tag an der Zahl/ war/ bate er den König in Gedult zu stehen/ nur biß Morgen um den Mittag. Solches geschahe / und damit muste Alonso bey Hof bleiben/ un̄ mit den Cavalliers speisen.

Firavila erlangete vom König die Gnade/ daß er bey Alonso bleiben möchte / biß zur Zeit seines Abzugs / welches ihm der König in Erwegung / daß er ihm diesen klugen Jüngling zurecht gebracht/ gern geschehen ließ/ auch zugab/ daß er in seiner Gesellschaft war.

war/wann er am folgenden Tag um 12. Uhr speculiren wolte. Als diese Zeit heran nahete/ tratt etwan eine Stunde vorher Alonso zum König / und sprach zu ihm/ dafern es Er. Maj. beliebete/ könnten Sie etliche von den Reichs-Ständen zu sich nehmen / weil er eine Sache anzuzeigen hätte/ daran sehr viel gelegen. Solchem nach wurden die 4. fürnehmste Landsassen herbey gefordert/ welche auch bald erschienen/ und da es um die Mittags-Stunde war / gieng Alonso mit etlichen Mauer-Leuten / die er mit ihren Instrumenten zu sich beruffen/ voran/ und merckete/ wo der Schatten des Schwerdts hinziele/ das der steinerne Mars auf dem Thurn in seiner Hand hatte. Hieselbst geschahe solches auf einen sehr breiten/großsen/vierecketen Stein in einer Ecken des Hofes an der Nord-Seiten / gerade unter der Prinzessin Sarandula Gemach über/alsobald ließ Alonso diesen Stein aufnehmen / da fand sich darunter ein enger Gang/ wovon zu dieser Zeit in ganz Alden kein Mensch etwas wuste. Gut/gut/sprach Alonso zum König/hier werden Eure Maj. einen grossen Schatz finden / darbey wil ich meine Ehre und Leben zum Pfand setzen.

Pexarbio sandte 2. Männer mit brennenden Fackeln voran / und wolte mit Alonso selber hinein gehen/ aber ehe man sichs versah / fielen diese zween Männer mit ihren Fackeln gar plötzlich todt zur Erden. Hierüber erschrack Pexarbio / und wuste nicht / was er gedencken solte/ auf Zurathen des Alonso aber/ ließ er einen armen Slaven mit einer grossen brennenden Fackel hinunter steigen / welchem Alonso gar eigentlich nachsah. Es fiel dieser Mensch auch todt zur Erden / und als Alonso darbey merckete / daß die Fackel einen breiten Aufwurff von Flammen von sich gegeben hatte / muthmaßete er / daß dieser unter-irdische Gang voll Schwefelhafter

felhaffter Dünsten wäre / welche die Leuchte erstickten / und sich vom Feuer entzündeten. Dannenhero ließ er / nachdem die Leichen mit langen Hacken herauf gehohlet / einen Hauffen Stroh und leichtes Reisicht hinein werffen / welches angezündet ward / daß die schädliche Dünste dadurch allesamt vertheilet wurden. Über zwey Stunden hernach / da der Gang sich wieder erkühlet / schickte man einen Slaven hinein / welcher nach einer Weile wieder kam / und berichtete / daß er am Ende des Gangs zu einer verschlossenen Thüre gelanget / welche ihn aufgehalten / daß er nicht weiter hätte fortgehen mögen. Im übrigen hätte er keinen widrigen Dunst vernommen / also machte sich Alonso mit 6. Männern bereit in den Gang hinein zu gehen / darunter waren 3. so grosse Fackeln tragen / und die andern 3. hatten Werkzeuge / die Thür aufzubrechen. Sie giengen hinein / stießen die Thür an stücken / und kamen in ein ziemlich grosses Gewölbe / das mitten auff 3. Seulen / die in einem Dreyeck stunden / ruhere.

In diesem Gewölbe sahe man viel grosse hölzerne / und etlich ganz eyserne Ruffer stehen / welche Alonso unangerühret ließ / und mit seinen Leuchten sich wieder hinauß begab / und hinterbrachte dem Könige was er gefunden hatte / derselbe gieng von Stund an mit Alonso wieder hinein / und besahe das Gewölbe / ließ auch so fort einen eysernen Kasten eröffnen / der voran stunde / in welchem er ganz oben eine güldene Platte fand / darauff in uhralter Arabischer Schrift diese Worte gestochen waren: Glückseelig ist der Mensch / dem die Weißheit gegeben worden / dieses Gewölbe zu finden. Hierinn ligt ein Schatz verborgen / das Königreich Uden in einem glückseligen Stand zu setzen / und der Er-

finder dessen müsse samt seinen Nachkömmlingen in höchster Glückseligkeit darüber herrschen.

Als Pexarbio dieses gelesen/ und ihm durch einen seiner Gelehrten hatte auflegen lassen / umfieng er den Alonso nicht anders/ als ein Vatter seinen leiblichen Sohn/ nahm ihn bey der Hand/und führete ihn wieder durch den Gang herauß in den Hof / ließ auch so bald alle Kasten durch seine getreueste Hofleute in ein grosses Gemach bringen / woselbst sie in Gegenwart aller Landsassen und Reichsständen geöffnet wurden. Der Kasten waren 12. grosse und 4. kleine/ ein jeder war mit einem besondern Schatz angefüllet/ nemlich mit gemünktem Golde/ gemünktem Silber/ ungemünktem Golde/ ungemünktem Silber/ Perlen/ Demanten/ Rubinen/ Saphiren/ Smaragden/und dergleichen. In dem 12. grossen Kasten fand man eine Summa von 18. Millionen an gemünktem Gold und Silber/ wie auch an ungemünktem sothaneen Metall / und die 4. kleine waren mit den Edelsteinen angefüllet/ deren Preiß von den Verständigsten auf 32. Millionen geschätzt ward.

Solcher Fund gefiel dem König über die massen wol/ welcher seine Råthe und alle Reichsstände denselben Abend Königlich tractiren ließ/ und sie am folgenden Morgen in den grossen Audienz-Saal forderte. Als sie sich daselbst gesetzt / ward vor Alonso ein überauß köstliches Polster gerade vor dem Königl. Thron geleyet/ worauff sich derselbe setzen muszte/und da nun alles stille worden/ kame der gewöhnliche Vogel Klossif abermal in den Saal / zu welchem Alonso/ nach erhaltener Vergünstigung vom König / folgende Worte/ noch ehe er seinen Gesang anheym/ sagte: Glücklicher Vogel Klossif/ wir haben deine Meynung

zur Gnüge verstanden/und dasjenige wahr befunden/
 was du uns bedeutet hast. Du solt hinführo von deis-
 ner Pflicht ledig und frey seyn / und in den Wäldern
 und Feldern dieses Königreichs in Ruhe leben/ auch
 nicht mehr verbunden seyn/ dich bey der Königl. Au-
 dienz einzufinden / darum ziehe deines Weges / der
 König spricht dich frey. Als Pexarbio auf Zurincken
 deß Alonso diese Rede mit Neigung seines Reichs-
 stabs bekräftigte/ließ der Vogel seine Stimme nicht
 hören / sondern flohe drey mal um den Thron her / se-
 tzete sich hierauff auf deß Alonso Haupt und flohe bald
 wieder zum Fenster hinauß/worauß so wol der König/
 als alle Reichsstände urtheilten / daß Alonso deß
 Reichs Nachfolge und Königl. Prinzeßin gebühre-
 te / wozu er auch vom König alsobald erkläret / und
 von den Ständen mit Frohlocken angenommen ward.
 Die Königl. Prinzeßin Sarandula mußte im Königl.
 Schmuck einher treten/ welche Pexarbio selber dem
 Alonso an die Hand reichete/und die gesaunte Stän-
 de zu Zeugen rieß / daß dieser Jüngling von nun an
 deß Königs Eydam/Sohn und rechtmässiger Nach-
 folger im Regiment sey. Darauff blieben die Stände
 noch 3. Tage zu Alden/und so lange wärete das Freu-
 den-Fest über das Verlöbnuß deß Alonso mit seiner
 Königl. Braut Sarandula/welche in demselben Aus-
 genblick eine solche hefftige Liebe in ihrem Herzen ge-
 gen ihn empfand / daß sie traurig ward / wann er sich
 nur auß ihren Augen wegriß. Damit aber alles mit
 guter Vernunft außgeführt würde/so legte Pexar-
 bio seine Tochter dem Alonso nicht alsobald an die
 Seite/ sondern begehrete von ihm/ er solle sich zu sei-
 nem Freund / dem König zu Zeila jenseit deß rothen
 Meers erheben/welcher wegen seiner stattlichen Hof-
 haltung verschiedene grosse Prinzen bey sich hatte/
 die ein Königl. Leben bey ihm erlerneten/zumahl die

fer König Disian einer von den verständigsten/mächt-
 tigsten/ und tapffersten seiner Zeit war.

Das XIII. Capitul.

Alonso gehet zum König Disian/ hält grosse
 Freundschaft mit Terapernach. Prinzessin Zidali
 verliebt sich in ihn / aber er verbindet dieselbe mit
 dem Terapernach / Perarbio stirbt / darum muß
 Alonso nach Aden gehen/ daselbst wird bey seinem
 Beylager ein herlich Ritterspiel gehalten / auff
 welchem Terapernach erscheint / und dem Alon-
 so seine Noth klaget.

Solcher Gestalt reiseten die Reichsstände wie-
 der von einander / und Tiriavila vergoffe viel
 Thränen/ als er von seinem lieben Alonso Ab-
 schied nahm / dieser hingegen setzte sich erstlich in der
 Gunst seiner Carandula / und in der Gewogenheit
 seines Schwieger-Vatters fein veste / und brachte
 es durch eine anheimliche Auffwartung und offener-
 tige Liebe bey jener/ und durch seinen Gehorsam und
 tieffen Respect, wie auch durch seine fluge Rathschlä-
 ge bey diesem so weit / daß sie in Bedencken trugen /
 ob sie ihn auf eine Zeit solten oder könnten von sich las-
 sen/ gleichwol mußte es seyn/ Disian der hochverständi-
 ge König sollte sein Urtheil von der Beschaffenheit
 des Alonso fällen / damit jedermann hierauß erkennen
 möchte/ daß Alonso vom Himmel selber dem Könige-
 reich Aden / zu dessen Aufnehmen / wäre zugesandt
 worden.

Hier muß ich meinen Herren/ fuhr Polcopo fort/
 zu erkennen geben/ daß ich Polcopo/ ein geborner Ara-
 ber/ ohnweit Meccha/ bürtig/ eben derjenige Diener
 des Prinzen Abubeckers gewesen / der mit unserm
 Alonso auß vorhin beschriebener Selsen-Insul auf
 das

Das beste Land Arabien jensmahls kommen ist. Ich war bekümmert über meines Prinzen unglücklichen Tod / und suchte / nachdem ich meinen Abschied von Alonso zu Alden genommen / meinen Kummer in stiller Einsamkeit zu vertreiben / hielt mich solcher Gestalt auf dem Lande ohnweit Alden bey einem vornehmen Landsassen so lange auf / biß ich von demjenigen vollen Bericht erlanget / was sich mit Alonso begeben hatte / und weil ich vernommen / daß er als ein vornehmer Prinz an den politen Hof des Königs Disian zu Zeila solte gesandt werden / nahm ich von meinem damahligen Herrn Abschied / begab mich nach Alden / und begehrte den Alonso zu sprechen / derselbe erkandte mich nicht allein von Stund an vor seinen ehemahligen treuen Gefährten / sondern gewährte mich auch meiner Bitte / da ich ihn ersuchte / er möchte mich vor seinen Leib-Diener / gleich wie ich solche Charge bey Prinzen Abubeker vorher bedienet / annehmen / und meiner Treue nur ohngezweifelt versichert seyn.

Alonso nahm mich demnach vor seinen Leibdiener an / und nachdem er von seinem Herrn Schwieger-Vatter / dem Großmächtigsten Perarbio / wie auch von seiner herzlich geliebtesten Sarandula / zwölf Wochen hernach / als er mit ihr verlobet worden / nie ohne häufige Thränen / seinen Abschied genommen / setzten wir uns zu Schiff / und giengen nach der Africanischen Küsten / woselbst wir in den Hafen Barbara / ohnweit der engen See-Strassen Babelmandel / woselbst das eigentliche rothe Meer seinen Anfang nimmet / an Land stiegen / wir vernahmen / daß der König Disian zu diesem mahl nicht in Zeila / sondern zu Urat seine Hofhaltung hätte. Derselbe war damals überauß herzlich bekümmert über den Verlust seines einzigen Prinzen / Scolobedri / welchen die

Abysſiner Mohren gefangen / und jämmerlich hingerichtet hatten / und weil er schon ein betagter Herz war / ſchauete er ſich / gleich wie Perarbio / nach einem tüchtigen Reichs-Nachfolger um / damit nach ſeinem Tod das Land nicht in Uneinigkeith / und dadurch ſo dann gar den Abysſinern / als ſeinen Erbfeinden / in die Hände gerieth.

Im übrigen / wie traurig auch der Hof war / ſo giengen doch die Ritterspiele und allerhand Martialishe Exercitien daſelbſt täglich im Schwange. Diſian reſpectirte das Recommendation-Schreiben deß Perarbio überauß hoch / und gab dem (nunmehr ſo genannten /) Prinzen Alonſo den Rang über alle Fremdlinge und Einheimiſche ſeines Hofes / unter andern befand ſich auch an dieſem Hof deß Königs von Magadaro anderer Prinz Terapernach genant / ein Herz von ſchöner Leibs-Geſtalt / und welches höchlich zu verwundern / dem Prinzen Alonſo ſo gar ähnlich an äußerlicher Geſtalt / daß auch ihre leibliche Eltern dieſelbe / wofern ſie unter den bedeckten Theilen deß Leibes nicht einige beſondere Kennzeichen gehabt / nicht würden haben unterſcheiden können. Alonſo und Terapernach kamen alſo in der Geſtalt / Sprache / Sitten und Geberden / ja ſelbſt im Alter / Gang und allem Weſen dermaſſen überein / daß man dieſes Paar allenthalben vor ein Wunder der Natur preiſete: Und ſolches bewog ſie auch / daß ſie die beſte Freundschaft unter einander hielten / und ob gleich noch verſchiedene andere fürnehme Herren Kinder an dieſem Hof ſich aufhielten / war dennoch eine ſolche Vertraulichkeit zwiſchen denſelben / wie zwiſchen dieſen beyden / keines Wegs zu ſpühren.

Gleichwol war dieſer einzige Unterſchied / wieſwol ein innerlicher / bey dieſen zween Prinzen / daß Alonſo einen friſchen Muth hatte / ſeinem Gegner beſtändig

ständig unter Augen sahe/und nicht ruhen kunte/ biß er demselben etwas Bluts abgezapffet hätte / dahero er auch gleich Anfangs in einem Feldzug wider die Mohren grosse Ehre einlegte / und eine herzliche Victorie nach Hof brachte. Terapernach hingegen hatte die Natur/dasß er kein Blut sehen kunte/und wann er von umgekehr einen verwundeten Menschen sahe / fiel er alsobald in eine Ohnmacht. Dieser Prinz von Magadaro gieng dem alten Disian gewaltig zur Hand und wartete ihm vor andern fleissig auf / der auch überaus viel von ihm hielte. Er bemühet sich einzig und allein / wie er der erwachsenen Prinzessin Zidali/der Disians Fräulein Tochter gefallen möchte/aber dieselbe hatte ihr Herz von ihm gänzlich abgekehret/ seithero sie den großmüthigen Alonso in die Augen bekommen hatte. Solches gieng dem Terapernach dermassen zu Herzen/ daß er krank/ und mit einem hitzigen Fieber angegriffen ward / wodurch ihm der Verstand etwas verrückt worden. Disian thate sein bestes / und war herzlich bekümmert über dieses Prinzen Ungemach / aber kein Mensch kunte ihm in der That besser helfen/ als die holdseelige Zidali.

Eben diese holdseelige Zidali hatte ihre grössste Vergnügung / wann sie den wackern Alonso ansah/ demselben schosste sie ihre liebliche Augen-Pfeil vielfältig entgegen / welche aber wegen der neuen Liebe gegen die schöne Sorandula nicht haßten wolten/ daher sie/nach dem sie endlich merckete / daß Alonso ihrer wenig achtete / in ihrem Herzen eine grosse Last empfand / welche ohne einigen Trost länger zu tragen/sie viel zu schwach war. Sie warff sich aufs Bett nieder / und kam in etlichen Wochen nicht auß ihrem Zimmer / also / daß Disian / der wegen des jüngsten Verlusts seines Erb-Prinzen annoch in grosser Bekümmernuß schwebete/dadurch in doppelte Traurigkeit

feit verfiel. Zidali faßete endlich auf Unrathen ihrer Hofmeisterin das Herz / und sandte seine alte Sclavin auß Abassenen zu dem Alonso mit einem Briefflein folgenden Inhalts:

Du gleich die Jungfräuliche Schamhaftigkeit ihre gewisse und starck besetzte Grängen hat / so ist doch eine aufrichtige keusche Liebe allemahl mächtig / dieselbe zu überschreiten. Wie mein Alonso! ist Zidali dann so gering und heßlich in euren Augen / daß ihr sie nicht einmahl eines freundlichen Anblicks würdiget? stehet euch das Königreich Zeila nicht so wol an / als einem andern? seyd ihr zu blöde / so laßet euch meine vielleicht allzuftreche Herzhafftigkeit aufmuntern. Die Macht der Liebe ist jeko in dem Stand den Befehlen der Blödigkeit obzusiegen. Ich liebe euch von Herzen / ach leider / und kan noch diese Stunde nicht sehen / daß ich von euch mit einem einzigen Winck begünstiget werde. Ist euer Herz nun ganz von mir abgewannt / so meldet mir es unverhohlen / dann in solchem Zweifel kan nicht länger leben die francke und keuschlich verliebte

Zidali.

Es wußte diese alte Sclavin dem guten Alonso die Heurath und Liebe dieser Zidali noch weit umständlicher fürzumahlen / daß sie leicht hätte zu ihrem Zweck gelangen können / wofern sie es nicht mit dem aufrichtigen und beständigen Alonso zu thun gehabt hätte / der sich damahl nieder setzete und folgendes Briefflein mit der Sclavin zurück sandte:

Huldseeligste Prinkeßin! wer solte nicht im ersten Augenblick von eurem hellglänzenden Tugend-schein alsobald erleuchtet werden / daß er sich vor den Glückseligsten in der weiten Welt erkennen muß / durch Euere Eheverlöbnuß? Ich glaube nicht / daß ein einziger Prinz lebet / der es nicht vor das größte Glück

Glück halten muß / wann er mit euer Liebe kan besee-
liget werden. Aber darff ich euch / O schönste Zidali!
etwas Beheimtes offenbahren / so wisset / daß mein
Hertz schon einer andern Prinzeßin gewidmet ist;
dafern euch nun meine Gegenwart nicht allzusehr
mißfället / werde ich so fort mich bey euch einfinden /
und von etwas anders mit euch reden / welches sons-
der Zweifel dienen kan eure Kranckheit in etwas zu
lindern. Lebet immittelst wol / und werdet nicht un-
gnädig eurem gehorsamen

Alonso.

Mit dieser Antwort gieng die alte Sclavin ih-
res Weges / und da die Prinzeßin seine rechte Erklä-
rung auß dem Briefflein ersahen / ließ sie einen tieffen
Hertzens-Seufzer gehen / worauff sie alsobald in eine
schwere Ohnmacht fiel. Ihre Leuthe wurden dieses
Zufalls gar bald innen / brachten demnach die aller-
kräftigste Sachen Augenblicklich herbey / und brach-
ten sie innerhalb einer Viertelstunde wieder zu rechte.
In demselben Augenblick tratt Alonso in ihr Zim-
mer / näherte sich zu ihrem Bette / und setzete sich ne-
ben sie. Die alte Sclavin brachte das andere Frauen-
zimmer mit der Prinzeßin Bewilligung alsobald auß
dem Zimmer. Damahlen entschuldigte sich der Ara-
ber auß allerbeste / und schätzete sich unglücklich / daß
er nicht fähig wäre / der Prinzeßin Liebe zu genießen.
Er brachte aber die Beschaffenheit des Prinzen Te-
rapernachs alsobald auf die Bahn / und ohnerachtet
die Francke Prinzeßin im Anfang nichts davon hören
wolte / wuste doch Alonso ihr dessen schöne Qualitä-
ten dergestalt herauß zu streichen / daß sie ihm etwas
günstiger ward / fürnehmlich / als sie hörte / daß er
um ihrentwegen in so gefährlichem Stand und
Kranckheit lebete. Sie gab demnach am folgenden
Tag dem Alonso / da er sie abermahl besuchete / Er-
laubniß /

laubnuß / den Francken Terapernach ihrentwegen zu grüssen / und ob gleich Alonso gar inständig bey ihr anhielte / um ein kleines Hand-Brieflein und eine kleine Gabe an den Prinzen von Magadono / wolte sie sich doch zu keinem verstehen / fürwendend / daß solches ihrem Stande ganz nicht gebührete / wann aber Terapernach einen solchen grossen Plaz / wie vorher Alonso gehabt / in ihrem Herzen würde überkommen haben / wolte sie schon wissen / wie weit sich ihre Schuldigkeit erstreckete.

Alonso war mit dieser Antwort wol zu frieden / mit welcher er von Stund an zu seinem allerbesten Herzens-Freund / dem todt-Francken Terapernach sich verfügte / welchem er eine kräftige Medicin und fürtreffliches Antidotum wider seine verzweiffelt böse Kranckheit durch Ankündigung der Liebe von der Prinzessin Zidali einflößete / daß es sich mit seiner Schwachheit von demselben Augenblick an besser anließ. In wenigen Tagen gelangete Terapernach wieder zu seiner vorigen Gesundheit / aber noch nicht so bald zu seinen Kräfften / derowegen er noch etliche Wochen sich in seinem Zimmer halten mußte. In welcher Zeit er der Gunst der schönen Zidali durch kostbare Geschencke / und fürnehmlich seinen trefflichen Vorsprach / den redlichen Alonso / vollkommen versichert ward.

Es begab sich aber nicht lange hernach / daß Alonso Brieffe von seiner schönen Sorandula und von der Regierung zu Alden bekam / durch welchen er gebethen ward seine Heimkunft zu beschleunigen / weil König Perarbio sehr Franck darnieder lage / wofern er demnach / wie sichs leider gnugsam ansehen ließ / diese Zeitlichkeit verlassen solte / wäre es nöthig / daß Alonso alsobald zur Stelle / um denen unruhigen Köpffen keine Zeit und Gelegenheit zu lassen / neue

Händel wider die Krohne anzufangen. Alonso zohe diese Zeitung alsobald zu Herzen / verfügte sich zum König Disian / und bath um Urlaub / wieder nach Alden zu gehen / dieser war nicht ein Klein wenig bekümmert / daß er einen solchen wackeren Herrn so bald wieder verlassen solte / und wie er überauß viel von ihm hielt / kunte er seine Bekümmernuß wegen dieses Abschieds nicht allerdings verbergen. Es gieng aber diese Scheidung niemand mehr zu Herzen / als der holdseligen Zidali / und den allertreuesten Herzens-Freunden / Alonso und Terapernach. Sie weineten ihre Augen roth / und wußten sich selber in ihre Bekümmernuß nicht zu schicken. Ehe aber Alonso von ihnen wegzohe / gab er so wol der Zidali als dem Terapernach einen guldenen Ring / u. empfienng so wol von jener als von diesem einen gleichmäßigen. In allen Ringen aber war der Nahm derjenigen Person zu lesen / der ihn verschencket hatte. Alonso warnete die beyde Verliebte / ihre Liebe / die seithero in volle Bluth gerathen war / heimlich zu halten / und selbige keinem dritten Mann zu offenbahren / welchem sie nachzukommen angelobten.

Endlich setete sich Alonso / nach allerseits genommenem Abschied zu Pferd / ritte nach dem Hafen / und gieng zu Schiff / war auch so glücklich / daß er die Stadt Alden in kurzer Zeit ohne einigen Anstoß erreichte / und den ganken Hof / insonderheit aber die vollkommene Sorandula mit seiner Ankunfft herrlich erfreuete / zumahl jedermann wegen des Königs anhaltender Kranckheit noch innerdar in grosser Sorge und Bekümmernuß schwebete. Pexarbio erwachte gleichsam auß dem Schlaff / als er seinen fünfftigen Nachfolger / und vielgeliebten Schwieger-Sohn frisch und gesund vor sich stehen sahe. Es gieng ihm aber dabey wie einem Pecht / das sich vor dem gänzlichem Erlöschen noch einmahl zu erholen / und alsdann

plötzlich zu ersterben pfleget: Dann der Francke König starb zwoo Stunden nach Ankunfft des Alonso / und hatte die Ehre / daß ihm niemand anders / als dieser fürtreffliche Held seine Königliche Augen zudruckete / denen er sonst noch ein längeres Liecht hätte gegönet.

Was bey sothanen hohen Fällen bräuchlich ist / ward nicht auß der Acht gelassen / und die Leiche des Königs Vexarbio ward sehr prächtig beygesetzt in dem köstlichen Begräbnuß / so er ihm bey seiner Regierung selber hatte erbauen lassen. Es erforderte aber nunmehr die Beschaffenheit des Reichs / daß Alonso die Regierung würcklich antretten / und durch endliche Huldigung die Unterthanen und Vasallen vom Reich ihm pflichtig machen solte / welches aber ohne das vollzogene Beylager mit der Prinzessin Sarandula nicht wol geschehen kunte / dannenhero schaffete man nach Bestättigung der Königl. Leiche alles das jenige herbey / was zu einem solchen Fest für nöthig erachtet wird. Der Tag des angesetzten Beylagers langete auch zu höchster Vergnügung der herzhlich Verliebten / endlich an / uñ nach dem sie durch Priesters Hand verknüpffet worden / giengen die Ritterspiel an / in massen sich alle Landsassen auf diesem Hochzeit-Fest eingefunden / und auß prächtigste außgebüht hatten. Allerhand Exercitia wurden angestellt / und insonderheit hatten die Arabische Bravos sonderbahres Belieben / in vollem Harnisch mit schwachen Lanzen auf einander / und zwar in verschlossenem Helm / damit keiner den andern kennete / zu treffen. Wer sich am besten hielte / bekam ein Kleinod / welches ihm bald von der Prinzessin Sarandula / bald von ihrer Schwester / der Prinzessin Eisca eingehändiget ward.

Mitten in diesem lustigen Thurnier kam ein ansehnlicher prächtig außgebühter Ritter auf einem köst-

köstlichen Pferd/in den Platz/welcher durch das zierliche Tummeln seines wolgewannten Rosses jedermanns Augen an sich zohe. Endlich/ als er sahe/ daß man ihm Platz machte/ritte er zum Thurnier-Vogt/ und raunete ihm etwas sachtcs ins Ohr/ worauff sich derselbe alsobald zum Alonso / der sonst in seinem vollen Küriß gang unerfant zu Pferde saß/ verfügte/ und ihm andeutete / daß dieser fremde Ritter Verlangen trüge / eine leichte Lanke auf seiner Brust zu zerbrechen. Alonso stellte sich alsobald / und weil der fremde Ritter keine Lanke mitgebracht hatte/schickte er ihm durch seinen Schildträger deren zwei/auß welchen jener eine wählte. Sie giengen frisch auf einander loß / aber der Fremde stieß fehl / und Alonso traff ihn desto besser. Nach diesem Gang wante sich der Fremde zu Alonso / und gab ihm mit 2. Worten zu verstehen / daß er Prinz Terapernach wäre / und gern unerfandt bleiben wolte. Wofern er ihm aber einen Gefallen zu erweisen gesonnen/möchte er doch/ so bald dieses Spiel geendiget / in seiner Herberge / die er ihm beschrieben / auf ein Wort zu sprechen / alsermassen er ihm etwas zu entdecken hätte / woran seine ganze Wohlfahrt auch Leib und Leben hienge.

Gar hoch sahe Alonso über diese Erzählung auf/ er ritte aber alsobald wieder an seinen Ort/und thäte auch hernach keinen Ritt mehr. Eine Stunde hernach endigte sich auch dieses scherzhaffte Ritterspiel/ und Alonso nahm alsobald Gelegenheit/ seinen Hergens-Freund / am bezeichnetem Orth / zu besuchen / er ritte mit seinem Schild-Knaben in seinem vollen Küriß nach Terapernach / der kurz vorher abgestiegen war / und sich in sein Logiment verfüget hatte. Da sich diese zween vollkommene Freunde gang allein bey einander sahen / umfiengen sie sich recht bräuerlich / und nach dem Alonso geforschet / was ihn bewogen

bewogen hätte / also unvermuthlich an diesen Orth zu kommen / gab ihm jener wehmüthig zu verstehen / daß er nach seines allerliebsten Alonso Abschied also bald einen unangenehmen Mitbuhler bekommen hätte. Dann da er kaum 8. Tage den Zeilischen Hof verlassen / hatte sich Ray / ein Sohn des Prinzen auf der Insel Socotora / daselbst eingefunden ; Und gleich andern Prinzen bey dem König Distan gelebet / weil nun derselbe mit des Dilians Hauß in etwas verwandt / hätte er sich gleich Anfangs bey der schönen Sorandula ziemlich kühn erzeigt / und um ihre Liebe angehalten.

Diese löbliche Prinzessin aber / also fuhr Teraper nach fort / war beständig in ihrer Liebe / wie ein Fels mitten im Meer / und kunte weder durch Geschenke noch gute Worte dahin gebracht werden / daß sie dem Ray nur einen einzigen freundlichen Anblick gegönnet hätte. Solches verdross diefen ohne dem sehr aufgeblasenen Menschen dergestalt / daß er sich an ihm zu rächen gedachte / und nach dem er von einer der Prinzessin Aufwärterinnen durch Geschenke erhalten / daß sie ihm anzeigte / in welchem Verständniß wir unter einander stunden / und daß ich bisweilen in der Nacht vor dem Fenster ihrer Schlaf-Kammer Gelegenheit nähme / ein Stündlein mit ihr Unterredung zu pflegen / laurete er einsmahls / und als ihn das Unglück eben zu der Zeit dahin geführt / da ich mit meiner allerliebsten Zidali einen anmuthigen Discurs führete. Der Verleumder ließe sich zwar damahlen gegen uns nichts merken / gieng aber am folgenden Morgen zum Distan / und hielt ihm für / daß er mich von Stund an von seinem Hof schaffen mußte / wofern er an seiner Tochter keine Schande erleben wolte / inmassen er mich selber gesehen / als ich noch verwichene Nacht die Prinzessin Zidali

daß besucht hätte / welches ohne Zweifel nicht das erste mahl wäre. König Dorian ward ganz bestürzt über diese Rede / weil er aber seinem verleumderischen Berater nicht so günstig war / als mir / ließ er mich beruffen / daß ich mich in seiner Gegenwart verantworten möchte.

Ich zwar war erschrocken / als mich der König in Beywesen meines Verleumders so hart anredete / gleichwol begriff ich mich alsobald wieder / und begehrte meinen Ankläger zu wissen / hier stehet er / rieß damahlen Rax / und schlägt auf seine Brust: Was ich / fuhr er fort / mit meinen Augen gesehen / das darff niemand vor eine Lüge achten: So halte ich dich / war meine Antwort / gleichwol so lange vor einen Lügner und Erz-Verleumder / biß du mir durch gnugsamen Beweis darthust / was du anjeho von mir angegeben hast. Der König sahe wol / daß Rax auff diese Rede gewaltig schäumete / dannenhero kam er ihm zuvor / und sprach folgenden Urtheil: Euch / die ihr beyde auß Fürstl. Geschlech- te entsprossen / gebühret es keines Weges einander mit Verleumdungen und Ehrenrührigen Worten anzutast- fen. Weil es aber dennoch einmahl geschehen / wil euch beyden obliegen / diese Sache Rittermässig außzu- suchen / darum könnet ihr euch erklären / ob euch beils- bet / eure Sache durch einen Ritter-Kampff zu rech- fertigen.

Wir antworteten beyderseits / daß wir nichts mehr verlangeren / als diesen Kampff / welcher uns demnach vom Könige selber auff den 6. Tag hernach angesetzt / und inzwischen beyden aller Zutritt zu der Prinzessin Sidali verboten ward. Dieses redliche Herz aber unterließ gleichwol nicht / mit mir durch schriftliche Zeug- nissen / Unterredung zu pflegen / und weil sie wol wuste / daß ich darinn sehr unglücklich / weil meine Augen von
Natur

Natur kein Blut sehen können / ertheilte sie mir den Rath / ich sollte einen Brieff auffsetzen lassen / als wann er von meiner Mutter käme / darinn sie begehrte / daß ich eylends nach Haus kommen müßte / so fern ich meinen Herrn Vatter / der solches gar hefftig verlangte / vor seinem Ende / sintemahl er in äußerster Schwachheit läge / noch einmahl sprechen wolte. Wann ich nun von Distan deßfalls beurlaubet worden / köndte ich mich hieher zu unserm allerliebsten Alonso erheben / der selbe werde mir zu Gefallen und in meine Stelle den Kampff mit dem hochtrabenden Rax ohne allen Zweifel antretten / und unser beyde Ehre retten / zumalen uns beyden die Gleichheit unsers Angesichts in dieser Gelegenheit gewaltig zu statten käme.

Das XIV. Capitul.

Alonso kämpffet mit Rax / erlegt denselben / und rettet deß Terapernachs und der Zidali Ehre. Kommt aber darüber selber in Lebens-Gefahr / und wird wahnwitzig / ja darauff gar auß dem Reich gejagt / welches Prinz Parno ein Araber mit der Prinzessin Tisca erbeutet / als welche die beyde Stifter seines Unglücks waren.

Als Terapernach dieses geredet / schwieg er stille / um zu erwarten / was Alonso ihm vor einen Bescheid ertheilen würde / der selbe aber besanne sich nicht lang / sondern forschete zuorderst / wie lang er dann von Distan Zeit erlanget / biß zu seiner Wiederkunft / und da ihm jener von 3. Wochen sagte / welche schon auff die Helffte verfloßen waren / ließ sich Alonso folgender Gestalt vernehmen: Mein Bruder / diese Sache ist wichtig und gefährlich / deine und der schönen Zida-

Widast Ehre kan ohne einen wahren und beständigen Freund nicht gerettet werden / wann du es mein Herz-Bruder demahleins erkennen wirst / so wil ich mich von Stund an zu Schiff erheben / und nach des Disiano Hof gehen / den Prinzen Rax wegen seiner Verleumdung zu züchtigen / immittelst / und weil ich diese nächstkünftige Nacht zum ersten mahl bey meiner Königl. vermählten Prinzessin Sorandula schlaffen soll / wirst du dich an meiner Stelle einsinden / jedoch also verfahren / wie ich an dir verdiene. Nehmlich enthalte dich ihres Leibes / und wende ein Gelübde vor / welches dich etliche Tage von der ehelichen Benwohnung abhalten würde. Bis ich mit dir über etliche Wochen allhier mich wieder verwechsle / und alsdann ein jeder seines Weges wandert.

Terapernach fiel seinem Herzens-Freund um den Hals / küßete ihn herzlich / und weinete vor Freuden / versichere dich / sprach er / mein Brüderchen / ich wil diese deine Wohlthat die Tage meines Lebens erkennen / wann du an mich hiernächst etwas begehren soltest / und wäre es auch mein Leben und gankes Vermögen / soll es zu deinen Diensten stehen. Der Himmel stärke nur deinen Arm / daß er Krafft und Nachdruck habe / den Rax seinen verdienten Lohn zu ertheilen. Sie unterredeten sich noch eine ganze Stunde mit einander / wie es ein jeder / bis so lange die Aufwechslung wieder geschehe / an seinem Orte anzufangen hatte. Endlich verwechselten sie ihre Kürisse / und schieden von einander / also daß Terapernach sich nach der Königl. Burg / und Alonso zu Schiff begabe / worzu jener eines vor Geld mitgenommen hatte.

Wahrlich ein rechtes Freundschaftsstück / daß einer hingehet vor einen andern auf Leib und Leben zu kämpfen / und diesem inzwischen seine noch unberührte Königl.

Braut / bey derselben zu schlaffen überlässet / aber was soll ich sagen / die Freundschaft / welche die Herzen dieser beyden Prinzen mit einander verbandt / war ungemeyn / also thäte sie auch ungemeyne Wirkungen. Kein Mensch hat biß auff diese Stunde um diese Heimlichkeit gewußt / als die beyde Freunde und die Prinzessin Zidali / wie auch ich / der verschwiegene und getreue Polycopo / der ich hernach / so lange Alonso aussenblieb / dem Prinzen Terapernach / als meinem rechten Herrn / nach wie vor / auffwartete / zumahl mich Alonso schon vor einer guten Zeit gewürdiget hatte / daß ich sein Leibdiener hieß. Aber ehe und bevor ich euch / meine Herren / weiter erzehle / was diese Sache vor einen seltsamen Außgang gewonnen / muß ich meine truckene Zunge wieder ein wenig schmieren / damit sie nicht gang erstarre und verschmache. Hiemit ergriff er die Flasche mit Wein / so neben ihm stunde / und trunck auff seines Herrn Gesundheit einen guten Zug / nach dem er den Mund gewischet / fuhr er folgender Gestalt fort : Alonso eylete so viel / und langete gerade um die versprochene Zeit bey Distan wieder an. Er meldete sich bey demselben / und sprach / daß er nunmehr bereit wäre / den Kampff zu halten / ohnerachtet er seinen francken Vatter anhoch sehr franck zu Hauß verlassen hatte.

Sie stelleten sich beyderseits / nemlich Rax und Terapernach (also nannte sich nunmehr Alonso /) auff dem angewiesenen Platz / und obgleich jener schon durch gewisse Kundschaft erlernet / daß sein Gegenparth sich wenig auff die Ritterspiel gezeiget / so mußte er anjese doch viel ein anders erfahren. Sie giengen in Gegenwart des Königs und der Prinzessin / die neben einander im Fenster lagen / wie auch des ganzen Hofes / frisch und muthig in vollem Küriß mit solcher Krafft auff einander loß / daß Rax im ersten Ritt einen Stegreiff

reißt verlohre/und sich an seines Pferdes Mähne zu halten gezwungen ward. Im andern Gang stach Kar zu tieff / und traff seines Gegners Pferd in die Brust/ daß es todt zur Erden fiel / des Terapernachs Speer aber zersprang auff seinem Brustharnisch in 100. Stücke. Kar wolte nun mit seinem Pferde den Terapernach zu Boden reannen / aber dieser war mit seinem Säbel alsbald bereit/ und nach dem er seines Gegners Pferd beyde fodere Schenckel entzwey geschlagen / nöthigte er denselben / den Kampff mit ihm zu Fuß zu vollenden. Da solte einer starke Streiche von beyden Seiten gesehen haben. Kar war starck von Leibe/ und arbeitete sich bald auß dem Arhem / daher Terapernach endlich Gelegenheit bekam / ihm den Schild vom Arm zureißen. Er warff ihn vollends zu Boden / lösete ihm den Helm auff / und schlug ihm in 3. Streichen den Kopff vom Rumpff hinweg.

Denselben steckete er hernach auff eine frische Lanze / setzte sich auff ein frisch zugeführtes Pferd / und hietete ihn zum Könige und der Prinzessin mit diesen Worten: Also / großmächtigster König und Durchl. Prinzessin/muß es allen denen ergehen / die durch Verleumdung anderer Leute ihre eigene Ehre suchen. Der König winckete ihm/und die Prinzessin neigete sich zur Danckbarkeit mit ihrem Haupte/womit sie zu verstehen gaben / daß sie seine That preiseren / Terapernach aber ließ sich durch einen guten Freund entschuldigen/ daß er sich von Stund an wieder zu seinem in Todeszügen liegenden Vatter erheben mußte / jedoch versprach er in kurzer Zeit wieder zu kommen / und sich seiner Unschuld halben folgendes mündlich vor dem Könige zu justificiren. Damit gab er dem Pferd die Sporen / und begab sich zum Thor hinauß.

Er ehlete Tag und Nacht / biß er wieder an den

Hafen gelangete / woselbst er ein Schifflein mietete / und sich auff die Reise nach Aden begab / dann das Verlangen zu vernehmen / wie es daselbst beschaffen / war sehr groß bey ihm. Er bekam aber widrige Winde / welche ihn durch einen häßtigen Sturm sehr weit vom Lande hinweg / und biß an die Insul Socatora warffen / woselbst er Schiffbruch erlitt / und wol 14. Tage still liegen mußte / ehe er mit einem gar kleinen Schifflein wieder in See lieff / da er dann kurz hernach dem Hafen zu Aden glücklich erreichte.

Unterdessen war es an diesem Orte wunderbarlich hergegangen. Ein schöner Bräutigam lag ganker 5. Wochen bey seiner Braut / und wolte sie nicht berühren / solches kam der schönen Sorandula wunderselham vor / weil es aber ihrer Keuschheit zuwider ware / den vermeinten König Alonso deßfalls zur Rede zu stellen / ließ es jener auch dabey bewenden / der sich alle Morgen / wann er aufstund in eine Kammer schlosse / und seines Gebeths abwartete / hernach wohnte er den Reichs. Geschäften etwa 2. Stunden bey / und alsdann ritt er alle Tage auff die Jagd / um sich von der Sorandula / damit sie nicht Gelegenheit hätte durch Discurse hinter den Betrug zu kommen / abzugiehen. Dieses Verhalten deß Königs kam ihr wunderselham vor / danner noch enthielte sie sich / angezeigter massen / ihn deßfalls zu Red zu stellen / in Hoffnung / die Zeit würde es bald ändern / wie es aber ihr zu lange werden wolte / und sothane seine bisherige Beywohnung ihr mehr ein Verdruß als eine Lust gewesen / klagte sie es heimlich ihrer einzigen Schwester / der Prinzessin Eisca. Nun war eben damalen Prinz Parno / deß Scheichs von Almacharanna Sohn / seit dem gehaltenen Beylager zu Aden gewesen / mit welchem diese Eisca gute Correspondenz unterhielte / weil er ein schöner / frischer / reicher und

tappfe-

Tapfferer Prinz war. Die Anklage ihrer Schwester war ihr ein gemachtes Fressen / sie gedachte alsobald darauff / wie sie sich dieses Zufalls bedienen möchte / ihrem geliebten Prinzen Parno die Adenische Krone aufzusetzen / und den Alonso zu verstopfen / oder gar ums Leben zu bringen.

Damalen aber ertheilte sie ihrer Schwester keinen andern Bescheid / als daß es das beste Mittel wäre / dem jungen König einen Liebes-Trunc einzugeben / so würde er sich schon näher zu ihr thun. Dieser Anschlag gefiel ihrer Schwester sehr wol / welche die Eiscaam ersuchte / einen solchen Trunc je eher / je lieber bereiten zu lassen / damit sie dessen Wirkung empfinden möchte. Wem war diese Commission lieber / als der verschmitzten Eisca / welche sich derselben zu ihren und ihres Parno Besten und Befoderung zu bedienen grosse Beliebung hatte? Dieses ward aber eben den Tag ins Werk gerichtet / als der rechte Alonso sich wieder einfand / welcher mit dem Prinzen Terapernach in der vorigen Behausung sich wieder verwechselte / indem einer dessen andern Kleider anzog / und einander kühlich erzählten / wie es ihnen an beyden Orten bishero ergangen. Also schied Terapernach mit Freuden wieder von dannen / und gelangte in wenigen Tagen bey dem Disian an / der ihm die Prinzessin Zidalt / wie er ordentlich Weise um sie warb / zur Ehe gab / samt der Hoffnung / nach seinem Tode König über das Reich Zeila zu werden. Ob aber Disian annoch im Leben / oder den Weg aller Welt gangen / habe ich bishero nicht erfahren. Alonso hatte also dem Terapernach sein Glück / ihm selber aber sein Unglück gebauet. Dann wie er denselben Abend / als er nach Haus kommen / sich bereit machte mit seiner allerliebsten Sorandula schlaffen zu geben / und dasjenige zu ersen / was bishero durch die

beständige Treue des Serapernachs war unterlassen worden: Da überreichte ihm die Sarandula nach ihrer Gewohnheit einen Schlaffrunck / und lebte der Hoffnung/ er würde alles Gutes würcken/wusste aber nicht/ daß Zisca denselben mit einem langsamen Gifte vermischet hatte / daran Alonso seinen Geist ungezweifelt würde aufgeben müssen. Alonso nahm denselben zu sich / küßete seine Prinzessin / hub sie / nachdem sie sich entkleidete / fein sanffte auff / und trug sie ins Bette / um sie in dieser Stunde zu einer Königin von Aden zu machen / er folgte ihr bald nach / legte sich zu ihr / und thäte/was sich gebührete/und zwar mit solcher Anmuth/ daß es die Sarandula vor eine sonderbahre Würckung des vermeinten Liebes-Truncks hielte.

Wie sie nun sehr vertraulich mit einander umgiengen/erführte sich endlich die Sarandula ihren König zu fragen / wie er sich so bald verändert hätte? Dieser war mit seiner erdichteten Antwort schon bereit/und entschuldigte sich damit / daß ihm ein sehr weiser Sternkündiger in seiner Jugend geweissaget / was er vor ein Mann werden würde / doch solte er sich vorsehen / und in den ersten 5. Wochen seine Braut bey Leibe nicht erkennen / wofern er nicht sich selber zusamt seiner Braut in den Tod schicken wolte. Diese Zeit wäre nun fürbey / dahero gebühre ihm / seine Pflicht zu thun. Am folgenden Morgen stunden sie beyderseits wolgemuth mit einander auff / und nachdem Alonso dem Rath eine Stunde beygewohnt/verfügte er sich zu seiner allerliebsten Sarandula / küßete sie etliche mal / und fragte sie/ wie sie sich auff die vergangene Nacht befinde? Sehr wol / mein Herr / sprach sie / und lud ihn zugleich zum Frühstück / wobey sich auch Zisca und Parno befunden/ die es aber über den Alonso ihren Hohn hatten/ und bald ein anders an ihm zu erleben hoffeten/ wie auch leider würcklich erfolgte.

Alon.

Alonso fand nach Verfließung 4. Tagen sich schon anders / und merckete / daß es nicht recht mit ihm sey. Zwey Tage hernach spührete er vollkommen / daß sein Zustand und Kranckheit verzweifelt böse sey. Dannhero nahm er seinen Philosophischen Stein / den er von dem Elmacin jenesmals bekommen hatte / legte ihn in den Mund / und erbrach sie darauff etliche mahl sehr starck. Als aber die Hunde / so seinen Auswurf gefressen / bald hernach todt darnieder fielen / sahe er wol / daß man ihm Gifte beygebracht hatte / und ohne crachtet der größte Theil davon durch die Krafft seines edlen Steins wieder von ihm abgangen / hatte doch die Wirkung davon sich in wärender Zeit schon dergestalt in die Adern und das Geblüth gesencket / daß er ganz wahnwitzig ward. Damahlen sahe Sarandula wol / wie ehrlich es ihre Schwester mit ihr gemeinet / weil aber Eisca und Parno die Regierung und Råthe bald auff ihre Seite brachten / zumahl auch der alte Scheich von Almacharanna mit einer Armee von 18000. Mann schon im Anzuge / entschlossen sich die Råthe mit Zuthun der gesamten Landständen / welche zu dem Ende versamlet wurden / den Parno für ihren König anzunehmen / und den Alonso / als einen unheilbahren und wahnwitzigen Mann auß dem Reich zu jagen. Das Land aber trug sehr darauff / daß Parno die Sarandula heurathen mußte / welches auch wol wäre angegangen / wann dieselbe nicht einen grossen Abscheu vor diesem unredlichen Prinzen / wegen ihres lieben Gemahls / gehabt hätte / weil sie sich aber von jederman verlassensah / willigte sie in die Regierung und Heurath des Parno mit der Eisca / und zog auff ein Land. Guth ohnweit Aden / woselbst sie von Parno Fürstlich unterhalten ward.

Wie gieng es aber dem guten Alonso immittelst?

Dieser ehrliche Herz ward durch etliche ihm zugeordnete Reuter nach dem Arabischen See-Hafen El-Zor / so nicht weit von Sues gelegen/ geführt/ und daselbst gelassen. Hier ist eine Quelle / welche eine kräftige harzige Materie aufwirft / womit ich ihn täglich etliche mahl bestrich/ und weil ihm die Ader zu 4. unterschiedlichen malen geöffnet ward/ kam er in einem halben Jahr wieder zu seinem vorigen Verstand / weil er aber keine Gelegenheit noch Mittel sahe / sich seiner Kron wieder zu bemächtigen/ erhob er sich nach Alexandria/ von dannen wir zu Wasser in Griechenland angelangt sind. Wir begaben uns von dannen über Land nach dem bevorstehenden grossen Türkischen Feldzug/darın Alonso sein Heyl ferner zu suchen gesinnet ist / was aber seine Comædie oder Tragædie dermaleins vor einem Ausgang gewinnen werde / soll mich selber verlangen/ dann das ist alles / was ich euch / meine Herren / von diesem rapffern / redlichen und treuen Alonso vor dieses mahl melden kan.

Nachdem Polcopo solcher Gestalt seiner Rede ein Ende gemacht / forschete Zolfiar bey ihm / ob er weiter nichts von dem Prinzen Scolobedri und dessen ältern Schwester der Prinzessin Corasinta zu sagen wüßte / aber dieser wußte keinen andern Bescheid deßfalls zu ertheilen / als daß Scolobedri im ganzen Lande sehr bedauert / weil er von den Abyssinischen Mohren ums Leben gebracht worden/was aber gemeldte seine Schwester anlangt / hatte er dieselbe nicht gesehen / weil sie sich ins Kloster begeben / und resolvirt hätte / nimmer zu heurathen.

Hierauff sandte Ibrahim Bezier den Polcopo zu seinem Herrn/ dem redlichen jedoch sehr unglücklichen Alonso / und ließ ihn ersuchen / wieder in ihre Gesellschaft zu kommen / dann er hatte sich absentiret. Er
kam

kam auch bald darauff / und sahe wol / daß die ganze Gesellschaft grosses Mitleyden mit seinem seltsamen Glücks-Wandel hatte / weil aber keiner von den Anwesenden in dem Stande war / ihm mit nachdrücklicher Hülffe beyzuspringen / mußte man es dahin gestellet seyn lassen / biß die Zeit eine gute Gelegenheit an die Hand geben möchte. Unterdeßsen kam es den meisten gar fremd / ja unglaublich vor / daß der Verrug in Verwechselung des Alonso und Terapernach so gar von niemand gemercket worden / und verlangete ein jeder diesen Prinzen Terapernach zu sehen / weil es ihnen unglaublich vorkam / daß zwei Personen einander so gar in allem gleichen sollten / daß man keinen Unterschied unter ihnen finden könnte.

Der Hospodar von der Wallachen aber versicherte die Gesellschaft / daß ihm dergleichen Exempel selber bekandt wären / und könnte man ohne Verwundung nicht lesen / was von einem und andern glaubwürdigen Scribenten deßfalls vor ein seltsames Exempel mit sonderbahren Umständen aufgezeichnet worden. Ein jeder trug Verlangen dieser Geschichte wegen berichtet zu werden. Dannenhero der wol belesene Hospodar / weil es ohne dem annoch zu gute Zeit war / von einander zu scheiden / die Gesellschaft mit folgender Erzählung vergnügete:

Das XV. Capitul.

Eine sehr denckwürdige Guascognische Geschichte wird hier eingeführet von 2. Personen / die einander gleich gesehen / wodurch der eine deß andern Weib schändlich hintergangen / darüber aber leßlich seinen gebührenden Lohn empfangen / und wie der Proceß darüber geführet worden.

Al Anno 1559. hatte Bertrandta Kolsia / auß der Stadt Artigues in dem Gebieth Nieu / dem Seneſchal zu Nieu mittelſt einer Supplication zu verſehen gegeben / welcher geſtalt ſie vor ohngefähr 20. Jahren einen Mann / Namens Martin Guerre geheurathet / und mit demſelben ins 10. Jahr im Eheſtande gelebet / auch einen Sohn von ihm / Namens Sanctium erworben habe / der annoch im Leben. Gemeldter Martin habe hernachmahl / weil er ſeinem Vater etwas Waizen entwendet / ſie und ſein Hauß verlaſſen / und ſey wol 8. Jahr von ihr geweſen / daß ſie nichts von ihm wuſt. Inzwiſchen aber ſey einer zu ihr kommen / der ſich vor dieſen Martin / ihren Mann außgegeben / in der That aber Arnold Tillier / mit dem Zunahmen Panſette / ein Sagienser ſey / der ohne Zweifel bey ihrem Mann im Kriege ſich auffgehalten / mit ihm vertraulich gelebet / und dadurch von ſeinem Haußweſen und andern ihr ſelber und ſein Weib betreffenden Sachen viel heimliches erforſchet / und weil er ſich auff die mit dem Martin habende Gleichheit deß Angeſichts verlaſſen / habe er das Recht der Freundschaft gebrochen / einen neuen Betrug erdacht / ſich zu vier Schweſtern / ſeinem Vetter / und andern Freunden / ja ſo gar zu ihr / der Kolsia ſelber / und denen ſämtlich ihr bekandten Einwohnern zu Artigues begeben / und ihnen ſo eigentliche und gewiſſe Kennzeichen gegeben / daß er nicht nur von denjenigen / die nicht von ihrem Geſchlecht waren / ſondern auch von allen Anverwandten und der Kolsia ſelbſt vor denjenigen gehalten und angeſehen worden / vor den er ſich außgegeben. Es ſey ſich aber hierüber im geringſten nicht zu verwundern / daß ſie ihren Mann zu ſehen und wieder zu bekommen / groſſe Begirde gehabt / weil inſonderheit der Tillier / viel verborgene und geheime Sachen / die zwiſchen

sehen Eheleuten vorzufallen pflegen / mit ausdrücklich gemeldten Umständen des Orts und der Zeit zu erzählen pflegen.

Also seye es geschehen / daß Tillier der Person der Klägerin / unter dem Nahmen seines Eheweibs habhaft worden / über die 3. Jahr und länger ehelich mit ihr gelebt / und alle Güter des Martins / die er so wol zu Artigues als zu S. Andrie in den Contabrischen Gränzen besessen / von dannen er auch bürtig gewesen / in Besitz genommen. Sie habe ferner auß dieser ehelichen Beywohnung zwey Kinder überkommen / und weil sie endlich von den erschrocklichen Tücken und unerhörter Betriegeren des Tilliers versichert worden / habe sie immer fleissiger nachgeforschet / und zwar auß Vorschub des Obersten Richters zu Artigues / biß sie nunmehr hinter die rechte Wahrheit kommen / worauff sie dann inständig bitte / das dem Bräutigam eine doppelte Straff / davon die eine den Leib / die andere das Gut betraff / angethan werden möge: Also / daß er mit blossem Haupt und Füßen / im blossen Hemd eine Kerzen haltend bekenne / daß er wider Gott / den König und die Kolsia gröblich gesündigt / und wegen dieses verübten Bubenstücks öffentlich demüthige Abbitte thue / auch noch über das angehalten werde / eine Geldstraffe von 2000. Pfund zu erlegen / und endlich der Kolsia alle Kosten und Schaden / die Zeit während der Streitigkeiten fürgefallen / zu erstatten.

Der Tillier hingegen / als Beklagter / brachte seine Verantwortung wider die Kolsia und ihre Verwandten und Bluts- Freunde auß solche Weise vor: Wann einer jemals / sagte er / von seinen Verwandten unbillicher Weise mit Läster- Worten beleget / und gequälet worden / so bin ich außser allem Zweifel derselbe / dann ob gleich alle und jede gnugsam wissen / daß ich

Martin

Martin von Artigues sey/so hat doch mein Vetter/Peter Guerre / wider mich ein neues und vorhin unerhörtes Laster erdacht/ nur einig und allein mit diesem Absichten / damit er nehmlich möchte befrehet seyn / wegen meiner bishero im Besitz gehaltenen und zu seinem Nutzen verwendeten Güter / einige Rechnung abzulegen. Darauff erweiterte er seine Rede um ein merckliches und fieng an zu erzehlen / wie er ungefähr acht Jahr als ein Soldat unter des Königs Völkern gedienet/ und hernach auß Antrieb/die Seinigen einmal heimzusuchen / wieder nach Artigues kommen wäre / und ob gleich die geraume Zeit einige Veränderung in seinem Gesicht verursachet / weil er von Hause abreisend unbärtig gewesen / so sey er doch bey seiner Wiederkunft so wol von andern / als auch insonderheit von seinem Vettern erkandt und auff's freundlichste empfangen worden / biß er endlich auff seine Sachen zu denken / deswegen Rechnung zu fordern / und die in Zeit seiner Abwesenheit genossene Abnützung von dem besagten Vettern zu begehren angefangen / dann well ich bin (fuhr er fort/) deswegen zum öfftern erinnert/ und doch dabey Handgreifflich verspühret / daß er mich mit süßen Worten auffzuziehen begehre / bin ich endlich gezwungen worden / ihn zu verklagen / und das Meinige Gerichtlich zu suchen / dann ich konte ihn zu Erstattung des empfangenen Nutzens / und Schließung einer richtigen Rechnung durchaus nicht bringen / sondern er und seine Eydame wurden deswegen sehr auff mich erbittert / und trachteten mir zum öfftern nach Leib und Leben / ja sie hatten mich einstmals feindlicher Weise angegriffen / mit einem Prügel tödtlich verwundet / und zu Boden geschlagen/ auch ohne Zweifel gar ermordet / wo nicht mein gegenwärtiges Weib sich dazwischen geleyet / mich

mit

mit ihrem Leibe bedecket / und die auff mich gewendete Schläge abgewendet / und mich von dem augenscheinlichen Untergang befreuet hätte.

Nachdem Tillier vor den Richtern sich also verantwortet hatte / fieng er an weitläufftig und wahrhaftig / (wie es sich hernach erwiesen /) zu erzehlen / was es mit der Landschaft Cantabria als des Martins Vaterland / vor eine Beschaffenheit habe / ja er meldete ein und anders von seinen Eltern / Brüdern / Schwestern und andern Bluts-Freunden / in was vor einem Jahr / Monath und Tag er Hochzeit gehalten / von seinen Schwieger- Eltern und denen die dabey zugegen gewesen / und die Ehe hätten schliessen helfen / von den Kleidern / welche sie beyde selbigen Tags angelegt hatten / und insonderheit von allen Dingen / die so wol am Hochzeit-Tage/als vorher und hernach sich zutragen / also / daß er auch so gar die Zeugen nennete / die ihn um Mitternacht in der Schlafkammer besucht hätten. Ferner sagte er von seinem Sohn Sanctio und dessen Geburts-Tage / von der Ursache seiner Abreise / und denen die ihm damals begegnet / und vielen andern Sachen / da er denn allezeit die gewisse Personen andeutete / welche er hernach fragte / ob sich die Sache also verhielte / damit seine Erzehlung desto wahrscheinlicher gehalten werden möchte. Durch diese so viele und unterschiedliche wahrhaftige Zeichen / die er weitläufftig erzehlet / gerieth die Sache dahin / daß die Richter ihnen einbildeten / Tillier sey an dieser Anklage ganz unschuldig / dann ob sie gleich höchsten Fleiß anwendeten / ihn auff einer Lügen zu ertappen / richteten sie doch nichts auß / kunten ihn auch nicht einmal irre machen / oder erschrecken / daß er ungeschicklich oder falsch auff eine und andere Frage geantwortet hätte. Ob sie gleich insonder-

hete

heit und zu unterschiedlichen Zeiten ein und anders von ihm forscheten. Hernachmals ward noch fleissiger in dieser Sache gearbeitet/also/dasß man sehr viel Zeugen deswegen anhörete / unter denen 30. oder 40. auff des Beklagten Seiten waren / welche bejaheten / er sey der wahrhafftige Guerre/weil sie mit ihm von Jugend auff gute Freundschaft gepflogen/und an ihm etliche gewisse Merckzeichen beobachteten / welche Martin an sich gehabt hätte. Es waren aber im Gegentheil ihrer viel mehr vorhanden / welche solches durchaus läugneten/ und ihn vor den Arnold Tillier hielten / weil nun deren Zeugnuß durch andere Kennzeichen die Martins Sohn Sanctus, und die Schwester beybrachten / bestätigt ward / also ward er von dem Seneschal de Rieux durch Urtheil und Recht zum Tode verdammet. Hiemit ware er aber nicht zu frieden/ sondern appellirte an das Parlament zu Tolouse.

Die Herren des Parlaments lieffen hierauff/ nach ihrer beywohnenden Klugheit und wegen Wichtigkeit dieses Handels / den Bettern Peter Guerre und die Klägerin Kolsia vor Gericht fodern / da wurden sie gegen einander gehört/ und zwar das Weib zu erst. Damahlen war Tillier so unerschrocken und standhafft / ja er ließ mehr Beständigkeit als die Klägerin selbst von sich spühren / dasß wenige von den Benfigern ihn vor einen Betrieger hielten. Weil aber die Sache noch nicht lauter und klar war / als gefiel dem Parlament von Amts wegen / wegen anderer Dingen eine Inquisition anzustellen / und andere Zeugen vorzufodern / als der vorige Richter verhört hätte. Allein da man auch auf solche Weise verfahren / und es an keinem hierzu dienlichen Mitteln ermangeln lassen/ward hierdurch die Sache noch dunkeler / als zuvor jemahlen / unter 30. Zeugen waren 10. welche ihn wahrhafftig vor den Martin

auß

aufgaben / 8. aber hielten ihn vor den Tillier. Die übrige waren wegen widriger Umständen in großem Zweifel / worauf dann gar leicht abzunehmen / wie verwirret hierüber die sämtliche Ritter worden / in dem sie die Schwürigkeit und Gefahr dieser Sachen / wie auch den zweifelhaften Fall beobachteten / da zu beyden Seiten sich so wichtige Merckzeichen eräugneten.

Dann daß der Beklagte nicht der wahrhafte Martin Guerre / sondern der Arnold Tillier / oder sonst ein Erzbetrüger sey / solches war auß 5. oder 6. nicht geringen Ursachen abzunehmen. Erstlich waren mehr als 45. Zeugen vorhanden / die frey und öffentlich aussageten / es sey Arnold Tillier / und beobachteten die Ursach dieses ihres Zeugnisses / daß sie nemlich so wol mit dem Guerre / als dem Tillier gute Freundschaft gepflogen. Allhier ist auch zu mercken / daß etliche merckwürdige Umstände bey diesen Zeugen sich eräugneten / dann unter dieser Zahl war auch des Tilliers Mutter Bruder / Nahmens Carbo Barraulius / auff den man keinen Verdacht werffen konte / daß ein Bluts-Freund eine so schändliche Lügen erdichten würde / und ohne einige offenbare Ursach diesen seinen Bettern zum schmählichem Tod befördern zu helfen. Wie dann Carbo sein Mitlendn zur Gnüge bezeugete / als der Beklagte so wol vor dem Seneschal zu Rieux / als auch vor dem Parlament zu Tholouse erschiene / dann so bald er ihn gebunden / und an den Füßen mit starcken Fässeln beschweret erblickte / sieng er alsobald an zu weinen / und sein Elend zu beklagen.

Der andere Umstand war / daß fast alle Zeugen hierinn übereinstimmten / es seye Martin Guerre Sohn etwas grösserer Statur / habe eine bräunere Farbe / einen schlanken Leib / und magere Füße / eingebogene Schultern / einen eingebogenen Hals / ein getheil-

tes und aufwärts gekrümmeten Kien / die Unter-Lippen etwas herunter hangend / wenig Zähne / eine breite und aufgeworfene Nase / sey auch mit einer Narbe im Gesichte bemercket / da hergegen der Beklagte einen kurzen untergesetzten Leib / dicke Füße / und die übrige Kennzeichen an den Schultern / Nase und Gesichte gar nicht an sich habe.

Der dritte Umstand war / daß der Schuster / der dem Guerre seine Schuh verfertigt / vorgabe / er habe Schuh von 12. Stichen zu tragen gepflegt / da hingegen dieses seine nur von 9. Stichen befunden wurden. Vierdtens berichtete einer / der Guerre sey in der Fecht-Kunst trefflich abgericht / darinn aber der Tillier ganz unwissend war. Zum fünfften waren zween Zeugen / deren einem Nahmens Johanni Hispani / dieser Tillier stracks anfangs bey seiner Ankunfft sich zu erkennen gegeben / und gebetten die Sache verschwiegen zu halten / dabey berichtet / Guerre sey gestorben / und habe ihn durch ein Testament zum Erben seiner Güter eingesetzt. Dem andern von diesen Zeugen / der Valentin Rubius hieß / hat Tillier da Rubius ihm bey seinem Nahmen Arnold riefte / mit dem Finger gewinckelt / ihn nicht zu verrathen / wie dann eben dergleichen mit dem Tillier und Peregrino Liborossio fůrggegangen. Sechstens tratten noch zween andere Zeugen auff / welche berichteten / es sey ein Soldat / von Rochefort bůrtig / vor kurzer Zeit durch Artigues gereiset / der habe sich verwundert / das Tillier sich vor den Guerre aufgäbe / der doch noch im Leben sey / sich in Flandern aufhalte / daß eine Bein im Kriege verlohren habe / und an dessen statt sich jeso eines hölgernen Fusses bediene.

Die andere Ursache / durch welche erwiesen ward / daß Beklagter der Guerre nicht sey / bestunde in der Gegeneinanderstellung des Tilliers und Sancti , Guerre Sohns /

Sohns / dadurch der Seneschal zu Xieuz abnahm / daß solche einander im geringsten nicht gleicheten / welches auch von vielen bestätigt ward.

Die dritte Ursach war / weil Martin Guerre auß Cantabria entsprossen war / welcher Nation Sprache von der Fränkischen und Gasconischen um ein merckliches unterschieden war / der Tillier aber diese wol redete / in jener aber gang unerfahren war.

Die vierdte Ursach war / weil fast alle Zeugen beständig außsagten / daß Tillier von Jugend auff ein lasterhaftes Leben geführt / allerhand Dieberey getrieben / und sich vielfältiger Betriegeren beflissen / dannenhero auch außser allen Zweifel diesen unverschämten schändlichen Berrug also erdacht und angestellet habe.

Im Gegentheil aber / daß der Beklagte nicht Tillier / sondern der wahrhaftte Martin Guerre / bestätigten in die 40. Zeugen / unter denen die 4. Schwestern waren / die solches gleich bejaheten / und deswegen gute und wichtige Ursachen beybrachten / es waren aber gedachte 4. Schwestern unter den ehrlichsten und wohlgeachttesten Matronen in ganz Gasconien. So brachten auch bemeldte Zeugen meistens solche Kennzeichen auff die Bahn / welche das Ansehen hatten / als ob sie unmöglich könten widerlegt werden. Es habe nemlich der Guerre in dem obern Rücken einen doppelten Zahn / an der Stirn ein Narbe / einen gedruckten Nagel an den fodern Fingern / drey Warken an der Rechten Hand / und einen rothen Flecken im linken Auge gehabt / welche Zeichen insgesamt an dem Beklagten zu sehen waren / darzu kommen noch viel mehr andere nicht geringe Beweis-Grunde. Der erste war / daß viel von den Zeugen offenbahren / was Peter Guerre vor einen schlimmen Anschlag gehabt / daß er nemlich

mit seinem Weib und Eydamen sich verschworen / dem Beklagten auf dem Wege zu raumen / ja so gar / daß er mit Johanne Łozão dem Palsiensischen Burgermeister einen Vergleich aufrichten wollen / wann er eine gewisse Geld-Summa zu des Tilliers Unterdrückung herschießen möchte / so wolle er das übrige gleichfalls darreichen. Es habe aber Łozãos geantwortet / er wolle lieber zu Erhalt, als Verrückung eines solchen Menschen sein Geld anwenden / den er für seinen Bluts-Freund erkennet / und die Bestätigung dessen auf seinem / des Peters eigenen Munde öftters verstanden hatte.

Der andere Beweissthum war / daß fast alle Zeugen bejaheten / es habe dieser Beklagte / wie er nach Artiques kommen / alle diejenigen / welche dem Guerre befaßt gewesen / und die ihm zu erst begegnet / mit ihren eigenen Nahmen gegrüßet und empfangen. Ja als einer und der andere ihn nicht so fort erkennen wolte / habe er ihnen / was zwischen ihnen vorgegangen / wieder ins Gedächtnuß gebracht / und einen jeden von ihnen also angeredet: Weißt du nicht mehr / daß da wir vor 10. 12. 20. Jahren an dem und dem Orth waren / wo wir das und das verrichteten / bey dieser oder jener Gesellschaft uns befunden / und diese und dergleichen Reden führten?

Der dritte Beweisgrund war / daß er der Klägerin Kolsia viel geheime und verborgene Dinge / welche die Eheleute allein wissen könnten / zu Gedächtnuß gebracht; Daß so bald er wieder zu Haus angelange / er so fort der Kolsia befohlen / ein Unter-Kleid von gewisser Farbe herzuholen / welches er bey seiner Abreise in einer gewissen Kisten hinterlassen hatte.

Der vierdte Beweissthum ward genommen auf der Aehnlichkeit und Gleichheit zwischen dem Beklagten
und

und des Guerre Schwestern / welche so groß war / daß kein End dem andern hätte gleicher seyn mögen / als er und dieselben.

Der fünfte Beweissthum war / daß er das Gericht ersuchte / man möchte der Kolsia den End zuerkennen / daß sie solte schwören / daß sie ihn nicht vor ihren rechten Mann erkennete / wozu sich aber die Kolsia nicht verstehen wolte.

Die Umstände machten dem Beklagten bey dem Gericht eine solche Gunst / daß ihn dessen Beyfizer bey nahe loßgesprochen / und vor unschuldig erkandt hätten. Insonderheit weil die Loßzehlung dem Eheband und denen durch geschehene Beywohnung erzeugten Kindern vorträglich war.

In währendem diesem Streit aber kommt der rechte Martin Guerre auß den Niederlanden mit seinem hölzernen Bein / vorgemeldetem Zeugnuß des Soldaten gemäß / zurucke / und überreicht den Richtern eine Klagschrifft wider den Betrieger / worauff beschlossen ward / sie beyde zu confrontiren. Dieben aber ward Anfangs noch eine grössere Verwirrung in den Gemüthern der Richter causirt; Dann es erwiese sich Tillier damahl noch herghaffter / als jemahlen zuvor / nannte den Guerre einen Betrieger und leichtfertigen Gesellen / und versprache klärlich zu erweisen / daß er von Peter Guerre hiezu mit Gelde bestochen wäre / sothane Lügen wider ihn vorzubringen. Er erzehlete hierauff ein und anders / fragte auch den Martin von vielen Sachen / worauff aber derselbe nicht so hurtig und geschicklich antwortete / als der Tillier gethan hatte und noch thäte. Als die Richter dieses alles gehört und gesehen / befragen sie den neu-ankommenden Martin allein / ohne einige andere darzu gebrauchte Zeugen / und forscheten von ihm die allerheimliche

Sachen/die vorhin gar nicht waren vorkommen. Darauf lieffen sie ihn wieder abtreten / und den Tillier vorfordern/von dem sie eben dergleichen forscheten/der dann auff alle Fragen eben dergleichen Antwort gabe / wie allerweil von Martin geschehen.

Diese Sache machte die ganze Versammlung zum höchsten bestürzt / und meinten die meisten / Tillier sey ein Erzzauberer. Damit nun die Richter ein desto gewisseres Urtheil fällen möchten / lieffen sie die vornehmsten von denjenigen Zeugen/die den Tillier vor dem Guerre hielten / wie auch des Martins Schwestern / samt ihren Ehe.Männern / desgleichen des Tilliers Mutter Bruder samt seinen Brüdern und Anverwandten/ herzu kommen/ damit beydes der Guerre und Tillier ihnen fürgestellt / und also auff diese Weise der wahre Guerre erkannt wurde. Sie erschienen alle / ausser des Tilliers Brüder / die weder durch Brieffe noch Droh.Worte / noch Gewalt darzu künden gebracht werden / daß sie wider ihren Bruder zeugeten. Die erste Person / so fürgelassen worden / war des Guerre älteste Schwester: Selbige sahe nun den auß Flandern neulich angekommenen Martin ein wenig starck an / erkannte ihn darauff so fort vor ihren Bruder / fiel ihm um den Hals / und redete die Richter folgender Gestalt an: Dieser ist mein rechter Bruder Martin Guerre / den jener leichtfertige Verräther / (auff den gegenwärtigen Tillier zielend /) verlogener Weise bißhero vorgestellt / und mich nebst meinen andern Schwestern schändlicher Weise durch seine falsche Kennzeichen / biß auff diese Stunde betrogen hat. Worauff auch die andern Schwestern und Zeugen / die vorher auff des Tilliers Seite gewesen waren / mit dieser überein stimmten. Endlich ward auch die Kolsia herzu gelassen / welche alsobald ihren Mann erkandte / und mit thränenden Augen

Augen um Verzeihung ihres begangenen Fehlers bathe/sich damit entschuldigend/das sie auß Unwissenheit/und durch des Tilliers verschlagene Betrügeren verführet/gesundiget habe.

Also war nun des Tilliers Betrug ganz völlig kund und offenbahr worden/dannenhhero der Beklagte wegen seines begangenen Frevels / Ehebruchs / und Weiber. Raubs/ &c. Von dem Parlament zu Tolouse zu folgender Straffe verdammet ward: Das er nehmlich vor der Haupt. Kirche zu Artigues / mit gebogenen Knien im blossen Hemd/ mit blossem Haupte/und Füßen / einen Strick um den Hals/ und eine Fackel in der Hand haltend/ Mit dem König/Martin Guerre/ und Bertrand Rolfia um Verzeihung bitten/ hernach dem Hencker in die Hände gelieffert / und von demselben mit dem Strang um den Hals durch die Gassen und Strassen der Stadt Artigues umher geführt / endlich auch vor dem Hause des Martins an einen daselbst auffgerichteten Galgen gehenckt / und zuletzt dessen Körper zu Aschen verbrandt werden solte/welches auch bald hernach an ihm ist bewerkstelliget worden.

Das XVI. Capitul.

Alonso und Zolfiar werden in Arrest genommen. Die Tartarn haufsiren übel. Zofely wird hart geschlagen/läset seine Bagage im Stich. Polcopo gehet in die Stadt / und reißet den Cergely / die zween Gefangenen zu erledigen/welches auch angehet.

In diesen und dergleichen Discursen verbrachten die fürnehme Herren damalen ihre Zeit / bis die Stunde einen jeden nach seinem Zelt wieder abforderte. Inzwischen ist nicht zu beschreiben/mit was

vor einem Grimm der Groß-Bezier gegen unserm kaysfern Seregely entbrant war. Ich glaube er hätte 4000. Mann Türcken in den Tod geschickt / wann er sich seiner nur dadurch hätte bemächtigen mögen. Der Albanier aber lachete des närrischen Menschen / und war stets bedacht / wie er ihm eine Ohrfeige anbringen möchte. Es mußten aber die zween andere Fremdlinge / als Alonso und Zolfiar / um des Seregely Willen bald darauff leiden / denn der Rachsichtige Groß-Bezier wußte wol / daß sie gute Freunde mit einander gewesen waren / dannenhero urtheilte er / daß sie mit ihm annoch ein heimlich Verständnuß hätten zum Schaden der Türcken / zumal sie alle drey einerley nehmlich der Christl. Religion zugethan waren. Ehe man sichs demnach versah / wurden sie in einem abgesonderlichen Zelt / so nahe bey der Janitscharen Haupt-Quartier war / in Arrest gelegt / und stets mit 50. bewährten Janitscharen bewacht / ihre Speisen empfiengen sie aus des Groß-Beziers Küche / Polcopo aber / als ein einfältiger Mensch ward nichts geachtet / zumal als der Hospodar von der Wallachen ihn vom Groß-Bezier zu seinen Diensten begehrete / dem ihn auch dieser überließ.

Unterdessen gieng es vor Wien überaus scharff daher / und im Lande ward das Mord-Schwerdt nicht müde. Die Tartarn hauseten in Steyermark so un-menschlich / daß es nicht zu beschreiben / viel 1000. Menschen schlugen sie todt / und tyrannisirten unter denselben auff die erschrecklichste Weise / ja sie giengen so barbarisch mit dem Weiblichen Geschlechte um / daß man billich Schen trägt / davon zu reden. Was ihnen von Menschen anstund / kuppelten sie wie die Hunde zusammen / und führten solche elende Leuthe in eine ewige Dienstbarkeit. Einmal kam auch ein star-

cker

Der Schwarm Tartarischer Teuffel mit 3000. Bauren und deren Weibern / denen die Hände auff die Rücken gebunden waren / aber der tapffere General Graff Dünewald begegnete ihnen zu rechter Zeit / und weil er diesen Schelmen gleichsam zur Beißel gegeben war / und sein größtes Vergnügen in Verfolgung der Tartarn und Rettung der gefangenen Christen suchte / gieng er mit seinen Leuten so muthig auff sie loß / daß sie nicht allein ihre Gefangene / sondern größten Theils auch ihre Köpffe / lassen mußten.

Der vornehme und reiche Graff Budiani in Steyermark sah wol / daß diese abscheuliche Tartarn und Türcken-Fluch mit keiner Gegen-Gewalt zu hemmen stunde / dannenhero / um seine grosse Güter zu retten / und die Seinigen in Sicherheit zu setzen / erdachte er eine List / gieng zu den Türcken und sagte / daß er ihre Parthey halten und die Kaysert. verlassen wolte / darauff bekam er alsobald Salvogarden / und erhielt durch dieses Mittel alles das Seinige / welches er hernach bey einer bessern Gelegenheit / da es nemlich mit dem Feind zu einem andern Stande kam / zu seines allergnädigsten Kaysers und Herrn Dienste auffopfferte / indem er / da die Türcken vor Wien hernach geschlagen worden / alsobald wieder umsattelte / und viel grimmiger mit allen den Seinigen auff die Hunde loß schlug / als wann er von ihnen grosses Ungemach erlitten hätte.

Es gieng den Türcken bißhero nach Wunsch / was sie anfiengen / von flatten / und Ibrahim Begier vermaße sich einmahl gegen den Hospodarn auß der Wallachen / daß die Christenheit in diesem Feldzug wol den größten Stoß zu erleiden hätte. Der Hospodar aber / der ein eyfferiger Christ / und den Türcken im Herzen feind war / traff mit dem Begier eine Wette auff 1000. Ducaten / daß die Christen dieses Jahr an

noch Meister im Felde würden / welches Ibrahim verlachte / und nach dem Ende des Jahrs verlangete / aber sein Leben war kürzer als der Rest desselben Jahrs. Inzwischen empfand er doch gar bald / daß die Christen noch nicht rein todt / sondern alles Fleisses daran wären / sich fordersamst zu rächen / allermassen das ganze Lager sehr consternirt ward durch die Zeitung / welche gegen Aufgang des Julii einlieff / und mitbrachte / daß der Polnische Lubomirsky mit seinen auß Kaysersl. Beutel geworbenen 6000. Polacken ganz unversehens in die Vorstadt zu Preßburg eingefallen / weil aber die darinn liggende Töckelische Besatzung ihrer zeitlich gewahr worden / wären sie bald durchgegangen. Darauff die Polacken ihnen nachgegangen / und sie biß in die Stadt hinein verfolgt / auch im ersten Schrecken über 800. Rebellen caputirt hätten. Ich will noch mehr sagen / daß die ganze Töckelische Armee / so in 30000. Mann starck / woben die Türcken die Retragarde führten biß 5. Meilen von diesen Polacken in die Flucht geschlagen / so der fürnehmste darunter des Töckely Hofmeister / wie auch derjenige Hauptmann / so Tokay an den Töckely verrathen / inngleichem 2. Bassen und 1. Aga gefangen / und die völlige Bagage / woben über 300. Wagen / viel Pferde / und bey 3000. Ochsen / samt einer überauß reichen Beuthe / allermassen die ganze Bagage im Strich blieb / denen Polacken zur Belohnung ihrer Tapfferkeit hinterblieb. Darauff fielen also bald 600. Rebellen zum Herzogen von Lothringen / und wolten lieber gegen den Barbarischen Feind / als gegen die Christen ihre Glaubens Genossen sechten.

Diese war die erste glückliche Action in dieser Campagne wider den Erb-Feind und Rebellen Töckely / wodurch den Christen der Muth gewaltig wieder anwuchs. Und wie diese Zeitung in Wien kam / dann

an Überläuffern zu beyden Seiten fehlet es nimmer/ löseten die Belagerten ihre Canonen/ bliesen ihm die Trompeten / zogen die Glocken / und machten einen solchen Lärmen / daß die Türcken im Lager meyneten/ sie würden mit ihrer ganzen Macht aufffallen / oder ihr Succurs sey in der Nähe. Westwegen sich das ganze Lager rührete/und den ganzen Tag in den Waffen stunde. Sie mußten auch darauff die folgende Nacht wachen / weil sich die Türcken eines grossen Auffalls versahen / und da Polcopo merckete / daß die Belägerer nunmehr von langem Wachen sehr ermattet / nahm er mitten in der Nacht seine Beine zu Hülffe/und gieng nach der Stadt. In der Contrescarpe ward er von den Kayserslichen angenommen/und weil er sehr verlangete/ alsobald in die Stadt zu gelangen/ weil er etwas wichtiges anzubringen hätte / wurden ihm 4. Soldaten zugegeben / und nach dem Thor geschickt. Wie sie in die Stadt kommen / wolten die Seldaten mit ihm nach dem Commendanten/ als er aber fürwendete / daß er diesen Menschen nicht kenne/ sondern einen andern/ der Cergely hieß / zu sprechen begehre / da führten sie ihn nach dessen Logiment / welcher aber samt Comphyn / als die zween Tage vorher immer auff den Wällen gewesen/und zum Theil auch an den Minen geholffen hatten/ eben damalen/ weil es um die Mitternacht war / in tiefem Schlaf vergraben lagen.

Polcopo ließ ihm des Comphyns Schlaf-Stelle zeigen/ und als er denselben schnarchend antraff/ zoge er ihn bey der Nasen/ und schüttelte ihn so lange/ biß er erwachte/und mit Schelt-Worten um sich wurff. Fluchthe denen/ die dir Ubelß thun/ sprach damahlen Polcopo/ich will dir deine Nase nicht abreißen. Wie? Sind mir keine gute Freunde mehr? Kennest du deinen Kammerathen nicht? Comphyn wischete den Schlaf

auff den Augen/ und nach dem er ein wenig zu sich selber kommen / reichete er jenem die Hand / wie? Sprach er/ bist du nun Meyneidig an deinem Herrn worden / daß du ihn jeko verlässest? Ich verlasse ihn nicht anders / als gezwungen und zu seiner Wohlfahrt / war des Polcovo Antwort / aber hievon kan ich mit dir mich nicht lange fackbalgen/sage mir nur bald wo dein Herz schläfft/ demselben muß ich eine erwünschte Gelegenheit offenbahren / sich an den Türcken zu rächen / und meinen Herrn Alonso samt dem Zolffiar eine herzliche Freundschaft zu erweisen. Du Narr / versetzte Comphyn: Wiltu meinen Herrn wol auß dem Schlauff erwecken / dessen er und ich gleiche hoch benöthiget sind? Schwäme dich / und lege dich viel mehr neben mich.

Indem sie noch mit einander Reden / erwachte Cergely von dem Geräusch/und rieß seinem Comphyn zu/ was zu thun wäre? Schlafft ihr nur immer hin / ließ sich dieser dargegen vernehmen / ich hatte einen bösen Traum / der mich im Schlauff zu Reden genöthiget / schlafft ihr / es gehet euch nicht an / ich habe auch schon wieder ein Siegel auff meine Augen gedrucket / und selbige dem Gott des Schlaffs noch auf etliche Stunden überlassen. Ich höre ja / fuhr Cergely fort/ jemand mehr / als dich reden / wer ist bey dir? Es hat nichts zu bedeuten / war des Comphyns Antwort? Ich rede bald grob / bald rein / schlafft ihr nur ohne Sorge / und laßet mich auch schlaffen / ich mag euch nicht mehr antworten / schweiget / oder ich werde auff meinen Mund auch ein Siegel legen / wie ich eines auff die Augen schon gelegt habe. Ich höre gleichwol ein Gezisch von Leuthen / hielt Cergely an. Comphyn schüttelte den Kopff / Herz ich habe ja meine Augen verschlossen / wie kan ich dann sagen / wer im Hause? Und was kan ich dafür/wann sich die Mäuse mit den Ragen herum beis-

sen?

sen? oder wann unser Hauß-Knecht sich bey seiner Eis-
le ein wenig erwärmet / beydes gehet ohn Geziß nicht
ab : Drum bekümmert eure matte Seele doch nicht mit
solchen Lappalien.

Sergely sahe wol / daß er mit dem Lompyrn nichts
gewinnen würde / dannenhero rieß er laut / wer ist da?
Polcopo antwortete in demselben Augenblick : Ich bin
hier / mein Herr / Polcopo / des Alonso Diener auß
Arabien bürtig / ein mittelmässiger Mensch / von schwar-
zen Haaren / meines Vatters rechter Sohn / eures
Lompyrns Cammerad und eurer eigenen Persohn sehr
guter Freund. Komt es euch gelegen / so wil ich mich
zu euch nahen / und euch etwas sonderliches offenbahren
zu eurem unsterblichen Ruhm / und Rettung meines
Herrn Lebens.

Der Albanische Ritter verwunderte sich sehr / als
er den Polcopo also reden hörte / machte sich demnach
behende auß den Federn / und nachdem er ein Liecht kom-
men lassen / und sich mit seinem Tabbort bedecket / ließ
er ihn zu sich kommen. Da er dann von ihm ver-
stund / welcher Gestalt die zween Christliche Ritter / weil
sie mit ihm / Sergely / zu Belgrad gute Freundschafft
gepflogen / von dem Groß-Bezier in Arrest genommen /
und jeko von einer starcken Wache bewachet würden.
Es stunde auch darauff daß ihnen der Tyrannische
Groß-Bezier einen schmählichen Tod / oder sonst
einige Beschimpffung anthäte / dafern man ihnen nicht
bey Zeiten zu Hülffe käme / zumahl er auff alle Christen
einen unverföhnlichen Haß gefasset hätte. Er erzehle-
te ferner / wie man jeko die beste Gelegenheit hätte / die
Türcken in ihrem Lager zu überfallen / als welche von
dem langen Wachen so müde worden / daß sie so fest /
als die Käse / schliefen.

Hierauff kleidete sich Sergely vollends an / gieng
zum

zum Graffen von Stahrenberg / und hietle um 500 Mann an / mit denen er einen Auffall thun / und zween Christliche Ritters / Männer auß ihrem Gefängniß erlösen wolte. Der Graff war schon auß dem grossen Plaze / und weil er alleweil gesonnen war mit 1200 Mann einen Versuch auf die Approchen der Feinde zu thun / war er froh / daß sich Cergely dabey wolte gebrauchen lassen. Es verzog sich aber biß an den hellen Morgen / da fielen die Belagerten ganz plötzlich auß / und zwar recht nach dem Quartier der Janitscharen. Polcopo und Compyn waren dem Cergely stets zur Seiten / als welchem jener das Zelt zeigte / worinn sein Herz samt dem Zolfiar gefangen läge. Man setete mit aller Macht darauff an / und weil die Türcken annoch in tieffem Schlaff vergraben lagen / gab es ein greuliches Meckeln unter ihnen / über 600. Janitscharen büßeten ihr Leben ein / und die zween Gefangene wurden glücklich gerettet / wobey es aber einen harten Stand setete / weil auch mit der Zeit die Türcken zu Beine kamen / und in den Approchen sich sehr starck versamleten / nahmen endlich die Christen / nachdem sie unter dem Feinde gar übel haufirt / viele Stück vernagelt / und eine gute Beuthe gemacht / die Retirade / und giengen mit denen Erlösten wieder nach der Stadt / nachdem sie nicht mehr als 32. Mann bey dieser Action verlohren hatten.

Alonso und Zolfiar wurden von dem Commandanten und allen Officirern der Stadt bewillkommet / und hoch geehret / und weil man ihnen gut Quartier und Verpflegung schaffete / ersetzten sie solche Freundwilligkeit durch Darstreckung ihres Leibes / dann es war fast kein Auffall / darinn sie nicht zu Pferde und in vollem Rürtz zusamt Cergely alle mal unter den fodersten gewesen wären / die Türcken waren es auch schon gewohnet / und in solchen Schrecken von diesem Ritterlichen



6
a
n
e
r
g
i
a
m
e
c
c
a
l
f
e
r
i
t
i
l
i
n
i
e
n
t
i
a
m
u
n
f
l
a

lichen Kleeblatt gebracht / daß alles lieff / was diese Ritter nur von fernem ankommen sahe. Solcher Gestalt schicketen sie manchen tapffern Türcken in den Tod / als sie aber einsmals dem Ibrahim Bezier mitten in einer Action auffstießen / neigten sie sich alle 3. reichten ihm die Hände / und ließen ihn seines Weges reiten / den sie sonst gar leichtlich mit in die Stadt hätten bringen können / aber das Gastrecht wolten sie an ihm keines Weges brechen / weßwegen ihnen auch Ibrahim hernach schriftlich gedancket / und jedem von den drey Rittern ein Faßlein mit Wein / und einen Sack mit Reiß zugesandt hat / welches aber bey dem Groß. Bezier dermassen übel auffgenommen worden / daß er ihn am selbigen Tage hätte stranguliren lassen / wosern nicht andere hohe Officirer ihm eingeredet und vorgehalten hätten / daß Ibrahim nicht anders thun könnte / als Höflichkeit mit Höflichkeit vergelten. Der Graff von Stahrenberg aber und die Generalität zu Wien urtheilte viel raisonabler von dieser Action, als bey welchem die Redlichkeit auch gegen ihre Feinde tieff eingewurkelt war.

Inzwischen hatten die Belagerten nunmehr in einer guten Zeit keine Rundschaft von ihrer Armee gehabt / sie wußten nicht / wo dieselbe sich auffhielte / ob sie noch lebete / oder allesamt drauff gangen wären / vielweniger / ob sie dermaleins mit einem kräftigen Succurs könnten erfreuet werden. Alle Wege waren beleget / alle Pässe besetzt / alle Zugänge gesperrt / mit Gewalt durchzubrechen war ohnmöglich / und länger in sothanen Zweifel zu leben / däuchte die Generalität wegen des gemeinen Knechts und Pöbels nicht rathsam zu seyn / sintemahl man dem gemeinen Mann durch Verheißung eines guten Succurses einen Muth machen mußte / der sonst aus Desperation hätte erstehen mögen.

mögen. Weil aber einige mündliche Correspondenz zwischen den Belagerten und der Christl. Armee schon über 4. Wochen nicht geschehen war / forschete man in Wien gar fleißig nach / ob nicht jemand zu finden / der sich getraue / solches wiewol sehr gefährliche Werk über sich zu nehmen / der hochbeträngten Stadt / ja dem ganzen Land zu sonderbahrem Nutzen.

Das XVII. Capitul.

Georg Frank Koltshitzky waget sich durch das Türckische Lager zu der Kays. Armee hinauß / und kömmt sammt seinem Diener glücklich wieder in die Stadt. Der Kays. Ambassadeur kömmt loß und gehet nach Linz und Passau. Ein Türckischer Truppe wird geschlagen.

Sierauff kam dem Burgermeister Nachricht ein / daß vor der Belagerung / in der Leopoldstadt einer gewohnt / Namens Georg Frank Koltshitzky / bürtig auß der Pohnischen Freystadt Sambor / welcher sich ehemahlen in Dienste der Orientalischen Compagnie vor einen Dolmetsch hatte gebrauchen lassen / allermassen er in der Türckischen Sprache / Sitten und Manieren überauß wol erfahren war / dieser hielte sich anjeko in der Stadt auff / unter dem Hauptmann Ambrosio Francken / unter dessen wider den Erb. Feind auffgerichteten Compagnie er sich gebrauchen ließ: Im übrigen habe er wegen seines guten Wandels / und aufrichtig. Christlichen Lebens gnugsame Zeugnuß. Derowegen ließ ihn besagter Burgermeister zu sich beruffen / und nachdem er sich mit ihm beredet / brachte er ihn zu Jhr. Hochgräf. Excell. Herrn Caspar Zdenko / Brassen von Capliers / als damahl von Jh. Kays. Maj. hinterlassenen Director der Ge-
heiß

heimen und gedeputirten Råthen / woselbst ihm diese Sache mit Darthuung eines gnugsamen Recompenses auffgetragen ward. Er erbotte sich auch gutwillig zu diesem Werck / und nach dem ihm von der darinn befindlichen Kåyserl. hohen Generalität die darzu gehörige Brieffe und Paß außgefertiget und eingehändiget ward er von Hn. Graffen Ernst Rudiger von Starenberg/ Commendanten der Stadt durch einen Adjutanten auß dem so genannten Schotten-Thor biß zu den Wallisaten hinauß begleitet. Er begab sich mit seinem Diener in Türckischer Kleidung zu Fuß am 13 Augst. N. Styls zu Nacht zwischen 10. und 11. Uhren auff den Weg / und wanderte im Rahmen Gottes fort.

Wie er nun durch die Wåringer Gasse / und neben dem so genannten neuen Lazareth vorbei gangen/befand er sich schon an dem vollen Türckischen Lager / und weil damahl eben ein grosser Regen und Ungewitter einfiel / setzte er sich mit seinem Diener im Lager nieder / der frölichen Morgenröthe erwartend. So bald selbige angebrochen/ sahe er aller Orthen eine unzählliche Menge Türckischer Zelten / welche ihm einen Zweifel erwecketen / welchen Weg er nun erwehlen sollte / dann er bildete ihm dabey ein deß Dádall Jrz. Garten/ dessen Eingang mit Feuer spehenden Ochsen bewahrt gewesen/ und in Wahrheit dieses Feindliche Lager war nicht allein bey dem Eingang / sondern durchgehends mit grausamen auff das Christen-Bluth laurenden grimmigen Engern angefüllet. Dessen ungeachtet setzte er seine Reise fort / und weil er sein einiges Absehen auff den sichersten Leistern der allerheiligsten Dreyfaltigkeit gerichtet / und grosse Begirde empfand / nicht zwar das guldene Widder, Fell Jalonis, sondern den mit dem guldnen Vellus gezierten Durchl. Herzog Carol von Lothringen / 2c. 2c. anzutreffen / und von demselben

ben der beängstigte Stadt Wien die erfreuliche Post des ungezweifelten Entsatzes zu überbringen / also schiffete er glücklich fort / sein erwünschtes Ziel ehestens glücklich zu erreichen.

Er gieng mit seinem Diener / wiewol vom Regen durch und durch befeuchtet / frölich fort / und sangte ganz freudig ein Türkisches Liedlein / um denen bey ihnen hin und her häufig reitenden und gehenden Türcken allen argen Wahn zu benehmen / hiemit traffe er auff eines Türkischen Aga Zelt / der ihn zu sich rieß / und also durchneket bejammerte / auch forschete / woher er käme ? wem er dienete ? und wohin er gedächte ? Er antwortete ihm auff alles wol bedacht / und meldete / er wäre gesonnen / etwas von Weinbeeren und andern Früchten einzusammeln. Der Türkische Aga ließ ihm darauff einen guten Trunc Sahue reichen / und warnete ihn annebenst / er möchte sich nicht zu weit wagen / damit er den Christen nicht in die Hände gerieth / und hiemit ließ er ihn wieder von sich.

Nun gieng er über Berg und Thal durch die Weingarten und Gebüsch / bis an den neuen Calenberg / bald stießen ihm etliche Türkische Truppen auff / da er sich dann auß Besorge / von ihnen angehalten zu werden / zur lincken Hand fehrete / und also um den Berg durch den Wald und Weingarten bis oberhalb Kloster Neuburg kommen. Weil er aber nicht wissen können / ob Freund oder Feind darinn / fehrete er wieder nach dem Dorff Calenberg / allwo er gegen über in einer baumreichen Insel Leuthe innen ward / kunte aber ebenfalls nicht wissen / wer sie seyen / endlich erkañte er an etlichen Weibern / die in der Donau wuschen / daß es Christen wären. Wie er hingegen von ihnen ersehen worden / gaben sie tapffer Feuer auff ihn. Er rieß und winkete ihnen / er wäre ein Christ / käme von Wien / sie möchten ihn doch

doch übersehen. Sie antworteten ihm / er solle sich ein wenig besser aufwärts begeben / und dorten über das Gestade / so ziemlich hoch / sich zum Wasser hinunter lassen. Als solches geschehen / hohleten sie ihn in einem Schifflein über / samt seinem Diener. So bald er in die Insel kommen / fand er daselbst vor sich den Richter aus dem eine Stunde von Wien gelegenen Flecken Rusdorff / mit seinen dahin geflüchteten Nachbarn / welcher ob seiner Türkischen Kleidung etwas stuzete / aber doch ganz höflich fragte / ob sie nicht etwas schriftliches von Wien zu zeigen hätten? Worauff Koltshisky ihm den von dem Herrn Graffen Caplters ertheilten Paß fürlegte. Hierauff erzeigten sie ihm voller Freuden alle Ehre und guten Willen / schaffeten auch ein Schifflein zur Hand / und führten ihn vollends hinüber zu dem Christlichen Lager. So bald er den Donau-Fluß zurück gelegt / traff er oberhalb der Brücken auf das Christliche Lager / und ward zum Obristen Häußler gebracht / dem er seine Berrichtung entdeckte / und die bey sich habende Brieffe zeigte. Darob sich besagter Obrister zum höchsten erfreuete / ihn mit zwey Pferden / vor sich und seinen Diener versorgete / und also weiter zum Hoch-Fürstl. Lothr. Quartier / so an der Marck zwischen Anger und Stillsfried war / bringen ließ.

Solcher Gestalt langte er bey höchst. ermeldter Herkogt. Durchl. den 15. dito Morgens glücklich an / und überreichte / nebst ausführlicher mündlicher Bericht-Erstattung / die von der Kays. Generalität zu Wien ihm anvertraute Schreiben. Nachdem solche erbrochen / und dieselbe der Herkog reifflich erwogen / und darüber sich berathschlaget / ward ihm von der hohen Person aufgetragen / die hierauff erfolgende Beantwortung wieder zurück zu bringen / welches er sich aber / wegen besorglicher grossen Leibes- und Lebens-Gefahr

fahr in aller Höflichkeit wegerte : Jedoch weil Ihr. Durchl. zum andern mahl/ nebst Versicherung eines unfehlbaren Kays. Gnaden, Recompenses / ihn hiezubemüßigten / nahm er diese gefährliche Mühwaltung wieder auff sich / und wandte sich / nach gehorsamster Beurlaubung und geschעהner Abfertigung wieder zurück. Den 16. Aug. Abends langete er in eben selbiger Gegend / allwo er hinüber geschiffet / wieder an / und ward von ermeldten Rußdorffischen Nachbarn herüber in die Insul gehohlet / und ferner gar herunter nach Rußdorff / wohin sich die Einwohner noch immer zu bey Nacht / etwas von Vicerualien und Wein / auß ihren / wiewol abgebrannten Häusern und Gärten zu hohlen / bißhero gewagt hatten. Und nachdem er sich daselbst bey ihnen etwa eine Stunde auffgehalten / nahm er den geraden Weg am Wasser gegen die Ziegel-Ofen und der Stadt : Nun war damahlen wieder ein ungestümmes Regenwetter / und hätte ihn Götter nicht absonderlich bewahret / daß er sich ein wenig besser zur rechten Hand gewendet / wäre er mitten unter die Türckischen Schildwachen gerathen. Bey sothaner Beschaffenheit setzte er sich mit seinem Diener nieder / deß anbrechenden Tages zu erwarten : Alsdann vertheilten sie sich auff zween Wege und giengen fort. Bald kamen ihnen fünff Türcken entgegen / welchen zu entgehen / rieß der Herr mit lauter Stimme dem Diener auff Türckisch zu / welcher an dem sonst nit gewöhnlichen laut reden merckete / daß Gefahr vorhanden sey / dannenhero begab er sich zu seinem Herrn / und entzoge sich den Türcken auß den Augen. Gleichwol gieng einer von diesen 5. und sahe ihnen beständig nach : Aber sie kamen durch die Kossau gegen die Alster. Gassen zu einem kleinen abgebrannten Hauß / in welches sie giengen / die Keller-Thür eröffneten / in willens / Theils we-

gen

gen der Gefahr / verrathen zu seyn / Theils wegen
des Regenwetters / diesen Tag sich darinn zu verbergen.

Als sie in dem Keller waren / giengen vor Mäthigkeit dem Herrn die Augen zu / der Diener aber blieb munter : Bald hierauff kam einer / machte gleichfalls die Thür auff / und gieng die Keller-Stiege hinunter. Der Diener weckete seinen Herrn auff / und sagte : Wir sind verrathen ! der Herr ermunterte sich : Und als er anfieng zu reden / erschrock der Ankommende / und unerachtet der Diener ihm zurieff : Kom̃ her ! kom̃ her ! lieff er die Stiegen hinauff / und gieng davon : Was dieser vor etner gewesen / hat man nicht wissen können.

An diesem Orte aber länger zu verziehen / befunden sie nicht rathsam : Derowegen beschloffe Koltshien auß dem Keller zu weichen / und gegen die Pallisaden zu lauffen / welches auch glücklich ins Werck gerichtet ward. Also ist dieser kühne Held ohne Verletzung mit offtbemeldtem seinem Diener den 17. Aug. früh Morgens durch das Schotten-Thor zu Wien wieder angelanger / und hat bey der hohen Kays. Generalität seine Berrichtung so Schrift als Mündlich abgelegt.

Es wußten die Türcken zwar nichts von dieser Krieges-List / aber die Belagerten wurden durch die Wiederkunft ihres Abgeordneten gewaltig getröstet. Ich weiß aber nicht / und vielleicht kein Christlicher Estats-Mann funte es ergründen / woher der Sultan sich auff einmal so plözlich änderte / daß er den lange Zeit schon vest gehaltenen Gesandten / Graffen Albert von Caprara jeko von Belgrad nach seinem allernädigsten Kays. und Herrn ziehen ließ. Wann noch ein einziges Füncklein der Großmüthigkeit bey Sultan Achmet II. zu vermuthen gewesen / hätte man demselben diesen großmüthigen Trieb zuschreiben können. Aber vielmehr steht zu glauben / er habe ihn nach der Chri-

stenheit gesandt / wie mancher Pring etwa einen Hirsch in den Wald treiben oder gleichsam seine vorige natürliche Freyheit zu suchen / hinlauffen läßet / den er doch alleweil mit einer grossen Menge Jäger und Hunden zu bezwingeln / und alles was darinn enthalten / zu fassen resolvirt ist. Der Sultan hatte ihm von dem hochtrabenden verlogenen Groß-Bezier gänzlich einbilden lassen / daß er nicht allein ehestens über Wien / sondern fluchs hernach auch über ganz Teutschland würde triumphiren / aber Menschen thun was menschlich ist / der Allerhöchste gibt ihren Gedanken / ja oftmahlen ihren närrischen Grillen einen Aufschlag der ihm gefällt.

Inzwischen erhob sich im Lager am 15. Aug. ein großes Getümmel / weil hochgedachter Ambassadeur / nach dem er auff des Sultans Ordre von Belgrad nach Ofen / von dannen nach dem Lager bey Raab / und so weiter hieher begleitet worden / anjeko mit gar wenigen seiner Bedienten / (dann die meisten von seinem Gefolge waren auff seine Remission durch weite Umwege über Siebenbürgen etliche Monat vorher schon zu Wien angelanget /) im Lager ankam / welches dem Groß-Bezier ein sonderbahrer Verdruß war / dann er war bißhero der Einzige gewesen / der wider aller Völker Recht / dieses Ambassadeurs freye Dimission gehindert hatte. Er bißse zwar die Zähne zusammen / wann er aber dabey betrachtete / wie schwer es sey / wider den Strachel zu lecken / und die Ordre des Haupts zu reformiren / simulirete er zu diesem mahl / empfieng den Ambassadeur mit einer gezwungenen Höflichkeit / und ließ ihn durch wackere Leute / und eine gute Wache durch das ganze Lager führen / damit er seine Macht / gute Anstalt und grosses Avancement auff die Belageren / mit leiblichen Augen sehen / und davon seinem

nem Herrn / dem der Groß. Bezier bald näher zu rücken versprach / umständlichen Bericht ertheilen möchte. Die Türcken begleiteten ihn mit großem Respect nach Zula / oberhalb Wien / woselbst ihn die Kaysersliche Völcker annahmen / und ihn vollends nach Linz und Passau / zu seiner Kaysersl. Maj. begleiteten. Daselbst ward er gar gnädig angesehen / wegen seiner getreuen / obgleich zu ihrem Zweck nicht gelangten / Verrichtung / und aufgestandenen grossen Lebens-Gefahr. Er hingegen kunte ohne Thränen nicht beschreiben die abschewliche Verwüstung der sonst herrlich gebauet gewesen Landen auff den Ungar- und Oesterreichischen Gränzen / insonderheit aber der prächtigen Stadt Wien / welche anjeko ganz ein ander Ansehen bekommen hätte.

Mit herzbrechendem Jammer hatte er müssen sehen / welcher Gestalt ihm unter Wegs über 20000. gefangene Christen aufgestossen / welche alleweil auff dem Wege waren / in eine Barbarische ja Bestialische Sklaverey verkauft und verführet zu werden. Das Mitleyden bewog ihn dann / daß er von derjenigen Baarschafft / so ihm der Türkische Beiz annoch in Händen gelassen / 2. von diesen Gefangenen loß kaufte / und unter dem Schirm seiner Freyheit mit sich wieder in die Christenheit brachte. Im übrigen kunte er der Türcken Höflichkeit / womit sie ihn zu Belgrad und unterwegs nach Wien / absonderlich nach des Groß. Beziers Abreise vom Sultan / erwiesen / nicht gnugsam preisen / da er doch vorher so hart war gehalten worden / und also gnugsam zu sehen war / daß der Groß. Bezier / der mehr ein Tyrann und Beiz-Teuffel / als kluger Staats-Mann / der einzige Ursache seines vorigen üblen Tractaments gewesen. Und daß die Türcken an ihnen selber / wann sie anders wol angeführet werden / sehr polit und civile Leute abgeben.

Ich kömte aber wieder zu der Stadt Wien/ welche von ihrem starcken Feind annoch geängstiget ward/ und weil dieser den Schimpff/ so ihm an der jüngsten Niederlage, des Töckely angethan worden / zu revangiren äusserst bemühet war / sandte er / nehmlich der Grand-Bezzer einen ziemlichen Hauffen Türcken und Tartarn bey Gran über die Brücke jenseit / und ließ sie nach Preßburg hinauff marschiren. Diese Feinde kamen am 24. Aug. in 15000. Mann starck auff den Herzogen von Lotthringen an / und fochten wider ihre gewöhnliche Maxime, ohne einiges Geschrey mit festgeschlossenen Gliedern/ brachten auch die allzuhitzige Pohlen in ziemliche Confusion, als aber höchstermeldter Herzog von Lotthringen mit den Teutschen herfür rückete / gewan das Spiel Augenblicklich ein ander Ansehen / nehmlich der Feind war auff die Flucht geschlagen / und mußte über die Helffte seiner Mannschafft dabey einbüßen / 16. Fähnlein / 15. fürnehme Türcken und über 600. gefattelte Pferde blieben den Käyserlichen zur Beute. Der Bassa von Wardein / im Anfall ein Eisenfresser / und im Aufgang ein zaghaffter Haase / der dieses Corps commandirte / salvirte sich mit genauer Noth in einem kleinem Schiffelein über die Donau / auß welchem Strohm hernach die Polacken noch viel Türkische Körper zogen/ denen die Schnelligkeit des Flusses ihre Geister ersticket / und die Seele aufgetrieben hat. An Käyserl. Seiten war eben sonderlich niemand zu bejammern / als Prinz Doria ein Obrist Lieuten. und Büttler ein Pohlischer Obrister / beyde tapffere gewesene Cavalliers / denen das Glück noch wol ein längeres Leben hätte verleihen können / wann sie Gelegenheit wurden zu hoffen gehabt haben / ehrlicher zu sterben / als bey sothaner Action.

Ein solche Schlappe zeigte den Türcken genug-
sam

sam/ daß die Christen noch nicht alle todt wären. Der Groß-Bezir aber empfing den Bassa von Wardein mit einem grimmigen Angesicht / welches gnugsam zu erkennen gab / wie schmerzlich ihm der erlittene Verlust zu vernehmen sey. Weil auch durch die fasttägliche Stürme und Auffälle ihm gewaltig viel Volcks drauff gieng / nahm er zu dieser Belagerung andere Measures, und resolvirte sich / mit Mintren dasjenige zu ersetzen. Warlich die Kosten / so der Groß-Bezir hierzu spendirte / waren unermesslich / die Gräber waren fast nicht zu zehlen / und wann sie alle bey einander auff einem sonderlichen Hauffen gewesen / hätten sie eine starke Armee von 40000. Mann fürstellen können. Durch sothanes Miniren wurden die Wälle und Bollwerke der Stadt grossen Theils ruinirt / daß der Commandant gezwungen ward / verschiedene Abschnitte zu machen/ am allermeisten aber mit Gegen-Miniren/ dem Feind Schaden zu thun. Merckwürdig ist/daß der berühmte Ingenieur Rumpier / der doch hernach gleicher Gestalt auf dem Bette der Ehren seinen Geist aufgeopfert/als er einsmal in der Stadt in einer Contra-Mine beschäfftiget war/tieff in der Erden ein altes Gemäuer/ und darinnen einen zienernen Sack antraff/den er vor einen Todten-Sack ansah; Da er ihn aber öffnete / war er angefüllet mit Geld / Gold/ Silber und Edelgesteinen / darinnen auch auff einer zienern Taffel zu lesen war eine Schrift von uhralten Buchstaben in folgenden Worten bestehend:

Gandebis

Si inveneris, videbis, tacebis.

Sed

(Universusequus) (Turris erecta & armata)

(Diversa ordinata arma)

Subscriptio.

Roland, Hunn. Mog. posuit.

Man

Man fand auch in Italien um diese Zeit etwas sonderliches/ dann nachdem die Patres Dominici im Königreich Neapolis viele Jahr her einen bequemen Platz gesucht / ein Kloster zu bauen / ließen sie eben um diese Zeit zum Fundament graben / und ihre Arbeiter kamen auff eine Kluft / die wie ein Capelle gestaltet / in deren Mitte ein Brunne mit einem stehenden doppelten Adler / an der Wand aber folgende Schrift zu lesen war: Cum Dominus hoc fonte potietur, Turca occidet. Wann der Herr diesen Brunnen wird finden / soll der Türck geschlagen werden. Wann man hiebey wol erweget / daß zum andern mal auß dem Türckischen Lager Zeit wärend der Belagerung eine weiße Taube in die Stadt geflogen kommen / so hatten die Belagerten Ursachen genug / einen Muth zu schöpfen / und grosse Hoffnung zu machen / daß durch diese Noahische Taube ihnen der sordersamste Abfluß der Türckischen Sündfluth angedeutet / wo nicht verheissen würde.

Das XVIII. Capitul.

Der Hospodar zanket sich mit dem Groß Bezier. Alonso hält mit Uron einen harten Kampff/ den er endlich/ nicht ohne grosse Mühe/ überwindet und fasset.

Wiederdesen gieng das Miniren und Contra-Miniren an beyden Seiten starck fort / welche offtmal / wann sie angezündet / viel Leuthe und Erden in die Luft schicketen/ offtmalen wurden sie auch entdecket / wie denn die Belagerten einmals über 30. Tonnen Pulver auß einer entdeckten Türckischen Minen erhoben / und die Minirer mit guten Stößen wider zurück getrieben haben / und solches ist hernach mehr

mehrmals geschehen. Unsere drey fremde Helden hielten sich dabey auch nicht still / bey allen Auffällen waren sie die Ersten. Und da ist sie einsmals biß zum Zelte des Waywoden von der Wallachen gedrungen waren / und derselbe persönlich mit einem blossen Säbel zu Pferd ihnen entgegen ritte / neigten sie sich sehr tieff gegen ihm / machten ein Kreuz vor die Stirn und Brust / und verfolgten ihr Vorhaben an einer andern Seiten. Der Prinz Sirvan / welcher war Hospodar von Wallachen / verfolgete seine liebwehrtte Freunde auch nicht weiter / sondern zohe sich wieder nach seinem Quartier / welches hernach der Groß-Bezier dermassen übel empfand / daß er ihn vor sich foderte / und ihn mit folgenden rauhen Worten anfuhr : Hospodar von Wallachen / weißt du wol / daß du ein Sclaye des Türckischen Königs bist / und daß dein Leben und Tod in meiner Gewalt stehet ? Ich habe glaubwürdige Nachricht / und mehr als 10000. Musulmannen haben es gesehen / daß bey gestrigem Auffall der Belagerten die 3. Erz-Rebellen / Cergely / Alonso und Zolfiar / dir aufgestossen / dich gegrüßet / und von dir wider in aller Freundschaft gegrüßet sind. Sie haben dir kein Lend gethan / und du hast sie gleicher Gestalt nicht verfolgt / ohnerachtet dir dazu das ganze Feld offen stunde. Wie soll ich das verstehen ? Du reizest meinen Zorn / daß ich dir etwas anders weisen muß.

Der Hospodar war gar erbittert über diese Rede des Groß-Beziers / er sahe alle anwesende Wassen / Beziers und Beglerbegg an / und als ihm dieselbe winketen / daß er nur fort reden sollte / massen ihnen des Groß-Beziers Hochmuth allerdings unerträglich wäre / resolvirte er sich zu dieser beherzten Antwort : Wie sprach er ? Groß-Bezier / wie ist's / bist du wahnwitzig / und im Kopff verwirret / eines solchen unhöflichen An-

schmarchens bin ich von keinem gewärtig / auch von dem Sultan selber nicht / kennest du dich selber nicht? weißt du wol / daß die wenigsten Groß-Bezier in Gnaden gestorben sind? du bist ein Slave deines Sultans / ich aber ein gebohrner Prinz auß dem alten Räkserl. Cantacuzenischen Geschlechte. O wahrlich / es ist ein mercklicher Unterschied zwischen mir und dir / aber was gedenckest du / soll ich das Recht der Gast-Freyheit um deiner Unbesonnenheit Willen brechen? keines Wegs. Wustest du mit tapffern Leuten besser umzugehen / so hättest du nicht so viel Feinde / als du jezunder empfindest / die 3. Christl. Ritter / so um deiner Grausamkeit zu entgehen / sich in die Stadt retirirt haben / sind viel bescheidener als du : Ich kan sie nicht beleidigen / thue du aber was du wilt / dein Will steht dir frey / auch bis in den Tod.

Diese unvermuthete Rede des Hospodarn trug dem Groß-Bezier durch Marck und Wein. Er eyferte sich dergestalt darüber / daß er unter seine Augen bald roth bald wieder bleich ward. Er befahl dem Janitscharen Aga / er solte ihn gefangen nehmen / damit er am folgenden Tage möge Kriegs-Recht über seine Vermessenheit halten können. Kaum aber hatte er dieses gesagt / da sprang der Hospodar schon mit blossen Säbel auff den Groß-Bezier / und hatte ihm augenblicklich den Kopff gespalten / wo er nicht von den Anwesenden wäre begriffen worden. Weil aber weder der Janitscharen Aga / noch sonst jemand sich an dem Hospodarn vergreifen wolte / hatte es dabey sein Verbleiben / und es gieng ein jeder wieder seines Weges / der Groß-Bezier hatte auch hernachmahlen das Herke nicht / daß er ihn wieder so hart angefahren hätte.

Immittelft als die Türcken denen Belagerten mit Miniren / Sprengen / Stürmen / Bomben und Ca-

nont-

nontren hefftig zusetzen/dabey auch ziemlich viel Volcks einbüßeten / begab sichs / daß ein grosser starker Mohr von Ofen her mit einem ansehnlichen Gefolge im Lager anlangete. Er ließ alsobald ein grosses und überauß köstliches Zelt aufschlagen / und gieng noch denselben Tag zum Groß-Bezier / ihn zu begrüßen / und anzudeuten / daß er bloß darum kommen wäre / damit er wider die Christen vor die Ehre des grossen Mahomets und seiner Liebsten eine vornehme Prinzessin sechten möchte. Dem Groß-Bezier war dieses Anerbieten überauß lieb / und hoffete er / einer von den 3. Christl. Rittern würde sich an diesem heissen Eysen verbrennen / dann er Kopffs • länger als 3. Ehlen / stark von Leibe / und doch dabey wol gebildet. Nachdem er vom Groß-Bezier mit einer kleinen Collation war tractirt worden / gieng er wieder seines Wegs.

Er machte sich aber alsobald zum Kampff fertig / und schickete am folgenden Tag einen von seinen Dienern mit einem grünen Zweige vor die Stadt. Dasselbst wurden ihm die Augen verbunden / und nach dem man ihn zum Commendanten geführt / ließ derselbe alsobald den Kriegs-Rath versamen / und zugleich auch die 3. fremde Ritter / als dieselbe mit einander erschienen / überlieferte der abgeordnete Diener des Mohren ihnen einen Brieff / folgendes Innhalts :

Ich Uron / gewürdigster Liebhaber der allerschönsten Prinzessin / fodere den tapfersten Mann unter den Christen zu einem ehrlichen Kampff in vollem Ruiriß mit Speer und Schild / und nach diesen mit dem Säbel auff Leib und Leben / zu streiten vor die Ehre Mahomets des Größten unter den
Proz

Propheten / und deß besten Freundes Got-
 tes / und vor den Ruhm der allerschönsten
 Prinzessin Cartilucci / nehmlich zu erwei-
 sen / daß Mahometh der Würdigste unter
 den Heiligen / und Cartilucci die vollkom-
 meste unter den Menschen Kindern sey.
 Ich fodere und betage auf diese Bedingung
 den tapffersten unter euch / daß er mich be-
 stehe / und wer deß andern Herz oder Ob-
 sieger wird / dessen Gefangener muß der
 Überwundene bleiben / und alles was er mit
 sich führet / stehet in deß Siegers Gewalt /
 also / daß dieser mit jenem un allem dem Sei-
 nigen schalten und walten mag / nach eige-
 nem Gutdüncken. Der Kampff-Platz soll
 seyn nahe an der Contrescarpe unter den
 Canonen vor eurem Wahl / und unter den
 Musqueten eurer Soldaten : Damit sich
 mein Contrapart meinetwegen keiner Un-
 redlichkeit besorge. Wird sich nun bald
 ein Gegenpart wider mich angeben / so wer-
 de ich die Christen vor tapffere Leuthe preis-
 sen / wo aber nicht / soll meine Zunge nicht
 müde werden / ihre Schande in der ganzen
 Welt auszubreiten. Das ist mein Begeh-
 ren / laffet mich nur bald euere Antwort
 wissen / dann mich verlangt meines Feindes
 Blut zu sehen. Ich / der ich heiße Uron /
 der stärkste unter den edlen Mohren / ein
 würdi

würdiger Liebhaber der schönen Cartilucci.
 Ein Ritter auß Süden / und ein solcher
 Kämpffer / vor welchem sich jedermann ver-
 friechen muß. Ich / der ich bin / und Zeit
 meines Lebens heiße / der allertapfferste und
 allerglückseeligste Ritter

Uron.

Alle Anwesende mußten sich über diesen hoffärti-
 gen Ritter verwundern / die meisten lachten seines nár-
 rischen Hochmuths / und weil seine Schrift allen Chri-
 sten verkleinerlich / wolten ihrer viel gerne diesen Kampff
 halten / aber der Commendant wolte keinen von seinen
 Officiren deßfalls aufziehen lassen / sondern er überließ
 unsern 3. fremden Rittern die Ehre dieses Kampffs /
 welche sich nach langem Widersprechen dahin vergli-
 chen / daß Alonso derjenige seyn solte / dem jezo die Eh-
 re gebühren müßte / die Ehre unsers Heylands Hand zu
 haben / und deß Lügen-Propheeten Mahomet's Schan-
 de der Welt kund zu thun.

Der selbe setzte sich demnach nieder / machte eine
 Anwort auff die Aufforderung / und überreichte sie
 seinem Diener Polcopo / der mit deß Urons Diener sich
 hinauß ins Lager verfügete / und wie er den Uron in sei-
 nem Zelt erblickete / überreichte er ihm das Schreiben
 mit diesen Worten : Sehr starcker Ubrochß / mein Herz
 wundert sich / daß du so unverschämt bist / die Christen
 zu schänden und den falschen Mahomet zu erheben. Um
 deß willen muß er dich züchtigen / und nicht um deiner
 Prinzessin willen. Er achtet deiner Stärke weniger
 als nichts / stelle du dich nur gewißlich ein / er wird dir
 das Fell also zergerben / daß du davon noch sagen kannst.
 Seine Meinung wirstu auß diesem Bericht selber erse-
 hen. Indem er dieses sagte / langte Uron nach dem
 Schrei-

Schreiben / welches er eröffnete / und darinn diesen Inhalt fand :

Ich Alonso / ein ehrlicher / aber unglücklicher Ritter / nehme den Kampff von dir an / auff die Bedingung / die du selber vorgestellet hast. Wann es mit der Lanze nicht kan vollzogen werden / so muß uns der Säbel den Aufschlag geben / ich fechte vor die Ehre deß wahrhafften und grösten Propheten / und zur Schande Mahomets / welcher sey ein Verfluchter in Ewigkeit. Morgen um die Glocke 8. will ich erscheinen vor dem Burgthor samit noch zween Rittern in vollem Küriß / nicht als Beystände / sondern als Zeugen unsers Verhaltens / und dir ist es auch vergönnet / so viel an deiner Seite zu haben. Solches läffet dich antwortlich wissen der unglückliche

Alonso.

Der Mohr war voller Freuden / daß er einen Gegener gefunden hatte. Er zohe 20. Ducaten auß seinem Beutel / und schenckete sie dem Polcopo / welcher deswegen wol zu frieden war / und wieder nach der Stadt ritte. Der Commendant tractirte denselben Tag unsere 3. fremde Ritter auffß köstlichste / und recommendirte dem Alonso diesen Kampff / daß er keinen Fleiß erspahren sollte / sich deß Siegs zu versichern / so würde den Türcken / als die ein aberglaubiges Volk / und auff die Zeichen und Deurungen sehr viel halten / der Muth bald kleiner werden.

Am folgenden Morgen in aller Frühe stunde Alonso

so auff / und nachdem er sein Gebeß verrichtet / probirte er etliche Pferde die ihm auß des Commendanten Stall hergeführt wurden. Er wehlete darauff einen Eyßgrauen Wallachen/welcher starck und wol gewandt war / und weil ihm gerathen ward / auff allen Fall noch ein gut Hand-Pferd bereit zu haben / nahm er dazzu einen Schweiß-Fuchsen / der auff der Reit. Schul auch sehr wol abgerichtet war. Endlich legte er seinen Harnisch an / welcher schön und starck war / Polcopo führte ihm 2. Lancken nach / und die dritte führte er selber hinauß. Cergely und Zolfiar waren seine Beystände / welche mit ihm hinauß zogen. Der ganze Wahl an derselben Seiten / wimmelte vor Zusehern / weil ein Stillstand beliebt worden / so lange der Kampff währete.

Wie unsere Christliche Ritter hinauß auff den bezeichneten Platz kommen / funden sie den Uron schon da halten / er saße auff einem Griechischen sehr grossen Gaul / der mehr aufgebühet war / als ein Königl. Leib-Roß. Uron präsentirte sich in einem ganz verguldeten Küriß / auff dem Schild stund eine schöne Mohrin / welche einem vor ihr knienden Mohren einen Lorber-Kranz aufsetzte / mit der Überschrift : Vincenti , dem Überwinder. Oben auff dem Helm stunde Mahomet von klarem Silber / mit einem güldenem Alcoran unter dem Arm. Die Christliche Ritter verwunderten sich aber am allermeisten über sein prächtiges Gefolge. Dann er hatte zur Seiten stehen 5. überauß prächtig aufgebühte Hand-Pferde / jedes von einem herrlich bekleideten Diener auff einem absonderlichen Pferd sitzend geführt. Sein Leib-Diener aber hielt 2. große Lancken / und hatte am Sattel-Knopff eine kurze aber sehr schwere Kette hangen / womit er den Alonso zu fassen hoffete / wann er ihn würde unter die Füße bekommen.

men. Aber der gute Uron hatte zu diesem mahl seine Rechnung zu früh / oder gar ohne den Wirth gemacht : Und lieff anders / als er ihm eingebildet / wie wir bald vernehmen werden.

Uron / so bald er den Alonso herankommen sahe / schlug das Helm-Gesichte auff / ritte ihm mit der Lanzen auff den Schenckel entgegen / und redete ihn folgender massen an : Christlicher Ritter / was soll ich deiner Liebsten sagen / wann du dieses mahl mit deinem Blute bezahlest? Packe dich / warff Alonso ganz erbittert dargegen ein / du schnöder Prahler must erst erweisen / ob deine Werke und Worte überein kommen / schicke dich zum Kampff / und lege an. Hiemit schwenckete er sein Ross / und nahm seinen Platz ein. Uron stellte sich gegen über / und machte sich an seinem Orthe auch fertig / dann er ware gewohnt zu siegen.

Sie giengen beyderselts rechtschaffen los / und meynten einander so treulich / daß die Lanzen alle zwei Splitterweiß in die Luft sprungen / Ross und Mann blieb aber unbeschädiget. Dannenhero machten sie sich mit frischen Lanzen zum andern Gang bereit / welcher so kräftig war / daß beyde Ritter sich weit zurück beugen mußten / jedoch verlohrt Uron über dem auch einen Steg-Reiß. Die Lanzen aber wurden abermahl mit gutem Nachdruck auff der Brust gebrochen. Nach dem sich ein jeder zum dritten Gang wieder eingerichtet hatte / lencketen sie ihre Pferde / welche über den ganzen Leib schwitzeten / und nahm ihm ein jeder vor / jeso seine äußerste Kräfte anzuwenden. Uron stach etwas zu kurz / und traff seines Begners Pferd in die Brust / daß der Spieß biß zur Helffte in den Leib hinein drunge / also / daß das unschuldige Thier alsobald stürzte und seinen Geist auffgab. Dieses hätte dem Alonso übel bekommen können / wosern er nicht das Glück gehabt hätte /

in diesem dritten Gang seinen Gegenpart gänzlich auß dem Sattel heraus und in den Sand zu werffen. Weil aber gleichwol ein jeder bald wieder auf die Beine kam / und keiner im geringsten verwundet war / rückten sie ihre Säbel / dem Kampff zu Fuß ein Ende zu machen / wornach Uron / allem Ansehen nach / am meisten verlangete / als der sich auf seine starcke Leibes Kräfte grossen Theils verließ. Dannenhero that er gleich im Anfang solche Streiche / daß man solte gemeiner haben / ein jeder wäre genug / den Alonso in 2. Stücken zu zerlegen.

Alonso merckete wol / daß er im Aufdauren seinem Gegenpart würde zu schwach fallen / dannenhero er gerne sahe / daß sich derselbe so wacker erzeigte / er fieng inzwischen die Streiche mit seinem sehr starcken Schilde auf. Solcher Gestalt tobete Uron über eine halbe Stunde / daß Alonso kaum dann und wann nur einen Gegenstreich führete / welches ihm von dem andern vor eine Zaghaftigkeit / oder wenigstens vor eine Mattigkeit aufgelegt ward / daher der Mohr auch ohne Unterlaß schreye / er solte sich wöhren / und nicht wie ein Hund erschlagen lassen. Gehe du auf deine Weise / sprach Alonso / ich weiß schon wie ich kampfien soll. Als endlich der tapffere Araber an seinem Harnisch Blut sahe / und er merckete / daß er eine wierwol kleine Wunde empfangen hatte / da deuchte ihn nunmehr Zeit zu seyn / aufzuwaschen / und sich des Säbels mehr / als des Schildes zu bedienen: Zumal als er fühlete / daß Urons Streiche schon nicht mehr mit solchem Nachdruck fielen / als vorhin. Nunmehr fand dieser allererst / was er nicht gesucht hatte / seine Kräfte waren weg / und die Luft ward ihm etwas knapp. Alonso hingegen verdoppelte seine Streiche / und trieb den Uron dergestalt in die Enge / daß er stets in

einem Tränß umher wiche/bald sahe man seinen gülden Harnisch roth gefärbet/ und Alonso setete ihm dermassen zu/daß ihm Angst und Bange ward.

Endlich auß lauter Verzweiffung samlete Uron alle seine übrige Kräfte bey einander / warff das schwere Schild auf die Erde/fassete den grossen Säbel in beyde Hände/und führete einen solchen Streich auf den Alonso/ daß er denselben/ wosern er ihn recht getroffen / in der Mitte von einander würde gespalten haben. Dieser aber/als ein fürsichtiger Ritter/wiche ihm behende auß / daß Uron seinen Säbel tieff in die Erde schlug. Damahlen und in demselben Augenblick sprang Alonso mit einem Fuß darauf / und drung ihm den Säbel vollends auß der Hand / und da sich Uron bückete/denselben gleichwol wieder aufzuheben/warff er ihn vollends zu Boden/setete ihm das eine Knie auf den Hals / und rieß ihm zu / wie er wolte gehalten seyn. Allertapfferster unter den Menschen-Kindern/sprach Uron/ich bekenne/daß ihr mich überwunden habt / wolan/ ich bin euer Gefangener/ und alles / was ich habe / ist von nun an euer eigen. Mein Leben stehet in eurer Gewalt/und wann ihr es mir schencket / wil ich es zu euren ewigen Diensten führen / und es von nun an vor meinen größten Gewinn achten / einem solchen tapffern Helden aufzuwarten / und damit ihr meiner Aufrichtigkeit und Treue versichert seyd / könnet ihr mir diejenige Fesseln anlegen / die ich / euch damit zu binden / mitgebracht habe. Alonso sahe sich hierauf nach solchen Fesseln um/und alsobald kam deß Urons Leib-Diener zu Fuß herben/und brachte sie. Solcher Gestalt mußte sich Uron in dem Netze/das er einem andern gestellet/jetzo selber fahen lassen. Polcopo mußte ihm die Kette an den einen Fuß bevestigen / und da solches geschehen/ rieß er seinen Dienern zu/welche Augenblicklich von

Von den Pferden sprungen/und samt denselben herzu
 kamen/ er sahe sie mit weinenden Augen an/ und
 sprach: Gleich wie ich euch/ ihr liebe Betreue/euren
 vorigen Herrn entwältiget/ also gehet ihr nun in die
 Dienste dieses Allertapffersten Helden Alonso / des-
 sen Gefangener ich selber worden bin. Schaffet nur/
 daß mein Zelt/ und was annoch darinn vor/ anden/
 alsobald herbey gebracht werde.

Glugs giengen ihrer 3. nach dem Zelt/legten es
 zusammen/und brachten es samt den übrigen Dienern/
 Pferden/ und allem/ was Uron mit sich führet/ her-
 zu: Alonso/und den beyden andern Rittern/giengen
 die Augen selber über/ doch nahmen sie damahlen ih-
 ren Weg nach der Stadt/woran sie von keinem Men-
 schen gehindert wurden. Ohnerachtet der Groß Be-
 zier vor Verdruß hätte bersten mögen. Die Türcken
 stunden da/als steinerne Bilder/ so erstarrtet hatte sie
 dieser Zufall gemacht/ dann sie stunden in der Hoff-
 nung/dieser Kampff solte ihrem Vorhaben auf Wien
 einen Aufschlag/ oder wenigstens eine erwünschte
 Vordeutung geben. Alonso setzte den Uron auf des-
 sen Leib Ross/ und also zog der ganze Hauffe mit des
 Urons Dienern und köstlich-geschmückten Pferden
 nach Wien zu. So bald sie zum Thor hinein kom-
 men/ erschallten die Pauken und Trompeten über-
 all/ und die Canönen ließen sich dem Alonso zu Eh-
 ren rund um die Stadt von den Wällen hören. Sie
 donnerten solcher Gestalt auf die Feinde/ daß deren
 eine gute Anzahl dardurch in die andere Welt ge-
 schickt wurden.

Das XIX. Capitul.

Uron erzehlet kürzlich seine Ebentheuren/
 wird wieder losgelassen/ und bleibet des Alonso
 beständiger Freund. Die belagerte Stadt Wien

wird entsetzet. Cergely und viel andere fallen auß / die Türcken werden geschlagen / Cergely wird durch einen unbekandten Polacken beym Leben erhalten / verfällt doch wieder unter die Feinde / und wird samt dem Ibrahim zu Ofen ins Gefängnuß geworffen.

Nachdem Alonso in sein Logiment kommen / mußte Uron hinein treten / von welchem er forschete / wie er mit so vielen Dienern und köstlichen Hand-Pferden sich so weit auß seinem Vaterland wagte? Mein Herz / sprach dieser / nachdem sie sich samt Cergely und Zolfiar nieder gelassen / es scheint / daß ihr noch keine Wissenschaft um meine ungemeyne Ebentheuren habet / ich wil euch aber dieselbe auß aller kürzeste vorstellen. Wißet demnach / daß ich bin ein Verlobter der Nubianischen Königl. Princessin Cardilucci / welche mich mit dem Beding erwählet hat / wosfern ich die 6. tapffersten Ritters-Männer bestehen / überwinden / und zu ihr bringen würde. Ich bin in Africa schon über ein Jahr umher gezogen / und habe 5. tapffere Ritters-Männer mit der Condition zum Kampff außgefodert / daß der Ob Sieger des Überwundenen Herz seyn sollte. Diese 5. von mir nach einander überwundene Ritter habe ich mit mir umher geführet / und an Fesseln geschlossen. Jeko liegen sie zu Theffalonich / woselbst ich zu Schiff auß Egypten mit ihnen angelanget bin: Dann sie waren mir auf meinem fernern Weg hinterlich. Ich bin aber hieher kommen / an einem Christen den letzten Rittersmann zu überwinden / und finde jeko schnurstracks das Gegentheil / darum diese Diener samt den aufgepukten Pferden / die ich den überwundenen Africanischen Rittern abgenommen / stehen nun in eurer Gewalt / die zu Theffalonich gefangen ligende Ritter / und mich selber / übergebe ich mittelst dieses

und

und Krafft unserer Aufforderung / machet mit uns / was ihr wollet / die Cardilucci habe ich nun verscherhet / darum achte ich meines Lebens hinführo wenig / es sey dann / daß ich die Ehre haben kan / euer Diener zu seyn.

Allonso nahm hierauf die Diener und Pferde an / um dieselbe bey Gelegenheit ihren rechten Herrn wieder zu überantworten / von Uron aber fodert er einen Eyd / daß er hinführo sich an ihm nicht rächen / sondern vielmehr sein Freund leben und sterben wolte. Der Mohr leistete solchen gar willig / und auf die allerkräftigste Weise nach der Mahometaner Arth / darauf wurden ihm alsobald die Fessel wieder abgenommen / und Allonso überließ ihm alles das Zeuge / was den überwundenen Rittern nicht zustunde / Dann er behielt ihm vor / dieselbe ehester Tagen frey zu sprechen.

Also lebte Uron hernach in der Stadt Wien in großem Ansehen / erwiese auch seine Redlichkeit und Tapfferkeit hernach / wie ihm die Wunden geheilet worden / in verschiedenen Aufschlägen zu der Türcken großem Schaden. Er liebte den Allonso nicht anders / als seinen Bruder / und dieser hielt hinwieder viel auf den Uron / ja selbst Cergely und Zolfiar hielten grosse Freundschaft mit ihm / dann er war / seit dem er überwunden worden / demüthig / und über auß starck / aber dabey beherzt und tapffer / achtete keiner Gefahr / sondern wo der Hauffe am dicksten / da gieng er am liebsten hin / wie man dann sagt / daß er in 3. Aufschlägen mit eigener Hand 18. Türcken soll erschlagen haben.

Aber niemahlen hat er Gelegenheit gehabt / seine Tapfferkeit mehr sehen zu lassen / als über etliche Tage hernach / da nemlich der Christliche Entsatz vor der Stadt Wien ankam. Damalen zohc sich die größte

Macht der Türcken auß dem Lager / und präsentirte sich der Groß-Bezier im Felde / um die mit dem Christlichen Entsatz vorwesende Schlacht und verhoffeten Sieg der Stadt Wien / ja gar der Christenheit das Messer an die Rähle zu bringen. Aber es lieff weit anders als er sich eingebildet hatte / die Belagerte thäten damahlen einen tapffern Außfall / und weil unsere Christliche Ritter entschlossen waren / den Feind außs äußerste zu verfolgen / hatten sie ihre annoch bey sich führende Kostbarkeiten zu Geld gemacht / doch also / daß sie die Pfenninge dafür auß Venedig durch Wechsel zu empfangen hätten. Daß an was Ort und Ende sie sich aufhielten / kunten sie von Venedig durch Wechsel allemahl Geld suchen. Solcher Gestalt hatte Cergely des Sultans hochschätzbare Perle. Alonso aber den überauß köstlichen Schmuck seiner jüngst erhaltenen 5. Hand-Pferden an die Kauffleute zu Wien abgestanden.

Wie nun der Christliche Entsatz mit den Türcken rechtschaffen angebissen hatte / fielen verschiedene Volontairs ganz furieus hinauß. Unsere 3. Ritter und Uron samt den Dienern waren allesamt zu Pferd / und führten solche Streiche / daß alles vor ihnen weichen mußte. Insonderheit ließ Uron sehen / daß er es rechtschaffen mit dem Alonso hielte / als welchem er stets zur Seiten / und ihm großmüthig / da es nöthig war / benstunde / gleich wie aber eine erschrockliche Mannschafft jeko auf einmahl bey Wien mit einander stritte / also gieng es auch sehr bund und krauß durch einander her / Cergely kam unter die Polacken / mit welchen er in die Türcken tapffermüthig setzte / und wie dieselbe an dem Ort / da sie waren / nicht lange Stand hielten / gieng er ihnen ganz erhist nach / und nebst 400. Polacken und seinen Mengreliern verfolgete er einen grossen Hauffen Türcken biß in

die Nacht. Ehe es aber tuncfel ward / setzten sich die Türcken / und hielten ein scharffes Treffen mit ihren Verfolgern / als denen sie an der Mannschafft 2. mal überlegen waren / jehmahlen kostete es Blut. Die Türcken wolten anjeko ihre Schande mit dem Blut der Polacken wieder abwischen / und diese hingegen wolten sich auß dem Besiß ihrer Ehre so bald nicht außdringen lassen. Es commandirte ein Aga diese Türcken / ein grosser ansehnlicher tapfferer Mann / der seines Säbels und Arms Kräfte den Polacken gnugsam zu prüffen gab / Cergely hatte schon bey 14. Türcken erschlagen / und waren alleweil 4. frische Schelmen über ihm allein her / der Aga erkannte ihn gar bald / gieng demnach von den andern weg / und wolte sich zuserst dieses grimmigen Tygers entledigen / führete auch von hinten zu alleweil einen gewaltigen Streich auf ihn / daß Cergely damahl nicht wäre davon kommen / wosern nicht ein muthiger Polack in demselbigen Augenblick herzu gesprengt wäre / und dem Aga die Hand samt dem Säbel auf die Erde geworffen hätte. Cergely hatte eben die Augen umgewandt / und sahe diesen gefährlichen Streich / und wie sein Erröther noch diese Worte zu ihm sagte: Preißwürdigster Tanco / gedencket hierbey eines guten Freundes / da verwunderte er sich zum höchsten / zumahl als ihn deuchte / das Gesicht wäre ihm besandt. Weil es aber an diesem Ort nicht lange Zeit zum Federlesen gab / riffe er einen Ring vom Finger / und übergab ihn dem ansehnlichen Polacken / seiner Dabey zu gedencken.

Endlich nahmen die Türcken abermahl die Flucht / und wurden von ihren resoluten Feinden biß in die tuncfele Nacht verfolgt / welches diesen aber zum grösten Schaden gereichete / dann mittelst der tuncfele Nacht zerstreueten sich die Türcken / und die

Verfolger mußten sich auch von einander trennen. Was den unglückseligen Cergely anlangt/gerieth er mit etwa 26. Polacken in ein Dörflein / darinn sie übernachteten / früh Morgens aber von einem grossen Schwarm Janitscharen allesamt gefangen wurden. Diese übergaben sie einigen berittenen Türcken/ worunter wol 50. Tartarn waren / welche ihnen schwere Ketten anlegten/sie auf alte Schindmähren schmissen / und Tag und Nacht mit ihnen davon eilten / biß sie nach Ofen kamen / daselbst wurden sie alsobald in einen grossen dicken Thurn gefangen gesetzt / daß sie weder von der Sonnen/ noch von dem Mond beschienen wurden.

Cergely bejammerte anjeko nichts mehr / als daß er den tapffern Polacken wieder verlohren hatte / sein Herz hätte Blut weinen mögen/ wann er an denselben gedachte. Er achtete seines Gefängnisses/ ja seines Lebens / wenig / wann er nur gewußt hätte/ wer dieser sein Erretter wäre gewesen / aber es war unmöglich ihn deßfalls zu vergnügen. Inzwischen/ nach dem etliche Tage verlauffen waren / kamen die Türcken bey vielen Tausenden zu Ofen an / und wie der Groß-Bezier die beste Mannschafft bey Baracan gegen Bran über zurück gelassen/ den Christen einen fernern Einfall zu disputiren / gieng er selber mit dem Rest nach Ofen zurück. Er schäumete vor Zorn/ und brandte von Eyffer / alle Schuld warff er auf Ibrahim/ den Bezier von Ofen/ vorwendende/ daß derselbe und die Tartarn am ersten die Flucht ergriffen / und dadurch das ganze Lager erstlich in Confusion, hernach auch auf die Flucht gebracht hätten. Sein Lebenlang hatte er solchen Schimpff noch nicht eingelegt / in dem eine solche erschrockliche Haupt- Armee von kaum halb so viel Christen auß ihrem besten Lager/ darinn noch an allem Vollauff/ war geja-

get

get worden. Er wußte wol/daß seine Mißgönner darüber um seinetwillen gewaltig gloriiren wurden/er wußte auch wol/daß man diesen Fehler bey dem Sultan hoch anbringen/und sein Kopff dannenhero in Gefahr schweben würde. Derwegen nahm er ihm vor/auf alle Weise sich weiß zu brennen/und alle Schuld auf andere Bediente zu werffen.

Zufoderst aber griff er den Ibrahim/warff denselben in eben den jenigen Thurn/darinn Cergely samt den andern schon gefangen lag/diese zween Herrens-Freunde empfiengen einander mit einem innerlichen Kuß/und bejammerten ihr Unglück/gaben sich doch beyderseits bald wieder zu frieden/und machten ihnen die lange Zeit mit allerhand Erzehlungen kurz. Der Groß-Bezier wußte wol/daß Cergely auch daselbst gefangen lag/dannnhero ließ er ihm andeuten/er würde sich gefast machen müssen/innerhalb wenig Tagen nach Belgrad zu postiren/damit er daselbst von dem Sultan selber/als ein schändlicher Überläuffer/seinen längst verdienten Lohn empfangen möchte. Cergely aber gab dem/der ihm diese Botschaft brachte/nicht die geringste Antwort. Damit aber der Groß-Bezier den Ibrahim/dem er von Herzen feind war/noch mehr möchte quälen/vergönnete er dessen Gemahlin/der schönen Mirgiel/daß sie zu ihm in den Thurn gieng/damit das Lamentiren und herßbrechende Affecten desto häßtiger und häufiger unter ihnen wurde. Diese Dame ware aber gar großmüthig/und insonderheit auf Zureden ihres Gemahls/ergab sie sich gar freymüthig zu leyden das Jenige/welches ihr der Himmel zugeschickt hatte. Vor allen Dingen aber ersuchte Ibrahim den Cergely und seine Mirgiel/waß er nun vorbeÿ seyn würde/möchten sie einander in ihren Nothen beystehen/und möglichst durchhelffen/fürnemlich solte Mirgiel

dahin trachten / daß sie wieder nach Tripolis mit ihren Kindern komme / deren sie 4. hatte / lauter Söhne.

Wie es gegen die Nacht gieng / begab sich die Gemahlin wieder auf die Burg nach ihrer Wohnung. Die Gefangenen aber hielten nach eingenommener Mahlzeit einen weitläufftigen Discurs von der grossen Macht vieler Potentaten / und wie dieselbe bald auf bald wieder abgestiegen wäre / weßfalls sie viel Exempel anführten / absonderlich Ibrahim / als der ein fürtrefflicher Historicus, und in seiner Jugend sich fürnehmlich darauf geleyet hatte. Weil ihn demnach Cergely ersuchte / ihm das Türkische Gebiet / Estaat / Macht und was darzu gehöret / ein wenig zu beschreiben / erzeugete er sich gar willig hiezu; Die meisten Europæer / sprach er / halten den Groß-Türcken vor den allermächtigsten Potentaten / in der ganken Welt / da er doch lauter elende Sclavische Unterthanen hat / ich schätze den König in Frantzreich um ein gutes mächtiger / als den Sultan / und ob derselbe gleich schwerlich eine solche zahlbare Mannschafft zu Felde lieffern kan / muß man hingegen doch wissen / daß ich 2. Frankosen so gut halte als 5. Türcken / die Janitscharen ausgenommen. Damit aber mein Herz in seinem Begehren etwas vergnüget werde / sage ich von der Europæischen Türcken zuserst also:

Das XX. Capitul.

Der Bassa von Ofen thut eine kurze doch genaue Beschreibung von dem Türkischen Reich / absonderlich von denen Europæischen Provinzen / so unter demselben stehen / als Bosnien / Servien / Bulgarien und Thracien / woben die Stadt Constantinopel ausführlich beschrieben wird.

Billig zehlen wir gleichwol den Groß-Türcken unter die allermächtigsten Potentaten der Welt / als dessen Länder und Gebieth sich fast eben so weit erstrecket / als weyland der Römer Macht. Anjeko wil ich zuserst seine Provinzen beschreiben / die er in Europa hat / und dann von seinem Staat und Regiment / 2c. auch etwas melden. Wir können aber die Europäische Türkische Länder in viererley Sorten eintheilen. 1. Die / welche er mit den Christen getheilet hat / als Ungarn / Dalmatien und Croatien / welche benebst Sclayonien auch selber schon bekandt sind. 2. Die Landschafften / so der Türk allein besizet / als Bosnien / Servien / Bulgarien / und Thracien. 3. Die Länder / so weyland unter dem Namen Griechen-Lands bekandt gewesen. Und 4. Die jenigen Provinzen / denen er ihre besondere Fürsten lästet / jedoch unter seiner absoluten Herrschafft als Lehen-Leute / als Siebenbürgen / Wallachen und Moldau.

Weil dieser Länder viel sind / wil ich es mit der Particulier-Beschreibung eines jeden insonderheit kurz machen.

Bosnien.

Bosnien oder Bostina ist ein Theil von Illirien / stößet gegen Mitternacht an die Sau. Gegen Morgen hat es den Fluß Bosna / gegen Mittag das Adriatische Meer / und gegen Abend Dalmatien und Croatien. Zu Alexandri Magni Zeiten wohnten die tapffere Völcker Triballi darinn / und hieß es Triballia. Es ist Bergicht und unfruchtbar / hat doch etwas Silber-Bergwerck / und die beste Falcken. Es war weyland ein besonder Königreich / hernach aber Anno 1310. dem Königreich Ungarn zinkbar. Die Haupt-Stadt darinn ist Zaycza auf einem hohen Felsen zwischen 2. Flüssen gelegen.

Anno 1415. fiel der Herzog von Bosnien von König Sigismund in Ungarn ab / und zu dem Türcken / aber Sigismund bemächtigte sich des Landes / und setzte einen andern Fürsten darein / doch eroberte es bald hernach der Türck wieder. Matthias Hunniades gewan die Stadt Paycja und das Land A. 1462. wieder / aber 10. Jahr hernach kam der Türckis. Keyser Mahomet II. vor bemelte Stadt / lockete Stephanum, der auch wegen seiner Gemahlin Despina, Fürst und Despot über Servien war / arglistiger Weise auß dem Schloß mit lieblichen Worten / und ließ ihn hernach lebendig schinden. Dieser Stephanus hatte das Land vorher seinem Vatter mit List entzogen. Jetzt stehet es von derselben Zeit an unter dem Türcken / der es durch den Bassa von Boffina regieret / welcher in der Stadt Bamaluch residiret. Das Land ist sehr Volck-reich / sonderlich an Christen / davon die meisten der Päpstlichen Lehre beypflichten / und ihre offene Kirchen halten mögen. Das Bosnische Wapen ist ein Arm mit einem blossen Schwerdt.

Servien.

Servien / Syrren / oder Mæsia (und nicht Mylia, welches in Klein Asien liget / und doch von manchen Historicis diesem Europæischen Land beygelegt wird /) Superior liget zwischen Bosnien und Bulgarien / die Haupt Stadt darinn ist Belgrado oder Griechisch Weissenburg / welche ihr selber gesehen / wol an der Spitze / da sich die Sau in die Donau ergießet / eine von den besten Bestungen / die der Groß-Türck in seinem ganzen Gebiet besizet. Zu Senderovia, welches ein Schloß nicht weit davon / wohnten die Despoten von Servien / davon vorgedachten Stephani Gemahlin die letzte Christliche Fürstin auß diesem Stamm gewesen. A. 1521. bekam der Sultan die Bestung

Bestung Belgrad/ welche er seithero ruhig besessen. In diesem Land wohnen die Rågen/ eine lieberliche/ wiewol Christliche Nation, und hier fangen die Caravanleras oder gemeine Túrckische Herbergen an/ welche hernach durch ganz Túrckey sich erstrecken/ biß in Persien und Indien hinein. Das Wapen dieses Landes ist ein wilder Schweins- Koppff / dem ein Pfeil in dem Mund steckt.

Bulgarien.

Die Bulgaren ist weyland daß Unter-Mæssien genennet worden/ gränket gegen Abend an Servien/ oder Ober-Mæssien/ gegen Mitternacht über die Donau an Siebenbürgen und Wallachen / gegen Morgen an Thracien/ und gegen Mittag an Albanien und Macedonien. Das Land ist lustig/ aber nicht wol gebauet/ hat viel/ aber nicht guten Wein/ hatte vor Zeiten seine eigene Könige/ welche denen Ungarif. Königen und Constantinopolitanis. Keysern lange Zeit die Stirne gebotten / biß sie endlich ihr Land den Túrcken haben räumen müssen. Die Haupt-Stadt ist Saphia/ eine ansehnliche berühmte Kauff-Stadt/ doch ohne Ring-Mauren/ der Komeli Beg/ oder der Beglerbeg auß Griechen-Land / welcher außserhalb der Pforten für den obersten Estats-B. dienten und Bezier gehalten wird/ wohnet allhier/ wie auch viel Juden/ so eine Synagog haben/ und grossen Handel treiben. Man findet hier viel Garfüchen / und ein stattlich Túrckisches Münchs-Kloster / andere setzen Nicopolin an der Donau für die Haupt-Stadt des Landes/ darinn doch jeko meist lauter Hirten wohnen/ die von Milch / Råß und Fleisch ihrer Heerde leben. Nicht weit hiervon siehet man noch die Rudera der köstlichen Brücke/ die Trajanus über die Donau gelegt / Adrianus aber bald wieder zerstöret hat. In den Dörffern

Dörffern wohnen meist Christen / die von den Türcken gar hart gedruckt werden / insonderheit mit dem Kinder-Zehenden / welcher alle 5. Jahr dieser Orten mit scharffer Execution gehoben wird. Das Reichs-Wapen führet 3. im Feld lauffende Jagd-Hunde.

Oberhalb Thracien nach Nord-Osten stößet Bessarabia an Bulgarien / darinn die Dobruces, eine gewisse Art Tartarn wohnen / deren sich die Türcken in ihren fürnehmsten Feldzügen bedienen / sie kosten ein Geringes zu unterhalten / dann der Groß-Türk reicher ihnen / Krafft der alten Verträge / nach vollendetem Feldzug nur eine Anzahl Tücher / und bezahlet ihnen für jeden Christen-Kopff einen Scoltanin / daneben aber bleibt ihnen die eroberte Beute vom Feinde des Land / wie sie dann auch sich mehr auf Streiffen / als aufs Schlagen oder Belagerungen legen.

Thracien.

Vor Zeiten hieß dieses Land also / welches Kaiser Constantinus Magnus nach Rom / damit derselbe Name nicht gar vergehen möchte / Romanien / Bisank aber nach seinem Namen Constantinopel und Neu-Rom genennet hat. Dieses Land ist ziemlich groß / und überauß wol gelegen an dem schwarzen Meer / Bosphoro, Propontide und Hellespont. Seine fürnehmste Städte sind Constantinopel / Adrianopel / Trajanopel / Hilippopel / Gallipol /c.

Ohne Zweiffel trägt mein Herz Verlangen eine curieuse Beschreibung der Welt-berühmten Stadt Constantinopel zu sehen / wolan / so höret / was ich sagen werde : Alle / die Constantinopel gesehen haben / kommen darinn überein / daß sie an dem allergelegentsten Ort der Welt erbauet ist : Daß es also das Ansehen hat / ob hätte die Natur es also geordnet / daß sie über den Erdboden / oder zum wenigsten über einen grossen

grossen Theil von Asien/ Africa und Europa herrschen soll. Sie liget an der äussersten Eck von Europa auf einem Winkel / der sich in den Thracischen Bosphorum erstrecket / von wannen man die Hähne in Asia kan krähen hören / an der rechten Seiten hat sie die weisse See/ oder vielmehr den Propontis, und zur linken den Bosphorum, der auß dem schwarzen Meer herunter in das Weisse fället. Auf welchen Wassern allerhand Nothwendigkeiten auß vielen Ländern dieser Stadt zugeführet werden.

Zwischen diesen 2. Meeren ist der Mund des Hafens/ den die Natur/ ohne einige Mit Hülffe der Kunst/ zu dem Allerschönsten von der Welt gemacht hat / dann er hat zum wenigsten 6000. Schritte im Bezirck / 1000. in der Weite / und überall guten Grund. Man tritt an beyden Seiten auß dem Schiff selber zu Land / und bedarff darzu keiner Barquen/ oder Schuten. Dannenhero darff man sich nicht verwundern / über die Antwort / die das Oraculum den Erbauern dieser Stadt gegeben. Dann / als diese fragten/ wo sie ihre vorhabende neue Stadt anlegen sollten? Gab das Oraculum zur Antwort: Recht gegen den Blinden über. Hierdurch wurden die Chaludonier verstanden / die eben an diesem Bosphoro, jedoch auf der Asiatischen Seiten/ sich niedergelassen / und diesen bequemen Ort / als blinde Leute / nicht gnug erkannt hatten.

Paulanias, ein König von Sparta war der erste Stifter dieser Stadt / die wehland Bizanz hieß/ durch Keyser Severum ist sie wegen des Aufstands ihrer Einwohner vertilget / von dem grossen Constantino aber wieder aufgerichtet und erweitert worden/ der sie nach seinem Namen Constantinopel nannte/ da er ihr doch vorhin den Namen Neu-Rom zugeleget hatte. Seithero ist sie ein Sitz der Griechischen
oder

oder Orientalischen Keyser geblieben. A. 1203. gewannen die Frankosen und Venetianer diese Stadt/ aber die Palæologi bemächtigten sich ihrer 50. Jahr hernach wieder. Endlich ist sie A. 1453. dem Türkis. Sultan Mahomet II. zu Theil worden/ und seit her eine Residenz deß Ottomannis. Keyseris geblieben/ welcher sie Istantbol nennet.

Sie liget mit Lyon in Frantreich in einer Höhe/ gleichwol dürffte einem die Hitze im Sommer sehr verdrießlich fallen/ wofern dieselbe nicht gebrochen würde durch einen Wind/ der sich in den Monaten Julio und Augusto deß Nachmittags gemeiniglich mercken lässet. Man nennet ihn den Aussen-Wind/ weil er von dem Hafen herkommt. Im übrigen ist die Stadt dem Erdbeben gar sehr unterworffen.

Sie liget 3.eckicht/ und wird die eine Seite von dem Propontis, die andere von dem Hafen/ und die dritte von dem festen Land beschloffen. Die Größte ist/ die am Propontis liget/ dann sie erstreckt sich vom Serrail biß nach den 7. Thürnen. Das Serrail ist gebauet auf der äußersten Ecken dieses Dreyecks/ daß es sich zwischen den Propontis und Hafen hinein sencket. Unter diesem Schloß an einem niedrigen Ort am Ufer sind die herrliche Schloß-Gärten/ an dem Ort/ wo weyland das alte Byzanz gestanden hat/ welche sich denen/ die auß dem schwarzen Meer und Propontis kommen/ gar schön in die Augen werffen. An der andern Ecke an dem Propontis ligen die so genannte 7. Thürne/ mit Blei gedecket. Sie sind durch Christen erbauet/ und man hat deß Groß-Herzn Schatz lange Zeit darinn verwahret. Jezzo aber ligen die Jesuige Christl. Gefangene darinn/ die von gutem Herkommen sind. An der dritten Ecke/ die zum Ende deß Hafens an der Landes Seiten liget/ siehet man die Ruinen von Constantini Pallast.

Allenthalben ist die Stadt mit einer trefflichen Befestigung und Mauer umringet / wovon die / so an der Lando Seiten stehen / doppelt / und an eilichen Drithen von gehauenen / an andern aber von schlecht gebackenen Steinen erbauet sind. Jede dieser Mauern ist von der einen bis zur andern Seiten mit einem sehr weiten Graben versehen / doch kan man die erste Mauer / von aussen zu rechnen / nicht anders / als eine Foullebray oder Unter-Wall nennen / dann sie ist etwa nur 10. Fuß hoch. Sie hat eine grosse Zahl Spitzen und Bollwercken mit liberauß vielen Canon-Lochern / so wohl in der Courtin als Thürnen / die nicht ferner von einander stehen / und deren man etwa 250. zehlet. Die andere Mauer ist auch also beschaffen / ohne daß sie höher ist / dann sie stehet völlig 3. Klafftern über der Erden bis zu den Beschütz-Lochern / sie hat auch so viel Thürne / als die erste Mauer / aber gleichfalls höhere. Man könnte diese Stadt ohne grosse Mühe unüberwindlich machen / aber die Türcken sind deßfalls noch nicht genöthiget / noch von ihren Feinden so nahe heimgesucht worden. Die Mauern an der See-Seiten fallen wol so hoch nicht / aber sie sind noch gut / und mit Thürnen wol versehen / diese sind längst dem Ufer aufgerichtet am Propontis, aufgenommen an den kleinen Hafen oder Bayen / wo die Barquen einlauffen / dann hier weichen sie / nach Belegenheit des Ufers / etwa 30. Schritt einwärts / und machen diesen Schifflein gleichsam Platz.

Es stehen viele in der Meinung / Constantinopel sey grösser als Paris / oder gar / als Cairo in Egypten / aber sie betriegen sich mit einander / dann sie ist gewisslich kleiner / als eine von diesen beyden Städten. Eiliche geben ihr 13000. Schritt im Umfrenß / andere 16000. und wieder andere 18000. aber ich weiß einen Mann / welcher sich deßfalls insonderheit bemühet hat.

Dieser tratte samte seinem Befährten / nach dem er eine Taschen-Uhr zu sich genommen / in eine Saitque oder klein Schifflein / und fuhr bey dem Serrail so nahe am Land / als es ihm erlaubet war / daselbst tratten sie auß / und sandten die Saitque voraus nach den 7. Thürnen / hietter daselbst einzuwarten / nach dem sie aber ihr Uhrlein auff 7. Uhr gestellet / passirten sie längst dem Ufer des Hafens stets ausserhalb den Mauren fort; Sie continuirten solches auch an der Land-Seiten / biß sie die sieben Thürne erreichten / hier sahen sie beyde ein jeder nach seiner Uhr / und befunden / daß sie gleichstimmig ein Viertel vor 9. hielten. Solcher Gestalt hatten sie 7. Viertelstunden zugebracht / und man hat nicht mehr / als eine Stunde nöthig / um von den sieben Thürnen wieder nach der Ecken vom Serrail zu gelangen / auff einer Saitque die von 3. Männern gerudert wird / dann an dieser Seiten kan man nicht zu Fuß gehen / weil die See gar starck an die Mauren schlägt: Wann aber ein wenig daselbst zu gehen / ich zweiffle nicht / man könnte denselben in einer Stunde zu Fuß ablegen. Wolte man aber eine viertel Stunde drüber nehmen / wäre es ohne Mühe zu thun / welche viertel Stunde man auch wol rechnen mag / weil diese Fußgänger einen ziemlichen Raum am Serrail / dahin sie nicht kommen durfften / gleich im Anfange müssen unberreten lassen. Solcher Gestalt läßet sich Constantinopel in 3. Stunden wol umgehen / derohalben rechnet gedachter Nachforscher ausserhalb den Mauren / wie er es gemessen / den Umfrenß dieser Stadt nicht höher / als zwischen 11. und 12000. Schritten.

Sie hat sonsten 22. Pforten / nemlich 6. an der Land-Seiten / 11. an dem Hafen hin / und 5. an der Enge des Propontischen Meers / die allzumahl ihre Rayen oder Anfurten haben.

Als Constantinus den Kaysersl. Stuhl nach dieser Stadt verlegte / nahm er ihm vor / dieselbe so stercklich zu machen / daß sie sich gegen Rom wol mehr sehen lassen. Zu dem Ende erwählte er 7. Hügel / um sie / gleich wie Rom selber also liget / darauff zu bauen. Solcher Gestalt ward die Stadt so vortheilhaftig angelegt / daß das eine Haus dem andern am Gesichte nichts benahm. Die Strassen sind gleichwol jeko nicht sonderlich / sondern sehr eng / doch findet man etliche treffliche Gebäue darinn / und vorerreffliche Mosqueen / worunter die von S. Sophia am meisten herfür leuchtet. Diese ist von Kaysers Justino erbauet / und hernach von Kaysers Justiniano vergrößert / gezieret und verreicher / auch der Göttlichen Weisheit geweiht worden / weswegen man sie Agia Sophi. nannte / welcher Nahme ihr an noch bleibet / ohnerachtet sie in eine Türckische Kirche verwandelt oder eintheiligt ist.

Diese Kirche / darüber ein jeder / der sie siehet / sich verwundern muß / hat 114 Schritte in die Länge und 80. in die Breite: Von aussen ist sie viereck / und innwendig rund. Man siehet 4. Thüren / dardurch zu kommen in die Gallerie / die sich längst dem Vorgelbe von einem Ende zum andern erstreckt. Hiernächst siehet man 7. Thüren / wodurch man in eine Arth von einem Chor tritt / so nicht gar breit ist: Und alsdenn noch 9. andere Thüren / von Kupffer / darvon die mittelst Insonderheit gar groß ist. Durch diese kömmt man in die Mosque / die sehr groß / und in der Mitte ein Dohm ist / darüber das Gewölbe wie eine halbe Kugel / mit höchster Kunst auffgeführt zu sehen. Innwendig in dieser Kirche hat man eine Gallerie oder Spaziergang rund um die Kirche herum / auf welcher noch ein anderer Spaziergang ruhet / 30. Schritte breit / der gleichfalls gewölbet ist / und auff 60. Säulen ruhet / welche wie

der so viel kleinere Säulen tragen / darauff das Kirchen-Dach ruhet. Nach dieser obersten Gallerie steigt man mittelst einer bequemen Treppen / und als die Christen annoch Herren dieser herrlichen Kirchen waren / stunden die Frauen auff dieser Gallerie / um denen Männern die Andacht nicht zu brechen. Vor Zeiten war diese Kirche weit herrlicher und inwendig mit Mosaischer Arbeit durchaus gezeihret / sie war auch viel grösser als jeko / ausserhalb stehen 4. sehr hohe Thürne / worauff die Muezzims die Leute zum Gebeth ruffen. Und nach dem Muster dieser Kirchen / haben die Türcken alle ihre andere Mosqueen gebauet. Wer die eigentliche Beschaffenheit des Serrails zu wissen begehret / der kan sie in der Beschreibung Taverniers eines Frankosen bekommen / welcher es gar umständlich beschrieben hat.

In dem Hafen können über 12000. Schiffe liegen / doch sind die gemeine Häuser von schlechter Zierde / und sehr niedrig. Dann die Türcken wenden keine Kosten auff die Privat. aber so viel desto mehr auff Publique Gebäue / allermassen ihre Erben nicht versichert sind / ihres Vatters Verlassenschaft zu übernehmen / und weil demnach die Häuser meist von Holz erbauet / sind sie dem Brand sehr unterworffen. Wie denn Anno 452. neben einer grossen Anzahl Häuser auch die herrliche Bibliothec und in solcher über 120000. Bücher verbrannt zusamt dem Schlangen-Balg / der über 12. Fuß soll lang gewesen seyn / auff welchem der Ilias Homeri mit güldenen Buchstaben geschrieben ware. Es bestehet aber die Festigkeit der Stadt meist in Erhaltung der Stadt Gallipoli / und der beyden Meer-Schlösser / Dardanellen genannt / am Helles-Port diß. und jenseits / wie auch in den Schlössern oberhalb der Stadt / die insgemein die Thürne am schwarzen

ken Meer genannt werden/dann sie liegen am Bosphoro Thracico / der daselbst sehr enge ist / dahin vorigen Zeiten der Paß daselbst mit einer eisernen Ketten gesperrt gewesen/um den Feinden den Zugang zu Schiff zu verwöhren.

Das XXI. Capitul.

Alhier beschreibet Ibrahim Bassa die Gelegen- und Beschaffenheit von Griechenland/samt den vornehmsten von den Griechischen Insuln.

Drzeiten war Griechenland unter allen Ländern Europä am berühmtesten wegen seiner klugen/gelehrten und tapffern Einwohner. Ihre Städte baueten sie nicht nahe ans Meer / damit sie für den vielfältigen See-Raubern / so damalen waren / möchten gesichert seyn / Theils auch / damit die Bürgerliche Sitten durch der Schiff-Leute böse Gewohnheiten nicht verderbet würden / und es wäre gar viel von der alten Beschaffenheit Griechenlands zu melden / wann uns die Zeit nicht zu dem jetzigen Stand desselben nöthigte. Jetziger Zeit sind die Griechen durchgehends Schismatici/ und hat diß ehemals herrliche Land/nachdem es unter die Türcken verfallen / ganz ein ander Ansehen gewonnen / dann die meisten Städte liegen entweder ganz zu Boden / oder sind wenigst ihrer Mauern entblösset. Und ob gleich hier und da noch ein Dre conservirt worden/ so ist solches doch nur geschehen/ damit der Handel unterhalten/ und den Christlichen Corsaren möchte Widerstand gethan werden. Sonsten wird jeko Griechenland in 6. grosse Landschaften abgetheilet / welche sind Macedonien / Epirus / Theßalien/ Achajen und Peloponesus/ davon die letzte beyde inson-

derheit weyland unter dem Nahmen Griechenlands verstanden worden.

Die Nahmen dieser Länder sind zwar ausser Albanien / ziemlich alt / und doch noch besser bekandt / als die/so ihnen von den Türcken jeko beygelegt sind. Macedonien / welches von Alexandro Magno zu einer grossen Monarchie erhoben worden / ist ein Königreich / so seine Endschafft unter Perseo bekommen / und hernach an die Römer verfallen / denen nach und nach kleine Königlein darinn succedirte / biß endlich Sultan Amurath II. es seinem Reich im 5. Seculo unterworffen. Die Stadt Pella war Alexandri Magni Vatterland / und Edessa seines Vatters Philippi Residenz / woselbst er auch ermorder ward. Philippi ist bekandt wegen der Niederlage Cassii und Bruti / dabey ist der berühmte Berg Athos / jeko Monte Santo , weil wegen der gesunden Luft stets eine überauß grosse Anzahl Griechischer Mönchen / Caloeti genant / darauff wohnen. Thessalia / worinn Thessalonich / oder Salonichi / hatte weyland seine eigene Könige. Diese Stadt wird durch einen Sangiak beherrschet / und haben die Juden am meisten an diesem Orth zu sagen / und sehr grosse Privilegien / derer auch mehr als andere Einwohner hieselbst sind. Larissa ist besser gebauet als Salonichi / und wird vom Groß-Türcken offte besucht. Albanien war im Veruff wegen seiner guten Reuterey. Die Stadt Balona hat einen guten Hafen / auß welchem man bald in Italien übersetzen kan / dieser Orth ist von der Pest elne Zeitther sehr mitgenommen worden. Pyrrhus / weyland ein tapfferer König in der daran gelegenen Landschaft Epirus / nahm ihm einstens vor / eine Brücke von hierauß über das Adriatische Meer biß nach Otranto zu bauen. Durazo ist bekandt wegen der Läger Julii Cælaris und Pompeji : Eroja aber als das

Bato

Barterland des berühmten Helden Scanderbegs, der eine rechte Beißel der Türcken war / die er in 22. Feld-Schlachten flüchtig machte.

Scutari (nicht das gegen Constantinopel über/) war lange Zeit und vom Sultan Mahomet II. belagert / dessen Volk so viel Pfeile hinein geschossen / daß die Besatzung sich deren den ganzen Winter über an statt des Holzes bedienen konnte. Epirus war vor Zeiten auch ein besonder Königreich. Prevezja / wehland Nicopolis / die vom Kaiser Augusto nach erhaltenem See-Treffen wider Marcum Antonium und Cleopatram nahe bey Actium / erbauet worden / ist die fürnehmste Stadt am Venetianischen Golffo. Larisa war der alten Ambracia und gemeldten Pyrrhi Residenz. Dieser Gegend wohnten die Acarnanes / so die besten Schleuderer in ganz Griechenland / und die einigen / welche den Griechen wider Trojam nicht beystehen wollten. Die Epiroter waren die ersten unter den Griechen / so sich den Römern widersezet / und in ihren Feldzügen Elephanten / die man bißher in Italien nicht gesehen / gebrauchte.

In Achaja sind die beyde Städte Setines oder Athen / und Siives oder Theba / deren erste zu ihrer Zeit die allerbeste Republik in der Welt / und ein kurzer Begriff von ganz Griechenland gewesen. Lepanto bleibet im Andencken wegen des herrlichen Sieges / so die Christen unter Anführung Don Juan de Austria wider die Türcken Anno 1571. zu Wasser selbiger Gegend erhielten / und nach geendigtem Treffen befunden / daß die Türcken 25000. Mann / samt 189. Gallereen verlohren / 12000. Christen erlediget / und an deren Stelle 4000. gefangene Türcken an die Ruder geschmiedet worden. Diese Stadt liegt in der Landschaft der alten Aetolier, welche nach der Herrschafft des ganzen

Griechenlandes trachteten / und Alexandro Magno in seinem besten Flor nicht pariren wolten.

Die Insul Negroponte ist durch einen engen Canal des Meers / Euripus genant / von Achaja abgesondert. Die schöne Landschaft Peloponnesus / jeko Morea / wird unter die berühmtesten Pen. Insuln der Welt gezehlet / sie hanget am besten Griechenland durch einen Strich Landes / der nicht mehr als 6000. Schritt breit ist. Als die Christen es noch in ihrem Besiz hatten / unterstunden sie sich / diesen engen Strich durch Aufführung einer Mauer und Grabens zu beschliessen / um sich des Türckischen Jochs zu befreien / aber Amurath II. und nach ihm Mahomet II. zerbrachen die Mauern / und eroberten das Land. Mitten in Morea haben wenland die Völcker Arcades gewohnet / bey welchen man die schönste Esel von der Welt gefunden. Als die Griechen sich auff die Stern-Kunst zu legen begunten / wolten diese Arcades nichts damit zu schaffen haben / dann sie hielten ihre Nation älter als den Mond. Patras / wo der Apostel Andreas getödtet worden / ist noch die beste Stadt im Lande. Modon ist des Türckischen Sangtaks gewöhnlicher Wohnplatz / und geschieht allhier / wie auch zu Coron ein grosser Handel mit Oliven-Öel / welches die Holl. und Engelländer häufig abholen. Maina ist eine kleine Landschaft auff einem Vorgebürge / deren Einwohner Mainotti genant / wegen des unwegsamen Gebirges / welches grössern Theils von dem Meer beschlossen ist / annoch ihre Freyheit wider das Türckische Joch behaupten. Napoli und Malvasia sind zwo sehr feste Städte am Meer / die Völckreich sind / und einen ziemlichen Handel treiben. Corintho hieß vor Zeiten die Reiche / und war wegen ihres guten Lagers / des ganken Landes Marckplatz / jeko liegt sie unter ihrem eigenen Gemäuer

zerstört/und findet man nur 120. Häuser darinn/darinn
aber reiche Türcken wohnen. Nahe dabey lieget das
Schloß auff einem unersteiglichen Felsen/mit Griechen
besetzt/unter einem Türkischen Aga. Von dieser Stadt
haben die so genannte Corinth. Träublein oder kleine
Rosinen den Nahmen / die dieses Orths häufig ge-
funden / und von dannen weit verführet werden / und
dieses ist der einzige Handel zu Corintho (und Parras.)
Hier sind die Griechische Galeeren am ersten erfunden
worden. Nachdem sie die Römer erobert und verbrannt/
ist von den vielen Metallen in der Stadt eine Mixtur
entstanden / welche noch auff den heutigen Tag das Co-
rinthische Erz genennet wird. Acro-Corinthus und
Ithome wurden wegen ihres Lagers die 2. Hörner von
Peloponneso genante. Mafitra ist der alten Sparta
oder Lacedämon / deren Macht und Herrschafft zu Land
sehr groß gewesen / wie hingegen die Athentenser Mei-
ster zur See waren. Die Edelsten Bürger dieses Orths
hieß man Spartiates / die andern aber schlecht hin La-
cedämonier. Das Regiment bestund in wenigen Per-
sonen. Sie hatten eine besondere Art im Reden und
Schreiben / Krafft welcher sie durch wenige Worte
gar viel anzudeuten wußten / solches hieß Laconica bre-
vitas. Olympia war beruffen / wegen des Draculs/
Tempels / und herrlichen Statue des Olympischen Zu-
pifers / welche unter die 7. Wunderwerke der Welt
gezehlet ward / wie auch wegen der Olympischen Spie-
len / die alle 4. Jahr gehalten worden / und biß zu der
Römer Beherrschung sich erstreckt / nach denselben/die
man Olympiades nennete / hat man eine lange Weile
die Zeit- und Jahr- Rechnung eingerichtet. Sycion
hat fast zugleich mit den Assyriern ihre Könige bekun-
nen. Die alten stunden in den Gedancken/ den Fluß
Alfeus / so durch diese Provinz laufft / hätte seinen

Gang unter der Erden und dem Meer biß in Sicilien/
woselbst er den Brunnen Arethusa von sich gäbe.

Von Athen oder Seetines muß ich dieses noch
melden / daß es noch Heut zu Tage 4. Französische
Meilen vom Meer gelegen / und bey 22000. Seelen/
nehmlich 15000. Griechen / 5. oder 6000. Lateiner und
1000. Türcken darinn wohnen. Da ist annoch ein Schloß
auff einem Hügel/in welchem eine schöne Kirche steht/
die von unten biß oben hinauß von lauter weissen Mar-
mor gebauet/ und unterstücket ist von schwarz- und ro-
them Marmor. Man siehet daran viel gehauene Bild-
er/ welche die herrliche Kriegs- Thaten d. alten Grie-
chen fürbilden / um die Kirche herum gehet eine schöne
Gallerie / darauff 4. Personen neben einander wane-
deln können. Diese ruhet auff 15. Seulen von weissem
Marmor / und die beyden Ende derselben / jede auff 6.
Seulen / sie ist gedeckt und bepflastert mit einerley Ma-
terte. Nahe bey dieser Kirchen wird noch ein schöner
Pallast von weissem Marmor gesehen / der aber sehr
zerfällt. Unten am Schloß und an der Spitze der
Stadt gegen Aufgang/ stehen 17 Marmorne Seulen/
welche noch übrig sind von den 300. die/wie man sagt/
vor diesem in dem Pallast Thesei / des ersten Königs
zu Athen / sollen gestanden seyn. Diese Seulen sind
sehr dick / und hält jede wol 18. Fuß in die Runde / sie
sind hoch nach Proportion / aber nicht alle auß einem
Stück / und auff den meisten liegen noch 2. Seulen
von weissem Marmor überzwerch/16. Fuß lang/und 18.
Fuß breit / welche mit der einen Spitzen auff der einen/
und mit der andern auff der folgenden liegen / und dar-
auff ruhete das ganze Haus. Ausserhalb am Thor/
welches noch ziemlich gang ist / siehet man etliche Grie-
chische Worte/welche also lauten :

Athen.

Athen.

Diese Stadt ist gewißlich die Stadt
Thesei.

Inwendig aber am Thor liest man ebenmäßig in
Griechischer Sprache diesen Inhalt:

Diese Stadt Athen ist die Stadt Udiras
ni/und nicht Thesei.

Sonsten sind noch viel besehenswürdige Anse-
hlichkeiten an diesem Orth. Die Kauffleute dieser
Stadt kauffen viel gülden Stuck / Sammet / Atlas /
Tücher / und andere Waaren / mit welchen sie das ganze
Land versehen. Zu Athen / Patras / Coron / Modon
und Napoli di Romania haben die Kauffleute der
Christlichen Nationen stets ihre Consules wohnen / wel-
che die Gerechtigkeiten / so unter ihren Leuten vorkommen
möchten allein schlichten.

Die Griechischen Inseln.
Candia.

Zu Griechenland werden auch die daherum gele-
gene / und auff eine grosse Anzahl sich erstreckende Ins-
eln gerechnet. Ich will von den berühmtesten melden.

Candia / weyland Creta genant / ist eine von den
größten Inseln des Mittelländischen Meers / bey dem
Eingange des Archipelagi / von dannen man in alle
3. Theile der alten und längst bekandten Welt leichtlich
kommen kan. Sie erstrecket sich von Westen bey Ca-
po di Carabuse, bis nach Cabo di Salomon ins Osten
über 200. Meilsche Meilen. Die Breite ist sehr un-
gleich / und wo sie am größten/reichet sie auff 45. solcher
Meilen. Diese Insel soll vor Zeiten 100. Städte ge-
habt haben / davon aber jeko kaum 4. annoch übrig
sind. Die Einwohner verlassen sich auff die Gütigkeit
des Landes / und legen sich auff die faule Seite / auß-
genom-

genommen die so genannte Sfacioten/welche die Zapf-
fersten im Lande sind. Ihre Sprache ist Italiänisch
und verdorben Griechisch. Die Insul ist ein besonder
Königreich / und wird in 4. Landschaften eingetheilet/
welche sind Candia / nach der Haupt-Stadt / Canea/
Retino und Sittia/ nach denen also genannten Städ-
ten benahmset. Ohne diese Städte gibe es fast keine
im Lande / dann die andern / deren noch II. waren/ sind
fast alle von den Türcken ruinirt / welche bey Candien/
ein ander Candien / so sie das Neue nannten / erbauet/
bissie die Haupt-Stadt erobern möchten.

Anfangs hat sie ihre eigene Könige gehabt/ nach-
mals ward sie eine freye Republik / bald kam sie unter
die Römer/denen die Griechische Käyser im Regiment
folgten / von denen kam sie unter Bonifacium/ Prin-
zen von Montferrat/der sie den Venedigern Anno 1194.
verkauffte. Die Türcken haben über 24. Jahr mit den
Venetianern um diese Insul gekämpffet / und etnen
Orth nach dem andern weggenommen / bis sie sich end-
lich An. 1669. am 17. Septembr. der letzten und Haupt-
Stadt Candien selber mit Accord bemächtigten / und
nunmehr Herren über die ganze Insul sind. Die
Venetianer besizen gleichwol daran noch die Bestun-
gen Carbusa, S. Theodoro, Suda und Spina Longa,
welche 2. letzte 2. schöne Hasen haben. Candien giebt
sonsten reichlich Korn/ Baum-Del / allerhand Gemü-
se / Käse / Gelb-Wachs / Baum-Wollen / Seyden /
Leder/ und absonderlich den herrlichen Malvasir.

Ich muß auch dieses sagen / daß man im ganzen
Lande herrliche Bäume / als Eypressen, Eitronen, Po-
meranken, Del-Feygen, und andere Bäume findet / und
daß an statt gemeiner Heyde der Boden meist mit Ros-
marin bewachsen ist : Aber die Einwohner sind dieses
guten Landes nicht werth/ sie sind nicht allein faul/ son-
dern

dern auch mäuchellistige Schelmen. Als die Venetianer
 annoch Herren dieser Insel waren / giengen die / so
 einen Mäuchelmord / oder sonst etwas / das des Todes
 werth / begangen / ehe sie der Justiz in die Hände
 gerietzen / nach Constantinopel / um Gnade zu erlan-
 gen / da man muß wissen / daß niemand als der Vene-
 tianische Botschaffter / welcher sich zu Constantinopel
 aufhielte / Macht hatte / loß zu sprechen / die eine solche
 böse That in der Insel Candia begangen hatten / davon
 ist folgendes Exempel / so sich zugetragen / als Signor
 Dervisan der Venetianer Bailo zu Constantinopel war:
 Einer auß Candia / nachdem er etliche Mordthaten be-
 gangen / retirte sich nach Constantinopel zum Bailo /
 und erlangte Gnade / dessen aber ungeachtet ward er
 dannoch gestrafft. Er hatte sich unterwunden eine Frau
 mit Gewalt zu nothzüchtigen / welche / als sie sich durch-
 auß nicht darzu verstehen wolte / ihm zusagte / daß sie
 viel ehe die Leber ihres Kindes essen / als in sein unehr-
 liches Anmuthen willigen wolte. Als dieser grausame
 Mensch sahe / daß er abgewiesen / ward er er-
 bittert / weil er den Zweck seines Vorhabens nicht
 erreichen kunte / versicherte sich des Kindes heim-
 lich / und tödtete es ohne Vorwissen seiner Mutter / risse
 ihm die Leber auß dem Leibe / und gab sie der Mutter zu
 essen / hernach brachte er sie auch um / damit er seinen
 Grimm völlig abfühlen möchte. Weil dieser zu Constan-
 tinopel angelanget / hielt er alsobald bey dem Bailo
 um Gnade an / welche er auch erlangete ; Aber derselbe
 schrieb zugleich an den Gouverneur in Candia / daß er
 ihn / so bald er wurde zurück kommen seyn / solte hinrich-
 ten lassen : Welches auch geschehen / sonst hätte er
 ihm keine Gnade wiederfahren lassen / in einer solchen
 erschrocklichen That / und er bediente sich dieses Griffs
 zugleich auch / sein Recht zu erhalten.

Nächst Candien ist die Insel Chio / Xio / oder Schio eine von den besten/wiewol diese im Archipelago ligt / sie empfänget ihren Nahmen / gleicher Gestalt nach der Haupt- Stadt / welche von 30000. Seelen bewohnet ist / davon 15000. der Griechischen / 8000. der Lateinischen/und 6000. den Mahometanischen Kirchen anhangen / ohne die Juden / deren doch wenige sind. Die Lateiner kommen noch her von den Genuesen / so Weyland Herren dieser Insel gewesen / und denselben gehört auch zu die Thum / und mehr andere Kirchen. Vier Meilen von der Stadt / fast am Ufer des Meers / zeigt man den Orth auß Felsen gehauen / wo Homerus Weyland soll Schul gehalten haben.

Die Feld-Hüner sind hier überauß häufig / und die Bauren füttern sie / wie anderswo man mit zahmen Hünern umgehet. Nehmlich früh Morgens läset man sie ins Feld gehen / am Abend gehen sie auff das gegebene Zeichen wieder nach Hause / und weiß ein jedes seinen Herrn zu finden. Hier wird viel Damast und Barochet gemacht / den man in die ganze Türcken verführet. Der Groß-Herz läset durch eine gewisse Anzahl Bastanis Jährlich im Majo und Junio den Mastix/welcher 3. Meilen von der Stadt auff einem Berge gegen Mittag auff kleinen Bäumen wächst / einsamlen. Es wächst hier auch guter Terpentim / und die Christen haben allhier die größte Freyheit in ganz Türcken / ich rede aber von den eingebohrnen Griechen. Vor etwan 3. Jahren verfolgete der Französische Admiral Mons. du Quene etliche Corsaren von Tripoli di Barbaria hieher / und als der Comendant auff dem Schlosse zu Scio sich derselben annahm / richteten die Franzosen ihre Canonen darauß / und schossen das Schloß meist übern Hauffen.

Man nennet diese Insel den Lustgarten des gan-

ken Griechenlands / wegen ihrer grossen Fruchtbarkeit an allerhand Früchten / guten Wein / Mastix / &c. Sie ist 90. Welsche Meilen im Bezirk groß / und die Einwohner führen ein gar lustiges und fröhliches Leben mit stetigem Singen und Tanzen.

Naxis.

Die Insel Naxis hat keinen Hafen / und die Schiffe / so dahin handeln wollen / müssen in den Hafen der Insel Paros bleiben / gleichwol ist sie voll Dörfer / und hat 3. Städte / als Barequa / Nisa / und Facet. Einen Steinwurf von der Insel auff einem grossen platten Felsen hat des Bacchi Tempel gestanden / dessen Rudera man noch siehet. Es wohnen lauter Christen / nemlich Lateiner und Griechen auff dieser Insel / davon jede ihren Erzbischoff haben / dann sie hat wol 120. Französische Meilen im Bezirk. Die Fürsten über die Inseln Cyclades hatten weyland ihre Residenz darinnen / deren ruinirte Palläste / und die fast noch ganz vollkommene Pferd. Ställe / so von Marmor erbauet / und gewölbet / noch zu sehen sind. Sonsten ist die Insel an Wein / Holz / Wild / Salz / Vieh / und allerhand Früchten sehr reich. Die Namen der Cycladischen Inseln / so weyland hierunter gehöret / sprechen die Einwohner jezo also auß.

1. Delos oder Sdiois

2. Giatra.

3. Andros.

4. Paros.

5. Nicaria.

6. Samoa.

7. Pathmos.

8. Olearos.

9. Siphno.

10. Rhena.

11. Miconos.

12. Tenoa oder Tino.

13. Sciroa oder Sira.

14. Subiuma.

15. Syphnos oder Sifante.

16. Nixcia.

17. Chios oder Scio.

18. Astypalea.

19. Amorg' oder Amorgo.

Diese

Diese sind die berühmtesten Inseln von denen etwas zu melden/ die übrige gehe ich vorbey / damit ich in meiner Erzählung nicht zu weitläufftig werde. Doch kan ich unberührt nicht lassen/das in der Insel Lemnos/ welche jeko Stalimene heisset / die Weltbekandte Türckische oder Lemnische Terra Sigillata gegraben werde. Nun wende ich mich zu den Ländern / denen der Türck ihre eigene Christliche Fürsten lässet/ jedoch unter seiner Ottomannischen Souverainität.

Das XXII. Capitel.

Alhier beschreibet Ibrahim Bassa die Länder/ Wallachen / Moldau und Siebenbürgen/ samit ihrer Beschaffenheit.

Wallachen.

Es ist eigentlich die Wallachen zweyerley / nemlich Inferior oder die Berg.Wallachen / welche anjeko eigentlich diesen Nahmen führet. Diese gränzet gegen Morgen und Mitternacht an dem Fluß Myson / gegen Mittag an die Bulgarey und Donau/ gegen Abend an Siebenbürgen. Die Einwohner reden eine Sprache / die von der Italiänischen herkommen soll. Die Wallachen hat eine geraume Zeit ihre Waywoden oder Hospodaren von den Ungarischen Königen empfangen / bis Anno 139. die Türcken am ersten in dieses Land zu streiffen begunten. Anno 1415. ward der Wallachische Waywode gezwungen/den Türcken einen jährlichen Tribut zu reichen. Sie haben sich zwar verschiedene mahl wieder davon los gewircket/ sind aber allemahlen gezwungen worden / wieder zum Kreuz zu friechen. Dieses Land wird von vielen Flüssen und Bächen befeuchtet / und hat im Gebürge etliche Gold. Berg.

Berg-Werck. Man achtet die Pferde dieses Landes vor die besten in Europa. Die Residenz der Banowen oder Hospodaren ist zu Tergovist / und muß er dem Groß-Türcken Jährlich 60000. Gulden zum Tribut erlegen / auch wann es der Pforten beliebet / wider dero Feinde mit einer gnugsamen Mannschafft zu Felde ziehen / ja man behauptet / daß diese Summa des Tributs sich anjeho wol 3. mahl so hoch belausse.

Moldau.

Der andere Theil der grossen Wallachen heißet Cis-montana, Major, Superior, auch wol Nigra, die grössere / obere / oder schwarze Wallachen / weil das schwarze Getreide sehr reichlich darinnen wächst Und dadurch wird eigentlich die Moldau verstanden. Sie erstreckt sich von Morgen bis an Bessarabien / gegen Mittag an den Fluß Mysowo und Wallachen / gegen Abend an der Zäckler Gebieth in Siebenbürgen / und hat gegen Mittag den Fluß Dniester oder Tyras. Man rechnet sie 64. Meilen lang und breit.

In diesem Fürstenthum gibet keine Städte / sondern nur Flecken und Dörffer / darunter Jassy oder Jassy/wo der Fürst wohnet/der Fürnehmste ist: Alsdann seynd Sockou / Niemeck / Uasluy / Zorras / Barlau / Barna / und Chokim. Die Einwohner seynd Griechische Christen. Sonsten den Ungarn gleich an Kleidung und Waffen. Es gibt im Land auch viel Reussen / Räken / Armentier und Tartarn / diese haben bey 500. Wohn-Plätze / und sind verpflichtet wider die andern Tartarn dem Fürsten zu folgen.

Das Land ist reich an Honig und Wachs / und kan der Fürst davon Jährlich auf 200000. Rthl. am Zehenden erheben. Es war Weyland ein Ungarisch Lehen / bis sich der Statthalter ums Jahr 1500. dem Gehorsam seiner Königen entzogen. Da dann die Für-

sten sich endlich unter dem Türckischen Joch haben beugen müssen / dem sie Anfangs mit einem Tribut von 2000. Gold, Gülden verpflichtet wurden / der aber mit der Zeit auff 10000. und nunmehr gar auff 60000. Ungarische Ducaten / ohne die übrige Dinge / so sie geben müssen / gesteigert ist. Der Sohn folget dem Vatter im Regiment / er sey gleich ehrlich oder unehrlich / und so bald ein Prinz gebohren wird / brennet man ihm am Leib ein Zeichen / weil einer den andern um der Regierung willen leicht umbringet / oder vertreibet / so gar / daß man unter 20. Fürsten kaum 2. zehlet / die ihren Vätern im Regiment gefolget sind. Der Groß-Türck siehet bey solcher Gelegenheit gerne durch die Finger / und gibt dem das Land / der ihm am meisten darauf erleget. Die Kron Pohlen hat eine alte Præntion auff dieses Land / und auff die Wallachen.

Siebenbürgen.

Um Siebenbürgen haben die Christliche und Türckische Ränser lange Zeit / als um eine schöne Braut / gekämpffet. Es ist beschloffen gegen Abend von Ungarn / gegen Mitternacht von Reussen / gegen Mittag von der eigentlichen Wallachen / und gegen Morgen von der Moldau / hat 24. Meil in der Läng / und eben so viel in der Breite. Siebenbürgen heisset es wegen der 7. fürnehmsten Städten oder Festungen / welche von den Hunnen ehemahls erbauet sind. Die Luft ist hier gut / ohne auff dem flachen Lande / absonderlich bey Weissenburg / wo einen die Sommer-Hize in die Keller zu jagen pfeget. Die Erde ist reich an Gold und Silber / wie auch Stahl / Eisen / Spießglas / Schwefel / Kupffer / und köstlichem Berg-Salz.

An Erd- Früchten ist ein grosser Überfluß. Der Weizen wächst auff Halmen / so hoch wie Rohr / und ist nirgend besser zu finden / mit Spelzen und Hirsen

füttern sie die Thiere. Die Gerste wächst hier nicht gern / vielleicht / weil sie deren zum Vter nicht bedürffen / denn sie haben Weins genug / der besser ist / als einiger in der Christenheit / wann ich den Rheinischen und Ungarischen aufnehme. Einen Ochsen kan man um 7. oder 8. Gulden kauffen / der in Teutschland 60. Rthlr. gelten müste. Im Herbst kan man i. bißweilen auch 2. Pfund Rindfleisch um einen Pfennig kauffen / und die Pferde dieses Landes sind starck / und lauffen wol. Die Bienen verschaffen häufig Wachs und Honig / davon man einen köstlichen Meth machet / der mit gesunden Kräutern und vielem Gewürk angemacht / denes Nachbarn hoch ans Geld angebracht wird.

In den Wäldern gibts Bären und wilde Pferde / deren Mähne biß auff die Erde hangen / an anderm Esß. Wildpräch ist kein Mangel / noch an Adlern / Falken / Fasanen / Feld. Hünern / wilden Pfauen / Auerhahnen / Schwänen / ic. Die Einwohner im Oberland ziehen gar häufig in ihren Gärten ein gewisses Kraut / womit das Garn roth gefärbet wird / daß ein einziger Hausmann darauf 3. biß 400. Gulden jährlich lösen kan. Diese haben hergegeh keinen Weinwachs. An Schiff. Fisch. und Goldreichen Flüssen ist auch kein Mangel. Ganz Siebenbürgen ist mit Wäldern und Bergen uthzingelt / daher es wegen seiner Pässe sehr veste geachtet wird / deren die vornehmsten sind Tirkberg bey Cronstadt gegen der Wallachen. 2. Der rothe Thurn von Hermanstadt gegen Nitrag 2. Meilen abgelegen. 3. Die eyserne Pforte / den die Türcken doch nunmehr in ihrer Gewalt haben. 4. Ein anderer bey Clausenburg. 5. Einer bey Desch. 6. Einer um Bistritz. 7. Bey Schück und 8. einer bey Bafau / beyde im Zäckler Lande.

Die Einwohner sind dreierley / Teutsche / Zäckler und

und Ungarn / wiewol auch etliche Wallachen darinn wohnen / die Teutschen sind die Fürnehmsten und reden eine Sprache / welche der Niedersächsischen gar nahe kömmt. Sie werden auch die Sachsen genannt / weil sie von denselben entsprossen / und sind der Lutherischen Lehre zugethan. Sie haben unter andern 7. schöne freye Städte unter sich / unter welchen die fürnehmste / größte / und schönste / auch deß ganzen Landes Hauptstadt ist Sieben / Sibinium oder Hermanstadt / so groß als Wien / in ebenem Felde / mit starcken Mauern / Bollwercken / Wasser-Graben / Thürnen und dergleichen / starck verwahret: Inwendig aber mit schönen Gebäuen gezieret / durch alle Gassen fließen Bächlein / doch ist sie wegen ungesunder Luft nicht gar Volkreich. Die andern 6. Teutsche Städte halten hier ihre Zusammentunft / und bringen ihre streitige Sachen dahin / gute Lacken und Meeth werden hier gemacht. Diese Stadt hält stets Wacht auff dem rothen Thurn der auff einer Höhe stehet / darüber man durch einen Fußsteig in Siebenbürgen kömmt / und es also ein starcker Paß ist.

Eronstadt / Brassovia / Corona oder Stephano-polis ist die andere Stadt der Teutschen / sie ist Volkreicher als die erste / aber nicht so veste / doch eben sozierlich gebauet / es ist hier eine berühmte Schul und die fürnehmste Bibliothec in ganz Ungarn und Siebenbürgen / vor der Stadt sind 3. grosse Vorstädte / deren eine die Ungarn / die andere die Bulgarn / und die dritte die Sachsen und Zäckler bewohnen. Sie ligt in der letzten Gegend deß Landes / Burkland genant / an den Moldauischen Gränzen / der Boden allhier ist sehr fruchtbar.

Segeşwar oder Schießburg ist die 3. Teutsche Stadt / Theils auff einem Hügel / Theils auff der Ebene

ne gelegen. Die obere Stadt ist vest / und die untere hat mehr Handwerker.

Die 4. ist Meduisch / recht mitten in Siebenbürgen / am besten Orth des Landes / ist zwar nicht gar groß / aber ziemlich veste / sonderlich ist wol verwahret eine Kirche auff dem Berge / dann diese Leute pflegen dieselben / wie wir etwa unsere Schlösser / zu bevestigen.

Folget die 5. welche heisset Bistriz oder Nasenstadt / sie ist schön / mit Mauern / Thürnen und Wasser-Gräben wol verwahret. Die Einwohner allhier reden vor den andern am besten Teutsch. Luft und Wasser ist ungesund / darum findet man hier viel kröpfichte / taube / stumme und närrische Leute.

Nun komme ich in der Ordnung auff die 6. welche heisset Willenbach oder Zaassebes / ein alter jedoch kleiner mit Mauern und Gräben wol bevestigter Orth / in einem tieffen Thal.

Die Letzte und 7. heisset Clausenburg / Coloswar oder Claudopolis / eine berühmte grosse Stadt / reich von Handel / schön von Häusern und vest von Mauern und Thürnen / doch sind die Einwohner meist Phötinianer und Arrianer / die auch das meiste im Regiment zu sagen haben / dahero sie von den andern Sächsischen Städten auß ihrer Zahl verstoßen / und Broß / sonst Zastwaras genannt an ihre Stelle aufgenommen worden. Den andern Stand von Siebenbürgen präsentiren die Siculi oder Zäckler / die sind auß Scythien kommen und also noch die älteste von den Hunnen. Sie werden in 7. Krense oder Sige getheilet / deren Rahmen sind: Sepsi / Orbai / Rysdi / Eynf / Girgto / Marzeef / und Arannas-Ezeef: Und diese sind auch die 3. Haupt-Orther eines jeden Kränses / die andern Flecken sind nichts besonders.

Sie leben nach ihrer Weise und Rechten / und ist

unter ihnen kein Uedler / ob er schon den Pflug hält / oder der Genß hütet.

Anno 1562. wurden diese Zäckler / weil sie sich den andern Ständen widersetzet / ihrer Freyheit auff dem Land. Tag zu Scheyßburg beraubet / außgenommen den Kreyß Orbai / welcher unschulbig war / hierüber stellten die Zäckler viel Unruhe an / biß man ihnen die Freyheit wieder gab.

Der dritte Stand von Siebenbürgen / als die Ungarn und der Adel samt den Wallachen wohnet hin und wieder unter den Sachsen und anderswo / dann ohne die Sächsische gibts im Lande auch noch andere feine Städte / darunter Alba Julia oder Weissenburg / wo des Fürsten Residenz und ein gutes Gymnasium ist. Siebenbürgen ist jederzeit der Kron Ungarn unterthan gewesen / biß auff Johannem von Zips / welcher als Fürst von Siebenbürgen auch König in Ungarn ward / dieser machte sich selbst / um seinem Gegenparth in Ungarn zu widerstehen / dem Türcken zinsbar / und als dessen unmündiger Sohn Stephanus mit Ferdinando I. Römischen Käyser um die Ungarische Kron sich hernach zankete / berteiff jener den Sultan Soliman zu Hülffe / und von der Zeit an haben die Türcken einige Dertsher dieses Landes einbekommen und besessen.

Der jetzige Fürst / ob er gleich dem Römischen Käyser von Rechtswegen eben so sehr / als dem Türckischen verpflichtet / auch von beyden muß bestättiget werden / hält sich dennoch nunmehr meist allein an diesen. Und pariret seinem Befehl absolute, und ist von dem Römischen Käyser auch noch nicht confirmiret.

Jezo werden die Siebenbürgische Städte und Bestungen also eingetheilet / daß etliche / als Calo / Carolo / Totan / Zathmar / 2c. Von dem Römischen Käyser / andere / als Dewa / S. Job / 2c. von den Türcken

ken andere / als Clausenburg / Zeckelfried / 2c. Vom Abaffy / noch andere / als die Sächsishe Städte selber von den Landständen / und endlich Potack / Etsched / Ehonad / 2c. Von dem Töckely besetzt sind / welcher letztere solche Bestungen mit seiner Gemahlin / als der Prinzessin Ragoky bekommen.

Vor diesem pflegte ein Fürst von Siebenbürgen von des Königs Richtern in den Teutschen Städten gewählt zu werden: Als dann schickte ihm der Türckische Käyser zum Zeichen seiner Confirmation, eine Fahne / Pusikan und Säbel / welches der Fürst mit einem jährlichen Tribut von 60000. Rthl. vergelten musste. Michael Abaffy aber / der jetzige Fürst ist von dem Türckischen Sukan mit Gewalt eingesetzt / ohngeachtet sonst zwischen dem Römischen und Türckischen Käyser beliebt worden / daß jeder um den andern den Fürsten in Siebenbürgen bestärken solle. Abaffy ist auch auff 5. Thonnen Goldes zu Türckischem Tribut gesteigert worden. Und das sind also die Länder / so der Türck in Europa besizet.

Das XXIII. Capitul.

Herkunft der Türcken / und Nachfolge ihrer Sultanen bis auf Achmet I. samt ihren fürnehmsten Thaten und Verrichtungen.

Geschichte und Herkunft der Türcken.

Uns Jahr Christi 844. haben sich die Türcken von einem Scythischen Volck mit großem Hauffen auß ihrem Land herab nach Armenien gezogen / und dasselbe Land wegen seiner guten Vieh-Weiden eingenommen / daher die darinnen wohnende Tarcomannen / als rechte Nachkömmlinge dieser uralten Türcken daselbst annoch den Nahmen behalten / wie nun der Persiani-

sche König Mahomet nicht lange hernach von dem Saracenischen Chaliph zu Babylon hart angefochten ward / rief er diese Türcken zu Hülff / so ihm unter einem Hauptmann Togra oder Tongrolipix genannt / 3000. Mann zu schicken / womit er gegen den Chaliph siegete / und weil er hernach diese Türcken mit Gewalt auffhielte / und sie nicht wolte ziehen lassen / entstand zwischen ihm und denselben ein harter Streit / in welchem die Türcken die Oberhand behielten / und Mahomet im Scharmüzel seinen Hals zerbrach ; Also ward Togra von beyden Armeen zum König in Persien erwahlet / der samt seinem Anhang bald hernach auch den Mahometanischen Glauben annahm.

Bald hernach erhob sich ein Streit unter den Nachkömmlingen des Togra / dann wider seinen Sohn Arazog sein Bruder Catlu-Muses zu Felde / und wolte ihm das Land nehmen / solches aber legte der Chaliph von Babylon bey / und behielt Arazog Persien / mit seiner Hülffe aber nahm Catlu-Muses Medien, einen grossen Theil von Armenien / Cappodocien und hernach den grösten Theil von klein Asien dem Griechischen Kaiser von Constantinopel ab. Hernach erfolgte der Zug der Christen auß Occident wider die Türcken und Saracenen / auß welchem sie denselben das Gelobte und noch viel andere Länder abnahmen / die den Türkischen Sultan von klein Asien am meisten betroffen. Welche sich aber wieder erholten und den Christen viel zu schaffen gaben / doch theilten sie ihr Land durch innerliche Kriege in etliche Theile / davon sich ein jeder Sultan nannte.

Im Anfange des 13. Seculi / nemlich ums Jahr Ehr. 1202. kamen die Tartarn unter Eingis / der sonst auch Ulu-Ehar genannt wird / in Persien / und machten der Türkischen Regierung daselbst ein Ende. Die Türcken

ken zohen also unter Aladin auß dem Sultanischen Stamme von dannen / und nahmen den Lateinern und Griechen / die unter einander selber uneinig waren / in und bey klein Asien viel Länder weg / und richteten also daselbst erstlich zu Sebastia / hernach zu Iconium das neue Aladinisch-Türkische Reich wieder auff / welches denen daselbst befindlich vielen kleinen Sultanen inzwischen von den Christen war abgedrungen worden. Diese Herrschafft aber blieb abermahl nicht lange / dann weil das Land allemahl in viele Theile getheilet ward / ward es den Türcken von den Tartarn / die unter Haulon mit einer gewaltigen Macht dieser Orden einfielen / gang abgenommen / und behielt nur zween Türkische Sultanen etwas weniges / doch mußten sie nach der Tartarn Pfeiffen tanzen. Diese beyde starben auch / und zwar der eine ohne Erben / derohalben Aladin II. des andern Sohn das Land von beyden erbete / und weil dieser auch ohne Erben als der letzte Türkische Sultan starb / theilten die Fürnehmsten das Land unter sich / und nahm ein jeder so viel / als er behaupten konnte / dann die Macht der Tartarn begunte dieser Gegend schon gar sehr abzunehmen. Also ward das Türkische Reich damahl in viel kleine Herrschafften zertheilet / doch unter lauter Türcken von gutem Geschlechte / und die mit einander auß dem Selguccischen Stamme / gleich wie Togra ihr erstes Haupt / entsprossen waren: Ausgenommen Erthogrul / welcher auß dem Stamme Oguz entsprossen / und ein klein Land zu seinem Antheil bekam. Nach seinem Tode folgte sein Sohn Ottoman Anno 1289. der Anfangs wie alle andere seines gleichen Türkische Herren nur über Scythische Vieh-Hirten / und einfältige Leuthe herrschete / aber er bekam bald ein grosses Land / und legte den Grund zu dem jenigen Türkischen Reich / welches noch bisz auff diese Stunde in

so großem Flor schwebet / dann dieser Ottoman war ein guter Soldat / dannenhero griff er um sich / und machte sich zu einem Herrn über viel Länder. Nicaea kam in seine Gewalt / und zu Neapolis welche Stadt er Despotopolis, oder Pringen, Stadt nannte / erwehlete er Anfangs seine nunmehr füglihe Residenz. Endlich bekam er Brusa eine gewaltige Stadt in Bithynien / dahin er seinen Sitz verlegte / und hernach haben lange Zeit die Käysern und Sultanen / auß dem Ottomannischen oder Agguzzischen Stamme in gemeldter Stadt residirt. Er starb Anno 1328.

Die übrige Türckische Käyser wil ich nur kürzlich anführen / dabey zu wissen / daß von dem ersten bis auff diesen letzten Käyser allezeit ein Sohn dem Vater / oder ein Bruder den andern gefolget / und dannenhero das Ottomannische Haus in absteigender Linie stets auff dem Thron geblieben.

Orchanes / Ottomanni Sohn / nahm den Griechen Nicaea wieder ab / und setzte seinen Sohn Soliman dahin / hernach erweiterte er seine Herrschaft bis an den Hellespont / fuhr endlich gar hinüber in Europam / und nahm Anno 1349. Gallipolin / einen trefflichen Hafen / weg. Starb / als er 22. Jahr regiert hatte.

Amurath zog Anno 1360. über den Hellespont / nahm viel Städte in Thracia ein / und darunter die große Stadt Adrianopel / welche darauff der Türckischen Sultanen Residenz gewesen / bis sie Constantinopel erobert. Dieser Herr setzte die Janitscharen ein / und da er mit Lazaro dem Despoten oder Fürsten von Servien in den Feldern Sasova kriegete / ward er von dieses Lazari Diener Anno 1372. umgebracht.

Bajazeth der Erste / belagerte Constantinopel ganzer 8. Jahr vergebens / überwand Anno 1395. den Ungarischen König Sigismund bey Nicopoli / brachte viel

Asiatische Fürsten unter seinen Gehorsam / und nahm ihre Länder ein / dieselbe aber nahmen ihre Zuflucht zu dem Tartarischen tapffern Tamerlan / der ihn in einer Schlacht überwand / und persöhnlich gefangen bekam / er legte ihn in ein eysern Käffich / und führte ihn zum Spectacul umher / und also kamen die vertriebene Asiatische Prinzen wieder zu ihrem Land. Bajazet verließ etliche Söhne/ die hernach/ als Tamerlan wieder weggezogen / selbst unter einander Krieg führten. Er ist Anno 1398. gestorben.

Mahomet I. überwand seine Brüder / und richtete das zerrissene Reich wieder auff / schlug den Sarmanischen Fürsten von der Belagerung Brusa / und kam den Wallachen wider König Sigismundum zu Hülffe/ er starb Anno 1415.

Amurath II. unterdrückte Mustapham / und die Asiatische Fürsten/so auffrührisch worden / machte ihm die Wallachen zinkbar / vertrieb den Despoten von Servien Anno 1427. nahm Thessalonich ein. Anno 1459. eroberte er Zenderin in Ungarn/ und belagerte 4. Jahr hernach Griechisch-Weissenburg vergeblich. An. 1444. erlegte er den Ungarischen König Ladislaum in der Schlacht bey Varna / und überwand 4. Jahr hernach Johannem Hunniadem in dem Casovischen Felde. Starb Anno 1456.

Mahomet der Andere / machte Anno 1453. den 29. Maji dem Griechischen Rñserthum durch Eroberung der Stadt Constantinopel ein Ende. Er belagerte Anno 1456. Griechisch-Weissenburg / mußte aber wieder abziehen. Anno 1461. gewan er Sinope und Trapezunt / und am folgenden Jahr Lesbum und viel Städte im Peloponneso. Anno 1463. eroberte er Jaicza die Hauptstadt in Bosnia / da er ihren König Stephanum umbrächte/und Anno 1466. Epirum bekam. An-

no 1479. eroberte er Eubäam von den Venettianern / und erlegte Anno 1474. den Persischen König Usuncasa in einer Schlacht. Im selbigen Jahr belagerte er Scodra vergeblich / gewan es aber nicht lange Jahr hernach. Anno 1476. eroberte er den besten Hafen und Stadt Eapha in der Tartarischen Halb. Insel am Meer. Anno 1480. griff er Rhodus vergeblich an / und nachdem er im folgenden Jahr Ortranto in der Italiänischen Provinz Puglie erobert / beschloß er sein Leben. Dieser Herz nahm zum ersten mahl den Kaysersl. Titul an.

Bajazeth II. vertrieb seinen Bruder Zemes / und nahm Anno 1485. an der Donau die 2. Städte Ehlia und Nester Alba / wie auch Tyras in der Wallachen ein. Anno 1487. führete er Krieg wider den Egyptischen Sultan Cairbej / und fochte auff Anreitzen Ludovici Sfortia, Anno 1499. die Venetianer an / machte ihm Naupadum / Modon und andere Städte im Peloponneso unterthänig. Anno 1510. dämpffete er Zekellem einen Rebellen / der in Asia unter dem Religions. Schein böse Händel begunte / und Anno 1512. zwang ihn sein leiblicher Sohn Selim / daß er ihm die Regierung mußte abtreten.

Dieser Selim begunte sein Reich mit Erwürgung seiner Brüder; Er überwand Ismael Saphi / den König der Persianer im Caldarenischen Gefilde / plünderte Tauris / die Hauptstadt in Medien auß / und da er Anno 1516. am Fluß Singa den Campson Saur / Sultan von Egypten geschlagen / kam Damascus / Jerusalem und ganz Egypten in seine Gewalt / 3. Jahr hernach starb er.

Soliman der Grosse / eroberte Anno 1521. Ortheisch. Weissenburg an der Donau / den besten Schlüssel nach Ungarn / und Anno 1522. bekam er auch Rhodus

dus ein. Anno 1526. erlegte er den Ungarischen König
 Ludwig in einer Schlacht bey Mohaß/ ward Anno 1527.
 von Johanne Zips / dem Siebenbürgischen Banwo-
 den in Ungarn beruffen und belagerte darauff 2. Jahr
 hernach die Stadt Wien vergeblich. Anno 1534. setze
 er Baibarossam einen gewaltigen See-Kauber / der
 Algiero eingenommen hatte/zum Obersten übers Meer
 ein/ Anno 1535. und 36. zog er wider den Persischen Kö-
 nig und nahm ihm Babylon und Mesopotamien weg.
 Eroberte Anno 1539. Castel Novo in Dalmatia mit stür-
 mender Hand. Anno 1540. als Johann von Zips Kö-
 nig in Ungarn und Banwoden in Siebenbürgen ge-
 storben / und Rñyser Ferdinand I. sich desselben Reichs
 bemächtigen wolte / schlug er ihn bey Ofen auß dem
 Feld. Setzte einen Bassa daselbst zum Regenten ein/
 und sandte des Johannis Wittibe und ihren Sohn in
 Siebenbürgen. Anno 1542. beschützte er Pest wider
 des Römischen Reichs Einfall. Gewan Anno 1543. Gran
 und Stulweissenburg. Machte Anno 1546. mit dem
 Römischen Rñyser und Ungarischen König Ferdinand I.
 Frieden / und wandte sich Anno 1549. und 50. wider die
 Persianer. Anno 1551. gewan er Tripoli in Africa und
 im folgenden Jahr auch Temeswar und die darum li-
 gende Städte. Anno 1553. ließ er zu Alepo seinen Sohn
 Mustapha ums Leben bringen. Anno 1556. Belagerte
 er Siget / mußte aber unverrichteter Sachen wieder ab-
 ziehen. In den 3. folgenden Jahren hatte er gnug zu
 thun sich seines Sohns Bajazet zu entschütten/der ihm
 das Reich nehmen wolte / denselben überwand er in ei-
 ner Schlacht / und erlegte ihn samt dessen 4. Söhnen.
 Anno 1560. erlitten die Christen in der Insel Cerby ei-
 ne grosse Niederlage von den Türcken / als sie bemühet
 waren / Tripoli in Africa oder Barbarey wieder zum
 Gehorsam zu bringen. Vier Jahr hernach Belagerte
 Solis.

Solimian die Bestung Malcha / aber vergeblich / auff dem Rückweg nahm er doch Chios eine herrliche Insel im Archipelago den Genuesen ab. Anno 1566. ward Soliman von den jungen Baywoden in Siebenbürgen in Ungarn beruffen / in welchem Zug er Ghula einbekam / und dem Baywoden vor enthielte / er belagerte darauff Siget zum andern mal / starb aber im Lager / doch mußte sich diese treffliche Bestung ergeben / als sich der tapffere Graf Zrin / so Comendant darinn gewesen mit seinen tapffersten Leuthen zu todt gefochten hatte.

Selim II. machte mit Kaysers Maximiliano II. Anno 1568. einen Frieden auff 8. Jahr / und zwang den Venetianern Anno 1570. und 71. die treffliche Insel Cyprien ab. Anno 1574. bekam er in der See. Schlacht bey Cursalo eine grosse Niederlage / doch gewan er hernach das Königreich und Stadt Tunis durch seinen Sinan Bassa / nach dem es Kaysers Carol. V. vor 40. Jahren erobert hatte. Golettam aber schleifte er / daß doch ein sehr vester Ort zu Beschützung des Hafens vor Tunis war. Im folgenden Jahr aber fraß ihn der Tod mit Haut und Haar.

Amurath III. stieg Anno 1575. mit dem Persischen König Mahomet Hodabendes und dessen Sohn einen Krieg an / der wol 14. Jahr dauerte / darinn er viel Glücks. Wechsel erfahren. Nachdem derselbe geendet / griff er den Römischen Kaysers Rudolphum II. an / und starb Anno 1595.

Sein Tod ward von seiner fürnehmsten Gemahlin II. Tage heimlich gehalten / die fürnehmsten Bedienten sahen solches gerne / damit bey sothaner Gelegenheit die Janitscharen nicht eine Unruhe und Plünderung in Constantinopel fürnehmen möchten / biß der älteste Sohn Mahomet auß Magnesia bey Hof anlangete / dann daselbst war er bißher / als
 Statt.

Statthalter gewesen. Dieser Mahomet III. war 32. Jahr alt / als der Vater starb. 11. Tage nach dessen Tod kam er zu seiner Mutter / die er in 12. Jahren nicht gesehen hatte. Ließ ihm etliche der fürnehmsten Bassen / (wiewohl die Soldaten und Pöbel von ihm noch nichts wußten /) schwören / richtete ein herrliches Mahl an / und ließ alle seine 19. Brüder / (doch von verschiedenen Müttern /) dazu einladen: Und weil diese von ihres Vatters Tode noch nichts wußten / versahen sie sich zu ihrem Bruder alles guts. Aber an statt köstlicher Tractamenten bekamen sie ihres Vatters verbliebenen Körper zu sehen / wobei ihnen auch ihr Tod zugleich angekündigt ward / und alsobald darauff ließ er alle diese 19. Prinzen erwürgen / damit er desto sicherer herrschen möchte. Hernach mußten auch des Vatters hinterbliebene 10. schwangere Rebs-Weiber herhalten / welche er Anfangs alle / biß sie nieder kommen / verwaschen / und hernach ins Meer werffen und ersäuffen ließ / den Söhnen / so von ihnen gebohren ward der Tod auff eine andere Weise angethan / aber die Töchter behielten das Leben / und seine leibliche Mutter schickte er mit weg / ihr Leben zu beschließen. Nach solcher grausamen That ließ er seinen Vater und Brüder herrlich begraben / und sich für einen Herrn von Aufgang biß Niedergang aufruffen / mit dem Anhang / daß er den folgenden Sommer die Stadt Wien / und hernach Italien samt Rom erobern wolte / welches Concept ihm aber der Römische Kayser Rudolphus II. bald im Anfang verrückete.

Anno 1597. kam er selber mit 200000. Mann in Ober-Ungarn und gewan die Bischoffliche Stadt Erla / weil er aber weiter nichts aufrichten kunte / sengete und brennete er allenthalben / wo er hinkam / und

zog endlich wieder heim. Drey Jahr hernach ließ er Eanſcha wegnehmen / und well ihm der Perſianer auff die Hauben wolte / machte er mit Känſer Rudolph II. Frieden / und ſtarb Anno 1604. nach dem er biß ins neundt Jahr geherzſcher oder vielmehr tyranniſirt hatte.

Das XXIV. Capitul.

Die Türckiſche Groß-Sultanen von Achmet I. biß auf den jezt Regierenden. Samt ihren fürnehmſten wiewol meiſt tyranniſchen Thaten. Beſchaffenheit der Einwohner.

Ihm folgte ſein Sohn Achmet / als ſein älteſter Sohn / den die vornehmſten Türcken und Baſſen zum Thron erhuben / ob er gleich noch jung / und nur im 14ten Jahr war. Er hatte einen einzigen Bruder / dem er Anfangs das Geſicht blinden ließ / damit er ihm keine Auffruhr möchte erregen / wie er aber franck ward / und ſich ſchon etliche Baſſen berathſchlagten / den geblendeten Prinzen herfür zu ſuchen / verdroß ihn ſolches dermaſſen / daß er alsobald / nach erlangter Geſundheit / dem Bruder das Leben nehmen ließ. Er war ein wilder und graufamer Menſch / dem die Seintge blindlings gehorſamen ſolten / und hatte ſchon im Anfang ſeine Regierung mit dem Blut 300. der fürnehmſten Türcken beſtätiget. Er gieng Anno 1604. vor Peſt und eroberte den Ort / ruckte darauff vor Gran / kunte aber nichts ſchaffen / biß am folgenden Jahr / da dieſe ſchöne Beſtung und Erz-Biſchoffliche Reſidenz abermahl in der Türcken Klauen verfiel / weil ihm aber in Perſien ein neuer Feind auffſtund / machte er mit Känſer Rudolph Anno 1606. Frieden / und kriegete wider den Perſianer / an dem er nichts ſchaffete / ſondern

Deru grossen Schaden erlitt / daß er fast alle / von seinen Vorfahrern den Persianern abgenommene Länder / Damal wieder verlor. Er starb zu Constantinopel Anno 1617. im 30. Jahr seines Alters / und verließ 5. Söhne.

Hievon solte Ottoman oder Osman seinem Vater zwar alsobald im Regiment gefolget seyn / aber weil er kaum 12. Jahr alt war / nahmen die Janitscharen Mustapham seinen Vetter / so 25. Jahr alt / auß seiner Zelle / darinn er ein einsames Leben führte / und erhuben ihn zum Regiment. Derselbe erwiese sich gleich Anfangs gar tyrannisch / hielt auch den jungen Prinzen Osman und seine Brüder hart verwahret / und als gefangene Leute / weßwegen ihn der Groß-Beyler / so eben damal wider Persien kriegete / und wegen des Sultans übeln Verhaltens wieder zurück kam / des Regiments entsetzte / nachdem er nur 2. Monath und etliche Tage regieret hatte. Dagegen setzte er gemeldtem Osman auff den Thron / dieser continuirte den Krieg wider Persien / und gewan Anno 1618. einen blutigen Sieg / nach welchem er Frieden machte. Im folgenden Jahr aber / stunden die Persianer wider ihn auff / und erschlugen dem Osman 60000. Mann / darunter der zehende Theil lauter Janitscharen waren. Die Polnischen Cosacken infestirten damal die Türckey auch gar sehr / absonderlich über das schwarze Meer. Osman wolte solches rächen / zog demnach Anno 1621. mit einer grossen Armee in Pohlen / mußte aber mit grossem Verlust wieder nach Hauß kehren / und mit Pohlen Frieden machen / weil ihn die Persianer unter ihrem tapfern und verständigen König Abas gar sehr vexirten. Im folgenden Jahr 1622. fiel das Ungewitter auff ihn selber ; Dann er trauete sich zu Constantinopel nicht sicher genug zu seyn / samlete demnach seine Schätze / und wolte die Residenz nach Aleatr in Egypten verlegen /

wie solches die Janitscharen innen wurden / stürzten sie ihm vom Thron / und setzten den vorhin abgesetzten Mustapha wieder darauff / der bißhero fast 5. Jahr in einem Kercker 40. Ehlen unter der Erden gefangen gefessen. Osman ward wenig Tage hernach mit dem Strang erwürgt im 18. Jahr seines Alters / doch erzeugte sich die ganze Türckey und absonderlich zu Constantinopel sehr traurig über diese an einem Kaysers gang ungewöhnliche Execution / zumal die meisten zu ihm als einem noch jungen Herrn / grosse Zuneigung trugen / und gute Hoffnung seiner Besserung hatten / wann er zu seinem vollen Bestand gelangen würde.

Mustapha kam also zu seinem Unglück zum andern mahl auff den Ottomanischen Thron. Es war damahlen in Türckey eine grosse Trennung / und hatten ihrer viel Lust / des Osmans Tod zu rächen / andere hatten einen andern von Achmets Söhnen zu ihrem Haupt erwehlet / andere fielen gar von Mustapha ab / und regierten ihre Landschafften für sich selber / hiezukam noch / das Mustapha / wegen aufgestandener Gefängnuß / böser Luft / Schrecken und Angst gar Melancholisch war / so / daß er sich bißweilen gar seltsam gebärdete / und solcher Gestalt zum Regiment untüchtig befunden ward / dahero ihn die Brandes an der hohen Pforten im folgenden 1623. Jahr abermahls ab / und Amurath / einen tapffern jungen Prinzen von 16. Jahren / der ein Sohn Achmets war / an seine Statt zum Kaysers machten.

Jetzt gemeldter Amurath IV. ließ alsobald bey dem Anfang seiner Regierung 3. seiner leiblichen Brüder stranguliren / den vierden aber / der Ibrahim hieß / verschickte seine Mutter heimlich in Egypten / und hielt ihn also bey Leben. Im Jahr 1627. ward zwischen dem Römischen Kaysers Ferdinand II. und diesem Amurath /

der Ungarische Friede auff 20. Jahr beträffet / dagegen kriegte dieser wider Persien und auch wider Pohlen. Dorten wurden die Türcken Anfangs kays-
ser geklopffet / und blieben ihrer Anno 1635. bey 90000. und von den Persern wol 20000. Mann auff dem Platz /
weßwegen Amurath 3. Jahr hernach mit den Venetia-
nern Frieden machte / und seine ganze Macht wider
Persien wandte / daselbst ihm Anno 1639. das Glück so
günstig war / daß er die Perser in einer gewaltigen
Schlacht überwand / und darauff Frieden mit ihnen
machte. Nachdem er 17. Jahr regieret / starb er Anno
1640. im 33. Jahr seines Alters.

Ibrahim / jetztgemeldten Amuraths Bruder
ward alsobald auß Egypten zum Regimente beruffen.
Er bestätigte alsobald den Persischen Frieden / erneu-
erte auch den mit den Venetianern / und prolongirte
An. 1642. zu Ofen den Ungarischen mit Ferdinando III.
getroffenen Frieden auff 20. Jahr / damit er mit sei-
ner ganzen Macht wider Pohlen desto mehr ausrichten
möchte. Er selber aber ergab sich den Wollüsten / und
ließ das Regiment einem seiner Geistlichen führen /
welcher den Kaysen dahin verleitere / daß er mit den Ve-
netianern wieder brach / mit einer gewaltigen Macht zur
See in die Insul Candien fiel / und die starke Festung
Canea nach einer 54. Tägigen Belagerung / mit Verlust
40000. der Seinigen durch Ubergab Anno 1645. den 12.
September überkam / hingegen empfiengen von den Ve-
netianern zu Wasser und in Dalmatien wackere Stöße.
Nachdem nun dieser Ibrahim 8. Jahr sich in allerhand
Züllerey umgelasset / und dem Reich sehr übel fürge-
standen / ward er abgesetzt / und An. 1648. erwürgt.

Ihm folgte alsobald sein Sohn Achmet II.
oder wie ihn etliche nennen Mahomet IV. ein Prinz
von noch nicht voll neun Jahren seines Alters / dan-
nenhero

nenhero das Regiment biß zu seiner Mündigkeit / von seiner Großmutter / der Sultane Valide Kioso (welche ein schönes Weib / zuletzt aber weil sie allzuviel Handel anfieng / durch die Grandes erwürget ward /) dem Groß-Bezier / Mustti und Caimacen als Vormündern geführt ward. Unter ihm ward der Krieg wider die Herrschafft Venedig eufferig fortgesetzt. Die Bestung Candia sehr geängstiget / und um sie desto besser einzuschließen / nicht weit davon eine Bestung / Neuh Candia genant / erbauet / und mit 6000. Mann besetzt. Anno 1650. ward der Friede zwischen dem Römischen Kaiser Ferdinand. III. und diesem Achmet II. durch eine ansehnliche Ambassade und köstliche Präsenten / die man auff 1000000. Gulden schätzete / auff 22. Jahr prolongirt / da er aber / der Groß-Türk / als ein Treulosser Herz / Anno 1663. durch einen unvermutheten Einfall in Ungarn plötzlich abbrach / und ob er gleich im folgenden Jahr bey St. Gotthart eine grosse Ohrfeige von den Christen bekam / bedunge er dennoch einen raisonnablen Frieden auff seiner Seiten / indem er die Gräng-Bestung Neuhäusel in seinen Händen behielt. Nach geenditem diesem Krieg giengen die Türcken mit der ganzen Macht wieder in die Insul Candien / woselbst sie der Ihrigen durch tapffere Gegenwöhr der Venetianer so viel auffopfferten / daß sie kein Volck mehr auß ihren Landen dahin bringen kunten / dann wann man ihnen von Candien vorsagte / scheueten sie sich eben so sehr dafür / als für dem lebendigen Teuffel. Endlich aber / ohnerachtet die Venetianer grossen Succurs von allen Christlichen Potentaten erhielten / ward die Bestung dennoch dergestalt attaquirt / daß sie sich Anno 1669. im Herbst ergab / nachdem die Türcken sich ganzer 24. Jahr mit den Venetianern um diese herrliche Insul und Königreich gezipffet / und jene über 300000. Mann darinn einbüßen müssen.

Anno 1672. fiel die Türkische Macht in Podolien ein / und nahm die herrliche Festung Caminiec ohne grosse Mühe weg / aber im folgenden Jahr wurden sie bey Chochm von dem damaligen Feld. Herrn / nunmehr König in Pohlen / Johanne Sobiesky / auff's Haupt geschlagen.

Anno 1683. ward der mit dem Römischen Kaiser LEOPOLD. I. gemachte 20. Jährige Friede abermal / und zwar 1. Jahr zu frühe von dem Türkischen Sultan gebrochen / wie es aber damit ablauffen werde / muß uns die Zeit geben.

Also haben diese gesamte Sultane innerhalb 400. Jahren mehr als 200. Königreiche an sich gebracht / und durch Ergießung ganzer Ströme von Christen. Blut / ihre Macht dermassen erhöht / daß / wann man schon das Römische Reich / als es in seinem besten Flor war / mit dem Türkischen Gebieth vergleichen wolte / dannoch dieses dem Römischen gar weit würde überlegen seyn / allermassen diese unglaubliche Grösse durch die Grängen am besten mag bemercket werden. Dann seine Grängen sind gegen Norden / das Carpathische Gebürge / der Fluß Niester. Das Gebürge / mitten in der Taurischen Halb. Insul. Der Don. Fluß / die Räotische Pfütze und das schwarze Meer biß an Cercassien und den Berg Caucasum. Aber dieser Seiten liegen die Pohlen / Cosacken / Tartarn und Cerasier. Gegen Morgen gränzet es mit Persien / gegen Mittag mit Arabien / dem rothen Meer Abyssien / Nubien und Barca / an welcher Seite liegen die Georgische Princken / die Arabische und Eurdische Emiri und Bezen / der grosse Zuchanes Belul von Abyssinien / und die Könige von Nubien und Barca / gegen Westen gränzet es mit dem König zu Fezz und Marocco / mit den Venetianern und Oesterreich / daher selbige

Potentaten und Nationen an derselben Seiten seine Nachbarn sind / und erstreckt sich also sein gangter Umfrenß auff 1600. Teuscher Meilen.

Einwohner.

Man wird befinden / daß die meisten Einwohner der Europäischen Provinzen von Türcken meist in Christen bestehen / welche noch die recht uhralte Einwohner der Länder sind: Anlangend die gebohrne rechte Türcken auß dem alten Syntischen/Türkischen Geschlechte / so findet man deren anjeko in gang Türcken gar wenige / und sind selbige gewaltig außgestorben / wie sich dann auch der Türkische Känser gang nicht auff die Türcken verlassen will/ sondern sein Hof und Regiment ja die ganze Willk bestehet auß andern Völkern / und meist auß Christen-Kindern. Der Sultan aber/Mussli und Cadilescheri müssen gebohrne Türcken seyn. Anreichend aber die Natur der gebohrnen Türcken / so sind sie meist gar Melancholisch / ernsthaft / ungestüm/ auch zeitig und eyfferichtig. Eines wohlgestalten Leibes / breiten Angesichtes/ weißer Farb / zu Felde daurahafft/sie schneiden die Kopffhaar ab/ohne einen Schopff hinten auff dem Kopff: Schach-und Breitspiel sind ihre einzige Zeit-Vertreibungen. Die rechte Hand halten sie nicht so hoch / als die lincke / weil an dieser der Säbel hängt / hingegen ehren ihre Geistliche die Rechte für der Lincken / daß sie also beyderseits / wann sie zusammen kommen / content sind. Sie sind Abergläubisch / und doch sehr andächtig / lieben die schönen Blumen/Käzen/ Vögel/und durchgehends alle Thier/ außgenommen die Hunde/so sie für unrein halten/ sind fertig im Bogenschießen / und daurahafte Soldaten. Auff dem Haupt tragen sie einen Turban / den sie beym Gruß oder Gebeth nicht abnehmen. Die auß Mahommets Geschlecht entsprossen zu seyn sich rühmen / bes

die

dienen sich grüner Zu banten. Ihre Häuser und Privat Gebäude sind meist gar liederlich und schlecht / die Kirchen aber / Bäder und Caravanlaras sind ins Gemein wol aufgeführt. Ihre Mahlzeit ist auch sehr schlecht / die Kleidung aber ehrlich und reputirlich. Sie baden sich oft / lieben die Nacht. In den Gerichten verfahren sie stehends Fußes / und sehr streng / leyden keine Advocaten und Procuratoren. Diebstahl und Todtschlag sind Capital / wie auch die beleidigte Maj. und der Ehebruch an Selten des Weibes. Ein Hausvater kan die Seinigen am Leben straffen / die gemeine Straff ist der Prügel auff die Fußsohlen. Die Kriegs-Disciplin ist sehr scharff. Sie nehmen viel doch selten über 4 Weiber / die er auch leicht wieder verstoßen kan / dabey ist die Sodomiterey unter ihnen doch sehr im Schwange. Wann jemand sterben will / muß eine Geistliche Person sein Testament in Gegenwart der nächsten Freunden aufsetzen. So keine Kinder vorhanden / bekommen die Armen das Gut. Sonst bekommt durchgehends ein Sohn so viel als 2. Töchter. Bey Begrabung der Todten / heulen sie wie Eulen / keiner / ausgenommen der Sultan / wird in die Stadt / weniger in die Mosque begraben. Man macht die Türkische Begräbnisse an die gemeine Landstrassen / wo die Reisende für sie bitten / die aber bey Mittel sind / lassen eine Tumba oder schönes Grabmahl auffrichten.

Sultan.

So bald ein Türkischer Kaiser auf den Thron gestiegen / müssen alle Grandes der Ottomannischen Pforten / zu Erweisung ihrer Unterthänigkeit / kommen / und den Saum seines Rocks küssen: Und darauff höret man im ganzen Reich die Glückwünschung. Er führet einen hohen Titel / indem er sich nennet einen König aller Könige / und Fürsten aller Fürsten. Sonst wird er ins

gemein der Groß-Türk / Sultan / Kaysar / auch wohl Chan / Chakan und Padischa genannt/wann öffentliche Aufzüge geschehen / so ist seine Kleidung überaus prächtig/ sonst aber schlecht hin. Sein Taffel-Zeug ist auß klarem Golde / und 20. bis 30. Schüsseln / die Speisen werden weder gesalzen noch gewürket. Über seiner Mahlzeit darff kein Bedienter/ ohne die Narren und Zwerge / ein Wort sprechen / an denen / wie auch an den Stummen hat er seine beste Kurzweil. Kein Mensch / auch nicht einmal die Bassen / mögen des Kaysers klare Augen sehen/ doch ist es dem Muffei oder obersten Priester und dem höchsten Beziers erlaubt/ mit gebogenen Knien für ihn zurennen / welche so dann ihre Augen unter sich schlagen/ jedoch respectirt der Sultan den Muffei gar hoch/ und stehet von seinem Sitz auff/ wann derselbe für ihm erscheinet / welches sonst auch selbst dem Grand-Visir nicht wiederfähret / noch einem einzigen Gesandten/oder Potentaten.

Das XX V. Capitul.

Hier wird das Türkische Regiment beschrieben/wie auch der Hof/so wol auch die Türkische Kriegs-Macht zu Wasser und Land/samt einer Lista aller Galleern.

Regiment.

In Türckey wird das ganze Regimentswesen fürnehmlich bestellet/in den Divan oder hohen Rath/ welcher zu Constantinopel alle Wochenliche mahl gehalten wird/darinn deliberirt man meist von Staats-Sachen/doch nimmet man darinn auch die Appellationes von den Unter-Gerichten an. Der Groß-Beysler præsidiert darinn/ und sind ihm 4. Ordinari-Beziers zugeordnet/ welche allezeit zu Constantinopel unter einer

ansehnlichen Besoldung wohnen. Sonsten mögen auch die Visir, Bassen deren jezo mehr als vor Zeiten / sich dabey einfinden / wann sie zu Constantinopel sind / und hierunter werden verstanden der Bassa von Ofen / der von Alcair / von Bagdat / und die zween Beglerbegen von Griechenland und klein Asien. Jede andere Provinz wird gubernirt durch einen Bassa / unter welchem die Sangiachi / und unter diesen die Tiomariotti stehen. Ein Bassa lieffert bey einem Feldzug etwa 2. oder 3000. Mann / weniger oder mehr / nach dem er eine Provinz gouvernirt. In den Städten findet sich allemahl ein Cadi oder Richter / und Subbaschi oder Justiz Diener / die Cadilescheri , deren über 4. nimmer sind / bestellen die Justiz im Felde / auch wol an denen Orthen / da sie wohnen / und so wol diese / als etliche andere / deren schon gedacht / müssen Geistliche und gebohrne Türcken seyn.

Man hat auch einen so genannten Reis-Efendi oder Groß-Cangler mit seinem Obersten Secretario / und andern Secretariis und Cancellisten / welche die Kaysersliche Mandata auffertigen / und diese müssen alle Sprachen / so in den Türkischen Ländern gesprochen werden / verstehen. Damit sie einer jeden Nation das Decret in ihrer Sprache zuschicken / solche seynd die Türkische / Arabische / Griechische und Slavonische / wozu alle Nationen unter dem Türkischen Gebieth gerechnet werden.

Bei der Kent-Kammer sind 3. Tefterdars oder Ober-Kentmeister / diese erheben die Einkünfte vom Kopff-Geld der Christen / (jeden Christen zu einen Ducaten oder $1\frac{1}{2}$. Krohnen angeschlagen /) Tribut der Landschaften / Gold, Silber, und Erz, Gruben / Zöllen / Salz, und Getreyde, Zehenden / Fischereyen / Fiscals Gefällen / &c.

Der Ungarische Hof.

Was bey uns ein Pallast/ das ist bey den Türcken ein Serrail/ das größte Serrail aber ist das zu Constantinopel/ darinn der Kaysers samte seinen Weibern und Sultantinnen residire. Es kommet aber keine Manns-Person in das Serrail der Weiber/ sondern dasselbe wird von lauter Pechschwarzen verschnittenen/ deren fürgesetztes Haupt der Keslar, Agasi ist/mit allem Fleiß bewachet/das kein Mensch in der Welt ausserhalb des Serrails erfahren kan/was darinnen fürgehet/ohne den einzigen Sultan/ als welcher ganz allein hinein gehet/ wann es ihm beliebet. Wosern eine Sultantin krank/ wird auch wol der Leib-Medicus hinein gerufen/ ihr den Puls zufühlen/ aber sie strecket ihre Hand mit einem Flor bedecket durch eine Courtine auß dem Bette/ das der Medicus von ihrer Person nichts zu sehen bekomme. Welche Sultantin ihrem Kaysers den ersten Prinzen bebühret/ werden die Groß-Sultantin tituliret/und vermag viel in der Regierung/jedermann ist auch bemühet ihre Gnade durch Geschenke zu erwerben/ wobey der Keslar, Agasi seinen Pfennig auch zu hohlen weiß. In des Sultans Serrail commandiret der Capit. Aga/welcher der oberste Thor-Hüter ist/ und beyhm Sultan sehr viel gilt/ seine untergebene Capitais sind wie er selber/ allesamt Verschnittene/ denen nichts Männliches gelassen worden. Er commandiret auch die Schoglans und Cammer-Pagen/xc. des Sultans/ dann der Kaysers unterhält stets eine greuliche Anzahl genommener Christen-Kinder/ die er in dem Land vertheilet/und die geschicktesten davon im Serrail aufziehen/und zu allerhand schönen Kriegs-Übungen/auch zum Gebrauch des Gewöhrs/ anführen läset/ und auß diesen Christen-Kindern bestehet seine beste Miliz/ absonderlich werden die Janitscharen darauß genommen.

Sonn

Sonsten hat der Sultan seinen Eredenger / Küchenmeister / Stallmeister / Jägermeister/ 2c. wie auch andere grosse Herren haben/doch bestehet die Last der Hofstatt meist allein auf 4. Personen / welche sind der Groß-Bezier/ der Capitain-Bassa/ oder General-Admiral / der Janitscharen Aga / und der Eaimacan. Dieser letzte ist der Richter von Constantinopel / und wann der Groß-Bezier zu Felde lieget / verrichtet er am Hof sein Amt. Gleichwie aber die Charge eines Groß-Beziers die allerbeste und fürnehmste (ohne den Mustti/) in ganz Türckey / also ist sie auch hingegen die gefährlichste / er regieret fast mehr als der Sultan selber/ zumal/ wann der Kaiser/ wie der jetzige ein Weichling und kein guter Soldat ist / er samlet unglaublichen Reichthum in kurzer Zeit / aber seine Herrschafft bestehet insgemein nicht lange / sintemal man noch wenige Groß-Beziers erlebt hat / die eines natürlichen Todes / oder in des Groß-Sultans Gnade gestorben sind / kein Sohn eines Beziers oder Bassa / 2c. folget dem Vater in der Charge/ und der Sohn eines Groß-Beziers kan im Anfang nicht höher/ als etwa Capitain zur See werden.

Macht.

Es ist gar gewiß / daß der Sultan eine gewaltige Armee zu Land auffbringen kan / deren Stärke bestehet meist in den Janitscharen und Spahi/jene werden/ wie auch diese / auß den Ajanoylans oder Christlichen Kindern genommen / und erstrecket sich ihre Anzahl zu Constantinopel / als der Leib-Guarde / jeko nicht leicht über 12000. Mann/dann weil diese Pursch grosse Privilegien haben / und ihnen selber oftmahlen noch größere Freyheit nehmen/daß sie sich auch verschiedene mal unterstanden/ die Sultanen selber vom Thron zu werffen / und die Regierung ihres Gefallens einzurichten/

hat

hat man ihre Zahl / die sich sonst wol auff 30000. Mann erstreckte / biß auff jetzt gedachte Manschafft reducirt / damit man alle mal capabel sey / ihren Uebermuth mit Hülffe der andern Willk zu dämpfen. Sie führen Säbel / Bley / Spieß und Musqueten / alles Gewöhr / wie auch die Kleidung ist ansehnlich und kostbar / ihr Haupt ist der Aga / welcher bey Hof und im Feld nechst dem Groß-Bezier das meiste zu sagen hat / unter diesem stehen die Haubtleuthe und Obersten der Janitscharen. Sonst sind in allen Gränz-Befestungen / ohne obige Zahl / annoch ein guter Theil von diesen Leuthen zu finden / jedoch allemal unter ihren besondern Officiern / allermassen kein Bassa / die in dessen Festungen sich auffhalten / absolutè über sie zu gebiethen hat.

Die Espahi sind die beste Reuterer / geübet in allerhand Gewöhr / und ein rechter Kern des Sultans Land-Willk zu Pferde. Ihre Zahlerstreckte sich biß auff 50000. Köpffe / denen sind fast gleich die Timariotti oder Lehen-Ritter / dann wann ein Soldat im Felde sich verdienet machet / eignet ihm der Sultan im Lande ein gewisses Timar oder Ritterlich Lehen-Guth zu / von welchem er ehrlich leben kan / und ob diese Leuthe gleich keinen Sold empfangen / müssen sie doch zu Felde vermög ihres Timars die ihnen nach Gelegenheit des Lehen-Guths auferlegte Zahl Knechte zu Pferde schaffen. Die Janitscharen aber und Spahi bekommen ihren täglichen Sold / doch nicht gleich / sondern nach ihrem Wolverhalten / und langen Diensten. Die übrige Soldateska zu Lande bestehet auff einem Aufbott allerhand zusammen gerafften nichtswerthen Pöbels / welcher ein jeder Bassa / Beglerbeg / Sangiacke 2c. auffbringen muß / deren Anzahl sich allein oft auff 200000. Mann erstrecket / und

und gleich wie diese die Zahl der Armee aufmachen/also geben der selben jene die Krafft und Stärke. Ein jeder Bassa führet 1000. 600. 2000. oder mehr Völcker mit sich in Campagne / nachdem sein Gouverno groß oder klein ist / und dieselbe commandiret er vor sich auff seinem Posten.

Die beste Bestungen des ganken Türckischen Staats sind nextst den Ungarischen die 2. so genannte Dardanellen an dem Hellespont / deren eine jenseits in Asia / die andere aber disseits in Europa lizet / wer dieselbe in seiner Gewalt hat / ist Meister von Constantinopel / oder kan zum wenigsten die Stadt sperren.

See-Flotte.

Man hat vor diesem von Constantinopel sehen außlauffen biß 105. Galleern: Aber nach dem der Groß-Bezier vermercket / daß die grosse Anzahl an einem Orte grosse Unordnung verursachte / und daß der Capitain Bassa sie nicht alle auff einmahl versehen / noch ihnen füglich Ordre ertheilen könnte / hat er angeordnet/ daß hinführo nicht mehr / als 24. davon zu Constantinopel bleiben / die übrigen aber in verschiedene Hafen / so der besten Erde / als der Inseln / verleger werden sollten / um bereit zu seyn / auff den ersten Befehl des Groß-Türcken außzulauffen. Vor dem Krieg in Candia war die Anzahl der Galleern verringert / aber weil derselbe mit großem Eyffer fortgesetzt ward / hat man die meisten wieder in Stand gebracht / und jedem Beg seine Anzahl Galleern / so er führete / verdoppelt: Demjenigen / der nur eine hatte / gab man 2. und welcher 2. hatte / gab man 4. und so fortan nach Proportion, welches den Venetianern endlich den Verlust der Insel Candien verursachet. Jezzo erstrecket sich die
Zahl

Zahl der Galleern / so der Groß-Türk unterhält / auff achtzig.

Solcher Gestalt sind ihrer zu Constantinopel 24. welche der Obriste See-Bassa oder Admiral commendiret. Und wann er erwann um einige Verrichtung außlaufft / so vereinigen sich die übrigen Galleern mit ihm/nach der Ordre / so sie davon empfangen. Wann dieser Capitain Bassa zur See gehet / so gibt er einem jeden Slaven / der sich auff seiner Galleere befindet / nebst der gewöhnlichen Kleidung / einen Rock / auff gewisse Weise gemacht / von rothem Tuch / und eine Haube von derselben Farb/welches aber nicht geschicht / als nur auff den Galleern des Generals / der hierinn eine sonderliche Ehre suchet. Auff dieser Galleern sind gemeiniglich 366. Slaven / und auff jeder Banck eine Bonne-vole, welches Leute sind / die sich freywillig in solche Dienste begeben / und man hat sonderliche Sorge / daß diese wol bezahlt werden / ihr Sold ist 3500. Aspres für eine Reise / die Reise aber ist gemeiniglich von 7. oder 8. Monat. Sie werden unterhalten / wie die andern Slaven / wann sie aber nicht fleissig rudern / werden sie mehr geschlagen / als die andern / weil die Freywillige nichts / als zu rudern haben : Die Slaven hingegen nebst dem Rudern noch andere Arbeit zu verrichten haben. Man muß aber wissen / daß die Freywillige / welche auff des Admirals Galleere dienen / 500. Aspres / Sold / mehr empfangen / als die / so auff andern Galleern sind. Nehmlich 4000. Aspres für eine Reise / so gemeiniglich auff 40. Rthl. sich belaufft.

Des Admirals oder Capitain-Bassa Lieutenants Galleen hat 250. Menschen / so Slaven / als Freywillige. Diese und des Grossen Tesserdars oder Schatz-Meisters Galleeren sind die beste außgerüstete unter allen / der Lieutenant des Capitain Bassa hat die Wahl /
entwer

entweder die 4. beste Soldaten von jeder Galleen für sich aufzusuchen/oder so er die nicht will/vor jeden Soldaten 3500. Aspres sich zahlen zu lassen/welches ihm von dem Obristen der Galleern bezahlet wird/daher kommt/dass der Lieutenant des Capitain. Bassa reicher wird/als alle andere Obristen.

Die Galleern des Tzefterdars gehört unter die 24. zu Constantinopel / und derselbe sendet einen eigenen Schakmeister / als seinen Lieutenant hin / auff demselben zu commandiren: Nach dieser Stelle wird von jedem sehr getrachtet / weil diese Galleern wol ausgerüstet / und mit Proviant wol versehen bleibt / und alle Bediente der Galleen bemühen sich fleissig/diesem Kenschmeister zu Gefallen/welcher nach vollendeter Reise einen jeden belohnet / nachdem er sich wol gehalten.

Die Galleere des Janitscharen Aga gehöret auch noch unter die Zahl der 24. zu Constantinopel / aber er gehet nicht mit zu Wasser / sondern bestellet einen nach seinem Belieben/um an seiner Statt zu commandiren/der Bey von Rhodus/ dem man den Titul eines Bassa giebt/ hat 8. Galleeren.

Der Bey von Stancho / welcher gleichsam der Lieutenant des Bey von Rhodus ist/ hat nur eine Galleere. Stancho aber ist eine Insel 80. bis 100. Französische Meilen von Rhodus.

Der Bey von Sussam / eine kleine Insel / nahe bey Scio / hat nur eine Galleere / und sein Lieutenant auch eine/ aber diese Galleeren sind gemeiniglich gegen die Schiffe / welche von Maltha und Livorno auflaufen/ bestimmet.

Der Bey von Scio hatte vor Zeiten nur 3. Galleeren / aber seit des Kriegs von Candia / hat man ihm noch 3. andere gegeben / wegen der Bequemlichkeit / so er hat / von dieser Insel dem Türckischen Lager bey-

zuzusetzen

zustehen / desgleichen hat man auch mit andern Beyn gethan / wie ich vorher schon erzehlet habe.

Der Lieutenant des Bey von Scio hat 2. Galleern / und sind noch in eben derselben Insul 3. andere Beyn / davon jeder eine Galleern commandiret / und keiner unter dem Bassa von Scio steht / sondern sie halten sich auff / wo es ihnen beliebt / und versehen sich mit Lebens-Mitteln an andern Orten / da sie wissen / daß sie es wohlfeil haben können. Der Bey von Smyrna und sein Lieutenant haben 2. Galleern / können aber ohne Ordre des Bey von Scio nichts unterfangen.

Der Bey von Metelin hat 2. Galleern. Der Bey von Cavale / so ein kleiner Meerbusen / 12. Meilen ohngefähr disseits der Dardanellen an der Europäischen Seite / hat eine Galleern.

Der Bey von Negropont hat 7. Galleern.

Der Bey von Napoli in Romanien. } [5.]

Der Bey von Coron auf der Romanif. Seiten . . . } [1.]

Der Bey von Modon nah bey Coron } [1.]

Der Bey von Famogusta in Sypern } [6.]

Der Bey von Alexandria in Egypten } hat [5.] Galleern.

Der Bey von Canea } [2.]

Der Bey von Candia } [1.]

Der Bey von Castel-Tourneze oder von Navarin . . . } [2.]

Alle diese Galleeren werden 80. zusammen machen. Diese leichte Galleern sind nur mit 196. Soldaten jede versehen / und diese Zahl solte auff 200. kommen / aber die 4. so mangeln / kommen den Bey zum besten / und unter diesen 196. sind gemeiniglich 20. oder 25. freywillige.

Ein jeder Obrister der Galleern hat 13000. Piastras

Reis für seine Aufrüstung / gegen Weynachten wird einem jeden Slaven ein paar Hosen / und ein Rock von dickem Tuch / ein Mantel mit einer Kappe / und so viel Leinwand / als zu einem Hemd und Schlaff-Hose nöthig / aufgetheilet.

Sonsten hat ein jeder Slav täglich 225. Drachmas / welches so viel als anderthalb Pfund macht / guten Brodts und nichts drüber. Aber am Frentage / welchen die Mahometaner feyren / wie die Christen den Sonntag / gibt man ihnen etwas warmes / welches gemeinlich in Hülsen-Früchten bestehet / als Erbsen / Bohnen oder Linsen / in Butter gekocht. Sie haben bisweilen auch einige Almosen von den Griechen / wann sie etwa in einigem Hafen aufgehalten werden : Aber die von Constantinopel habens ein wenig besser / als die andern / weil die Türcken so wol / als die Griechen und andere Christen die Woche 2. oder 3. mahl Almosen geben / in den Bains / welche sind die Gefängnisse der Slaven / wann sie nicht auff der See sind / und man schicket ihnen grosse Kessel mit Reiß und Fleisch zu : Also / daß in Ansehung der Nahrung / sie eben nicht allemahl so übel gehalten werden / wie mancher sich einbildet.

Endlich ist zu beobachten / daß / wann man zu Schiffe gehen soll / eine gewisse Anzahl Slaven sich krank oder lahm machen / aber die Türcken / welche diesen Berrug wol wissen / untersuchen sie so fleissig / daß sie selbige wol unterscheiden können / also / daß dieses Unterfangen den angemasten Kranken nur darzu dienet / daß sie hinführo desto rauher und strenger gehalten werden.

Hierauf ist gnugsam zu ersehen / daß man nicht recht geschrieben in den Büchern / darinn geschrieben steht / daß die Türckische Macht zur See in 3. Theil getheilet

theilet sey / nehmlich daß die Haupt-Flotte in Constantinopel den Archipelagum defendirte / die andere das schwarze Meer wider die Cosacken schütze / und die dritte sich im rothen Meer / gemeiniglich zu Suez aufhalte: Wahr ist es / daß die erste / wann sie in dem Mitteländischen Meer und Archipelago keine Feinde hat / sich guten Theils in das schwarze Meer begeben / den Cosacken daselbst auff den Dienst zu passen / daß eben hieselbst eine besondere Flotte jederzeit in Bereitschaft liege / ist der Erfahrung zuwider / wie auch / daß die Türcken eine besondere Flotte im rothen Meer halten / dann darinnen haben sie entweder gar wenige oder doch solche Hafen / die von einer Importanz sind / zumahl seit dem sich das Arabische Königreich Aden der Türkischen Vortmässigkeit wieder entzogen hat.

Das XXVI. Capitul.

Der Türcken Gottesdienst / und wie mancherley Religions-Gesinnte unter ihnen leben. Ihre Mönchs-Orden. Ein erschrocklich Exempel Türkischer Tyranny / verübet an einem beständigen Armenischen Christen-Knaben zu Erzerum. Die Türkische Mönchs-Sorten.

Religion.

Es mögen die Türcken seyn / wie sie wollen / so sind sie doch in ihrem irrigen Aberglauben sehr devot. Doch muß man wissen / daß in Türckey nicht eine / sondern viel Religionen geduldet werden / und solches auß einem sonderbahren Arcano politico. Krafft dessen sie einer jeden Nation ihr Dominium erträglich zu machen sich äusserst bemühen: So gar / daß die in Ungarn angesochene Protestanten kein Bedencken tragen / sich tausendmahl lieber der Türkischen Vortmässigkeit zu unterwerffen / als unter welcher sie

sie eine völlige Religions-Freyheit genießen / als von den Pressuren der Römisch-Catholischen stets angefochten zu werden. Man findet aber in diesem grossen Gebiethe die Nestorianische / Armenische / Maronitische / Jüdische / Griechische und Päpstliche Religionen / und zwar so sind die Einwohner der Europäischen Türcken mehrentheils lauter Christen. Die Griechen wohnen in Griechenland / Macedonien / Bulgarien / Serbien und in den Inseln des Archipelagi. Die Catholischen wohnen zum Theil in Serbien/Bulgarien/durchgehends in Bosnia / in der Insel Chio / und in den Städten Pera und Caffa. Die Calvinisten findet man in Ungarn / Siebenbürgen und Croatien. Die Evangelischen wohnen durch ganz Ungarn und Siebenbürgen / auch gibts in Bulgarien gewisse Christen / die man Paulisten nennet / der andern kleinen Secten zu geschweigen / deren man noch über die jetztgemeldte eine ziemliche Anzahl in Türcken findet / absonderlich der Armenter und Juden/ welche durch das ganze Kaiserthum zerstreuet sind.

Unter diesen allen hat gleichwol die Mahomettische Religion den Vorzug / und vom 1. Seculo an sich mächtig ausgebreitet. Den Ursprung hiezü hat geleyet Mahomet / ein gewaltiger Betrüger ums Jahr Christi 600. und zwar mit Hülffe Sergii / eines Nestorianischen Mönchen / mit dessen Hülffe er seine besondere Glaubens-Articul in ein gewisses Buch getragen / welches die Türcken den Alcoran nennen. Dieser Alcoran bestehet auß 124. Capiteln / mit Fabeln / Lügen und Gotteslästerungen durchaus angefüllet / gleichwol hat solche Teuffels-Bruth eine solche Auctorität / daß man bey ihr / als einem Draculo / in allen wichtigen Angelegenheiten sich Raths erholet / und alle Consilia / nach dessen Grundsätzen abfassen lästet. Weil aber

dasselbe an vielen Orthen ziemlich dunkel / gebrauchen sich die Türcken eines Commentarii oder Auflegung / Sunam genannt. Sonsten haben sie noch ein lächerliches Gesäß, Buch / Musaph genannt / welchem man heilige Ehre erweist / woben es noch ~~nach~~ bleibt / sondern es sind auch die Gesäße / so Mahomet seinen Discipuln ertheilet / vorhanden. Diese sind in 8. Gebotte abgetheilet / und begreifen viel Abscheulichkeiten und Greuel in sich.

Das Haupt Wesen ihrer Irthümer und verdamnilichen Opinionen bestehet fürnehmlich darinn / daß 1. sie die Gottheit Christi verläugnen / Ihn dennoch für einen grossen Propheten achten. 2. Sich an ein Fatum und unvermeidliche Nothwendigkeit binden / dahero sie sich ungescheuet im Kriege und Pest-Zeiten in die größte Gefahr begeben / weil sie in der Meinung stehen / Gott habe ihrem Leben ein solch Ziel gesetzt / welches sie auch durch muthwillige Gefahr nicht überschreiten / noch kürzen können. 3. Daß sie / wie annoch die Juden / über der Beschneidung halten / und selbige an den Kindern im 7. oder 8. Jahr ihres Alters mit grossen Ceremonien verrichten / und 4. daß sie unglaublich viel Aberglauben und Märlein haben. Dennoch glauben sie / daß nur ein Gott sey / und dessen größter Prophet sey Mahomet. Sie haben bey ihrer Religion nicht weniger / als die Christen / mancherley Secten / deren 2. die principalesten : Die Arabische oder Türkische / und dann die Persische / die einander tödlich hassen.

Es gibt in Türckey auch viel Religiosen und Ordensleuthe / so aber ein gar Gottloses Leben führen / die Drevts / Calender und Torlachi sind die 3. fürnehmsten Geistlichen Orden. Die Devotion der Türcken bestehet mehrentheils in der grossen Menge ihrer Mosqueen oder Tempeln / deren Fürnehmste S. Sophiae Mosquë zu Con-

Constantinopel ist. Ferner in den Hospitälern für Fremde und arme Leute / wie auch in Klöstern und Schulen / in Bädern und Almosen geben: In strengen Fasten / starcken Gelübben / in Feyerung des Sabbaths oder Freytags / als an welchem Tage Mahomet soll gebohren seyn. Sonsten sind sie auch in Beschneidung der Kinder gar eyfferig / wie auch mit Gasteren bey den Gräbern / Wallfahrten nach Meccha und dergleichen.

Sie leiden nicht / daß man viel disputirens mache / über die Religions-Puncten / allermassen der Ruffit und die unter ihm stehende Elerisen die Türcken viel mehr dahin anweisen / wie sie mit der Faust und dem Säbel die Mahometische Religion fortpflanzen / als daß sie viel Controversien solten auff die Bahn kommen lassen. Doch gehen sie den Spaniern und Portugiesen in diesem Stück vor / daß sie nicht / wie dieselbe / alle fremde Religionen mit unbeschreiblichem Eysen zu vertilgen / und ihr Land dardurch noch mehr / als es schon ist / verwüßt und Volck loß machen solten. Vielmehr lassen sie jedermann ungezwungen und frey glauben / was ihm beliebt / wann man sich nur friedlich hält / und nicht etwa einen Argwohn zu einer Neuerung und Aufstande verursacht. Wird aber jemand von andern Religionen bey einem Türkischen Weib attrapirt / so muß er den Türkischen Glauben annehmen / oder leyden / daß man ihn alsobald lebendig verbrenne. Es mag auch kein Christ oder Jude in ihre Kirche gehen / ja sie dulden dieselbe in ihren solennen Gesellschaften / als auf Hochzeiten gar selten / davon ich ein nachdencklich Exempel erzehlen wil. Ein gewisser junger Türke / zu Erjerum an den Persischen Grängen / dessen Mutter eine grosse Freundin war einer von den ansehnlichsten Armenischen Frauen / heurathete in der Stadt Erjerum / eine Tochter von seiner Land-Arch. Die Armenische Frau / die

nur ein einkiges Kind hatte/ einen Knaben von 12. Jahren/ ward von berührter ihrer Türkischen Freundin zu ihres Sohns Hochzeit genöthigte. Solches hatte ihr Söhnlein gesehen/ und wünschte auch bey diesem Fest zu erscheinen / fragte demnach seine Mutter / ob sie ihn wol mitnehmen wolte. Diese aber wußte die Gewohnheit des Lands / schlug ihm sein Begehren ab / weil kein Christlicher Knabe von mehr als 5. oder zum höchsten 6. Jahren unter Türkischen Weibern und Töchtern erscheinen darff. Gleichwol hielte der Sohn immer an/ und bekam Fürbitte von seiner Baasen / welche sagte/ man könnte ihn in Weibs. Kleider stecken/ so wurde man unter so vielen Menschen nicht einmahl acht auff ihn haben. Kurz zu melden / die Mutter ließ sich bereden / und nahm ihren Sohn / in Weibs. Kleidern mit zur Hochzeit.

Es fandte sich aber eine gewisse alte Türckin auch daselbst / welche jederzeit ein Auge auff diesen verkleideten Armenier hatte/ dann der selbe kam ihr wegen seines fertigen Springens im Tanzen allzu fertig für / daß man seinen Kleidern trauen solte. Als die Gäste des Abends von einander gingen / führete diese Türckin des Bräutigams Mutter beyseits / und sagte ihr / daß sie nicht glaubte / daß ihre Freundin ein Töchterlein mit sich gebracht hätte/ auß allen Umständen hielte sie dieses Armenische Kind vor einen Knaben. Als am folgenden Tage/ (dann die Hochzeiten währen in Türcley 3. volle Tage /) die Gäste sich wieder versamlet / hielte diese Türckin der Armenischen Mutter und des Knaben Baasen eben diese ihre Gedancken vor; Aber diese behaupteten das Gegentheil / wiewohl sie sich beyde über diesen Discurs entsetzten. Die Türckin wolte gleichwol auch wissen/ ob man sie mit Recht lügen gestrafft hätte / fand ein Mittel / das Kind in die Kammer des Bräutigams
Muth.

Mutter Selavinnen zu bringen / woselbst sie ihm die Unterhosen / (welche in Orient so wol von Manns- als Frauens-Leuten getragen werden /) abzogen / und die Alte befand / daß sie in ihrer Nuchmassung sich nicht betrogen hätte. Alsobald flog dieses Gerücht durchs ganze Haus / und darauff entstand ein Gemüthmel / weil die Türcken ins gesamt sich beklagten / daß Haus wäre verunreiniget / und die Armenter hätten solches gethan mit ihnen und ihrem Gesäß zu spotten.

Kurz hernach / dann die ganze Stadt ward alsobald hievon erfüllet / kamen etliche der ansehnlichsten Mahometaner ins Haus hinauf gestürket / fasseten das Kind samt seiner Mutter und Baasen bey'm Kopff / und führten sie vor den Bassa / daß er diese That straffen sollte. Derselbe sandte die Mutter und Baase wieder nach Hause / das Kind aber behielt er etwa 8. Tage / in Hoffnung / daß Volcks Grimm würde sich inzwischen wider legen / aber vergebens / und ob er gleich fürwandre / daß an diesem Stücke mehr die Neugierigkeit / als ein böser Wille gesündiget / predigte er doch lauter Tauben zu Ohren. Des Kindes Vatter / wohl merckend / wo hinauf es wolte / erbothe sich dem Pöbel halb so viel Goldes zu erlegen / als der Knabe schwer wäre / aber die aufrührische Pusch waren mit nichts anders / als mit Blut zu begütigen. Gleichwol hatte der Bassa keinen Lust / das Kindlein zum Tode zu verurtheilen / sondern gab es des Bräutigams Eltern in ihre Gewalt. Diese brachten den armen Knaben mitten auff den grossen Marckt / und nach dem sie ihn biß auff die Unterhosen ganz nackend entkleidet hatten / begunten sie ihn vom Halse an und so ferner nach dem Unterleib hinzu / lebendig zu schinden / doch nahmen sie denselben Tag nicht mehr / als die Haut vom Rücken. Nachdem sie den armen Märterer in diesem jämmer-vollen Stande die gan-

ke Nacht unter einer starcken Wacht daselbst gelassen / kamen sie des andern Tages wieder / um die Arme und Brust zu schinden. Der Cadi / Moullah und etliche der fürnehmsten Mahometaner der Stadt lagen dem armen Knaben gewaltig an / ihr Gesäß zu ergreifen / und solcher Gestalt der grossen Marter zu entgehen.

Seine Mutter kam endlich auch / umhalsete ihren Sohn ganz herzlich / und bath ihn mit thränen. vollen Augen / er möchte doch mit ihr und ihm selber ein Mitleyden tragen / und ein Mahometaner werden / damit er sein Leben behielte / aber weder ihre Thränen / noch die beweglichste Worte / so ihr die Bekümmernuß in dem Mund gab / waren kräftig genug seine Standfestigkeit ins Wanken zu bringen. Er antwortete seiner Mutter mit einem frischen Muth / daß er alles gedultig erlitten / und ferner hin in Gedult stehen wolte / daß ihm die allerschwereste Plagen keinen Schrecken einjagten / aber dieses wäre seine grössste Bekümmernuß / daß seine leibliche Mutter ihm anläge / seinen Seeligmacher zu verläugnen / welches er doch nimmermehr thun würde. Die unbarmherzige Türcken / an statt daß sie durch eine solche höchst verwunderliche Standhaftigkeit sich hätten sollen bewegen lassen / fuhren fort dem jungen Armenier die Arme und Brust don der Haut zu entblößen / nach welcher Verrichtung sie ihn abermahl unter einer guten Bewahrung stehen ließen / dann ihr grausamer Wille war / alle Tage einen Theil des Leibes zu schinden / bis der Martyrer seinen Geist aufgeben würde. Aber der Bassa selber verfluchte endlich die gränliche Grausamkeit / kam deswegen Morgens frühe mit seiner Leib. Wacht auff dem Marckt / und ließ den halbgeschundenen Armenier den Kopff abschlagen / wovon er / wie man glaubt / ein Stück Gelds bekommen hatte. Auf diesem Fürbild kan man sehen / wie beständig die Armenier

nier in ihrem Christenthum sind : Zu wünschen wäre es / daß die Europäische Christendenen Odt ungleich größere Gnade verliehen hat / in diesem Stuck ihnen möchten nachfolgen.

So viel die Griechische Kirche in Türckey anlangt / hat sie ihren Patriarchen zu Constantinopel/ dieser wird von seinen Metropolitane und Erzbischoffen erwehlet / vom Groß-Bezir aber des Sultans confirmirt / und ihm gegen Erlegung einer ansehnlichen Summa Geldes / die sich bisweilen gar hoch erstrecket/ seine Privilegien confirmiret. Bey welcher Confirmation es oft gar bund und wunderlich hergehet/ dann der das meiste Geld spendiret / wird auff den Patriarchen-Stuhl gesetzt. Doch hat ein Patriarch allhier kein größser Ansehen/ als ein Christlicher Botschaffter.

Nächst dem Patriarchen sind die 74. Metropolitane / welchen die Erzbischoffe von Griechenland unterworffen sind. Diese haben verschiedene Kirchen/ deren manche oft nur in 40. bis 50. Personen bestehen. Der Patriarchen-Tempel zu Constantinopel ist ein armseelig Gebäu / nicht besser / als eine gemeine Dorff-Kirche bey uns / doch werden schöne Heilighümer darinn aufbehalten / nemlich ein Stück von der schwarz in weiß geschreckten Marmor-Säulen / ohngefähr 7. Spannen hoch/ woran der Heyland der Welt soll seyn gezeißelt worden. Sonsten findet man hier auch die Leiber der H. Maria Salome und der H. Eufemia. Man findet bey dieser Kirchen zweyerley Mönche: Geistliche / welche consecriren und Messe halten können / und Weltliche / welche Diaconen/ Sub-Diaconen und Epistel-Leser sind / doch sind sie allesamt dem Orden des H. Basilii zugethan/ und haben ihre Archimandriten oder Aebte. Sie haben keine andere Übersetzung der Bibel/als der 72. Dolmetscher.

Nächst vorbesagtem Constantinopolitanischen befinden sich noch etliche andere Patriarchen in dem Türkischen Gebieth / als der Patriarch zu Antiochia / welcher die Klöster und Kirchen in Asia unter sich hat / der Patriarch von Alexandria / dem die Kirchen in Egypten und Africa unterworffen sind / er selber aber wohnet jeko zu Alcair. Der Patriarch zu Jerusalem / welcher die Aufsicht hat über die in Syrien und umher zerstreute Klöster / und Jährlich am 18. Augusti im Kloster des Berges Libanon Messe hält. Die Armenier haben auch einen besondern Erzbischoff / der schöne Intraden / und überauß viel Kirchen unter ihm hat.

Das Haupt der Türkisch-Mahometanischen Religion ist der Mufti / der in grossen Ehren sitzt / und der fürnehmste Aufleger des Gesetzes ist.

Münze.

Von den Intraden des Türkischen Königs ist gar schwer eine gewisse Rechnung zu machen / doch belausen sich dieselbe gar hoch / und zum wenigsten Jährlich über 22. Millionen Krohnen oder Thaler / wovon Egypten allein 4. Millionen erleget. Davon aber eine Million Jährlich auff die Caravanen und Wallfahrten von Cairo nach Meccha verwandt wird. Das meiste bringen die vielfältige Zölle ein / und dazu müssen die Außländische Nationen das meiste contribuiren.

Im übrigen gilt in ganz Türckey nur zweyerley Goldmünz / eine einheimische / und eine fremde / jene nennet man Scherif / führet sonst den Nahmen Sequin oder Sultanin / und ist ihr Werth gemeiniglich jeko 3. Gulden oder 1. Ducaten Französischer Münze / wiewol sie vor Zeiten über 60. Stüber oder 2. Gulden nicht gegolten haben. Die Scherifs kommen auß Egypten / und ist im ganken Reich keine Stadt / als

Cairo/

iro / da man Gold münget. Dieses Gold kommet
 dem Reich der Abyssiner und zwar auff folgende
 Weise:

Es kömmt nicht alle Jahr gleiche viel dahin / so / daß
 zu der Zeit gar kein Gold in Egypten bringet / wann
 Wege entweder durch den Krieg / oder durch steti-
 gen Regen verschlossen sind / der das ganze Land über-
 wemmet. So bald aber diese Hindernisse auß dem
 Wege sind / und der Handel wieder frey ist / siehet man
 viel Abyssiner nach Groß Cairo und Alexandria
 kommen / die bringen / einer 2. der andere 4. Pfund
 Gold / jeder mehr oder weniger / nach seinem Vermö-
 gen. Diese arme Leutgen stehen auff ihren Wegen in
 tausenderley Gefahren / und ist wol ein groß Wun-
 der / wie sie sich solcher Reise unterfangen können. Es
 kommen auch einige auß dem Lande dahin / wo die Kö-
 nige von Saba weyland gewohnet / welches Reich
 heut zu Tage Sabus genennet wird. Andere ziehen noch
 in andern fernen Landen dahin / und müssen wol 14.
 Tage reisen / da sie nichts / als das allerschlechteste
 Wasser / das sehr ungesund ist / zu trincken bekommen.
 reffen sie ja zuweilen etliche schlechte Hütten an / dar-
 in man einen Elefanten geschlachtet hat / so mögen sie
 dabey lustig machen. Man darff sich also nicht ver-
 wundern über das kurze Leben dieser armseeligen Leu-
 ten / die ihren Leib auff so thanen mühseligen Reisen
 gang und gar zu Grunde richten / daß sie selten über
 40. Jahr leben.

Die Fremde und Außländische Gold-Münz / so
 Türcken gangbahr / sind die Deutsche Holländische /
 ungarische / und Venetianische Ducaten. Man strebe
 da sehr nach diesem Gelde / und zahlt man 3. Gulden
 und 10. Stüber / auch wol 3. Gulden 15. Stüber für ei-
 nen Ducaten / und handelt damit nach Indien. Die
 Vene-

Venetianische Ducaten haben eine Zeit her etwas abgeschlagen / und ist man dahinter kommen / daß sie so gut und wichtig nicht / wie die Deutschen sind. Man zehlet in Türckey die grosse Summen nach Beuteln / ein Beutel aber hält 500. Khl. und in solchen Beuteln be stehen des Sultans Ordinair. Geschenke / womit er andere beehret.

Man findet jeko in dem ganzen Othomannischen Reich keine kupferne Münze / und sind allein die Gold- und Silberstück im Gang. Zwar findet sich unter der Silber. Münz oft einige von gar schlechten Schrot und Korn / absonderlich sind solcher Artz die Kup / so ein viertel Real gelten / wie man sie in Pohlen schlägt / und lassen die Bassen mit Hülffe der Juden in ihren Gouvernemen ten fremde Geld. Sorten schlagen / die doch am Werth ganz verfälscht sind. Mit der Silber. Münze verhält sichs in Türckey / wie mit der Gold. Münz / massen deren einige innerhalb des Reichs geschlagen werden / als die Aspre und Parasi / welche die kleinste Sorten. Sonsten sind hier auch fremde Silber. Münzen / als die Spanische Realen / und die Deutsche und Holländische Thaler.

Ein Aspre ist die allerkleinste Münz / die vor diesem 8. Pfennig gegolten hat / weil er von gutem Silber war / und gelten deren 80. einen Khlr. aber es lassen die Bassen und Juden in den entlegenen Provinzen eine so grosse Anzahl schlagen / die alle falsch sind / daß man jeko biß auff 120. Aspres für einen Khlr. gibt.

Ein Parasi ist eine andere Münz / die 4. Aspres gilt / und in Cairo gemünzet wird.

Ein Groche ist so viel / als ein Spanischer Thaler oder Reale / so man auch Stücke von achten nennet.

Karagroche ist ein Teutscher Thaler.

Asclani ist ein Thaler / darauff ein Holländischer Löwe gepräget ist.

Hier

Hiernächst folgen die Stücke von 4. 2. und 1. Rea-
/ und von diesem die 5. Stüber Stücke / die in Tür-
ey starck im Gange waren.

Ein Piaster ist ohngefähr ein Rhl. und nicht als
in in Türcken / sondern auch in ganz Orient gangbar /
ird aber eigentlich in Spanien gemünzet.

Zu Aleppo/welche die fürnehmste Türkische Han-
stadt in Asien / geschiehet selten ein Kauff unter 40.
. 80. bis 100000. Krohnen / daher wird das Geld
selbst nicht gezehlet / sondern nur gewogen / und die
auffleuthe / so wol Einheimische als andere / handeln
des Orths mit den allerköstlichsten Waaren / und
haben sich eine Summa/die geringer als obgenannte/
verhandeln / solche Waaren bestehen meist in Spe-
ereyen / Seiden und güldenen Stücken/ auch Edelge-
steinen und Perlen.

Das XXVII Capitul/

Uhier wird nicht allein die kleine oder Cry-
mische Tartaren beschrieben / sondern auch die
Beschaffenheit der Nogayer Tartarn und ihrer
außbündigen Pferden vorgestellt. Und was
sonsten hiebey zu wissen nöthig ist.

Die Europäische Tartaren.

Whe wir auß Europa schreiten / müssen wir von
den Türkischen Vasallen/den Europäischen Tar-
tarn/etwas melden. Diese Tartaren wird zum Un-
scheid der grossen Asiatischen/die kleine oder die Euro-
sche/auch wol die Prjecopische oder Crimische Tartar-
nach ihren zwe Hauptstädten genannt. Die Völcker
ser Landen sind nicht einerley / sondern werden in die
ogayer und Prjecopische Tartarn vertheilet / davon
ersten um die kleine Don/die andern aber in der Tau-
schen Halb-Insul wohnen / und zu denselben werden
auch

auch gerechnet die Tartarn von Dezatou oder Distantien
men/und die/so in der Ebene Budziack/nahel an der Wol-
dau und schwarzen Meer wohnen; Diese kleine Tartar-
rey zusamt der uralten weyland Ungarischen Land-
schafft Eumania war das alte Königreich Bosphorus.
Es ist sonst ein ebenes Land/ so eine kalte Luft hat/
und denen Sturmwinden sehr unterworfen ist. Die
Taurische Halb. Insul hat ein so vorthailhaftiges Lan-
ge/ daß viel Nationes vor Zeiten ihre Colonien dahin
gesandt/ dieselbe zu bewahren/darunter wol die Senuer-
sen die Fürnehmsten gewesen / als welche die Stadt
Theodosca / jetzt Caffa genannt / erbauet und bevölket
haben.

Sie hat in ihrem Begriff bey 140. Teutsche Mey-
len / darinn 8. ziemliche Städte/ so beschloffen / und bey
8000. Sey / oder Dörffer / der Halß durch welchen die-
se Landschaft an dem westen Land hanget/ist etlicher Dre-
ten kaum eine halbe Meil breit. Es gibt etliche gesalze-
ne Morasten/ darauß männiglich Salz zu seiner Noth-
durfft nimmet. Diese Völcker rühmen sich/ daß ihre
Vorfahren niemahlen bezwungen worden. Und ob
sie gleich von den Asiatischen Tartarn herkommen/ hal-
ten sie doch mit denselben ganz keine Rundschafft. Ihr
re Sprache kömmt der Türkischen sehr nahe / wird aber
durch sie viel behender gesprochen / und haben noch viel
alte Teutsche Wörter darinn.

Ihre Vorfahren sind bekandt unter dem Nahmen
der Scythen/die einsmahl dem König Dario auß Per-
sien / der sie bekrieger / einen Raß / Frosch / Vogel und
Pfelle übersandt/ und dadurch andeuten wollen / daß
er auß ihrem Land schwerlich ohne Schaden werde zu-
rück kommen / weil er sich unbedachtsamer Weise all-
zuweit gewagt hätte. Doch konnten sie mit ihrer Neu-
terey eben auch nicht nach Wunsch zu recht kömten / we-
gen

den des Geschreyes der Esel/deren der König eine große Menge in seinem Lager hatte.

Diese Tartarn haben jederzeit ihre Nachbarn zu krauben getrachtet/ daher die Gräben verlassen/ und vertrieben worden sind. Wann sie nun also einen Streiff in die Christliche Länder verrichtet / und Menschen geraubet/ verhandeln sie solche in dem nächsten Meerhafen / von wannen sie gemeinlich nach Constantinopel gebracht werden/ oder so sie mit den Türcken zugleich einen Feldzug thun / verkauften sie denselben ihre Beute. Sie sind fast allesamt dem Kriege ergeben / und leben auf dem Stegreiff. Ihre Zahl ist sehr groß/ weil ihnen erlaubt ist / so viel Weiber zu nehmen / als sie wollen und unterhalten können. Dannenhero sind ihrer viele / denen in einem Jahr 40. Kinder gebohren werden/ wann diese das siebende Jahr erreicht / wohnen sie hinfort allezeit im Felde / und nicht mehr in ihren Cantones oder Hütten / die von einem Orth an den andern können fortgetragen werden. Diese Hütten oder bewegliche Häuser sind rund / oben zugespitzt / und im Diametro bey 12. Schuhe breit. Sie werden auff Karren mit 2. Rädern fortgebracht / und dienen ihnen im Sommer besser als im Winter. Wenig von Stein gebauete Häuser siehet man bey diesen Tartarn / alle ihre Häuser sind sie fast von Holz mit Dielen und Brettern gedecket / an den 4. Ecken haben sie Bäume in die Erde gesteckt / und darzwischen sind sie mit Nesten von den Bäumen und mit Reisig aufgestochen.

Der Diebstahl ist eine freye Kunst bey ihnen / und keiner hat sich genug deßfalls verantwortet / wann er ergriffen ist / er habe dessen nöthig gehabt / so er gestohlen. Um Kunst und Wissenschaft bekümmern sie sich wenig/ und sind vergnügt mit den Gaben der Natur/und was durch ihre Sinne sie begreifen können / daher sagt man von ihnen

ihnen / daß sie alle ihre Bücher verschlungen haben und im Magen bey sich tragen. Sie unterhalten viel Pferde / so allesamt gute Läufer sind / und dieselbe werden meist von den Wurkeln und Blättern der Bäumen unterhalten / doch ist der grössere Theil klein / und gar mager / bey den Fürnehmsten aber unter ihnen siehet man auch gar schöne Pferde. Alle ihre Sorge bestehet darinn / daß sie auch der Pferde fleissig warten / daher so sie im Sprüchwort sagen: Wer sein Pferd verliert / komt um seinen Kopff. Sie haben oft 100000. Mann ins Feld gestellet / in welchem sie 3. oder 4. Monat aufdauern / ohne einige Bagage mit sich zu führen / dann ihr Sattel dienet ihnen zum Küssen / die Decke unter dem Sattel zu ihrem unter / und der Filzmantel zum Deck-Bette. Die Knechte liegen also bloß an der Luft / wie kalt es auch ist. Sie wissen von keinem andern Handwerck / als vom Kriege / und dessen lange Erfahrung hat sie zu einer vollkommenen Wissenschaft darinn gebracht. Etliche unter ihnen können ohne Ungelegenheit einen Ritt von 3. oder 4. Tagreisen verbringen / und nicht einmal essen / nachmahls aber können sie auch eben so lange schlaffen und rasten.

Ihr Unterhalt bestehet in ein wenig Meel mit etwas Wasser angefeuchtet: Das Brodt können sie nicht wol vertragen. Wann sie wohl leben wollen / brathen sie ein ganzes Pferd. Füllen / davon schneiden alle Anwesende nach Belieben / wie sie nun in ihrem ganzen Leben den Bestien näher kommen / als den Menschen / also ist es auch mit ihnen bey der Geburth: Dann sie werden blind gebohren / und beginnen erst am 5. Tag hernach die Augen zu öffnen. Sie haben durchgehends schwarze kleine Augen / dabeneben aber ein sehr scharff Gesicht / als daß sie ihrem Feind allezeit ehe entdecken / als sie von demselben gesehen werden. Von Leibs Sta-

tur sind sie mehr klein als groß/doch von starken Gliedmassen/ erhabenen breiten Brust/ kurhem Hals/ grossen Kopff und Wangen/ eine platte Nasen/ kleinen Mund/ und weisse Zähne: Die Leffze blauroth/und die Haare Kohlschwarz zerstreuet / wie die Pferdsähne. Die Weiber müssen Wochentlich die Kinder einmal in gesalzenen Wasser baden/damit sie eine harte Haut bekommen / und die Kälte um so viel besser vertragen mögen / sonderlich wann sie im Winter durch die Ströhme schwimmen müssen. Wann sie zu Pferde sitzen / haben sie ihre Steigbügel ganz kurz / und wann sie zu Felde liegen / trägt jeder ein Pfeifflein / neben einem Schußlein von Holz oder Kupffer / eine Peitsche/ ein Messer und Ahlen/ Nadel und Faden/samt etlichen ledernen Riemen / und einen Compaß bey sich. Eine jede Rotte von zehn Köpffen hat einen kleinen Kessel/ nebst einer kleinen Trummel.

Ihr König wird Chan titulirt / und der nächste Erbe zum Regiment heisset Sultan Galga. Des Chans gewöhnliche Residenz ist Baccaferai/ welches so viel bedeutet als Herznschloß/bisweilen hält er sich auch zu Krym auf. In der Stadt Meneup wohnen seine Schätze verwahret. Einer von den jüngsten Königen nennete sich auß dem Geschlechte Kyrei/König in Tartarin/der Nagayr/Circassier/Malibassier und der grossen Tartaren. Er giebt vor / daß er des Groß-Türcken Bunds Genosse sey / der ihm eine jährliche Pension reichet / daneben ihn aber entsetzet/ wann es ihn gut düncket / oder zum wenigsten/wann er Fan : Dahero fast immerdar einer von des Chans Inverwandten bey den Türcken sich aufhalten muß/ er alsdann in der Insul Rhodus sein Bleiben hat.

Unter andern Articulen ist in der zwischen dem Groß-Türcken und Tartarischen Chan obhandenen Confœderation auch dieser enthalten / daß im Fall

das Ottomannische Geschlecht abgehen sollte / daß
 Chans seines im Türckischen Reich succediren müste/
 wodurch sie ihn in Devotion erhalten / ob es gleich
 nimmermehr dazu können wird / daß der Tartarische
 Chan ein Sultan über die Türcken werden wird / son-
 dern diß ist eine Maxime, deren sich der Groß-Türk
 bedienet / damit um so viel besser er die Tartarn in sei-
 ner Obligation erhalte / und zu seinem Willen habe.
 Nechst diesem hat der Groß-Türk nicht allein die
 Türckische Halb-Insul zur Helffte / nemlich Sud-
 werts / jenseits des Gebürgs / so die Insul scheidet / zu-
 samt der Haupt-Stadt Caffa in seiner Gewalt / wor-
 an dieser Orten am meisten gelegen ist. Diese Stadt
 war Anno 1475. annoch in der Genuesen Gewalt/
 aber in gemeltem Jahr mußten sie solche den Türcken
 abtreten. Ihre gewöhnliche Kriege sind mit den
 Pohlen / Moscowitern und Cosacken / und ob sie gleich
 zu Pferd eine seltsame Postur machen / und fast den
 Affen gleichen / dannoch / wann es zum Treffen kommt
 in freyem Feld / behalten sie oftmal die Oberhand.
 Wann aber die Cosacken in einem Tabor / oder zwis-
 schen einer Wagenburg marschiren / mit Flinten/
 Springstöcken oder halben Piquen und dergleichen
 Gewöhr armiret / und Theils der best mondirten / zu
 Pferd auf eine Viertel-Meil zu beyden Seiten re-
 cognosciren gehen / büßen sie gemeiniglich ein. Es
 sind diese Tartarn sehr Blutgierig / reizen auch ihre
 Kinder dazu an / denen sie Hacken geben / die armen
 Gefangenen / die sie nicht weiter können / noch wollen
 mit sich führen / vollends nieder zu hauen. In vorigen
 Zeiten pflegten sie einem jeden Christen bey erlang-
 tem Sieg ein Ohr abzuschneiden / daher so sie mehr als
 einmal grosse Säcke voll Ohren mit sich davon ge-
 führet / um desto besser zu beweisen / wie Männlich
 sie gefochten haben.

Mogayer-Tartarn.

Ich muß von den Mogayer-Tartarn insonderheit berichten/daß sie von Alters her eine gewisse Art Pferde haben/die sie ganz abergläubisch hoch halten/und sie wurden es für der größten Sünden eine halten / selbige an fremde Leute zu verkauffen / ja sie machen ihnen Gedancken / solche ihren eigenen Lands- Leuten zu überlassen. Diese Pferde gebrauchen sie/ wann ihrer 50.60.oder gar hundert bißweilen in des Feindes Gebieth fallen wollen. Wann man weiß/ daß sich ein tapfferer junger Soldat findet / so der gleichen Pferde noch keines hat / so leihen die Alten / welche Schwachheit halber nicht mehr auf der gleichen Beute zu machen außlauffen können / ihnen ihre Pferde / mit dem Bedinge / daß man ihnen die Helffte des Raubes zukommen lasse / sie streiffen oft biß nach Comorra und Raab in Ungarn. Diese Pferde können entweder von Natur / oder weil sie darzu gewöhnet/ 4.oder 5. Tage arbeiten/wann man ihnen nur alle 8. oder 10. Stund ein wenig Futter/ und alle 24. Stunden ein wenig Wasser gibt. Wann sie 6. oder 8. Monat alt/werden sie von kleinen Kindern beritten/ die sie spazieren führen/und allemal eine halbe Stunde / oder etwas drüber lauffen lassen. Zum Streiffen oder Einfallen aber werden sie nur gebraucht/wann sie 6. oder 7. Jahr alt sind. Sie müssen auch vorher eine harte Lehrzeit von 7.oder 8. Monaten außstehen/und zwar auf folgende Weise: Ihr Zaum ist nichts anders/als ein Stück Eysen/an welchem auf beyden Seiten 2. Ringe sind / welche das Haupt-Gestelle / und den Zügel halten. Acht Tage lang legen sie dem Pferde einen Sack mit Erde oder Sand gefüllet auf den Sattel / also / daß den ersten Tag der Sack so schwer / als ein Mann ist / hernach beschwären sie ihn von Tag zu Tag/biß er am achten

Tag 2. Mann schwer ist. Auf eben diese Art wird dem Pferde auch das Futter genommen / die Träncke gemindert / und die Bürte um ein Loch näher eingezeugen. In diesen 14. Tagen wird das Pferd geritten / und zwar alle Tag 2. oder 3. Meilen / die andern 8. Tage wird die Last wieder gemindert / also / daß die 8. Tage nichts mehr im Sack bleibt. Das Futter wird abermahl nach Proportion gemindert / wie die vorigen 8. Tage / und die Bürte um ein Loch länger gemacht. Die letzten 3. oder 4. Tage bekommt das Pferd gar nichts zu essen / noch zu trincken / biß sie sehen / daß es den Hunger / Durst und Arbeit / so man ihm aufleget / ertragen kan. Den letzten Tag ermüden sie sie / biß sie ganz im Wasser stehen / alsdann wird ihnen der Sattel und Zaum abgenommen / und das kälteste Wasser übern Leib gegossen. Wann dieses geschehen / führen sie selbige auf die Wiesen / binden ihnen einen Strick an den Fuß / so lang / als sie wollen / nachdem sie viel essen sollen / alle Tage wird dieser Strick verlängert / und bekommen sie mehr zu essen / biß man sie endlich zu den andern Pferden ungebunden an die Weide lauffen läßt.

Wann sie nun eine solche harte Fasten und Arbeit aufgestanden / welcher sie wegen deß wenigen Futters / und weil sie mit dem Zaum fressen müssen / so mager und abgezehret außsehen / daß es scheint als wolten die Beine durch die Haut dringen / so möchte einer / dem ihre Natur nicht bekandt ist / meynen / man könnte sie ferner nicht mehr gebrauchen. Diese Pferde haben sonst einen solchen harten Huf / daß man ihre Tritte so wol in der Erden / als im Eis sehen kan / als wann sie beschlagen wären. Über diß sind auch diese Leute dermassen begierig / Pferde / so nicht ermüden / zu haben / daß sie / so oft sie ein gutes Stüllen unter ihrer Stuterey sehen / solches auf

auf beschriebene Art gewöhnen/aber unter 50. gerathen ihrer kaum 8.. Wann sie nun einen Einfall thun/nimmt jeglicher Reuter 2. oder 3. andere Pferde mit sich/und besteiget das Rechte nicht/er wolle dann etwas erobern / oder wann er von seinen Feinden verfolgt wird.

Anlangend die Lebens-Mittel dieser Tartarn/so ist es ihr größter Vortheil/wann die Stuten besprungen worden / dann sie trincken gern Rosmilch. Die/so Pferde halten / nehmen einen ledernen Sack mit sich/der mit stücklein Käse/so an der Sonnen getrocknet / angefüllet ist / und haben dabey einen kleinen Schlauch/ den sie/ wo sie können/ mit Wasser füllen. In diesen Schlauch thun sie 2. oder 3. stücklein Käse/ welche durch die Bewegung des Pferdes zergehen/ an dessen Bauch dieses Gefäß gebunden. Auß diesem Käß wird gleichsam eine saure Milch/die ihnen zu ihrem Getränck dienet/ gemacht/alle ihre Küchen-Geschirz bestehet in einer hölzernen Schüssel/die ein jeder Reuter an seinem Sattel-Baum mit sich führet/ und die er so wol für sich selber/ als für sein Pferd gebrauchet. Die/welche mit ihnen Krieg führen/haben von ihnen keine bessere Beute zu hoffen/als ihre Pferde/ wiewol es gar schwer hergehet/dieselbe zu bekommen/dann so bald ein Pferd seinen Reuter verliehret/begiebt es sich zu denen / die fliehen. Über diß gehen diese Pferde auch leicht zuschanden/wann sie in ein ander Land kommen / alsdann dauern sie noch kaum 5. oder 6. Monat / und können zu der Arbeit / darzu sie die Tartarn angewöhnet/nimmer gebraucht werden.

Ihre Kleidung bestehet in einem rauen Hamel-Gell/im Sommer fehren sie das Rauhe herauß/ und im Winter hinein / die aber / so etwas Fürnehmes seyn wollen / bedienen sich der Wolff-Gellen / und haben eine Urth Hemder und Hosen auß grobem

Baumwollenen Tuch gemacht/von unterschiedlichen Farben/ als roth/ blau/ bey welchem die Schneider schlechten Fleiß anwenden. Ihre Weiber sind weiß und wol-gestalt / auch von hoher Statur, haben aber gar ein breites Gesichte/und kleine Augen. Wann sie das 30. Jahr überschritten/werden sie ungestalt. Es ist kein Mann/der nicht 2. oder 3. Weiber hat/ und sie nehmen keine/ sie seyn dann auß ihrem Geschlecht. Bey jeglichen Stamm/ oder Geschlecht/ ist als Haupt ein Edler des Landes / welcher zum Zeichen einen Pferdes-Schwanz an der Picken für sich hertragen läffet/ der mit der Farbe des Geschlechts angestrichen ist. Wann sie marschiren / so weiß ein Jeder seine Ordnung zu halten / und wann sie sich lagern / ihr Viehe zu wänden / so begiebt sich kein Stamm zum andern. Die Kleidung der Weiber und Töchter ist ein großes Hemd / welches ihnen bis auf die Füße reicht/ der Kopff ist mit einem weissen Tuch bedeckt/und die Stirne mit einem schwarzen Schnup-Tuch 5. oder 6. mahl gebunden. Die Weiber und Töchter der Edlen tragen über diesem Tuch noch eine Art von Mützen/ die hinten offen sind/ und ihnen die Stirn bedeckt / als wann der Kopff mit einem drey-eckichten Schnup-Tuch gebunden wäre. Eine von diesen Ecken hanget über die Stirne/ und ist entweder auß Sammet/ Atlas/ Tuch/ oder köstlichen Brocad gemacht / und über und über mit güldenen Glitterlein/ und falschen Perlen / die sie auch zu den Arm-Bändern gebrauchen/ bedeckt. Ihre Unter-Hosen sind von schlechtem gefärbtem Tuch/ und an den Beinen führen sie Corduanische Stiefflein / von allerhand Farben/welche sehr sauber genähet sind.

Wann ein junger Kerl sich verheurathen wil/muß er seiner Braut Eltern / auch wol dem ganken Geschlecht/eine gewisse Zahl Pferde/Ochsen/Kühe/oder
ander

ander Viehe geben/ und solches geschiehet in Gegen-
wart der ganzen Freundschaft und Fürnehmsten auß
dem Geschlecht / darbey sich auch der Mollah oder
Priester finden lässet. Wann nun der Vergleich ge-
macht/ist dem Bräutigam erlaubet/mit seiner Braut
spaziren zu gehen / dann vorher hat er sie noch nicht
gesehen / und wann diß geschehen / so schreiten sie zu
dem/davon sie entweder von der Mutter un Schwes-
ter/oder andern Weibern/angewiesen werden. Auf-
ser 3. Weiber/ die einem Jeden erlaubet sind/ mögen
sie sich auch noch der Slavinnen bedienen/ aber die
Kinder/ so mit diesen erzeugt werden/bleiben Scla-
ven/ und erben nichts. Diese Tartarn sind eines gar
hitzigen Temperaments/ und die Weiber mehr/ als
die Männer. Beyde haben schöne Haare/am Leib aber
sind sie wenig haaricht. Die Männer haben fast keinen
Bart / und wann derselbe einem unter ihnen etwas
ungemein groß ist/ und er lesen und schreiben kan/ so
kan er ein Mollah werden. Diese Völcker haben keine
Häuser/sondern wohnen unter Zelten/oder auf Wa-
gen/ die sie hin und wieder ziehen können. Die Zelte
sind für die alte Leute und Kinder / wie auch für die
dienende Slaven. Die junge Weiber haben ihre
Wägen von Brettern gemacht / und wann sie Lust
haben wollen / eröffnen sie an jeder Seiten ein klein
Fensterlein/welches einem Gitter gleichet. Es ist
ihnen erlaubet/alle Abend sich eine Zeitlang in den Zel-
ten aufzuhalten. So bald die Töchter das 11. oder
12. Jahr erreichen/ gehen sie nicht auß den Wagen/
biß sie in den Ehestand treten/ auch nicht einmahl/
wann sie der Natur ihre Gebühr abstatten wollen.
In dem Boden deß Wagens ist ein Brett/ welches
man aufheben kan/und wann es an einem Ort ist/da
man campiret/so kömmt alsobald ein Slav/und macht
solches wieder sauber. Man kenne alsobald einen

Wagen/ darinn ein Mägdlein ist/ wann er mit Blumen gemahlet / oder auch damit behangen ist / sie haben gemeiniglich ein Kamel dabey gebunden / und mit allerhand Farben besudelt/und auf seinem Kopff etliche Feder-Büsche stecken.

Die junge Kerl haben auch ihre Wagen/ auf welchen ein Schlauch von Roß-Leder/welchen sie gemeiniglich mit Pferdes-Milch anfüllen/die sehr sauer ist. Ein Jeder hat einen andern Wagen bey sich/auf welchen sie etliche Schläuche mit Rüh-Milch / so sie lassen sauer werden/ zu setzen pflegen. Wann sie essen wollen/dienet ihnen die Milch an statt des Geträncks/ wann sie aber davon nehmen wollen/rühren sie dieselbe vorher mit einem grossen Prügel um/das Gerunene mit dem Dünnen zu vermischen. Die Roß-Milch wird allein von Herren und Frauen getruncken / ehe sie von beyder Milch trincken / schütten sie vorher Wasser darunter. Wann sie ein Freund besuchet/setzen sie ihm ein Stück harten Käß für/den sie in ihrer Sprache Kourout nennen / denselben zerbrechen sie in kleine Stücklein/ und essen ihn mit frischer Butter. An ihren Fest-Tagen schlachten sie etliche Hammel/oder alte Ziegen/die Pferde aber schlachten sie nicht / es sey dann ihrer Freunde einer gestorben/ wann sie beym Begräbnuß die Anwesenden tractiren müssen. Ein Gleiches thun sie auch/wann ihnen Kinder geboren werden/oder bey Hochzeiten/ oder wann sie im Einfallen eine gute Beute / nemlich viel Sclaven/erhalten haben. Sie trincken nimmer was anders/ als Rüh- oder Roß-Milch / und wann sie dieselbe nicht haben können / leyden sie wol 3. oder 4. Tage Durst ehe sie sich zum Wasser begeben/ dann davon bekommen sie gar leicht die Colic. Sie essen kein Saltz/ als welches sie dem Gesichte undienlich erachten. Im übrigen leben sie sehr lange / sind starck / und wenig Kranckheiten unterworfen.

Ihr

Ihr Land ist meist eben/ dannoch siehet man an etlichen Orten kleine Hügel. Es wächst viel gutes Futter darinnen/ und jeglicher Stamm hat seinen Brunnen/ und Wasser-Kasten/ das Viehe darauß zu träncken. Zu Winter-Zeiten wohnen sie an grossen Flüssen/ davon die Sumpffe und Wälder nicht weit entlegen/ darein senden sie ihre Heerden/ und weil in diesem Land alle Jahr ein grosser Schnee fällt/ so tragen die Thiere mit den Füßen lange in die Erde/ und suchen noch Gras/ welches unter dem Schnee verborgen ligt/ sie finden aber mehrern Theils nichts/ als Rohr und Bestände. Inzwischen hauen die Männer Holz/ uñ machen grosse Feuer/ oder fangen Fische. An etlichen Orten dieser Flüsse werden Fische gefangen/ darunter etliche 4. oder 5. auch wol 10. oder 12. Schuhe lang sind. Die Grosse trucknen sie in der Luft/ und verwahren sie biß im Sommer. Etliche räuchern sie auch in grossen Löchern unter der Erden/ aber die Mittelmässigen werden im Wasser gesotten/ ohne Salk/ und einiges Gewürk. Das Brodt ist an diesen Orten etwas Unbekandtes/ und wann sie ihre Fische gessen/ füllen sie eine grosse hölzerne Schüssel mit der Fisch-Suppen/ welche sehr fett ist/ und trincken sie auf einmahl auß.

Wann sie nicht zu Geld ligen/ oder von dem Streiffen wieder heimkommen/ thun sie nichts anders/ als Jagen/ halten aber keine andere/ als allein Wind-Hunde. Es muß ein armer Tartar seyn/ der nicht einen solchen Hund und Jagd-Vogel in seinem Vermögen hätte. Sie essen allerhand Speisen/ außgenommen Schweinen-Fleisch. Diese Nogayer-Tartarn haben mit den Crymern einen Herrn/ und gehen auch zugleich mit denselben zu Feld. Sie sind auch sämtlich der Mahometanischen Lehre zugethan/ haben keine Aerzte unter ihnen/

und gebrauchen sich der Kräuter / davon sie sonderbare Wissenschaft haben. Wann aber die Krankheit überhand nimmt / lassen sie den Mollah holen / der den Alcoran mit sich bringet / und denselben im Angesicht des Patienten 3. oder 4. mahl auf- und zumacht. Wann nun der Krancke ohngefähr gesund wird / schreiben sie solches dem Alcoran zu / und verehren alsdā dem Mollah einen Hammel oder Ziege. Stirbt aber der Krancke / so köñen alle seine Freunde zusammen / und begraben ihn mit grosser Traurigkeit / wo bey sie das Allah ! Allah ! unaufhörlich ruffen. Wann der Todte begraben / liest der Mollah einen Hauffen Gebetter her / und empfāget für diese Mühe von den Erben / nachdem sie Vermögens / seine Gebühr. Für die Arme pfleget er 3. Tage und 3. Nächte zu betten / daß er vom Grab nicht wegkömmt / wo es aber ein Reicher gewesen / bleibet er einen ganzen Monat bey dem Grab / bißweilen auch 7. oder 8. Wochen.

Wann sie eine Wunde haben / bedienen sie sich keiner Salbe darzu / sondern nur der Fleisch-Suppen / die sie ganz warm darauf legen / wann sie tieff ist / nehmen sie Fett / das sie so heiß darauf legen / als man es erlenden kan / und wann einer die Mittel hat / daß er ein Pferd schlachten kan / ist er desto eher geheilet / weil das Pferd-Fleisch und die Fettigkeit eine gute Arzney sind / und grössere Krafft haben / als andere Thiere.

Wann es unter diesen Tartarn nicht gebräuchlich wäre / daß sie die Weiber kauffen / wann sie heurathen wollen / wurden nicht so viel Huren unter ihnen seyn / weil aber viel arme Jünglinge gefunden werden / die nicht Mittel haben / das Weib zu kauffen / die müssen den Ehestand fahren lassen. Hierdurch werden ihrer viel Soldaten / und bekömen Lust in die angränzende Länder zu fallen / damit sie etwas gewinnen / wann

wann sie alsdann etwas haben/kauffen sie ein Weib. Unter den jungen Mägdlein aber sind keine Huren/weil sie/wie schon berichtet von 11. und 12. Jahren ihres Alters her / stäts in verschlossenen Wagen gehalten werden/bis sie einen Mann bekommen; Sondern es sind gar liederliche Weiber/die sich auf dem Zümel-Platz einstellen/wann sie Wasser holen. Sie dürfen es auch vor ihren Männern nicht so gar geheim halten/weil dieselbe gar nicht enffersüchtig sind. Deß Morgens gehen die Männer aufs Feld/entweder zu ihren Heerden/oder auf die Jagd/die Weiber verfügen sich hingegen zu den Brunn. n und Wasser-Kasten / das Vieh zu träncken / oder für ihr Haus Wasser zu holen. Wann einer von diesen Tartarn zu Fuß gangen/ und ermüdet ist/ reibet er seine Sohlen mit Rüssen/ und hält sie ans Feuer/so heiß/als möglich/wodurch dann die Müdigkeit alsobald aufgezo-gen wird.

Das XXVIII. Capitul.

Was es mit dem Tartaris. Chan vor eine Bewandnuß habe. Darauf folget ein Theil von der Asiatis. Türcken / absonderlich der Länder von Natolien/und wie dieselbe vor Alters geheissen.

Die Chanen dieser Europäis. Tartaren stammen her auß dem uhralten Geschlecht der Kiren/so in Litthauen seinen Ursprung genommen. Der jezt-regierende heisset Selim/und obgleich der Chan durch die Wahl zum Regiment gelanget / wird er nichts destoweniger allezeit auß dieser Familie erkohren / und durch den Groß-Türcken bestättiget / als welcher ihm allezeit hat vorbehalten/ den Vatter abzusetzen/ um dessen Sohn / oder andern nächsten Erben an seine Stelle alsdann zu setzen / wann er nicht bald gnug diejenige Trouppen/womit er ihm bezu- stehen

stehen verpflichtet ist/ sendet/ als wann er ihn sonst
 nit in allem dem Respect, so er ihm schuldig ist/leistet.
 Hier muß man wissen/daß d. r Chan/Vermög ihres
 uhralt. n Lehen-Contracts/wann er/der Sultan sel-
 ber / zu Feld gegen die Feinde gehet / mit 100000.
 Mann/ sonst aber/ wann die Armee nur von dem
 Groß-Bezier geführet wird/mit 40000.Mann bey-
 zustehen verpflichtet/ wiewol die Türcken selber sich
 dieser Zahl mehr im Mund / und den Christen zum
 Schrecken/ als würcklich im Feld bedienen/ weil be-
 kannt gnug/daß die Tartarn in 100000.Mann nim-
 mer/oder doch Wunder-selten/den Türcken zu Hülff
 kommen/ wann sie aber für sich selber mit einem von
 ihren Nachbarn zu thun haben/können sie solche Zahl
 der Mannschafft wol stellen. Es respectiret aber der
 Tartar diese und andere Ottomannis. Mandaten ein-
 mahl mehr/als das andere mahl. Vor diesem hat der
 Groß-Türck den ältesten Prinzen deß Tartaris. Kö-
 nigs so lang in einer Thracis. Stadt/Namens Jam-
 boli/ die 4. Tag-Räysen von Constantinopel liget/
 verwahret/biß dessen Vatter gestorben/ alsdann hat
 er denselben zum Nachfolger eingesetzt. Weil man
 aber endlich besorget/ der Ort wäre seines Vatters
 Reich allzu nahe/ist der älteste Prinz/Königs Maho-
 met Kirey/der A. 1664. über diese Tartarn herzsche-
 te/ von dannen nach Rhodis geführet worden/ da er
 sein Leben in trauriger Langweil zugebracht / biß an
 den Tod seines jetzt-genannten Vatters/nach dessen
 Absterben ward er nach Constantinopel gebracht der
 Säbel angegürtet/ un er schwur dem Groß-Türcken
 den Eynd der Treue mit gewöhnlichen Solennitäten.
 Als aber dieser neue und noch jetzt-regierende Prinz
 Selim / auf dem Thron best saß / gedachte er an den
 zu Rhodis erlittenen Verdruß / und kam ihm der
 Stolz deß Türckis. Sultans so unerträglich vor/daß

er so wol deswegen/als auch weil ihm die Pohlen und etliche benachbarte Tartarn zu Gemüth geführt/ es sey einem so mächtigen Fürsten schimpfflich/ daß er seine Kron-Erben zum Geißel geben solte/dañenhero sich auch nimmer darzu hat verstehen wollen. Und wie wol der damahlige Groß-Bezier Kaprogli wegen solcher Verweigerung sich zum öfftern beschweret/ hat er doch nichts außrichten können/ dannenhero er diesen Ungehorsam klüglich dissimulirt/ weil er gemerket/daß kein Mittel vorhanden/die Sach zu ändern.

Immittelst betrachten doch die Türcken dieses Tartarische Volk nicht anders/ als ihre Brüder/ und als eine Nation, mit welcher sie in der engesten Bündnuß stehen/ und gehorchet der Cham zwar/ wie andere Unterthanen/ aber gleichwol tractiret ihn die Pforte nicht/ wie andere Vasallen/ von denen er alles Befehls-Weise fodert/was er verlanget. Sondern vergnüget sich/ mit demselben durch Schreiben zu handeln/ wiewol nichts desto weniger solche Schreiben eben solche Krafft und Zwang haben/ so in den strengesten Befehlen an andere Unterthanen seines Reichs begriffen ist.

Ich kan nicht wol umhin/dieses Orts zu berichten/ daß nur zween Potentaten sind/ die sich Cham oder Cam nennen/ nemlich der Kaysar in der grossen Asiatischen/ und dann dieser in der kleinen Europäischen Tartaren. Wann dieser zum Regiment kommt/ leistet er zuorderst dem Türckischen Kaysar den Eyd der Treue/ und wird von demselben nicht höher geachtet/ als wann er eine Provinz zu regieren hätte/ wie ein anderer Statthalter/ aber die Einwohner der Tartaren/ wie nicht weniger die Moscowitten/ Pohlen/ Georgianer/ Mingrelier/ und mehr andere benachbarte Völcker/ nennen ihn einen König/wann sie ihm schreiben. Wiewol
ich

ich mich erinnere/daß es der Groß-Türk dem Moscovitischen Czaren gar übel gedeutet/ und ihn seiner Freund- und Brüderschaft unwürdig geachtet/ weil er Anno 1682. den Cham von der Crimischen Tartarey in einem Brieff seinen Bruder genannt. Der Türkische Keyser gebraucht sich doch einer sonderbaren Politic gegen diesen Cham/und gehet sehr behutsam mit ihm um / auß Furcht / er möchte sich wider ihn aufwerffen/und mit Hülff der andern benachbarten Herren ihm zu mächtig werden. Dann es ist zu wissen / daß diese kleine Tartarey nicht durch Türkische Waffen eingenommen / sondern es haben sich dessen Beherrscher in vorigen Zeiten bloß unter den Türkischen Schutz begeben/ welcher sie dan mit dieser ausdrücklichen Condition angenommen / daß wo der Vatter sterben würde/so dann dessen Sohn oder sonst der nächste Unverwandte und Nachfolger das Regiment nicht eher antretten könnte/biß er persöhnlich käme / und von der Pforten sich investiren lasse/ auch daselbst den Eyd der Treue dem Sultan ablegte/ und dabey sich verpflichten würde / so bald er ihn citirte/vor ihm zu erscheinen. Hingegen hat der Sultan sich wieder verpflichtet/ daß er niemahls einen andern ins Regiment einsetzen wolle / als einen von ihren Nachkömmling/der die Tartarey beherrschen sollte. Und gleichwie sich eine Zeit her 2. Linien von dem Kryeischen Stam gefunden haben/also behält der Sultan davon die eine stets im Exilio an einem gewissen Orte/da unterdessen die andere das Regiment führet/biß sie etwas gegen ihm verbricht/so dann setzet er einen auß der andern Linien auf den Tartarischen Thron.

Mit der Tartarischen Lehen-Empfängnuß wird es folgender massen gehalten : Es verfügt sich der Chan/welcher nach Verordnung des Keyser's regier-

ren soll/in den grossen Audienz-Saal des Serrails zu Constantinopel/und nachdem er des Kaysers Rock geküsst/ tritt er etliche Schritte zurück/ und bleibet aufrecht stehen/ hernach wird der Alcoran auf einem grün-samieten Küssen herbey gebracht/ welches doch ganz nicht gestickt ist/ und hanget an jeder Ecke ein Quast von Gold und Seiden gemenget. Dieses Küssen legt man zur rechten Seiten des Kaysers/ gleichwie er nun auf einem Teppich mit untergeschlagenen Beinen sitzt/ so muß das Küssen nicht so hoch liegen/ als seine Knie sind/ dann die Türcken würden es vor eine Sünde achten/ weil sie den Alcoran so hoch achten/daß sie ihn nicht einmal anrühren/sie haben dann die Hände vorher gewaschen. Ehe sie ihn aufschlagen/ küssen sie ihn/ heben ihn alsdann auf den Kopff/ und nachdem sie etwas darauß gelesen haben/ küssen sie die Schrift/und drücken sie an die Stirn/ehe sie das Buch wieder zumachen. Der Cham/ welcher huldigen soll/steht allda/und hebt die Hände empor über die Schultern/gleich neben einander/damit er den Alcoran auß den Händen des Rapi-Alga auf die Seimege empfangen möge/ welcher ihn von dem Küssen genommen/ nachdem er ihn zuvor geküßt/ und an den Kopff gedrückt. Der Eyd/den der Cham ableget/bestehet in diesen Worten: Bu quitab bak luchun scaldeldu, padichaim taré fin den herné Emir vé ferman baica keteurse itaat Ideym. Das ist: Ich betheure bey der Wahrheit dieses Buchs/ daß ich allem Befehl und Ordre nachkommen wil/ welcher mir von meinem Herrn kommen wird.

Hiebey fällt mir ein der Eyd den die Christliche Vasallen dem Türkischen Kaysers schwören müssen/nemlich die Hospodarn von der Wallachey und Moldau/dieselbe müssen also sagen: Hi Ila bac luchun scaldeldu padichaim taré fin den herne Emir vé ferman

bana Veleurſe itaat Ideym. Zu Teutſch: Durch die Warheit Jeſu Chriſti wil ich allen Befehl/ der mir von dem Kåyſer zukommt/ verrichten. Die Beziers und Baſſa/ ſo an den äußerſten Grången deſſ Reichs wohnen/ müſſen gleicher Geſtalt einen Eyd thun/ die andern aber nicht.

Dieſe ſind nun die jenige Tartarn/ welche vor den Túrckiſchen Trouppen hergehen/ und in der Chriſtenheit ſo manche Tauſend unſchuldige Mutter- Kinder entweder graufamer Weiſe darnieder ſåbeln/ oder in die ewige Dienſtbarkeit wegschleppen. Im jüngſten Krieg Anno 1663. haben ſie bey Durchſtreiffung der Lånder Måhren und Schleſien 160000. Chriſten- Menſchen in einem einzigen Jahr gefånglich darvon geführet/ wie viel haben ſie dannoch ohne dieſe wol niedergeſåbelt? Dieſes alles iſt wol zu glauben/ dann obgleich die Tartarn damahlen an ihnen ſelber nicht über 30. biß 40000. Mann waren/ ſo muß man doch wiſſen/ daß Jeder von ihnen gemeiniglich 3. oder 4. Pferde mitführet/ die Gefangene darauf zu laden/ welche ſie in den erſten Túrckiſchen Städten groſſen Theils verkauffen/ alsdann wie der Bliß zuruck jagen/ und mehr von ſolcher Beute einholen.

Die Aſiatiſche Túrcken.

Was vor Zeiten die Römer in Aſien beſaſſen/ das haben jeko die Túrcken in ihrer Gewalt/ denen noch über das ein groſſer Theil von Armenien und Aſſyrien unterworffen iſt. In alten Zeiten waren dieſe Lånder mit den fürtrefflichſten Städten angefüllet/ aber unter den Túrcken ſind ſie wegen der Einwohner Trågheit meiſt zu Boden gerichtet/ und nie wieder erbauet worden. Man ſolte zwar meynen/ dieſe Lånder müſten ſehr Volckreich ſeyn/ weil die Túrcken ſo viel

Weiber

Weiber nehmen / als sie unterhalten können / aber man spüret hierauß vielmehr das Gegentheil / wiewol nicht zu läugnen / daß die Pest / welche diese Gegenden fast nimmer verlässet / auch grossen Theils Ursach an dem Menschen-Mangel hiesiger Gegend sey. Die berühmteste Städte liegen am Meer / oder doch nicht weit davon / daselbst handelt man mit allerhand Waaren / absonderlich mit schönem Türckis. Saffian / Baumwoll / Tapete / Seiden / Schambott / und allerhand seidenen Staffen / auch mit Juwelen und Perlen / und pflegen die Christl. Nationes, so hiesher handeln / ihre Consules in diesen Städten zu halten / unter deren Schutz und Jurisdiction sich die Rauffleute stellen müssen. Hier / absonderlich zu Alexandretta / gehet die Tauben-Post im Schwange / und wann ein Schiff anlanget / wird solches alsobald durch eine abgerichtete Taube / welcher man einen Zettel in Wachs vermacht / unter die Flügel bindet / nach Aleppo berichtet / welche Stadt 2. Tag-Räusen davon liget / mittelst der Tauben-Post aber können sie innerhalb 3. oder 4. Stunden Nachricht von denen haben. In den Städten wohnen Türckis. Statthalter / welche gar streng regieren. Die Türcken sind dieser Orten wegen ihrer unmässigen Hurerey / die Juden wegen ihres Aberglaubens / und die Christen wegen ihres Betrugs in schlechtem Beruff.

Alle diese Länder haben an ihnen selbst ein herzliches Lager / dann sie liegen fast mitten unter der gemässigten Norder-Zona, werden von vielen Strömen / sonderlich vom Euphrat und Tigris bewässert / und mit dem Mittelländisch- Egeisch- und schwarzen Meer begränzet / ja das Persis. und rothe Meer reicht an etliche Asiatische Türckische Provinzen. Von dem Tigris ist denckwürdig / daß derselbe / wie lang er auch ist / doch nirgends mit einer steinernen Brücken

beleget ist / weil er eine Nilotische Eigenschafft hat / und sich zu gewisser Jahrs-Zeit gewaltig zu ergiessen pfleget.

Man kan aber die Asiatische Türcken in 2. grosse Theile sondern / deren einer dem Türcken ohne Beding unterworffen bleibt / der andere aber erkennet ihn nur zum Theil / und als einen Ober-Lehen-Herrn / dahero die Regenten derselben sich dem Türkischen Gehorsam offtmahlen entziehen. Zu jenem Theil werden gerechnet die vier Haupt-Länder Natolia / Turcomannia / Diarbeck und Soria. Natolia / oder Anatolia / hieß weyland das kleinere Asien. Diesen Namen aber hat es von den Griechen bekommen / weil es ihnen gegen Orient gelegen / dann Anatolia bedeutet gegen Osten. Das ganze Land liget wie eine halbe Insel / beschlossen von dem Mittelländischen / schwarzen und Egeischen Meer / so es an 3. Seiten bezingeln / gegen Morgen macht der Euphrates seine Gränzen. Die Gegend umher ist sehr lustig / und lachet gleichsam von Weinbergen / Ackerbau und Del-Bäumen. Ist sonst ziemlich Bergicht / doch durchgehends fruchtbar / wann die Einwohner nur fleissige Bau-Leute wären. Was weyland für berühmte Königreiche und Länder hierinn gelegen / und was für gewaltige Potentaten darinn regieret / was für grosse Schlachten hier gehalten worden / ist auß den Geschicht-Schreibern bekandt / mir soll es gnug seyn / wann ich jeko die jenige Länder / in welche es weyland vertheilet gewesen / mit ihrem blossen Namen anführe. Diese haben geheissen un̄ sind gewesen:

1. Asia Minor, oder Klein-Asien insonderheit / darinn lag Ephesus / Tralles / Smyrna / und noch andere 37. Städte.

2. Hellespontus, darinn Cyzicus / Meander / Troja / und sonst noch 39. Städte.

3. Das

3. Das erste Pacatianische Phrygien / darinn Laodicea/Sebasta/samt noch 47. Städten.

4. Das andere Pacatianische Phrygien/darinn Hierapolis/ samt noch 4. Städten.

5. Das heilsame Phrygien/ darinn Synnada/ Doryleum/ mit andern 35. Städten.

6. Lydien/darinn Sardis/Philadelphia/Ephra/ und noch 28. andere Städte.

7. Caria/ darinn Halicarnassus/ Aphrodisias/ und 32. andere Städte.

8. Lycia/darinn Myra/Uraxa/und noch 42. andere mehr.

9. Das erste Pamphylien/darinn Syda/Aspendus, mit noch andern 11. Städten.

10. Das zweyte Pamphylien / darinn Perge/ Sylleum/samt noch andern 58. Städten.

11. Pisidia/ darinn Antiochia/ Seleucia/ und noch andere 30. Städte mehr.

12. Lycaonia/darinn lagen weyland Iconium/ und noch 21. andere Städte.

13. Pontus/ darinn Cæsarea.

14. Das erste Cappadocien/ darinn Thermee/ und noch 5. andere Städte.

15. Das andere Cappadocien/darinn Thyana und 5. andere Städte.

16. Das dritte Cappadocien/ darinn Nazianzum / und 6. andere Städte.

17. Das erste Galatien / darinn Anchyra / und 9. andere Städte mehr.

18. Das andere Galatien / darinn Pessinus/ und noch 10. andere Städte.

19. Pontus Polemoniacus/darinn Trapezus/ und 5. andere Städte.

20. Helenopontus/ darinn Amasia/ und 5. andere Städte mehr.

21. Paphlagonien/ darinn Gangra/ und fünf andere Städte.

22. Honorias/ darinn Prusa/ und noch 5. andere schöne Städte.

23. Das erste Bithynien / darinn Brusa am Olympo/ Calcedon/ und noch 11. andere Städte.

24. Das zweyte Bithynien/ darinn Nicæa/ und 7. andere Städte.

25. Isaurias, darinn Seleucia, und noch 22. Städte.

26. Das erste Cilicien / und

27. Das andere Cilicien / mit ihren Städten.

Von allen diesen weyland meist herrlichen Städten ist anjeko gar wenig mehr / als die erbärmliche Ruinen und Stein-Hauffen / zu sehen / und können sich die Türcken in ganz Klein-Asien nur eines einzigen rechtschaffenen Orts rühmen / welcher ist die reiche See- und Handel-Stadt Smyrna / so sich biß auf diese Stunde annoch in ihrem herrlichen Flor erzeiget. Die übrige sind / wie gesagt / meist unter ihren eigenen Mauren vergraben/ oder doch in ziemlichen Abgang kommen/ohne Trapezus/oder Trebisond/ Amasia/ und etliche Geringere/ die doch zu ihrem Glantz/ den sie vor etlichen 100. Jahren gezeiget/ jeko bey weitem nicht gelangen. Nächst Smyrna / und ehe man von Constantinopel auß dahin gelanget / muß man durch den Hellespont / und die 2. Dardanellen vorbey.

Diese berühmte Strasse Hellespont / so Asien von Europa / oder vielmehr und eigentlicher Thrazien von Phrygien scheidet / erstreckt sich von Norden nach Süden in die 11. Meilen/nemlich von Propontis biß an die Egeische See. Nach Süden zu ist sie am engesten zwischen Abydos und Sestos; Sie wird heut Stretto di Gallipoli genannt/ nach der dabey gelegenen Stadt Gallipolis/ sonsten nennet man

man sie auch Braccio di S. Georgio, oder S. Georgens-Arm. Plinius gibt der Länge des Hellesponts 180000. Schritte.

Das Castell an der Asiatischen Seiten wird eigentlich Dardanello genannt / und dasselbe ist viereckt erbauet / von Grund auß mit Mauer-Steinen aufgeführt; Es hat rund umher Thürne / wovon die / so an den 4. Ecken stehen / die dicksten sind. In der Mitten ist noch eine andere höhere Mauer / so gleichfalls viereckt ist / und auf einer jeden Ecken vier kleine Thürnlein hat. Vor dem Castell siehet man 2. kleine Mauer-Flügel / die sich biß an das Wasser erstrecken. Zwischen beyden sind 14. Bogen / worauf das grobe Geschütz gepflanket ist / um längst dem Wasser zu schießen. Es ist auch einig Geschütz zur Seiten gepflanket.

Hinter einem Jeden von den beyden Dardanellen ist ein ansehnlicher Flecken / gleich einer Stadt. Der Flecken hinter diesem Castell nach der Asiatischen Seiten / ist mit etwa 3. biß 4000. Seelen bevölket / deren Theils Mahometaner / Theils Juden sind / die Christen / welche hier nicht geachtet / sind nur wenige. Diese 2. Flecken liegen nicht auf den Stellen der 2. alten Städte Gessus und Abydus / wie die meisten vorgeben / dann hier ist nicht der engste Ort des Hellesponts / sondern 3. Viertel-Meil davon / da man die Steinhaußen von besagten 2. Orten an noch siehet.

Das XXIX. Capitul.

Ibrahim Bassa wird strangulirt / stirbt als ein Christ. Eigentliche Beschreibung der Belagerung Wien / und was die Türcken und die Belagerten gegen einander ausgerichtet / und vor Werke erbauet / biß zum 25. Julii.

Ibrahim hätte gerne in seiner Erzählung fortgefahren / wann nicht der Kerckermeister ihn gar plözlich daran gestöhret hätte. Derselbe kam mit 5. Baumstarcken Männern ins Gefängnuß / und hatte zwei brennende Fackeln bey sich. Sie sagten zu Ibrahim / er möge sich zum Tode bereiten / von Herken gerne / sprach derselbe / aber von wem ist euch die Execution anbefohlen worden? Und als ihm der Kerckermeister antwortete / daß er vom Groß-Bezier selber diese Ordre empfangen / sprach er: Nun du gerechter Himmel bist mein heiliger Zeuge / daß ich meinem gnädigen Keyser allemal treulich gedienet / und demnach an dieser Todes-Straff unschuldig. Weil es aber dein Geschick ist / so thue Gerechtigkeit / und lasse mir den schändlichen Mustapha durch eben diesen Gang bald folgen. Hierauf fiel er auf seine Knie / und nachdem er eine gute Viertel-Stunde von ganzem Herzen und sehr inbrünstig gebettet / stunde er auf / und bathe / sie möchten ihm doch die Fässel abnehmen / weil es kein Gebrauch / daß man die Execution in den Banden bey ihnen verrichtete. Alsobald wurden ihm dieselbe abgenommen / und darauf tratt er zu Cergely / küßte ihn / und sagte ins Ohr zu ihm: Mein redlicher Freund / der Himmel wolle euch lange Zeit gesund erhalten / mein Herr sagt mir / daß euch der Groß-Bezier nichts wird anhaben können / darum bitte ich euch / laffet euch meine Gemahlin recommandirt seyn. Sie ist eine aufrichtige Christin / gleichwie auch ich / aber sehr heimlich / und ich habe stets unter meinen Cammer-Dienern in Türckischer Kleidung einen Jesuiten von Neapolis unterhalten / welcher mir noch vor 10. Tagen in meinem Geheim-Zelt vor Wien das H. Sacrament gereicht hat. Wolan ich gehe hin zum Tode / ist es möglich / so laffet mich nicht unbegraben liegen.

Als er dieses gesagt / gieng er / nach wiederholtem Abschieds-Kuß von Cergely / und wie er allen Anwesenden gute Nacht gesagt / fielen die starcke Henckers-Knechte über ihn her / warffen ihm einen arten seidenen Strick um den Hals / und erdroffelten ihn in einem Augenblick / der Körper ward auch so bald hinauß geschafft / und in ein löstliches Begräbniß gesetzt / welches er an einem absonderlichen Ort / von Türcken und Christen abgesondert / um allen Verdacht zu meiden / hatte erbauen lassen. Seine Gemahlin aber / als man ihr diese betrübte Zeitung gebracht / daß ihr Gemahl begraben / ehe sie gewußt / daß er todt wäre / hielte ihre gewöhnliche Klage-Zeit / und wandte sich etliche Wochen hernach auf dem Weg nach Belgrad / um bey dem Sultan selber anzuhalten / daß man in Betrachtung des Ibrahim's grossen Diensten / dessen Güter und Verlassenschaft nicht confisciren möchte / welches sie auch um so viel leichter erhielt / weil der Sultan gar bestürzt darüber war / als er die Tyränsche und eigenthätige Execution seines nunmehr auch bey ihm gehassten Groß-Beziers vernahme. Weil er aber wol sahe / daß es also noch nicht Zeit sey / an diesem schändlichen Mann sich zu vergreifen / verbarg er seinen Zorn noch eine Weile / und nahm seinen Weg nach Adrianopel / weil er Zeitung bekam / daß die Christen mit ihren Waffen die flüchtige Türcken aufs schärfste verfolgten.

Wann mir aber inzwischen nicht unbewußt / daß es der Mühe wol wehrt / eine solche denckwürdige Belagerung / und darauf erfolgten herzlichen Sieg / gebührmässig / und mit Umständen / nach der Historischen unpartheyischen Wahrheit zu beschreiben / will ich meine Feder deßfalls wieder zurück lauffen / und folgender massen von dem Verhalten der Christen und Türcken vor- und in Wien / reden lassen.

Am 16. Julii (so weit habe ich der Türcken Progressen beschrieben / und zwar alles nach dem neuen Styl /) sahe man die Feinde schon in den Approchen arbeiten / welche sie so tieff machten / daß sie 2. Ehlenbogen höher waren als die Arbeiter. Sie begunten auch auß den Mörsern zu spielen / und schickten manche Feuer-Kugeln und Bomben in die Stadt / die aber wenigen Schaden verursachten / weil sie schlechte Würckung thäten / ohne daß ihrer etliche auf das grosse hölzerne Comedien-Hauß nahe bey der Keyserl. Burg fielen / und weil dasselbe mit Del ziemlich bestrichen / und dem Feuer gleichsam zum Zunder hätte dienen können / den Keyserl. Pallast / das Augustiner Kloster / und andere herrliche Gebäu / zu verzehren / ward es alsobald eingerissen / und hat man sich der grossen Stützen hernach zu den Abschnitten mit grossem Vortheil bedienet. Gleich wie aber die gute Stadt von aussen mit Feuer geängstiget ward / also blieb sie inwendig auch nicht frey davon. Etliche böshafftige Schelmen liessen sich / durch Geld bestochen / gebrauchen / in der Stadt an verschiedenen Orten Feuer anzulegen / und ward dadurch eine heftliche Feuersbrunst gleich am 15. Julii erwecket von einem Knaben von 16. Jahren / der in Weibs-Kleidern zu dem Stall der Schotten-Abten schliche / und Feuer daselbst anlegte / welches alsobald in volle Flammen aufschlug / und das schönste Kloster / so jüngst hin von dem Prælaten Johann Schmitberger mit grossen Kosten erbauet worden / zusamt der Kirchen und Thurn verzehrte. Das Feuer zohe sich darauf nach dem Arsenal / welches mit Pulver und Ammunition gefüllet war / und hatte die Thoren des Eingangs schon ergriffen. Man schlug dieselbe / in Ermangelung der Schlüssel alsobald auf / und weil grosse Hülffe mit Wasser geschahe / ward dem Brand an diesem

diesem Ort annoch gesteuert / welches man vor ein Wunder achte / weil an der andern Seiten die herrlichste Palläste des Fürsten von Auersperg / und der Grafen von Thraun und Palsy / samt den köstlichsten Mobilien / zu Aschen wurden. Der Pöbel erhaschte den Knaben / so diesen Brand angelegt / und risse ihn stehendes Fußes in Stücken / daß man keine weitere Inquisition bey ihm halten kunte / ob er schuldig oder unschuldig gewesen. Der Brand ward am dritten Tag hernach allererst gänzlich gelöscht.

Inmittelst warff der Feind auß den Stücken und Mörsern von aussen mehr und mehr Feuer in den Brand / denselben zu unterhalten / und die Approchen wurden mit aller Macht gegen die Burg- und Löbels Basten / wie auch gegen das zwischen beyden ligende Kavelin angeführet / daß die Belagerten besorgten / es dörfste der Feind durch Minen sich ehestens der Stadt bemächtigen / darum begunte man schon von Contra-Miniren zu reden / aber es war erschrocklich / daß sich dazumahl unter allen Belagerten nicht ein einziger befunden / der mit Contra-Miniren umzugehen wuste. Es stunden wol solcher Leute gnug in Keyserl. Diensten / aber das Glück enthielte sie jeko an einem andern Ort / wo sie nicht so nöthig waren / wer daran schuldig gewesen / kan man nicht sagen.

Zween Freywillige / einer auß den Niederlanden / der ander ein Lotthringer / meldeten sich an / daß sie mit dieser Arbeit umzugehen wüsten / und demnach erst hatten / sich vor Geld gebrauchen zu lassen / als sie der eine Probe thun wollen / erwiesen sie / daß sie in dieser Sachen entweder wenig gelernet / oder viel wieder vergessen hätten. Gleichwol hat man in Erwartung anderer / diese Leut nehmen müssen / zu dem Th hernach auch gesellet haben Barthol. Camuccius ein Venetianer / wie auch ein Stadt-Capitain /

Joh. Jacob Hafner/ welcher letztere/als ein Soldat von Jugend auf/in den Contraminen herzlliche Proben seiner Erfahrung an den Tag gegeben hat.

Der Graff und Comendant/General Starenberg / machte inzwischen auch allerhand Anstalten/ dem Feind den Anfall zu hemmen. Zu dem Ende machte er in den Contrescarpen und Graben mit grossen Ballisaden / und aufgeworffener Erden / allerhand schöne Abschnitte/wordurch die Türcken hernach zum Öfftern sind aufgehalten worden/ daß sie /ohneachtet sie sich an einem Ort Meister gemacht/doch nicht weiter haben fortrücken können. In dieser Arbeit hat sich der Capitain Elias Kühn auß Schlesien sehr tapffer und geschickt erwiesen. Dieser war von einem Privatmann bedungen worden vor der Belagerung Wien nach dem Schloß Son nau bey Neustadt zu gehen/ und den Ort wider die Tartarn zu vertheidigen/ wie er aber auf dem Wege hin mit seiner Frauen/ 4. Söhnen/ und einigen Soldaten begriffen/ wird er von einem Schwarm Tartarn überfallen/ und nachdem er deren zween von der Mähren geschossen / kommt er flüchtig zu Pferd in Wien wol behalten an / wie es aber seiner Frauen und Kindern ergangen / kunte er nicht wissen.

Am gemelsten 16. Julii avancirte der Feind mit seinen Approchen schon biß auf 30. Schritt von der Contrescarpen vor der Burg und Löbel Paster/ das Canoniren/so auß der Stadt geschahe/achtete er wenig / und vergalte solches continuirlich mit gleicher Münze/wordurch aber die Keyserl. Burg/ Kirchen/ Thürne / und verschiedene Palläste/ so an dem Wallstunden/gewaltig zerlöchert wurden. Der Commendant befand sich inzwischen allemal persöhnlich auf dem Wall/und ließ sich keine feindliche Kugel abhalten/noch einige Gefahr abschrecken. Welches ihm aber

er am 15. Julii bald übel bekommen wäre/das
 ahl stund er auf der Burg-Pasten / und eine feind-
 he Canon-Kugel schlug in die Steine der Brust-
 sehr daselbst / wodurch die Stücke in die Luft
 rungen / und den Commendanten am Kopff derges-
 alt verwundeten / daß er sich mit höchstem Wider-
 len nach Hause führen/und etliche Tage der Chur-
 r Verkte überlassen mußte. Am 3. Tag hernach
 ar es schon etwas besser mit ihm/daß er sich in einer
 änfste auftragen ließ/ damit nichts versehen wür-
 /zumahlen der Vice-Comendant Graf von Daun
 noch an einem hitzigen Fieber häßtig krank dar-
 der lag. Unterdessen aber ward dessen Stelle durch
 n General Wachtmeister Grafen von Serini/und
 e beyde Brigadiers / Grafen von Souches und
 scherffenberg / samt denen andern Obristen und
 brist-Lieutenants/ gnugsam ersetzt / ja alle Ober-
 d Unter-Officirer/auch so gar der gemeine Knecht
 ar so willig und getreu / ihrer Ordre zur Defension
 r Stadt nachzukommen/daß der Ruhm/der ihnen
 falls gebühret/ nimmermehr ersterben wird.

Am 17. Dito hat der Feind seine 3. Batterien
 m Kaltschmieder-biß an dem Reiche-Wisner-
 arten / gegen der Burg- und Löbel-Pasten durch
 ie Linie aneinander gehängt / daß man dasselbe
 nge Spacium hätte vor eine einzige Batterie anse-
 n mögen / von dannen er mit 30. schweren Cano-
 n un menschlicher Weise auf die Stadt-Bastionen
 s donnerte. Hier ist zu wissen / daß die Stadt
 Bien II. grosse und ein kleines Bollwerck hat / die
 an nennet:

- | | |
|--------------------|-----------------------------|
| Die Burg-Pasten. | 5. Die auf der Wasserfurst. |
| Die Löbel-Pasten. | 6. Die beym neuen Thor. |
| Die Elend-Pasten. | 7. Die Kärnter-Pasten. |
| Die Wasser-Pasten. | 8. Die Bibersche-Pasten. |
| | 9. Der |

- | | |
|-------------------------------------|--|
| 9. Der so genannte
Hallerstaude. | 11. Die Melcker Pastey /
und |
| 10. Die Braunische
Pastey. | 12. Die Spanische ziemlich
kleine Pastey. |

Weil aber der Starenberg wol merckete / daß die Burck- und Löbel-Pastey / samt dem darzwischen liegenden Kavelin den Feinden der harteste Stein des Anstosses seyn wurden / daran die Türcken ihre äußerste Macht üben wurden / derowegen wendete besagter General zu deren Defension alle Wiß und Verstand an.

Es hatte der Feind im Lager seine Posten also aufgetheilet / daß auf das Kavelin zwischen besagten Pasteyen loßgieng / der Groß-Bezier selber / Kara-Mustapha Bassa. Welchem assistirten der Janitscharen Aga / auch Kara-Mustapha Bassa und Bezier genannt: Zusamt dessen Lieut. oder Kuaya Begum / und Hassan Bassa von Rumelia oder Sophia / der hernach von einer Canon-Kugel erleget worden.

An deren rechter Seiten agirten gegen der Burck-Pastey / Hussin-Bassa von Damasco / dieser ist derjenige / den Fürst Ragoki weyland in Siebenbürgen / Graff Souches bey Lewenk / und der jetzige König von Pohlen bey Chozim auß dem Felde geschlagen haben. Ihm assistirete Sagarzi Bassa / der erste Obriste Vater der Janitscharen nach dem Kufaya Begum. An der lincken Hand nemlich gegen die Löbel-Pastey approachirten Achmet Bassa von Temeswar / der vormalen Festerdar oder Reichs-Kentmeister gewesen / und etliche Tage vor dem Entsatz an der rothen Ruhr gestorben ist / ihm folgete aber an diesem Posto der Hassan-Bassa / der auch vorher Festerdar gewesen.

Am 18. Dito bauten die Türcken auf der Leopold-Insul groß Batterien / wovon sie denselben Theil der Stadt häfftig beschossen. Den 19. Julii ward

an beyden Seiten hefftig canoniret / und warff der
ind gegen Abend eine groſſe Bombe in deß Spas
Ambassadeurs Wohnung/welche groſſen Scha-
thäte/ der Commendant aber hatte 250. Mann
linirt/welche unter ihrem Capitain/Henr. Wolff-
ng Benediger/Lieut. Antoni Haner/und Jährich
h. Caſp. Schenckler/jedes mahl parat ſtunden/das
uer/wo es auch auſſkommen möchte/zu dämpffen/uf
rch dieſe Leute ward es zu dieſem mahl auch zeitlich
öſchet/was vor Kugeln auf die Dächer der Häuser
en/die thäten keinen Schaden/dann auf Ordre uñ
organg deß Grafen von Starenberg / waren bey
iten alle hölzerne Dächer abgenommen worden.

Weil man aber an dieſem Tag geſehen/daß der
ind mittelſt einer doppelten Communications/Lie
en die Approchen an einander zu hängen ſich bemü-
t/ward ein Flußfall auß der Stadt beſchloſſen/ der
ch wol gelungen / indem an dem einen Ort Chri-
ph Samſon Steinbach/ Cap. vom Mannsfeldiſ.
d Guido/Graf von Starenberg/vom Staremb.
Regiment am andern Ort die Feinde ſo unver-
thlich überfielen / daß deren viele in dem Lauff-
aben erſchlagen wurden. Ein Einziger ward le-
adig in die Stadt gebracht/von welchem der Com-
endant viel Sachen erforschte.

Am 20. dito wurden 100. Bülden außgebotten/
fern ſich einer finden würde / der ſich unterſtünde
t Brieffen zu dem Herzkogen von Lotthringen zu
angen / wann er ſchon nicht wieder in die Stadt
ne / ſondern ſeine Überkunfft durch einen Rauch-
er Feuer/von einer Höhe den Belagerten zu erkens-
n gebe. Es fandte ſich aber niemand hierzu. Unter-
ſen ſchoſſe der Feind dieſen Tag gar hefftig auf die
bel-Paſten/ weil man daſelbſt gegen die feindliche
atterie nicht ſo viel Canonen/als anderswo/pflanz-
funte.

Am 21. dito langete ein Bott mit Schreiben von dem Herzogen in der Stadt an/er war durch die vier Arme der Donau geschwommen / und waren die Türcken/so am Ufer wacheten/seiner nichts gewahr worden. Die Brieffe hatte er in einer Blase am Hals hangen / darinn die Belagerten zu einer muthigen Resistenz angefrischet / und ihnen ehester Tagen ein kräftiger Entsatz versprochen ward. Inzwischen sahe man/das die Türcken eine halbe Meil oberhalb/und auch so weit unterhalb Wien / 2. Brücken über den Arm der Donau auf die Leopold-Insul/ihr Lager an einander zu fügen/schlugen. Diese Brücken verwahreten die zween Hospodaren von der Wallachen und Moldau/jeder mit ohngefähr 6000. Mann. Weil aber die Türcken diesen Christl. Prinzen / als die wider ihren Willen mit zu Feld gezogen waren / nicht völlig traueten / commandirte neben denselben an diesen Posten Achmet Bassa von Magnesia auß Italien/ und Chyntier Bassa von Boffina/ der vorhin der Groß-Sultanin Ober-Hofmeister gewesen / mit 6000. Mann auß Egypten/auß dieser Insul fiengen die Türcken an am 22. Julii gewaltig auf die Wasser-Pasten zu donnern/ worauf der Zeugmeister Carneofeinen Posten hatte / was vor Gebäu an derselben Seiten lagen/wurden heßlich zerschossen/und waren die Leute nirgends / als in den dicken Gewölbern/sicher. Hier wohnten viel Geistliche beyderley Geschlechts/ welche stäts beteten/ und sich zu der Zeit in den Kirchen versamleten/die ihnen von den Priestern mündlich angedeutet ward/dan auf Ordre des Commandanten wurde eine Glocke gerühret. An diesem Tag fielen die Studenten auß / und nahmen dem Feind ungehindert einige gute feiste Ochsen weg/selbige trieben sie in die Stadt vor des Commandanten Wohnung/der einen Theil davon unter die krancken Solda-

Soldaten auftheilete/ die übrigen aber den tapffern Studenten überließ. Es schickete auch an diesem Tag der Kaysrerliche Resident, Baron Georg Christoff Kuniz/ durch einen seiner Bedienten/ Brieffe in die Stadt/ dann weil diese allesamt in Türckischen Kleidern giengen/ und deß Feindes Sprache fertig redeten/ war ihnen solches nicht schwer/ weil man aber in der ganken Stadt darüber sehr glorirte/ ward es im Lager bald verrathen/ derowegen durffte sich der Resident nicht mehr unterstehen / Jemand mit Schreiben in die Stadt zu senden/ zumahl/ als sein Abgeordneter auf dem Ruckweg aufgefangen/ und zum Groß-Bezier gebracht ward. Dieser aber hatte die Antwort deß Commendanten / so er in einer Wachs-Kugel verschlossen / auf dem Weg heimlich hingeworffen / daß dieselbige nicht vor den Groß-Bezier kommen.

Am 23. Julii ward außgekündiget/ daß ein Jeder in seinem Hauß in dem Keller einen Mann unterhalten solte / welcher Achtung geben muste auf die Türckis. Minen / dann man hatte ein Geschrey außgebracht/ als wann etliche Bößwichter in der Stadt dem Feind mit Graben und Miniren einen Weg zu den Belagerten öffnen wolten. An diesem Tag führten die Türcken ein Geschütz und Mörser in einem kleinen Schifflein einen kühnern Weg über die Donau/ aber die auf dem Juden-Kavelin erblickten solches bald/ gaben Feuer darauf/ und schossen das Schifflein/ samt den Menschen/ und was darinn war/ in den Grund. Sonsten/ nachdem die Türcken ihren Morgen-Segen gegen die Stadt mit Canoniren angefangen / haben sie diesen ganken Tag weiter nichts vorgenommen/ ohne daß sie gegen Abend 2. Minen an der äußersten Spizen der Contrescarpen springen lieffen/ davon die eine zuruck brandte/ die andere aber
nur

nur 10. Mann in die Luft warff/ und so bald mit der Erden wieder bedeckete. Sie stürmeten darauf dreymahl/ wurden aber jederzeit großmüthig zuruck geschlagen.

Am 24. dito lieffen sich die Canonen nicht allein/ wie gewöhnlich/ zu beyden Seiten hören/ sondern um den Mittag kam Lorenz Nitsky/ damahliger Major in der Stadt/ in vollem Lauff zum General/ und berichtete/ daß man einen Menschen vermerckete in dem Canal / wodurch der Unflath auß der Stadt unter der Erden hin in die Donau geführet wird/ vielleicht wäre solcher in einer Mine beschäfftiget. Der General war damahl noch franck / dannenhero sandte er seinen Schwieger-Vatter / Baron von Wels / und den Obristen von Rümelingen / die eben bey ihm zur Mahlzeit waren/ mit dem Anbringer hin/ die Sache zu untersuchen/ wie diese aber etwas lang verweilten/ setzete er sich selber zu Pferd/ und als er hinkam/ funden sie etliche Schinder-Knechte in ihrer gewöhnlichen Arbeit geschäfftig/ dahero ein Jeder/ nachdem der Nitsky wol außgefilzet worden/ bald wieder nach seinem Ort fehrete/ auß der Gefahr aber wurde ein grosses Gelächter.

Sonsten fiel Heute eine grosse Feuer-Kugel durch ein Fenster in die Stephans-Kirche/ die damahl wegen des Gottesdienstes voll Menschen war/ sie schlug an die Säule / daran die Cangel ist / fielen aber ohne Schaden nieder.

Das XXX. Capitul.

Richtiges Journal, was in dieser denckwürdigen Wienerischen Belagerung/ vom 25. Julii, bis den 1. Augusti, inclusive an beyden Seiten Merckwürdiges verrichtet/ und sürgenommen.

D M 25. Julii, gegen Abend um 5. Uhr/ begunten
die Türcken in ihren Approchen zu spielen/ zu

780

Der Ungarische

nur 10. Mann in die Luft warff/ und so bald mit der
drauf drens



Am 25. Julii, gegen Abend um 5. Uhr/ begunten die Türcken in ihren Approchen zu spielen/ zu pfeiffen/ und zu singen/ daher die Christen in den Contrescarpen ihnen Scherz-Weise zurieffen/ ob sie nach dieser schönen Music nicht auch einen Sprung thun wolten? Aber sie musten selber wider ihren Willen einen Luft-Sprung thun/ dann in demselben Augenblick lieffen die Türcken eine Mine springen/welche wol 10. Christen in die Luft/ und in den Tod schickte/ sie stürmeten darauf gar hefftig/ und die Belagerten geriethen in Confusion, als aber der General-Wachtmeister/ Graf von Serin/ samt den Sant-Croy/Obrist-Lieutenant bey'm Dupignis-chen Regiment zu Pferd/ mit 100. frischer Mann dazukam/ schlug er den Feind mit Hand-Granaten auß den Contrescarpen. In dieser Action bekam Graf Guido von Starenberg/ damahlen Capitain unter dem Starenbergischen Regiment/ einen Schuß/ ward aber bald wieder curiret. Der Graf von Souches ward noch geringer verwundet/ aber der General-Ingenieur Georg Rümpler/ bekam einen weit härtern Streich/ die Junktur-Knochen am linken Arm wurden ihm durch eine Musqueten-Kugel zerschmettert/ woran er/ ohngeachtet des grossen Fleisses aller Aerzten/ am achten Tag hernach seinen Geist aufgab. Es kamen damahl auch um/ ein junger Baron Walther/ Obrist-Lieutenant unter dem Herzogen von Württemberg/ wie auch Capitain von Chemnitz/ bey'm Starenbergischen Regiment/ Lieutenant Dupsky/ Baron, ward durch den Hindern geschossen/ und wieder geheilet. Der General selber ward an diesem Tag abermahl von einem Stein in die Hand verroundet.

Am 26. fiel eine Christl. Contra-Mine ein/von dem harten Donnern des darauf stehenden Geschü-

ges/wodurch 3. Minierer beschüttet wurden. So ward auch des Herkogen Vott mit Zieffern-Briefen wieder hinauß gesandt/ aber er kam in der Türcken Hände/ welches man darauß merckete/ weil die Türcken diese Brieffe mit ihren Pfeilen in den Stadt-Graben schossen/ worunter sie etliche Linien in Lateinischer Sprache geschrieben/ des Inhalts: Da habt ihr euere Brieffe wieder/ Die ihr vergeblich zum Herkogen gesandt/alle Welt weiß gnug von eurem elenden Zustand/darinn euch die Rache des gerechten Gottes versetzet/weil ihr euer Versprechen nicht gehalten/ und dadurch den grossen Sultan zu diesem Feldzug gereizet habt.

Am 27. ward abgekündiget/dasß sich alle die Jene/ so zum Gewöhr tüchtig/ und bißhero sich weder unter der Miliz/ noch Studenten/ noch Stadt-Obrißkeiten gestellet/angeben/und alsobald auf dem neuen Marckt erscheinen solten/ wann nur mit der Glocken ein Zeichen des feindlichen Sturms gegeben würde. An diesem Tag um 3. Uhr Nachmittag unterstunden sich 20. à 30. Türcken auß den Approchen auf die Christen bey den Pallisaden in der Contrescarpen loßzugehen. Diese aber wöhreten sich redlich/und stürketen 9. Türcken/die mit bloßen Säbeln über die Pallisaden springen wolten/ in den Stadt-Graben/ woselbst sie von andern Christen in Stücke zerhauen wurden/ bey dieser Action ließ sich Carl Burckhard Gallenfeld/ ein Kärnter/ und Major unter dem Mannsfeldischen Regiment/ wacker sehen/ ward aber mitten im Gefecht mit einem vergiftten Pfeil getroffen/und muste also in seiner besten Blühe sterben. Die Christen insgesamt fochten so eyfferig/ daß oft-besagter Graf von Serini/ der/ nebst dem
Briga

Brigadier/ Grafen Scherffenberg/ dabey war/ den Schuß/ den er in der rechten Schulter bekam/ nicht fühlete/ biß ihn Anton Adalbert de la Gatte, Adjutant unter dem mitsechtenden Grafen von Souches, deßfalls erinnert/ worauf ihm auch dieser de la Gatte den Pfeil behend herauß gezogen / da eben kurz vorher dieser Graf Serini dem Gallenfels seinen giftigen Pfeil hatte aufreißen lassen. Franz Christoff Monenelli / Major unter dem Souchischen Regiment / ward auch blessirt/ aber er kam wieder auf/ und ward darauf Obrist-Lieutenant unter dem Herzogen von Bärtenberg. In dieser Nacht wurden viel gemeine Soldaten erschossen/ was aber von Türckis. Seiten lieben / kan man nicht wissen. Am 28. begunten die Türcken auß der Leopold-Insul Bomben in die Stadt zu werffen/ darunter eine sehr grosse / nahe dem rothen Thor/ das Haus zum guldenen Wolffergestalt trafte/ daß der gröste Theil deß Daches in die Luft gesandt ward / zu grosser Unsicherheit der Menschen auf den Gassen. An diesem Tag kamen auch viel von den Türcken und Tartarn entführte Christen/ denen man die Köpffe auf Türckisch beschon/ und solche Kleider angeleget hatte/ nach den Congislarpen gelauffen/ und kamen also in die Stadt. Am 29. zündeten die Türcken um 5. Uhr Nachmittags eine Mine an in der Contrescarpe, zwischen der wel- und Burg-Pastei/ weil sie aber zu weit hinein biß an den Abschnitt reichete/ thäte sie daselbst keine Aufhebung 15. Pallisaden/ und Verschüttung. Soldaten/ ohne die Verletzten/ ihre Würckung/ konnten also die Türcken nicht stürmen / weil die erste Pallisaden-Reihe / wider ihr Vermuthen/ stehen blieben. Das Loch ward von den Christen wieder gefüllet. Am 30. dito ließ Graf Starem eine Mine unter deß Feindes Approchen anzünden/

den/ welche ziemlichen Schaden thäte/ und am 31. waren die Feinde so nahe an den Contrescarpen/ daß sie die Christen mit Prügeln und Stangen ablangen Funten. Diese ergriffen lange Hacken/oder bunden Sicheln (ein Ding/ so der Graf Daun erdacht/) an die Picken/ und zohen viel Feinde mit Gewalt nach den Pallisaden. An diesen beyden Tagen wurden continuirlich Bomben in die Stadt geworffen/ da es geschahe/daß eine solche Bombe auf der Burg Paster zersprange/ und einen geladenen Mörser anzündete/ welcher gegen das Lager seine Kugel warff/ und grossen Schaden thäte. Der Obrist Lieutenant bey der Artillerie/ Geschwind/ mußte/ wann er sein Leben erhalten wolte/ bey den Mörser auf den Bauch fallen/ daß die Stücke der Türkischen Bomben über ihn hinslogen. Der Commendant/so etwas weiter davon war/ sandte alsobald zu ihm/ und wie er vernahm/ daß er keinen Schaden genommen/ war er von Herzen froh. Jetzt arbeiteten die Türcken gewaltig in den Approchen/ und weil ihnen darinnen durch die Granaten von Christlicher Seiten ziemlicher Schaden zugefüget worden/bedecketen sie dieselbe mit Balcken/ welche sie mit grossen Sandsäcken belegten/ daß sie darunter vor den Granaten und Bomben sicher waren. Die vornehmste Bassen/ und der Groß-Bezir selber hielten sich hier noch meist in den Approchen auf.

Am 1. Aug. zwischen 8. und 9. unter der Haupt-Predigt/ fiel abermahl eine Canon-Kugel durchs Fenster in S. Stephans-Kirche/ schlug aber auf 1000. Menschen Niemand mehr/ als einer Bürgerin die Schien-Beine an Stücken. In dieser Nacht/ da die Türcken mit ihrem beharzlischen Graben die Erde so hoch aufgeworffen/ daß sie über 3. Ehlen höher/ als die Christen in der Contrescarpen stunden/

ließen

lieffen sie Feuer von oben herab auf die Pallisaden/ aber die Christen brachten Wasser in den Hüten/ und in dem darbey fůrgehenden Scharmůkel blieben an beyden Seiten viel Leute.

Am 2. Aug. als die Leute in der Capuciner Kirche hăuffig versammelt waren/ schossen die Tůrcken gewaltig auf dieselbe loß/ ohne Zweiffel auf Anreizen böser Christen im Lager. Eine Feuer-Kugel fiel durchs Kirchen-Dach/ und brachte die Leute in solchen Schrecken/ daß sie Hauffen-Weiß zu allen Thieren hinauß lieffen/ aber doch bald wieder zum Gottesdienst fehreten. Gegen Abend um 8. Uhr lieffen die Belagerten eine Mine springen/ welche unter den Tůrcken sehr grossen Schaden thäte. Capitain Haffner hatte sie angeleget/ weßwegen er vom Commendanten/ der sie auf der Lůbel-Pastey springen sahe/ sehr gelobet/ zumahl er und alle Zuschauer mit ihren Augen sahen/ welcher Gestalt die Arme/ Beine/ Kůpffe/ und zerstůmpelten Tůrcken-Leiber Hauffen-Weise unter der rauchenden Erden in der Luft umher flogen. In derselben Nacht giengen etliche von den Belagerten zu Fuß mit etlichen zu Pferd auß/ diese kamen

Am 3. Aug. mit etwa 50. Ochsen/ so sie dem Feind ungehindert weggenommen/ in die Stadt. Man fůhrete die Beute durch die heimliche Außfalle hinein/ und wurde die Helffte denen Francken Soldaten außgetheilet/ die übrige blieben denen/ so sie geholet hatten. Man mußte sich verwundern/ daß bey so grosser Menge der Belagerten/ doch allezeit Rind-Fleisch/ wiewol nicht jederzeit um einerley Preiß/ zu kauffen gewesen. Dann die Keyserliche hatten/ da sie über die Insul Schütt nach Wien giengen/ jüngsthin eine grosse Menge der Ungarischen Ochsen mitgebracht/ und den Schlachtern ver-

Faufft/darum kunte man im Anfang der Belagerung das Pfund Fleisch um einen Groschen/und 35. Pfund um einen Kthl. bekommen/je länger aber die Belagerung währete/je höher stieg der Preiß im Fleisch/dahero auch nicht am Ochsen-Fleisch/sondern am Geld sich Mangel bey den Soldaten ereignete/weil endlich ein Pfund um 9. Groschen verkaufft ward / wie aber der Entsaß geschahe/kamen so viel Ochsen und Schafse auß dem Türckis. Lager in die Stadt/das nicht allein Wien und viel umligende Orter davon auf lange Zeit probiantirt/ sondern auch das Land dardurch kunte gebauet werden/weil die Barbaren alle Pferde weggenommen hatten. An diesem Tage starb obbesmeldter Herz Rümpler an seinen Wunden / weil er sich deß Weins nicht enthalten wolte. Es wurden auß dem Arsenal etliche Leute genömen/ welche nebst einigen Freywilligen auß der Stadt in der folgenden dunkeln Nacht in Kärissen sich zu Schiff auf das gegen über stehende Ufer der Donau begeben solten/ die viele Schiffe/so die Türcken zu einem denen Belärgerten schändlichen Vorhaben baueten/nach dem Arsenal zu bringen/in Grund zu bohren/oder gar zu verbrennen / welches diese Leute auch sehr glücklich und tapffer ins Werck gerichtet haben.

Heut wurden bey öffentlichem Trommelschlag auß allerhand Menschen in der Stadt/viel in Dienste genommen/die bißhero sich noch unter keine Officer gestellet / durch Hunger aber und Mangel der Nahrung gezwungen wurden/um Sold zu dienen/so lang die Belagerung währete. Ein jeder bekam 3. Thaler auf die Hand/und alle Tage Brodt und Wein. Dann die Freygebigkeit deß Fürsten vom Schwarzenberg/der Geistlichen und vieler Burger ließ es keinem/der Gewöhr führete/an Wein ermangeln. Und der Rath hatte sich mit dem General Starenberg verglichen/

daß

daß die Geistliche / die Ordens- und Bürgers-Leute den hundertten Eimer Wein hergeben sollten vor die Soldaten / welches auch ohne Verweigerung und sehr willig vollzogen ward. Man schonete auch bey diesem Zustand nicht der Kays. Bedienten Keller / noch der Abwesenden Magnaten.

In dieser Nacht bemüheten sich die Türcken mit aller Macht die äußerste Spitze der Contrescarpen zu behaupten. Sie hatten die Erde höher als die Palisaden aufgeworffen / und daher fochte man beyders seits mit Säbeln / Pfeilen und Musqueten. Ganze Hageln regnete es von Pfeilen / und die Türcken bekamen immer frischen Entsatz. Der General von der Stadt ordnete dagegen alles wol an / kunte aber nicht verhindern / daß der Feind nicht hätte die äußerste Spitze der Contrescarpen / wornach er schon in die 4te Wochen getrachtet / einbekommen hätte. Die Belagerten machten inzwischen daselbst alsobald einen Abschnitt / daß der Feind nicht weiter kommen kunte. Hier mußte der Obrist-Lieutenant vom Starenbergischen Regiment / Georg Moriz Kotlinsky / ein Schlesischer Baron von Zeltzsch / von einer Kugel sein Leben lassen. Sein Bruder Georg Adolff / Capitain unter dem Beckischen Regiment hielt sich daselbst auch wol / und ob ihm wol durch eine Granate das Gesicht und die Nase sehr zerschmettert / verband er dasselbe doch bald / und fochte ferner / als ein ehrlicher Mann. Ihr beyder Enckel / Joh. Georg Kotlinsky / ward von einer Musqueten-Kugel getroffen / daß er 8. Tage hernach seinen Geist aufgab.

Am 4. Augusti trachteten die Türcken unter dem donnerenden Geschütz und fliegenden Feuer-Kugeln immer weiter / biß sie sich von 8. Uhr gegen Abend an den Graben vor dem Ravelin zwischen bemelten beyden Pasteyen hiengen / da erhob sich aber-

mahl ein scharffer Streit/in welchem es ein tapfferer gemeiner Soldat mit einem starcken Türcken Mann vor Mann aufnahm / jener entrisse diesem den Säbel / und darauf begunten sie zu ringen. Der Türck zohe unterdessen einen Pfeil auß dem Köcher / und verwundete damit seinen Gegenpart am Haupt und Gesicht/ ein Christl. Lieutenant aber sprang behende herzu / risse dem Feind den Kopff ab/ und steckte ihn auf eine Pique.

Am 5. Aug. warffen die Türcken viel Erde in den Graben daselbst / den Sturm auß Kavelin zu befördern / aber der Commendant animirte seine Soldaten zur tapffern Gegenwöhr / und nannte sie allezeit seine Brüder.

Am 6. dito sahe man vom St. Stephans Thurn/ wie die Christlichen unter dem Herzogen von Lothringen bey hellem Hauffen an dem Ufer der Donau gegen der größern Insul stunden und mit den Türcken auß Stücken und Musqueten stritten / wegen einer Brücken die der General Schulz am 15. Jul. jüngst hin abgeworffen/und die Türcken jeko zu bauen sich bemüheten/aber sie mußten von dem Bau ablassen / weil die Kugeln der Christen ihnen zu häufig um die Ohren sausseten. Hier unterstunden sich Obr. Heußler und der Graf von Archinto einer kühnen That. Sie wolten recognosciren/was der Feind auf der Insul machte / nahmen demnach zween bewöhrte Soldaten zu sich / setzten sich in einen Fischer-Kahn/und fuhren bey tunkeler Nacht hinüber / daselbst stiegen sie an Land. Obrist Heußler ließ den Schiffer beym Kahn / und gab ihm Ordre/ sich an diesem Ort unter dem Gepüsch zu verstecken/ seinen Fischer-Knecht aber nahm er mit / und wie sie einwenig fortgangen / legte sich gedachter Obrist auf die Erde / horchete mit angelegtem Ohr/ und

und vernahm ein grosses Gemürmel vieler ankommenden Türcken / dahero eylete er mit seinen Kameraden wieder nach dem Kahn / aber derselbe war nicht mehr vorhanden / da war guter Rath theuer / hier hieß es: Vogel friß / oder stirb. Der Fischer-Knecht aber sagte / sie solten ihm folgen / hier wäre ein Furth / daß man durchs Wasser waten könnte. Er gieng voran / und die andern folgten ihm / man stund / schwumme / fürchtete / hoffete / doch reichte das Wasser nirgends über die Schulter / und solcher Gestalt kommen sie wolbehalten wieder zu den Ihrigen / von dem Fischer aber kunten sie nichts vernehmen / dem sonst ein übeles Bad bereitet wäre.

Am diesem Tage zerrisse das anwachsende Gewässer die Brücke / so die Türcken bey Rußdorff gebauet / sie baueten solche aber bald wieder / und brachten sie in vorigen Stand.

Am 7. sahe man vom Stephans-Thurn viel Feuer und Rauch Abends gegen 5. Uhr / welches alles um 8. Uhr wieder erlosche / worauf die Belagerten schlossen / der Föckeln müsse gegen Mähren übel hausen / welches sich hernach auch in der That also befand. Dann der Herzog von Lothringen hatte ihn geschlagen / und wieder über den Wag-Strohm gejaget.

In dieser Nacht warffen die Türcken viel Erden in den Graben / wo sie vorhin in der Contrescarpen Posto gefasset hatten / aber die Belagerten führeten selbige mit Schub-Karren wieder von einander. Hierauf kamen die Türcken mit hellem Hauffen / und beschützeten ihre Werke / wobey der Obrist Lieutenant / Graff Alexander von Teflie / sein Leben ließ.

Am 8. dito schlugen die Türcken ihre Zassen in den Graben an dem Revelin / uñ achteten des Canonirens

und der Granaten von denen auß der Stadt nicht/ dann sie hatten sich oben mit Balcken bedeckt / man brachte zu dem Ende die Canonen auß dem Ravelin in die Stadt / und liesse den Platz mit Mannschafft und Doppelhacken besetzt / der Herz Graf Souches thäten mit Consens des Herrn Generals (der schon 2. Tage her an der rothen Ruhr des Bettes gehütet /) mit 300. Mann einen frischen Aufßfall / und verbrannten des Feindes Gallerien.

Als am 9. dito ein wohlgekleideter Türck zu Pferde vor dem Kärnter Thor mit blossen Säbel pravrte / legte Baron Henrich Fridrich von Kielmansegg/als ein fürtrefflicher Schuß/sein Rohr an/ und schoss ihn/wie einen Vogel von der Mähr herunter. Darauf zündete der Feind eine Mine an/und warff etliche Pallisaden samt 45. Soldaten in die Luft in den Graben vor dem Ravelin. Er stritte weiter nicht / sondern bemühet sich allein / das / was gestern verbrannt worden / zu ergänzen / die Belagerten hingegen waren mit den Abschnitten auf der Löbel und Burg Pastey / wie auch in dem zwischen beyden gelegenen Ravelin stets occupat. Heut ward um 10. Uhr in der Nacht einer / der unter dem Obr. Heußler als Lieutenant gedienet / aber von den Türcken gefangen gewesen / und wieder zu den Belagerten übergangen / weil er die Türckische Sprach verstund / mit Brieffen an den Herzogen gesandt / mit dem Abschied / wann er glücklich durchkommen / solte er mit Feuer auf dem Bisemberg jenseits der Donau ein Zeichen geben / da hingegen solte er die beste vacante Compagnie zu erwarten haben.

Am 10. Aug. ließen die Türcken abermal eine Mine bey der Spitze gegen dem Ravelin samt 3. Christen in die Höhe springen. Diese 3. Mann fielen unbeschädigt wieder auf die Erde / als man sie aber fragte /

fragte / wie es mit ihnen stünde? Klagten sie über nichts/als über einen grossen Durst. Hingegen weil die Mine weit zurück schlug/ schickte sie viel Türcken in die Luft/ und zugleich in den Tod. Das Canoniren continuirte immittelst starck von beyden Seiten. Diesen Tag traff eine Türkische Canon-Kugel auf eine Wienerische geladene Schlange auf der Burg-Pastey / zündete dieselbe an / und rückte sie samt der Paveten und dem Constabel ein Stück Wegs/ wiewol unbeschädigt / zurück / dessen ein Augenscheinlicher Zeuge war der Obrist-Lieutenant Geschwind. Ein Student schosse auch einen Türcken mit der Musqueten darnieder / zohe ihn hernach mit einem Hacken durch die Pallisaden / schlug ihm den Kopff herunter / und trug ihn auf der Pique in der Stadt zum Triumph umher. Er hatte ihm vorher den Magen aufgeschnitten/und darinn 6. harte Ducaten gefunden. An eben diesem Tage ward ein Jung von 17. Jahren ertappet/welcher bemühet war durch die Pallisaden durchzuweichen. Er ward examiniret/und bekannte / daß er schon etliche mal solcher Gestalt im Lager gewesen / und gegen eine Verehrung / denen Türcken die Beschaffenheit der Stadt entdeckt hätte/anjeko hätte er Ordre/ ihnen zu verkundschaften/ was und wie viel Canonen um die Stadt auf den Wällen lägen/und wo sie gepflanzet stünden. Seine Straffe soll bald an seinem Orte folgen.

Am 11. Aug. hoffeten die Belagerten ein Feuer auf dem Bisemberg zu sehen/aber es kam nichts zum Vorschein. Der Feind ließ heute 2. Minen ohne sonderlichen Effect springen / die Belagerten lieffen dagegen gegen dem späthen Abend auch eine springen/ und darauf fiel der Herzog von Würtemberg mit einer guten Mannschafft unter dem Schuß der mit Cartätschen geladenen Canonen auf den Feind auß/ und

und schlug denselben weit zurücke / doch verlohr er auch bey vierzig Mann.

Das XXXI. Capitel.

Umständliche Erzählung / was in und vor Wien Zeit wehrender Belagerung vom 12. Aug. bis zum Ende dieses Monats mit Stürmen / Aufschüssen / Miniren / Canoniren / 2c. beyderseits vorgenommen worden.

Am 12. dito Mittags zwischen 12. und 1. ward eine Türckische Mine an der Spitze des Revelins gesprengt / mit solcher Gewalt / daß die halbe Stadt davon erschüttert ward. Und ob sie gleich darauß mit aller Macht stürmeten / wurden sie doch zurück getrieben / inmittelst wurden von denen Belagerern in dieser scharffen Action bey 100. Mann erschlagen und verwundet / und legten dabey die Grafen von Serini und Scherffenberg grosse Ehre ein: Weil der Graf von Daun eben an der rothen Ruhr wieder Franck darnieder lag.

In der folgenden Nacht sahe man das versprochene Feuer-Zeichen des außgeschickten Lieutenants / wie es aber mit dem Kolttschisky abgelauffen / davon ist oben weitläuffig gemeldet worden.

Am 13. Aug. beförderten die Türcken ihre Werke unaufhörlich / ohngeacht des greulichen Canonirens auß der Stadt / und Abends gegen die Glock 8. zündeten sie abermal eine Mine an bey oftgedachtem Revelin. Aber der Höchste gab Gnad / daß dieselbe zurück schlug / und vielen Türckis. Minirern selber das Liecht außbließ. Eine feindliche Feuer-Kugel traff eine halbe Cartaine auf dem Wall / zündete dieselbe an / und lockete darauß eine Gegen-Antwort in ihr Lager. Dergleichen begab sich am folgenden Tag / nemlich:

Am 14. Aug. da der Feind nicht so sehr mit Canonen /

nen/ als mit Feuer-Kugeln / Bomben und Steinen auß den Mörsern auf die Belagerten feurete. Gegen Abend um 6. Uhr ließ er eine Mine an der rechten Seiten des Revelins springen / die aber keinen sonderlichen Schaden thäte/wiewol viel Türcken dabey zu Furch kommen. In dieser Nacht approchirten sie biß in den Graben vor oftgedachten Revelin.

Am 15. dito/ Morgens um 9. Uhr ward vor der rechten Face der Burg, Pastey in der Contrescarpe des Revelins eine Mine gesprengt / die aber nichts würckete. In dieser Nacht aber erweiterte der Feind seine Graben in dem Stadt-Graben vor der Löbel-Pastey/ und fassete Posto am Fuß des Revelins/wo er neulich eine Mine hatte springen lassen/ der Commandant hingegen ließ viel Abschnitte an dem Revelin vor der Löbel- und Melck-Pastey/wie auch an den Cortinen und Wällen selber machen/den Feind desto besser aufzuhalten. Diesen Tag kamen viel Wagen und Kamel im Lager an / mit Ammunition / woran es den Türcken zu mangeln begunte.

Am 16. dito begunte er darauf häufiger zu canoniren und Feuer-Kugeln zu werffen. Die Belagerten fielen gegen Abend um 5. in 200. Mann starck auß auf die Türcken / da sie bey der Löbel-Pastey im Graben arbeiteten / sie ruinirten daselbst ihre Werke/ und verlohren nicht mehr als 9. Mann in dieser Action. Dieser war der glücklichste Ausfall von allen / den auf Ordre des Generals / die Graffen Serini und Scherffenberg tapffer ausführten / wiewol sie darüber beyde mit Steinen auß Mörsern verwundet wurden. Hiebey hielt sich auch Ferdinand Gottschalck Heistermann (der neulich vom General / dessen Adjutant er gewesen / zum Capitain unter dessen Regiment erkohren /) sehr wol / als welcher bey dieser Action

Action mit einem tapffern Türcken in ein besonder Gesecht gerieth/ darinn er seinem Feind den Säbel auß den Händen risse/ und ihm den Kopff damit her- unter schlug/ und auf einen Pfahl steckete/ den blutigen Säbel aber verehrete er dem General/ der an der rothen Ruhr niederlag/ welchem dieses Præsent von seinem jüngst- erkornen Hauptmann überauß lieb und angenehm war.

Gegen Abend um 7. Uhr lieffen die Belagerten eine Mine springen/ Krafft deren sie die Türcken auß ihrem jüngst an dem Revelin gefasten Posto delogirten. In dieser Nacht arbeiteten die Türcken starck/ ihre jüngst von den Belagerten ruinirte Werke vor der Löbel- Paster zu restituiren. Zu dem Ende schoben sie viel Schankkörbe und Woll- Säcke vor sich her/ um vor den Kugeln befreyet zu seyn. Der Graf von Scherffenberg aber fiel wider sie auß/ und trieb sie in einer halben Stunde auß dem Ort/ nahm ihnen auch die Säcke/ und zündete die Körbe an/ damahlen ward der Streit durch einen schweren Regen geschieden/ welcher etwas Neues/ weil die Wolcken durch das continuirliche Canoniren alsobald zertheilet worden/ daß sie sich zu keinem Regen versammeln kunten. In dieser Nacht wurden abermahl zween Schelmen ertappet/ die zum Feind lauffen wolten/ sie wurden eingezogen/ und zu gebührender Straff verwahret.

Am 17. dito sahe man eine neue Batterie mit 3. Canonen auf die Löbel- Paster gerichtet / gegen welche der General auf der Cortinen 4. ganze Carthaunen pflanzete/ die den Türckischen Canonen das Maul gar bald stopffeten. Um 9. Uhr Morgens thaten die Belagerten einen vergeblichen Auffall in den Graben vor der Löbel- Paster / dann die Türcken kamen ihnen allzustarck auf den Hals/ welche um 7. Uhr Abends eine Mine springen lieffen/ an dem ruinirten Revelin.

Revelin. Sie stürmeten darauf/wurden aber Mann-
lich abgewiesen. Dieses soll hier unverhalten blei-
ben/das damahlen ein Soldat mit einem Türcken in
ein absonderlich Gesecht gerieth/e dem er endlich nach
langem Ringen den Säbel entrisse / und ihm den
Kopff damit abschlug/er visitirte darauf seine garsti-
ge Tasche/und fand darinn ein in Leinwad vernähet
Stück Geldes/solches steckete er in seinen Busen/bis
der Streit vollzogen / darauf kehrete er mit den an-
dern in die Stadt/und fand in seinem Leinwad 100.
Gulden von einem Schlag / wer war frölicher dar-
über/als dieser Soldat. Er lieff durch die Strassen/
wie ein toller Mensch/er erstarrte/verwunderte sich/
klopfete in die Hände/ und freuete sich/ als wann er
der Glückseligste auf der Erden wäre / wegen seiner
grossen Beute.

Am 18. Augusti fielen die Belagerten auß / die
Türcken auß dem Revelin zu schlagen/richteten aber
mehr nicht auß/ als das sie einen Gefangenen mit zu-
ruck brachten. Hingegen liessen die Türcken gegen
5. Uhr Nachmittag eine Mine daselbst springen/und
postirten 12. Fähnlein auf dem Revelin. Der Graf
von Scherffenberg gieng ihnen zwar entgegen/ ver-
lohr aber an seiner Seiten den Dupigny, Obristen zu
Ross / der damahlen mit seinen Leuten zu Fuß sehr
tapffer fochte. Der Baron von Alsti hielt sich da-
bey gleicher Gestalt sehr wol / und der Rittmeister
Chauville ließ sein Leben/ dessen alter Vatter darauf
des Dupigny Regiment wieder bekam. In diesem
Scharmükel verlohren die Türcken bey 400. Mann.

Am 19. dito spielete der Feind meist auß Mörs-
ern/ gegen 7. Uhr Morgens liessen die Belagerte ei-
ne Mine springen / wodurch der Feind das Revelin
gänzlich zu verlassen gezwungen ward / aber gegen
die Nacht arbeitete er starck/und setzete sich wieder in
sein

sein voriges Nest hieselbst. Gegen 9. Uhr giengen 14. gemeine Soldaten mit einem Officirer auß dem Kärndter-Thor gerade auf einen Hauffen Viehes loß/welches in den Approchen an den Weinbergen wändete. Es giengen ihnen zwar etliche bewöhrte Türcken entgegen / aber dieselbe schlugen sie zurück / und der Vieh-Hirten / ob ihrer gleich über zwanzig / achteten sie nicht / weil sie unbewaffnet / solcher Gestalt brachten sie 32. Ochsen in den äussersten Graben / und von dannen in die Stadt.

Am 20. Aug donnerten die Türcken erschröcklich auf die Bollwercke / woben Wolffg. Henr. Schenck / Obrist-Lieutenant unter dem Keysersteintischen Regiment / in der Schulter hart bleßirt ward / woran er viele Tage hernach gestorben. Capitain Hiller aber endigte an einer feindlichen Kugel alsobald stehendes Fußes sein Leben. In dieser Nacht um 10. Uhr ward deß bekandten Råken / Koltshizky Diener / auch ein Råk / wieder nach dem Herzogen mit Schreiben abgefertiget. Als an diesem Tag ein Türk zwey wol und köstlich aufgepuckte Pferde an 2. langen Leit-Riemen nach dem Wien-Fluß zur Träncke führete / erblickete solches ein Constabel auf dem Kavelin / so zwischen der Kärndter- und Wasser-Kunst-Pastey liget / dieser richtete ein Geschuß darauf / und nahm dem armen Menschen beyde Beine weg / daß er darnieder fiel / und doch die Leit-Riemen biß in den Tod in den Händen behielte. Über eine Viertel-Stunde kamen 2. Türcken / und holeten die vom Canon-Knall annoch schäumende und tobende Pferde zurück. Bald hernach kamen andere Türcken / welche den Körper entkleideten / ihn selber aber ligen ließen / worauf zu sehen / daß dieser ein armer Christlicher Sclav gewesen / dann die Türcken lassen keinen Glaubens-Gesossen unbegraben ligen.

Am 21. laſe der Feind den Morgen-Geegen ſehr früh auß Canonen und Mörſern / und ſpendirte das Frühstück bey Sprengung einer Mine gegen der Löbel-Paſten / die aber keinen Nachdruck hatte. Eben also ließ es auch gegen Abend um 6. Uhr mit einer andern Mine daſelbſt ab. Dieſen Tag kam ein Überlauſſer / welcher berichtet: / daß die Türcken den 28. Aug. etwas Hauptſächliches tentiren würden. Es wurden auch heut durch die Palliſaden vom Kärnter-Thor 2. geſattelte und beladene Pferde / ſamt einem halb tod-geſchloſſenen Janiſcharen in die Stadt gebracht / von welchem der Commendant guten Beſcheid wegen der Türcken erlanget. Er befahl / man ſolle dieſen Verwundeten wol halten und heilen.

Am 22. zündeten die Belagerten unter dem von den Türcken ſo ſehr angefochtenen Kavelin um 11. Uhr Mittags eine Mine an / und verſchütteten nicht allein deß Feindes Werke / ſondern auch viel Türcken / jedoch blieben etliche mit den Köpfen auß der Erden ſtehen / die von andern Türcken alsobald gerettet wurden. Im übrigen hat man um das Kavelin biß zu Nacht um 10. Uhr gefochten. In dieſem Tage kam der jüngſt außgeſchickte Käſen-Knecht wieder in die Stadt mit Schreiben vom Herkogen von Lothringen / darinn er berichtet / daß der groſſe Entſatz ſchon mit Macht heran nahe / und daß er den Töckeln erſtlich am 25. Julii bey Preßburg / und darnach abermal am Marck-Fluß außs Haupt geſchlagen habe. Weil ſonſten der Feind auf die Spitzen der Burgen und Löbel-Paſten nunmehr ſtarck avancirte / wurden von oben herab viel angezündete Pech-Tonnen geworffen / wodurch die mit Holz belegte Gallerien der Türcken im Graben in die Flamme geriethen.

Am 23. Aug. machte ſich der Feind Meiſter von

dem dritten Theil des angesprochenen Kavelins / die Belagerten hatten sich in dem Rest verpallisadiret. Es waren am vorigen Abend etliche auß der Stadt gängen / die sich über Nacht verborgen hielten / früh Morgens aber einen berittenen Türcken vom Pferde schossen / und denselben samt seinem Kammeraden / der aber zu Fuß war / und einen frischen Hammels-Braten trug / durch die Pallisaden und vollends nach der Stadt brachten / wie sie aber sahen / daß der berittene Türck mit dem Tode runge / schlugen sie ihm den Kopf herunter / und ließen ihn liegen: Der andere war ein Polack / aber in seiner Jugend von den Türcken gefangen / und ein Mahometaner worden / wegen seiner continuirlichen Trunkenheit hat man nichts beständiges von ihm erfahren können. Heut ließ der Feind am offgemeldten Kavelin abermahl eine Mine springen / die Pallisaden herunter zu werffen / dann er schonete das Volck sehr / und bedienete sich mehr der Minen als des Stürmens / welches doch grosse Zeit erfordert / und solches ward ihm Christlicher Seiten vor keine Politic außgeleget / weil der Christliche Succurs ihm solche lange Zeit nicht verstatete.

Es lieff jeko ein Gerüchte / ein Überlauffer habe gemeldet / daß der Feind sich durch seine Minen bearbeiten wolte / unter dem Wall hier in die Stadt zu dringen / dahero mußten die Leuthe / absonderlich die Kaiserl. Hellepartirer in der Burg Tag und Nacht in den Kellern wachen und Kunde gehen.

Am 24. Aug. setzten die Türcken über die Donau und zündeten viel Dörffer / Schlöffer und Flecken an / massen das daselbst bisher gestandene Christl. Corpo sich wieder ins Lager zum Herzogen begeben hatte. Durch diesen Rauch aber wurden die alleweil ankommende Polacken angefrischet / auff die Türcken loszugehen /

hen / welche sie auch tapffer schlugen / und was von Türcken nicht ligen blieb / das ersoffe hernach im Wasser. Hingegen arbeiteten die Belagerer sehr starck an einer Mine unter dem disputirlichen Ravelin / die Christen daselbst hörten solches bald / dannenhero Capitain Hafner mit 200. Mann sich dahin verfügte / und als er kaum 4. Fuß eingegraben / entdeckete er die Mine / welche schon 7. Klafter in die Abschnitte herein gegangen war. Die Minirer liessen all ihr Werkzeug ligen / und giengen durch / solcher Gestalt ward das Ravelin damahl erhalten.

Der 25. Aug. war ein blutiger Tag vor Freund und Feind. Damahlen hatten ihre Posten auf der vom Feind hart angefochtenen Löbel. Pasten die Graffen Daun / Souches / Serini / Scherffenberg / Baron von Beck und der Fürst von Württemberg. Der General kam selber darzu. Man resolvirte zu einem Auffall : und solcher ward auffgetragen 3. Capitains / nehmlich Christian Trauers und Johann Hennemann vom Souwbischen Regiment / und dem Capitain Lieutenant St. moni vom Beckischen Regiment / die damahlen ihren Posten hier hatten. Als diese um 4. Nachmittag aufstiegen / setzte sich der Herzog von Württemberg und Graff Serini an dem Auffalls Gewölbe. Als der Herzog von Württemberg sahe / daß die Auffallenden Noth litten / ersuchte er den Graffen von Serini / ihnen Succurs zu senden / dieser ordiniret alsobald 100. Mann hinauß / und der Herzog war selber ihr Führer / was auch der Graff dagegen protestirte / fürwendend / daß sich in solchen Occasionen kein Obrister gebrauchen ließ. Er trieb die Türcken auß allen Wercken im Graben / biß weit in die obersten Approchen zurück / hätte auch die 3. Stücke / so auff der kleinen Batterie daselbst stunden / leicht vernageln können / wann er Nägel gehabt hätte.

Endlich wachten die Türcken auff/zohen sich zusammen/ und zwungen die Christen wieder zurück zu weichen welches unter stetigem Loßbrennen geschah. Bey 200. blieben von den Belagerten in diesem Treffen / darunter waren Johann Georg Scablitsky Baron von Sauditz / Capitain unter dem Kaisersteinischen Regiment: Johann Adrian / Baron von Feldbrug Capitain vom Neuburgischen Regiment. Kurz vorher war Maximilian von Waidling ein Capitain von der Artillerie auff dem Wall von einer sonderlichen Canon-Kugel niedergelegt worden. Unter den Verwundeten war der Herzog von Württemberg / der mit einem Pfeil durch das lincke Oberbein geschossen worden / weßwegen er in etlichen Wochen grosse Schmerzen und Beschwerlichkeiten aufzustehen hatte. Unter diesem Scharmügel entdeckter obgedachter Capitain Hafner noch eine Mine in dem zerschütterten Ravelin.

Am 26. dito ließ der Feind zwei Minen an dem abgeschnittenen Ravelin / eine nach der andern springen / stürmete allemahl tapffer darauff / ward aber mit Schanden jedesmahl zurück geschlagen. Eine feindliche Canon-Kugel riß heute 5. Soldaten auf der Burg-Pasten die Köpffe zugleich weg. Um 1. Uhr Nachmittag sandten die Türcken viel beladene Kamel gegen Preßburg/ohne Zweifel/ ihre Leute zu salviren/ wann ja der Entsatz vor sie übel ablauffen möchte.

Am 27. Aug. früh Morgens grüßete der Feind die Belagerten mit den Canonen / hielt aber damit den Tag über / und warff desto mehr Steine auß den Mörsern. Gegen 7. Uhr Morgens fielen 200. zu Fuß mit 30 Mann zu Pferd / in den Graben vor der Burg-Pasten / und ohnerachtet die Türcken grosse Gegenwöhr thaten / ruinirten sie ihnen doch so viel Werke / daß sie dieselbe in 3. Tagen nicht wieder repariren kunten / es blieb

blieb in diesem Gefecht ein fürnehmer Türke / um dessen Körper der Streit wol über eine Stunde länger anhielt. An Christlicher Seiten blieb der Baron Benedix Spindler / Fähnrich unter dem Souchischen Regiment / der mit einer Musqueten-Kugel getroffen am folgenden Tag seinen Geist aufgab. Gegen Abend um 5. Uhr ließ der Feind abermahl unter dem Kavelin und auch in der Contrescarpen vor der Burg-Pastey Minen springen / stürmete auch auff beyde Derther / ward aber glücklich repoussirt. Heute wurden die vorhin besagte Überläuffer mit dem Tode gestrafft / und man ließ von dem Steffans-Thurn etliche Raquetten fliehen / dem Herzogen / wo er auch wäre / das grosse Verlangen zum Succurs anzudeuten.

Am 28. Dito früh Morgens hieß der häßtig donnernde Himmel alle Canonen schweigen / als das Gewitter zu Ende / ließ der Feind an dem Kavelin abermahl eine Mine springen und stürmete darauff / ward aber glücklich repoussirt. Diesen Nachmittag senckete sich der Feind sehr starck in seine Werke vor der Burg-Pastey im Graben/thäte aber weiter nichts / und machte das Geschrey zu einer Lügnerin / welches sich neulich bey den Belagerten aufgebreytet hat / als wann er am dritten Tage etwas Hauptsächliches vornehmen würde. Gegen Abend wurden abermal Raquetten geworffen.

Was am 29. Dito der Feind mit den Canonen erspahrete/das ersetzte er mit Feuer- und Stein-Einwerffen/zwischen 9. und 10. Uhr. Vormittage sprang abermahl eine Türkische Mine / die dem Kavelin den Garauß machte / daß weder Christen noch Türken sich ferner darauf defendiren kunten / ohne in der Mitten blieben in einem verpallisadirten kleinen Orth etliche Christen/un thäten ferner alle möglichste Resistenz. Nachmittag zündete der Feind eine Mine an / mittelst welcher er

ihn einen Weg öffnete / daß 40. biß 50. Türcken zugleich in den Graben lauffen kunten.

Am 30. dito stoh abermahl eine kleine Mine im Revelin auff / und alsobald stürmete der Feind / den aber die wenigte darinn ligende Ehrften gleichwol tapffer abhielten. Immittelft setzten die Türcken ihre Werk im Graben an die Burg, und Löbel, Pasten tapffer fort. An diesem Tage ward Cressel ein Zeugwärtter von einer feindlichen Canon-Kugel erleyet. Es probirte auch der Baron Henrich Friderich von Kielmanseg in Gegenwart des Generals eine von ihm neu erfundene Art Irzener Hand-Granaten / welche er durch eine gewisse Kunst und ingrediens so fest und hart / als die Gläsern / gemacht hatte / und solche Invention ward sehr gepreiset. Eben dieser Herr legte in dem Gewölbe des Wals eine Pulver-Mühle an / welche von Ochsen getrieben ward / darauff ward täglich viel Pulver gemacht. Dieser Baron hatte viel schöne Thaten zeitwährend der Belagerung verrichtet / biß ihn das Fieber und die rothe Ruhr zwungen seine Stelle eine zeitlang dem Baron Carol Ferdinand seinem Vetter / einem Obrist-Lieutenant zu überlassen / der sich auch sehr loblich dabey erwiesen.

Der 31. dito entdeckete denen Belagerten viel beladene Kamele / Wagen und Karren / welche mit Canonen auß dem Lager nach dem Wiener Wald giengen / woselbst man sie auch Nachmittags schiessen hörere. Nachmittags ward unter dem gesprengten Revelin abermahl eine Mine / wie auch in der Contrescarpe gegen der Burg, Pasten eine gesprengt / sie erhielten dadurch aber weiter nichts mehr / als daß sie ihre Wege weiterzten / unter den Wal zu kommen / und daselbst zu miniren.

Das XXXII. Capitul.

Was vom Anfang des September-Monats bis zum Entsatz vor und in Wien passiret/ wobei eine eigentliche Lista der jüngst gemusterten Türckischen Armee zu sehen / und was sonst denckwürdiges davon zu berichten.

September.

Am 1. September warff der Feind viel Steine und arbeitete starck im Graben / die Belagerten fielen auff sie auß / und trieben sie auß dem Graben oben hinauff in die Approchen / wo selbst sie ihnen auf der kleinen Batterie 2. Canonen vernagelten / die Türcken versammelten sich daselbst starck / daher entstand ein neues Gefecht / in welchem bey 100. Christen blessirt und erschlagen wurden. Der Türckische Verlust war ungleich grösser / gegen die Nacht gaben etliche von Stephans-Thurn geworffene Raqueten dem Herzog abermahl ein Zeichen / daß die Belagerten in grosser Noth wären. Dann man hatte Nachricht / daß der Feind in der folgenden Nacht unter der Burg. Passetz miniren wolte / welche seine Gallerien schon bis an die Löbel. Passetz und die zwischen einligende Courtine gehängt hatte.

Am 2. dito Morgens um 5. Uhr langete der aufgesandte Råg wieder an / ward aber Nachmittag um 2. Uhr wieder mit Schreiben an den Herzogen abgefertiget / den Succurs zu beschleunigen / zumahl der Feind diesen Morgen an der linken Face der Burg. Passetz eine Mine hatte springen lassen / die ziemlich Schaden gethan. Hiebey ward der Obrist-Lieutenant der Artillerie / Monr. Geschwänd von einigen feindlichen Steinen dergestalt getroffen / daß er die Arme eine Zeitlang in der Binden tragen mußte. Der Feind fiel noch einmal

sehr starck auff das ruinirte Ravelin an / weil aber der Capitain Heisterman vom Starenbergischen Regiment mit 50. Mann kurz vorher dahin zum Succurs gesandt worden / wöhreten sich die Christen tapffer / von denen gleichwol 20. Mann erschossen worden / und darunter der Lieutenant Sommer Vogel. Der Capitain aber erlegte 2. Türcken / und blieb dieselbe Nacht noch auff diesem gefährlichen Posten.

Am 3. Dito ward Heisterman von einem andern Capitain / Müller genannt / abgelöset / und als er demselben dieses Posten wegen einigen Bericht geben / derselbe aber als viel älter / diesen jungen Capitain nicht anhören wolte / ward Müller eine Stunde hernach vom Feind erschossen. Also gab der Commendant Ordre / daß man das Ravelin / welches doch nicht länger zu halten wäre / verlassen / und sich nach der Stadt retiriren solte / welches auch geschah. Und ist endlich dasselbe / nachdem der Feind so viel Wochen darauff gestürmet / viel Minen gesprengt / und viel Männer verlohren / in der Türcken Gewalt kommen. Einmals minirten die Türcken starck in diesem Ravelin / und die Christen contraminirten / worauff die Arbeiter mit Hacken und Längen an einander geriethen / jene wolten sich nicht heraus / und diese nicht hinein wagen / biß endlich die einfallende Nacht den Streit gänglich schlichtete. In dieser Nacht warf Baron von Kielmansegg abermal etliche Raquettes zum Zeichen / daß den Belagerten der Rath nunmehr zu sincken beginne.

Am 4. Dito / nachdem das Regenwetter aufgehöret / ließ der Feind unter der linken Face der Burgo Pastey Nachmittags um 2. Uhr eine Mine springen / mit solcher Heftigkeit / daß die halbe Stadt davon erschütterte. Hiedurch fiel ein grosses Stück vom Wall und Mauren ein / bey 5. Klafter lang. Die Türcken stürmen

meren alsobald darauff mit einem erschröcklichen Geschrey / und setzten die ganze Stadt in Schrecken / die Christen füllten die Lücke alsobald mit Balcken / und Sand. Säcken und trieben die Türcken nach einem hitzigen Gefecht von anderthalben Stunden wieder zurück / doch blieben damahl mehr Türcken als Christen.

Die Türcken vergruben sich sehr starck bey der gemachten Presse / und die zween Graffen von Serini und Scherffenberg legten mit ihrer Tapfferkeit in dieser Action grosse Ehre ein. Abends um 9 Uhr flogen abermal Raquetten in die Höhe / zum Zeichen / daß man mit dem Entsatz nicht länger warten dörrfte. Um 2. Uhr in der Mitternacht ward Georg Michalowik / der weyland bey dem Kaysersl. Residenten zu Constantinopel Johann Baptista Casanova Kammer. Diener gewesen / und der die Türkische Sprach fertig wußte / mit Brieffen nach dem Herzog gesandt / ihm die instehende Gefahr zu entdecken.

Am 5. Dito schosse der Feind auß neuen Canonen grössere Kugeln / als bishero / auff die Mauern und Wälle bey der Presse. Er setzte sein Graben auch eiffrig fort / und begunnte an einer Mine unter der Cortine zwischen den 2. angefochtenen Bollwercken zu arbeiten. Gegen Abend um 6. Uhr thäte er abermal einen Sturm auff die Presse / weil aber die Belagerten sich mit Palisaden daselbst schon abgeschnitten hatten / richtete er nichts auß / sondern die Belagerte machten ihm mit Hacken / Sichel. Stangen und Morgensternen viel Volcks zu schanden.

Am 6. Dito / um 1. Uhr Nachmittag ließ der Feind eine grosse Mine unter der Löbel. Pasteren springen / welche ein Stück von der Mauer / daß über 24. Schue dick und 6. Klafter lang ware / auß dem Grund wegrißte / also

daß die Belagerten an diesem Orth gang bloß stunden; Der Feind stürmete zwar häßlig darauff loß / ließ aber bald nach / dann er kunte vor den grossen Mauer, Stücken keine grosse Mannschafft auf einmahl anführen. In der folgenden Nacht grub er frisch fort/und die Belagerten gaben durch abermahlig. fliegende Raqueten zu verstehen / daß es nun dem Herzen der Stadt selber gelte. Immittelst ward fleißig gearbeitet an neuen Abschnitten und Batterien / absonderlich auff der Spanischen Paster / als welche hinter der Burg-Paster besser hineinwerths liget / an dem Burggraben / wie auch auff der Cortine vor dem also genanten Paradeiß, Gärte. In dieser Nacht flohen auf dem Kalenberg 5. Raqueten in die Höhe / welches denen Belagerten die Hoffnung eines schleunigen Succurses vermehrte / die auch alsobald mit gleichen Raqueten antworteten. Der Feind kunte leicht mercken / worauff dieses Nacht-Feuer angesehen / derowegen musterte der Groß. Bezier am 7. Dito seine ganze Armee im Lager / welche Musterung auß den Türckischen Lager Zetteln und Listen selber zu erschen / die man bey Hauffen nach gelungenem Entsat in Türckischer Sprache geschriben gefunden bey dem Groß. Bezier und dem Reis Efendi / (welcher so viel ist als General. Kriegs. Commissarius und Ober. Zahlmeister /) Zelt. Der Bischoff von Neustatt / Graf von Rollonitsch hatte gewisse Leute ausgesandt / dergleichen Zettel aufzusuchen / von denen er deren viele bekommen / die man durch die Kaysertl. Dolmetsch hernach folgender Gestalt hat übersetzen lassen.

Lista der Türckischen Nacht vor Wien / wie dieselbe von dem Ehrwürdigen Groß. Bezier am 18. Tag des edlen Monats Ramesan / (oder den 7. Sept. Anno 1683.) ist befunden worden.

1. Insonderheit der Ehrwürdige
Groß-Bezir selber/Kara Mustapha
Bassa genannt/mit den Janitscharen
und seinem Hof/ an Mannschafft/
6000. Mann/

2. Kara Mehemet/ Bassa und Be-
zier von Mesopotamien/ 5000.

NB. Kara / bedeutet Schwarz/
und Bezir / bedeutet einen
Mann/ der nächst der Kriegs-Charge
auch eine Estates-Raths- Bedienung
verwaltet.

3. Chydir/ Bassa von Boffina/ dieser
commandirte in der Leopold-Insul mit
Egyptischen Soldaten/ 6000.

4. Ibrahim/ Bassa von Ofen/ und
Bezir/ dieser hatte bey dieser Mus-
terung von seiner Mannschafft übrig/
5000.

5. Hussain/ Bassa von Damasco/
hatte noch 1000.

6. Hassan/ Bassa von Temeswar/
1000.

7. Mustapha/ Bassa von Silistien/
(dieser Ort ligt in Bulgaria/ unweit
der Donau/) 1500.

8. Scheich Ogli/ Bassa zu Magnesia/
(diese Stadt ligt in Klein-Asien/
von den Türcken Manissa genannt/)
1000.

9. Hagia- Ogli/ (oder ein Sohn
des Lehrmeisters/) Beglerbeg von
Thomelia/ oder Sophia/ 6000.

NB. Beglerbeg bedeutet einen Für-
sten vieler Fürsten/ weil er viel
Waffen unter sich hat. Es sind in Tür-
cken insonderheit zween Beglerbege be-
kandt/ dieser von Thometien/ der in Eu-
ropa/ und der Andere/ so in Natolien
das höchste Gebiet hat. Sophia ist
die Haupt-Stadt in der Bulgarey/
nicht weit von Silistria/ auf dem Weg
von Belgrad nach Adrianopel.

10. Belir/ Bassa von Aleppo/ 1000.

11. Achmet/ Bassa von Natolien/
(ich glaube/ dieses sey verschrieben/
dann man liest von keinem/ der sich
Bassa über Natolien nennen sollte/)
1000.

12. Harmos/ Bassa von Mentches
fel/ 500.

13. Achmet/ Bassa von Tyra/ 600.

14. Hassan/ Bassa von Hamit/ 500.

15. Halil/ Bassa von Sebastel/ (bey
den Türcken heisset die Stadt Sinas/
und der Bassa wird ins gemein Sinan
Bassa genannt/) diese Stadt ligt in
Syrien/ 1000.

16. Ali/ Bassa von Anckra/ 500.

17. Ali/ Bassa von Iet/ 500.

18. Achmet/ Bassa von Maras/
1000.

19. Ali/ Bassa von Carmanien/
1000.

20. Mustapha/ Bassa von Erseken/
(eine Stadt in Boffina/) 500.

NB. Dieser war des Ibrahim
Bassa/ Beziers von Ofen/ sehr
guter Freund/ den er in Ambassade
nach Wien gebraucht hatte/ dannens-
hero er auch hernach mit ihm ist fran-
gult worden.

21. Hussain/ Bassa von Bultce/ 600.

22. Emir/ Bassa von Adana/ 500.

23. Abion/ Bassa von Nicopolis/
1000.

24. Hassan/ Bassa von Nigla/ 500.

25. Ali/ Bassa von Brusa/ 300.

26. Hassan/ Bassa von Kermen/
300.

27. Jurigi/ Bassa von Erta/ 600.

NB. Dieser führte den Zunahmen
Chior/ oder Einäugiger/ und ist
in dem harten Treffen bey der Wie-
ner-Brücken am 15. Julii wider den
General Schultze erschlagen worden.

28. Omen/ Bassa von Karahysar/
(Karahysar/ bedeutet auf Türkisch/
Schwarzenburg/ oder Nigrum Ca-
strum/) 1000.

29. Osman- Ogli/ Bassa von Etu-
tahia/ 1000.

30. Ibrahim/ Bassa von War-
dein/ 600.

31. Mustapha/ Aga (oder Gene-
ral/) der Janitscharen/ 16000.

32. Osman/ Aga der edlen Spahn/
oder Reuter/ 1000.

33. Dilly/ Aga über die Paimo/ oder
Lehn-Ritter/ 5000.

34. M. R. Aga der Freywilligen/
5000.

35. Zopis

35. Topfign, Baffa / oder General / gehalten / und unter denen befunden
Feld-zeugmeister / hatte damahls noch sich auch die damahlen Abtrünnige /
1500. Graf Budiani / Drascowitz / und die

36. Bebegi, Baffa / oder General, zween Brüder Radassi
Proviant- und Ammunition-Meister / 42. Michael Abaffy / Fürst von Sie-
4000. benbürgen / 6000.

37. Die Soldaten von Groß-Cai- NB. Dieser Herr war vorhin et-
ro in Egypten / 3500. liche mahl nach der Ottomans

38. Besoldete Militärer / (diese wer- nischen Forten citirt / ist aber unter
den von den Landschaften gesandt /) allerhand Entwendungen niemahlen
5000. erschienen / und da sich der Groß-Bez

39. Die Jenige / die zwar nicht et- genclich des Sultans Soldaten / doch
anderer Herren Diener / und capabel sind / in der Noth zu fichten / 20000.
er den Fürsten zu sich / der auch / wiewol

40. Der Tartar-Han / 20000. mit einer kleinen Suite / sich ins Lager
vor Wien erhub / woselbst er vom
41. Löckey / mit seiner Ungarischen Groß-Bezirer prächtig empfangen /
Militz / 15000. und tractirt ward / er gieng aber bald

NB. Es scheint / daß der Ket- welche er mit seiner Mannschafft bes-
Essendi die Türckische Mach- schützte.

auch über ihre Allürte gemustert / dann 43. Syrvan Canibacucus /
der Löckey ist mit seiner Mannschafft Woywoda auß der Wallachen /
nicht ins Lager kommen. Hat auch 4000.

nur ein einziges mahl den Groß-Bez 44. Duca / Woywod auß der
zir darinn besacht. Jedoch hat er Moldau / 2000.
etwan 1000. Ungarn vor Wien

NB. Obgemelter Syrvan hat kurz vor dem Ent-
sag auß seinem Posto bey der Brücken der Donau / ein
großes Creuz auß eychernen Holz zurichten / und nahe
bey seinem Zelt in die Erde stecken lassen. Er hatte
aber unter andern gefangenen Christen einen / Na-
mens Johann Augustin von Strohwasser / ehemahlen
gewesener Hofmeister bey dem Grafen von Questen-
berg. Diesen hat er darauf nach empfangenen 50. Du-
caten vor seine Freyheit / gehen lassen / und ihm befoh-
len / er solle sich zum Wienerischen Bischoff erheben /
und demselben von diesem Creuz berichten / was er in
Zeit seiner Gefangenschafft gesehen. Möchte ihn da-
neben ersuchen / daß er dieses Creuz an dem Ort / wo
sein Zelt gestanden / aufrichten lasse zu seinem Ge-
dächtniß / und zur Andacht des Volcks. Weil aber
vor Ankunfft des Freygelassenen ein Dienst-Knecht / als

er Holz zu hohlen hinauß gangen / dieses Kreuz gefun-
den / und solches dem Probst und General Vicario
an S. Stephans Kirchen / Herrn Johann Baptista
Mayro angezeigt / hat dieser das Kreuz zu dem Bi-
schöflichen Pallast in die Stadt führen lassen / ehe ihm
der Wille des Weywoden war kund gemacht / also sie-
het man dieses Kreuz noch heute zu Tage: Es ist 17.
Fuß lang / und folgende Lateinische Schrift ist darein
gehauen:

Crucis exaltatio est conservatio Mundi; Crux de-
cor Ecclesiæ, Crux Custodia Regum, Crux confirmatio
Fidelium, Crux gloria Angelorum, & vulnus Dæ-
monum.

Nos Dei gratiâ, Servanus Scantha-Cuzenus Vala-
chiæ transalpinæ Princeps, ejusdemque perpetuus
Hæres ac Dominus; &c. Ereximus crucem hanc in
loco quâvis die devotione populi & sacro honorato,
in perpetuam sui, suorumque memoriam, tempore
obsidionis Mahometanæ à Vezirio Kara Mustapha
Bassa Viennensis Urbis Austriæ inferioris, mense
Septembri, die primâ Anno 1683.

Viator Memento Mori.

Möchte zu Teutsch etwa also gegeben werden.

Des Kreuzes Erhöhung ist eine Erhaltung der
Welt; Das Kreuz ist eine Zierde der Kirchen; Das
Kreuz ist eine Bewahrung der Königen / das Kreuz ist
eine Freude der Engeln und Wunde der Teuffeln.

Wir von Gottes Gnaden / Syrvan Scanthacuze-
nus Fürst über die Wallachen jenseit des Gebürges und
ein ewiger Erbe und Herz desselben Landes / 2c. Wir ha-
ben dieses Kreuz auffgerichtet an dem Orth / der zu al-
len Tagen von dem Volck müsse geheiligt seyn / zu
ewigem Andencken Unserer und der Unserigen / zu der
Zeit!

Zeit/ als Sultan Mahomet durch seinen Groß. Bezier Kara Mustapha Bassa die Stadt Wien in Nieder. Oesterreich belagern ließ. Am 1. September des 1683. Jahrs.

Wanders. Mann! bedencke/ daß du sterben müßest.

Aber wir fahren in der Musterung fort / Krafft welcher im Lager annoch auff diesen Tag 168000. Mann schaffte gezehlet worden. Hiebey war auch eine Lista der jenigen / so in der Belagerung biß zum 7. Septembris verwundet / erschlagen / gefangen oder natürlich gestorben sind :

Waffen.	3.
Storbagio der Obristen der Janitscharen.	16.
Capitains der Egyptischen Miliz.	25.
Officirer der Lehn. Ritter oder Zaims.	500.
Janitscharen.	10000.
Arbeiter in den Approchen.	16000.
Spahi oder Reuter.	12000.
Artillerie. Bediente und Handwercks. Leute.	6000.
Zartarn.	2000.
Gemeine Lehn. Ritter oder Timariotten.	2000.
Summa	48544. Mann.

Diese zwei Listen sind im Türkischen Original in der dritten Wochen allererst nach dem glücklichen Entsatz/ an dem Ort wo des Groß. Beziers Zelt gestanden/ gefunden/ und besagter massen zum Bischoff von Neustadt gebracht worden / der dieselbige nach obigen Inhalt hat übersehen lassen.

Alles dieses gieng solcher Gestalt am 7. September im Lager vor. Am 8. dito fuhr der Feind mit seiner Arbeit / Canoniren und Feuer einwerffen fort / ließ auch um 2. Uhr Nachmittag eine Mine über der Löbel. Paster

Waffen springen/welche ein grosses Stück von der Mauer in den Graben warf. Er stürmete gewaltig darauf/sand aber grossen Gegenstand/sonderlich an Kartätschen/und verlohren die Belagerten in dieser Action einen Cavalier Gourné genannt / vom Dupignischen Regiment / nebst vielen Gemeinen. Um diese Zeit rührte sich alles im Lager/ man sahe die Türcken hin und her rennen/ die Kamehle laden / die Pferde satteln / 2c. Worauf die Belagerten Muchmasseten/ sie müßten grosse Kundschaft wegen des Entsatzes bekommen haben. Gleichwohl arbeiteten die Minirer allezeit fort / und der General in Wien machte einen Abschnitt nach dem andern.

Um die Nacht wurden abermahl von dem Stephans-Thurn etliche Raqueten in die Luft geschickt / ohnerachtet die Türcken schon kurz vorher ihre meiste Macht auß dem Lager nach dem Galgenberg geführt / und in Bataille gestellet hatten. Die folgende Nacht arbeiteten sie gleichwohl annoch starck an 2. neuen angelegten Minen unter der Cortine.

Am 10. In der Nacht um 10. Uhr ließ der Feind eine Mine unter der Burg : Paffen springen / die aber nicht sonderliches wirkete / so wurden auch die Minirer unter der Cortine mit grossen 500. pfündigen Feuer-Kugeln/die man Wordschläge nennete/ gewaltig abgetrieben/ und ihre Werke ruinirt. An diesem Tage flog eine weisse Taube früh Morgens auß dem Lager in die Stadt. Um die Nacht aber wurden zugleich viel Raqueten in die Luft geschickt / zum Zeichen / daß es jeho dem Herzen der Stadt gelte.

Am 11. dito früh Morgens begrüßeten die Türcken die Stadt mit den grösssten Canonen / aber 2. Stunden hernach hielten sie damit ein / und gegen den Mittag marschireten sie miteinander / auß der Leopolds-Insul nach dem Galen, oder Kahlenberg / darauff sahen

hen die Belagerten um 5. Uhr mit Freuden einige Truppen der Ihrigen/und hierauf erfolgte der völlige glückliche Entsatz / mit welchem sich die Sache also verhält :

Das XXXIII. Capitul.

Der Christliche Succurs versammlet sich / man hält grossen Kriegs-Rath. Die Christen avanciren auf die Türcken. Lista der Christlichen Truppen. Es wird ein grosses Haupt-Treffen zwischen den Christen und Türcken gehalten / worinn jene obsiegen.

Sobald der Großmüthige König von Pohlen vernommen / daß die gute Stadt Wien / als eine Vormauer der ganzen Christenheit wegen der Türcken in den letzten Zügen läge / raffte er diejenige Mannschafft zusammen / die er in der höchsten Eyl versämlen kunte. Er ließ / um denen Ländern / dadurch er marschiren mußte / nicht allzu beschwerlich zu fallen / diese Nacht in 3 Theilen marschiren. Das erste Corps führte er in seiner hohen Person samt seinem Königl. Prinzen Jacob. Das andere führte der Pohlische Groß-Feld-Herz Jablonsky / und das dritte der Pol. Unter-Feld-Herz Senousky. Diese Mannschafft bestund in etwa 16000. Edelleuten / samt ihren Knechten / zusammen an der Zahl bey 28000. Mann. Der König ward von der Königin biß an die Gränzen begleitet / und hatte auf allen Fall ein Testament gemacht / worauf genugsam zu sehen / daß er keines Wegs die Gedancken hatte / sich einiger Gefahr zu entziehen. Und ob er gleich dem Kaysers / der ihm alle Ehre anthäte / vorstellte / daß er anjeko nicht käme / als ein König / grosse Ehre und Respect einzuhohlen / sondern als ein Feldherz die Stadt Wien zu entschützen / führte er gleichwol eine gar ansehnliche Hofstatt mit sich.

Es begleiteten ihn ohne vorgedachten Prinzen Jacobum der Herz Castellan von Lieffland / Feld-
 Herz/ Senator Regni, Herz Gynski Unter-Canzler
 und Senator: Herz Cron-Oberstallmeister Meller-
 zynski/der die Obrist Kämmerer Stelle vertritt. Herz
 Kron-Hof-Schatzmeister Modizejewski. Der junge
 Herz Graf Dänhoff. Der Königl. Beichtvatter/ein
 Jesuit/Pater Przeborowski. Der Königl. Leib-Medi-
 cus, D. Braun / Herz Prälat Bizichi / Cancellarius
 Regni. Herz Prälat Haky. 18. Kammer-Junckern/
 2. Secretarien. Herz Kron-Schatz-Schreiber Os-
 fouski / Unterstallmeister / Futtermeister / Küchen-
 Keller- und Stallparthey war sehr starck. Acht Pa-
 gen/6. Laqueyen/6. Trompeter und Pauker. 6. Pan-
 ten. Zwanzig/ welche neben dem König gehen/wann
 er reitet/haben rothe Scharlacken-Mützen mit Sil-
 ber verbrehmet / worauff eine weisse Feder / und in
 blauen Röcken von Holländischen Lacken / nach Pol-
 nischer Tracht gekleidet. Haben auch einen Gürtel
 von silbernen Borten / wie auch sothane Behänge/
 woran ein langes Messer mit Silber beschlagen zu se-
 hen. In der Hand präsentirten sie einen vergüldeten
 Adler auff einem Stiel von 6. Viertel lang. 3. Kam-
 merdiener/ 24. Zug Pferde zur Königl. Bagage. 30.
 des Prinzen Hand-Pferde. Jeder Senator hatte auch
 2. Zug Pferde zur Bagage ohne die Reit-Pferde/die
 Hof-Junckern/jeder 5. bis 6. Pferde/so in allem bey
 2000. Pferde austrug. Jeder Husar und Archibusi-
 er hatte seinen Diener. Es befunden sich auch viel
 Janitscharen und Türcken bey dieser Hofstatt.

In einem sothanen prächtigen Aufzug und mit
 solcher fürtrefflichen Mannschafft kam der König
 von Pohlen / der Grosse Johannes Sobieski/ über
 dessen Ankunfft folgendes Anagramma zu einem gu-
 ten Omen gemacht ward:

JOANNES TERTIUS REX POLO-
NIARUM.

SISTOR, VIENNA EX MALORE-
PONITUR.

Gleicher Gestalt/als an den Schlesiſchen Gränzen der Lands: Orator den König in einer zierlichen Lateiniſchen Oration empfieng / und ihn zu verſchiedenen mahlen Auguſtiſſimum Regem genannt / antwortete ihm unter andern der Pohlniſche Canklar also: Venit auguſtus Rex ad anguſtias Viennenses.

Die beyde Martialiſche Churfürſten von Bähern und Sachſen/ wie auch andere Fürſten und Stände hatten inzwiſchen ihre Mannſchaft auch ſchon herbey geſchaft/welche ſich ohnweit Krems verſamlete/ und kamen unter andern jeztgedachte Chur: Fürſten perſöhnlich gar prächtig aufgezo gen. Inſonderheit ward Chur: Bähern mit ſeiner Leib: Garde/ und einem Kern von Graſen/Baronen/Edelleuten und andern vornehmen und wolhabenden Voluntairs auf 1000. Mann in der ſchönſten blauen Livrè mit zierlichen Feder: Büſchen und ſilbernen Poſamenten/ begleitet. Ein jeder von dieſen Leuten hielt 2. Diener und 4. Pferde/ſo mit unter die Zahl begriffen ſind.

Nachdem nun etwa um den 30. Auguſti neuen Styls dieſe Auxiliar: Mannſchaft groſſen Theils beſammen/und ſich/ als welche zuſamt den Keiſerl. nunmehr über 80000. Mann geſchätzt ward/capabel ſchätzete / den Feind in ſeinem Lager vor Wien anzugreifen/ da hielten die hohe Häupter / ſonder einige Zwietracht wegen deß Ranges (welches höchſt Wunder/) zuſoderſt eine Haupt: Conferenz und Kriegs: Rath/bey welchem erſchienen der König von Pohlen mit ſeinen beyden Feld: Herren / der Churfürſt von Sachſen/ (der von Bähern war in Perſon noch nicht angelanget/) Herzog von Lotthringen/
Marg.

Marggraf von Baden / als Keyserl. Kriegs-Präsident / der Fürst von Waldeck / General Caprara / Prinz Loubys von Baden / General Rabatta / Fürst Lubomiersky / der Böhmerische General Degenfeld / der Herzog von Eysenach / Prinz von Nassau / Graf von Hohenzollern / Graf von Kauffstein / 2c. und deliberirten über die wichtigste Puncten dieses Entsatzes / wobey so wol der Marsch / als bevorstehende Bataille zu allerseits Belieben angeordnet worden / also / daß keine Nation allein / sondern eingetheilet mit Fuß-Volk und Reuterey agiren sollte. Hiebey gebe ich aber

Die Lista der sämtlichen Auxiliar-Truppen.

Keyserl. Cavallerie und Dragoner.

Caprara.	600. Mann.	Herbeville.	600. Mann.
SachsenLauenburg.	600.	Heußler.	600.
Rabatta.	600.	Riccardi.	500.
Palsy.	600.	Kuffstein.	600.
Taff.	600.	Polnif. Croaten.	3500.
Mercy.	600.	Polnif. Dragoner.	600.
Gondola.	600.		
Caraffa.	600.	Summa	17200.
Hallweil.	600.	Infanterie.	
Montecuculi.	600.	Baden.	1500. Mann.
Gök.	600.	Gran.	1500.
Piccolomini.	600.	Lothringen.	1000.
Veterani.	600.	Württemberg.	1000.
Dünwald.	600.	Beck.	1500.
Ladron.	600.	Daum.	800.
Keri.	600.	Salzburg.	800.
Schulz.	600.	Cray.	1500.
Styrum.	600.	Dim.	300.
		Summa	9900.

Fränckische Völcker.	1200.	Kommel.	600.
Sächſiſche.	10200	Bayr. Krenßvölcker	1200.
Gothiſche.	1200.	Summa	7800.
Württembergiſche.	1200.	Bayriſche Cavallerie.	
Königl. Polniſche.	22600.	Münſter.	600.
Summa	43200	Beau veux.	600.
Beyeriſche Infanterie.		Schick.	600.
Degenfeld.	1200.	Arch.	600.
Steinau.	1200.	Degenfeldiſche Drago-	
Preiſſing.	1200.	ner.	1000.
Mercy.	1200.	Eine Neuburgiſche Com-	
Perouſe.	1200.	pagnie.	100.
		Summa	3500.

Summa Summarum 81600. Mann.

Mit dieſer außerleſſenen Mannſchaft ruckten die Chriſtl. Häupter biß in den Wiener-Bald / und zwar von der Donau an allezeit mit geſchloſſener Fronte biß Burckersdorff / deß gänzlichen Verſehens / der Feind wurde alle dieſe enge Pässe und Wälder ſtarck beſetzt haben / uñ den Chriſten gleichſam jeden Schritt diſputiren / uñ zwar um ſo viel mehr / weil deſſen Partheyen ſchon etliche mahl in das Chriſtliche Lager bey Euln eingefallen waren / und mit den Wachten chargirt hatten. Gleich wie aber der Allerhöchſte Vatter dieſen Entſatz vor ſich allein / und miraculeuſer Weiſe gethan / in dem er die Feinde mit Blindheit und Furcht geſchlagen / alſo iſt der ganze Marſch der Chriſtl. Truppen über ſothane unbequeme Derther im geringſten nicht gehindert worden. Inmaſſen ſchon am Samstag / als den 11. September / in aller Frühe 50. Dragoner in der Leopold-Capellen am Kalenberg Poſto geſaß / und zwar in Anſehung deß Feindes / wornach theils der Grenwilligen den Berg hinab paßirt / und hin und wieder mit den Türcken ſich

sich herum geschlagen / aber wenig gewonnen / also / daß jedermann besorget / die Sache durffte vor die Christen nicht Favorabel ablauffen.

In der folgenden Nacht thaten die Türcken hin und wieder grossen Schaden / in dem sie die Wacht an verschiedenen Orthn nieder- und stets Allarm machten. Endlich brach der 12. September / als der grosse Freuden- und Glücks-Tag vor die hochbesdrängte Stadt Wien an. Als die ganze Christliche Macht sich schon auff und an dem Kalenberg befand / damahlen zog sich die Sächsische Infanterie am ersten etwas den Berg hinab / und setzte sich an einen Ort / da sie alles entdecken / und sich vortheilhaftig postiren kunte / massen sich längst dem Fuß des Bergs ein Zaun von Steinen Manns hoch angelegt / und auff demselben eine Plancke von Holz befand / derer sich die Bataillons erster Linien gar füglich zu ihrer Avantage zu gebrauchen hatten / es war auch der Sächsische Feld-Marschall Volk im Werck / an einem bequemen Ort eine Batterie legen zu lassen / den Feind damit zu incommodiren : Als man aber damit umgieng / sahe man die Türcken bey hellem Hauffen in dem Grunde / welcher dem Theile des Berges / worauff die Sachsen sich postirt / entgegen lag / avanciren / man ward auch zugleich gewahr / daß der Feind / so gegen dem Untertheil des Berges stunde / worauff die Kaiserliche sich hinter einer Plancken und zwar noch weiter den Berg hinunter / als die Sächsische postirt stunden / denselben furieus angriffe ; Hierauff mußten die Sächsischen Bataillons gleichsam Hals über Kopff / sich von der Höhe herunter werffen / und wurden aufs schleunigste von dem / was herunter kam / 2. Bataillons formiret / dem unten am Berge und an dem Grunde gelegenen hohen

len Graben / der ihm zu einem grossen Vorthail hätte dienen können / nicht Posto fassen könne.

Mitlerweil kamen die andern Battaillons auch heran / und wurden dieselbe gleichfalls gegen den Feind aufs beste gesetzt. Als der Feind solches sahe / hielt er an im Grunde ferner zu avanciren / seine Infanterie aber suchte lauter verdeckte Derter / darin sie sicher stehen kunte / worauf die dann und wann mit einzelnen Schüssen auf die Sächsischen Fuß Völcker Feuer gab / welche hingegen steiff in ihrem Posten blieb / biß man gewahr worden / daß die gröste Macht des Feindes etwas mehr auf die lincke Hand ankam / wo die Sächsische Granadiers und Keyserl. Infanterie sich hinter eine hölzerne Plancke längst dem Berge postiret hatten. Worauf dann die Sächsische Infanterie erster Linien sich links schwenckete / gegen dem Feind / der die Granadiers und Keyserl. Infanterie starck angriff / Fronte zu machen: Der Feind stunde nun daselbst im hohlen Wege ziemlich verdeckt / hatte vor sich Sträucher und Steine zu seiner Verblendung / und feurete häfftig auf die Sachsen / welche gang unverdeckt stunden / und von Kopff biß Fuß kunden gesehen werden.

In dem dieses also vorgieng / sahe man oben am Berge die Fränckis. Infanterie gang stille stehen / wohin der General Major Reus schickte / den daselbst comandirenden General Major zu ersuchen / mit seinen Battaillons zu avanciren / weil der Feind denen Sächsischen leichtlich hätte können in Rücken gehen / der sich auch willig darzu erzeigte / dabey aber vorstellte / daß der Fürst von Waldeck / so bey den Fränckis. das Ober-Commando hatte / ihm aufs allerschärfste verbotten / mit den Battaillons nicht von der Stelle zu weichen / biß er ihm solches andeuten würde; Worauf daß die Sächsische Battaillons der andern und dritten

Linien gegen dem Grund rückten / wo die erste Linie zuvor gestanden / dieselbe zu beobachten / damit der Feind von daher nichts centiren könne / daß also die Sächsische Infanterie ihrer Sicherheit halben nothwendig auß ihren 5. Linien nur eine mit 2. Fronten machen muste. Inzwischen fügte der Feind den Bataillons erster Linie / sonder daß er mit gleicher Münze bezahlt werden kunte / mit schießen ziemlichen Schaden zu / weil / wie schon gesagt / er verdeckt / und sie hingegen ganz bloß stunden. Erschien also vortrüglich und besser zu seyn / daß der Feind auß solcher Avantage delogiret wurde.

Nachdem man nun deß Feindes Posto ein wenig recognosciret / avancirte die Sächsische Infanterie gleich darauf loß / grieff den Feind zugleich fornen und in der Seiten an / der darüber in Confusion gerieth / sich wendete / und nach dem hinter ihm ligenden Berge eylete. Die Sachsen verfolgten ihn beständig / und ließen ihn zu keinem Stande kommen. Und da er sich alleweil auf der Höhe postiren wolte / eyleten sie zu ihm / und trieben ihn von diesem grossen Berg herunter / und zwangen ihn zu völliger Retirade. Immittelst waren die Sächsische Bataillons, so sich zwar / wie schon gemeldet / gegen dem Grunde gesetzt / auch avanciret / und hatten den vor ihnen stehenden Feind repousirt / der sich aber in gemeltem Grunde / wo eine ziemliche Ebene war / die sich längst um den Berg / und an das Türckis. Lager / auch an demselben hinauf erstreckete / in einem Graben mit etlichen Fahnlein gesetzt / darauß er mit continuirlichem Feuergeben verhinderte / daß dieselbe nicht weiter avanciren / noch sich mit denen auf dem Berg stehenden gleich stellen kunte. Als man dieses mercket / commandirte man alsobald einige Mannschafft von denselben / die den Feind in der Seiten anfiel / und ihn also auch vol-

lends von dannen wegtriebe / wodurch die in etwas zurück stehende Bataillons Lust bekamen / sich mit denen auff dem Berge zu conjungiren.

Der Churfürst von Sachsen kam alsofort in eigener Person auf den Berg / und bezeugete seinen Generals Personen / die sich dabey allezeit gefunden / und die Infanterie angeführet / daß er mit ihrer Conduite hoch vergnügt wäre / wünschete / daß er ihnen persönlich hätte beywohnen mögen / weil er aber an einem andern Orte das Comādo führete / hätte es zu diesem mal nicht seyn können. Als im übrigen die Türcken so gegen die Kaysrl. Infanterie stunden / gesehen / daß ihre Cameraden vorbedeuteter massen poullirt und verfolgt worden / fiengen sie ebenmäßig an zu wanken und sich zu wenden / auf welche 2. Bataillons Kaysrl. von dem Herzog von Cron angeführet wurden / welche sie endlich den Berg hinauff trieben / doch ward die Descente jenseits des Berges den Kaysrl. von den Türcken hart disputirt / biß Prinz Louvys von Baden mit den Sächsischen Dragonern / welche er auß der andern Linie des lincken Flügels nahm / hinzurückte / dieselbe absiken ließ / und damit den Feind volends vom Berge abtrieb / worzu 2. Sächsische Regiment Stücke / welche auf den Berg gebracht wurden / nicht wenig halfen. Hierauf hat sich die sämtliche Kaysrl. Infanterie gleichfalls auf den Berg gezogen / und daselbst postiret. Bishero / welches schon gegen 2. Uhr Nachm. war / ist auf der rechten Seiten / worauff die Bayerische und Fränckische Infanterie / wie auch der rechte Flügel gestanden / nit das geringste vorgelauffen / jedoch hatten sie sich dieses Orths möglich moviret / und näher hinan gerückt. Man sahe aber darauff also fort starcke Türkische Truppen nach diesem Rechten Flügel anmarschiren / wie dann auch einige Türcken / welche biß in gedachten Grund

zurück

zurück getrieben worden/sich gleichfalls wendeten/die insgesamt denselben Flügel angriffen. Diesen gieng ein Theil Polen frisch entgegen/wurden aber repoussirt/das sie sich zu dem 4. Bataillons Infanterie retirten. Diese bestunden auß Kays. Bayerischen / Sächsischen/und Fränckischen Völkern/so man dem König in Polen auf Begehren / ehe man den Kalenberg erstiegen/gegeben/ uñ hernach an einen vortheilhaften Ort gesetzt hatte. Diese sourenirten die Polen zu 3. malen/und hatte es das Ansehen/ als wann der rechte Flügel Noth leiden würde/weshwegen dan der Sächsische Feld-Marschall an die Bayer- und Fränckische Infanterie/ welche dem Rechten Flügel am nächsten stund/ unterschiedliche Officiers schickte / und sie ersuchen ließ/ dem rechten Flügel zu Hülff zu kommen: Wozu denn der Fränckische General Major sich abermal gang willig erwiese / ward aber vom Prinzen von Waldeck contramandirt/ mit dem Einwenden/das an diesem Ort/ niemand/als er/zu commandiren hätte. Endlich rücketen die Husaren herfür/welche den Feind auch in die Flucht brachten/und hat man dabey gar nicht mercken können / das einige Infanterie/außer die vorbeschriebene 4. Bataillons/ mit dem Feinde zu thun gehabt/viel weniger/wie sonst geschrieben worden/ denselben repoussirt hätten.

Unterdessen kam der Herkog von Lothringen/ nebst andern Kays. Generalen zu den Sächsischen auff vorbemeldtem Berge/und sahe der Action bey dem rechten Flügel/bis zu deren Endigung zu/und da man den Feind fliehen sahe/fragte der Herkog von Lothr. den Feldmarschall Golzen/ob man mit der Ehre der dem Feind jeko abgedrungenen grossen Advantage diesen Tag vergnügt seyn/oder weiter avanciren wolte? Vorauff dieser folgende Antwort ertheilte:

Es s

Weil

Weil es schiene / daß der Feind in Consternation begriffen / sehe er vor gut an / daß man ihn verfolgete / und die Victorie weiter prosequirte. Der Herzog von Lothringen sagte darauf: Marchons donc: Und ritte nebst andern bey sich habenden Generals wieder zu den Keyserl. Die Sächsische Infanterie avancirte darauf also fort den Berg hinunter / denen folgten die Keyserl. und darauf begunte sich die ganze Bataille zu bewegen. Die Türcken / so noch im Grunde waren / als sie dieses sahen / reterirten sich in ihr erstes Lager / und sahe man / daß deren sich viel tausend oben an ihrem Lager zur lincken Seiten / wo ein groß eben Feld war / versammelten. Es hatte auch der Feind auf der Ecke dieser Höhe etwas aufgeworffen / welches das Ansehen einer Reduite hatte / und mit 6. Metallenen Canonen besetzt war: Womit er zwar die avancirende Christen bewillkommte / jedoch allemal zu hoch schosse. Man hielt damals gewiß dafür / der Feind würde diese Höhe disputiren / weil im Grunde nicht zu sehen ware / was oben in der Höhe vorgieng. Es avancirten so wol die Keyserl. als Sächsischen immer nach der Höhe zu / ein jeder hielt sich in guter Bereitschaft zum Schützen / und war geschäftig / Berg anzusteigen / und da man endlich hinauf gelanget / hatte sich der Feind schon auß dem Staube gemacht / und seine Retirade nach dem letzten Lager genommen. Damahlen bekamen die Sachsen 6. Metallene Canonen zur Beute / dann sie drungen dem Feind in sein Lager / und waren die ersten / so ihre Fähnlein darinn fliegen ließen. Dieses muß unverhalten bleiben / daß es damalen / als die feindliche Armeen in volle Action geriethen / an der Donau-Seiten am schärffesten hergegangen / und wie der Wind bey Anfang des Streits den Christen ganz zu wider / also war er ihnen hernach bey der Attaque um so viel favorabler.

Mit einem Wort/Furcht und Schrecken hatte die Türcken überfallen/das sie so wenig Herzens hatten/denen Christen Widerstand zu thun. Der Groß-Bezier hatte gleich Anfangs dieses Treffens seine köstliche Zelt-Wohnungen im Lager verlassen / und ihm etwas ferne von der Bataille auf dem Wege nach dem zerstörten Larenburg in aller Eyl ein Noth-Zelt aufschlagen lassen/ hieselbst sahe er bald/wie die Seisnigen hauffenweiß flüchtig ankamen/welches ihm eine solche Courage erweckete/das er sich alsobald auch auf ein schnelles Pferd warff/und mit den fliehenden Türcken davon eylete. Die Christen giengen ihm nach / und bekamen nicht allein das Lager / sondern auch alles/was darinnen war/ wobey aber die Polacken das Meiste erhielten / inmassen sie wol etliche Millionen Beute machten / ja es war nicht ein einziger gemeiner Soldat / der nicht zum wenigsten ein Pferd oder Ochsen erbeutet hatte. Der Obrist-Wachtmeister unter dem General Rabatta / Marquis Carisana bekam durch seinen Pagen zween Gürtel / darunter einer mit lauter Diamanten besetzt/ und viel 1000. Rthl. werth war.

In dem der Feind solcher Gestalt flohe/sandte der Herkog von Lothringen den Princken Louis von Baden mit den Hallweilischen und Häußlerischen Dragonern/dem halben Württembergis.und noch einem andern zu Fuß / wie auch einige Cavallerie vor die Stadt / dem General Starenberg anzudeuten/das sie kommen wären/sich mit der Guarnison in der Stadt zu conjungiren / und den Feind vollends auf den Approchen zu jagen. Aber als der Aufschall gegen die Nacht vor sich gieng/ward kein Türck mehr gesehen / also / das denen Christen daselbst alles zu Theil ward. Der König in Pohlen ritte selber ins Lager/ und gieng in des Groß-Beziers Zelt/so auf einem erhobenen

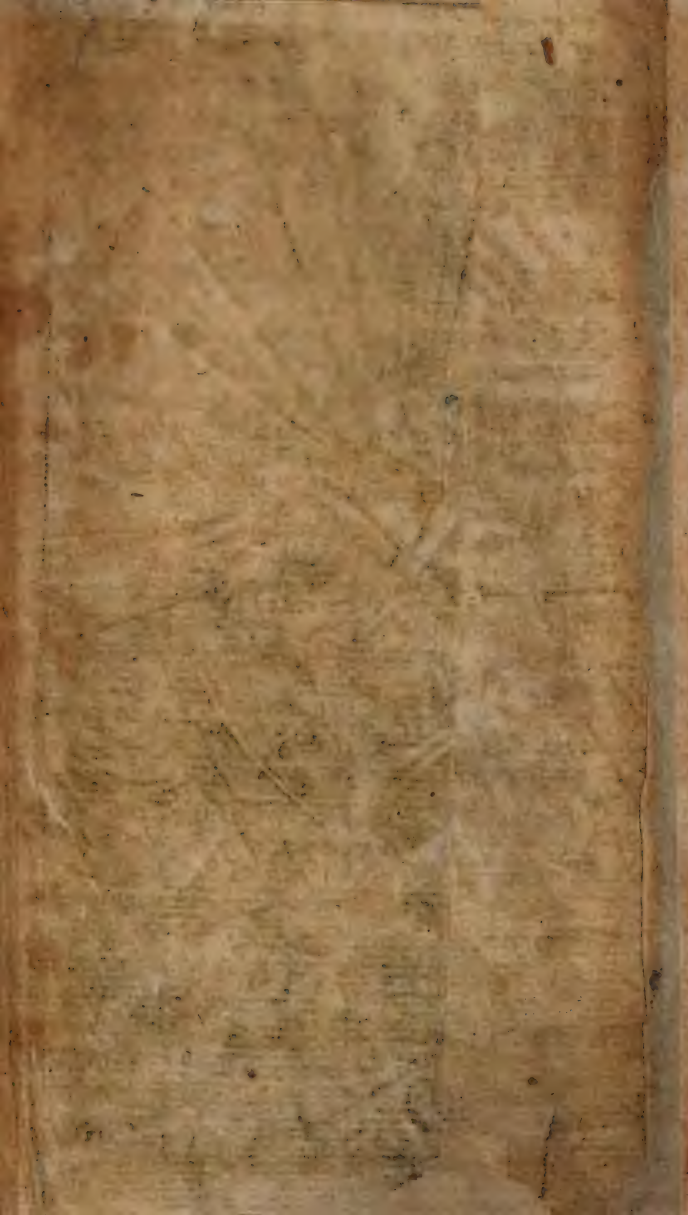
hohenen Ort stund / gerade hinter dem so genannten Neu-Stift nach dem Dorff Penzingen. Da unter dessen der gemeine Knecht nach der Beute gieng.

Das XXXIV. Capitul.

Dem Keyser wird dieser herrliche Siegfund gethan. Die Christen bekommen grosse Beute im Türckischen Lager. Was Zeit während der Belagerung die Wiener alle Tage vor eine Parole gehabt. Lista derer / so in der Stadt Wien wider den Feind ritterlich gestorben. Der Keyser und Pohlnis. König kommen in Person zusammen. Der Graf von Starenberg wird herrlich beschencket / und erhoben.

In dieser Bataille hat der König von Pohlen den Rechten / die 2. Chur-Fürsten aber den lincken Flügel / und der Herzog von Lothringen / samt dem Fürsten von Waldeck / das Corpo geführet. Diese Christl. Macht hielte solche strenge Ordre in ihrem Marsch / daß keiner einen Fuß fortsetzte / wo es nicht Jedermann zugleich mitthäte / vom Lauffen / Weichen und Retiriren wolten sie nichts wissen / und sie bejammerten es gnug / daß ihnen die Türcken diesen Sieg nur allzuwolfeil durch ihre frühzeitige Flucht verlaufften / dann sie hätten gern etwas mehr von ihrem Blut gehabt.

Abends um 9. Uhr war kein Mensch von Türckis. Leuten mehr zu sehen / sie waren vergangen / wie die Spreu von dem Wind. Alsobald sandte hierauf der Herzog den Grafen Frank Carl von Auersperg / seinen General-Adjutanten / dem Keyser diese herrliche Victorie zu hinterbringen. Dieser grosse Monarch lag zu Schiff in der Donau / und ehlete nach Wien hinab / ließ demnach / als er durch diese Botschaft erfreuet worden / den Ancker heben / und flosse denselben





denselben Tag von Durrenstein bis nach Kloster-
Teuburg/woselbst er dieselbe Nacht bliebe/ und hier
am ihm der General Starenberg entgegen / und
ward überaus gnädig von ihm empfangen.

Die Polacken machten den Anfang/ das Lager zu
plündern / welches durch die ganze Nacht währete/
bis am folgenden Morgen die Teutschen darzu ka-
men. Alles/was sich in der Stadt nur rühren konn-
te/ kletterte durch die heimliche Gänge und Brechen
durch den Graben ins Lager/und nahm/was ihm be-
liebete / dann daselbst war alles so vollauf/ daß ihnen
die Wahl zuwider war. Über 50000. Zelte wur-
den ihnen zur Beute / darunter des Groß-Beziers
seines/welches allein einer Stadt gleichete/dem Kön-
ig in Pohlen zu Theil ward / der auch dessen ganze
geheime Estats- und Kriegs-Canzley/nebst einer un-
glaublichen Baarschafft / erhielt / und schon in der
Bataille einem fürnehmen Türcken die große geheis-
ligte Türkische Haupt-Fahne auß der Hand geris-
sen / hernach auch den zierlichen Zug oder Pferdes-
Schwanz/ als ein Kenn-Zeichen des Groß-Beziers
überkommen hatte/ also/ daß/ so man die 130. Tür-
ckische im Lager gefundene Canonen mitrechnet / die
ganze Beute sich auf 60. Thonnen Goldes / oder
sechs Millionen belaufen. An Ungarischen Ochsen
sind 1000. und auch so viel Büffel/ und 5000. Kam-
meele erbeutet worden/ ohne das Jenige/ was ange-
wiesen wird in der folgenden

SPECIFICATION

Der hinterlassenen und erbeuteten Tür-
ckischen MUNITION.

4000. Centner Blei.	1000. eyserne Hand Granaten.
4000. Centner Pulver.	10000. Schauffeln und Hacken.
13000. Metallene Hand-Granaten.	16. Centner Luntten.
	10000.

20000. Brandt. Kugeln.	2000. Eyserne Platten auf
50. Centner Pech und Harz.	Schilde.
10. Centner Petroleum.	100. Centner Schmeer und
1. Thonne fein. Del.	Unschlitt.
50. Centner Salpeter.	200. Janitscharen. Pulver.
30000. Stücke Minier. Zeug.	Hörner.
50. Centner. Zelt. Macher.	100000. lederne Pulver. Säck.
Leinwat.	4. Blas. Bälge zu glühenden
20000. härene Säcke.	Kugeln.
80. Centner Hufe. Eysen und	50. Centner ungearbeit Eysen.
Nägeln.	200. hölzerne Wagen. Winden.
50. Centner andere Nägel.	4. Sanke Carthannen.
1000. Stück. Pfannen.	8000. Munition. Wagen.
4000. Schaf. Felle.	1000. Grosse Bomben.
20. Centner Bind. Garn/ Ka.	18000. Kugeln.
meel. und Ochsen. Haar.	160. Grosse und kleine Canonen.
2000. Helleparten.	Eine grosse Menge Stricke
400. Fenssen.	zu den Labetten.
500. Janitscharen. Röbre.	16. Grosse Amboss.
50. Säcke mit Baum. Welle.	200000. Brandt. Rohr auf
2000. lediae Woll. Säcke.	grosse und kleine Granaten.

Man hat ferner über 20000. Säcke Kexß im Lager gefunden/ also/ daß die Türcken noch an allem vollauff hatten/ welches alles der Noth-leydenden Stadt Wien damahlen überauß wol zu statten kam. Ehe ich aber von der Belagerung/ zu einer andern Materielgebe/ muß ich berichten/ daß die Wiener alle und jede Tage nach gewöhnlichem Kriegs-Gebrauch ihr gewisses Wort/ oder so genannte Parole außgegeben/ welche Furch vor/ und in der ganzen Zeit der Belagerung gewesen ist/ wie folget:

Den 8. Julii/n. st. war die Pa.	14 dito/ S. Carl und Augsburg.
rosa S. Leopold und Wien.	15. dito/ S. Franciscus un Nürnberg.
9. dito/ S. Nicolaus und Zeita.	berg.
10. dito/ - - - - -	16. dito/ S. Antonius und Bräg.
11. dito/ S. Bernhard und Breslau.	17. dito/ S. Leopold und Wien.
12. dito/ S. Vincenz und Prag.	18. dito/ S. Peter und Rom.
13. dito/ S. Andr. und Warschau.	19. dito/ S. Antoni und Padua.
	20. dito/ S. Johannes und Lins.
	21. dito/

- | | |
|-------------------------------------|--|
| 21. dito/ S. Philipp und Madrit. | 17. dito/ S. Dominicus und Neussadt. |
| 22. dito/ S. Leopold und Wien. | 18. dito/ S. Carl und Neapolis. |
| 23. dito/ S. Peter und Rom. | 19. dito/ S. Joachim und Würzburg. |
| 24. dito/ S. Antoni und Padua. | 20. dito/ S. Ignatius und Kloster Neuburg. |
| 25. dito/ - - - - | 21. dito/ S. Ludwig und Paris. |
| 26. dito/ S. Philipp und Madrit. | 22. dito/ S. Georg und Preßburg. |
| 27. dito/ S. Johannes und Erem. | 23. dito/ S. Johannes und Frankfurt. |
| 28. dito/ S. Maria und Loreto. | 24. dito/ S. Mich. und Stockerau. |
| 29. dito/ S. Carl und Brüssel. | 25. dito/ S. Johannes und Preßburg. |
| 30. dito/ S. Paulus und Grätz. | 26. dito/ S. Jacob und Erem. |
| 31. dito S. Leopold und Wien. | 27. dito/ S. Maria und Padua. |
| 1. Augusti/ S. Leopold und Wilhelm. | 28. dito/ S. Thomas und Grätz. |
| 2. dito/ S. Francisc. und Florenz. | 29. dito/ S. Ignatius und Raab. |
| 3. dito/ S. Carl und Madrit. | 30. dito/ S. Thomas und Linz. |
| 4. dito/ S. Erasmus und Olmütz. | 31. dito/ S. Georg und Ulm. |
| 5. dito/ - - - - | 1. Sept. S. Augustin und Erem. |
| 6. dito/ S. Antoni und Padua. | 2. dito/ S. Barbara und Grätz. |
| 7. dito/ S. Johannes und Linz. | 3. dito/ S. Carl und Neapolis. |
| 8. dito/ S. Leopold und Wien. | 4. dito/ S. Dominicus und Straßburg. |
| 9. dito S. Thomas und Aquin. | 5. dito/ S. Dominicus und Passau. |
| 10. dito/ S. Augustin und Wien. | 6. dito/ S. Jacob und Ebn. |
| 11. dito/ S. Bernhard und Erem. | 7. dito/ S. Paulus. |
| 12. dito/ S. Ignatius und Insprug. | 8. dito/ S. Philipp und Madrit. |
| 13. dito/ S. Peter und Rom. | 9. dito/ S. Margareth und Olmütz. |
| 14. dito/ S. Augustin und Insprug. | |
| 15. dito/ S. Antoni und Padua. | |
| 16. dito/ S. Leopold und Wien. | |

Es verdienen aber die Jenige / die ihr Leben an Christl. Seiten in der Belagerung Wien Ritterlich gelassen/ ein ewiges Lob/ deren Namen sind folgende.

Liste der Kaysrerl. Officirer/ so in der Belagerung Wien todt geschossen worden.

Obrister zu Ross.

Monsr. du Pigny/
Rittmeister Chevalier de Chonert/
und Monsr. du Darc.

Vom Keysersteinis. Reg.

Obrist. Lieutenant Schenk/
Hauptmann Soblistof/
Ein Lieutenant.

Vom

Vom Mannsfeldischen

Regiment.

Oberst, Lieutenant/ Graf Leske/

Oberster, Wachmeister / Graf Gal-

lenfeldt/

Hauptmann Müller/

3. Lieutenants.

Vom Souchischen

Regiment.

Hauptmann Luvvers/

7. Lieutenants 3. Fähnrichs.

Vom Scherffenbergis.

Regiment.

Hauptmann Straub/ und ein Lieute-

nant.

Vom Neuburgis. Reg.

Hauptmann Baron von Hohenst.

Hauptmann Heller/

Hauptmann Feldbrügg.

Vom Starenb. Reg.

Oberst, Lieutenant/ Baron Cetolinsky.

Hauptmann Schennitz/

1. Capitain, Lieutenant/

4. Lieutenants/

1. Fähnrich.

Vom Beckis. Regiment.

2. Lieutenants.

Vom Heisteris. Reg.

Hauptmann Wese/

Hauptmann Richa/

Hauptmann Wermuth/

1. Lieutenant.

Vom Württembergis.

Regiment.

Oberst, Lieutenant/ Baron Walcher/

Capitain, Lieutenant/ Baron Lobstedt/

1. Lieutenant/

Oberst, Lieutenant Kämpfer.

Von der Artillerie.

3. Stuck, Haupt, Lieutenants.

Der gemeinen Soldaten 5000.

Mann.

Die rechte Guarnison hat sich durch stätiges Was-
chen/Mangel und Fechten dergestalt gemindert/ daß
ihrer beym Entsatz nicht mehr / als 4000. gesunder
Mann gefunden worden. Dann der Hunger hat die
Belagerten am meisten geplaget/ und ist nicht allein
das Fleisch/ sondern allerley Obst- Waaren sehr auf-
geschlagen / weßwegen / und absonderlich / weil die
Belagerten sich meist mit gesalzenem Fleisch/ dessen
sie nicht gewohnet/ behelffen mußten/ die rothe Ruhe
gewaltig eingerissen/ daß man Zeit wärender Bela-
gerung über 25000. Personen / groß und klein / zu
Grab getragen hat.

Sonsten muß man wissen / daß insonderheit der
König von Pohlen wol das Meiste mit zu dieser herr-
lichen Victorie contribuiet hat. Er kam/ laut seines
eigenen Bekanntschaftes / nicht als ein König / sondern
als ein Capitain/ dem Feind unter Augen zu gehen. Zu
Exemplum

Crems hatte er kurz vorher den Römischen Kaysers gesprochen / wobey nachfolgende Curialien vorgiengen: Als Ihr. Königl. Maj. vernommen / daß der Römische Kaysers ihrentwegen käme / ist sie zu Pferde gestiegen / nebst bey sich habend dero jungen Prinzen Jacob an ihrer Seiten / wie auch die Polnische Senatores und Generalen. So bald der König des Kaysers ansichtig worden / stieg er auff 150. Schritt von demselben vom Pferde / desgleichen der Kaysers auch that. Der König hatte einen langen Tartarischen Regen-Mantel um / den man auff Polnisch Borka nennet / dessen er sich im Felde wider den Regen bedienete. Diesen warff er jeko zur Erden / und nachdem er dem Kaysers näher getreten / haben sie einander umarmet / mit Bezeugung grosser Freude gegen einander und innerlicher Gegen-Affection, in Gegenwart der Herrn Herrn Cardinals / Erzbischoffen / Bischöffe / Ehur. und anderer Fürsten / 2c. Der Kaysers bathe den König nebst dessen bey sich habenden Herrschafft / in sein Gezelt / woselbst der König vom Cardinal Nuncio Apostolico den Segen empfieng. Der Kaysers präsentirte drauff dem König eine Schärffe / so nicht zu schätzen / und nachdem der Königl. Prinz Jacob des Kaysers Knte umarmet / hub ihn der Kaysers sanftmüthiglich auff und küßete ihn / als seinen Sohn / setzte auch ein schönes Herkogen Wüglein von einem halben Circul auf sein Haupt.

Endlich setzten sich beyde Häupter an eine runde Taffel / worauff der König von Pohlen seine rechte Hand auff des Kaysers Brust legte / mit der Versicherung / er wolte helfen mit der Hülffe Gottes / sich rächen an dem Erbfeind Jesu Christi und den falschen Mahomet beschämen. Wenige Zeit hernach nahmen sie von einander wieder Abschied / und nachdem der König sich zu Pferde gesetzt / warff er seinen General.

Stab in die Höhe und fieng ihn wieder mit der rechten Hand in Präsenz aller seiner Polnischen Grandes / welche ihre Degen zu des Königs Füßen nieder gelegt / zu Bezeugung ihres willigen Gehorsams. Dieses war vorher geschehen / aber wir kehren wieder in die Ordnung. Am 13. Septembris / als am nächsten Tage des erlangten grossen Sieges zohle der König und die zwey Chur-Fürsten / der Herzog von Lothringen und andere Generals, und Durchleuchtige Personen vor Wien / da sie nebst dem Erhalter / dem tapffern Grafen und Generalen / Ernst Rudiger von Stahrenberg die Werke der Belagerer und Belagerten zugleich besahen / worüber sie sich allseits zum höchsten verwunderte. Endlich schieden der Churfürst von Sachsen und Herzog von Lothringen von ihm / und die andern verfügten sich vollends in die Stadt. Der König ließ die grosse Türkische Haupt-Fahne vor ihm hertragen / die er vom Feinde erobert / bezab sich in die Capelle zu S. Marien von Loretto mit etlichen wenigen der Seinigen / und nach gehaltener Messe warff er sich auff die Erde nieder / und sangte persönlich das Te Deum Laudamus, darauff stieg er und sein Prinz Jacob in Teutschen Kleidern in eine Carosse und fuhren in des Grafen Stahrenbergs Behausung / wo selbst er nebst dem Chur-Fürsten von Bayern / vielen Polnischen Herren / und dem Grafen Schaffgotsch / den der Kaiser zum König gesandt hatte / und noch andern hohen Personen mehr / nach Gelegenheit der Zeit / tractiret ward. Nach der Mittags-Mahlzeit erhob sich der König in des Grafen von Capliers Haus / und nachdem er darinn ein halbes Stündigen Nachmittags-Schlaff gehalten / fehrete er gegen Abend wieder ins Lager.

Am 14. dito als der König eben weiter auffgebrochen war / langete der Keyser mit einer ziemlichen Hofstadt

Stadt zu Wasser vor Wien an/woselbst er von den beyden Churfürsten und andern hohen Officiren / die er alle zum Hand, Ruß ließ / gebührlich empfangen / und unter dreyfacher Canonen, und Musqueten Salve in die Stadt begleitet ward. Nachdem er vorher die Türckische Approchen / und alle Werke draussen besehen / als er einzohe / ritt er zwischen den zween Churfürsten um 2. Uhr Nachmittags durch das Stuben Thor / welches zu dem Ende in aller Eyl reparirt war. Er gieng alsobald in S. Stephans. Kirch und ließ unter einer Haupt Salve das Te Deum Laudamus herlich Musciren.

Nach gehaltenem Gottes Dienst nahm der Wienerische Bischoff Emerich Gelegenheit / den Kaysen zu erinnern an die vorige Belagerung dieser Stadt / Anno 1529. da der grosse Sultan Soliman sich mit den Belagerten verglichen / sie sollten den halben Mond und einen Stern auff den Stephans. Thurn setzen / so wolte er dieser zierlichen Spizen mit den Canonen schonen / welches auch gehalten worden / weil aber die Türcken in der neulichen Belagerung dem Thurn hart zugesetzt und also den Vergleich gebrochen / möchte der Kaysen erlauben / die Türckische Zelchen herab zu nehmen / und ein Kreuz an deren Stelle zu setzen / welches auch stehendes Fußes bewilliget ward. Hierauff erhob sich der Kaysen nach dem Erz. Herzoglichen Pallast / (dann die Kaysenl. Burg war allzuübel zugerichtet / und hielt mit den beyden Churfürsten um 5. Uhr Nachmittag die Mittags. Mahlzeit / worauff ferner keine Abend. Mahlzeit an diesem Tage erfolgte. Nach aufgehobener Taffel gratulirten die Polnischen Gesandten dem Kaysen wegen des erhaltenen Sieges. Am 15. dits erhob sich der Kaysen an der Donau hinab auff 2. Meilen von der Stadt / den König von Polen zu sprechen / und

die Armee zu besichtigen / damahlen begegnete ihm der Pohlische Unter-Cankler mit einer grossen Suite Dieser hielt eine zierliche lateinische Oration / woben er im Nahmen seines Königs / dem Kaysers einen Theil der erhaltenen Beuthe überliesserte. Darunter insonderheit der so genante Fugh oder Pferde-Schwanz wohl zu sehen war. Endlich sind sie allerseits wieder zu Pferde gesessen und zum Lager geritten / woselbst der Churfürst von Bayern sich am ersten herfür thäte und den Kaysers erwartete / er hatte in seiner Hand einen blossen sehr köstlichen Degen / dessen Gefäß mit Diamanten reichlich besetzt war. Wie der Kaysers ankomen / empfing ihn der Churfürst mit diesen Worten ; Siehe ! Allerdurchl. Kaysers und Herz / es sind nun 3 Jahr / als Ew. Kaysersl. Maj. beliebte / mich zu Dettingen mit diesem Degen zu beschencken / was ich dabey damahlen zugesagt / das halte ich jeko / ich habe diesen Degen geküßet / und wil ihn noch ferner zucken zu Ew. Maj. Gehorsam / wider die Erb-Feinde der ganzen Christenheit. Dem Kaysers gefiel diese Rede sehr wol / dannenhero er ihm kühlich danckete / und darauff forteylete / das Lager zu besehen. Wie sie aber dahin kamen / wo die Polacken stunden / kam ihm der König und Prinz Jacob sammt vielen Grandes entgegen / an beyden Seiten wurden die heilige Häupter entblößet / aber bald nach geschener Umfaß / und Begrüßung wieder bedeckt.

Der Kaysers sagte dem König in einer wohlgesetzten Rede gar freundlichen Danck vor seine geleistete grosse Hülffe / und der König gab in einer schönen Beantwortung zu verstehen / daß alles / was er gethan / seine Schuldigkeit gewesen / 2c. Nachdem sie etwann eine vierrel Stunde mit einander geredet / tratt Prinz Jacob / auff seines Herrn Vatters Befehl / zum Kaysersl. Hand / Kuß / und darauff schieden diese Häupter wieder von

von einander. Damahlen sahe der Kaysers mit seinen Augen die grosse Verwüstung der ganken herrlichen Gegend um Wien / woselbst der Feind nichts übrig gelassen als das einzige so genannte neue Gebäu / welches ein schöner Garten / darinn Weyland Anno 1529. Sultan Soliman seine Zelte gehabt. Nach deren Stand und Form hernach Kaysers Rudolph einen Garten angeleget / mit vielen Thürnen / nach der Form / wie vormahlen die Türckische Zelten gestanden. Solches wußten die Türcken / dannenhero schoneten sie des Orths auß Ehrerbietigkeit gegen dem Soliman / und bedienten sich seiner zu einer Proviant-Kammer / allermassen man eine unglaubliche Menge Zwiback und andere Sachen jeho darinn gefunden hat.

Endlich verhehrte der Kaysers dem General Starenberg einen köstlichen Ring / dem hernach ein ander Präsent von 100000. Gulden folgte / er ward auch zum würcklichen Geheimen Rath und General-Feld-Marschall erkläret. Der König von Spanien übersandte ihm das güldene Vlies, und der Rath zu Wien schickte ihm einen Beutel mit 2000. Ducaten samt dem Bürgerrecht / und befreyete sein Haus ewig von allen Bürgerlichen Auflagen. Darauff / nehmlich am 19. dito verhehrte der Kaysers zu Land wieder nach Sing.

Das XXXV. Capitul /

Eine curieuse Münz auff den Entsaß von Wien geschlagen. Die Türckische Haupt-Jahne beschrieben / wird nach Rom gesandt. Die Türcken werden bey Barcan abermahl auff's Haupt geschlagen / und darauff gehet so wohl derselbe Orth / als Gran selber an die Kaysersl. über.

Es hat kurtz hernach der Kaysersl. Münz-Meister eine schöne Münze oder Gedächtnuß-Pfennige

über diese Belagerung geschlagen / und seiner Kaysersl. Maj. offeriret / auff deren einen Seiten zu lesen waren / diese Worte in folgender Ordnung :

Man könnte dieses also zu Teutsch gehen.

Im Jahr 1683. den 14. Julii ist Wien in Oesterreich von den Türcken belagert / aber durch den Schutz des Höchsten / durch Fleiß und Rath LEOPOLDI I. Römischen Kaysers / wie auch durch die Gegenwart und kräftige Hülffe Joannis III. Königs in Pohlen / so dann durch den Beystand der Churfürsten von Bayern / Sachsen und der Reichs-Truppen / auch durch Anführung des Herzogen von Lothringen / Kaysersl. Generalissimi / und durch den Eyffer des Graffen Capliers / verordneten Präsidenten / und Generals / Grafen von Stahrenberg / Commendanten in Wien ; endlich durch einmüthigen Gehorsam der Academie , des Raths / Officirer / Bürger und Einwohner / ist der Feind auß seinem Lager geschlagen / und also am 12. Sept. desselben Jahrs die Stadt entsetzt und befreyet worden.

Auff der andern Seiten.

War mitten zu sehen die Welt-Kugel / auff welcher fasse ein Kaysersl. doppelter Adler / mit der Umschrift : Colligit auxilii radios : Er samlet die Strahlen des Beystandes. Am andern Ende hinabwärts verbarg sich der halbe Mond hinter die Wolcken / mit der Umschrift : Victamque redegit in umbras. Er hat ihn überwunden und nach dem Dunkeln verwiesen. Die grosse Umschrift am äussersten Rand war : Imperii murum Austriaco interponit in orbe. Er hat die Reichs-Mauer in Oesterreich gegründet.

Es war aber insonderheit wol am beträchtlichsten und sehenswürdigsten die vom Könige in Pohlen eroberte Haupt-Fahne / darinn eine Arabische Schrift folgenden Inhalts :

Im

Im obern Theil der Fahnestund in gemeldter Sprache geschrieben:

Wir wünschen dir einen herrlichen Sieg / auff daß dir Gott deine Sünden verzeihe / so wol die vergangene als folgende / derselbe giesse über dich auß seine vollkommene Gnade / Mahomet Omar / und leite dich auff dem rechten Weg.

In der Mitten stund folgendes doppelt:

Es ist kein ander Gott als Gott / und Mahomet ein Prophet Gottes!

Es ist kein ander Gott / als Gott / und Mahomet / ein Prophet Gottes!

Im untersten Gefach war zu lesen:

Abubasser! und Gott helffe dir mit seiner allmächtigen Hülffe / dann er ist es / der da geleget hat eine ruhige Sicherheit in die Herzen seiner Glaubigen / auff daß sich in ihnen vermehre der Glaube Omar / Omar mit ihrem Glauben / dann es sind alle Heerscharen des Himmels und der Erden Gottes!

Die Standarte aber vor sich selber war von erhobener Gold- und Silber- Arbeit / und der äußerste Umschweiff / so um und um gieng / mit Buchstaben von erhobenem Gold auff grünem Grund zu sehen. Der andere kleine Umschweiff war mit erhobenem Blumenwerck von Silber auff rothem Grund. Das übrige Inwendige aber gleichfalls von erhobenem Gold mit einem rothen Grund / die Buchstaben waren auch von Gold darein gewürcket. Die Länge der Fahne von der

äußersten Spitzen biß an die Stange ward 12¹/₂ und die Höhe 8. Schuhe befunden. Die Höhe von dem grünen Umschweif war einen guten Fuß und 2. Zoll breit / und die Höhe des kleinen rothen Umschweiffs 8. Zoll breit. Auff der Stangen stund ein Knopf von vergülbetem Kupffer / an dessen Hals zu beyden Seiten 2. Ringlein / daran hingen 2. Schnüre mit Dollen von rother Seiden um die Fahne dadurch vor dem Wind zu schützen : Wiewol nur eine an dieser Fahne allein zu sehen hinterblieben war.

Diese herrliche Fahne hat der König in Preßlen alsobald durch seinen geheimen Secretarium Talenti nach Rom zum Papst gesandt / der sie gewöhnlichem Gebrauch nach alsobald mit seinen Füßen getreten / hernach wieder auffgehoben / geweyhet / und in St. Peters Kirche zum ewigen Gedächtniß auffhängen lassen.

Man hat / nach dem der Erbfeind wieder auß dem Ränserl. Gebieth getrieben worden / befunden / daß derselbe in diesem kurzen Feldzug an Menschen / Kindern Christl. Glaubens entführet hat 6000. alte Männer / 11215. Weiber / 14092. Mägdlein das älteste von 26. Jahren / 56093 unmündige Kinder / die älteste zwischen 4 und 5. Jahren / welches eine Summa von 108809. Menschen außmachet / ohne diejenige / so er nieder gehauen hat. Auff der Wienerischen Seiten hat er 14062. und auff der Preßburger Seiten 871. Flecken und Dörffer verbrant / ohne die herrliche Schösser und Lusthäuser / und haben sich unter den Entführten 204. Gräffliche und Adelige Dames befunden.

Nachdem aber auff diesen herrlichen Sieg so wol der König von Pohlen / als der Herzog von Lothringen gänglich dahin entschlossen / wie die Progressen gegen den Erbfeind mit gutem Succels auffß beste beschleuniget / dasselbe ferner hin angegriffen / und hierzu allerseits möglich

möglichster massen cooperirt werden möge / hat hochbesagter König endlich den 6. Octobr. des Morgens sein bey Comorra geschlagenes Feld-Lager auffheben / und den Fürsten Lubomirsky mit seinen Truppen / wie auch den Herkogen von Lothringen mit seiner Cavallerie folgen / und dann am folgenden Tag den Feld-Marschall / Graffen von Stahrenberg mit der Infanterie und Artillerie nachgehen lassen: Welche sämtlich bald darauff unweit Barcan campirt / Willens diesen Orth und Gran mit Göttlicher Hülffe zu erobern. Es haben aber die tapffere Polacken ihre bekandte Tapfferkeit auch bey dieser Occasion erweisen / und sich mit dem Feind allein schlagen / auch bemeldte Derther / der andern unerwartet / erobern wollen: Und dahero am 7. dito mit ihrer einzigen Reuterey den Marsch gar schleunig / und ohne erforderte Ordnung fortgesetzt / wiewohl darinnen in so weit unglücklich / weil ihre Avantgarde von etwa 500. Mann durch eiliche 1000. vom Feind verdeckt gestundene Reuter angesprenget / und so gleich in Confusion gebracht worden / wodurch der Rest vom Feind Gelegenheit bekommen / ihnen vollends in die Flanken zu gehen / und gemeldte Avantgarde totaliter geschlagen / daß auch zu beyden Setten über 1000. todt / benebst dem Graffen Danhoff auff dem Platz blieben: Die ganze Pohlische Armee in ziemliche Verwirrung / und des Königs Person selber nebst dessen Prinzen / fast von den Türcken gefangen zu werden / in grosse Gefahr gerathen / daß es ausser Zweifel sehr übel abgelauffen wäre / wosern der Herkog von Lothringen mit den Deutschen Truppen nicht schleunig ankommen / und die Türcken von fernerm Nachsehen abgehalten hätte.

Hierauff hat man allenthalben Lärmen geschlagen / und ist alles marschiret / was zum Fechten tüchtig / wie dann am 9. dito alle Infanterie und Artillerie bey-

den Armeeen angelanget/ und nach dem der Feind sich wieder sehen lassen/ haben sich die Christen den 10. dito in der Höhe gegen Gran über in voller Bataille präsentiret. Der König ließ dazumahl den Keyserlichen die Avantgarde, und auſſer etlichen wenigen seiner Troupen/die er in Flügel eingetheilet/ bliebe derselbe mit seiner ganzen Armee in 2 Linien hinter den Keyserlichen stehen. Diese stunden gleichfalls in 2. Linien/ die Infanterie in der Mitte/auf den Flügeln/deren Rechten der Feld-Marschall Starenberg/ den Linken der Herkog von Lotthringen commandirte/ die Königl. Reuter/ etliche Compagnien Husaren/ und die Dragoner schlossen die völlige Linie/ welche sich von dem Wasser bis über die Berge hinzog. In solcher Ordnung passete man dem bey Barcan im Feld stehenden Feind/ welcher bey 15000. Mann stark war/ Fuß vor Fuß/ weil man sich eines starken Hinterhalts befürchtete. Der Feind erwartete nicht des ersten Angriffs/ sondern fielen den rechten Flügel mit grosser Furie an/ wie er aber daselbst grossen Widerstand fand/ wendete er sich mit noch grösserer Furie auf den linken Flügel/ der aber alsofort von den Curassirern bedeckt ward/ und nach dem man von Seiten des linken Flügels aus 3. Canonen tapffer auf den Feind gespielt/ richtete er seine Gedanken auf die Flucht/ wie dann dieselbe auch gleich darauf erfolgete. Da gieng es an ein Todtschlagen/ die Polacken wollten ihren vorigen Verlust revengiren/ dannenhero schlugen sie wie lebendige Feufel unter die Türcken/ von Quartier geben wollten sie nichts wissen. Die ganze Artillerie ward in wärend der Action stäts losgesehret/ wodurch viel Feinde schlaffen geleyet wurden. Über 4000. Türcken mußten zu diesem mahl ihren Vortwisch mit dem Leben bezahlen/ nebst 2. Bassen/ so vom Feind sehr betauert worden/ 2. andere Bassen aber/ nemlich der von Silistria/ und der von Aleppo wurden lebendig gefangen.

Über diese blieben noch viel Türcken im Morast stecken/ so denen Pohlen zu Theil wurden/ zu geschweigen derer/ die mit der einbrechenden Brücken in der Donau ersoffen. Das Elend des Feindes ist nicht zu beschreiben/ wodurch auch die/ so in Barcan waren/ bewogen worden/ viel weisse Tücher/ Statt der Friedensfahnen/ auszubeten/ und ihr Gewöhr über die Mauern zu werffen/ ja zu heulen und um Gnade zu bitten. Inmittelt ward daselbst ein Thor aufgebrochen/ durch welche die Baadis Batallion hinein getucke/ die Anfangs viel Blut vergossen/ weil man aber eine gute Anzahl Christen zu erretten hoffete/ ward das Niederhauen bey lebens-Straff verbotten/ welches doch die Polacken/

ten/so inzwischen von der andern Seiten herein drungen/wenig
 ahneten / als welche die Gefangene unter der Christen Hände
 nieder zu machen sich erlaubeten/wie man aber Gewalt mit Ge-
 walt steurete/ wurden endlich noch 800. Gefangene/und darun-
 ter 30. Weiber / und so viel Kinder salviret. Darauf ward die
 Stadt geplündert/und von den Polacken angezündet/wodurch
 aber viel Victualien darauf giengen / das den Christen hätte mög-
 en zu statten kommen. Ob auch gleich bey Eroberung Barcan
 die Türcken auß Gran stark hinüber canonirten/ thäten sie doch
 geringen Schaden / als welche in allem bey dieser Schlacht und
 Flucht über 6000. Mann eingebrühet / da hingegen an Christ-
 licher Seiten nicht mehr/als 300. Mann/Todte und Verwunde-
 te: gezelet worden. Im übrigen ist diesen Tag das ganze Tür-
 kische Lager / samt aller Bagage, köstlichen Pferden / Säbeln/
 und in Barcan noch andere schöne Sachen zu Theil worden.
 Der in dieser Action gefangene Vassa von Siissiria offerirte zu
 seiner Rancion eine Tonne Goldes / und klagte sehr über des
 Groß-Beziers Caprice. Im übrigen bekam man von den Ge-
 fangenen Kundtschaft/ daß die Türcken in Gran 3. Minen fertig
 hätten/wornach man sich richten möchte. Es verließen aber
 etliche Tage/ ehe man über die Donau setzen kunte / und weil die
 Polacken inzwischen mit 15000. Mann Litthauern und Cosacken
 verstarcket wurden/ geschah der Transport darauf mit desto
 größserm Eysfer.

Mitten im October ward die Vestung Gran formaliter
 belagert/der Herkog commandirte alsobald Grafen von Scherf-
 fenberg / den so genannten Thomas-Berg wegzunehmen/ wel-
 ches glücklich erfolget / und wurden darbey 180. Janitscharen
 niedergemacht / und 200. Gefangene zuruck gebracht. Das
 Haus auf der Berg-Schanke / so sie angezündet / ward bald
 wieder gelöscht/ folgendes wurden die Canonen von etlichen auf-
 geworffenen Batterien wider Gran selber losgebrandt. Am
 16. dito schickte der Herkog einen Bauran in die Stadt/ und ließ
 sie auffordern/mit Anerbietung eines guten Accords/worauf der
 Commendant 3. Tage Bedenk-Zeit begehrete/ weil ihm aber
 solches nicht zugestanden ward / sondern der Herkog die Stadt
 hierauf mit Feuer-Kugeln/ Bomben und Granaten ängstigte/
 die Minen auch schon fertig/ und die Völcker zum Sturm parat
 stunden / beehrten sie zu capituliren / worauf der Herkog am
 17. einen Kriegs-Secretarium mit einem Dolmetscher und et-
 lichen andern in die Stadt schickte/welche außs Schloß geführet
 wurden / daselbst war von beyden Seiten beliebt nachfolgende

CAPITULATION der Bestung Gratt.

1. Sollen alle Canonen/ Mörser/ Munition/ Magazin und Defensions-
Gewöhr (außer dem hierunter Specificirten/) in der Bestung gelassen wer-
den.

2. Wird ertaubet/ daß die Guarnison auff 2. Tage sich mit Fleisch und
Brodt versehe/ mag auch allen Käyne/ Sorbet/ Kleidung und andere No-
thwendigkeiten mit sich nehmen.

3. Ih. Hochfürstl. Durchl. der Herzog von Lothringen werden der Besa-
zung eine Anzahl Wagen verschaffen/ damit sie ihre Sachen zum Wasser
bringen.

4. Mann wird auch etliche Schiff zur Abfuhr geben/ deren sich gedachte
Guarnison (im Fall nicht alles auff einmahl könnte abgeföhret werden/) zum
Offtern bedienen mögen ihre Sachen abzuholen.

5. Wann die Bagagenicht auff einmahl abgeföhret werden kan/ wird er-
taubet/ daß die Guarnison alles/ was zurück bleiben muß/ in die untere Stadt
in gewisse verwahrte und verwachte Häuser legen/ auch etliche ihrer Leuthen
dabey lassen möge/ damit sie alle/ bona fide/ ungehindert/ und unauffgehalten/
süßlich nachkommen können.

6. Weil keine überflüssige Schiffeleute vorhanden/ soll die Besatzung
schuldig seyn/ mit eigenen Leuthen ab- und zu- fahren zu lassen.

7. Bey diesen accordirten Puncten soll alsobald das Schloß/ Thor einge-
räumet werden/ damit die Kaiserl. Truppen daselbst Posto fassen können/
die Besatzung aber soll/ so bald die Schiffe und Wagen bereit/ abziehen.

8. Sollen/ alle im Schloß enthaltene Gefangene Christen loß gegeben
werden.

9. Endlich kan die Guarnison mit Weib und Kind/ Ober und Unter-
Gewöhr/ Kössen/ Kamelen/ Sack und Pack frey abziehen/ doch daß die vor-
igen Conditiones dabey in acht genommen werden.

Bei dieser Belagerung hat der Churfürst von Bayern/
(der Churfürst von Sachsen gieng vor diesem March von Wien
mit seinen Leuthen wieder nach Haus/) an einem Ortb das Com-
mando geföhret und den Accord unterzeichnet/ mit Bewilli-
gung des Herzogen von Lothringen.

Am 18. marchirten die Türcken ohne Ordnung auß in
3000. Mann worunter 4. Bassen/ aber wenig Weiber und
Kindern/ hier war unter anderm zu sehen/ das Polcovo einen
gefangenen Türcken- Jungen/ den er im Nachhauen vor Wien
bekommen hatte/ ansehe bey Abzug der Türcken an der Seiten
stehen hatte. Dieser Knab/ der schön von Ansehen/ fiel dem ei-
nen Bassa alsobald um das eine Knie/ der Bassa aber hob ihn
auff/ und küßete ihn innstlich/ fragte auch den Polcovo/ was
er vor ein Lösegeld vor diesen Gefangenen begehrete? Ich habe
eine alte Schindmähre/ antwortete der Araber/ und ihr habt ein
gutes Pferd/ ich muß noch manche Travailles thun/ und ihr zie-
het nun zu Schiffe weg/ wollet ihr mir euer Leib Roß/ das euch
nachgeführt wird/ schencken/ samt dem Gewöhr/ das an eurem

Leibe hanget / weil mein Säbel in den Türkischen Knochen viel Scharten bekommen / so mag der Junge hilauffen. Der Bassa gab dem Polcopo / was er begehrte / nemlich sein köstlich Leibes-Rosß mit allem schönen Zeug / Säbel / Pallasch und Degen und noch drüber einen kostbaren Ring / versprach ihm auch bey aller Gelegenheit / und wann es die Noth erforderte / noch eine weit größere Freundschaft zu erweisen. Polcopo winkete ihm mit den Augen / lächelte und sprach: Gott gebe / daß ich eurer Freundschaft nimmer vonnöthen habe / sollte es aber so kommen / so handele ehrlich mit mir / wie ich jeko mit euch gethan. Hierauff rührte der Bassa seinen Bart und Turban an / zum Zeichen der Verheurungen / und gieng fort / dann dieser Knab war sein naher Verwandter gewesen / den er aber schändlicher Weise im Lager hatte mißbraucht zur flummen Sünde / welche bey den Türken gar gemein ist.

Ein ander Bassa stieg gleichfals von seinem Pferd e / überreichte es einem Christen sammt 50. Ducaten / und machte dafür seinen gefangenen Türken / der sein guter Freund war / frey. Als solches Uron sahe / rieß er diesem Bassa zu / er möchte ein wenig verziehen / vielleicht möchte er ihm auch noch einen angenehmen Dienst erweisen / weil er im Lösen der Gefangenen so resolut wäre. Er sandte alsobald einen von seinen Dienern zu seinem Zelt / und ließ 12. zusammen gefäßelte junge Türken herfür bringen / die er allesamt in dem Treffen bey Barcan lebendig gefangen / und mit seinen eigenen Händen gebunden hatte / als diese insgesamt diesem Bassa zu Fuß fielen / und um Rettung bathen / fragte er sie / wer sie gefangen hätte / und als einer davon antwortete / daß solches die tapffere Hand des unvergleichlichen Ritters auff Uron zielend / gethan / und daß es unmöglich gewesen / sich dessen Tapfferkeit zu widersetzen / da verwunderte sich der Bassa über des Urons Stärke / die doch gegen den Alonso vor Wien so wenig vermocht hätte. Er fragte ihn aber / was er vor diese Gefangene begehrte / und als Uron von Alonso einen Wink bekommen / er möchte sie hin geben / weil sie viel zu halten kosten / und ihnen dannoch nicht zu trauen wäre / sprach dieser zu jenem: Mein Freund / ich und alle diese Slaven stehen im der Gewalt des tapffern Alonso / schätze es vor ein Glück / daß du allhier diesen tapffersten Ritter von der Welt vor Augen siehest / derselbe ist nicht gewohnt / viel Geschlepp bey sich zu führen / darum verehere ich dir alle diese Gefangene in seinem und meinen Rahmen / mit dem Beding / daß sie nun und nimmermehr einige Feindseeligkeit gegen uns üben solten. Der Bassa rüßmte

die großmüthige Freygebigkeit / schwur bey seinem Mahomet / daß er keine Gelegenheit wollet lassen vorbeigehen / dieses Präsent zu ersetzen / und nach dem auch alle 12. gefäßelte Türcken das von ihnen begehrte endlich beträßtigten / küßeten sie / nach abgenommenen Fesseln / dem Alonso und Bron die Hände und giengen ihres Wegs.

Sonsten stehet anzumercken / daß man in der Vestung Gran annoch 20000. Centner Pulver gefunden / womit Wien / Raab und Comorra von den Türcken hätten sollen versehen werden / wie auch 50. Canonen und 24. gefangene Christen. Dem Major Carlowitz vom Starenbergischen Regiment ward mit 2000. Mann zur Besatzung darinn verlegt / und hatten die Keyserl. diesem Ort nur 3. Tage zugesetzt / und kaum 100. Mann davort verlohren.

Nach dem durch diese glückliche Eroberung der Ruß der Keyserl. Waffsen alsobald weit und breit erschallte / faßseten viel übel gesinnte eine andere Resolution / insonderheit ampectirten viel Städte und Stände in Vngarn / unter bedungenem frehem Exercitio ihrer Religion / die Keyserl. Parthen / und bekamen größten Theils ihre confiscirte Güter wieder. Es waren auch gleich Anfangs bey dem Türkischen Einbruch die Grafen Battiani oder Budiani / Drascowitz und die zweyen jungen Radasse dem Feind und Tödtelzug gefallen / von denen lehrete der Erste dieser Tagen wieder um und schwure daß er nur deswegen die Türkische Parthen äußerlich gehalten / damit er das durch seine Güter in Steyermark conserviren / und dem Erb-Feind selber etwas anbringen möchte. Damit er aber in der That erweisen möchte / wie er es jezo mit den Türcken meynete. Sohe er einige Mannschafft auß der Steyers Mark an sich / und nahm denen Türcken an den Grängen daselbst über 600. Ochsen weg. Er schrieb auch an den Commendanten in Canischa um etliche 100. Succuro / gegen die Keyserl. und da er die selbe erhalten / machte er sie mit Hülf seiner Keyserl. Theils nieder / Theils nahm er gefangen / welches ein guter Streich zur Erhaltung des Keyserl. Perdons war.

Als die Türcken sahen / daß das Unglück sich nun gänzlich wider sie aufgebäümet hätte / kam ein solcher Schrecken unter sie / daß sie auß der Haut hätten fahren mögen / die ohne Schwerdt / Streich eingehommene kleine Gränz. Vestungen Dotis / Papa / Scharbar und Besprin und andere wurden von ihnen verlassen / und von den Christen antoch im Octobr. wieder besetzt / und der König von Pohlen eroberte auf dem Rückwege die Ungarische Vestung Zythum ohne sonderbare Mühe / bekam ziemliche Beute darinnen / und schied darauf mit einem grossen Theil seiner Armee / weil die Campagne zu Ende gelauffen / im Novembr. wieder nach seinem Reich. Wie es aber mit Zofiar / Alonso / Bron / und Cergeth samt ihren Leuthen weiter abgelauffen / das von soll uns / wie auch von den Kriegs. Verrichtungen der Cosacken gegen die Tartarn unter Kuniffen / und von der Strangulierung des gottlosen / halßstarrigen / tyrannischen und eigensinnigen geizigen Groß. Beylers / und was sich Anno 1684. in Vngarn und Türcken zugetragen / mit Gottes

Hülffe / der andere Theil dieses Ungarischen Romans fernern Bericht erstatten. Dann ich gebe hienit dem ersten Theil sein ENDE.

Druckfehler.

So etwann in dem Druck ein und ander Fehler eingeschlichen seyn möchte / wird solcher durch die Beschäftigkeit des verständigen Lesers leicht bemerkt und verbessert werden / daher man alhier nicht geonnen / dessfalls einen besondern Aufsatz zu machen: Doch wird es gut seyn / daß man pag. 147. lin. 14. vor daß / dessen / pag. 289. lin. 16. vor Vallengsey / Wallachen lese.

Abbildung

Der Keyserl. Haupt- und Residenz- Stadt Wien.

- A. St. Stephans Thurn-Kirche.
- B. Schotten-Kirche und Kloster, so durch eingelegtes Feuer den 16. Jul. in Brandt gerathen / und samt den Auerspergisch-
Traun- und Palsf. Häusern meistens eingeäschert worden.
- C. Minoriten-Kirch und Kloster / welche / samt ihrem Thurn /
durch der Feinde Geschütz und Bomben grausam ruinirt
worden.
- D. Die Kirche des Burger-Spitals / auch stark zerschossen.
- E. Das Jungfrauen-Kloster und Kirch zu St. Lorenz / dem sie
von Seiten der Leopold-Stadt hart zugesetzt.
- F. Die Kaiserliche Burg / so der Feind gänzlich zu ruiniren im
Sinn gehabt.
- G. Augustiner-Kirche und Kloster.
- H. Die unbesprechliche Approchen / oder Türckische Lauff-Grä-
ben / mittels deren sie durch die Contrascarpn auf die Rave-
lin und unter die Pasteren gelanget.
- I. Die Ravelin zwischen der Löwel- und Burg-Paster / welche
die Türcken nach vielen Minenspringen und Stürmen / wo-
bey sich die Unserigen überaus tapffer erzeiget / und die Feinde
zum öfftern / besonders mit denen Hand-Granaten abgerie-
ben / endlich erobert.
- K. Die Löwel-Paster / so die Feinde mit stärem Miniren und
Stuckschüssen meistens zertrümmert / ist aber durch fleissiges
Begen-Arbeiten so wol der Burger / als Soldaten / erhalten /
und ob sie schon zum öfftern gestürmet / bereits auch etliche
Fahnen darauf gebracht / seynd sie doch allezeit mit grossem
Verlust zurück getrieben worden.
- L. Die Burg-Paster / woran der Feind es ebener Massen mit
Sprengung der Minen versucht / doch nichts ausgerichtet.
- M. Unter dieser Cortin haben sie eine Mine zu machen ange-
fangen / aber nimmer vollenden können.
- N. Auf diesen Ravelinen haben die 3 Compagnien der Löbl.
Wienerischen Universität / unterm Commando des von
Ihro Excell. dem Herrn Stadt-Obristen ihnen vorgeschickten
Herrn Obrist-Lieutenant / Jh. Gn. Ferdinand Carl / Frey-
herren von Welk / Posto gefasset.
- O. Auf diesem Ravelin vorm Gruben-Thor / stunden der Käs-
Bedienten und Hofbefreyten 2. Compagnien.

- A.** In der Käyserl. Burg/und auff dero Paffen thäte dem Feind Widerstand die Compagnia der Käyserl besreynten Niederlag/ mit lauter gezogenen Röhren.
- P.** Batteria des Feinds auff der Höhe zwischen St. Ulrich und Laimgruben. * Batteria in der Paffen nach St. Ulrich.
- * **C** Batteria beym Rothen Hoff.
- ** Der Rothe-Hoff in welchem die Feinde einen unglaublichen Vorrath an Munition hinterlassen.
- Q.** Batteria auff dem Schotten-Ack er.
- R.** Batterien und Approchen der Feinde über dem Wasser.
- S.** Die abgebrandte Leopoldstadt. **T.** Thabor-Au.
- V.** Gegend der Aistergassen. **X.** Rossau.
- Y.** Untern Weisgärbern. **Z.** Schlagbrücken.
- Aa.** Die grosse Donau-Brücken / so theils von Unserigen abgetragen/und theils vom Feind verbrennt worden.
- Bb.** Brücken so der Feind unterhalb Rusdorff gemacht / von einem Läger ins ander zu kommen.
- bb.** Das Christliche Läger der Käyserl. Herren Obristen (Tit.) Heißlers/ Arco und Riceardi.
- Cc.** Allhier wurde der Feind / so unter wärendender Belägerung mit etlich 1000. Mann übers Wasser kommen / und in unterschiedliche Dertzer angezündet / mit fast aller der Seinigen Verlust zurück von den Unserigen gejagt.
- Dd.** Die Türkische Läger.
- Ee.** Des Groß-Beziers Gezelt zwischen Braitensee und Baumgarten. **Ff.** Die Donau. **Gg.** Der Piserberg.
- Hh.** Der Kalenberg / worauff St. Leopoldi Capellen.
- Ii.** St. Josephberg an welchem der 1. Angriff geschæhen.
- Kk.** Der Unserigen Einfall ins Türkische Läger.
- Ll.** Über diese sehr hohe u. weit sich erstreckende Gebürg ist durch die Gnad Gottes An. 1683. den 12. 2. Septembris der 11. schæte Käyserl. Succurs unter Jb. Herzogl. Durchl. a. vorb. angelanget/woben J. K. M. in Pohlen/nebenst beeden Churf. Durchl. aus Bayern u. Sachsen eigenen hohen Personen mit ihren Völkern herkhafft die Türcken angegriffen/ und gesamter Hand deren eine grosse Anzahl erleger / folgendes dieselben einhellig verfolget/das sie mit Schwand und Spott die Belägerung auffheben / und (nachdem sie eine grosse Menge Christenfinder/ Weibspersonen und alte Männer/ die sie in solcher Eyl nit fortbringen können/ niedergesäbelt / Mm.) mit Hinterlassung all ihrer Bagage, Gezelt / Artillerie, Munition und Proviant mit der Flucht sich salviren müssen.







MENTEM ALIT ET EXCOLIT

**Restaurierung
ermöglicht durch**

Norbert Neubauer

**ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK**

Österreichische Nationalbibliothek



+Z16621830X



